



EWIGER FELS.
Einen andern Grund
kann niemand legen
EIN LOSEGELD FÜR ALLE TUN

„Wächter wie weißt's in der Nacht?
Der Morgen kommt und auch eine Nacht“
Jes 21, 11

12. Jahrg. Januar Nr. 1.
1907, seit Adam: 6035.

Inhaltsverzeichnis. Seite

Die Werthschätzung der irdischen, bezw. der himmlischen Dinge	3
Dein Wort ist Wahrheit! Eine Antwort auf Robert Ingersolls Angriffe auf das Christentum	4
1. Kam das Christentum mit einer Botschaft großer Freude oder Pein?	4
2. Hat das Christentum die Zukunft mit Furcht und Flammen erfüllt und Gott zum Hüter eines ewigen Hütthauses gemacht?	8
3. Hat das Christentum Gott der Macht, zu begnadigen, beraubt?	9
Gebet. Bibelfstudium für Januar	11

„Auf meine Worte will ich treten und auf den Turm mich stellen, und will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll eulren Anklägern. — Da antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gesicht auf und grab es in Tafeln ein, damit man es gedächtnisvoll lesen könne.“ (Habakuk 1. 1.)

„Auf der Erde herrscht Bedrückung der Nationen in Rastlosigkeit: bei tausendem Meer und Wasserwegen (wegen der Kollorien, Unzufriedenen); die Menschen verschmachten der Furcht und Ermüdung der Kriege, die über den Erdbereich (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Ardie der Himmel (der Einfluss, die Macht der Riesen) werden erschüttert. Wenn ihr dies gesehen habt, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wicket auf und hebt eure Häupter empor, weil eure Erlösung nahe.“ (Luk 21, 25—28. 31.) „Seine Wölfe (Berichte) erleuchten den Erdbereich: . . . so lernen Gerechtigkeiter die Bemahner des Unrechts.“ (Wi. 27. 4; Ref. 24. 9.)

Der „Wachtturm“ und seine Mission.

Der „Wachtturm“ verbreitet die einzig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Versöhnung durch das teure Blut des Menschen Christus Jesus, der sich selbst zum Lösegeld (als entsprechenden Ansehn) als Erlösung für alle. (1. Petr. 1, 19; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Geiste, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11—15; 2. Petr. 1, 5—11) des göttlichen Wortes aufbauend, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welches die Verewaltung des Geheimnisses ist, das ... verborgen war in Gott, ... auf daß jetzt ... durch die Versammlung (Herauswahl) kundgemacht werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — welches in anderen Gesellschaften den Seelen der Menschen nicht fundamen worden, wie es jetzt geoffenbart ist. (Eph. 3, 5—8, 10.) Der „Wachtturm“ steht frei von jeder Sekte und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist daher um so mehr bestrebt, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christus zu unterwerfen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, läßt und verständlich zu veranschaulichen — sowohl uns die göttliche Weisheit des heiligen Verstandes geschenkt. Seine Haltung ist nicht dogmatisch anmaßend, aber voller Überflut; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbedingtem Glauben auf die sichere Verheißung Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachtturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht Seinem Wort entspricht und zu Seiner Ehre Förderung in Gnade und Erkenntnis taugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend ermahnen, dem ganzen Inhalt dieser Zeitung am unerschütterlichen Vertrauen — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Hilfe vorführen.

Was die heilige Schrift und deutlich lehrt:

Die „Alte“ („Versammlung“, „Herauswahl“) ist der Tempel des lebendigen Gottes — ein besonderes „Heil seiner Hände“. Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumsalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Götzen dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn vollendet, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 10, 17; Eph. 2, 20—22; 1. Petr. 2, 5; Gal. 3, 21.) Mittlerweile werden die an das Verlöbungsopfer Christi Glaubenden und Gott-Geweihten als „Bausteine“ behauen und poliert, und wenn der Tempel dieser „lebendigen, anerkennenden und liebenden Seelen“ zubereitet ist, wird der große Baumeister dieselben in der Eichen Aufstellung alle vereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Taufbündnisses als Versammlung und Vermittlungsstelle zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 15, 5—8.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche, als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmedte für jedermann (als Lösegeld für alle), und daß er „das wahrhaftige Leben“ sein wird, „welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet“ — „zu seiner Zeit“. (Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 4.)

Der Kirche, der Herauswahl, ist verheißen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Teilhaber der göttlichen Natur“ und „Mittler seiner Herrlichkeit“. (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Verewaltung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden Zeitalters; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bestrebt sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzuwachsen. (Eph. 4, 12; Matth. 24, 14; Offenb. 1, 6, 7.) Die Hoffnung der Welt liegt in den ihr verheißenen Segnungen des Erkenntnis und der Heiligkeit, welche allen Menschen widerfahren sollen während des 1000jährigen Königreichs Christi — wo für die Willigen und Gehorsamen durch ihren Erlöser und dessen herrliche Kirche (Herauswahl) alles wiedergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging —, wo aber auch alle hartnäckig Böswilligen bestraft werden sollen. (Eph. 3, 19—23; Jer. 33.)

G. T. Russell, Redakteur des englischen Originals, Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet jährlich 2 Mk. (Nr. 2,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50), herausgegeben von der

Wachtturm-, Bibel- und Traktat-Gesellschaft,
Märkerstr. 45, Elberfeld, Deutschland,

an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.

Bezugsbedingungen für arme Kinder Gottes.

Diesem Zeitschrift, welche aus Gründen wie Unglück, Altersschwäche oder einem Leiden nicht imstande sind, den Abonnementspreis zu bezahlen, erhalten den Wachtturm umsonst zugesandt, wenn sie uns jeden Dezember per Postkarte ihre Lage mitteilen und den Wachtturm verlangen. Es ist uns nicht nur recht, sondern sehr lieb, daß alle solche ihn beständig erhalten und mit den Schriftstücken usw. in Verbindung bleiben.

Adressen für:

Das französische Sprachgebiet ist J. Perdon, Rue du Tour 22, Schwabach, England: London W. 24, Gochholt St.; Schweden: Stodholm, Nadergatan 30 B; Norwegen: Kristiania, Villerød 49 A; Dänemark: Kopenhagen, Die Guldsgade 21; Australien: 22 Johnston St., Sydney, New South Wales; U. S. Amerika: Bibelhaus, Allegheny, Pa., und zwar in allen Fällen:

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 50 Cents per Year.
Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

Zusammenkünfte finden statt im Märker Versammlungslokal der Wachtturm, Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld; Märkerstraße 45, sonntäglich 1/2, 5—6 Uhr nachmittags zum Vortrag und zur Andacht. (Diese werden von Br. Körtitz bedient; in seiner Abwesenheit vertritt ihn Br. Kunze oder sonst ein kompetenter Bruder);

zum Bibelstudium sonntäglich 1/2, 7—8 Uhr abends; Tauflegenheit bietet sich auf vorherige Anmeldung jeden ersten Sonntag im Monat;

in Privatwohnungen zum Bibelstudium sonntäglich 1/2, 10 Uhr vormittags und jeden Donnerstag Abend 1/2, 9 Uhr in Barmen, und jeden Dienstag Nachmittag um 4 Uhr in Elberfeld; außerdem im Monat Januar: Sonntag den 6. und 20. in Wermelskirchen, den 13. in Remscheid, den 13. in Wanne, Sonntag den 6. und 27. in Gevelsberg und Mittwoch den 10. und 24. abends in Solingen. — Drei öffentliche Vorträge den 10., 11. und 12. Januar, abends 8 Uhr, im Barbarossa-Saal des Herrn H. Jüngerhag, Hochstraße, Gelsenkirchen.

„Auf daß kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes nach dem Vorbehalt der Zeitalter.“ (Eph. 3, 10, 11.)



Millenniumstages-Bücher, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie,

genannt „ein Schlüssel zur Bibel“ und eine „Handleitung für Bibelforscher“, bietet einen „vollständigen Kursus in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessantem Stil. Erschienen sind: in Englisch 6 Bände, Deutsch 5, Schwedisch 3, Dänisch-Norwegisch 2, und der 1. Band in Italienisch. 10000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits vertrieben, und täglich wächst die Nachfrage. G. T. Russell, Verfasser.

Band 1. — Der Plan der Heiligkeit. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er handelt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu befestigen, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er verfolgt den darin geoffenbarten Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Millenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 140 Seiten.

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Gelehrte, die das segensreiche Wort des Millenniumstages (Band 1) merkwürdig gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betreff der Zeit und Zeitpunkte in seinem Wort geoffenbart hat — 104 dieser Band besteht. Er bietet eine vollständige Bibelchronologie; behandelt die Art und Weise der Wiederkehr unseres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist der Erde, großes Jubiläum, Christi Königreich usw. — 160 Seiten.

Band 3. — Die sieben Tage. — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitspannen des Daniel und der Offenbarung; den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1335 Tagen; dem Werk der jetzt voranschreitenden Ernte; der Aussaat der Gnade Gottes für Israel; der großen Parabel und ihrer wunderbaren Übermittlung mit dem prophetischen Zeugnis usw. — 160 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Rache. — Hierin wird gezeigt, daß die Aufrichtung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angefangen hat; und daß alle vorgeschlagenen Welt- und Weltmittel wertlos sind, nicht imstande, das vorhergesagte schreckliche Ende abzumenden. Er betrachtet in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophe-

pheten. — Insbesondere unseres Herrn große Prophezeiung von Matth. 24 und Zachar. 14, 1—4. — 100 Seiten.

Band 5. — Die Verewaltung des Menschen mit Gott. — In diesem Band wird ein höchst wichtiger Gegenstand behandelt — das Zentrum, gleichsam die Achse an, um die sich alle Teile des Planes göttlicher Gnade drehen. Derselbe ist der sorgfältigsten und geschultesten Betrachtung wert. Von der biden Himmelstür öffnet sich, die allgemeine dieses Themas umschließt, bedeutet ein Leben des ewigwährenden Lichtes, wie es hell leuchtet, und ein Vergleichen mit allen Heiligen der Länge und Breite, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. — 145 Seiten.

Jeder Band in Leinwand gebunden franco 35 Cent; Mk. 1,75; Fr. 2,15; Kr. 2,50. Ein grosser Preis für Wachtturm-Leser: 25 Cent; Mk. 1,10; Fr. 1,30; Kr. 1,35. Band 1 in Wachtturm-Format, Dollar 0,10; 40 Pf.; 45 Heller; 50 Centimes; 10 Exemplare Mk. 2,50; Kr. 3; Fr. 3,50.

Band 6. — Die neue Schöpfung. — Behandelt die Schöpfungsgeschichte, die Schöpfung der Kirche (Herauswahl), Gottes „Neue Schöpfung“. Er betrachtet: Organisation, Gebete, Jeremien, Fischen und Hoffnungen betreffend die Reue und als Helfer des Leibes unter dem Haupt Angenommenen. — 140 Seiten, englisch; von September 1904 bis September 1906 im Wachtturm erschienen.

Die letzten derselben vollständig (der Jahrgang des Wachtturms, 30 Nummern, einschließlich Band I in Wachtturm-Format) gut gebunden, für Mk. 4.—; Kr. 7,20; Fr. 7,50; oder Dollar 1,50.

Band 7. — (In Vorbereitung) über „die Offenbarung Jesu Christi“

Für die Revision verantwortlich: Otto K. Körtitz, Elberfeld, Märkerstraße 45. Gedruckt bei K. Martini & Bräunlein, Elberfeld, Gertrudenstraße 33.

Zions Wacht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

12. Jahrgang.

Elberfeld. — Januar 1907. — Neugeheny.

Nummer 1.

Die Wertschätzung der irdischen, bezw. der himmlischen Dinge.

Nicht selten treten liebe Brüder und Schwestern an uns mit der Frage heran: „Es scheint mir, daß ich nicht zur geistigen Klasse gehöre. Obgleich ich es versucht, so kann ich mir die geistigen, himmlischen Dinge nicht vorstellen. Aber ich kann mir sehr gut vorstellen und habe große Freude und Genuß, wenn ich an die Segnungen des Millenniumskönigreiches denke, die Zeiten der Wiederherstellung, da die Erde fortschreitet, vom Fluch befreit und in einen Paradieseszustand versetzt zu werden; wo die Menschenkinder durch den Dienst des Herrn und Seiner verherrlichten Kirche aus dem Sünden- und Todeszustand herausgehoben und zur vollen Vollkommenheit, die Adam verloren hat, wiederhergestellt und die große Günst einer zunehmenden Erkenntnis jeden Gegenstandes erlangen werden. Ist dies nicht ein Beweis, daß ich nicht vom Geist gezeugt bin, und daß ich deshalb nicht die himmlischen Dinge, von denen wir so viel in den Veröffentlichungen des Wachturms lesen, erreichen und in Besitz nehmen werde?“

Wir antworten darauf, daß diejenigen, die in solch einer Stellung stehen, von einem großen Irrtum heimgegriffen werden. Jeder wahre Christ wird obiges bestätigen können. Jeder, der schöne Felder, Rasenplätze und Gärten gesehen und Liebe für die Schönheit der Natur hat, kann in etwa sich vorstellen, wie das wiederhergestellte Paradies einst sein wird. Jeder, der edle und gute Eigenschaften des menschlichen Gemüts zu schätzen versteht, kann sich in etwa vorstellen, wie die Vollkommenheit des Gemüts und des Herzens des völlig wiederhergestellten Geschlechtes Adams sein wird, als Resultat der Zeiten der Wiederherstellung am Schluß des Millenniums. Aber niemand auf der Erde, nicht einer der lebenden Heiligen, ist fähig, sich die himmlischen Dinge vorzustellen, die geistigen Dinge, weil er niemals etwas Derartiges gesehen hat, er hat auch keine Ermächtigung, durch irdische Dinge einen Vergleich anzustellen, denn sie sind in der heiligen Schrift nicht näher beschrieben. Wie der Apostel erklärt: „Es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden.“ (1. Joh. 3, 2.) Er gibt uns den Schlüssel für unsern Glauben und unsere Erkenntnis, indem er hinzufügt: „Aber wir werden Ihn sehen, wie Er ist, wenn wir Ihm gleich sein werden.“

Unsere Erkenntnis ist allein eine Erkenntnis aus Glauben, gestützt auf die Aussprüche und Verheißungen unsers Herrn. Wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen. Wir lieben Ihn, obgleich wir Ihn nicht gesehen haben. Unsere himmlische Heimat ist uns nicht beschrieben,

aber wir wissen, daß ihre Herrlichkeit größer und erhabener ist, als alle irdischen Dinge, denn unser himmlischer Herr hat uns die Versicherung gegeben, daß, „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“. Diese Dinge hat Gott uns durch Seinen Geist offenbart. (1. Kor. 2, 9.) Nicht, daß er uns ein Bild dieser Herrlichkeit durch eine Vision, oder durch geistige Darstellungen oder Wortbilder gegeben hätte, sondern er hat es uns in der Weise offenbart, daß Er sich uns selbst offenbarte. Wir gelangen zu einer rechten Erkenntnis des Herrn und Wertschätzung Seiner großen Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit und Macht. Sodann sehen wir, daß Er das erhabene Exempel, die Illustration von alledem ist, was gut, groß, liebenswert, weise, schön und wahr ist, und wir erkennen alsdann, daß Sein himmlisches Heim und alle Veranstellungen, welche Gott für die Erwählten getroffen hat, in jeder Weise die Dinge übertreffen müssen, die Er für die Welt im allgemeinen vorgesehen hat, Dinge, die für solche sein werden, die Seine Gnaden und gesegneten Vorkehrungen während des Millenniums zeitalters annehmen werden.

Angenommen, eine Frau findet einen Mann zum Ideal, der in jeder Weise edel ist, sowohl geistig, moralisch als physisch, in jeder Hinsicht, sowohl, was die Person als auch den Charakter betrifft, liebenswert. Angenommen, sie hätte von ihrem Geliebten eine Einladung empfangen, seine Braut und Miterbin zu werden. Angenommen, er befight in Gemeinschaft mit seiner Braut die herrlichen Dinge ihres Heims und dessen Umgebung und erzählt ihr bei dieser Gelegenheit, daß alles dieses nicht würdig ist, mit der Großartigkeit und Herrlichkeit des Heims verglichen zu werden, das er für sie bereitet hat. Würde ihr Vertrauen zu ihrem Geliebten nicht so stark werden, daß sie alles andere verlassen würde, um seine Braut zu sein, und sie zu völligem Vertrauen führen, daß er in Wahrheit der Besitzer und Machthaber über die verschiedenen Teile des Heimes sei, das er für sie bereitet hat? Gewiß würde es so sein! Sie würde nicht mehr als seine Versicherung bedürfen und froh sein, das Haus ihres Vaters zu verlassen und auch die besten Dinge, die sie bis dahin ihr eigen nannte. Ist es nicht ebenso mit denen, die die Einladung des Herrn angenommen haben, seine Braut zu sein, die Welt zu verlassen und verwandelt zu werden von menschlicher zu göttlicher Natur, mit ihm die Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit zu teilen, — für sie unerkannte und unbekannte Dinge, wenigstens so lange, bis sie

verwandelt werden? Ist dies ein unbegreiflicher Glaube? Ist dies Zweifel? Verlangt unser Erlöser von uns einen unbegreiflichen Glauben? Wir denken nicht. Unsere Nachfolge in seinen Fußstapfen wird vielmehr zunehmen; und unser Glaube an unsern Führer wird wachsen; auch unser Vertrauen wird nicht allein seinen Worten, sondern auch seiner Weisheit gegenüber Tag für Tag größer werden. Wir glauben zuversichtlich, daß Er über alles hinaus zu tun vermag, über die Maßen mehr, als was wir erbitten oder erdenken, nach der Kraft, die in uns wirkt, und Seine Gnade und Liebe gegen uns in Christo Jesu groß werden läßt. (Eph. 3, 20.)

Laßt uns deshalb die Lenden unserer Gesinnung umgürtet halten, nüchtern sein und völlig auf die Gnade hoffen, die uns bei der Offenbarung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi dargebracht werden wird. Laßt uns nicht auf Dinge schauen, die wir sehen, und die zeitlich sind, sondern vielmehr nach den Dingen, die wir nicht sehen, die ewigen Dinge. Laßt unser Glaubens-auge auf Jesum gerichtet sein, und laßt uns auf die

Krone des Lebens blicken, die Er uns verheißen hat. Laßt uns nach dem Orte schauen, den Er uns bereitet in den vielen Wohnungen des Hauses unsers himmlischen Vaters. Laßt uns nicht mit Zweifel oder Furcht, sondern mit vollem Vertrauen darauf blicken, daß die Herrlichkeit und Größe unserer Hoffnung überaus erhabener sein wird, als wir sie uns vorstellen könnten, und daß er uns einladen wird, höher hinauf zu steigen in die Freuden unseres Herrn. Der Glaube vertraut allezeit fest, mag kommen, was da will. Je mehr unser Glaube in dieser Weise gestärkt wird, um so mehr erwacht in uns das Verlangen, Ihn zu schauen, der uns aus der Finsternis in Sein wunderbares Licht führt; ja, je mehr dieser Glaube in uns lebendig ist, um so mehr wird uns auch die Kraft Gottes erfüllen, Der in uns beides, das Wollen und das Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen, wirken will. Er wird uns fähig machen, mehr und mehr von der Welt getrennt zu leben, die Welt zu überwinden und einen guten Kampf zu kämpfen gegen Sünde und Selbstsucht, die Welt, den Teufel und unser eigenes Fleisch. — *Übers. v. F. K.*

Dein Wort ist Wahrheit!

Eine Antwort auf Robert Ingersoll's Angriffe auf das Christentum.

In seiner einst gehaltenen „Weihnachtspredigt“ stellte Mr. Robert Ingersoll das Christentum ernstlich zur Rede und veranlaßte beträchtliche Aufregung in religiösen Kreisen. Der Prediger Buckley, Dr. theol., von der Methodistischen Kirche in New-York erklärt, daß der Kern von Mr. Ingersoll's Weihnachtspredigt in drei Angriffen liegt, welche er auf das Christentum macht, und welche Dr. Buckley „drei riesige Lügen“ nennt. Sie lauten wie folgt:

Erstens: „Das Christentum kam nicht mit einer Botschaft großer Freude, sondern mit einer Botschaft ewigen Kummer.“

Zweitens: „Es (das Christentum) hat die Zukunft mit Furcht und Flammen erfüllt und Gott zum Hüter eines ewigen Zuchthauses gemacht, bestimmt zum Aufenthaltsort für fast alle Menschen.“

Drittens: „Nicht zufrieden damit, es (das Christentum) hat Gott der Macht, zu vergeben, beraubt.“

Einige Freunde Christi, der Bibel und wahren Christentums bitten dringend, daß dieser moderne Goliath eine Antwort erhalte — einige Riesel der Wahrheit aus unserer Schleuder — gerichtet nicht gegen einen großen und anscheinend ehrenhaften Mann, sondern gegen das System von Irrtümern, welches er, ohne Zweifel ehrenhaft, unterstützt; und zur Verteidigung der Wahrheit und der schüchternen und zweiselnden Kinder Zions — „rechtler Israeliten“.

Der erste Angriff geprüft.

Wir erwidern auf den ersten Angriff, daß, während der Name Christentum heute für vieles, was unecht ist, gebraucht wird, beides in Lehre und Praxis, Mr. Ingersoll's Forderung uns von der Notwendigkeit befreit, das zu untersuchen; denn seine Bemerkungen richten sich nur auf die Entstehung des christlichen Systems — die Botschaft, mit der es kam. Der Schluß ist klar: Das Christentum könnte nicht klarer beurteilt werden, als durch die Lehren seiner Gründer.;

Indem wir die Behauptung umkehren, wollen wir darlegen, 1. daß das Christentum nicht mit einer Botschaft ewigen Kummer's kam, und 2. daß es mit guter Botschaft großer Freude kam, welche allem Volke werden soll. (Luk. 2, 10.)

Das Neue Testament enthält eine Darstellung aller Lehrlänge und Lehren der ersten Christenheit, und weder der Ausdruck „ewige Pein“, noch irgend ein gleichbedeutender Ausdruck ist darin zu finden.*) Pein ist in der Tat in den Darlegungen eingeschlossen, die schwere Enttäuschungen in kirchlichen Kreisen am Ende des jetzigen Zeitalters vorherzusagen. (Matth. 8, 18; 23, 30; Luk. 13, 28.) In keiner derselben ist aber ein Wort über eine Ewigkeit von Kummer und Pein gesagt. Es ist ebenso wahr, daß das Gleichnis (Luk. 16, 19) den Fall des jüdischen Volkes aus göttlicher Gnade darstellt und daß, wie „ein reicher Mann, der fröhlich in Prunk lebte“ usw., dieses System vorstellt, so die Trübsal, in welche dieses Volk dann kam (und in der seitdem gewesen zu sein, es bekennt), durch die Symbole von Feuer und Qual dargestellt wird. Die gleichzeitige Annahme zu göttlicher Gnade der Demütigen, der armen Heiden, die vorher von besonderer göttlicher Gnade ausgeschlossen waren, wird durch das Tragen des Lazarus in Abrahams Schoß dargestellt — die Ausnahme der bis dahin Fremden in die Familie Gottes als Kinder und Erben der Verheißungen und Segnungen Abrahams. Feuer und Qual sind so gewiß symbolisch, wie die anderen Züge des Gleichnisses. Und selbst dann ist da keine Drohung, daß des reichen Mannes Kummer und Qual „ewig“ sein soll. Im Gegenteil, der Apostel Paulus zeigt aufs schärfste, daß die Herzensblindheit für Wahrheit, welche zur Verwerfung

*) Dies betrifft die englische Übersetzung, die in den meisten Stellen, in denen Luther kolasin mit „Pein“ übersetzt, Strafe stehen hat. Genaue deutsche Übersetzungen bestätigen die Richtigkeit dessen. (S. weiter unten und das Büchlein über die Hölle, 90 S., 30 Bfg., Annen gratis.)

dieses Volkes führte, und die seitdem immer mehr oder weniger in Beziehung zu all ihrer Trübsal gewesen ist, in kurzem vorübergehen soll, und zwar während der Periode der zweiten Gegenwart unsers Herrn. (Röm. 11, 25—33.) Der Apostel schließt die Sache in jeder anderen denn traurigen und kummervollen Akt, indem er ausruft: „O Tiefe des Reichthums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes: Wie unaussprechlich sind seine Gerichte und unausspürbar seine Wege!“

Wir vergessen auch nicht das Gleichnis von den „Schafen und Böcken“ und das schließliche Urteil über die Völkler — „diese werden hingehen in ewige Strafe, die Gerechten aber in das ewige Leben“, — und erkennen frei an, daß die Worte „ewig“, welche hier gebraucht sind, Übersetzungen ein und desselben griechischen Wortes sind, und daß sie unverkennbar „ohne Ende“ bedeuten. Aber wir weisen auf die Tatsache hin, daß die Strafe, welche über gewissen Völkern ausgesprochen wird, nicht Gram ohne Ende, noch Qual ohne Ende lautet, wie viele voraussetzen scheinen, sondern Strafe ohne Ende. Es ist ein Fehler, voraussetzen, wie manche tun, daß Strafe notwendig Pein, Qual oder ein bewußtes Leiden einschließt. Im Gegentheil, „höchste Strafe“ bei zivilisierten Völkern bedeutet Tod, auferlegt in so wenig qualvoller Weise als möglich.

Wohl, ewige Qual durch Brennen oder Frieren würde ebensowohl eine ewige Strafe sein als ewiger Tod es ist; und umgekehrt, ewiger Tod, in dem kein Bewußtsein ist, weder für Pein noch Freude, ist auch eine ewige Strafe. So sehen wir, daß allein die Aussage, „ewige Strafe“, nichts für die Art der Bestrafung beweist. Aber andere Schriftstellen machen die Sache völlig klar, indem sie uns sagen, worin die Strafe, welche ewig währen soll, bestehen wird, nämlich: Der Lohn oder Strafe der Sünde ist der Tod. (Röm. 6, 23.) Darum wird die ewige Strafe, erklärt als der gerechte Lohn eigenwilliger Sünde, ewiger Tod sein — oder ein Tod, der nie aufhören wird, aus dem es keine Auferstehung gibt — und folglich nicht endlose Qual und Gram.

Aber laßt uns den Text näher anschauen — „diese werden hingehen in ewige Strafe, aber die Gerechten in ewiges Leben.“ Wir sehen, daß „Leben“ als Gegensatz oder Antithese zu dem Wort „Strafe“ gesetzt ist, so daß die Folgerung sein würde, daß die Strafe Tod ist. Laßt uns das griechische Wort betrachten, welches mit „Strafe“ übersetzt ist. Wenn beabsichtigt wäre, Qual darzustellen, würde es *hasanos* lauten, doch es lautet *kolasin*, dessen ursprüngliche Bedeutung nach dem besten Griechisch abschneiden ist, wie wenn nutzlose oder tote Zweige von einem Baum oder Weinstock abgeschnitten werden. Hier ist nun der Gegensatz gezeigt: Die Gerechten werden am Ende der Prüfung, von der das Gleichnis berichtet (welche Prüfung durch das ganze Millenniums-Zeitalter dauern wird), in einen Zustand ewigen Lebens eingehen, während die Bösen vom Leben in Ewigkeit abgeschnitten sein werden.

Es ist auch nicht nötig, den Ausspruch des 41. Verses zu übergehen: „Gehet von mir, Verfluchte, in ewiges Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln“ (Dienern). Sowohl das Feuer in dieser Stelle, als auch die Schafe und Böcke in den vorhergehenden Versen sind Symbole. Wie Schafe eine gehorsame Klasse und Böcke eine verlorene Klasse vorstellen, so stellt Feuer auch etwas dar. Niemals stellt es Erhaltung, sondern immer

Vernichtung dar, für alles, was in seine Gewalt kommt. Und an anderer Stelle erklären dieselben Verfasser des Neuen Testaments, beides mit und ohne Symbol, daß der Teufel vernichtet werden wird. (Siehe Röm. 16, 20; Hebr. 2, 14.)

Ferner prüfen wir kurz unsers Herrn Hinweis auf Gehenna-Feuer, worin er den Baum, der nicht stirbt, und das Feuer, das nicht verlöscht, erwähnt. Aber selbst hier steht kein Wort über endlosen Gram oder endlose Qual. Der Herr redet nicht von Feuer und Würmern in einer andern Welt, sondern von Feuer und Würmern, welche das angeregte Volk kannte und sehen konnte. Außerhalb der Südmauer Jerusalems ist das Tal Hinnom oder Gehenna, einst sehr tief, doch jetzt ausgefüllt mit Trümmern und Schutt. Zur Zeit unsers Herrn wurde dieses Tal benutzt als ein Platz zum Vernichten des Unrats der Stadt und toter Tierkörper; und um schnelle Vernichtung und gründliche Desinfektion zu sichern, wurde dem Feuer Schwefel zugesetzt. Niemand löschte diese Feuer; und solche Kadaver, welche auf Felsen lagen und das Feuer nicht erreichten, verzehrten die Würmer ungehindert. Aber kein lebendes Wesen wurde je in dieses Tal geworfen, die jüdischen Geseze, selbst hinsichtlich der niederen Tiere, waren höchst human. Und unsers Herrn Bemerkungen geben keine Vermutung von einem Verfeinern lebender Wesen in diesen oder einen ähnlichen Platz — oder überhaupt von Qual. Ein ähnlicher Ausdruck, zweifellos auf denselben Tatsachen beruhend, wird von dem Propheten Jesaias gebraucht; und er gibt genau an, daß Feuer und Würmer sich nicht von lebenden Wesen nähren, sondern von „Leichnamen“. (Jes. 66, 24.)

Die Juden hingegen hatten einen Brand, einigen der gemeinsten Verbrecher das übliche Begräbnis zu verweigern, und statt dessen warfen sie ihre toten Körper in dieses Tal mit dem Unrat aus der Stadt, damit besagend, daß ein solcher als Auswurf der Gesellschaft betrachtet werden und sein Andenken verderben solle; und ferner, daß er nach ihrer Meinung keine Hoffnung auf Auferstehung hätte — ein Grab war ihnen das Sinnbild der Auferstehung, der Hoffnung künftigen Lebens. Unser Herr legte das Gesetz Gottes in viel tieferer und gründlicherer Weise aus, als die gewöhnlichen Lehrer und erläuterte durch seine Lehren (Matth. 5, 21—35), daß die Gedanken ebensowohl in Betracht kommen, als die Taten. Das Gesetz sagt: Du sollst nicht töten, und du sollst nicht ehebrechen, und schreibt Strafen vor für diese Übeltaten; hingegen der große Lehrer sagte — „indem er das Gesetz verherrlichte“ und es noch ehrfurchtgebietender machte (Matth. 5, 25—28): Ich nehme die Sache gründlicher und versichere euch, daß, wer Mord oder Ehebruch im Herzen hegt, der ist ein Mörder oder Ehebrecher, ein Übertreter jenes Gesetzes, dessen Verletzung alles Recht auf Leben verwirkt in dem jüdischen Bund.

Während unser Herr so das Gesetz bekräftigte, sagte er: Wer immer zornig gegen seinen Bruder sein wird und ihn elender Taug nichts nenne, soll der Gefahr der Gehenna ausgesetzt sein. Wie wenn wir heute sagen würden: Die Person, welche leidenschaftlich zornig gegen ihren Bruder oder Nachbar ist und zornig spricht und handelt, ist der Gefahr ausgesetzt, ihr Leben noch am Galgen zu enden, denn sie hat eine mörderische Gesinnung in ihrem Herzen. Wahrscheinlich sind nur die Hauptzüge dieser großen Rede wiedergegeben; aber diesem Gedankengang folgend, geht der Lehrer aus von der buch-

stäblichen Gehenna und seiner Vernichtung von Asa und Unrat, dadurch das letzte Ende wissenschaftlicher Sünde vor dem höheren Richterstuhl, dem Richter aller Welt, zu zeigen. Er fordert alle, welche ewiges Leben haben wollen, dringend auf, daß, wenn auch eine Freude oder Gewohnheit, die Gottes Gesetz zuwider sind, ihnen so kostbar sei, wie das rechte Auge oder die rechte Hand, sie sie fröhlich aufgeben und sich unter Gottes Plan der Heiligkeit beugen sollen. Dann begründet er die Sache so: sollte es nicht vorteilhafter sein, diese verderblichen Freuden des gegenwärtigen kurzen Lebens abzuschneiden und würdig geachtet zu werden eines endlosen Lebens in Glückseligkeit und Vollkommenheit, welches Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, als all die sündlichen Freuden des gegenwärtigen kurzen Lebens zu haben und zu genießen und von Gott als Unrat und Auswurf seines Universums betrachtet zu werden, in eine gegenbildliche Gehenna — den zweiten Tod — geworfen zu werden?

Da alle Gelehrten zugeben müssen, daß das buchstäbliche Tal Gehenna die Basis für unsers Herrn Bemerkungen bildete, so muß auch zugegeben werden, daß das, was es vorstellen sollte, etwas Ähnliches war. Und da die buchstäbliche Gehenna nicht ein Ort der Qual und des Kammers war, sondern die äußerste Vernichtung und Hoffnungslosigkeit solcher vorstellt, welche (schon tot) hineingeworfen wurden, so muß sein Gegenbild dasselbe lehren. Und so ist es: Der zweite Tod wird uns als hoffnungslose Vernichtung aller zuletzt Unbussfertigen, der wissenschaftlich Bösen, gezeigt (Off. 21, 8), welche trotz der Erkenntnis und Gnade, die „zu seiner Zeit“ allen reichlich gegeben werden soll, doch Sünde erwählen und Gottes gerechten Weg verachten.

Wir haben also nicht nur gesehen, daß weder der Ausdruck ewige Pein in der Schrift gebraucht wird, noch irgend ein gleichbedeutender Ausdruck, sondern wir haben jeden Text des Neuen Testaments geprüft, außer den Symbolen des Buchs der Offenbarung, von denen vermutet werden möchte, daß ein solcher Gedanke darin verborgen liege, und finden, daß Mr. Ingersoll sich mit seiner Annahme irrt. Und wenn wir nun auf einige isolierte Verse im Buch der Offenbarung schauen, von denen viele annehmen, daß sie ewige Qual und folglich ewigen Kummer lehren, so werden wir finden, daß sie Symbole sind, wie all die andern Teile dieses Buchs der Symbole.

Off. 20, 9. 10. — Diese Verse stellen eine Szene aus dem Schluß des Millenniums-Zeitalters dar, wenn, unter der Herrschaft des verherrlichten Erlösers und seiner verherrlichten Braut, der Kirche, die ganze Welt mit voller Befreiung von Irrtum und Aberglauben wird gesegnet und alle zu einer genauen Kenntnis der Wahrheit und Fähigkeit, ihr zu folgen, gebracht sein werden —, wenn die letzte Prüfung für Liebe und Treue zu Gott auf die ganze Welt, dann so zahlreich wie der Sand am Meer, angewendet, und wenn diese Prüfung die ungläubigen, eigenwilligen „Böcke“ von den vertrauenden, gehorsamen „Schafen“ getrennt haben wird. Vers 9 zeigt die Vernichtung aller Ungehorsamen, der „Böcke“, ebenso wie Matth. 25, 46. Vers 10 spricht von dem Teufel, und ob er sich auf ein System des Übels, auf eine Form der Sünde bezieht, oder auf den buchstäblichen Teufel, ist nicht Gegenstand unserer Begründung. (Wir sind nicht speziell veranlaßt, zu besprechen, ob der Teufel irgend welche Qual haben wird oder nicht, vielmehr ist uns klar

versichert, daß er vernichtet werden soll.) Wir bemerken hingegen, daß der Vers hoch symbolisch ist; denn „das Tier und der falsche Prophet“ sind Symbole, und daher muß die Qual dieser Symbole figurlich oder symbolische Qual sein. Und auf alle Fälle hat es nichts mit Menschen zu tun, von denen die Bösen werden vernichtet werden, wie Vers 9 ausdrücklich feststellt.

Vers 15 desselben Kapitels, dasselbe Gericht am Ende des Millenniums der Gnade vorher sagend, erklärt: „Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buche des Lebens, so wurde er in den Feuersee geworfen.“ Das würde in der Tat Qual einschließen, wenn nicht der vorhergehende Satz ausdrücklich erklärte, daß der Feuersee den zweiten Tod bedeutet, ebenso wie Vers 8 im nächsten Kapitel, der von derselben Klasse handelt.

Off. 19, 3 spricht von der symbolischen Babylon, ihr „Rauch (Gedächtnis) steigt auf in die Zeitalter der Zeitalter“. Aber diese Aussage bezieht sich auf ein symbolisches, nicht buchstäbliches Weib. Das Symbol berichtet von einem großen System, dessen Fall von ausgebreiteter, mißbrauchter Macht symbolisch abgebildet ist in Kapitel 18. Wir wollen das „Weib“, „Babylon“, hier nicht identifizieren, da es nicht in diese Beschreibung gehört.

Off. 14, 8—11 ist die einzige überbleibende, noch zu prüfende Stelle, und bei weitem am schwersten zu erklären, weil die meisten Leser keine angemessene Auffassung von der Bezeichnung der betreffenden Symbole — das Tier und sein Bild des vorhergehenden Kapitels — haben. Diese stellen große religiöse Systeme dar, welche schon bestehen und Tausende von Unbächtigen innerhalb der christlichen Völker haben; und eins von ihnen, das „Bild“, wird noch durch engere Verbindung kleinerer, religiöser Systeme viel einflußreicher und mächtiger werden.

Das wird am Ende oder in der „Ernte“ dieses Zeitalters und der Dämmerung des neuen Millenniums-Zeitalters sein, welches, wie die Schrift sagt, nicht in Frieden, sondern mit einer Zeit der Trübsal, wie sie nicht gewesen ist, so lange ein Volk ist, kommen wird. Es wird in der Gegenwart des Lammes sein, „in den Tagen des Menschensohnes“, (Luk. 17, 26) — in der parousia (Gegenwart) des Menschensohnes (eines Geisteswesens, unsichtbar dem natürlichen Gesicht), während die Welt im allgemeinen ihren gewöhnlichen Angelegenheiten folgt — essen, trinken, pflanzen, bauen usw. (Matth. 24, 37. 38.) Der Sinn ist hier verbunkelt durch die falsche Übersetzung von parousia, welches statt mit Gegenwart, mit Kommen übersetzt ist.

Während dieser Periode der Gegenwart des Herrn und bevor er alle widerstrebende Autorität und Macht niedergeworfen haben wird, und während Intelligenz sich über die Welt ausbreiten wird, werden die großen religiösen Systeme, von denen Off. 13 berichtet, ihre Macht und Autorität ausüben, das zunehmende Licht zu hindern; und durch sie wird die Lehre von ewiger Qual frisch verkündigt und eingeschärft werden; und alle, welche diese Systeme verehren, werden durch ihre Lehren von Feuer und Schwefel und durch Furcht für ihre Freunde, deren Augen geöffnet werden, so daß sie die Vernunftgemäßheit solchen Glaubens leugnen, gequält werden. (Vergl. Jes. 29, 13. 14.) So werden diese in Qual sein, so lange sie diese menschlichen Einrichtungen und ihre Lehren mehr als und anstatt Gottes Wort anbeten (verehren). Daß diese Qual im gegenwärtigen Leben stattfinden wird, ist ebenso gewiß,

als wie sie die natürliche Folge der Nichtbeachtung der Wege Gottes und Annahme der menschlichen Überlieferungen sein wird. „Das Tier und sein Bild“ und ihre Anbetung gehören sicherlich zu dieser Welt; und daß diese Stelle sich erfüllen wird, bevor das gegenwärtige Zeitalter ganz vollendet ist, zeigt Vers 12 und 13.

Bevor wir diese Seite der Frage verlassen, wird es gut sein, wenn wir daran erinnern, daß die Apostel Petrus, Paulus, Jakobus und Johannes — außer dem Gründer des Christentums sicherlich die größten Theologen der christlichen Kirche und die einzigen, deren Lehren als gänzlich inspiriert betrachtet werden können — nicht ein Wort sagen, daß die Strafe der Sünde ewiger Gram oder ewige Qual sei. Im Gegenteil, jeder einzelne erklärt in nichtmißverständlichen Ausdrücken, daß ewiges Leben der Lohn aller sein wird, welche durch Christus zur Annahme und Gemeinschaft mit Gott zurückkehren werden, und daß ewige Vernichtung das endliche Schicksal aller sein wird, welche nach voller Erkenntnis und Segnung unter Christi Königreich, halsstarrig Gerechtigkeit verwerfen und Sünde üben. Für diese Zeugnisse, daß der Lohn Leben ist, siehe Joh. 3, 16; 5, 24; 6, 54; 10, 28; Röm. 2, 7; 6, 23; Jak. 1, 12; 1. Tim. 1, 16; Apg. 11, 18; 1. Petr. 1, 4. 5.-9; 1. Joh. 2, 25. Für ihre Zeugnisse, daß die Strafe halsstarrer Sünden Tod — Vernichtung — ist, siehe Phil. 3, 19; 2. Thess. 1, 9; 2. Petr. 2, 1; Apg. 3, 23; Jak. 4, 12; 1, 15; 1. Joh. 6, 16; Joh. 3, 16; Matth. 10, 28. Und wenn diese Forschung auf das alte Testament ausgedehnt wird, so wird man finden, daß es das Zeugnis ist aller heiligen Propheten von der Welt her.

Das Wort Hölle in unserer gewöhnlichen Lesart der Bibel ist sehr irreführend in dieser Beziehung — indem es für die Mehrzahl der Leser einen Ort des Bewußtseins, von Feuer und Qual bedeutet. Nichts konnte der wirklichen Bedeutung des Wortes Hölle ferner liegen, wie ein Nachschlagen in irgend einem großen Lexikon zeigt, worin die ursprüngliche Bedeutung als „Ort der Toten“ angegeben wird — oder „das Grab, im Hebräischen Scheol genannt, und bei den Griechen Hades“. Webster z. B. sagt, daß dieses Wort „Hölle“ von dem alten Wort „hele (so Höle) verbergen, bedecken, überdachen“, herkommt. Und so finden wir es in alt-englischer Literatur gebraucht, wenn von dem Schütten der Kartoffeln in Gruben oder von Bedachung oder Bedeckung eines Hauses berichtet wird. Wenn wir uns nun zu dem Hebräischen und Griechischen der Originalschriften wenden, so finden wir, daß die betreffenden Worte *sheol* oder *hades* die entsprechende Bedeutung haben, wie Webster angibt. Diese ursprünglich hebräischen und griechischen Worte kommen im ganzen 71mal in der gewöhnlichen Übersetzung der englischen Bibel vor und sind 41mal mit Hölle übersetzt, dreimal mit Grube und 32mal mit Grab. Die Schwierigkeit liegt nicht sowohl in der Übersetzung — wenn dem Wort Hölle seine ursprüngliche Bedeutung gegeben wird: „Der Ort der Toten“, „das Grab“ — sondern in der Tatsache, daß vor mehreren Jahrhunderten eine theologische, zweite Definition des Wortes Hölle aufgestellt wurde, die sie zu einem Ort der Qual für die Lebenden macht — die wahre Kehrseite der ursprünglichen oder ersten Bedeutung des Wortes, wie alle Gelehrten wissen oder wissen sollten.

Daher fordern wir von Mr. Jagersoll, zugegeben, daß er sich irrte, als er sagte, daß das Christentum mit einer

Botschaft ewiger Qual kam — oder aber, daß er genau Kapitel und Vers anführe, ohne unsere obigen Zitate und Erklärungen zu übersehen.

2. Laßt uns nun die andere Seite dieser ersten Anschuldigung prüfen und sehen, ob Mr. Jagersoll mit der Behauptung, daß das Christentum nicht mit einer Botschaft großer Freude kam, recht hat.

Als das Kind Jesus geboren war, sang die Menge der Engel begeistert von oben: „Verrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen!“ Der Engel, welcher gesandt war, den Hirten von demselben großen Ereignis zu sagen, sprach: „Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die für das ganze Volk sein wird; — denn euch ist heute ein Heiland geboren.“ (Luk. 2, 8.-14.)

Das ist die Botschaft, mit welcher das Christentum kam, und dies, nicht was es heute verschiedentlich erklärt, ist Gegenstand unserer Betrachtung. Die Menschen erfuhren, daß sie sterbend waren, und sie begehrten Leben. Gott hatte dem jüdischen Volke Leben angeboten, wenn sie das Gesetz, auf Sinai gegeben, vollkommen halten würden. Gott wußte wohl, daß gefallene, unvollkommene Menschen dieses Gesetz nicht halten, und daher nicht ewiges Leben unter ihm erlangen konnten; und die Israeliten fanden bald, wie wahr das sei, als sie einer nach dem andern starben und so erwießen, daß durch des Gesetzes Werke keiner von ihnen in Gottes Augen gerechtfertigt war. (Röm. 3, 20.) Aber Gottes Plan war, sie und durch sie alle Menschen, die Notwendigkeit eines Heilandes zu lehren — eines Lebengebers, welcher alle von dem ursprünglichen Richterspruch des Todes erlösen und alle, welche seinen Bund des Lebens annehmen würden, zur Vollkommenheit des Lebens und Wesens herstellen sollte. Lange Jahrhunderte hindurch hatten gläubige Juden gewartet und nach dem verheißenen Messias geschaut, welcher ihr Erlöser und Lebengeber sein sollte. Und kein Wunder daher, daß seine Geburt als gute Botschaft verkündigt wurde.

Es ist wahr, die Juden übersehen den Teil, welcher sagte, daß diese gute Botschaft noch für alles Volk sein sollte, und meinten, sie wäre nur für sie. Es ist ebenso wahr, daß die wenigen, zivilisierten Menschen, welche durch Gottes Gnade die Botschaft für die Menschheit durch diesen Lebengeber gehört haben, Bekenntnisse und Theorien formierten, die diese Engelsbotschaft tatsächlich als Lüge erklären, indem sie lehren, daß alle Hoffnung, von Jesus zu hören und an ihn zu glauben, auf die wenigen Jahre und begleitenden Umstände dieses gegenwärtigen Lebens beschränkt ist. Laßt uns deßwegen ungeachtet an unsern Text festhalten und erkennen, daß, was auch die Botschaften von heute sein mögen, das Christentum mit einem Ruf von „guten Botschaften großer Freude, für das ganze Volk“ kam — nicht nur für diejenigen, welche seit seiner Geburt und Tod gestorben sind in Unwissenheit des einzigen Namens, in dem wir gerettet werden können, sondern ebenso den Millionen, welche gestorben waren, bevor Gottes Heil ans Licht gebracht war durch das Evangelium. Schließt das die Auferweckung der Toten ein? Gewiß, es ist vorgesagt, daß „alle, welche in ihren Gräbern sind, die Stimme des Menschensohnes hören (gehorden) werden und hervorkommen“; und dann, da das Zeugnis dieser frohen Botschaft alles Volk erreichen wird, lautet die Botschaft weiter, daß die, welche hören (gehorden), leben sollen

— ewig leben. —, während diejenigen, welche nicht gehorchen wollen, aus seinem Volk ausgerottet werden. (Joh. 5, 25; Apg. 3, 22. 23.)

Wenn wir bedenken, daß der Apostel Paulus ein höchst logischer und wahrheitsstreuer Schreiber war, daß seine Schriften alle mit dem Evangelium in Beziehung stehende Gegenstände enthalten und einen großen Teil des Neuen Testaments ausmachen, und wenn wir ihn sagen hören: „ich habe mich nicht gescheut, allen Rat Gottes unter euch zu erklären“ (Apg. 20, 27), und doch zugleich nicht eine Silbe über ewige Pein finden, so fangen wir an, zu verstehen, warum er das Evangelium, welches er predigte, so heldenhaft verteidigen konnte. Wir können dann auch seine Erklärung würdigen: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist die Kraft Gottes, zum Heil jedem Glaubenden.“ Ach ja! Der Grund, daß so viele Pastoren heute sich des Evangeliums das sie predigen, schämen, ist, daß sie in einem großen Maß ein anderes Evangelium predigen — ein Evangelium von ewiger Pein —, welches Paulus nicht glaubte und nicht predigte. So, indem wir die Neweise prüfen, werden wir völlig überzeugt, daß das Christentum nicht mit der Botschaft von Pein kam, sondern mit der Botschaft großer Freude, welche für alles Volk sein soll. Ach ja! ruft der Apostel Paulus aus, sich auf den Propheten Jesaias beziehend — „Wie lieblich sind die Füße dessen, der frohe Botschaft bringt, der Frieden verkündigt, der Botschaft des Guten bringt.“ (Röm. 10, 15; Jes. 52, 7.)

Höre den Apostel Paulus wiederum, diese Botschaft predigend, selbst als sein Leben bedroht war. Er sagt: „Und wir verkündigen euch die gute Botschaft, von der zu den Vätern geschehene Verheißung (von einem Messias — einem Lebengeber), daß Gott dieselbe uns, ihren Kindern, erfüllt hat. . . . So sei es euch nun kund, Brüder, daß durch diesen euch Vergebung der Sünden verkündigt wird (nicht eine Botschaft ewiger Pein, sondern), und von allem, wovon ihr im Gesetz Moses nicht gerechtfertigt werden konntet, wird in diesem jeder Glaubende gerechtfertigt (gereinigt, befreit)“. (Apg. 13, 32. 33. 38—39.)

Das würde in der Tat eine frohe Botschaft sein für alle, welche sie verstehen. In der Tat war der Einwand, der gegen dieses erste Evangelium gemacht wurde, der, daß es zu gut sei, um wahr zu sein. Sie konnten sich keine bessere Botschaft denken, als ihr Gesetz, welches ewiges Leben allen anbot, welche es vollkommen erfüllen würden. (Röm. 10, 5; Gal. 3, 12.)

Aber das Evangelium, mit dem das Christentum zu ihnen kam, erklärte, daß sie unter dem Bund der Werke niemals ewiges Leben verdienen würden, weil alle aus der Vollkommenheit gefallen waren, und dadurch aus der Fähigkeit, vollkommene Werke zu tun. Die frohe Botschaft des Evangeliums Christi bestand darin, zu zeigen, daß Gott in Christus einen Weg zur Erlangung ewigen Lebens für alle Menschen vorgesehen habe, daß, trotzdem die ganze Menschheit unter Verdammnis des Todes (nicht ewiger Qual und Pein), und durch Adams Ungehorsam in geistige, moralische und physische Unvollkommenheit fiel (in seinen Tenden liegend, erbten sie auf dem natürlichsten Wege alle Folgen seines Falles), und so mit ihm alles Recht auf Leben verloren hatte, Gott dennoch vorsorgte, daß Christus das Leben Adams (und des Geschlechts, welches durch ihn das Leben verlor) erkaufen sollte durch das Opfer seines eigenen Lebens,

als ein Sündopfer an ihrer statt. Die Vorsorge war gemacht, daß durch diesen Erlöser (zu seiner Zeit) das Anerbieten ewigen Lebens jedem Glied unter der Bedingung des Gehorsams gegen Seine Gesetze gewährt würde. Weit besser als das jüdische Gesetz (welches tatsächlich niemanden rechtfertigt — Hebr. 10, 4; Gal. 2, 16; Apg. 13, 39) war das Anerbieten unter diesem neuen Bunde in Christo, daß der Gehorsam eines jeden beurteilt werden sollte, nicht nach seinen tatsächlichen Werken, sondern nach seinen Absichten und Bemühungen —, indem das Sündopfer Christi für alle unbeabsichtigten Schwachheiten und Irrtümer für einen jeden, der glaubt, Ersatz bietet. Die Juden hielten diese Botschaft für zu gut, um wahr zu sein und hingen am Gesetz.

Wer kann die Briefe des Neuen Testaments lesen und nicht von dem freudigen Geist der Schreiber getroffen sein, selbst während sie um der Predigt dieser guten Botschaft, deren sie sich nicht schämten und nicht zu schämen brauchten, Trübsal erduldeten. Beurteile den Kontrast: Wieviel tausend Mark würde es im Jahre kosten, einen Mann von des Apostel Paulus Befähigung anzustellen, um die Botschaft von ewiger Pein eine Stunde jede Woche zu predigen? Aber merke, daß der Apostel Paulus so begeistert war von seiner Botschaft von der Gnade Gottes in Christo, der „guten Botschaft großer Freude, welche (noch bekannt gemacht) werden soll allem Volke“, daß er eine ehrenhafte, einflußreiche und einträgliche Stellung unter den Menschen verließ und sein Leben in den Dienst dieser „guten Botschaft“ stellte, oft Gefängnis und Streiche erdulnd und selbst mit geschlagenem Rücken im Gefängnis Gott Lob singend, daß er würdig befunden war zu leiden im Dienste eines solchen Meisters und eines Evangeliums, dessen er sich nicht schämte. Aber sein Evangelium hatte kein Atom von ewiger Pein in sich.

Es ist also nicht wahr, daß das Christentum mit einer Botschaft ewiger Qual kam, sondern das Gegenteil ist erwiesen: es brachte gute Botschaft großer Freude, deren kein vernünftiger Mensch sich zu schämen brauchte.

Der zweite Angriff geprüft.

Als die zweite riesige Lüge in Mr. Jungsolls Rede bezeichnet Dr. Buckley seine Behauptung, daß „es (das Christentum) die Zukunft mit Furcht und Flammen erfüllt und Gott zum Hüter eines ewigen Zuchthauses gemacht hat, bestimmt, der Aufenthaltsort fast aller Menschen zu werden“.

Wir setzen voraus, daß Dr. Buckleys Einwendung nicht ist, daß das Christentum, sondern daß Gott die Zukunft mit Furcht und Flammen erfüllt habe. Aber in diesem Punkt müssen wir Mr. Jungsoll zustimmen. Die Tatsache kann nicht bestritten werden, daß die Zukunft für die zivilisierte Welt voller Furcht ist —, entweder Furcht für sie selbst oder für ihre Freunde. Aber nach der obigen Prüfung der heiligen Schrift finden wir, daß Gott nicht verantwortlich ist für diese Furcht, noch kam das Christentum mit einer Botschaft, solche Furcht zu erzeugen. Die Blätter der Geschichte zeigen aber klar, daß die Lehrlinge, welche diese Befürchtungen erzeugen, zuerst im dritten Jahrhundert eingeführt wurden, als die (Namen-)Kirche von der Einfalt des Glaubens Christi und der Apostel abzufallen begann, indem sie auf die verführerischen Einflüsse heidnischer Philosophie und die „Lehren der Teufel“ — teuflische Lehren in der Tat — Lasterungen des göttlichen Planes und Charakters aufmerkte.

Dieser Abfall war vom Apostel deutlich vorausgesagt.

(Siehe 1. Tim. 4, 1; 2. Thess. 2, 3.) Die Bibel versichert mit so vielen Worten, daß diese furchtbaren Lehren menschliches Fabrikat sind, indem sie sagt: „Ihre Furcht vor mir ist angeleitetes Menschengebot.“ (Jes. 29, 13.)

Wir hätten bloß eine Einwendung gegen Mr. Jagersolls Behauptung: nämlich gegen seine Beschuldigung, daß das Christentum Gott zum Hüter eines ewigen Zuchthauses macht. Wir machen gegen das Wort Zuchthaus Einwendung. Ein Zuchthaus ist eine Einrichtung für Besserung, dem „Regefeuer“ des römischen Katholizismus am meisten entsprechend; die „Hölle“ jedoch, sowohl von Römischen wie Protestanten behauptet, die wir aber ohne Autorisation des Wortes Gottes gefunden haben und nur „durch Menschengebote“ gelehrt wird, ist kein Zuchthaus, sondern ein hoffnungsloses Gefängnis der Verzweiflung, von jenem berühmten, aber sehr irreführenden, guten Manne, Dr. Isaac Watts, wie folgt beschrieben:

„Stürme jörnigen Feuers werden rollen,
Zu verderben den rebellischen Wurm,
Und schlagen auf die nackte Seele
In einem ewigen Sturm.“

Es könnte keine Einwendung gegen einen Zuchthaus mit gerechtem Zwang und Wiedervergeltung für Sünden gemacht werden. Und in der Tat lehrt die Bibel, daß die ganze Erde in kurzem zu einem großen Zuchthaus gemacht werden wird (während des Tausendjahrreiches Christi), in welchem die ganze Menschheit nicht nur unter dem Zwang eines eisernen Gesetzes stehen wird, wo Gerechtigkeit zum Maß und Gericht zum Senfblei gelegt wird, sondern daß dann auch alle zu einer richtigen Erkenntnis der Wahrheit gebracht werden sollen, auf daß sie gerettet werden mögen. (Siehe 1. Tim. 2, 4.) Aber dieser göttlich eingerichtete Zuchthaus des nächsten Zeitalters wird kein ewiger sein. Nein, Gott sei Dank, er wird seinen bestimmten Zweck erfüllen, indem er alle, welche nach voller Erkenntnis ihre Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit darlegen zur Vollkommenheit und Harmonie mit Gott bringt; und indem er diejenigen, welche nach voller Erkenntnis Sünde lieben, in dem zweiten Tode vom Leben und von der Hoffnung abschneidet. (Off. 21, 7. 8.) Dann wird die Zeit kommen, da Gott ein reines Weltall haben wird — frei von Sünde und frei von Zuchthäusern. Dort wird dann kein Schmerz mehr sein, „noch Leid, noch Geschrei . . .“, denn das Erste (verbunden mit der Sünde) ist vergangen“ (Off. 21, 4) und Himmel und Erde werden mit der Herrlichkeit des Herrn erfüllt sein.

Der dritte Angriff geprüft.

Die Behauptung Mr. Jagersolls, welche von Dr. Pfaffen als seine dritte riesige Lüge angegriffen wird, lautet: „Nicht zufrieden damit, es (das Christentum) hat Gott der Macht, zu vergeben, beraubt.“ Hier auf erwidern wir: Die zunehmende Tendenz des allgemeinen christlichen Denkens ist, hinsichtlich der Vergeltung von Übertretungen, Gott auf gleicher Stufe mit unvollkommenen, menschlichen Wesen zu betrachten. Wie unvollkommene, irdische Eltern unvollkommene Gesetze für ihre unvollkommenen Kinder machen und oftmals nötig finden, ihre Übertretung zu entschuldigen oder zu vergeben, so lernen sie, mehr und mehr (Gott nach sich selbst zu beurteilen und glauben, daß er von Nichts wegen zugeben muß, daß seine Gesetze unvollkommen oder übel angepaßt sind und ihre Verletzung daher sühlig entschuldbar oder vergehlich ist.

Da menschliche Wesen alle unvollkommen und daher.

menschliche Gesetze und Strafen ebenso unvollkommen sind, so ist die reichliche Übung der Vergeltung und Verzeihung zwischen Menschen augenscheinlich richtig. Nichtsdestoweniger kann Gott, vollkommen in Gerechtigkeit sowohl, als in anderen Eigenschaften — Weisheit, Liebe usw. — nicht vergeben abseits von der Einrichtung, welche er für alle Menschen durch das willige Sündopfer seines Sohnes, unsers Erlösers, gemacht hat. Darum, während Gott uns anweist, unsere Feinde zu lieben und ihnen wohlzutun, erklärt er nicht, daß das immer strikte Gerechtigkeit sei; sondern erläutert den Grund dahin, daß wir nicht fähig sind, zu beurteilen, was die gerechte Strafe für Sünden sein müsse, weil wir selbst unvollkommen sind, deshalb haben wir Gott die volle Strafe der Sünde zu überlassen, wie geschrieben steht: „Rächet nie euch selbst, Geliebte, . . . denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache; ich will vergeben (eine gerechte Vergeltung), spricht der Herr.“

Gott, der sowohl vollkommen gerecht, als weise ist, kann den Schuldigen nicht reinigen oder freisprechen und spricht das ausdrücklich aus. (2. Mose 23, 7. 21; 34, 7; 4. Mose 14, 18; Nah. 1, 3.) Er hat aber einen Weg vorgesehen, in welchem er gerecht sein und doch rechtlich verdamnte Sünder, welche zu seiner Gnade zurückkehren wollen, rechtsfertigen und freilassen kann. Dieser eine gerechte Weg ist durch Christum. Niemand kommt zum Vater, denn durch ihn. Gott ist der große Herrscher des Universums; und die große Mehrzahl seiner Geschöpfe sind in voller Treue zu seinem Regiment. Das gefallene, menschliche Geschlecht ist nur eine Provinz seines Reiches. Seine Gesetze, welche als heilig, gerecht und gut bekannt werden, müssen für die Regierung und Segnung aller seiner Kreaturen aufrecht erhalten werden. Vergeltung bezeichnet soviel wie: „sich von der Ausführung einer Strafe enthalten“, — „dulden, daß die Strafe erlassen wird. Gott hat nirgends beabsichtigt, das zu tun. Das ursprüngliche Urteil, Tod — „sterbend sollst du sterben“ —, ist buchstäblich ausgeführt worden. In Adam sterben alle. Anstatt jene erste willkürliche Sünde zu vergeben, oder die Ausführung der Strafe, Tod, zurückzuhalten, oder uns ohne Strafe ausgehen zu lassen, hat Gott die Gerechtigkeit seines Gesetzes und die Ehre seines Gerichtshofes aufrecht erhalten und doch in Liebe durch Christum, „ewiges Leben für alle, die ihm gehorchen“, vorgesehen. Sünde vergeben, würde von seiten des Richters ein Zugeständnis sein, daß seine eigenen Gesetze und Strafen ungerecht, unvollkommen oder unangemessen sind für seine Geschöpfe. Gott kann und braucht das nicht zugeben.

Es mag geltend gemacht werden, daß des Menschen Unfähigkeit, Gottes Gesetz vollkommen zu halten, erweist, daß es ungerecht gegen ihn ist. Gottes Antwort ist, daß er nie eine unvollkommene Kreatur schuf; daß „all sein Werk vollkommen ist“; daß der Mensch, welchen er schuf, Adam, fähig war, Seinem Gesetze zu gehorchen, und daß er durch willkürlichen Ungehorsam sein Recht auf den Segen des Gehorsams — ewiges Leben — verlor; daß seine Kinder ihre unvollkommenen Leiber und sterbende eher, als lebende geistige Fähigkeiten durch natürlichen Vorgang von ihrem Vater Adam erhielten; und daß er (Gott) sein Gesetz nicht gerechtermaßen beiseite setzen konnte, nach welchem nur vollkommene und heilige Wesen seine Gnade und Segnungen genießen sollen — und daß Er folglich die Sünde nicht vergeben konnte und die Sünder aufnehmen in die Gemeinschaft der Heiligen.

Selbst wenn wir uns einen Weg denken könnten,

in welchem Gott dem Menschen vergeben könnte, ohne seine eigenen, gerechten Gesetze zu verletzen, so sehen wir doch, daß es gegen die Interessen seines Reiches sein würde, es zu tun; denn, wenn dem Menschen eine Sünde oder viele Sünden vergeben wären, so würde das ein Beispiel aufstellen — ein verwerbliches Beispiel: denn, wenn ein Teil von Gottes Kreaturen sündigen könnte und Vergebung erhielte, so könnte jede andere Kreatur sündigen und dann gleichfalls Vergebung verlangen. Und wenn eine Sünde vergeben werden könnte, ohne strenge Gerechtigkeit zu verletzen, so könnten es zwei Sünden oder viele Sünden auch. Und so würde die Gerechtigkeit und der Friede des göttlichen Reiches immer bedroht sein durch den Zwiespalt zwischen Gottes Gerechtigkeit und Liebe. Darum hat Gott die Gerechtigkeit als Grundlage seines Regiments festgestellt. (Ps. 89, 14; 97, 2.)

Mitgefühl und Liebe, welche im Menschen zur Mißachtung der Gerechtigkeit führen würden und zur Vergebung von Sünden, sind nicht geringer in Gott, als im Menschen, sondern größer; aber in Gott (durch göttliche Weisheit) werden sie in anderer Art geübt, führen zu besseren Resultaten und lassen seine Gesetze, seine Gerechtigkeit und sein Reich gestärkt, durch die Darlegung seiner Liebe, welche sich vor seiner Gerechtigkeit beugt, während sie den Übeltäter segnet.

Anstatt daher seine eignen Gesetze mit Füßen zu treten und den Sündern zu vergeben, und anstatt seine Gesetze zu wechseln und neue Vorschriften von unvollkommenen Gesetzen zu machen, die den verschiedenen und wechselnden Stufen menschlicher Sünde und Degradation angepaßt wären, schlug Gott einen anderen und weiseren sowohl, als gerechteren Weg ein. Er legte vor seinen eingebornen Sohn, unseren Erlöser, einen Vorschlag, ihn hoch zu ehren und zu erhöhen, selbst bis zur göttlichen Natur, wenn er seinen Plan zur Erlösung der Menschen ausführen würde. (Ps. 2, 7—10.) Und dieser, „um der Freude willen, die ihm vorgestellt war“, übernahm fröhlich die Aufgabe samt den damit verbundenen Leiden und Ehren. (Hebr. 12, 2.)

Diesem Plan gemäß mußte der Heiland die Stelle Adams einnehmen und leiden, der Gerechte für den Ungerechten, um Adam zu erlösen und alle seine durch Sünde verlorenen Rechte. Da Adam nicht ein Geistwesen war, sondern ein Mensch, so mußte der Erlöser Mensch werden, um „sich selbst zu geben zur Erlösung (zu einem entsprechenden Preis) für alle“. Als er alles geopfert hatte, seine Menschheit, hing alles künftige Leben von Gottes Versprechen ab, daß er ihn vom Tode auferwecken würde, ein Geistwesen mit erhöhter Macht und Ehren.

Und also geschah es: Der Mensch Christus Jesus gab sich selbst zur Erlösung für alle; und gemäß dem Versprechen erweckte ihn Gott vom Tode (nicht wiederum in menschlicher Natur, welche nur zu dem Zweck angenommen war, unser Lösegeld zu zahlen, sondern) ein Geistwesen. Dieser auferstandene Herr besitzt nun die Welt, die er nach Gottes Plan mit seinem eignen, kostbaren Blute kaufte — mit seinem hingegebenen Leben, — seinem Tod.

Nach dem göttlichen Plan erkaufte er alle zu dem Zweck, alle zu segnen. Und die heilige Schrift versichert uns, daß Er bald, während des Millenniums, seine große Gewalt an sich nehmen wird und die Welt regieren mit einem eisernen Gesetz der Gerechtigkeit, unterstützt durch

das Herz, das die Menschen so liebte, daß es sich selbst als ihr Sündopfer dahingab. Seine Regierung, so wird erklärt, soll herrlich sein, und der Arme und der seinen Helfer hat, wird da Gerechtigkeit und Hilfe finden; und an seinem Tage sollen alle Gerechten blühen und die Sanftmütigen sollen die Erde erben, während die Übeltäter abgeschnitten werden sollen. Zeiten der Erfrischung und Wiederherstellung werden dann auf Erden beginnen und werden enden in dem Segnen aller Kreatur mit einer vollen Erkenntnis Gottes und mit einer vollen Gelegenheit für ein ewiges Leben in Glückseligkeit. (Apg. 3, 19—21.)

Das Ende seiner Regierung wird die vollste Unterwerfung aller Dinge unter den Willen und Plan Gottes bezeugen. „Er muß herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat.“ (1. Kor. 15, 25.) Das wird physische Übel, wie Krankheit, Schmerz und Tod einschließen; und alle Dinge, nicht in Harmonie mit Vollkommenheit sowohl, als geistige Unvollkommenheiten und moralisches Übel, Sünde. Und die Vernichtung moralischen Übels wird nicht nur solche Ursachen der Sünde einschließen, wie Schwachheiten und Unwissenheit, sondern da alle von diesen Schandflecken befreit werden, so wird schließlich die Vernichtung „unter seine Füße“ Satan und alle einschließen, die seinen Geist wissentlicher Auflehnung gegen Gottes wohlthätige Gesetze haben. So wird unser Gebet voll erfüllt werden: „Dein Königreich komme, dein Wille geschehe auf Erden, wie er geschieht im Himmel!“ Amen! So möge es sein! Gottes gnädiger Wille geschehe!

So zeigt schon ein flüchtiger Blick auf die betreffenden Fragen, schriftgemäß und logisch, daß Mr. Zengeroll irrte hinsichtlich des ersten und dritten Angriffs, während er im Recht und Dr. Buckley im Irrtum ist, hinsichtlich des zweiten Angriffs.

Inbetreff des letzteren Punktes hingegen ist es nur gerecht, daran zu erinnern, daß der Ausdruck „Christentum“ auf alle angewendet wird, die dem Namen nach Christen sind, aber die große Mehrzahl von ihnen, jetzt und zu allen Zeiten, hat ebenso wenig den Geist, als den Buchstaben des Wortes Gottes recht verstanden. Die wahre Kirche Gottes, ist nicht nur anfangs, sondern immer eine „kleine Herde“ und ein „besonderes Volk“ gewesen. Die Welt hat die wahre Kirche niemals anerkannt, sondern hat immer die Masse, die Namenkirche, dafür genommen. Und beim Schreiben der Kirchengeschichte ist die wahre Kirche Gottes, die treuen Heiligen, die kleine Herde, unerwähnt geblieben, während der Namenmasse der geheiligte Name des Christentums gegeben wurde und ihr all die guten Einflüsse zugeschrieben wurden (zu welchen tatsächlich die kleine Herde viel beisteuerte), während sie eigentlich belastet steht mit der ganzen entseßlichen Liste von Verbrechen „der dunklen Jahrhunderte“, begangen in dem Namen des Christentums, aber im Widerspruch mit dem Worte Gottes und dem Herzen und Sinn der wahren Kirche Christi — seiner „kleinen Herde“.

Wir möchten die lieben Leser dringend bitten, die Lehre der Versöhnung — der Genugtuung für Sünden als Grundlage der Vergebung von Sünden und des Werkes der Austilgung von Sünden in seinem ganzen Umfang — aufs neue genau zu prüfen und sich und ihre christlichen Freunde darin zu befestigen. (Siehe Seite 2, Band V, „Die Versöhnung des Menschen mit Gott“ — Preis für Abonnenten franko M 1.75; Armen leihweise.)

Gebet. Bibelfstudium für Januar 1907.

1. Welches Opfer fordern selbstsüchtige Gebete?

4. Mose 10, 11—13; 26—29. — Es gibt geistige Israeliten, die nach dem Genuß gegenwärtiger Speise und geistigem Manna einem selbstsüchtigen und habgierigen Geiste Raum geben, der ihre Gemeinschaft mit dem Herrn zum Teil stört und in ihnen ein Verlangen nach an und für sich wohl guten, aber irdischen und fleischlichen Dingen weckt. Sie vergessen die Weisheit unseres Führers, des Herrn Jesu, und daß seine Liebe, die sie so lange geleitet und gespeist hat, auch heute noch mit ihnen sein will, wie bisher. Er macht sich mit der Zeit ein Mißbehagen gegen das gegenwärtige Los des Lebens geltend, und der Wunsch nach mehr Ruhe und Bequemlichkeit, Reichtum und sozialem Einfluß wird spürbar, oder aber es tritt schließlich ein Unwillen ein gegen den Anteil an den Leiden der seufzenden Kreatur und der Unfähigkeit, sich davon zu befreien; oder man protestiert gegen die Krankheit und den Tod eines seiner Lieben.

Wie unweise! Sollten diejenigen, die das geistige Manna genießen, sich nicht allezeit klar darüber sein; daß alle Ereignisse der geistigen Israeliten vom Herrn zugelassen und überwacht werden? Sollten sie nicht stets dessen eingedenk sein, daß Er die Menschenkinder nicht gerne betrübt, sondern nur, weil es zu ihrem Besten dient? (Klagel. 3, 33; Hebr. 12, 10.) Ach ja! Manche haben erfahren müssen, daß die Gebete der Murrenden, obgleich erhört, unerwartete Schwierigkeiten mit sich brachten. Diese selbstsüchtigen Gebete sind also sehr kostspielig. Manche erlangten wohl Reichtum, aber sie verloren die Wahrheit und den Anteil an ihrem Dienst. Andere erlangten Gesundheit, aber sie fanden, daß sie an ihrer Stelle andere Trübsale erhielten, die nicht weniger schwer waren. Noch andere erhielten einen ihrer Lieben aus dem Tode des Grabes zurück, wünschten aber später, daß Gott ihr Gebet nicht erhört hätte, oder besser gesagt, sie wünschten, sie hätten sich mit Gottes Weisheit und seiner Vorsehung zufrieden gegeben und nicht gemurrt.

Israel lernte, wie aus obiger Stelle hervorgeht, daß es dem Herrn unbedingt vertrauen und seine Besitztümer mit Zufriedenheit gebrauchen sollte. Alles, was ihm die Umgebung bot, sollte es weislich und in rechter Weise als Gottes Gaben hinnehmen, sowohl die auf natürliche, wie insbesondere die auf wunderbare Weise erlangten Segnungen. Hiermit sollten sie sich begnügen, sie sollten dankbar und glücklich sein. Ebenso sollte das geistige Israel die Dinge, die in seinem Bereich sind, weislich gebrauchen und sie als Gottes Gaben mit Dankagung entgegennehmen. Ihre Bitten sollten vornehmlich den geistlichen Gaben gelten, insonderheit dem geduldigen Ausstehen und der herzlichen Zufriedenheit.

2. Was verstehen wir unter „plappern“ beim Gebet?

Matt. 6, 7—8. — „Ihr sollt nicht plappern wie die von den Nationen.“ Wenn der Mensch dem Schöpfer naht, so ist es natürlich, daß sein Gemüt von dem Gefühl der Armut und Ohnmacht durchdrungen wird. Alsdann versucht er durch Wiederholungen sich aufzuhelfen. So haben die Chinesen „Gebetsräder“. Weil der Anbeter die langen Gebete nicht immer wiederholen möchte, weil er sie auch vergißt, so dreht er dieses Rad viele Male herum, um dadurch seinen Willen und seine Wünsche, die er beim Gebet hat, darzustellen. Ähnlich ist es bei den Römisch-Katholischen, die ihre Gebete gleichfalls dutzende und hunderte Mal hersagen und von ihren Priestern belehrt werden, daß das „Hersagen“ dieser Gebete zu verschiedenen Malen ihnen eine entsprechende Befreiung

aus dem Fegefeuer zusichert. Auch bei Protestanten scheint sich dieser Einfluß geltend zu machen, nur nicht ganz so töricht; aber auch sie sind sehr geneigt, anzunehmen, daß es dem himmlischen Vater auf lange Gebete und Aufführung der einzelnen Details ankomme. Der Herr wünscht, daß seine Nachfolger mit Einsicht beten und sich allezeit bewußt bleiben, daß sie es mit einem einsichtigen und verständnisvollen Gott zu tun haben, der da weiß, ehe wir bitten, was wir bedürfen; der aber auch willig ist, uns zu geben, was wir bitten, mehr als irdische Eltern es sein können. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, sind Wiederholungen unserer Gebete nicht allein „leer“, ein „Plappern“, in dem Sinne, daß sie für uns keinen Wert haben, sondern es zeugt auch von einem geringen Maße geistiger Entwidlung, wonach wir unvollkommene Ideen von Gott und ungenügende Gemeinschaft mit ihm haben. Der Christ hat nicht notwendig, gewisse Gebete zu wiederholen; er hat nicht nötig, daß er alle Angelegenheiten, die Welt und die Kirche betreffend, in sein Gebet aufnimmt und dem Herrn erzählt, wie sie geregelt werden sollten. Wir haben oftmals öffentliche Gebete gehört, nach welchen der Anbeter mehr Weisheit hätte haben müssen, als der allmächtige Gott, weil er es unternahm, Gott vorzuschreiben, wie, wann und wo die Welt evangelisiert werden sollte, sowohl daheim als in der Heidenwelt, wieviele Seelen in der Versammlung bekehrt werden sollten, und wieviele in der Heidenwelt.

3. Wie können wir „anhaltend im Gebet“ sein?

Röm. 12, 12. — Kein Rat, den der Apostel den Römern erteilen konnte, ist wichtiger als dieser.

„O, der unerkannten Macht von der Heil'gen Ketten!“

„Ohne das wird nichts vollbracht, so in Freud als Nöten.“ Gebet, Verkehr mit Gott, ist unbedingt zu unserer geistlichen Wohlfahrt notwendig. Je nachdem wir das Vorrecht des Verkehrs mit dem Allerhöchsten und mit unserm Erlöser viel oder wenig wert schätzen, wird auch unser Eifer bezüglich der Dinge des Herrn warm oder kalt sein. Die Welt mag Eifer zeigen im Dienste ihrer Schema und Pläne, die sie als ihre eigenen betrachtet oder als Theorien und Systeme für das Gemeinwohl der ganzen Menschheit, und mag zum Gebet wenig Lust zeigen. Diejenigen jedoch, die dem Herrn und seiner Wahrheit mit einem warmen und eifrigen Herzen dienen, werden sich ihrer Unvollkommenheit und Unfähigkeit im göttlichen Dienst allezeit bewußt und von dem heißen Wunsche besetzt bleiben, ununterbrochen von Seiner Leitung und Führung abhängig zu sein — in allen Dingen.

Wenn wir deshalb bei uns eine zunehmende Gleichgültigkeit entdecken, im Privatgebet, in der öffentlichen Anbetung oder der Teilnahme an allgemeinen Andachtsversammlungen, so sollten wir versichert sein, daß dies von zwei Dingen zeugt. Erstens, daß unsere Liebe im Erkalten begriffen ist, oder zweitens, daß sie in andere Bahnen gelenkt worden und auf Pläne abstellt, die irdisch oder ehrgeizig sind, und darum nicht mehr eifrig ist für den Herrn. Das Hindernis sollte auch sofort hinweggetan werden. Die Würdigung des Gebets, das Wachstum in der Liebe und die Zunahme der Wärme des Geistes sind Gegenstände gleichlaufender Entwidlung, und der beste Ansporn dazu ist die Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit, die wir bereits genossen haben.

4. Was verstehen wir unter „betet ohne Unterlaß“?

1. Thess. 5, 17. — Nur geförderte Schüler in Christi Schule sind gut vorbereitet, diese Anweisung gut zu befolgen. Sie haben ihren Willen und die Interessen ihres persönlichen

Lebens dem Herrn geweiht, die irdischen Interessen mit den himmlischen vertauscht und sind, als zum Volke des Herrn gehörig, weniger geneigt, unablässig für irdische Dinge zu beten. Sie trachten nach Dingen, die droben sind, und ihre Gebete konzentrieren sich daher auch auf diese Dinge, das himmlische Kleid, die himmlische Speise, die himmlische Gunst. Ihre Gebete stehen unter der Leitung göttlicher Vorsehung; sie erwarten die Hilfe göttlicher Gnade in solchen Dingen, die ihr gnadenreicher Herr für ihre geistige Entwicklung als die besten ansieht. Ihre Gebete bestehen mehr und mehr aus Danksgivingen für bereits empfangene Segnungen, wie auch für solche aus der Zukunft, die sie vermittelt der Hand des Glaubens annehmen.

Ihre Gebete sind darin unablässig, daß ihre Herzensstellung stets die der Gemeinschaft mit dem Herrn und völligen Ergebung in seinen Willen ist. Sie ersuchen den Segen des Herrn nicht nur am Anfang des Tages und danken Ihm nicht nur am Schluß eines jeden Tages, sondern in allen Angelegenheiten ihres Lebens sind sie sich dessen bewußt, daß sie ihr Alles dem Herrn geweiht haben, und im Glauben schauen sie in allen Angelegenheiten ihres Lebens zu Ihm auf, und je wichtiger ihre Aufgaben im Leben sind, sind sie im Glauben von Gottes Vorsehung um so mehr abhängig und Ihm dankbar. So sollte es sein! Gott will, daß wir in solch einer Stellung stehen; daß wir mit Sicherheit Seinen Willen und Seine Segnungen gelten lassen, und Er sieht uns deshalb gern in solcher Stellung, weil dieselbe für unsere Entwicklung die denkbar günstigste ist, und weil wir so am besten auf dem schmalen Wege Fortschritte machen und dies das beste zur Festmachung unserer Verfassung und Erwählung ist.

5. Welches Geheimnis liegt in einem glücklichen Tage?

Wir glauben nicht, daß der Apostel mit den Worten „Betet ohne Unterlaß“, sagen wollte, daß das Volk des Herrn unablässig auf den Knien liegen, sondern die Herzensstellung die des Gebets sein sollte. Innerlich, geistig, sollten wir allezeit zum Herrn aufblicken um seine Leitung in allen unsern Lebenslagen und zusehen, daß wir uns allezeit der göttlichen Zustimmung erfreuen bei all unsern Unternehmungen. Dieser Gedanke der fortwährenden Gemeinschaft mit dem Herrn, unablässig auf Sein freundliches Antlitz schauend, unablässig wachend, auf daß keine staubgeborne Wolke aufsteigen und uns das Angesicht unsers lieben himmlischen Vaters verbergen und Seinen Segen rauben, drückt die wahre Stellung des geförderten Christen aus. Für einen solchen ist jeder Tag und jede Stunde Gemeinschaft mit dem Herrn. Wenn häusliche Wirren, geschäftliche Sorgen usw. sich in diese Gemeinschaft einmengen, so ist dies ein Beweis, daß wir zu sehr mit den Sorgen dieses Lebens überbürdet sind, und wir sollten allen Fleiß anwenden, diesen Fehler zu korrigieren. Dies kann dadurch geschehen, daß wir unsern Anteil an geschäftlichen Verantwortlichkeiten usw. vermindern, oder, wenn dies nicht möglich ist, den Sorgen dieses Lebens ein Gegengewicht entgegenhalten, nämlich größeren Ernst und eifrigere Hingabe unserer Herzen zum Herrn um Seine Leitung und Führung.

6. Wie verstehen wir die Worte „Ihr werdet bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen?“ Siehe Joh. 15, 7; Wachturm 06, Seite 170, Sp. 1, Abs. 2 bis Sp. 2, Abs. 3.

7. Welche verwandten Privilegien im Gebet haben gerechtfertigte und geweihte Personen? Siehe Wachturm 06, Seite 171, Sp. 1, Abs. 2 bis Sp. 2, Abs. 3.

8. Welcher Privilegien im Gebet erfreuen sich Kinder geweihter Eltern? Siehe Wachturm 06, S. 92, Sp. 2, Abs. 1 und 2; S. 171, Sp. 2, Abs. 4.

9. Wie sollten wir die Interessen anderer beim Gebet im Auge haben?

1. Sam. 12, 13—25. — Der Edelsinn Samuels sollte vom Volke des Herrn unter den verschiedenen Umständen des Lebens nachgeahmt werden. Wenn solche, die uns nahe stehen und teuer sind, in ihrer Liebe und Pflicht ermatten, so benötigen sie um so mehr unsere Sympathie und unsere Gebete. Auch hat unser Meister uns gezeigt, daß wir für die Feinde beten und denselben Gutes wünschen sollen, auf daß der Herr sie mit Seinem Segen krönen und ihnen das Verständnis öffnen möge. Derartige Erfahrungen würden für sie vielleicht der Weg sein, die göttliche Weisheit zu erkennen, und würden dazu dienen, sie in völliger Übereinstimmung mit dem Herrn und auch in Harmonie mit uns und denen, die dem Herrn angehören, zu bringen. Der Prophet zeigt uns, daß, obgleich er aufgehört hatte, ihr Richter und Führer zu sein, er dennoch nicht aufhören würde, ihr Lehrer zu sein, um sie im guten und rechten Wege zu unterweisen, und zwar so lange, als die Vorsehung des Herrn ihm gestatten würde, ihnen zu dienen, und so lange sie seine Hilfe annehmen würden.

4. Mose 14, 5. — Hier haben wir ein Beispiel von dem Wert der Fürbitte als eine Hilfe für solche, die nicht zum zweiten Male sündigen. (1. Joh. 5, 16.) Dies Vorrecht wollen wir recht beherzigen und nicht aus dem Sinne lassen und allezeit die Pflicht der Fürbitte ausüben in ersterwähnten Fällen; und zu unserer Ermutigung laßt uns die Verfahrensweise unseres Gottes mit den Glaubenshelden des Alten Bundes im Auge behalten. Auch wollen wir uns wohl hüten vor solchen Dingen, die zur Untreue Gott gegenüber führen könnten, nicht etwa eine rebellische Stellung Ihm gegenüber einzunehmen oder nach Ägypten, der Welt, zurückzukehren; auch vor dem Mangel des Glaubens, was einen ernststen Mangel an Wertschätzung der Gnaden unseres Gottes und Seiner Leitung in vergangenen Tagen anzeigen würde, wie auch Mangel an Vertrauen für die Zukunft.

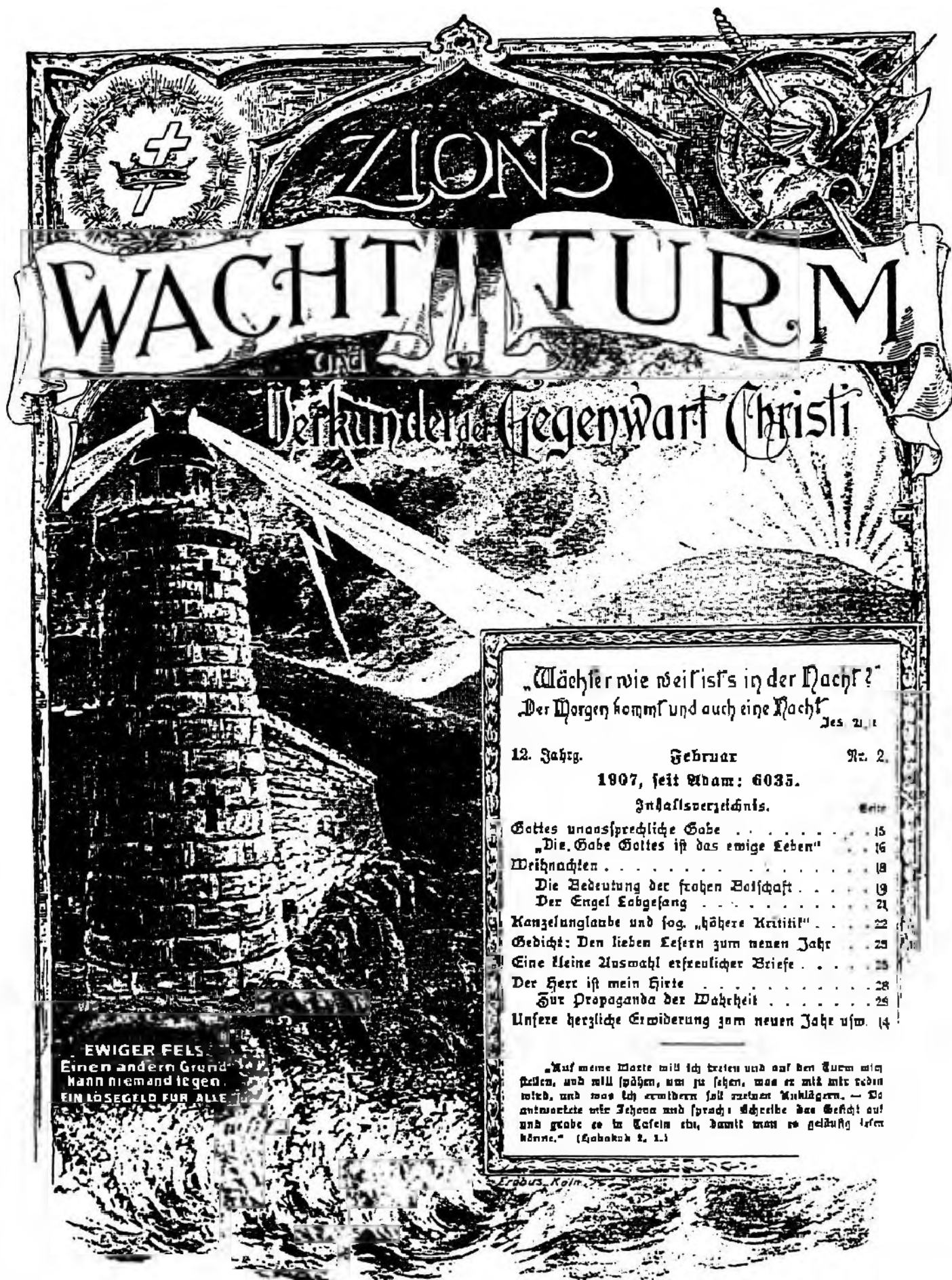
10. Welche Verwandtschaft besteht zwischen Glauben und Gebet?

Siehe Jak. 1, 6; Mark. 11, 24; Wachturm 06, S. 174, Sp. 1, Abs. 2; Jahrgang 05, S. 122, Sp. 2, Abs. 3—5.

11. Welche Verwandtschaft besteht zwischen Gebet und Danksgiving?

1. Mose 32, 1—32. — Jakob hatte den Brauch, die besonderen Offenbarungen der göttlichen Vorsehung sich besonders zu bezeichnen; so nannte er den Ort, wo er mit dem Engel gerungen hatte, „Pniel“, zur Erinnerung, daß ihm das Vorrecht geworden war, in der Person des Engels das Angesicht des Herrn zu sehen und dessen Segen, das Licht Seiner Gnade und Gunst zu empfangen. Gleicherweise gericht es auch den geistlichen Israeliten zu großem Nutzen, wenn sie sich alle die vom Herrn genossenen Gnadenbeweisungen besonders merken. Viele fühlen sich in bezug auf empfangene Gnaden arm, nur weil sie sich dieselben zur Zeit zu wenig fest ins Herz einprägten. In unsern schwachen, leeren irdischen Gefäßen verlieren sich die göttlichen Gunstbezeugungen sehr bald, es sei denn, daß wir sie zur Zeit recht tief in die Tafel unseres Gedächtnisses eingraben und dann von Zeit zu Zeit das Gedächtnis auffrischen. Ohne Zweifel wären unsere Bethel und Pniel zahlreicher, wenn wir stets einen Denkstein setzen und als Dank dem Herrn ein Gelübde ablegen oder mit ihm einen besonderen Bund eingehen würden. Je häufiger wir Umschau halten und uns empfangene Segnungen, die der Herr uns ja tagtäglich zuteil werden läßt, vergegenwärtigen, desto mehr werden wir zum Danken Ursache finden, und desto rascher wird unser Glaube, unsere Freude im Herrn und unsere Liebe zu Ihm zunehmen.

—Übers. u. F. K.



EWIGER FELS
Einen andern Grund
kann niemand legen.
EIN LÖSEGELD FÜR ALLE

„Wächter wie weißt's in der Nacht?“
Der Morgen kommt und auch eine Nacht. *Jes 21, 1*

12. Jahrg. Februar Nr. 2.

1907, seit Adam: 6035.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Gottes unaussprechliche Gabe	15
„Die Gabe Gottes ist das ewige Leben“	16
Weihnachten	18
Die Bedeutung der frohen Botschaft	19
Der Engel Lobgesang	21
Kanzelglaube und sog. „höhere Kritik“	22
Gedicht: Den lieben Lesern zum neuen Jahr	23
Eine kleine Auswahl erfreulicher Briefe	25
Der Herr ist mein Hirte	28
Zur Propaganda der Wahrheit	29
Unsere herzlichste Erwiderung zum neuen Jahr usw.	34

„Auf meine Mauer will ich treten und auf den Turm mich stellen, und will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll zornigen Anklägern. — Da antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gedicht auf und grabe es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen könne.“ (Jesaja 2, 1.)

Verlag: Köln.

„Auf der Erde herrscht Bedrückung der Karren in Kälte und Frost: bei brausendem Meer und bösem Wetter (wegen der Rastlosen, Unzufriedenen); die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbereich (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Wächter des Himmels (der Einfluss, die Macht der Kirchen) werden erschüttert. Wenn ihr dies geschehen sieht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wacht auf und laßt eure Ohren auf, weil eure Erlösung nahe.“ (Luk. 21, 25—28, 31.) „Seine Glorie (Glorie) erleuchten den Erdbereich: . . . so lernen Gerechtigkeits die Bewohner des Landes.“ (Hi. 37, 4; Jer. 34, 9.)

Der „Wachturm“ und seine Mission.

Der „Wachturm“ verkündigt die einigswache Grundlage geistlicher Hoffnung — die Verfassung durch das heilige Blut des „Amenlichen Christus Jesus, der sich selbst und uns Lösegeld (mit entsprechendem Kaufpreis, als Erlös) für alle“ (1. Petr. 1, 19: 1. Tim. 2, 6). Auf dieser festen Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11—15; 2. Petr. 1, 5—11) des göttlichen Wortes ausbauend, ist jede weitere Aufgabe, alle zu erleuchten, welches die Verewaltung des Geheimnisses ist, das . . . verborgen war in Gott, . . . auf das jetzt . . . durch die Verewammlung (Versammlung) laudender Verewerbe die gar mannigfaltige Reichheit Gottes“ — welches in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht fundigbar worden, wie „es jetzt geoffenbart ist“ (Eph. 3, 5—9, 10). Der „Wachturm“ steht frei von jeder Sekte und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist basirt um so mehr befriedigt, sich zu allen Erleuchtungen günstig dem in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christo zu unterwerfen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was gegen den Herrn gesprochen, stöhn und schwachlos zu verurtheilen — sowohl um die göttliche Reichheit das befragte Verständnis zu fördern, Seine Haltung ist nicht dogmatisch anmakend, als solcher Jesu Christi, wie wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbedingtem Glauben auf die sichere Verheißung Gottes stützen. Es wird deshalb nicht in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht Seinem Wort entspricht und zu Seiner Rinder Förderung in Gnade und Erkenntnis hängt. Wir möchten nun unsere Leser dringend erziehen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unfehlbaren Prüßstein — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Litate vorfinden.

Was die heilige Schrift uns deutlich lehrt:

Die „Alte“ („Versammlung“, „Gemeindevahl“) ist der Tempel des lebendigen Gottes — ein besonderes „Wort seines Munde“. Der Aufbau dieses Tempels hat während der ganzen Epochenweltgeschichte seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und Jungst zum Edisten dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn solches, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 9. 1. Ep. 2, 20. 27; 1. Moje 2, 14. (Mal. 3, 21.)

Mittlerweile werden die an das Verzehnjungsopter Christl Glaubenden und Gott-Geweihten als „Baufteine“ bekauin und poliert, und wenn der letzte dieser „lebenbligen, auerwählten und heiligen Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumkiesler dieselben in der Ersten Auferstehung alle vereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Taufensjahrs als Versammlung- und Vermittlungsort zwischen Gott und den Menschen dienen.

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche, als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmeckte für jedermann als Opfer für alle, und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet.“ — „Iu seculum“ (Matth. 2, 8; Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 5, 8).

Der Kirche, der Herauswahl, ist verheißen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Teilhaber der göttlichen Natur“ und „Mitregierender seiner Herrlichkeit“. (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Hervorbringung und Zurechtstellung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Äbte und Priester des kommenden Zeitalters; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bestrebt sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzuwachsen. (Eph. 4, 12; Matth. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 6.) Die Öffnung der Welt liegt in den ihr verheißenen Segnungen der Erkenntnis und der Heiliggeliebtheit, welche allen Menschen widerfahren sollen, nachdem der 1000jährige Königreich Christi — wo für die Willigen und Gehorhamen durch ihren Glauben und dessen werthvolle Kirche (Auswahl) alles weitergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging —, wo aber auch alle hartnäckig Bösewigen vertilgt werden sollen. (Apk. 3, 10—23; Jes. 35.)

G. L. Russell, Redakteur des englischen Originals, *Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.*

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet jährlich 2 Mk. (Rr. 2,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50), herausgegeben von der Wachtturm-, Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Mülhensstr. 45, Eldersfeld, Deutschland.

an welche Bestimmungen und Anordnungen zu richten sind.

Bezugsbedingungen für arme Kinder Gottes.

Diejenigen Bäckersfrauen, welche aus Gründen wie Unglück, Altersschwäche oder einem Leiden nicht imstande sind, den Nahrungsmittelpreis zu bezahlen, erhalten den Bäckerturm umsonst ausgeliefert, wenn sie uns jeden December per Postkarte ihre Lage mitteilen und den Bäckerturm verlangen. Es ist uns nicht nur recht, sondern sehr lieb, daß uns solche Iren beiständig erhalten und mit den Schriftstücken unterstützen. In Berücksichtigung bleiben.

Adresse für:

Das französische Sprachgebiet ist Dordogne, Rue du Tour 22, Schweli; England: London N. 2, 24 Covertish St.; Schweden: Stockholm, Narmannsg. 39 B; Norwegen: Kristiania, Villerstr. 49 A; Dänemark: Kopenhagen, Die Sarggade 21; Australien: Guaitable Bldg., Collins St., Melbourne; U. S. Amerika: Alsbethaus, Nüegerng, Pa., und zwar in allen Fällen.

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 50 Cents per Year.
Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

Zum neuen Jahr,

von dem bereits ein kleiner Teil zurückgelegt, wünschen wir nachträglich den lieben Lesern des Wachturms noch den reichen Segen des Herrn. Seine Güte und Gnade sind ja so weit und breit; so hoch und tief, und Seine Liebe, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn, ist so groß, daß wir mit dem Apostel ausrufen müssen: „Gott aber sei Dank für Seine unaussprechliche Gabel!“ (2. Kor. 9, 15.)

Wir verweisen auf unsere Gedanken hierüber im nachstehenden Artikel und hoffen, daß auch dieses Jahr der Wachturm den lieben Leser in der Wertschätzung und Anerkennung dieser unaussprechlichen Gabe Gottes bestärken wird.

Wir danken auch bestens allen lieben Freunden, die uns anlässlich der Jahreswende ihre Glück- und Segenswünsche haben zugehen lassen. Bitte nehmt diese Erwähnung als eine herzlichste Erwiderung an. In der Märznummer hoffen wir dann noch im besonderen die Neujahrsgedanken sowie einen Bericht über das Werk in Amerika zu bringen, in denen wir manchen wohlgemeinten Rath geben, allen, die sich freuen, Mitarbeiter Christi zu sein, und mit uns, in der Ernte dieses Zeitalters und dem Anbruch des glorreichen Millenniums. Die Aprilnummer wird, so der Herr will, eine Antwort des Br. Russell auf grobe Verleumdungen gegen ihn bringen; wir bitten die lieben Freunde, die durch solche beunruhigt worden sind, „nichts zu richten vor der Zeit“, ohne daß „die Liebe Ähnet Böses nicht zu, freut sich nicht der Ungerechtigkeit.“ Amen.

Zusammenkünfte finden statt im Mirkker Versammlungslokal der Wachturm, Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld; Mirkkerstraße 45, sonntäglich $\frac{1}{2}$, 5—6 Uhr nachmittags zum Vortrag und zur Andacht. (Diese werden von Br. Koetig bedient; in seiner Abwesenheit vertritt ihn Br. Kunkel oder sonst ein kompetenter Bruder);

zum Bibelfstudium sonntäglich 1/2 7—8 Uhr abends; Aufgelegenheit bietet sich auf vorherige Anmeldung jeden ersten Sonntag im Monat;

in Privatwohnungen zum Bibelstudium sonntäglich
 1/2, 10 Uhr vormittags und jeden Donnerstag Abend 1/2, 9 Uhr in
 Barmen, und jeden Dienstag Nachmittag um 4 Uhr in Elberfeld;
 außerdem im Monat februar: Sonntag den 3. und 17.
 in Wermelskirchen, den 10. in Remscheid, den 10. in Wanne,
 Sonntag den 17. in Gevelsberg und Mittwoch den 13. und 27. abends
 in Solingen.

Milenniumstages-Ausbruch, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie.

genannt „ein Schlüssel zur Bibel“ und eine „Handleitung für Bibelforscher,“ bietet einen „vollständigen Kursus in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessantem Stil. Ergeben sich in: Englisch 6 Bände, Deutsch 5, Schwedisch 3, Dänisch-Norwegisch 2, Französisch 2, und der 1. Band in Italienisch. 1400000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits vertrieben, und täglich wächst die Nachfrage. G. Z. Hufsch, Verleger.

140000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits verteilt.

Band 1. — Der Plan der Zeitalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Laufplan an Gott zu befehlen, und an die Bibel als die göttlich inspirirte Discubation. Er verfolgt den darin grossenartigen herrlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Millenniumsages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 310 Seiten.

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Solche, die das segensreiche Werk des Alleniums (Band 1) verschaffen gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betreff der Zeit und Zeitpunkte in seinem Wort offenbart hat — was dieser Band darbietet. Er bietet eine vollständige Bibelchronologie; behandelt die Art und Weise der Weltberufung unseres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist; den Erbe großes Judenthe, Christen Altnachricht usw. — 300 Seiten.

Band II. — Der Königliche Kameel! — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitrechnungen des Daniel und der Offenbarung: den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1335 Tagen; dem Weir der jetzt bevorstehenden Eme; der Kälber; der Anabe Gottes für Israel; der großen Pyramide und ihrer wunderbaren Uebersetzung mit dem prophetischen Kruenig ist. — 360 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Rache. — Hierin wird gezeigt, daß die Aufklärung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angefangen hat, und daß alle vorgeschlagenen Mittel und Hilfsmittel wertlos sind, nicht imstande, das vorergriffene schreckliche Ende abzumenden. Er betrachtet in den Ereignissen der Welt die Erfüllung von Prophe-

Ählungen — insbesondere unseres Herrn große Prophezeiung von Matth. 24 und 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 85

Hand 8. — Die Verführung des Menschen mit Gott. — In diesem Band wird am höchst wichtigen Gegenstand behandelt — das Centrum, gleichsam die Mitte am Ende, um die sich alle Theile des Planes göttlicher Gnade drehen. Derselbe ist der sorgfältigsten und geistvollsten Betrachtung werth. Von der blauen Hülle des Lichts zu sprechen, die allgemein dieses Thema umhüllt, bedeutet ein Erden der wunderthätigen Elemente, wie es hell leuchtet, und ein Begreifen mit allen Heiligen der Länge und Breite, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. — 463 Seiten.

Jeder Band in Leinwand gebunden franco 15 Cents; VII. 1,75; Nr. 2,15; Nr. 2,50.
 In gros-Verd. für Nachdruck-Verf.: 25 Cents; VII. 1,10; Nr. 1,30; Nr. 1,75.
 Band 1 in Nachdruck-Verf., Dofur 0,10; 40 Bg.; 45 Heller; 50 Centimes;
 10 Exemplare VII. 2,50; Nr. 3; Nr. 3,50.

Band II. — Die neue Schöpfung. — Behandelt die Schöpfungsworte, 1. Moie Kap. 1 u. 2, und die Kirche (Gemeinde), Gottes „Neue Schöpfung“. Er betrachtet Organisation, Gebrauch, Zeremonien, Pflichten und Hoffnungen betreffend die Verufenen und die Mitglieder des Heiles unter dem Haupten Angenommenen. — 740 Seiten, englisch: von September 1843 bis December 1846 im Wachsthum erschienen.

Wir liefern denselben vollständig (drei Jahrgänge des Wachstums, samt verschiedenen alten Nummern), gut gebunden, für M. 6.—; Rr. 7.20; Gr. 7.50; oder Post 1.50.

Band 7. — (In Vorbereitung) Über die Offenbarung Jesu Christi.

Für die Rebellion verantwortlich: Otto H. Meili, Giberfeld, Müllersstrasse 45. Gedruckt bei H. Martini & Göttschen, Giberfeld, Hermannstrasse 23.

Zions Macht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

12. Jahrgang.

Elberfeld. — Februar 1907. — Allegehen.

Nummer 2.

Gottes unaussprechliche Gabe.

„Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe.“ (2. Kor. 9, 15.)

In dem Maße, als wir Gottebenbildlichkeit erlangen, in dem Maße, als der Geist Christi reichlich in uns wohnt, in dem Maße, als wir den heiligen Geist besitzen, — den Geist oder die Gesinnung des Herrn, — in demselben Maße werden wir imstande sein, das Zeugnis des Wortes Gottes immer reichlicher wertzuschätzen, daß „es seliger ist, zu geben, als zu nehmen“. In unserm Verkehr mit Gott ist es sehr in der Ordnung, ja notwendig, daß wir uns unserer Abhängigkeit, unserer Ohnmacht, und Seiner unendlichen Größe und Seines Reichtums bewußt bleiben, und daß wir es lernen, zu Ihm zu kommen als „geliebte Kinder“, denen es Ihm wohlgefällt, Seine Gaben zu erteilen, und die sich freuen, sie zu empfangen und mit dankbarem Herzen wertzuschätzen. Wir sind in jeder Hinsicht Gottes Schuldner und werden es immer sein — wir können nie bestreiten, daß uns Seine Barmherzigkeit und Güte Ihm gegenüber verbindlich gemacht hat. Je eher wir dies einsehen, je besser für uns. Es gibt aber Leute mit einem verkehrten Stolz, die fühlen es und behaupten, sie bedürften und verlangten keinen Gefallen, weder von Gott noch von Menschen — daß sie ihre Schulden selbst bezahlen und immer selbst zu bezahlen wünschen. In unserm Umgang mit Menschen ist das ja ganz rühmlich. Aber grundsätzlich falsch ist dieser Standpunkt in unserm Verhältnis zum allmächtigen Gott.

Sintemal wir uns nicht selbst erschaffen haben, können wir unser Dasein auch nicht selber erhalten; sondern, wie die heil. Schrift sagt: „In Ihm leben, weben und sind wir.“ Dies wäre ebenfalls der Fall gewesen, wenn wir auf der Stufe der Engel erschaffen worden wären — wir hätten uns weder in direkter noch in indirekter Weise selbst erschaffen. Gott ist verantwortlich für unsere Geburt durch die Vorkehrungen Seiner Vorsehung in der Natur; und Er ist der Versorger aller seiner Geschöpfe auf jeglicher Stufe. Daß Er Seine Sonne scheinen läßt über Gerechte und Ungerechte und den Regen sendet auf Gute und Böse und also für die ganze Welt sorgt, die sich insgesamt gegen Ihn und Seine Autorität auflehnt hat, beweist nicht etwa, daß die Gesetze der Natur unveränderlich sind und die Resultate nicht auch andere sein könnten.

Im Gegenteil, die heil. Schrift zeigt, daß diese Segnungen Gottes über alle weit und breit von einer Vorsorge Gottes zeugen für die Bedürfnisse Seiner Geschöpfe. Daß er in dieser Zeit diese Gesetze auch stören und ungünstige Zustände über das Menschengeschlecht hereindrehen läßt,

hat seinen Grund in Seiner Erklärung, daß Er es nur wegen unserer sündigen, halsstarrigen Stellung geschehen läßt, und weil das Todesurteil, der Fluch, mit Recht über uns ausgesprochen worden ist, und weil Er sieht, wie die gegenwärtigen Widerwärtigkeiten und Trübsale uns lehrreiche Lektionen bieten können darüber, „wie überaus sündig die Sünde ist.“

„Alle von Gott gelehret.“

Zwei große Lektionen, die wir lernen müssen, sind, 1. unsere völlige Abhängigkeit von Gott, und 2. Seine Gnade und Barmherzigkeit über allen seinen Werken. Diese können aber nur von einem Standpunkt aus und nur von einer Klasse recht erkannt werden. Wer die Dinge nur von außen betrachtet, wird sie sicherlich mißverstehen, und das Walten der göttlichen Vorsehung nicht begreifen; wie der Dichter sagt:

„Unglaube, blind, g'wiß irret er,
Kann nie Sein Wert verstehen;
Sein eigner Dolmetsch ist der Herr,
Läßt's allen klar einst sehen.“

„Das Geheimnis des Herrn ist bei denen, die Ihn fürchten, und Er zeigt ihnen Seinen Bund“ — Sein Versprechen, Seine Pläne. Um sie sehen, verstehen und wertschätzen zu können, müssen wir gewisse Dinge im Glauben erfassen: 1. „Daß Er ist“ —, daß es einen allmächtigen Schöpfer gibt; 2. daß Er „denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sein werde“. Wenn wir Ihn ernstlich suchen, so finden wir in der Bibel etwas, das sich unserm Herzen sowohl, als auch unserm Verstand empfiehlt; doch werden wir hier von einer Gefahr und einer Schwierigkeit angesprochen. Denn, inwieweit es möglich ist, im Studium und im Verständnis des göttlichen Wortes von Glaubensgenossen großen Beistand zu genießen, so können wir durch solche Hilfeleistung auch nur um so mehr verwirrt werden — von den Glaubenssagen und Theorien der Menschen, ganz besonders von denjenigen, die uns aus dem „finstern Mittelalter“ überliefert worden sind. Was auch immer wir darum von Menschen annehmen, muß bedingungslos geschehen — zum Prüfen, zur Betrachtung und Erprobung nach Gottes Wort. Auf solche Weise prüfen wir die Geister oder Lehren, wie der Apostel es empfiehlt; auf solche Weise lassen wir Gott, wie der Dichter sagt, sich selbst erklären oder verdolmetschen. Lehrer, die uns aufs Wort Gottes aufmerksam machen und seine Harmonie

mit sich selbst und mit dem gesunden Verstand hervorheben, Kapitel und Vers angeben und die Beziehungen von Schriftstelle zu Schriftstelle aufweisen —, das sind die Lehrer, die wirklich behilflich sind; alle anderen können uns zum Nachteil sein, sei es schriftlich oder mündlich.

„Jegliche gute und vollkommene Gabe.“

Erst, nachdem wir eine Zeitlang in der Schule Christi gewesen sind, sind wir imstande, die Wichtigkeit der Apostelworte zu begreifen, daß „jegliche gute und vollkommene Gabe von oben herab kommt, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsternis“. (Jaf. 1, 17.)

Wir fangen an, um uns zu schauen, und gewahren etliche dieser guten und vollkommenen Gaben. Wir finden viele Gaben und Segnungen, aber wenige völlig gut, sehr wenige davon vollkommen. Was auch immer mit unserer gegenwärtigen Lage zusammenhängt, ist unvollkommen; sogar der Sonnenschein und der Regen, die gleichwohl für Menschen als Vieh da sind, werden uns nicht unter vollkommenen Bedingungen geliefert. Unvollkommenheit scheint auf allem geschrieben zu sein, was wir haben sowohl, als auch auf uns selbst. Die biblische Erklärung hierzu ist die, daß, obgleich jegliches Werk Gottes vollkommen ist, wir nicht im eigentlichen Sinne Muster Seiner Hände Werk sind, sondern gesunkene, gefallene Geschöpfe, die durch die ursprüngliche Sünde Vater Adams unvollkommen, schwach und fehlerhaft geworden sind. Die guten und vollkommenen Gaben Gottes werden jetzt nur mit dem Auge des Glaubens geschaut — nur von denjenigen, deren Augen des Verständnisses geöffnet worden sind, Jesum zu sehen —, den großen Erlöser — und das vollendete Werk der Erlösung zu seiner Zeit: das Hinwegwischen aller Tränen von aller Augen und die Wiederherstellung aller Dinge auf der Stufe der Vollkommenheit, die Vernichtung des Todes und aller damit verbundenen Übelstände und der Herstellung von vollkommenen Lebensbedingungen, wie Gott sie verheißt hat.

Was ist es nun, was das Auge des Glaubens schaut? Wir antworten: den Reichtum der Gnade Gottes. Diejenigen, deren Augen geöffnet sind, sehen immer mehr Seine Gaben und Gnaden und lernen sie täglich mehr wertschätzen, insbesondere die große Gabe, die unaussprechliche Gabe, die unser Text erwähnt. Was das für eine Gabe ist, zeigt uns das ganze Wort Gottes in der mannigfaltigsten Weise. Eine besonders wichtige Stelle ist das Wort des Apostels: „Der Lohn der Sünde ist der Tod.“

„Die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben.“

Was ist denn in der Gabe des ewigen Lebens so wunderbar, daß der Apostel sich gedrungen fühlt, sie eine unaussprechliche Gabe zu nennen? O, in dieser Gabe ist alles eingeschlossen! Denn ohne dieselbe, ohne ewiges Leben, gibt es keine ewige Seligkeit. Eine verkehrte Theologie hat dieser Bibelaussage vieles genommen, hat die Wahrheit abgeschwächt, daß ewiges Leben eine Gabe Gottes ist, und daß Er es nur solchen zuteil werden lassen wird, die mit Ihm in völliger Harmonie sind. Eine verkehrte Theologie hat uns gelehrt, daß ewiges Leben eine natürliche Gabe sei —, ja noch mehr, daß es eine unveräußerliche Gabe sei, so daß Gott selbst unser Leben oder Dasein nicht vernichten könne. Dieser irtümliche Gedanke hat unser ganzes Denken in Verwirrung gebracht

und uns nur die Wahl gelassen zwischen ewigem Leben in Qual und ewigem Leben in Seligkeit, während die heil. Schrift doch aufs bestimmteste nur von Ausrottung, Vernichtung, und einem Leben in Harmonie mit Gott spricht, einem Leben, das göttliches Lieben und Erbarmen für diejenigen vorsehen hat, die mit dem Allmächtigen im Einklang sind.

Hören wir das alte und uralte Zeugnis des Herrn, der Apostel und Propheten hierüber! Wir sehen sofort, daß Gott jetzt der Herauswahl ein Angebot ewigen Lebens macht durch Jesum Christum unsern Herrn. Beachten wir die Vorstellungen der heil. Schrift, daß, wenn wir mutwillig und mit erleuchteten Augen diese Gabe zurückweisen, dieselbe zurückgezogen wird, und daß die Folge davon für uns der zweite Tod sein wird —, ewige Vergessenheit, Vertilgung, ohne jeglichen Hoffungsstrahl der Errettung daraus. Beachten wir es wohl, daß das Gottes allgemeine Verfahrungsweise ist, und daß, wenn Seine Zeit gekommen sein wird, das Gericht der Welt in Angriff zu nehmen — im Millennium —, und ihr die Augen des Verständnisses und die tauben Ohren geöffnet sein werden, ihr ein ähnliches Angebot von ewigem Leben oder ewigem Tode gemacht werden wird. Wer Gottes Gabe auf die göttlichen Bedingungen hin annehmen will, denen steht sie frei —, es gefällt Ihm wohl, daß sie sie hinnehmen; wer sie aber dann verweigert, wird den zweiten Tod sterben, vertilgt werden.

„Durch Jesum Christum unsern Herrn“, sagt der Apostel. Gottes Gabe wird uns nicht unmittelbar von Ihm selbst angeboten, sondern durch den Sohn. Der Apostel schreibt denen, deren Augen des Verständnisses geöffnet sind, von denen er sagt, daß sie mit aufgedecktem Angesicht in den Spiegel des Wortes Gottes schauen und dort Seinen herrlichen Charakter und Seine wunderbaren Ratschläge wahrnehmen. Ihnen sagt der Apostel Johannes: „Das ist das Zeugnis, daß uns Gott das ewige Leben gegeben hat; und solches Leben ist in Seinem Sohne: wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Wiederum sagt uns Gottes Wort, daß dieses Leben uns jetzt nur zugerechnet wird, und wir dasselbe erst in der Verwandlung bei der Ersten Auferstehung erlangen, bei der Wiederkunft unseres Herrn: „Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“ (Kol. 3, 3.) Und so ist jede Andeutung der Gabe Gottes verknüpft mit Christum; nur, wenn wir mit Ihm verbunden sind, zu Ihm in Beziehung treten, können wir diese Gabe Gottes erlangen —, diese unaussprechliche Gabe. Darum ist es auch nicht unrichtig, Jesum selbst als die unaussprechliche Gabe zu bezeichnen und Ihn als solche in unsern Gedanken zu bewegen. Sowohl Jesus, als auch das ewige Leben vom Vater in Jesum vorsehen, sind unaussprechlich in dem Sinne, als es unmöglich ist, den Reichtum und die Herrlichkeit völlig zu beschreiben, die beiden anhaften. Wer kann ewiges Leben beschreiben, sei es auf geistiger Stufe oder auf der wiederhergestellten vollkommenen menschlichen Stufe? Es ist undenkbar — es geht weit über unser ganzes Fassungsvermögen; man kann den Begriff nur unvollkommen beschreiben oder fassen; er muß uns allmählich aufgehen; wir müssen diesbezüglich in der Wertschätzung und im Begriffsvermögen wachsen. Ähnlich ist die Reichthumsfülle göttlicher Gnade in Christo unserm Herrn unaussprechlich; wir können sie gar nicht sagen —, der natürliche Mensch kann die Dinge des Geistes Gottes nicht erfassen noch

wissen. (1. Kor. 2, 14.) Man muß schon besonders von Gott begnadigt sein, um auch nur einen Blick tun zu können in diesen Reichtum der Gnade Gottes in Christo. Wird dieser kleine Ablick festgehalten und wertgeschätzt, so führt er zu immer klareren Begriffen; und so werden alle, die Jesum und die je die Gabe des Lebens wert schätzen werden, „von Gott gelehrt“ sein. (Joh. 6, 45.) So sagte Jesus zu Petrus: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut haben dir dies nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ So vermag auch all unser Lehren und Predigen nicht, jene Blindheit des natürlichen gefallen Menschen zu überwinden in Bezug auf die Gabe Gottes und den Vermittler derselben; nur in dem Maße, als Gott den Segen dazu gibt, dürfen wir Früchte von unserer Arbeit erwarten; wie geschrieben steht: „So viel der Herr euer Gott berufen wird“, und wiederum, „niemand kann zu mir kommen, es sei denn der Vater, der mich gesandt hat, ziehe ihn.“ Daran erkennen wir also, daß unsere gegenwärtige Wert schätzung der göttlichen Güte drei Gnadengaben voraussetzt: 1. Die göttliche Vorkehrung eines ewigen Lebens; 2. Christum, den Vermittler; 3. die Erkenntnis, vermittelt welcher wir insstand gesetzt sind, beides, die Gabe Gottes und den Vermittler, wert schätzen zu können.

Die Annahme und die Verweigerung der Gabe Gottes.

Wenn wir hinausbliden über die Welt und wahrnehmen, daß sich 1,200,000,000 in heidnischer Finsternis und die andern 400,000,000 nomineller Christen im blaffen Nebellichte von Aberglauben und Unkenntnis befinden, so könnte unser erster Gedanke der sein, daß die Welt Gottes Gabe verweigert und ihr Los für den zweiten Tod besiegelt habe. Dann aber finden wir Erleichterung in der Versicherung der heil. Schrift, daß die gegenwärtige Finsternis über dem Erdreich, die Folge der Sünde Adams ist und seiner Verurteilung zum Tode; daß die Welt sich seit Adam in diesem sündigen, gefallen, finsternen Zustande befindet; daß, ob schon Christus gekommen ist und Sein Opfer für Sünde dargebracht und so die Beseitigung des Fluches möglich gemacht hat, so daß Adam und sein Geschlecht mit Gott versöhnt und in Harmonie und zur Annahme Seiner Gabe des ewigen Lebens gebracht werden kann —, trotzdem das Angebot dieser Gelegenheit für die Welt im allgemeinen noch zukünftig ist. Wie freuen wir uns, daß in Gottes zuvorbestimmter Zeit alle blinden Augen geöffnet und die tauben Ohren aufgetan werden sollen, so daß dann die Schatten und Nebel des Aberglaubens und Irrtums vor der aufgehenden Sonne der Gerechtigkeit — der Herrlichkeiten des Millenniums — weichen müssen!

Die wenigen, die schon jetzt Gottes Gabe wert schätzen und annehmen, sind in der Tat eine „kleine Herde“; und wiewohl von Menschen verachtet und „für Narren gehalten um Christi willen“, sind sie doch reich, indem sie der Welt voraus im Glauben die Empfänger göttlicher Gunst geworden sind, so daß sie sich schon jetzt als Besitzer ewigen Lebens betrachten und sich in Ihm freuen können, der die Verheißung gegeben hat. Dazu kommt, daß es für sie einen allerhöchsten Segen ewigen Lebens gibt auf geistiger Stufe, weit über Engeln, Fürstentümern und Gewalten, der göttlichen Natur teilhaftig. Gewiß, „was kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gedrungen, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben“, der Klasse, die Er jetzt beruft, der

Klasse derer, die jetzt Christum angenommen haben als ihren Erlöser und Bräutigam — für die Klasse, die, wenn sie Christum besitzt, auch all den Reichtum der Gnade Gottes besitzt, der in Ihm zusammengefaßt ist, und deren Hoffnungen in Erfüllung gehen, wenn Er erscheint und sie verwandelt und Ihm gleich macht, teilhaftig Seiner Herrlichkeit. Gott sei Dank für Seine unaussprechliche Gabe, ist ganz gewiß die Sprache ihrer Herzen.

„Es ist seliger zu geben.“

Gott selbst ist unser großes Vorbild gemäß Seinem Wort: „Seid aber gleich Eurem Vater, der im Himmel ist.“ In dem Maße, darum, als wir Seine Gabe in Empfang genommen und wert schätzen, in demselben Maße wird es unser Vorrecht sein, so „von Gott gelehrt“ zu sein, daß wir je mehr und mehr Seine Gesinnung, Seinen Geist empfangen, Seine Geneigtheit, zu geben, reichlich zu geben. Da der Mensch im Bilde Gottes geschaffen worden ist, so wurden alle Menschen diese Veranlagung zur Wohltätigkeit beisehen haben, wenn der Sündenfall nicht gewesen wäre; und dieser Sündenfall hat manche in der einen mehr, und andere in einer anderen Richtung weniger betroffen. Darum gibt es wohl unter den natürlichen Menschen solche, die wohlthätig und in dem Stund vielleicht Gott ähnlicher sind, als manche begnadigte Kinder Gottes —, besonders, ehe letztere in der Schule Christi einiges gelernt haben. Denn wir dürfen nicht vergessen, daß Gottes Botenschaft und Anziehungskraft oft die unedlen Tinge dieser Welt erreicht, die weniger Ehrbaren, auf daß die Macht Seiner Gnade und Wahrheit, den Charakter der Menschen umzuwandeln, recht hervortreten möchte. Aber so gewißlich, als wir Gottes Kinder geworden sind, Empfänger Seines Segens und der Belehrung in der Schule Christi, so gewißlich wird diese Eigenschaft der Wohltätigkeit in uns wachsen; und je reifere Christen wir werden, je mehr wird sie in unsern Worten, Gedanken und Werken reichlich vorhanden sein. Jeglicher andere Zustand, irgend ein Mangel an Fortschritt und eine Wendung zur Selbstsucht, wäre ein sicheres Zeichen, daß wir uns in der verkehrten Richtung bewegen, nach dem Fleische und nicht nach dem Geiste wandeln.

Unsere Wohltätigkeit kann sich in verschiedenen Richtungen zeigen, je nach der Erleuchtung unseres Verständnisses, aber immer nach dem Muster und Vorbild Gottes unseres Schöpfers. So sagt der Apostel, wir sollten als Nachfolger Christi „Gutes tun gegen jedermann, allermeist aber an den Hausgenossen des Glaubens.“ (Gal. 6, 10.) Der Haushalt des Glaubens sollte uns am nächsten stehen, in unserer Liebe, in unserer Wohltätigkeit, weil er Sein Volk ist, mit Ihm in Harmonie steht, von Ihm angenommen ist und darnach trachtet, in Seinen Wegen zu wandeln. Sie sind unsere Mitpilger auf dem schmalen Wege, die Schmach des Kreuzes Christi, das Nichtverstandensein von der Welt und die Anfeindungen des Widersachers erdulden. Solche fordern mit Recht unsere größte Sympathie, Liebe und unsere größten Bemühungen und Wohltätigkeiten.

„Wohltun und mitzuteilen vergesse nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl“, schreibt der Apostel. Es sind Tausende und Abertausende in der Welt bedürftig, in Not; und alle, die den Geist Christi haben, verspüren ein ernstliches Verlangen, von ihrer Fülle den Bedürftigen eine Gabe mitzuteilen. Hier entsteht aber die Schwierigkeit; es gibt so viele Bedürftige und so viele Bedürfnisse, und unsere Gelegenheiten und Kräfte sind so beschränkt,

— wie sollen wir unterscheiden? Welche Unterscheidung sollen wir machen? Wir antworten, daß, im Vergleich von irdischen mit geistigen Gaben, wir es vorziehen sollten, die besseren geistigen Gaben zu geben, wo immer sich die Gelegenheit bietet, nicht vergessend die anderen Gaben, so, wie die Notwendigkeit es fordert oder sich die Gelegenheit bietet. Da das Urteil eines jeden von seinem Licht und der Öffnung seines Verständnisses abhängt, so folgt daraus, daß weit mehr Menschen das Vorrecht, irdische Segnungen, Bequemlichkeiten, Hilfe, Wohltat usw. mitzuteilen, wertschätzen können, als imstande sind, das größere Vorrecht zu verstehen und wertzuschätzen, geistige Gaben, Segnungen, Rat, Hilfe, Trost „mitzuteilen“. Wer darum geistige Begabung hat, geistige Wohltaten mitzuteilen, sollte sich in dem Gebrauch dieses seines größten Privilegiums freuen. Und so unser himmlischer Vater: im allgemeinen trifft Er Vorsorge für alle; aber in einem ganz besonderen Sinne sind Seine Segnungen und Gaben in der jetzigen Zeit für die, so Ihn lieben; und wir sollen es Ihm nachmachen. So widmete auch unser Herr Jesus Seine Zeit und Seine Aufmerksamkeit den Fortgeschrittensten und Ersten seiner Zeit; so ebenfalls die Apostel, wo immer sie hingingen. Sie suchten zuerst diejenigen auf, die Gott kannten und Ihn liebten:

„Gott aber sei Dank.“

Die allererste und beste Gabe, die wir jemandem mitteilen können, ist die unaussprechliche Gabe, denn, so wunderbar es auch erscheinen mag, es gefällt dem himmlischen Vater wohl, in der Überbringung Seiner Gabe unsere Dienste zu gebrauchen: um solche zu finden, die dankbare Herzen haben, bereit, Seine Gabe anzunehmen. Zudem gibt es aber noch andere Liebesdienste, in denen wir uns betätigen können. Unsere Brüder in geistigen Dingen, die, wie wir selbst, Empfänger der unaussprechlichen Gabe Gottes in Christo geworden sind, haben ihre besonderen Prüfungen, Anfechtungen und Schwierigkeiten,

die von der Welt, dem Fleisch und dem Teufel ausgehen, und da sollten wir stets bereit sein, möglichst schnell zu trösten, zu helfen, Rat zu erteilen, ihnen beizustehen, ihre Last tragen zu helfen und so ihnen zur Seite zu stehen als Mitarbeiter Christi, und als besondere Diener des großen Trägers aller unserer Lasten und Hirten der Schafe in Seiner Fürsorge für die Herde. Derselbe Geist wird bei Gelegenheit uns treiben, auch anderen, als geweihten Gotteskindern, Kindern dieser Welt, mit freundlichen, aufmunternden Worten und Sympathieundgebungen zu begegnen; und wer immer den Geist Christi in reichem Maße empfangen hat, wird sich sicherlich freuen, auch hierin tätig zu sein, den Herrn verherrlichend in seinem Leibe und Geiste, der Sein ist.

Wir sollen uns nicht damit zufrieden geben, selbst die Gabe Gottes empfangen zu haben, die Gabe des ewigen Lebens durch Jesus Christum unsern Herrn. Wir sollen daran denken, wie angemessen es ist, zu dank-sagen. Der Psalmist spricht prophetischerweise für uns und sagt: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle Seine Wohltaten, die Er an mir tut?“ Und darauf antwortet er: „Ich will den Kelch des Heils nehmen und des Herrn Namen verkündigen.“ Und so ist es wahr, daß wir in der Annahme des göttlichen Kelches des Heils Ihn die Anerkennung und den Dank zollen, die Ihm am liebsten sind. Nichtsdestoweniger ist es auch richtig, daß wir jederzeit und für alles dank-sagen — dank-sagen dem Vater sowohl, als auch dem Sohne —, daß wir anerkennen, daß alle Dinge vom Vater und alle Dinge durch den Sohn sind —, daß der Vater den ganzen Plan zu unserer Erlösung entworfen, und daß Sein Sohn, unser Herr Jesus, Sein wohlthätiger und geehrter Vertreter und Diener ist in der Durchführung Seiner Absichten. Während wir also dem Sohne danken und Seinen großen Dienst wertschätzen, laßt uns auch daran denken, Gott unserm Vater zu danken für Seine unaussprechliche Gabe.

Vortrag Dr. Russell vom 23. Dezember.

Weihnachten.

„Siehe, ich verkündige euch große Freude (bringe Heilsbotschaft großer Freude), die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland (Erretter) geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids . . . Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Es ist nicht von großer Bedeutung, daß das von uns gefeierte Weihnachtsfest nicht der wirkliche Geburtstag unseres Erlösers ist, da unser Herr 9 Monate später, im Oktober des Jahres 1, geboren wurde. Weihnachten ist wahrscheinlich der Jahrestag der Verkündigung durch den Engel Gabriel, der Jahrestag von Marias Empfängnis. Ein so großes Ereignis, wie die Geburt unseres Herrn, dessen Geburt, Tod und Auferstehung für die Menschheit so unendlich viel bedeutet, sollte jedoch immer im Gedächtnis sein und sollte tagtäglich von allen denjenigen gefeiert werden, welche das, was Er für uns Menschen getan, zu schätzen wissen. Da nun die Mehrzahl der sogenannten christlichen Völker gewohnheits halber den 25. Dezember als den Geburtstag unseres Herrn feiert, so wollen wir nicht dagegen protestieren, sondern auch an diesem Tage uns freudigen Herzens mit ihnen in der Feier dieses Ereignisses vereinigen, auch in Zukunft uns gegenseitig beschenken und beglückwünschen, in Nachahmung der göttlichen Gnade, die uns Menschen den Sohn Gottes

schenkte, als eine Gabe der Barmherzigkeit und Liebe zu unserer Erlösung. Die Verheißungen Gottes, vor mehr als tausend Jahren dem Menschengeschlecht gegeben und mehr oder weniger in Dunkelheit gehüllt, deuteten an, daß der durch Vater Adams Ungehorsam in Eden über die Welt gekommene schreckliche Fluch der Sünde und des Todes einstmals hinweggenommen und daß an seiner Statt durch den Herrn Leben und Erquickung treten werde. In verschiedenen Vorbildern ist dies Jahrhundert hindurch bis zur Geburt unseres Herrn gezeigt worden, und zwar besonders unter den Juden, die das von Gott begnadete und mit Ihm verbundene Volk waren. Und da die Juden von jeher einen ausgeprägten Handelsgeist besaßen, kamen viele von ihnen überall in der damaligen zivilisierten Welt herum. Auf diese Weise wurden alle Völker mehr oder weniger mit dem Glauben an Einen Gott und mit der Hoffnung auf den Messias bekannt, so daß zur Zeit der Geburt unseres Herrn alle Menschen das baldige Kommen des Messias erwarteten. (Luk. 3, 15.)

Ohne Zweifel beruhte diese Erwartung in der Auslegung der Prophezeiung Daniels, die, wie wir jetzt deutlich sehen, auf das Jahr der Volljährigkeit, das 30. Altersjahr unseres Herrn, hindeutete, in welchem er sich seinem Werke weihen, vom heiligen Geiste gezeugt und zum großen gegenbildlichen Hohenpriester und König über Israel und die Welt gesalbt werden sollte.

Von Bethlehem nach Nazareth.

Schon in alter Zeit gab es vornehme und geringe Städte. Nazareth wurde allgemein unter die letzteren gezählt, während Bethlehem zu den ersteren gerechnet wurde, als die Stadt Davids, des geliebten Königs Israel. Die Schrift unterrichtet uns, daß Maria, unseres Herrn Mutter, und Joseph, ihr Ehemann, aus dem Geschlecht Davids stammten, und daß auf eine scheinbar zufällige Art die Prophezeiung in Erfüllung ging, die vorausgesagt hatte, daß der Messias in Bethlehem geboren werden sollte. (Mich. 5, 2.)

Das römische Kaiserreich beherrschte zu jener Zeit die ganze Welt, und die Juden standen zu ihm in einem Untertanenverhältnis, erwartungsvoll und ungeduldig auf das Kommen des verheißenen Messias blickend, der sie aus ihrem Knechtschaftsverhältnis befreien, in seinem Königreiche zur gesetzgeberischen Partei machen und ihnen die Herrschaft über die Welt geben sollte. Zu jener Zeit herrschte Cäsar Augustus, Roms großer Kaiser. Zum Zwecke der Besteuerung erließ derselbe ein Dekret zur Zählung oder Schätzung des ganzen Reiches. Lufas berichtet uns, daß Joseph und Maria, diesen kaiserlichen Erlaß befolgend, sich nach ihrem Geburtsorte begaben, um dort eingeschrieben oder eingeschätzt zu werden, und so geschah es, daß Jesus in Bethlehem geboren ward. Der Andrang des Volkes war groß, und daher mußten viele den Stall des Gasshauses oder Khans in Anspruch nehmen, um Unterkunft zu finden. Joseph und Maria gehörten zu den Zuleztgekommenen und waren gezwungen, dieses bescheidene Quartier zu beziehen, und so kam es, daß der König der Herrlichkeit, dessen Königreich bald die ganze Welt erfüllen wird, in den Tagen seines Fleisches in einem Stalle geboren wurde und eine Krippe zur Wiege hatte.

Die Engel und die Hirten.

Die Hirten, die vom Allmächtigen dazu ausersehen waren, durch die Engelsbotschaft von der Geburt Jesu, des Messias, Kenntnis zu empfangen, müssen gottwohlgefällig gewesen sein. Diese wichtige Botschaft ist eine lange Reihe von Jahren hindurch bis auf uns gekommen und hat unser Ohr erreicht, und in dem Verhältnis, als wir ihre große Bedeutung erfassen, wird sie uns mehr und mehr durchdringen. Zuerst erschien den Hirten ein einzelner Engel und milderte ihren Schrecken, indem er sprach: „Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch große Freude!“ Es ist klar, daß Furcht eine der am meisten vorherrschenden Neigungen des menschlichen Geistes ist, hauptsächlich bei einer Offenbarung des Herrn. Unwillkürlich erkennen die Menschen — auch die besten, — daß sie unvollkommen, und daß der Allmächtige und seine Gesetze vollkommen sind.

Instinktiv scheint die Welt zu erkennen, daß ein Fluch oder eine Verurteilung durch den allmächtigen Gott über sie verhängt ist, und instinktiv befürchtet sie einen ferneren Fluch, eine weitere Strafe für ihre fort-

während anwachsende Sündhaftigkeit. Das Gleiche ist noch jetzt der Fall mit Ausnahme bei den wenigen, die über den wirklichen, wahren Charakter Gottes und seinen wunderbaren Plan richtig unterrichtet sind. Darum ist Religion der Welt allgemein anstößig, ein Gegenstand, dem sie lieber ausweicht, weil sie sich schuldig fühlt und eine weitere Verurteilung befürchtet. Die Aufgabe der wahren Kinder Gottes ist es daher, die Welt zu beruhigen, wie solches zu jener Zeit die Engel taten, denselben zu versichern, daß Gott besser ist, als alle ihre Furcht, daß Gott die Welt so geliebet, daß er sie losgekauft hat von der gerechten Verurteilung zum Tode, von dem Fluche, der über alle kam, als Erben der adamitischen Unvollkommenheiten und Sünden. Eine andere Übersetzung des Wortes „Evangelium“ ist „frohe Botschaft“. Wie köstlich der Gedanke, daß das Evangelium wirklich eine „frohe Botschaft“ ist. Aber leider schließt das Wort Evangelium bei vielen Kindern Gottes alles Mögliche ein — viele Überlieferungen, die dem finstern Mittelalter entstammen, wie Fegefeuer und ewige Qual; — und dadurch wird der göttliche Charakter, seine Pläne und sein Wort, entstellt. Wenden wir uns von diesen irrigen Auffassungen hinweg zu der Wahrheit: daß das Evangelium wahrhaftig „frohe Botschaft“ ist. Der Engel sagte ausdrücklich, daß diese Nachricht „eine frohe Botschaft großer Freude sei, welche allem Volke widerfahren wird“. Oh! Gott sei gedankt, sein Plan ist weiter und tiefer und höher und größer als alles, was wir uns je vorgestellt haben. Die Evangeliumsbotschaft ist nicht nur für die verhältnismäßig wenigen eine frohe Botschaft, die Ohren haben zu hören und Augen, die Herrlichkeit derselben zu sehen, sondern zur von Gott bestimmten Zeit wird dieselbe eine frohe Botschaft großer Freude für alle Völker sein. Gleichwie jedes Glied des adamitischen Geschlechts teil hat an Adams Fall und an der Verurteilung zum Tode, die insolgebeßen über ihn kam, also ist auch jedes Glied in dem großen Versöhnungsopfer inbegriffen, das unser Herr darbrachte, und das er auf Golgatha vollendete. Gottes Plan in Christo, so, wie er gegenwärtig in der Ausführung begriffen ist und schließlich vollendet sein wird, bedeutet große Freude für alle Völker; und die Nachricht von diesem Plane wurde in dem Moment der Geburt unseres Herrn gegeben, weil er derjenige war, durch welchen alle die herrlichen Dinge der göttlichen Absichten und Pläne durchgeführt werden sollen.

Die Bedeutung der Botschaft.

Die Botschaft setzte die Tatsache voraus, daß es vernünftige Leute geben würde, die zu wissen wünschten, warum der unveränderliche Gott, der einst den Fluch ausgesprochen, sich zu einer andern Zeit so verändern und die Dinge so wenden könne, daß der Fluch durch Segen verdrängt werde. Der Überbringer der Botschaft setzte die Weisheit des göttlichen Planes fest: „Euch ist heute ein Heiland geboren, welcher ist Christus (Messias) der Herr!“ Hier haben wir den Schlüssel zum ganzen Evangeliumsbericht, nach welchem Gott gerecht und zugleich der Rechtfertiger der Sünder sein kann, die Jesum annehmen. Das Wort „Heiland“ bedeutet hier Erretter (vom Tode, oder Lebenbringer), und wie herrlich ist der Gedanke, daß, da der Tod der Sünde Sold, der Fluch des Menschengeschlechtes ist, dieser geborene Messias derjenige ist, der die Menschen von dem Urteil befreien wird

und zwar so, daß er ihnen wieder Leben zurückgeben wird. Wie er Leben zurückgeben werde, wurde damals nicht gesagt und war auch nicht notwendig, aber jetzt, im Lichte der vorgeschrittenen Erkenntnis und mit den Erklärungen, die wir durch den Geist im Neuen Testament empfangen, sehen wir, wie die freiwillige Dahingabe des Lebens unsers Herrn, der Tod des Gerechten für die Ungerechten, die Forderung der göttlichen Gerechtigkeit Adam und zugleich auch denen gegenüber, die an seiner Verurteilung teilhaben, befriedigte. Wahrlich, je mehr wir von dem göttlichen Plane zu unserer Errettung erkennen, eine Errettung, die sich mit der Geburt Jesu zu verwirklichen begann, desto mehr fühlen wir uns veranlaßt, den Engelschören gleich mit einzustimmen in das Jauchzen zum Preise des himmlischen Vaters und in der Dankagung für seine Barmherzigkeit gegen die Menschenkinder. Zugegeben, daß das in Bethlehem geborene Kind erst der zukünftige Heiland war, daß er nicht zu seinem Werke gesalbt werden konnte, bevor er das Mannesalter, 30 Jahre später, erreicht hatte; zugegeben, daß es für Ihn zuvor notwendig war, sein Leben nach und nach zu lassen, während den 3 1/2 Jahren seiner irdischen Mission, um es auf Golgatha zu beenden; zugegeben, daß seine Auferstehung erst 3 Tage nach seinem Tode und seine Aufjahrt 40 Tage später stattfand, und daß die Segnung aller Geschlechter auf Erden auf nahezu 19 Jahrhunderte darnach hinausgeschoben worden ist, — dennoch können alle, die Glauben an das schließliche Resultat haben, sich über alle Maßen von Herzen freuen und Gott in der Höhe und seinem Sohne, unserm Herrn, Preis und Dank darbringen, gleichwie die Engel bei der ersten Entfaltung des göttlichen Planes der Erlösung singen und jauchzen konnten.

Errettet durch Hoffnung.

Ob schon nahezu 19 Jahrhunderte verfloßen sind, seit die Botschaft durch die Engel übermittelt wurde, so ist sie doch noch nicht in Erfüllung gegangen, ausgenommen in einem beschränkten Maße, im Glauben, bei denjenigen, welche Augen und Ohren des Glaubens haben. Doch ist dies im großen und ganzen nur eine kleine Herde. Scheinbar im Namen Christi aber wurde eine andere Botschaft, die großes Elend für nahezu alle Menschen bedeutet, ausgestreut und hat viel dazu beigetragen, den göttlichen Plan in Mißkredit zu bringen und den göttlichen Charakter zu entehren. Statt erhebender Freude hat diese entstellte Botschaft im allgemeinen viel Schmerz und Trauer verursacht, und dies hauptsächlich bei solchen, die gutherzig und großmütig veranlagt waren. Auch können wir sehen, daß keine Botschaft des Herrn, weder die richtige, noch die vermeintlich richtige, jemals alle Völker erreicht hat. Heute, nach 19 Jahrhunderte langer Propaganda, hat nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Menschheit etwas von dem einzigen Namen unter dem Himmel „der unter den Menschen gegeben ist, in welchem wir errettet werden müssen“ gehört, und doch ist in keinem Andern das Heil“. (Apg. 4, 12.) Was sollen wir nun von dem Heil sagen, das diejenigen erlangt haben, welche Christum aufrichtig als Erlöser angenommen, und die sich heute als Erlöste in Ihm freuen, und die durch Glauben die göttliche Erlösung in ihrem eigenen Herzen beginnen, ja sogar überall unter allen Himmeln völlig in Erfüllung gehen sehen? Das ist, was der Apostel „die Errettung durch Glauben“ nennt.

Seine Worte sind: „denn in Hoffnung sind wir errettet worden.“ (Röm. 8, 24.) Wir sind nicht tatsächlich errettet; wir sind noch von Sünde, Schmerz, Seufzen, Klagen und Tod umgeben; noch ist der Fluch nicht hinweggenommen. Sogar die Besten unter dem Volke des Herrn haben die Errettung nur in Hoffnung, im Glauben. Aber dieser Vorgeschmack der zukünftigen Errettung, der Auferstehung vom Tode, der Teilnahme an der Herrlichkeit, dem Ruhm und der Unsterblichkeit der göttlichen Natur, welche den Getreuen verheißen ist, wirkt so kräftig, so befreiend, daß diejenigen, welche diesen Vorgeschmack besitzen, befähigt werden, sich einer unsagbaren Freude voll Siegesgewißheit hinzugeben, und dies sogar inmitten von Prüfungen, Schwierigkeiten, Widerwärtigkeiten, Schwächen und ungünstigen Verhältnissen, die der Fluch mit sich bringt, da er immer noch das Menschengeschlecht beherrscht.

Eine Prophezeiung von guten Dingen.

Die Botschaft der Engel war gewißlich eine Prophezeiung von guten Dingen, die während des Millenniums an der Kirche und der Welt in Erfüllung gehen wird. Der wahren Kirche wird der erste Segen zu teil werden. Die erste Auferstehung wird nur aus den Gesegneten und Heiligen bestehen, die mit Christo während des Millenniums leben und regieren werden, in den 1000 Jahren, da Satan gebunden und der gute Einfluß der Wahrheit und der Gerechtigkeit den ganzen Erdbreis ungehindert erleuchten wird. Die Schrift erklärt, daß die Erlösung der Kirche (Herauswahl) früh am Morgen des Millenniumstages stattfinden wird, Gott wird ihr (der Kirche) helfen beim Anbruch des Morgens. (Ps. 46, 5. 6.) Aber mehr noch, als wir uns über die herrliche Hoffnung des Evangeliums, die vor uns liegt, freuen, vor uns, die wir jetzt sehen, jetzt glauben, die wir schon jetzt mit unsäglichlicher Freude erfüllt sind, mehr noch freut es uns, daß die göttliche Barmherzigkeit und Liebe von solcher Länge und Breite und Höhe und Tiefe ist, daß sie die ganze Welt umfaßt und daß sie eine Segnung aller Nachkommen Adams durch Jesum vorgeesehen hat, durch ihn, der uns mit seinem kostbaren Blute erkaufte. Die Prophezeiung der Engel wird während des Millenniums in Erfüllung gehen, wenn der große Erlöser, der „uns“ schon jetzt durch sein Opfer befreit hat, als König und verherrlichter Messias seine Herrschaft der Gerechtigkeit der Welt zum Segen und zur Wiederherstellung aller derer, die da wollen, aufrichten wird. In Harmonie mit den Worten des Apostels wird dies eine Zeit der Erquickung sein, eine Zeit der Wiederherstellung aller Dinge, von welchen der Mund aller heiligen Propheten von jeher geredet hat. (Apg. 3, 19—21.) Wenn der Herr die Hoffnung der Welt auf irgend ein verdienstliches Werk oder auf Gerechtigkeit in weltlichem Handeln gegründet hätte, ja, dann dürften wir wirklich Grund haben uns zu fürchten, denn je mehr wir von der Welt wissen, desto weniger können wir von ihr erhoffen. Aber das Gegenteil findet statt, nicht auf unsere Würdigkeit hatte der Herr den Plan zu den zukünftigen Segnungen gegründet, sondern auf die Würdigkeit und das Opfer seines Sohnes: „Euch ist heute ein Erretter geboren, welcher ist Christus, der Herr.“

Zur Vermehrung unserer Freude an den kommenden Segnungen trägt das Bewußtsein bei, daß die Prüfungen und Widerwärtigkeiten des gegenwärtigen Evangeliums-

Zeitalters den Zweck haben, aus den Menschen zuerst die „kleine Herde“, „die Auserwählten“, „die Kirche“ zu sammeln. Wir erkennen, daß die gegenwärtigen Prüfungen und Schwierigkeiten nichts anders sind, als die zu unserer Entwicklung notwendige Bearbeitung und Polierung, auf daß wir in den Früchten und der Gnade des heiligen Geistes wachsen und dem Charakter des geliebten Sohnes, unserm Herrn und Bräutigam immer ähnlicher werden. Welch kostbarer Gedanke, daß die Zahl der Auserwählten bald vollständig sein wird, und daß diejenigen, welche aus der Welt berufen sind, um die Braut, des Lammes Weib, zu werden, bald in ihre Herrlichkeit eingegangen sein werden! Wie köstlich der Gedanke, daß sie dann das Vorrecht genießen werden, im Verein mit ihrem Herrn und Meister der Welt die göttliche Gnade der Segnung und Wiederherstellung darzureichen. Welch größere Ehre, was für ein höheres Privilegium, welch herrlicheren Segen könnte sich jemand wünschen!

Der Engel Lobgesang.

Es war nach der Verkündigung der frohen Botschaft großer Freude durch einen Engel, daß den Hirten eine Menge von Engeln (eine himmlische Heerschaar) erschien und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Auch dies ist eine Weissagung. Dieselbe ist zwar noch nicht in Erfüllung gegangen, aber sie wird zur von Gott bestimmten Zeit in allen Einzelheiten in Erfüllung gehen. Diese Zeit, glauben wir, ist jetzt sehr nahe, gleichsam vor der Tür. Gott in der Höhe empfängt noch nicht Preis und Ehre, auch herrscht noch nicht Friede unter den Menschen, viel eher das Gegenteil. Der Name Gottes wird gelästert, und dies nicht nur von denjenigen, die den Namen Gottes gemein und geringschätzend oder gar spottend mißbrauchen, nicht nur von den Heiden, die, in der Meinung dieselben seien gut, Teufel verehren, sondern sogar unter christlichen Völkern wird der Name Gottes tagtäglich gelästert. Denn Lästerung ist bekanntlich irgend eine entehrende falsche Darstellung des Charakters eines andern. Gott ist mit Barmherzigkeit gegen uns erfüllt, und doch hat jeder von uns, ohne Zweifel, einst den heiligen Namen auf diese Weise gelästert. Wir lästerten ihn durch eine falsche entehrende Vor- oder Darstellung des göttlichen Charakters und Planes, indem wir den Gott der Liebe und der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit und der Wahrheit als den Urheber, den Entwerfer und Vollzieher der ewigen Qual gegenüber der großen Masse seiner Kreaturen hinstellten, für Geschöpfe, die in Sünden geboren und aus sündlichem Samen gezeugt sind (Ps. 51, 7) — mit der Neigung zum Sündigen geboren, wie die Funken die Neigung haben, aufwärts zu fliegen. (Hiob 5, 7.)

Doch der Herr ist barmherzig gegen uns, weil wir dies aus Unkenntnis taten. Darum sollten auch wir Mitgefühl haben mit solchen, welche noch immer aus Unwissenheit eine falsche Vorstellung von Gott haben; und unsere ganze Energie sollte stets darauf gerichtet sein, ihnen zu helfen, damit die Augen ihres Verständnisses soweit geöffnet würden, daß sie die Länge und Breite und Höhe und Tiefe der Liebe Gottes, welche allen menschlichen Verstand übersteigt, wahrzunehmen imstande seien.

Man bedenke, daß bis jetzt der Friede auf Erden und das Wohlgefallen noch nicht auf die Geburt des Erlösers

gefolgt ist, und da viele nicht unterscheiden konnten, daß dies eine Prophezeiung ist, die im Millennium in Erfüllung gehen wird, so waren sie geneigt, den Vers auf folgende Weise zu übersetzen: „Auf Erden Friede unter den Menschen, an welchen er sein Wohlgefallen hat.“ Aber selbst mit dieser Abänderung des Textes würde der Bericht unwahr sein, denn gerade für des Herrn Volk ist kein Friede auf Erden. Der Friede, den sie haben, ist der Friede in ihrem Herzen im Glauben an den Herrn und an die verheißenen Herrlichkeiten. Unser Herr selbst und die Apostel bezeugen dies, indem sie uns versichern, daß jeder, der in dieser gegenwärtigen Zeit ein frommes Leben führt, Verfolgungen zu leiden habe, und seine eigenen Hausgenossen würden seine Feinde sein. (2. Tim. 3, 12; Matt. 10, 36.) Verwirren oder verkürzen wir nicht das Zeugnis der Schrift, blicken wir vorwärts mit dem Auge des Glaubens auf den Tag Christi, in welchem alle diese herrlichen Dinge ihre Erfüllung haben werden, an welchem der Friede wirklich und wahrhaftig die ganze Erde mit der Erkenntnis der Herrlichkeit des Herrn erfüllen und göttlichen Segen bringen und die seufzende Kreatur von dem Fluche befreien wird, wie uns der Apostel, Röm. 8, 22, berichtet. Nicht einmal bei der Eröffnung des Millenniums wird sich diese Prophezeiung erfüllen, nicht vor dem Schluß desselben, wenn die menschlichen Schwächen, wenn Sünde, Krankheit, Schmerz, Kummer und Tod hinweggenommen, wenn alles, was durch Adam verloren gegangen ist, durch die Anordnungen des Königreiches Gottes wieder hergestellt sein wird, — nicht eher wird wirklich Gott in der Höhe voll und ganz Preis und Ehre gegeben werden, nicht eher wird voller Friede unter den Menschen sein. Auch möchten wir nicht so verstanden sein, als meinten wir, das ganze Menschengeschlecht würde die Liebe Gottes und seinen Segen wertschätzen, bevor es die Gerechtigkeit Gottes, in Christo geoffenbaret, deutlich gesehen und angenommen habe. Im Gegenteil, die Schrift lehrt deutlich, daß es Menschen geben wird, die sich des ewigen (dauernden) Lebens unwürdig erzeigen, den göttlichen Segen nicht würdigen, und schließlich ausgerottet, dem zweiten Tode anheimfallen werden. Alsdann, wahrscheinlich am Schluß des Millenniums, wenn Satan und alle vorfälligen und absichtlichen Sünder vernichtet sein werden, wird die Zeit gekommen sein, von der die Schrift sagt, daß alle Geschöpfe im Himmel, auf Erden und unter der Erde Gott preisen werden. „Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamm die Segnung und die Ehre und die Herrlichkeit und die Macht in die Zeitalter der Zeitalter!“ Hosanna! „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Dies wird die erlöste Menschheit am Schluß jauchzend und frohlockend singen, wenn der herrliche und wunderbare Plan der Erlösung gemäß dem göttlichen Voratz und Wort völlig ausgeführt sein wird.

—Übers. v. B. W.

„Der Du in Todesnächten erlöstest das Heil der Welt,
Und Dich als den Gerechten zum Bürgen hingestellt;
Der Du den Feind bezwungen und viel für uns getan,
Bald stimmen alle Zungen Dein Hosanna an.“

„Im Himmel und auf Erden ist alle Macht nun Dein,
Und alle Völker werden bald Dir zu Füßen sein,
Wann Gäste sind geworden bei Deinem Hochzeitsfest
Gelad'ne aus dem Norden, aus Süden, Ost und West.“

Der Kanzelglaube und die sog. „höhere Kritik“.

Während der Unglaube*) gegen die Bibel und ihre Ungereimtheiten eifert — weil er sie mißdeutet im Licht der widerstreitenden Bekenntnisse der Christenheit, — üben arnliche Bibelerklärer auf einigen der leitenden Kanzeln einen zehnfach größeren Einfluß zum Unglauben aus. Sie bieten Steine und Schlangen denen dar, welche Speise von ihnen begehren. Unter dem Namen der Ergebnisse der höheren Kritik versichern sie ihren vertrauten Gönnern, daß die Bibel nicht zuverlässig ist; daß z. B. das Auffinden von Muscheln auf den Spitzen der Berge wahrscheinlich die Ursache der Geschichte der Sintflut zu Noahs Zeiten war, und daß man jetzt weiß, daß sie von der Erhebung der Berge herrühren; daß entdeckt worden ist, daß ein Walfisch, obgleich er ein enormes Maul hat, doch eine Kehle hat, und daß folglich die Geschichte des Jonas eine Fabel sein muß; sie leugnen weiter, daß Gott den Menschen nach seinem Bilde schuf, und daß er in Sünde fiel und dadurch fast alles von diesem Bilde verlor, und bestehen darauf, daß diese und andere Berichte des ersten Buches Moses völlig unzuverlässig und gegen alle Vernunft seien. Dann behaupten sie, daß die Vernunft Fortentwicklung lehrt; daß nur der Anfang der Schöpfung des Menschen in Eden stattfand; und daß, fern davon, aus göttlicher Gnade in Sünde und Elend zu fallen, der Mensch während der vergangenen sechs-tausend Jahre in Gottes Bild und Gnade stufenweise gewachsen ist.

Sie fahren fort und sagen, daß „höhere Kritik“ zeigt, daß der Kanon der alttestamentlichen Schriften erst nach der Rückkehr Israels aus der Babylonischen Gefangenschaft vollendet wurde, und daß bei dieser Sammlung schlimme Irrtümer begangen wurden —, z. B. daß die Sammlung der Psalmen nur eine Sammlung hebräischer Poesie sei, David zugeschrieben, weil er einige davon geschrieben hat und um seiner Berühmtheit willen, und daß die andern Psalmen von verschiedenen Personen geschrieben und daher nicht als inspiriert zu betrachten sind. Ähnliche Behauptungen werden in Bezug auf andere Bücher des Alten Testaments gemacht: z. B. daß nur die ersten 28 Kapitel des Jesaias wirklich dieses Propheten sind; daß das übrige des Buches, das seinen Namen trägt, verschiedene Besonderheiten hat, welche anzeigen, daß es von zwei oder drei anderen Personen geschrieben wurde.

Wir erwidern auf diese „höhere Kritik“, daß sie allzu hoch ist —, daß sie auf dem Standpunkt des Unglaubens steht und darum nicht der geeignete Standpunkt für ein Kind Gottes ist, das vernunftgemäß erwartet, daß sein himmlischer Vater eine Offenbarung gegeben hat, und das in der Bibel dasjenige findet, was sie in seinem Herzen und Verstand als diese Offenbarung empfiehlt, ihre Glaubwürdigkeit und Wahrheit eher beweist, als entkräftet.

Höhere weltliche Weisheit leugnet Gottes Aufsicht über sein Buch, aber die höhere himmlische Weisheit erkennt diese Überwachung an und studiert es daher ehrfurchtsvoll und erwartungsvoll. Die wahre höhere Kritik würde folgern, daß, da die alten Propheten gewöhnlich Schreiber benutzten, denen sie diktierten, dies Jesaias wahrscheinlich auch tat; und daß, da Jesaias Prophezeiung eine Reihe

von Jahren währte, er wahrscheinlich mehrere Schreiber hatte, und während jeder Schreiber seine eigenen Besonderheiten gehabt haben mag, doch derselbe Gott, der fähig und willens war, durch seinen Propheten Jesaias eine Offenbarung Seines Willens zu geben, auch willens und fähig war, die vorgesehenen Schreiber so zu überwalten, daß sein Volk eine wirkliche Offenbarung Gottes in die Hand beläme.

Die wahre höhere Kritik, anstatt überrascht zu sein, daß nicht alle Psalmen in dem Buch der Psalmen von König David verfaßt sind, sollte bedenken, daß das Buch nicht behauptet, ein Buch von Davids Psalmen zu sein, sondern ein Buch der Psalmen. Sie sollte auch bemerken, daß, während die Mehrzahl der Psalmen David ausdrücklich als ihren Autor bezeichnen, einige ihre Verfasser nicht nennen. Einer wenigstens bezeichnet Moses als seinen Verfasser. (Ps. 90.) Und wiederum zwölf Apsaph zugeschrieben sind, einem Leviten, den König David zum Musikdirektor der Gottesdienste des Heiligtums machte, so ist durchaus nicht gewiß, daß ihre Zueignung nicht lauten sollte, wie einige Gelehrte behaupten: „Ein Psalm für Apsaph“ — in Musik zu setzen.

Wie dem auch sei: angenommen, es könnte endgültig bewiesen werden, daß ein Viertel, oder die Hälfte, oder alle Psalmen von jemand anders, als David, verfaßt worden seien, würde dies das göttliche Zensuramt ungültig machen? Es ist nirgend festgestellt, daß David allein von allen Propheten erlaubt war, seine Botschaften in poetische Form zu kleiden. Die Juden erkannten das Buch der Psalmen als Ganzes als heilige Schrift an — als eine heilige oder inspirierte Schrift. Und unser Herr und die Apostel (die denkbar höchsten Kritiker in den Augen des Volkes Gottes) machten keine Einwendung gegen diese populäre Auffassung ihrer Zeit, sondern im Gegenteil, sie zitierten direkt oder indirekt aus 61 Psalmen, aus einigen wiederholt. Unser Herr selbst zitierte aus 19 derselben. Und diese Zitate umschließen nicht nur solche, die endgültig David zugeschrieben sind, sondern eben sowohl solche, deren Verfasser nicht ausdrücklich genannt sind. Und in einem Fall (Joh. 10, 34. 35), in welchem unser Herr Psalm 82, 6 („ein Psalm Apsaphs“) zitiert, bezeichnet er ihn ausdrücklich als einen Teil der „Schrift“, welche „nicht gebrochen werden kann“. Dies, die denkbar höchste Kritik, macht das Buch der Psalmen völlig befriedigend für Gottes demütige „Kleinen“, ob es verborgen sei oder nicht den Weisen und Klugen nach dem Lauf dieser Welt, welche der Gott dieser Welt geblendet hat mit dem Glanz ihrer eigenen, irdischen Gelehrsamkeit und mit ihrer Vorliebe für die Ehre bei Menschen. (Vergl. Matth. 11, 25—30; 1. Kor. 1, 19—31; 2. Kor. 4, 4.)

Die Gründe gegen die Geschichte des Jonas und den Walfisch und gegen den Bericht von der Flut sind voll und ganz hinfällig dadurch, daß die Schrift nicht sagt, daß ein Walfisch Jonas verschlang, sondern daß der Herr einen großen Fisch speziell bereitete zu diesem Zweck, und daß unser Herr und die Apostel sich auf beide Erzählungen beziehen, ohne in irgend einem Grade sie zu ändern oder zu verbessern. Hätten sie sich in solchen Punkten getäuscht, so könnten wir kein Vertrauen auf ihre höhere Führung und Inspiration in andern Punkten setzen. Die „Sanftmütigen“ werden erkennen, daß viel

*) S. die Januar-Kummer.

mehr Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß der Irrtum bei den modernen Kritikern liegt. (Siehe Jes. 29, 10—14.)

Aber diese weltlich-weisen Lehrer, welche aus Licht Finsternis und aus Finsternis Licht machen, kommen mehr und mehr in „äußere Finsternis“ durch ihre Bemühungen, ihre Theorien zu rechtfertigen und doch logisch zu bleiben. Sie behaupten offen, daß die Apostel nicht inspiriert waren; daß ihr Glaube an die Inspiration der Propheten sie irreführt hat; und daß, obgleich sie wohlmeinende Menschen waren, doch ihre Schriften sehr irreleitend sind. In der Tat hat einer dieser Prediger versucht, mit ihren eigenen Worten zu beweisen, daß die Verfasser des Neuen Testaments weder Unfehlbarkeit behaupteten, noch eine göttliche Überwältigung ihrer Schriften. Er führt die Worte des Evangeliums Lukas an und sagt: „Kein biblischer Verfasser zeigt irgend ein Bewußtsein von solchen übernatürlichen Einflüssen auf ihn in seinem Werk, wie sichere Unfehlbarkeit.“ Wir antworten, daß es keine besondere Inspiration verlangen sollte, einen ehrenhaften Mann zu befähigen, in historischer Form Tatsachen bekannt zu machen, die ihm selbst bekannt sind oder bezeugt durch seine ehrenhaften Freunde, die Augenzeugen der berichteten Tatsachen gewesen sind. Die ersten fünf Bücher des Neuen Testaments sind nur Geschichte. — gute Geschichte, glaubwürdige Geschichte, Geschichte, geschrieben von Menschen, die ihr Leben hingaben für die Dinge, von denen sie hier Zeugnis ablegten. Der einzige, übermenschliche Einfluß, der dabei erwartet werden könnte, wäre, daß der Herr ihr Werk erleichterte, indem er wichtige Dinge klar und eindringlich zur Aufmerksamkeit dieser Historiker brachte und sie vor Mißverständnissen bewahrte. Das versprach unser Herr zu tun (Joh. 14, 26); und wir haben allen Grund zu glauben, daß er das getan hat.

Dieser „höhere Kritiker“ erklärt ferner, daß der Apostel Paulus, der größte von den Verfassern des Neuen Testaments, keine göttliche Leitung oder mehr als gewöhnliche Erkenntnis und Autorität für seine Lehren beanspruchte. Zum Beweis für diese Behauptung zitiert er 1. Kor. 7, 10. 12. 25. 40. Er folgert aus diesen Zitaten, daß der Apostel ganz unsicher war über seine eigene Lehre. Wir schließen im Gegenteil, daß der Mann, der so sorgfältig sein eignes Urteil oder seine Meinung kennzeichnet und klar auseinanderlegt, daß diese besonderen Punkte von ihm sind und nicht aus göttlicher Eingebung, damit nicht nur besagt, daß das übrige seiner Lehren von göttlicher Autorität ist und ganz positiv so, sondern daß sein aufrichtiges Geständnis, daß einige hier gelehrt Dinge ohne göttliche Autorität seien, beweist, daß, wenn all seine Lehren nur seine eigne Meinung gewesen wären, er den Mut gehabt hätte, die Wahrheit zu sagen — eine Aufrichtigkeit, die menschlicher Beifall nicht beeinflussen konnte.

Laßt uns hören, was der Apostel zu sagen hat hinsichtlich der göttlichen Autorität seiner Lehren, außer dem, was besagt und festgelegt ist in den bereits erwähnten Zitaten, 1. Kor. 7, 12. 25. 40.

Er erklärt, daß „Gott gesetzt hat“ zuerst oder vornehmlich in der Kirche die Apostel, als Regierer und Lehrer aller. (Und daß die erste Kirche die Apostel so anerkannte, ist klar erwiesen.) Er erklärt, daß er einer der Apostel sei — der letzte; führt als Zeugen seines Apostelamtes an, wie der Herr ihn gebrauchte, nicht nur im Mitteilen der Erkenntnis der Wahrheit, sondern auch durch Mitteilung der Gaben des Geistes, die in jener Zeit die Annahme aller treuen Gläubigen äußerlich

bezeugte, und ebenso bezeugte, welche Apostel waren — da nur Apostel diese Gaben mitteilen konnten. (1. Kor. 12, 28; 2. Kor. 1, 1; 1. Kor. 9, 1. 2; 15, 8—10; 2. Tim. 1, 6.)

Jedesmal also, wenn Paulus sich einen Apostel nennt, erklärt er (für diejenigen, welche die Bedeutung dieses Amtes würdigen), daß er einer jener Zwölf war, von Gott besonders beauftragt und von der Kirche anerkannt als Gottes Stellvertreter, durch welche er die Wahrheiten des Neuen Bundes in der Welt verkündigen und einführen wollte, der soeben besiegelt worden war mit dem kostbaren Blut (Opfertod) Christi. Jedesmal, wenn er sich auf sein Apostelamt bezieht, nennt er sich einen jener speziell Beauftragten „durch den heiligen Geist, niedergesandt vom Himmel“, das Evangelium zu predigen und zu begründen. (Siehe 1. Petr. 1, 12.)

Seine Schriften reden nicht nur in Sanftmut, sondern auch mit jener Autorität, welche einen kennzeichnen mußte, der weiß, was er lehrt, ist Wahrheit — ungleich den unsicheren „Schriftgelehrten“. Nicht nur das, sondern er sagt bestimmt: „Ich habe nicht zurückgehalten, euch den ganzen Ratsschluß Gottes (nicht meine eigenen Meinungen) zu verkündigen“. (Apg. 20, 27.)

Höre den Apostel: „Ich bezeuge euch, Brüder, daß das Evangelium, das durch mich gepredigt ist, nicht von Menschen ist. Denn ich erhielt es weder von Menschen, noch wurde ich es gelehrt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi.“ „Aber so wir, oder ein Engel vom Himmel, ein anderes Evangelium predigen denn das, welches wir gepredigt haben, der sei verflucht.“ (Gal. 1, 8. 11. 12.) „Denn mein Evangelium (Verkündigung guter Botschaft) kam zu euch nicht allein in Worten, sondern auch in Kraft und in dem heiligen Geist und in großer Gewißheit.“ „Wie wir von Gott bewährt worden sind, mit dem Evangelium betraut zu werden, also reden wir, nicht um Menschen zu gefallen, sondern Gott.“ „Wir predigten unter euch das Evangelium Gottes“ — ermahnend, „daß ihr wandeln solltet Gottes würdig, der euch zu seinem eignen Reich und seiner eignen Herrlichkeit beruft“; und wir danken Gott, daß, „als ihr das Wort Gottes, welches ihr von uns hörte, empfanget, ihr es nicht als Menschenwort aufnahmet, sondern, wie es wahrhaftig ist, als Gottes Wort“. (1. Thess. 1, 5; 2, 4. 9. 12. 13.) „Gott . . . hat euch erwählt zur Seligkeit durch Heiligung des Geistes und im Glauben an die Wahrheit; wogu er euch berufen hat durch unser Evangelium.“ (2. Thess. 2, 13. 14.)

Aber das mächtigste Element dieses Angriffs auf die Bibel ist das, welches behauptet, daß Widersprüche der Darlegungen zwischen den Büchern der Chronika und den Büchern der Könige bestehen; und daß das Alte Testament Erzählungen enthält, zu unschädlich für gemeinsames Lesen. Das Argument lautet, daß Ersteres die Bibel als nicht inspiriert und unglaubwürdig erweist, und daß Letzteres ein Grund ist zu glauben, daß sie von Menschen unreinen Geistes geschrieben wurde, was dem Buch einen unreinen Einfluß gebe und so beweise, daß es nicht von Gott ist und unbrauchbar sei für Heidenkinder und für die Jugend.

Wir antworten, daß die Schriften des Alten Testaments drei Klassen von Schriften enthalten, nämlich: Geschichte, Prophetie und Gesetz. Die Geschichte bedarf weder, noch behauptet sie irgend eine spezielle Inspiration, obgleich wir glauben, daß Gottes Überwachung der historischen Schriften erwiesen wurde in dem

Umfang, als wir sehen, daß solche Punkte von den Historikern berichtet wurden, die von besonderem Wert sein mußten in Verbindung mit der Offenbarung des göttlichen Planes der Zeitalter. Und ebenso glauben wir, daß die biblische Geschichte in gewissem Grade moderne Geschichte ist, die sich abwickelt unter glaubwürdiger Autorität als Erfüllungen vieler alten Prophezeiungen.

Die Irrtümer oder chronologischen Differenzen zwischen den Büchern der Könige und Chronika sind darum nicht als Irrtümer der Inspiration zu betrachten, sondern nur als solche leichte Widersprüche, wie wir sie in jeder Geschichte zu finden erwarten sollten, und die Gott zuließ zu einem Zweck, während er diesen Mangel in der Chronologie des Alten Testaments durch einen volleren Bericht über diese dunklen Punkte im Neuen Testament ergänzte. So werden wir seiner Überwachung der historischen Züge der Bibel als Ganzes gewiß. Zugleich verbarg der Herr so die genaue Chronologie der Ereignisse und dadurch die Erkenntnis seiner Zeiten und Zeitläufe beides, vor Israel und vor den „Weisen und Klugen“ von heute, deren Stolz auf menschliche Philosophien sie mehr zu feindlicher Kritik der Bibel drängt, als zu einem ehrfurchtsvollen Studium ihrer verborgenen Schätze der Wahrheit und Gnade.

Wir behaupten und haben gezeigt (Tages-Anbruch, Bd. II, S. 44—49), daß gerade über diejenigen Punkte, durch welche, sei es durch des Historikers Irrtum oder unser Mißverständnis, unser Glaube an die Chronologie beeinträchtigt werden würde, Gott das notwendige Zeugnis durch die Apostel ergänzt hat — so das Vertrauen der „Sanftmütigen“ auf seine Überwachung der ganzen Sache stärkend und den besonderen Gebrauch der Apostel nachdrücklich bestätigend.

In seinem ewigen Rat hatte Gott nicht nur die Sendung seines Sohnes, der Menschen Erlöser und Befreier zu sein, bestimmt, sondern auch, daß seine Menschwerdung durch den Stamm des Samens Abrahams, Isaaks, Jakobs und Davids geschehen sollte. Er bestimmte auch, daß jeder Punkt seines Planes erfüllt werden sollte zur „rechten Zeit“, „in der Fülle der bestimmten Zeiten“, und er wünschte, daß seine ehrerbietigen Kinder zur rechten Zeit seine guten Absichten und ihre Zeiten und Zeitläufe erfahren sollten. Aus diesen Gründen war es zweckdienlich, daß die Geschlechtsregister genau fortgesetzt wurden — einschließlich Familienverzeichnisse. Und um ein klares Geschlechtsregister dieser notwendigen Familienverzeichnisse zu erhalten — zu zeigen, wer der Vater war und wer die Mutter — sind die meisten unkeuschen Erzählungen angeführt, keiner dieser Fälle ist gebilligt, aber viele von ihnen sind mißbilligt.

Die Gründe für die Erwähnung dieser Geschichtszüge sind nicht immer wahrnehmbar ohne Studium. Zum Beispiel, die Erzählung von König Davids Beziehungen zu Bathseba war notwendig, weil ihr Sohn Salomo auf dem Throne folgte und sein Recht auf ihn ging durch seine Abstammung von David. Ferner, der Bericht von Abisams Entführung von seinem Vater David machte die Darlegung seiner Beziehungen zu Zamar notwendig; und der Bericht über Abisam und seines Vaters Rebekka war notwendig als ein Punkt der Geschichte, zu beweisen, daß des Herrn Strafe gegen David für seine Ungerechtigkeit gegen Uria erfüllt wurde. Eine andere, umständliche Erzählung von niedriger Bosheit wurde notwendig als ein Punkt jüdischer Geschichte, um

über die fast gänzliche Vernichtung des Stammes Benjamin zu berichten. Und so in anderen Fällen: wenn der Grund für den Bericht nicht auf der Oberfläche liegt, laßt uns tiefer blicken, versichert, daß in jedem Fall ein guter Grund vorhanden ist.

Ferner, die Tatsache, daß unsere Herrn Vorfahren nach dem Fleisch fern davon waren, vollkommene Wesen zu sein, beweist, daß seine Vollkommenheit nicht aus Evolution erfolgte, sondern, wie die Schrift erklärt, aus seinem göttlichen Ursprung und seiner wunderbaren Empfängnis und Geburt. Aber selbst ihre Feinde müssen zugeben, daß diese unkeuschen Elemente biblischer Geschichte kurz erzählt sind und augenscheinlich ohne den Wunsch, krankhafte Gefühle zu erwecken, oder mehr zu sein, als des Historikers einfache Pflicht, die Linien der Geschichte frei zu halten von Dunkelheit. Das war besonders nötig, weil die Linie der Abstammung unseres Herrn gekennzeichnet werden sollte, und weil ein Teil derselben Israels königliche Linie oder Familie war. Und es scheint eine Besonderheit des jüdischen Historikers gewesen zu sein, die Geschichte ohne Furcht zu erzählen, ohne Rücksicht, ob sie sich auf König oder Bauer bezog.

Wer mit altertümlicher Geschichte bekannt ist, weiß, daß das jüdische soziale System viel reiner war, als das anderer Völker, und nur wenige werden nicht gewahr, daß heute die Geschichte irgend einer großen Stadt der Welt, für eine Woche, wenn sie ebenso kühn geschrieben würde, wie die Geschichte der heiligen Schrift, mehr Unkeuschheit berichten würde, als der Bibelbericht über eine ganze Nation in Jahrhunderten.

Wir empfehlen kein gemeinschaftliches Lesen dieser unkeuschen Teile alter Geschichte (weder aus der Bibel, noch aus anderen Werken) in der Familie oder mit der Jugend. Die Bibel ist nicht ein Buch für Kinder, sondern ein Buch für „Gläubige“.

Und während das Neue Testament Kindern frei in die Hände gegeben werden mag, sollten nur Auswahlen aus dem Alten Testament mit jenen, unmündigen Geistes, gelesen werden. Solches war der Brauch zur Zeit der Apostel: Auswahlen aus dem Gesetz oder den Propheten wurden von den Schriftgelehrten vor dem Volk gelesen; und die historischen Bücher waren offen zum Bericht für jeden, der sie gebrauchte.

Was Personen gereiften Geistes betrifft, so können die unkeuschen Elemente biblischer Geschichte keinen Schaden anrichten: Das krankhafte und unreine Gemüt kann, ach! viel anziehendere Erzählungen auf dem Ladentisch jeder Buchhandlung und auf den Regalen jeder Bibliothek finden. Der wahre Christ darf sich zutrauen, zu lesen und eine Lehre zu finden aus einem jeden Teil des Buches Gottes — und es ist für solche allein und nicht für Weltliche, noch für Kinder; „daß der Mensch Gottes vollkommen sei, gründlich ausgerüstet zu jedem guten Werk.“

Indem wir den Unglauben bloßstellen, welchen diese „großen Lehrer“ bekannt machen von Kanzeln, die Gott gewidmet sind, sind wir doch fern davon, sie der Absicht anzuklagen, Übel zu tun. Im Gegenteil, wir halten sie für gewissenhaft, aber so irre geführt durch ihre eigene und anderer Menschen vermeintliche Weisheit, daß sie nun nichts mehr von Gott in der Bibel sehen können und so dahin gekommen sind, sie nur noch als ein altes und merkwürdiges Dokument zu verehren, eine Reliquie aus ferner Vergangenheit, die sie, ihre Kritiker, erstaunlich verbessern könnten. Sie dulden sie als ein Textbuch, um

Predigten darüber zu halten (gewöhnlich in direktem Gegensatz zu dem Zusammenhang), nur weil das gewöhnliche Volk sie noch verehrt und dadurch noch besser an dasselbe appelliert werden kann, als auf irgend einem anderen Wege. Sie dulden die Bibel nur um der nach ihrer Meinung abergläubischen Verehrung des Volkes willen.

Es ist in der Tat wahr, daß der vollstümlichen Verehrung der Bibel, wie aller heiligen Dinge, z. B. Aberglaube anhaftet. Zum Beispiel: Manche haben eine Familienbibel auf ihrem Tisch, unbenuzt, wie eine Art „Zauber“, gerade so, wie andere ein altes Fufeisen über ihre Tür hängen. Andere brauchen sie wie ein „Orakel“ und nach einem Gebet über irgend einen beunruhigenden Punkt öffnen sie ihre Bibel und nehmen den Vers, auf welchen das Auge zuerst fällt, als eine inspirierte Antwort auf ihr Anliegen — oftmals die Worte aus allem richtigen Sinn und Zusammenhang herausquärend, um die begehrte Antwort zu erhalten. Und manche behaupten unwissend, daß die englische, andere, daß die deutsche Übersetzung die Originalbibel sei, und daß jedes Wort in diesen unvollkommenen, nicht inspirierten Übersetzungen inspiriert sei. Dafür sind die protestantischen Prediger verantwortlich; sie hätten das Volk lehren sollen durch Auslegung des Wortes Gottes, anstatt ihre Ohren zu kitzeln mit angenehmen Vorträgen über andere Gegenstände. Und an

diesen Grad des Aberglaubens, welchen sie einprägen helfen, legen diese „weisen Männer“ nun ihre Hebel an, und indem sie das ganze Gewicht ihres Einflusses und ihrer Gelehrsamkeit einsetzen, werfen sie den Glauben vieler gänzlich über den Haufen, nachdem ihr eigener Glaube vorher verloren ging durch ihre strafbare Vernachlässigung gebetsvollen Studiums des Wortes Gottes und ihren Stolz auf menschliche Philosophien und Spekulationen.

Als ein weiterer Beitrag zu dieser Erörterung wird der Leser auf Kapitel 2, 3 und 10 in Tages-Anbruch, Band I, hingewiesen. Und hiermit beenden wir unser Argument für diesmal: indem wir alle, die „die Hoffnung ergriffen haben, welche uns vorgehalten ist im Evangelium“, bitten, standhaft das Vertrauen und den Ruhm ihrer Hoffnung bis zum Ende festzuhalten — festzuhalten an dem Buch. Und wieviel leichter ist es und wird es sein für die, welche den wirklichen Plan Gottes gelernt und seine Schönheit gesehen haben, festzustehen auf der Bibel, denn für andere. Für viele, ach! wie sie jetzt mißverstanden wird, ist sie ein Mischmasch von durch Lehrstreitigkeiten hervorgerufenen Widersprüchen.

So großartig klar und symmetrisch ist der biblische Plan, daß alle, die ihn verstehen, überzeugt sind, daß nur Gott sein Autor gewesen sein kann, und daß das Buch, dessen Lehren es selbst in Einklang bringt, in der Tat Gottes Offenbarung sein muß.

—Übers. v. H. U.

Den lieben Lesern zum neuen Jahr. *)

Wie eilen die Stunden! Wie schwinden die Tage!
Gleich Wolken am Himmel vorüber sie zieh'n;
Dies Jahr — für die einen voll Not, Müß' und Plage,
Voll Überfluß andern — ist auch nun dahin;
Ja, gleichsam im Fluge enteilet die Zeit,
Und so ein Jahrhundert ans andre sich reiht.

Wir treten, indem wir ins neue Jahr schreiten,
Zugleich in ein neues Jahrhundert auch ein;
Im Rückblick auf's alte, von dem wir nun scheiden,
Laßt ängstlich nicht wegen der Zukunft uns sein:
Der Gott, der bisher uns viel Gutes beschert,
Sein' Kinder auch fernerhin kleidet und nährt. —

Hat Er uns sein Wort — seine Wahrheit gegeben,
Erkenntnis betreffs seines Heilsplans geschenkt,
Mit allem versorget, was nötig zum Leben,
Und stets uns're Sache zum Besten gelenkt:
So wird gewiß künft'ig Er gleicherweise tun,
Es läßt der Vater die Fürsorg' nicht ruh'n.

Zwar Lebensbedürfnisse steigen im Preise,
Und 's Steigen der Löhne nicht mit ist bedingt,
So, daß jetzt ein Mann auch trotz saurem Schweiße,

Zum Leben den Unterhalt kaum noch erschwingt.
Es wär' zum Verzagen, wenn nicht mit Vertrauen
Er könnte zum Helfer im Himmel aufschauen.

Es hat der Herr einst auf die Vögel gewiesen,
Sie uns zum Exempel der Fürsorg' gestellt,
Desgleichen die Pracht auch der Lilien gepriesen,
Womit Gott bekleidet dies Gras auf dem Feld:
Sie säen und ernten nicht, spinnen auch nie,
„Seid ihr“ — spricht der Meister — „nicht besser, denn sie?“

Auch laßt uns nicht bangen, wenn Wolken aufsteigen,
Die Wolken der Trübsal zusammen sich zieh'n;
Das Draußen des Meeres und andere Zeichen
Der Zeit ganz bestimmt auf das End' weisen hin:
Der Herr ist im Schiffe; es muß, wann Er will,
Der Sturmwind sich legen, das Meer werden still.

Nun laßt uns die Schwelle getrost überschreiten,
Gestützt auf des Vaters allmächtige Hand;
Er will uns versorgen, beschirmen und leiten,
Dafür Er sein Wort uns gegeben zum Pfand.
Ihm Dank, Lob und Ehre! Und hiermit zum Schluß
Entbiet' ich den Lesern im Herrn meinen Gruß. J. Kuhn.

*) Dieses Gedicht war von unserem jüngst aus diesem Leben geschiedenen Bruder Kuhn für das Jahr 1901 geschrieben worden.

Eine kleine Auswahl erfreulicher Briefe.

Liebe Geschwister im Herrn! Wir müssen Ihnen doch schreiben, was wir in den letzten Tagen beobachtet haben. Von Tag zu Tag geht uns ein helleres Licht auf, und wie danken wir Gott und unserm Heiland, der auf unsern Bitten um mehr Erkenntnis seines Namens und Willens uns auf

so wunderbare Weise in den Besitz des Millenniums-Tages-anbruch-Werkes kommen ließ. Wie erkennen wir so deutlich, daß alle Verheißungen in Ihm Ja und Amen sind. Wie geht doch die Scheidung des Weizens von der Spreu jetzt so schnell vor sich. Man sieht ordentlich, wie die Spreu in

Bündel gebunden wird, um schon in die äußerste Finsternis geworfen zu werden. Unser Prediger behauptete schon am Sonntag, daß es ja eine ewige Qual gäbe und man sich nicht vom Geist der Zeit irreführen lassen solle; und das, trotzdem wir etwa vor drei Monaten erst hierüber mit ihm gesprochen. Er versprach wohl damals, uns widerlegende Beweise bringen zu wollen, bis heute war er aber nicht da. Und Beweise führte er in der Predigt auch nicht an, nur Buchstaben. Möge doch Gott uns helfen, nicht müde zu werden, denn es scheint uns ein nicht geringer Kampf bevorzustehen. Wenn Sie die Predigt am Sonntag gehört hätten und den Gesang! Ja, Satan rüstet sich zum Streit wider die „Heiligen“. Wir aber stehen: Komm bald, Herr Jesu! Wie mögen wohl einige Leute über Joh. 2, 19—21 denken? Matth. 26, 61; 27, 40; Mark. 14, 58—59; 15, 29.

Herzlichen Gruß Geschwister Zindel, Hamburg.

Liebe Brüder in Christo! Ich grüße Euch herzlich aus der Ferne und teile ergebenst mit, daß man bei Verbreitung der reinen Wahrheit verschiedenc, ja fast sonderliche Erfahrungen macht. Hier bin ich bei den Methodisten schlecht angekommen. Sie bleiben bei ihrer alten Lehre mit der gleichen Begründung: „Christum lieb haben, ist besser denn alles Wissen“ (doch s. Elb. Übers.), und betrachten die heilige Schrift durch die schwarze Brille. Ich habe einige Treue gefunden, mit welchen ich mich zweimal in der Woche versammle, aber einige davon sind in der gegenwärtigen Wahrheit noch „unster“ und nicht fähig, die kräftige Speise zu vertragen. Man kann die Scheidung des Weizens und Scheinweizens deutlich beobachten. Ich hoffe, daß uns der Herr noch mehr Geschwister senden wird. Ich bitte recht höflich, mir eine Elberfelder Bibel zu senden, und zwar eine broschürte oder mit geringem Einband, weil ich die Bibel trennen muß, um mir die Betrachtungen auch dann zu ermöglichen, wenn ich freie Minuten habe in der Arbeitszeit. Nach Angabe des Preises erfolgt sofortige Bezahlung durch eine Postanweisung. Bisher habe ich nichts im „Tages-Anbruch“ gefunden, was nicht mit der heiligen Schrift im Einklang wäre. Es ist unmöglich, mit Worten zu schildern, welche Freude, welche Wonne man empfindet, wenn man in Christo Jesu gegründet, seine Gebote und köstlichen Verheißungen immer besser kennen lernt.

Daß das 19. Jahrhundert uns dem angefangen Ende zuführt, kann man schon aus bestehenden Verhältnissen erkennen, geschweige denn, wenn man auf das feste, prophetische Wort achtet. Die Gnade des Herrn sei mit Euch allen!

Es grüßt Euch herzlich Wenzel Slepida — Sachsen-M.

Werte Herren und Brüder! Am Ende des vorigen Jahres hat ich Sie um Zusendung einiger Probeexemplare Ihrer Schriften. Als Antwort darauf erhielt ich auch solche mit dem Bemerkung, daß man mir auf Wunsch noch mehr zusenden werde. Ich habe darauf nicht weiter geantwortet, weil ich an diesen Schriften bis auf „weiteres“ „genug“ hatte. Ja, meine Herren, ich wünschte Ihre ganze Bibliothek hier zu haben! So etwas Trefliches, klar und deutliches habe ich bis jetzt tatsächlich noch nicht auf dem Gebiete der Theologie gefunden. Ihre Schriften überragen ohne Zweifel die sogenannten Gelehrtenköpfe, die als Gefangene des Diktandes nach dem Schema bestimmter kirchlicher Richtungen „so lehren müssen“. — Die mir übersandten Schriften waren eine Fundgrube für meine Predigten. Freilich hat man mir bald gesagt: „Aber, Herr Pastor, wir gleichen [lieben] doch gar nicht die neuen Ergebnisse der Forschungen der Gelehrten. Eine gebiegene echt lutherische Predigt ist alles, was wir

mollen.“ Ich habe ihnen natürlich gesagt, was „lutherisch sein“ heißt, wer und was Luther war, und besonders, was er sein wollte, und wozu man ihn gemacht hat. Das ist mir aber auch klar geworden, daß ich bei der durch Ihre Schriften gewonnenen Erkenntnis nicht mehr „lutherischer Pastor“ bleiben kann, wenigstens nicht in dem Sinne, als man es in der lutherischen Kirche versteht, denn die Lehren in Bezug auf das heilige Abendmahl, auf die Taufe, auf das Amt — alles dies sind Dinge, die ich von Gewissenswegen auf den Kopf stellen muß. Wohl aber kann man ein „einfacher Diener Christi“ sein, der als ein „ganz einfacher Nachfolger oder Jünger Jesu“ die Befehle seines Meisters auszuführen versucht. Was will ich nun heute? Ich möchte Sie recht herzlich bitten, mir freundlichst mehr von Ihren Schriften zuzusenden. Wie ich aus einer der älteren Nummern ersehe, geben Sie auch Exemplare Ihrer Zeitschriften, englisch und deutsch, zur Verteilung weg. Da möchte ich Sie nun bitten, mir gütigst solche Zeitschriften-Nummern zu senden, und zwar sowohl in englischer als in deutscher Sprache. Bitte, senden Sie mir aber nur solche Nummern, die mit einfachen klaren Worten den Leuten Milch bieten und nicht zu harte Speise. Mit dankbarem Gruße in Christo,

Pastor — Amerika.

Geliebten Brüder in dem Herrn! Ich hatte das hohe Vorrecht und Glück, gläubige Eltern zu haben und so durch ihre christliche Erziehung den süßen Jesunamen mit den ersten Kindesgefühlen zu schmecken. — Ja, mit dem Beginn der Entwicklung meines Verstandes, soweit ich mich entsinnen kann, war mir der Name Jesus köstlich, und nachdem ich Lesen gelernt, wurde ich durch die Offenbarung Joh. erweckt, und seitdem war dieses köstliche Buch sozusagen mein Lebens-Element. Wie oft habe ich vor dem Buch gelesen mit dem heißen Verlangen: „Könntest Du doch alles verstehen.“ Wenn ich nun das Wort „Offenbarung“ las oder hörte, war ich gleichsam wie entzückt, und kam ich zum Schluß des Buches: „Ja, komm Herr Jesu!“ dann wurde mir, als schalte meine Stimme oder Ruf bis in den höchsten Himmel. Wie oft habe ich in spätern Jahren gewünscht, noch einmal die Seligkeit, die mir als Kind vergönnt war, zu schmecken. Nach meiner Erweckung war das Endziel meiner Wünsche: Das Kommen des Herrn und das Tausendjahrreich zu erleben — hatte auch so leise die Ahnung, daß mir dieser Wunsch zuteil werden würde, und durch Erlebnisse in meinem Glaubensleben wurde diese Ahnung bestimmter und fester! O, wie frohlodte mein Herz als Kind, im Tausendjahrreich mit den Löwen und all den Tieren spielen zu können, und all die Herrlichkeiten des Paradieses zu genießen!

Obiges voraus mitteilend, könnt Ihr lieben Brüder in etwa ermessen, mit welchem Interesse und reichem Segen ich die Schrift Millenniums-Tages-Anbruch lese, — zudem noch, daß ich all die Jahre (zähle jetzt 84 Jahre) durch die Wirren der freireligiösen Sekten mich durchgekämpft; 80—40 Jahre lebte ich in der sogenannten Versammlung der Darbisten, durch die Spaltungen derselben kam ich endlich zu dem festen Entschluß, mich von all den Sekten zu trennen. Hat dann den Herrn mich selbst zu unterweisen, in seinem Namen mit Brüdern mich versammeln zu können. Mußte dann aber noch einige Jahre mit Zweifeln und Anfechtungen, veranlaßt durch Sekten-Brüder, kämpfend warten, bis ich dann endlich durch Dr. — die Schriften erhielt. Gott Lob! Die Zeit war vorhanden! Der Herr hat mein Verlangen, Flehen und Sehnen gestillt. — Aber mit welchen Kämpfen ich mich durchgekämpft — fast auf Tod und Leben — (bei meinem

(schwachen Nervensystem). Die Anfechtungen des Widerstandes unserer zahlreichen christlichen Familie (die Mehrzahl derselben Darbisten)! Gottlob! Der Kampf ist durchgekämpft und der herrliche Sieg errungen! — Gelobt sei der herrliche Name des Herrn! Ja, Lob, Dank, Preis und Ehre unserm Gott und dem Lamm, das geschlachtet ward! — Möge der Herr sich noch schnell für das herrliche Evangelium Bahn brechen zu allen aufrichtigen Herzen der Gläubigen! Dazu segne der wunderbare Gott ferner Euch, lieben Brüder und aller Mitarbeiter Arbeit in seinem Weinberge! — Mit diesem Segenswunsch und mit dankbarem Herzen grüßt herzlich Eure im Herrn verbundene Schwester

Johanne Wiedhardt — Rheinland.

Lieber Bruder Moctig! Wenn wir auch Ihren Dank abweisen müssen, so haben wir uns doch herzlich über Ihre Zeilen vom 21. cr. gefreut. Gemäß Joh. 13, 20 haben wir alle Ursache zum Dank, denn wenn wir Sie als Voten des Herrn in Liebe aufgenommen haben und dies auch in Zukunft zu tun gedenken, so haben wir in Wirklichkeit den Herrn Jesum und sogar den Vater, den Allmächtigen und barmherzigen Gott aufgenommen und sind so in Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne getreten. Seitdem wir mit der Wahrheit bekannt geworden sind, können wir mit Zacharias sprechen: Es hat uns besucht der Ausgang aus der Hölle durch die herrliche Barmherzigkeit unseres Gottes, um denen zu leuchten, die in Finsternis und Todesschatten sitzen, um unsere Füße zu richten auf den Weg des Friedens. Ja aller Dank gebührt dem Vater, der den herrlichen Erlösungsplan erfonnen, und dem Sohne, der sich als williges Opfer zur Verfügung gestellt. Darum heißt's für uns: Opfere Gott, dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Der Herr wolle uns allen geben, daß wir, mit Ihm außerhalb des Lagers seine Schmach tragend, ausharren bis ans Ende. Wir wünschen auch Ihnen gesegnete Weihnachtstage und ein reich gesegnetes Jahr 1907, sowohl für Sie persönlich als für Ihre Arbeit in des Herrn Ernte. Eure Geschw. in Christo,

Profius — Rheinland.

Teurer Bruder in Christo Jesu! Deine freundlichen Zeilen erhalten und danke aufs herzlichste und freute mich sehr, wieder ein kleines Briefchen zu erhalten, da dieselben, wenn auch nur wenige Zeilen, doch stets wieder ermunternden und anspornenden, auszuhalten und den schmalen Weg des Lebens weiterzugehen, ungeachtet der vielen Hindernisse, die sich uns da entgegenstellen; sei getreu bis in den Tod, ruft unser Meister, und gibt uns darnach die herrliche Verheißung, so will ich dir die Krone des Lebens geben. (Offb. 2, 10.) Es braucht aber große Selbstverleugnung und große Liebe zu Gott, um bis in den Tod getreu zu sein und das Weihenbündnis immer zu erfüllen (Röm. 12, 1.), Gott zu einem süßen Versuch, wohlnehmlich durch unsern Herrn Jesum Christum. Es gibt aber keinen Mittelweg, zur Krone des Lebens zu gelangen, niemand kann zwei Herren dienen, entweder man weicht sich ganz dem Herrn und erfüllt sein Gelübde, oder man verliert den verheißenen Lohn.

Das vergangene Jahr zurückblickend, darf ich gestehen, durch des Herrn Gnade herrlich geleitet worden zu sein, nur zu meinem Besten und zu Seines Namens Verherrlichung. Lob, Preis und Dank sei Ihm dafür gebracht, nicht nur in Worten, die bald geredet sind, sondern durch die Tat. Es

soll im kommenden Jahre auch mein größtes Vorrecht, mein ganzes Glück sein, dem Herrn allezeit zu danken, durch Verherrlichung Seines Namens, durch einen tadellosen Wandel vor den Menschen in Wort und Werken, ferner Ihm zu danken für diese herrlichen Wahrheiten, durch Verbreitung derselben nach bester Möglichkeit und Gelegenheit, Ihm zu danken durch völlige Weihung in Seinen Dienst, mein geringes Alles in Seinen Dienst zu stellen, wozu der Herr, unser Gott, mir Seine Kraft und Stärke geben wird nach Seiner Verheißung denen, die auf Ihn vertrauen. Er wird das angefangene Werk an mir vollenden.

Meinen herzlichsten Gruß und Segenswunsch zum neuen Jahre, Dir, lieber Bruder, sowie allen denen, die die Erscheinung unseres Herrn Jesu lieb haben, was sie durch ihre Werke beweisen. (1. Joh. 2, 3—6.) Dein in Christo Jesu und Seiner Wahrheit verbundener Bruder

W. Hoffmann — Schweiz.

Werter Herr Russell! Beiliegend empfangen Sie 50 Cents für den Zions Wachturm. Von der Schweiz, meiner alten Heimat her, der sogenannten reformierten Kirche angehörend (Zwingli reformatorische Lehre), kam ich, 42 Jahre alt, in dieses Land; bin hier seit 1879 und habe, soweit ich zur Kirche gekommen bin, die sogenannten lutherischen Pastoren gehört, meistens solche der Missouri Synode. Mit einem Pastor dieser Synode war ich anfangs der 90er Jahre gut bekannt geworden, aber in Glaubenssachen waren wir oft verschiedener Meinung, denn auf die Frage (die ich an ihn richtete, nachdem er mir ausdrücklich erklärt hatte: „Wer nicht an Christum glaube, der sei ewig verloren“): Was er denn glaube? Ich hätte schon oft nachgedacht, wie es denn mit den Millionen Menschen bestellt sei, die seit Christi Zeiten gestorben seien und noch sterben, ohne den Namen Jesu Christo auch nur einmal gehört zu haben, und wieder solche, die bei hunderttausenden in den besten Jahren im Kriege oder durch andere Unglücksfälle plötzlich aus dieser Welt gerissen wurden, die jedenfalls auch nicht aufs Sterben vorbereitet waren, nach seinen Anschauungen —, auf die Frage gab er mir zur Antwort: Es wäre besser, man würde solchem nicht nachsinnen, es seien bloß Anfechtungen des Teufels. Nun, zur selben Zeit konnte ich mich über solches Thema nicht näher einlassen, aber seit ich Gelegenheit habe, Ihre Schriften zu lesen, bin ich besser unterrichtet, und ist mir vieles klar und verständlich geworden, was eben bisher die meisten Leute samt den meisten Pastoren unverständlich nennen.

Nachdem ich das Büchlein, „Was sagt die heil. Schrift über die Hölle“, mehrmals sorgfältig gelesen, bin ich zu glauben veranlaßt worden, daß durch die Lehre von der ewigen Qual schon vielen, vielen die letzten Lebensstunden unendlich schwer gemacht worden sind, denn seit meinem 1. Lebensjahr bin ich schon oft an Sterbebetten gewesen; schon bei meinem Vater im Jahre 1853; der hat sich oft und viel mit der Ewigkeit beschäftigt und gesagt, „ewig, ewig und kein Aufhören!“ Nun aber, Gott Lob! darf ich glauben, daß auch für diese noch Gelegenheit vorhanden ist, ewiges Leben, nicht ewige Qual, zu erlangen. Gott gebe es!

Indem ich von ganzem Herzen wünsche, der treue Gott wolle Sie mit Ihrem angefangenen Werke segnen und Ihren Schriften immer größere Verbreitung schaffen, verbleibe ich Ihr ergebener

Mathias Nau — Amerika.

„Der Herr ist mein Hirte.“

Unser Herr bediente sich eines sehr bedeutungsvollen Sinnbildes des Charakters, den Sein Volk offenbaren soll, als Er sie Seine Schafe nannte. Die hervorragendsten Charaktereigentümlichkeiten der Schafe sind Milde, zahmes Wesen und Gehorsam dem Schäfer gegenüber, dem sie sich völlig anvertrauen. Sie sind dem Hirten treulich ergeben: sie prüfen seine Stimme, merken auf die Andeutungen seines Willens und gehorchen ihm vertrauensselig. Hören sie seine Stimme, so laufen sie schnell ohne Bedenken und Zurückhaltung, ihr zu gehorchen. Aber der Stimme eines Fremden folgen sie nicht, weil sie dessen Stimme nicht kennen.

Wie wertvoll ist die Lektion, die hieraus für des Herrn „kleine Herde“ hervorgeht, die Ihn als den guten Hirten anerkennt. Das schwächste Schaf dieser Herde kennt Seine Stimme und hört Ihn sagen: „Dies ist der Weg; wandle auf ihm.“ Und während es tausend Stimmen gibt, die einmal hierhin und das andere Mal dorthin rufen, wenden sich die Schafe des Herrn, mit Seinem Geist und Seinem Worte vertraut, von allen hinweg, außer von der wohlbekannten Stimme des Hirten. Unser guter Hirte spricht zu Seinen Schafen unterschiedlich als zu Schafen und Lämmern. Seine geschriebenen Worte werden in ihren Herzen bewahrt und weisen beständig auf den Weg der Wahrheit hin: Seine besondere Fürsorge gestaltet im weiteren den eigenartigen Lebensweg eines jeden einzelnen, und die beständige Gegenwart des heiligen Geistes offenbart ihnen jegliches Eindringen irgend eines anderen Geistes der Verführung. Die wahren Schafe werden sorgfältig auf den geringsten Laut der Stimme des guten Hirten merken — d. h. sie werden Seine Worte in ihren Herzen bewahren, Seine Führungen prüfen und anerkennen und es als ein Vorrecht betrachten, eine innige und persönliche Gemeinschaft mit dem Herrn zu pflegen. Wer so in Ihm bleibt, kann nie und nimmer abirren.

„Jesus führt mich allwege!“

Diese Schafe brauchen nicht viel Erkenntnis zu besitzen und, menschlich gesprochen, sind sie vielleicht nicht imstande, all die Sophistereien des Irrtums zu durchschauen; da sie aber mit der Stimme des Meisters so gut bekannt sind, merken sie sofort, daß solche Stimmen Stimmen von Fremden sind, und werden ihnen nicht folgen; denn nur dem Hirten gegenüber sind sie treu und ergeben.

Nur in einer solchen Stellung des Herzens und der Gesinnung besteht unsere Sicherheit inmitten all der Schwierigkeiten und der Verwirrung dieses bösen Tages. Alle solche können getrost mit dem Psalmisten singen:

99 Hymnen mit Noten.

Diese Auswahl enthält manche alte Kirchenlieder. Sie eignen sich für alle größeren und kleineren Versammlungen. Preis 25 Pf., 30 Heller, 30 Pf., America 5 Cents.

Als Antwort auf verschiedene Anfragen, die Verbreitung der Wahrheit betreffend, diene vorläufig Folgendes (in der nächsten Nummer mehr): —

Zur Propaganda geeignete Nummern des Wachturms geben wir, ebenso wie die Traktate „Speise für Denkende“, gern gratis und franko ab. Wir möchten aber nicht den Eindruck erwecken, als bedürfe das Werk nicht der Unterstützung. Dem einzelnen würde dadurch die Opferfreudigkeit genommen. Es ist wahr, die amerikanischen „Brüder“ haben schon viel für die deutsche Sache getan, und sind auch noch bereit, selbst ihr Leben für die „Brüder“, einerlei in welcher Sprache, zu opfern; und uns Deutschen liegen die deutschen Kinder Gottes

„Jehova ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er lagert mich (zur Ruhe — der Ruhe des Glaubens) auf grünen Auen (mit einer Fülle besriedigender Speisen). Er führt mich zu stillen Wassern (zu tiefen, erfrischenden Wahrheiten). Er erquicket meine Seele (errettet sie vom Tode in Adam); Er leitet mich in Pfaden der Gerechtigkeit um Seines Namens willen (weil ich Sein Kind bin und Seinen ehrenvollen Namen trage). Auch wenn ich wanderte im Tale des Todeschattens (Die ganze Wanderschaft des Lebens seit dem Sündenfall war eine solche durch ein Tal von Tränen, auf denen der Schatten des Todes ruht), fürchte ich nicht Übles, denn Du bist bei mir; Dein Steden und Dein Stab, sie trösten mich. (Dein Wort und Deine Führungen erziehen mich und leiten mich auf dem rechten Wege)“. Die Vorsetzung unseres guten Hirten erzieht nicht nur die wahren Schafe, sondern schützt sie auch vor den „Wölfen“ und andern Feinden.

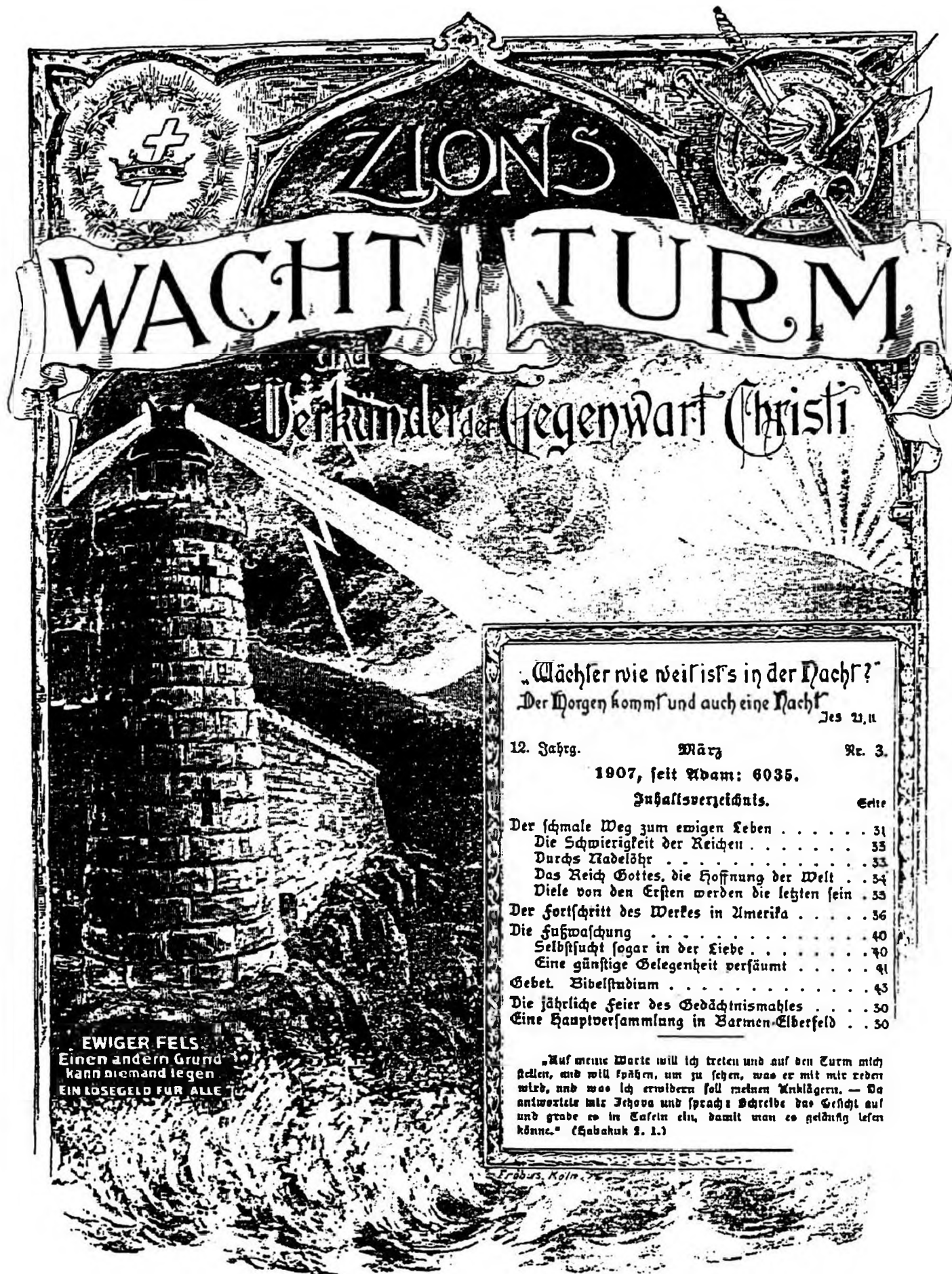
Auch können wir mit dem Propheten sagen: „Du bereitest vor mir einen Tisch angesichts meiner Feinde. (Sogar während wir von Satan und der Sünde bedroht werden, stärkt uns der Herr mit einer reichlichen Darreichung alles dessen, was wir bedürfen); Du hast mein Haupt mit (dein) Öl (der Freude) gesalbt, mein (Freuden-)Becher fließt über (sogar während ich als ein Pilgrim von den Schwierigkeiten dieses Lebens umringt bin).“ Angesichts all dieser gegenwärtigen und vergangenen Führungen des Herrn können alle, die in Wahrheit fortfahren, Seine Schafe zu sein, mit Sicherheit darauf rechnen, daß — „Fürwahr, Güte und Huld werden mir folgen alle Tage meines Lebens; und ich werde wohnen im Hause Jehovas (ich werde als ein Glied Seines Haushaltes, als Sein Kind, anerkannt werden) auf immerdar.“

Last uns mehr und mehr dieses demüthige, sanfte und treue Wesen der Schafe üben, so werden wir durch die Fürsorge unseres guten Hirten reichlich gesegnet werden. Solch ein Wesen imponiert allerdings der Welt nicht — die eigensinnige Ziege, der dreiste Löwe, der heimtückische Bär, die listige Schlange und der blutdürstige Vampir sind geeignete Sinnbilder ihrer Ideale, womit sie ihre Wappen zieren. Doch lassen wir die Welt das Ihrige lieben, während wir nicht vergessen, daß wir nicht von der Welt sind, sondern als Schafe inmitten von Wölfen gesandt wurden, und daß unsere Sicherheit und geistiges Gedeihen nicht von unserer eignen Weisheit und unserm Scharfsinn abhängt, sondern allein von einem sorgfältigen Hören, und von dem geduldigen Befolgen der Stimme des guten Hirten, der nun sehr bald Seine „kleine Herde“ hoch erhöhen und krönen wird mit einem überschwenglichen und ewigen Gewicht von Herrlichkeit.

so am Herzen, wie etwa dem Apostel Paulus die Hebräer (f. Röml. 9, 2. 3), und Jak. 2, 5 und 1. Kor. 1, 26—28 gilt drüben wie hien. Allein, es gibt wirklich arme Geschwister unter den Freunden der Wahrheit deutscher Zunge, die nicht einmal das Porto für Schriften zur Propaganda bestreiten können, und darum die Bezugsbedingung gratis und franko. Diese Gratischriften sind folgende:

Gratischriften für die Propaganda.

1. Die Hoffnung der Unsterblichkeit. — 2. Lohn der Sünde. — 3. Welches ist das wahre Evangelium? — 4. Was ist die Seele? — 5. Wahre christliche Einheit. — 6. Die Lehre vom Himmelfahrt. — 7. Die Taufe und ihre Bedeutung. — 8. Die jährliche Feiertage des Abendmahls. — 9. Die Wiederkunft Christi. — 10. Der ekklesiastische Bund. — 11. 5 Vorträge von Dr. Russell über das Millennium. — 12. Der Feuerofen und sein Welken und Abnichten. — 13. Der Herr unser Gott ist ein einziger Gott. — 14. Der 1000 jährige Gerichtstag. — 15. Der Schächer im Paradies. — 16. Jerusalem drohen, die goldene Stadt. — 17. Die Himmel rufen zusammen. — 18. Wiedergeburt, Glaubens- und Gerechtigkeitsbeweise. — 19. Weitere Bestätigungen der Chronologie. — 20. Der Wunderengel (Dr. Dowling's Bericht). — 21. „Speise für Denkende“ (8 verschiedene Traktate).



„Wächter wie weil ist's in der Nacht?“
Der Morgen kommt und auch eine Nacht Jes 21,11

12. Jahrg. März Nr. 3.

1907, seit Adam: 6035.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Der schmale Weg zum ewigen Leben	31
Die Schwierigkeit der Reichen	33
Durchs Nadelöhr	33
Das Reich Gottes, die Hoffnung der Welt	34
Viele von den Ersten werden die letzten sein	35
Der Fortschritt des Werkes in Amerika	36
Die Fußwaschung	40
Selbstsucht sogar in der Liebe	40
Eine günstige Gelegenheit versäumt	41
Gebet. Bibelstudium	43
Die jährliche Feier des Gedächtnismahles	50
Eine Hauptversammlung in Barmen-Elberfeld	50

„Auf meine Worte will ich treten und auf den Turm mich stellen, und will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll meinen Anklägern. — Da antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gesicht auf und grabe es in Tafeln ein, damit man es richtig lesen könne.“ (Habakuk 2. 1.)

Freiburg, Köln.

„Auf der Erde herrscht Bedrängnis der Nationen in Raslosigkeit: bei brausendem Meer und Wasserwogen (wegen der Rastlosen, Unzufriedenen); die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbreis (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Kräfte der Himmel (der Einfluß, die Macht der Kirchen) werden erschüttert. Wenn ihr dies geheißen seht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wicket auf und hebt eure Häupter empor, weil eure Erlösung nahe.“ (Luk. 21, 25—28, 31.) „Seine Blitze (Gerichte) erschauern den Erdbreis: . . . so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Landes.“ (Hi. 97. 4; Jer. 24. 9.)

Der „Wachturm“ und seine heilige Mission.

Der „Wachturm“ verteidigt die einzig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Vergebung durch das teure Blut des Menschen Christus Jesus, der sich selbst zum Lösegeld (als entsprechenden Kaufpreis, als Erlös) für alle. (1. Petr. 1, 18; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11–15; 2. Petr. 1, 5–11) des göttlichen Wortes aufbauend, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erwecken, welches die Verwaltung des Geheimnisses sei, das . . . verborgen war in Gott. . . auf daß jetzt . . . durch die Verkündigung (Herauswahl) kundbar werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welches in andern Weltgeheimnissen den Söhnen der Menschen nicht kundbar worden, wie es jetzt großartig ist.“ (Eph. 3, 4–9, 10.) Der „Wachturm“ steht frei von jeder Seite und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist daher um so mehr befreit, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem in der heiligen Schrift großartigen Willen Gottes in Christus zu unterwerfen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, läßt und rückhaltlos zu verkünden — sowohl uns die göttliche Weisheit des beglückenden Verständnisses geschenkt. Seine Haltung ist nicht dogmatisch anmaßend, aber voller Zuversicht; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbeschränktem Glauben auf die sichern Verheißungen Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht Seinem Wort entspricht und zu Seiner Kinder Förderung in Gnade und Erkenntnis taugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend ersuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unerschöpflichen Brüllstein — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Zitate vorführen.

G. T. Russell, Redakteur des englischen Originals, Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet jährlich 2 M. (Rt. 2,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50), herausgegeben von der

Wachturm-, Bibel- und Traktat-Gesellschaft,
Mirkensir, 45, Elberfeld, Deutschland,
an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.

Bezugsbedingungen für arme Kinder Gottes.

Diejenigen Bibelforscher, welche aus Gründen wie Unglück, Altersschwäche oder einem selbst nicht imstande sind, den Abonnementspreis zu bezahlen, erhalten den „Wachturm“ umsonst zugesandt, wenn sie und jeden Dezember per Postkarte ihre Lage mitteilen und den „Wachturm“ verlangen. Es ist uns nicht nur recht, sondern sehr lieb, daß alle solche ihn beständig erhalten und mit den Schriftstücken usw. in Verbindung bleiben.

Briefe für:

Das französische Sprachgebiet ist überdies, Rue du Jour 23, Schweiz; England: London N. W., 24 Court St.; Schweden: Stockholm, Rahmängst. 29 B.; Norwegen: Kristiania, Nilsstræde 49 A.; Dänemark: Kopenhagen, Die Sursgade 21; Australien: Queensland Bldg., Collins St., Melbourne; U. S. Amerika: Bibelhaus, Allegheny, Pa., und zwar in allen Fällen:

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 50 Cents per Year.
Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

Die jährliche Feier des Gedächtnismahles.

Am Todestage unseres Herrn Jesu, Donnerstag, den 28. März, abends 8 Uhr, gedenken die Geschwister (Gläubige an „ein Lösegeld für alle“ und Ihm, dem Herrn, geweihte Jünger) von Barren-Elberfeld und Umgegend in würdiger Weise durch den Genuß des symbolischen Brotes und Weines des Herrn Tod zu verkünden. Wer irgend „dieses Wechs“ (des „schmalen“) ist, der ist auch zur Teilnahme herzlich eingeladen. Gerade an diesem Abend verlangt uns allen ernstlich darnach, mit allen im Geiste Vereinigten diese feierliche Gebets-, Gedanken- und Herzensgemeinschaft zu pflegen. (5. Luk. 22, 15.) Wir würden es sehr bedauern, wenn auch nur eins der lieben Geschwister durch einen Mangel an Interesse oder Verständnis oder herzlichem Verlangen von der Beteiligung abgehalten würde. Wer aber voraussichtlich durch unvermeidliche Umstände oder Krankheit gehindert ist, der bereite sich mit etwas ungekostetem Brote und Wein für den Abend vor und begehe die Feier im stillen Kämmerlein mit Gebet und gedanke dabei der Versammlung und freue sich, daß er eins ist im Herrn mit allen, die dem Herrn angehören an allen Orten — ein Mit-Glied ist an Seinem Leibe der Niedrigkeit, des Leidens und Sterbens und Selbst-aufopferns und voraussichtlich auch ein Mit-Glied an dem Leibe Seiner Herrlichkeit; wenn er anders treu ist bis in den Tod.

Das gleiche empfehlen wir allen hin und her zerstreuten Geschwistern, die sich nirgends einer kleinen oder größeren Gruppe anschließen können. Wer über die Zeit, den Zweck und die Bedeutung der Gedächtnisfeier noch im unklaren ist, der lese nochmals gebetsvoll unsere Ausführungen darüber in der April-Nummer

vorigen Jahres und darnach „prüfe aber sich selbst“ und also esse er von diesem symbolischen Brote und trinke von dem symbolischen Wein; und im Glauben von dem, was sie bedeuten, — an diesem Abend und jeden Tag bis zur nächsten Jahresfeier. Der Herr selbst aber wolle ein jedes Herz, das sich Ihm und dem himmlischen Vater an diesem Abend in der vom Herrn selbst vorgeschriebenen Weise naht, reichlich segnen. „Brüder, betet für uns“ — und für einander, Satan hat uns alle begehrt, daß er uns nicht. Verleugnen wir nicht den Herrn in dieser Nacht — in diesem Jahr — in irgend einer Weise. „Wer sich aber meiner und meiner Worte schämt, der ist mein nicht wert“ — spricht der Herr.

Eine Hauptversammlung in Barren-Elberfeld vom 29. März bis zum 1. April.

Im der diesjährigen Hauptversammlung laden wir die lieben „Wachturm“-Leser und Freunde der Heilswahrheiten, wie wir sie aufs eifrigste vertreten, wiederum herzlich ein, — insofern als die Entfernungen von Elberfeld für sie keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bieten. Wir wollen uns gemeinsam erbauen auf unsern allerheiligsten Glauben. Wir wünschen die Beteiligung in den Ansprachen von so vielen wie möglich, glauben aber, daß wir damit die Zeit nicht allzusehr ausfüllen sollten, damit die persönliche Gemeinschaft recht gepflegt werden kann. Auch Betrachtungen, an denen sich alle durch Bemerkungen und Fragen beteiligen können, gedenken wir einzuräumen. Komme jeder möglichst angefüllt und überströmend von der Liebe Christi und der Wahrheit Gottes — teile er mit, nachdem ihm der Herr ausgeteilt hat; er komme aber auch in „Ansturm des Geistes und nehme die Geschwister und die erörterten Wahrheiten in sein Herz auf.“ (Röm. 15, 2.) Einem jeden solchen Bruder und einer jeden solchen Schwester versichern wir eine herrliche Zeit, gesegneter Stunden, erfreulicher Momente, erbauender Betrachtungen, einen dauernden Segen für Zeit und, wenn er handhört, für die Ewigkeit. Wir wollen uns hier nicht weiter darüber verbreiten. Kommt und seht. Wer aus der Ferne zu kommen gedenkt, schreibe uns beizeiten, damit wir für Unterkunft sorgen. Und die lieben Freunde, die sich in diesen Tagen nicht persönlich nach hier bemühen können, wollen unserer gedenken, in Liebe, im Gebet, und sich also einen Anteil an dem Segen sichern. (Hebr. 10, 23. 32–39.) Der Herr sei mit ihnen und ersetze ihnen reichlich ihren Nachteil. Die Hauptversammlung jenseits des Vorhangs sei unser aller Ziel; lassen wir es darum aber nicht an dem Interesse für die Versammlung diesseits fehlen, denn gerade an der Treue im Kleinen, an der Liebe für die „Brüder“, will der Herr unsere Angehörigkeit zu der Herauswahl von Brüdern jenseits erkennen, unter denen Er der Erstling ist. (Röm. 8, 29; Hebr. 1, 9; 5, 14.)

Milenniumstages-Abbruch, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie,

genannt „ein Schlüssel zur Bibel“ und eine „Handleitung für Bibelforscher“, bietet einen „vollständigen Kursus in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessantem Stil. Erschienen sind: in Englisch 6 Bände, Deutsch 3, Schwedisch 3, Dänisch-Norwegisch 2, Französisch 1, und der 1. Band in Italienisch.

100000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits verzeichnet, und täglich wächst die Nachfrage. G. T. Russell, Verfasser.

Band 1. — Der Plan der Weltalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, den Leser den Wahlen an Gott zu befehlen, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er verfolgt den darin großartigen herrlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Milenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 360 Seiten.

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Solche, die das segensreiche Wort des Milenniums (Band 1) werthschätzen gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betreff der Zeit und Zeitpunkt in seinem Wort gesprochen hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bibeldatenchronologie; behandelt die Art und Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist; der Erde große Jubeljahre, Christi Königreich usw. — 360 Seiten.

Band 3. — Dein Königreich komme! — Dieser Band handelt von den großartigen Heilsabsichten des Daniel und der Offenbarung; den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1235 Tagen; dem Welt der jetzt voranschreitenden Ernte; der Rückkehr der Gnade Gottes (zu Israel); der großen Wamabe und ihrer wunderbaren Übereinstimmung mit dem prophetischen Zeugnis usw. — 360 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Rache. — Hierin wird gezeigt, daß die Auflösung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angeschlossen hat, und daß alle vorgezeichneten Heil- und Heilsmittel merkt sind, nicht imstande, das vorhergesagte schreckliche Ende abzuwenden. Er betrachtet in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophe-

pheten — insbesondere unserer Herrn große Verheißung von Matth. 24 und Sacharja 14, 1–2. — 200 Seiten.

Band 5. — Die Verführung des Menschen mit Gold. — In diesem Band wird ein höchst wichtiger Gegenstand behandelt — das Zentrum, gleichsam die Nabe am Rad, um die sich alle Teile des Planes göttlicher Gnade drehen. Derselbe ist der sorgfältigsten und geistvollsten Betrachtung wert. Von der irden Ähnlichkeit befreit zu werden, die allgemein dieses Thema umhüllt, bedeutet ein Leben des wahrhaftigen Lichts, wie es hell leuchtet, und ein Wachen mit allen Heiligen der Länge und Breite, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. — 245 Seiten.

Jeder Band in Leinwand gebunden (früher 15 Cent; Alt. 1,75; Nr. 2,15; Nr. 3,50. Ein grosser Preis für Wachturm-Leser: 25 Cent; Alt. 1,10; Nr. 1,20; Nr. 1,35. Band 1 in Wachturm-Format, Dollar 0,10; 40 Pfg.; 45 Heller; 50 Centimes; 10 Exemplare Alt. 2,50; Nr. 3; Nr. 3,50.

Band 6. — Die neue Schöpfung. — Behandelt die Schöpfungsgeschichte, 1. Kap. 1 u. 2, und die Kirche (Herauswahl), Gottes „Neue Schöpfung“. Er betrachtet Organisation, Gebet, Jeremias, Propheten und Visionen betreffend die Heilung und als Glieder des Leibes unter dem Haupt Augenommenen. — 740 Seiten, englisch; von September 1904 bis Dezember 1904 im Wachturm erschienen.

Die Heften derselben vollständig (drei Jahrgänge des Wachturms, samt verstorbenen alten Nummern), gut gebunden, für 3. —; Nr. 4. —; Nr. 4,50; oder Dollar 1,50 — franko.

Band 7. — (In Vorbereitung) über „die Offenbarung Jesu Christi“

Für die Reaktionen bereitwillig: Otto K. Roettig, Elberfeld, Rierstraße 18. Gebunden bei H. Warrini & Co. in Elberfeld, Herzogstraße 13.

Zions Wacht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

12. Jahrgang.

Eiberfeld. — März 1907. — Neugeh.

Nummer 3.

Der schmale Weg zum ewigen Leben.

(Mark. 10, 17—31.) — „Wenn Mir jemand nachkommen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge Mir nach.“
(Matth. 16, 24.)

Hier wird uns ein junger Mann vor Augen geführt, ein Jude aus vornehmer Familie, ein Oberster, der zu Jesus kam, als er Ihn mit Seinen Jüngern vorübergehen sah. Er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: „Guter Meister, was soll ich tun, daß ich ewiges Leben ererbe?“ Jesus beantwortete ihm seine Frage nicht ohne weiteres, sondern suchte seine Gedanken so zu lenken, daß die Antwort, wenn sie käme, von größerem Gewicht für ihn wäre. Daher fragte Er: „Warum heißt du Mich gut?“ Tust du es nur aus Höflichkeit, oder hast du entdeckt, daß es nur eine Art „gut sein“ gibt, die in Gott dem Vater dargestellt ist? Und wenn du Mich gut nennst, denkst du dabei an das göttliche Ziel, oder erkennst du in Mir einen Lehrer, der Gottes Wohlgefallen hat? Wenden wir diese Worte auf den jungen Obersten an. Er denkt: Dieser Lehrer behauptet von Gott zu sein; Seine Behauptung ist entweder wahr oder falsch, Er kann nur ein wahrer oder falscher Prophet sein. Ich habe Ihn „guter Meister“ oder „guter Lehrer“ angeredet. Bin ich dabei aufrichtig gewesen, ist es das Ergebnis meiner Untersuchungen über Seine Lehren, so müßte ich offenbar jede Antwort, die Er mir gibt, als göttliche Meinung ansehen, und Seinen Rat befolgen. Jesus wartete die Antwort auf Seine Frage nicht ab, es genügte Ihn, den Gedanken angeregt zu haben, und nun schied Er sich an, die ursprüngliche Frage zu beantworten, indem Er sagt: Du kennst die Gebote: du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen usw. Im Evangelium Matthäi wird berichtet, daß Jesus auch „du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst“ hinzufügte.

Der Gesezesbund bestand noch in Kraft.

Man hat sich wohl gewundert, warum unser Herr dem jungen Mann nicht geantwortet hat, wie man es heute tun würde: Glaube an den Herrn Jesus Christum, bekenne deine Unfähigkeit, Gottes Gesetz vollständig zu halten, glaube an den Herrn Jesus als an deinen Erlöser, dessen Rott der Gerechtigkeit du durch den Glauben erlangen kannst, wodurch du wohlgefällig beim Vater wirst, und dann liefere dich völlig dem Herrn aus. Solch eine Antwort war aber noch nicht an der Zeit, denn der Herr Jesus war noch nicht am Ende Seines Veröhnungsverles angelangt, und es konnte damals noch keiner durch das Verdienst dieses Opfers Zugang zum Vater haben. Ehe man auf diese Weise zu Gott kommen konnte, mußte

Christi Werk des Opfertodes, Seiner Auferstehung und Erhöhung vollendet sein, damit Er dort oben vor Gottes Thron als unser Vertreter erscheinen und uns vor dem Vater rechtfertigen könne auf Grund Seines Verdienstes.

Der Gesezesbund, den Israel vor sechszehn Jahrhunderten erhalten hatte, war noch in Kraft, weil der Herr Jesus noch nicht „an das Kreuz genagelt war“. (Kol. 2, 14.) Daher mußte Seine Erwiderung noch in den Linien des noch geltenden Gesezes gegeben werden. Aus dem Grunde verwies Er den Jüngling auf das Gesetz, indem Er ihm zeigte, daß der Weg zum ewigen Leben im Halten des Gesezes bestände, so wie es Gott verordnet hatte. Aber im Lichte des Neuen Testaments sehen wir, was die Juden nicht zu erkennen vermochten, nämlich, daß durch das Tun des Gesezes kein Fleisch vor Gottes Augen gerecht wurde, denn durch das Gesetz kommt die Erkenntnis der Sünde. (Röm. 3, 20.) Mit anderen Worten, — das Gesetz war hauptsächlich dazu da, unsern Herrn Jesus auf die Probe zu stellen, und Seine Vollkommenheit hervortreten zu lassen dadurch, daß Er das Gesetz zu halten vermochte, und zweitens sollte es den Juden und allen Menschen die Unmöglichkeit beweisen, daß ein anderer, als ein vollkommener Mensch, den Anforderungen des Gesezes nachkommen könnte. Es war von großer Wichtigkeit, daß sie sich ihrer Unfähigkeit, die göttlichen Vorschriften zu erfüllen, bewußt würden, denn nur dann sahen sie die Notwendigkeit ein, das ewige Leben durch Jesus Christum als Gabe von Gott zu empfangen, und nicht als Belohnung für ihre eigenen guten Werke, die immer ein Zukunftskommen aufwiesen und sie nie gerecht machen konnten.

Als der reiche Jüngling erwiderte: „All diese Dinge habe ich gehalten von meiner Jugend auf“, blickte der Herr ihn liebevoll an. Er war ein Muster von einem Menschen, an dem jeder, der Wahrheit und Gerechtigkeit suchte, seine Freude haben konnte. Jesus liebte ihn, liebte seinen Eifer beim Befolgen des Gesezes, sein bescheidenes Wesen, und daß er so frei und offen zu Ihm kam, um mit vollem Ernst nach dem Wege zum ewigen Leben zu forschen. Jedenfalls hatte der junge Herr eine gewisse innere Unruhe in sich, ob er wohl Gottes Maßstab genügen würde, wenn er aufs genaueste die Vorschriften des Gesezes befolgte. Sehr wahrscheinlich war er im allgemeinen recht zufrieden mit sich, aber als er den tiefen geistigen Gehalt der Lehren Jesu erkannt hatte, wollte er gern von diesem

bedeutenden Lehrer eine Bestätigung hören, die Gewißheit bekommen, daß das Gesez und das getreue Halten desselben ihm bestimmt das ewige Leben einbrächte.

Der Schluß von Jesu Aufzählung der Gebote hieß, „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, und war ein Teil von der von den Juden angewendeten üblichen Redeform, die wahrscheinlich wegen ihrer Alltäglichkeit ihrer tiefe, umfassende Bedeutung eingebüßt hatte. Augenscheinlich unterließ es der junge Herr, diesen Worten den vollen Wert beizumessen; er hatte sich mehr an die einzelnen, bestimmten Forderungen der Gebote gehalten, und die viel weitgehendere, „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, außer acht gelassen. Jesus, der immer freundlich und milde gegen diejenigen war, die aufrichtig suchten, und deren rechte Herzensstellung er herausfühlte, ließ den Jüngling nicht durch eine schroffe Entgegnung ab, wie: „Du bist ein Eigner, du weißt gar wohl, daß du deinen Nächsten nicht liebst, wie dich selbst, denn das merkt man an deinem Reichthum. Es sind so viele Arme um dich herum, und wenn du sie liebst, wie dich selbst, so würdest du ihrer Armut abhelfen.“ Im Gegenteil, Jesus wußte, wie sehr die gefallene menschliche Natur von der Selbstsucht durchsezt ist. Er sah aber in Seinem Besucher nicht einen gewöhnlichen Durchschnittsmenschen, sondern einen, der durch Abels der Gesinnung und das ernstliche Bestreben, gegen seine Mitmenschen gerecht zu sein, diesen weit überlegen war.

Der reiche Jüngling war durch den Zeitgeist verblendet, daher mußte Jesus ihm zuerst die Augen des Verständnisses öffnen, und sagte zu ihm in freundlichem Ton: „Eins fehlt dir noch; gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komme, folge Mir nach.“ Hier lag der Kernpunkt der Probe. Jeder Jude, der gern und willig sein Hab und Gut opferte, um ein Jünger Jesu zu werden, sollte würdig befunden werden, aus dem Hause der Knechte unter Moses in das Haus der Söhne unter Christus aufgenommen zu werden. Die tatsächliche Herausführung dieser Seelen fand Pfingsten statt, von wo an der Vater sie nicht mehr als Knechte unter dem Gesezsbund stehend, sondern als Glieder am Leibe Christi anerkannte, vom heil. Geist gezeugt zu himmlischen Dingen, zum ewigen Leben.

Vor wenigen Augenblicken noch so voll von Selbstvertrauen, spürte der junge Mann plötzlich, wie der große Lehrer vor ihm sein Herz auf dem verwundbarsten Fleck getroffen hatte, — nicht genug Liebe zu Gott und zum Nächsten hatte er. Während der letzten achtzehn Jahrhunderte hat derselbe Prüfstein viele ehrenwerte, fromme, kluge Leute auf die Probe gestellt, und sie haben sich als untauglich für das Himmelreich erwiesen. Mit andern Worten, die Proben für die Witerben im Reiche Christi sind so hoch gestellt, daß die Mehrzahl der Menschen, selbst unter den rechtschaffensten, erleuchtetsten und frommsten dieser Probe unterliegen und das Königreich nicht erlangen.

Die Frage liegt nahe, ob denn dieser Prüfstein für die Glieder des Königreichs nicht zu schwer ist? Hat Gott einen zu hohen, einen unmöglichen, oder wenigstens für die meisten Menschen unmöglichen Maßstab festgesetzt? Den meisten Menschen ist diese Frage durch die falschen Lehren des Mittelalters verdunkelt, wonach dieser reiche Jüngling der ewigen Qual entgegenginge, weil er Jesum nicht nachfolgte, trotz seiner vielen guten Eigenschaften und rechtschaffenen Lebensweise. Weil er, obgleich im

Herzen willig, im Verkehr mit dem Nächsten gerecht, aufrichtig und ehrenhaft zu sein, doch seinen irdischen Besitz nicht drangeben wollte, um den Preis, ein gering geachteter Nachfolger Jesu, des Nazareners, des allgemein Verächten, zu werden. Würde, nach diesem Maßstab gemessen, nicht beinahe das ganze Menschengeschlecht der ewigen Verdammnis anheimfallen? Wie gering ist die Zahl derer, die alles verlassen, ihr Leben, ihre Zeit und ihr ganzes Interesse dem Herrn und Seiner Sache weihen als Nachfolger Jesu!

Wenn diese wenigen, die das Reich erben sollen, die einzigen, für das ewige Leben bestimmt, sind, dann werden wahrscheinlich nur recht wenige soweit kommen. Verstehen wir aber diese Frage im biblischen Sinne, so wissen wir, daß der Herr sich jetzt aus der Menschheit eine kleine Schar aussucht und erwählt zu Witerben im tausendjährigen Reiche mit Seinem Sohne als Seine „Braut“, deren besonderes Werk das Zurückbringen zur Ordnung und Gerechtigkeit, und die Wiederherstellung des Menschengeschlechts zu einem segensreichen ewigen Leben sein wird. Nur auf diese Weise kann die Sache aufgefaßt werden, und dann erkennen wir in dem ganzen Willen Gottes nicht nur Seine Weisheit und Gerechtigkeit, sondern auch Seine Liebe. Dann wird es uns auch leichter, ein Vorrecht darin zu erblicken, als Nachfolger Jesu alles zu verlassen, um nur Witerben und Genossen des künftigen Reiches der Herrlichkeit zu werden.

„Er ging betrübt von dannen.“

Der reiche junge Mann hatte keine Klage vorzubringen. Er, den er als den guten Meister, den großen Lehrer anerkannte, hatte ihm durch wenige Worte aus dem Geseze den Standpunkt klar gemacht, — die gänzliche Nichtigkeit all seiner Anstrengungen, sich selbst gerecht zu machen durch das Tun des Gesezes. Noch eins hätte er fragen, wissen müssen, — wie er es nun machen sollte? Welche Kräfte oder Hilfe konnte er nun herbeiziehen, durch die er seine angeborene Selbstsucht, die Liebe zu sich selbst, überwinden könnte? Statt dessen blieb er an seinem Besitz hängen, der ihn erfreute, und den er gern noch vermehrte. Hätte er zum Herrn gesagt: „Meister, ich merke, daß ich nicht das bin, was ich dachte. Du hast mir meine Eigenliebe im Herzen aufgedeckt, die dem göttlichen Maßstab ganz entgegengesetzt ist. Ich hatte keine Ahnung davon. Kannst du mir nun aus dieser Verlegenheit heraushelfen? Das Opfer, das ich bringen soll, scheint mir fast zu groß.“

Als Erwiderung darauf hätte unser Herr und Meister wahrscheinlich gesagt: Was Ich dir vorgeschlagen habe, ist nicht so unausführbar, wie du dir denkst. Wenn du dein Herz anschießt, völlig den Willen Gottes in dieser Sache zu tun, so kann Ich dir Schritt für Schritt zeigen, wie es zu machen ist. Was du deinerseits aber durchaus zuerst zu tun hast, ist, klar und bestimmt diesen Weg gehen zu wollen, dich Mir auszuliefern. Dann wird Meine Gnade, Meine Hilfe dir genügen, und alles Sehnen und Verlangen deines Herzens zu stillen vermögen.“ Wenn der Reiche dann weiter entgegnet hätte: „Herr, ich gebe alles daran, um Dein Jünger zu werden und das ewige Leben zu erlangen, so schwer es mir jetzt auch fällt“, so würde Jesus das Verkaufen von allem, was er hatte, wohl nicht sofort von ihm verlangt, sondern ihm geraten haben, erst einmal damit anzufangen, mit seinem Gelde Gutes zu tun, wie und wo er nur könnte, ferner seine

Zeit, seine Kenntnisse und seinen Verstand zu gebrauchen, um die beste Art ausfindig zu machen, wie er alle seine Güter verwenden könnte, nicht als sein alleiniges Eigentum, sondern als einen Reichtum, den er Gott und Seiner Reichs Sache weihete. — als des Herrn Besitztum, des Herrn Zeit, des Herrn Macht.

Ein Teil seines Geldes hätte sofort für den Herrn und Seine Apostel ausgegeben werden können. Auf diese Weise hätte er sofort den Anfang gemacht, an dem damals schon im Fortgang begriffenen Erntewerk ein Mitarbeiter zu werden. Aber, fragt jemand, waren denn Jesus und die Apostel in Geldnot? O nein, der himmlische Vater sorgte dafür, daß immer hinreichend Mittel für ihren Unterhalt vorhanden waren, und gleicherweise versorgt Gott immer die Seinen, die in Seiner Arbeit stehen. Er ist nicht von der Freigebigkeit der Leute abhängig. Zwar ist sie Ihm wohlgefällig, und Er verleiht denen, die Seine Sache unterstützen, besonderen Segen dafür. Aber Seine Sache würde nicht untergehen, auch wenn niemand dieses Vorrecht ausübte, denn „Mein ist das Silber und das Gold“ . . . „alles Getier des Waldes und das Vieh auf tausend Bergen“. (Hag. 2, 8; Ps. 50, 10.)

Heute ist es noch ebenso. Es würde für den reichen Jüngling eine Wohltat gewesen sein, wenn er sich mit seinem Gelde in den Dienst des Reiches Gottes begeben hätte. Und auch uns würde es zugute kommen, wenn wir dieser Welt Güter haben und verwenden sie für des Herrn Sache. Wir brauchen darum nicht zu denken, daß wir Gottes Werk treiben, und Er ohne uns nicht fertig würde. Umgekehrt vielmehr; wir müssen überzeugt sein, daß Er unser und unserer Mittel nicht bedarf; daß es für uns ein Vorrecht ist, wenn Er uns Gelegenheiten schafft, wie wir unsern Einfluß, Zeit, Geld, alles, was wir haben, in die Schatzkammer des Herrn werfen können zu Seiner Verfügung. Was nicht unmittelbar für Gottes Reich verwendet werden konnte, hätte den Armen im jüdischen Volk gegeben werden können, die indirekt Gottes Volk darstellten, und alles, was man denen tat, die des Herrn sind, würde Er angesehen haben, als wenn man es Ihm selbst getan hätte; Er hätte es zu schätzen gewußt und eine Belohnung dafür gegeben.

Die Schwierigkeit der Reichen.

Als der junge Mann fortgegangen war, — er hatte die ihm von Jesus angebotenen Bedingungen ausgeschlagen, — blickte der Herr sich um im Kreise Seiner Jünger und Anhänger, und da Er fand, daß sie fast alle unwissende, ungelehrte Leute waren und zu den Armen dieser Welt zählten, sagte Er zu ihnen: „Wie schwerlich werden die, die Güter haben, in das Reich Gottes eingehen!“ Es heißt, die Jünger wunderten sich über diese Worte. Sie überlegten, daß die Hervorragendsten in den frommen Kreisen reich waren, reich wegen ihrer geistigen Gaben, hohen Stellung oder körperlichen, äußeren Vorzüge. Wenn nun die Großen, die Gelehrten, die angesehenen Pharisäer, die Leiter in den Synagogen, die Mitglieder des hohen Rates, die sämtlich zu den Wohlhabendsten in der jüdischen Nation gehörten, — wenn alle diese nicht in das Reich Gottes kämen, auf welches das ganze Volk seit Jahrhunderten wartete, — wenn diese, welche man am allerersten als würdig für das Himmelreich ansah, und die sich selbst auch für die einzigen Würdigen, und die andern für untauglich hielten, — keine Aussicht hatten, wer würde denn überhaupt darin sein?

Da Jesus ihr Erstaunen merkte, nahm Er die Sache wieder auf und sagte: „Liebe Kinder, (einfache, ungelehrte Menschen,) wie schwer ist es, daß die, so ihr Vertrauen auf Reichtum setzen, ins Reich Gottes kommen!“ Hier geht der Herr näher auf die Schwierigkeiten ein. Es handelte sich nicht darum, ob jemand von Geburt an vermögend war oder sich auf irgend eine Art viel Geld und Gut erworben hatte, — diese Verhältnisse an sich würden für das Reich Gottes kein Hindernis ausmachen. Aber wenn jemand sein Herz an seinen Reichtum hängt, und darauf baut, so würde das seinen Glauben an Gott und seine Liebe zu Ihm beeinträchtigen. Er würde dann nicht in der nötigen Abhängigkeit von Ihm bleiben, und sich nicht im Glauben üben können, wozu die Ärmern viel mehr Gelegenheit haben.

Durchs Nadelöhr.

Immer stärker werden des Herrn Ausdrücke bei Seinen Ausführungen: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.“ Der Gedanke hier ist: Nicht sollen die Kinder Gottes ohne einen Pfennig sein, und sich auf die Wohltätigkeit anderer verlassen, sondern sie müssen sich alle völlig dem Herrn und Seinem Dienste weihen, so daß sie nicht mehr ihr eigen sind, — ihr Hab und Gut, woraus es auch bestehen mag, ihre Kenntnisse, Geld, Häuser, Ländereien, guter Ruf, Ehre bei Menschen, — alles muß dem Herrn ausgeliefert werden, um für Seine Sache gebraucht zu werden; alles muß als unser Eigentum Ihm geopfert sein, wenn wir an Seinem Reich teilhaben wollen. Laßt uns gegen diese Einzelheiten nicht blind sein. Verschließen wir unsere Augen dagegen, so werden wir eines Tages aufwachen und entdecken, daß wir unsere Gelegenheiten versäumt, und andere statt unser den Anteil am Reich bekommen haben.

Diese Worte Jesu enthüllen uns aufs deutlichste, was sich auch sonst durch die ganze heil. Schrift zieht, die Notwendigkeit des Opfers. Das königliche Priestertum allein wird die Reichsklasse bilden. Jeder Priester ist ein Opfernder, wie der Apostel sagt, er muß etwas haben, was er darbringe. (Hebr. 8, 3.) Aus uns selbst haben wir gar nichts, was als Opfer vor dem Herrn taugt, und was Er annehmen würde. Jedes Opfer auf Seinem Altar muß ohne Fehler sein, und von Natur sind wir Kinder des Zorns wie die übrigen. (Eph. 2, 3.) Daher müssen wir uns zuerst von unserm Herrn und Erlöser Jesus Christus im Glauben den Rost der Gerechtigkeit schenken lassen, der unsere Mängel zudeckt und uns für den Altar Gottes tauglich und annehmbar macht. Dann müssen wir des Apostels Weisung befolgen: „Ich ermahne euch, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, eure Leiber darzubringen als ein lebendiges Schlachtopfer, heilig, Gott wohlgefällig, welches euer vernünftiger Dienst ist.“ (Röm. 12, 1.)

Sich ganz und rückhaltlos opfern, bezieht sich nicht bloß auf Herz, Willen und Absichten, sondern auch auf alles, worüber sie Herrschaft ausüben, — auf unsern sterblichen Leib, mit allem, was damit zusammenhängt, Gesundheit, Kräfte, Zeit, Fähigkeiten, Einfluß oder Geld. Wer solch eine Übergabe vollzieht, wird sie auch durchführen können, mit Gottes verheißenem Beistand. Wer sich nicht in dieser Weise ausliefert, kann auch nicht Erbteil am Himmelreich haben.

Jesu Hinweis auf das Kamel und das Nadelöhr ist

so zu verstehen, daß letzteres eine kleine, schmale Tür im Stadttor bedeuten soll. Dieses Pfortchen nannte man Nadelöhr. Wenn das Tor der Stadt bei Sonnenuntergang aus Furcht vor Plündern usw. geschlossen wurde, brauchte der Wächter nur das kleine Nadelöhr zu bewachen. Der Durchgang durch dasselbe war mit Absicht erschwert, damit das Eindringen von Feinden verhütet wurde. Es soll, wie man sagt, einem Kameel möglich gewesen sein, sich auf den Knien hindurchzuquetschen, nachdem die Last von seinem Rücken entfernt war. Ob es sich in der Tat so verhält, läßt sich nicht mehr bestimmen feststellen. Jesu Gedankengang dabei ist wahrscheinlich folgender: Kein Reicher kann in das Reich eingehen. Das einzige Mittel, um hineinzukommen, ist arm zu werden und gar nichts mehr zu sein, — durch das Drangeben von allem. Und das schließt Reichthum aus, auch auf sozialem, politischem und finanziellem Gebiete. Also, was für eine Stellung man auch früher eingenommen hat, man muß aufhören, in seinem eigenen Namen, Würden und Besitz reich zu sein, ehe Gott einen Würdig für Sein Reich erachten kann. Der Geist des königlichen Priestertums ist der der Selbstenttäuflung, und nicht der Selbstsucht. Das große Werk in der kommenden Zeit wird darin bestehen, daß der Welt wieder aufgeholfen wird. Sie soll Segnungen empfangen und emporgezogen werden. Dazu will der Herr seine Auserwählten gebrauchen, deren Herzenstrieb und -verlangen ganz mit den Bedingungen und Zielen des aufzurichtenden Reiches in Einklang stehen. Alle andern sind davon ausgeschlossen.

Das Reich Gottes, die Hoffnung der Welt.

Worin besteht denn nun die Hoffnung des reichen Jünglings und der großen Masse derer, die durch ihre Bildung, ihre gesellschaftliche Stellung, oder Geld und Gut reich sind, die aber nicht den nötigen Glauben besitzen, und sich nicht in der Weise ausgeliefert haben, um in das Reich eingehen zu können? Was für Wege geht Gott mit solchen? „Jesus Christus hat durch Gottes Gnade den Tod für jeden geschmeckt“, und „Er ist die Sühnung für unsere Sünden (die Sünden Seiner Gemeinde, die Ihn aufnehmen, alles verlassen und Seine Nachfolger werden), nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt.“ (Hebr. 2, 9; 1. Joh. 2, 2.) Der ganzen Menschheit muß dieses große von Gott Selbst eingesetzte Sühnopfer zugute kommen. Der reiche Jüngling und alle Geschlechter der Erde sollen dadurch errettet werden zu der vom Herrn bestimmten Zeit, während Sein Reich aufrichtet wird. Nur eine kleine, ausgesuchte, auserwählte Schar gläubiger Opferer wird dieses Reich ausmachen. Diese, auf derselben Geistesstufe mit ihrem teuren Erlöser, werden der Same Abrahams sein, durch den die ganze Menschheit wiederhergestellt wird.

Unter der Herrschaft jenes Reiches werden Satan, Sünde und Selbstsucht vom Throne gestoßen. Durch verschiedene Mittel und Einflüsse werden die menschlichen Verhältnisse so umgestaltet, daß Geld und Reichthum nicht mehr dieselbe Macht auf sie ausüben, wie bisher. Wissen und Erkenntnis wird sich so verbreiten, daß jeder frei und ungehindert Anteil daran haben kann. Alle guten Dinge dieses Lebens werden ihnen zugänglich sein, Gemeinut aller werden. Hohe Stellungen und Berühmtheit fallen nur denen zu, die es wirklich verdienen. In diesen neuen Verhältnissen wird auch unser reicher Jüngling sich mit Freuden Gottes Anordnungen anpassen und

das ewige Leben ergreifen. Dann ist Selbstenttäuflung und Opfern nicht mehr möglich; es wird nicht mehr von den Menschen gefordert, wie es auch nicht von den Engeln im Himmel verlangt wird. Nur Christus Jesus, unser Heil, und Seine Braut müssen durch diese schweren Glaubensprüfungen hindurch, da sie ihre eigenen Interessen aufopfern müssen. Dafür werden ihnen die überaus großen und köstlichen Verheißungen Gottes zuteil; ihnen wird die Erhöhung zu Herrlichkeit, Macht und Unsterblichkeit verliehen, wodurch sie nicht nur über die anderen Menschen zu stehen kommen, sondern auch über die Engel, Fürstentümer und Herrschaften, und jeden Namen, der genannt wird, — dem Vater zunächst. (Eph. 1, 21.)

Das meinte Jesus auch mit Seinem Worte: „Bei Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott“, in Erwiderung auf der Jünger Frage: Wer kann denn errettet werden? Es war da nicht der richtige Augenblick, um zu erklären, daß in Gottes Plan mehrere Stufen von Erlösung vorgesehen sind, — zuerst die der Einzelnen, und schließlich die allgemeine Errettung, durch die auch Leute, wie dieser reiche Jüngling und andere, die Gerechtigkeit lieben und das Böse hassen, durch unsern Herrn Jesus Christum ewiges Leben erlangen können. Nach dem Gesetz war dies nicht möglich, aber Gott machte diesen Erlösungsplan durch Jesus ausführbar, der nicht nur für Sich allen Anforderungen des Gesetzes genigte, sondern sich auch für die opferte, welche unter der Verdammnis des Gesetzes standen, so daß nun der gerechte Gott zugleich alle, die an Jesus glauben, rechtfertigen konnte. Und zwar nicht bloß diejenigen, die in der Herauswahl zu dem hohen, himmlischen Beruf berufen sind, sondern auch alle, die einen Anteil an dem Wiederherstellungswerk haben, das der Aufrichtung des Reiches folgen wird.

„Was werden wir dafür bekommen?“

Ein neuer Gedanke entsprang in den Aposteln, im Hinblick auf die enge Abgeschlossenheit des künftigen Reiches, und Petrus, der immer für die andern das Wort ergreifen mußte, brachte nun das Gespräch auf die Tatsache, daß sie, wenn auch nicht reich, doch alles verlassen hätten, um dem Herrn nachzufolgen. Jetzt möchte er gern die Versicherung haben, daß er und seine Gefährten in das Reich kommen würden. Jesu Erwiderung genigte Seinen treuen Nachfolgern vollständig. Er versicherte sie, daß niemand sein Haus, oder Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder oder Acker um Seinet- oder des Evangeliums willen verlasse, der nicht schon in dieser Zeit Hundertfältiges dafür empfangen würde, und in dem kommenden Zeitalter ewiges Leben. Hierin lag viel Ermunterung für die Apostel, und auch für das ganze Volk des Herrn heutzutage. Der Gedanke ist dieser: Je mehr wir darangeben und verlassen, je größer unsere jetzigen Entbehrungen um des Reiches Gottes willen, um so größer wird hier und im Jenseits unsere Belohnung sein. O, hätten wir dieses Ziel doch beständig deutlich vor Augen, wie würden wir in unserm Bestreben miteinander wetteifern, im Dienst unseres gnädigen Herrn und Meisters, in so herrlichen Aufträgen mit solch großartigen Ausichten und Belohnungen uns zu verzehren!

Da Jesu Worte wahrhaftig sind, so ist es klar, daß einige, die nur wenig in diesem Leben vom Herrn empfangen, und nur schwache Aussicht auf einen bereinstigen Anteil am Reich haben, sich selbst deswegen

anfragen müssen. Sie brauchen sich nur zu fragen: Was habe ich darangegeben? Was habe ich um des Herrn willen, um der Brüder willen verlassen? Die Forderungen sind klar genannt, daher können diejenigen keine Belohnungen erhoffen, die nichts opfern wollen. Wer hätte wohl nichts zu opfern? Keiner ist so arm, daß er nicht irgend etwas daranzugeben hätte, und je ärmer einer ist, um so mehr sollte er sich bemühen, etwas zu finden, was er seinem Herrn und Gott übergeben könnte.

In Verbindung hiermit wollen wir daran denken, daß das Gott wohlgefälligste Opfer, und jedoch das schwerste, darin besteht, daß wir uns selbst ganz ausliefern. Darum heißt es im 51. Psalm: „Ein zerbrochenes und zerklüftes Herz wirfst Du, o Gott, nicht verachten.“ Wenn wir dem Herrn unser Herz völlig übergeben haben, so liefern wir alles aus, was wir besaßen, und es ist dann Seine Sache, unsre Treue und die Aufrichtigkeit dieses Opfers auf die Probe zu stellen. Werden wir hierin also Tag für Tag geprüft, so brauchen wir uns nicht zu fürchten, sondern wir denken daran, daß der Herr gesagt hat: Größer ist der, der auf unsrer Seite steht, als alle, die wider uns sind; und Seine Gnade ist genügend für jeden Fall der Not. Wenn also Trübsale, Verlegenheiten, Leid und Schmerz, Verfolgung und Verleumdung über uns kommen, so sollen wir uns freuen und frohlocken. Denn 1. sind es Anzeichen davon, daß wir in Gottes Hand sind, als Schüler in Christi Leiden Schule, wo wir als Auserwählte herangebildet, gestaltet, geschliffen und völlig für unsern Platz im Himmelreich zubereitet werden, und 2. sollen wir uns stets vor Augen halten, daß alle diese richtig ertragenen und willig angenommenen schweren Prüfungszeiten uns ein überschwengliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit einbringen. Erdulden wir also den Raub unsrer Güter geduldig und freudig, in der Gewißheit, daß wir im Himmel dauernde Schätze, dauernde Freundschaften, Kenntnisse und Gnadengaben jeder Art haben werden.

Aber wieviel Gutes schenkt uns Gott schon in dem gegenwärtigen Leben! Unsere Freude daran sieht im selben Verhältnis, wie wir in uns den Geist des Opfers, der Selbstverleugnung haben. Lieben wir andere in reichem Maße, und sind wir schnell bereit zum Opfern, so werden auch wir in reichem Maße die Liebe des Herrn erfahren, erquickt und gestärkt werden. Hundertfältig sollen wir alles zurückbekommen, so hat Er es beschlossen. Wer sind die, die hundertmal mehr haben, als sie dem Herrn ausgeliefert? Wer sind die, deren Freuden hundertmal größer sind, als ihre Leiden, Schmerzen, Schwierigkeiten und Enttäuschungen? Es sind die Auserwählten Gottes, die Jesus Sich nicht schämt, Seine Brüder zu nennen.

„Viele von den ersten werden die letzten sein,

und die letzten werden die ersten sein.“ so heißen die Schlussworte Jesu in unsrer Betrachtung. Was meinte Er damit? Die Worte stehen in Beziehung zu dem vorhergehenden Gespräch. Der reiche Jüngling, die Priester, die Schriftgelehrten, die Pharisäer und die Reichen im allgemeinen schienen den Jüngern viel eher Gelegenheit, in das Reich einzugehen, zu haben, als die weniger Gebildeten, die Ungelehrten oder die Unbemittelten, zu denen auch die Fischer und Zöllner gehörten. Aber letztere kamen ihnen nicht so von Gott begünstigt vor, ihnen war scheinbar jeder Einfluß abgeschnitten, — und sie sollten

die Bevorzugten sein! Freilich wurde es ihnen leichter, gering von sich zu halten, irdische Interessen und Ziele zu opfern, und eine völlige Übergabe von sich selbst zu machen, als denjenigen, die sonst im Leben vielerlei Vorteile hatten. Und hohe Stellung, Ansehen, Reichtum und Bildung waren ja Hindernisse, um Jünger Jesu zu sein. Demnach waren erstere, die Hochgestellten, in Wirklichkeit weniger im Vorteil, während die Leute mit geringeren Aussichten im Leben, vom göttlichen Gesichtspunkte aus, in der Tat die ersten oder Bevorzugten waren.

„Alles verlassen.“

Hüten wir uns vor falschen Auffassungen der Worte Jesu in Bezug auf „Vater, Mutter, Häuser, Älter usw.“ Er meinte keinesfalls, daß wir andere Menschen vernachlässigen sollten, um Ihm nachzufolgen. Nein, wir selbst sollen das Opfer bringen, wir selbst sollen entsagen. Wenn wir uns gänzlich dem Herrn ausgeliefert haben, und diese Tat treulich ausleben, können wir nicht anders als freundlich und liebevoll mit allen verkehren, die von uns abhängig, oder für die wir durch Bande der Natur verantwortlich sind. Zum Beispiel, würden wir Häuser oder Älter verkaufen, — sie verlassen, so will der Herr nicht, daß unsere Angehörigen infolgedessen notwendige Annehmlichkeiten des Lebens entbehren, oder daß wir nicht mehr so gut für sie sorgen sollten. Andere Schriftstellen beweisen dies deutlich. „Wer nicht die seinen, sonderlich seine Hausgenossen versorgt, ist ärger als ein Ungläubiger.“ Es ist viel schlimmer, wenn Kinder Gottes ihre Pflichten vernachlässigen, als wenn es ein Ungläubiger tut, denn erstere haben mehr Licht und gesunderes Urteil, und können die Verhältnisse besser verstehen, als die anderen. Daher müssen sie im Verkehr mit ihrer Umgebung ganz besonders gerecht und pflichtgemäß handeln.

Wir brauchen uns deswegen aber nicht allen Launen und Wünschen unsrer Freunde, Nachbarn, Eltern oder Kinder unterzuordnen, nicht da, wo es sich um Jesu Nachfolge handelt. Wir wollen nicht bloß Menschen zu Gefallen leben, — der Einzige, dem wir in allen Dingen gehorsam sein sollen, ist der Herr Jesus. Hat jemand also seine Kinder oder Eltern richtig versorgt, so daß ihnen von den täglichen Bedürfnissen und Annehmlichkeiten des Lebens nichts abgeht, so hat nur er, und nicht sie zu bestimmen, wie er seine Zeit, Kräfte, und die übrigen, ihm zu Gebote stehenden Mittel verwendet. Er soll nicht Reichtümer für sie ansammeln, auch nicht das ihm anvertraute irdische Gut als ihnen gehörig betrachten. Er muß verstehen, daß er als Vater oder als Sohn gegen sie eine Verantwortlichkeit besitzt; aber er hat auch Gott gegenüber Verantwortlichkeiten auf diesem Punkte, und der Herr wünscht es nicht nur, sondern Er befiehlt, daß ein jeder pünktlich den Verpflichtungen dieses Lebens nachkommen soll. Was darüber hinausgeht, darf er als sein Eigentum ansehen, das er als Haushalter Gottes im Dienst des Meisters zu verwalten hat.

Wir wollen also, geliebte Freunde, in was für Verhältnissen wir auch leben, uns stets vorhalten, daß es nur einen schmalen Weg in das Reich Gottes gibt, und daß dieser nur während des Evangeliumszeitalters offensteht, denn der Hochweg der Heiligung gehört dem kommenden Zeitalter an. Freuen wir uns, daß die Welt, die jetzt nicht auf dem schmalen Wege wandeln will, dereinst noch die herrliche Gelegenheit des Hochwegs hat; seien wir aber auch voll dankbarer Freude, daß unsere Füße

durch Gottes große Gnade auf den schmalen Weg gestellt worden sind. Und nun ist es unser köstliches Vorrecht, in den Fußtapfen Jesu voranzuschreiten, und während der ganzen Pilgerreise bis zum letzten Ziel auf Seinen Beistand rechnen zu dürfen, begleitet von Seinen Gnaden-

verheißungen vom ewigen Leben und vom Erbteil am Reiche Gottes. „Will Mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst (opfere sich selbst, seine persönlichen Interessen und Wünsche), nehme sein Kreuz auf und folge Mir nach.“
—Übers. v. M. B.

Der Fortschritt des Werkes in Amerika — Bericht der Traktatgesellschaft

vom 1. Dezember 1905 bis zum 1. Dezember 1906.

Vom Standpunkte der großen Korporationen der Welt, der Bibelgesellschaften, Traktatgesellschaften usw. aus betrachtet, ist unser Werk ein sehr kleines, gemessen nach Dollar und Cents, Einnahmen und Ausgaben. Wenn aber andererseits nach der verrichteten Arbeit gemessen wird, so stehen wir, soweit wir wissen, vornan, indem wir weit mehr Traktate frei verteilen und mehr Hilfsmittel zum Bibelstudium in die Hände der Leute bringen usw. Gott verhüte, daß wir uns rühmen sollten: wir haben nichts, das wir nicht durch göttliche Gnade empfangen haben, und wenn sich das Werk des Gedeihens erfreut, so glauben wir, daß es von der Vorsehung und dem Segen des Herrn und nicht von unserer Weisheit und Macht herrührt. Umgeben von viel Oppositionen seitens der Welt, des Teufels, des Fleisches und der Namenkirche, haben wir doch Ursache, uns in jeder möglichen Weise zu ermutigen. Wir glauben, daß es des Herrn Wille ist, daß wir den lieben Lesern diese Ermutigungen mitteilen, zumal wir wissen, daß sie an den Prüfungen und Entmutigungen regen Anteil nehmen, von denen uns der Herr zuvor gesagt, daß wir sie erwarten müssen, wenn wir Ihm und Seinem Worte treu sein wollen.

Durch Gottes Gnade ist der Bericht für dieses Jahr von größerer Ermutigung, als je in einem andern zuvor: Fortschritt auf allen Gebieten. Einen Bericht können wir jedoch nicht in Dollar und Zahlen irgend welcher Art darstellen, und doch ist er der wichtigste — der Bericht über den geistigen Zustand der in dem Lichte gegenwärtiger Wahrheit Stehenden. Es gebührt uns nicht, die Herzen zu richten, außer nach der allgemeinen Regel, die der Herr uns gab, daß wir den Unterschied zwischen Dornen und Trauben, Disteln und Feigen kennen sollen. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

Wenn wir das ganze Erntefeld von diesem Standpunkt aus betrachten, sind wir ermutigt zu glauben, daß der geistige Zustand der Herde des Herrn so gut oder besser ist, als je zuvor. Wir fühlen uns gedrungen, zu sagen, „besser als je zuvor“, vergessen jedoch nicht, daß des Herrn Volk an manchen Orten im verflossenen Jahre einige sehr schwierige Prüfungen gehabt hat, aus denen wir jedoch hoffen, daß es geläutert und poliert hervorgegangen und für die Gegenwart des Königs und für den Anteil in Seiner Herrlichkeit besser zubereitet ist. Diese Prüfungen sind anscheinend zumeist von außen gekommen, und obschon der Apostel an „falsche Brüder“ erinnert, so hoffen wir doch gern, daß einige, die allem Anschein nach diese Stellung eingenommen, von Herzen nicht falsch gewesen sind, sondern nur vorübergehend verblendet, sei es durch Hochmut oder sonst ein unwürdiges Motiv; und wir möchten auch hoffen, daß wenigstens einige derselben durch Gottes Gnade überwinden werden, die Wichtigkeit des Apostelwortes bedenkend, daß der Herr dem Hoffärtigen widersteht, aber dem Demütigen Seine Gunst erweist.

„So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu Seiner Zeit.“

Während solche Stürme und Erschütterungen zur Zeit sehr verhängnisvoll erscheinen mögen, sind wir überzeugt, daß der Herr die Seinen nicht vergessen wird, wie geschrieben steht: „Der Herr kennt, die sein sind.“ Wir dürfen versichert sein, daß Er sie nicht versuchen lassen wird, über ihr Vermögen —, daß, wenn sie darauf sehen, daß ihre Herzen Ihm treu bleiben, sie von solchen Erfahrungen keinen Schaden nehmen werden, sondern vielmehr das Gegenteil, denn soll nicht des Herrn Volk insgesamt eine Überwinderschär sein? Soll es nicht gerade durch die „Prüfung ihres Glaubens“ versucht und erprobt werden, und ist es nicht zu diesem Zweck, daß der Herr solche Erschütterungen zuläßt? Sind die „Brüder“ nach einer solchen Erfahrung nicht um so stärker? Vertrauen sie nicht um so mehr auf den Herrn und die Macht Seiner Stärke? Werden sie nicht um so sorgfältiger machen, nicht nur ihre eigenen Kleider unbefleckt zu bewahren, sondern auch der teuern Herde des Herrn beizustehen, wenn irgend eine Gefahr oder Schwierigkeit durch eigene Schwachheiten, oder diejenigen anderer, vorhanden sind?

Eine wichtige Lehre, die wir aus alledem ziehen müssen, ist, daß wir unseres „Bruders Hüter“ sind, daß wir in Demut und Sanftmut mutig für das Rechte, für die Wahrheit eintreten und so den Schwächeren der Herde beistehen sollen. Wir dürfen auch von Jahr zu Jahr immer mehr solche Prüfungen, Erschütterungen und Sichtungen erwarten. Wir dürfen nicht erwarten, daß alle diejenigen, welche die Botschaft gehört und mit Freuden angenommen haben, schließlich auch eines Platzes im Königreiche würdig erfunden werden müßten: darum, „ihr Lieben, laßt euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames.“ (1. Petri 4, 12.)

Unsere zunehmende Zions-Wachturm-Abonnentenliste.

Mit großer Genugtung erwähnen wir, daß unsere Abonnentenliste seit einem Jahre sich um 5000 vermehrt hat. Gegenwärtig beträgt dieselbe 27000, von denen wir hoffen, daß mindestens zwei- oder dreimal soviel Leser erreicht werden. Gegenwärtig drucken wir 30000 Exemplare jeder Nummer, wovon etliche zu Probeywecken usw. dienen. Wenn von diesen 27000 Abonnenten Dollar 12666.59 eingegangen sind, so ist das nur Dollar 542 mehr als letztes Jahr. Man könnte geneigt sein, anzunehmen, daß diese Differenz den 5000 neuen Abonnenten nicht genügend entspräche. Die Sache verhält sich jedoch so: schon seit längerer Zeit ist uns bekannt, daß viele mit Interesse Tagesanbruch lesen und Versammlungen besuchen, aber nicht glauben imstande zu sein, den Wachturm zu dem niedrigen Preise von Dollar 1.00 zu beziehen, darum haben wir dazu ermuntert, daß ihre Adressen von

den Freunden der Wahrheit eingesandt wurden, mit oder ohne Abonnementsgeld —, daß sie uns entweder sagen, sie seien zu arm, oder daß sie den Wachturm auf Kredit beziehen.

Und so ermutigt uns die Zunahme der Abonnentenliste, im Zusammenhang genommen mit der geringen Zunahme der Einnahmen, den Schluß zu ziehen, daß manche der lieben Freunde, die den Wachturm erhalten sollten (gratis, wenn sie ihn nicht bezahlen können), erreicht worden sind und mit geistiger Speise versorgt werden, wie es dem Herrn gefällt. All die lieben Freunde bitten wir, dies auch ferner zu merken —, daß wir auf unserer Abonnentenliste gern die Adressen aller solcher sehen, die an der gegenwärtigen Wahrheit, dem Erntewerk und der Erntebotschaft wirklich ein Interesse haben — ganz besonders die Gemeinlichen. Wer irgend welche kennt, die für die Wahrheit Interesse haben, aber keine Abonnenten sind, versichere sie unserer guten Absichten betreffs des regelmäßigen Empfanges des Wachturmes, ob sie dafür bezahlen können oder nicht. Versichere sie, daß sie gute Freunde haben, Freunde der Wahrheit, die gerne einen solchen Mangel ergänzen, und daß wir es sehr vorziehen, ihren Namen unter feinen Lesern zu finden. Man vergesse, bitte, auch nicht, daß wir gerne von allen Abonnenten wenigstens jährlich einmal hören, und daß von denjenigen Armen, die einmal den Wachturm verlangt haben, erwartet wird, ihre Bitte jährlich zu erneuern — sagen wir am 1. Juni —, weil das für uns eine weniger geschäftige Zeit ist.

Die Kolportage-Arbeit.

Diese Abteilung des Erntewerkes scheint der Herr ganz besonders zu segnen und zu gebrauchen, und sowohl unsere Freunde, als auch unsere Feinde, sind erstaunt über die Resultate. In der ganzen zivilisierten Welt gehen diese Diener des Wortes Gottes und der Erntezeit, des Königs und Seines kommenden Königreichs ruhig aber energisch voran, trotz mancher Oppositionen. Unsere Gegner sind in der Tat fast ohne Ausnahme solche, die unsere Bücher und Traktate nie gelesen haben, und wir erwarten noch große Dinge von der allgemeinen Verbreitung unserer Literatur in naher Zukunft. Wenn mit der Zeit die Dinge sich so verändern, wie sie die Schrift vorher sagt, und wie sie am Hersinbrechen sind, und wie sie schließlich in der Welt Platz greifen und werden sichtbar werden, dann dürfen wir mit Sicherheit auf ein großes Aufwachen der Törichte: Jungfrauenklasse rechnen, auf ein großes Schmücken ihrer Lampen in Vorbereitung auf die große Zeit der Drangsal, durch welche sie gehen muß, um ihre Kleider zu waschen und helle zu machen im Blute des Lammes. (Off. 7, 14.)

Die lieben Leser werden staunen, ebenso wie wir, daß es möglich ist, in diesem Jahre einen noch besseren Bericht zu erstatten, als im verfloßenen. Als wir letztes Jahr mitteilten, daß im Jahre 1905 254 083 Exemplare von Tages-Anbruch verbreitet worden waren, fürchteten wir uns, der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß diese Zahl auch im angefangenen Jahr erreicht werden könnte. Wir entschlossen uns einfach, alles zu tun, was in unsern Kräften liegen würde. Nun aber können wir berichten, daß die Zahl der im Jahre 1906 verbreiteten Bände bedeutend größer ist, als im Jahre 1905, nämlich 377 959. Was das bedeutet, kann man zum Teil verstehen, wenn man bedenkt, daß auf jeden Werktag des Jahres 1200

Bände fallen. Wie steht es nun mit dem Jahre 1907? Sollen wir unsern Maßstab noch höher oder niedriger ansetzen? Wir glauben aber, daß wir nicht sehr weit fehl gehen, wenn wir 500 000 als Ziel ansetzen. In der ganzen Welt werden keine Bücher zu solch billigen Preisen verkauft — etwas Ähnliches gibt es nicht! — und keine andern Bücher der Welt enthalten diese herrliche Botschaft des Anbruches des Millenniums-Tages, der Gegenwart des großen Königs, der Ernte des Weizens und derjenigen Dinge, welche notwendig sind zur Vorbereitung des Volkes Gottes für einen Anteil am Königreiche. Viel hängt natürlich von der göttlichen Leitung und eines jeden Lesers des Wachturmes ab sowohl, als auch von den Kolporteurs, die das Publikum in einer direkteren Weise erreichen.

Das Geheimnis der großen lehtjährigen Verbreitung der Bände ist das Bewußtsein der lieben Freunde, daß die Ernte groß ist, der Arbeiter aber wenige sind, und daß die Erntearbeit nicht mehr lange dauern wird, und daß, wer da schneidet, Lohn empfängt — den wunderbaren Lohn göttlicher Gnade und göttlichen Segens für sein eigenes Herz in dieser Zeit und hernach die gnädigen Dinge, welche der Vater in Bereitschaft hält für diejenigen, welche Ihn lieben. Es bemächtigt sich der lieben Freunde der Wahrheit allmählich der Gedanke, daß nicht viele Jahre mehr übrig sind, in welchen dieses Erntewerk betrieben werden kann —, daß „die Nacht kommt, in welcher niemand wirken kann“ —, daß wir jetzt ungefähr in der ersten Stunde sind. Wir haben alle Ursache, anzunehmen, daß wir wenigstens noch drei Jahre lang gute Gelegenheit haben werden; aller Wahrscheinlichkeit nach werden dann die feindlichen Mächte eingreifen dürfen, unsere Anstrengungen in der Verkündigung der guten Botschaft einzuschränken, weil dann die Erntearbeit nahe zu Ende, aller Weizen so ziemlich eingeerntet sein wird. Unter solchen Erwartungen, Hoffnungen und Aussichten, wer könnte da, wenn er die Gelegenheit hat, untätig stille sitzen? Und wer wird, wenn er Christi Sinn hat, nicht darnach trachten, sich Gelegenheiten zum Dienst zu verschaffen?

Wir ermutigen alle diejenigen, welche ungebunden sind, und deren Herzen voll Eifer für den Herrn und seine Sache sind, und die imstande sind, ihre Sache einigermaßen gut und fließend vorzutragen, sich an diesem gesegneten Dienst zu beteiligen. Und was andere betrifft, die weniger Zeit und Gelegenheit haben, so erlauben wir uns, sie aufzumuntern, darnach zu trachten, sich der gnädigen Worte unsers Herrn an Maria würdig zu erweisen: „Sie hat getan, was sie konnte.“ Es gilt zu tun, was man irgend kann, die Wahrheit unter seinen Freunden, Nachbarn und Bekannten zu verbreiten, sei es, daß man die Bücher anleiht, oder, was noch besser ist, sei es, daß man sie ihnen verkauft —, weil das, was man kauft, gewöhnlich sorgfältiger gelesen wird, als das, was man umsonst bekommt, aus dem einfachen Grunde, den Wert seines Geldes wieder zu gewinnen. Und wenn wir bedenken, daß diese Bücher ungefähr fünfmal billiger sind, als solche Bücher sonst gewöhnlich kosten, und daß Gottes Botschaft über jeden Preis erhaben und kostbar ist, so ist leicht ersichtlich, daß man damit seinen Bekannten den köstlichsten, besten und zugleich billigsten Artikel anbietet. Wenn ein jeder unserer Leser im Laufe des Jahres nur $\frac{1}{2}$ Duzend Exemplare verkaufen würde, so glauben wir mit Sicherheit unser hohes Ziel erreichen zu können; und wenn jeder mindestens 1 Duzend Exemplare verkaufen

würde, so glauben wir annehmen zu dürfen, daß viele dabei jenes hohe Ziel erreichen würden: Liebedienst.

Die Traktat-Verbreitung.

Obgleich die Postbehörde den vierteljährlich erscheinenden Traktaten „Die alte Theologie, Anfangsgründe im Schriftstudium“, nicht mehr das billige Zeitungsporto bewilligt, ist die Verbreitung derselben doch großartig gewesen. Zudem hat es auch vielmehr gelostet, denn das Porto belief sich auf tausende von Dollars. Was wir aber nicht verhindern konnten, von dem müssen wir annehmen, daß es der Herr zugelassen hat, und so wollen wir weder murren, noch es uns verdrießen lassen. Wir freuen uns vielmehr, daß wir für das Jahr einen so guten Bericht erbringen können.

Die „Freiwilligen“, wie wir sie bezeichnen, haben fast alle diese Traktate verbreitet. Wir wollen hier die Art und Weise dieser Wirksamkeit etwas erklären. Wir geben jedes Jahr eine Sonderausgabe von Traktaten heraus für diesen „Freiwilligen“-Dienst. Alle lieben Freunde, weit und breit, in allen Ländern sind eingeladen, soviel davon, als sie zur freien Verbreitung gebrauchen können, zu bestellen. Wir bezahlen die Frachtauslagen. Jede kleine Gruppe von Bibelforschern stellt einen Bruder, der die Aufsicht dieser freiwilligen Arbeit übernimmt, und er teilt die Stadt in Distrikte ein, für welche ihm andere Brüder zur Seite gestellt werden. Zusammen übernehmen sie die Leitung dieser Arbeit. Diese und die übrigen lieben Freunde, die es so einrichten können, versammeln sich jeden Sonntag zur Traktatverteilung, jeder weiß, unter welchem Bruder er arbeitet. Auf diese Weise wird die Verteilung gründlich getan, kein Teil wird übergangen und keiner zweimal durchgearbeitet. Viele dieser Freiwilligengruppen gehen, nachdem sie die Verteilung in ihrer Ortschaft beendet, zu zweien, dritt oder mehr in die Nachbarkirchgemeinden und Städte und arbeiten da in gleicher Weise. So geschieht die Verbreitung der Wahrheit höchst gründlich. Nur solche Distrikte, die sehr katholisch sind oder von den ungebildeteren Ausländern bewohnt werden, läßt man aus.

Die lieben Freunde versichern uns (und das sehen wir auch ohnedem ein), daß diese Arbeit, ob es für andere viel oder wenig ausrichtet, von großem Segen ist für ihre eigenen Herzen. Sicherlich trägt diese Arbeit dazu bei, in denen, welche mehr als Überwinder sein möchten, den notwendigen Mut zu entwickeln. Etliche verspürten zuerst eine Neigung, Zeitungsträger an ihrer Stelle verteilen zu lassen, haben aber nun gefunden, welcher Segen sie entgingen, und beteiligen sich jetzt regelmäßig an diesem Dienst — als Streiter für die Wahrheit, Streiter des Herrn. Unter diesen Mitbeteiligten in dieser Arbeit befinden sich viele Brüder und Schwestern höherer Bildung, mit vorzüglichem Vernehmen, und einige sind bekannte Kaufleute, Bankangestellte, Doktoren usw. Die Intelligenz derjenigen Person, die den Traktat überreicht, unter die Tür oder in den Briefkasten steckt, verleiht in sich dem Traktat Bedeutung und Einfluß, und was den Tag betrifft, so könnte kein besserer Tag als Sonntag gefunden werden, der sich eigne zur Verbreitung des Wortes Gottes. Es würde uns freuen, zu wissen, daß Pastoren von der Kanzel durch ihre Predigten soviel Gutes ausdrückten, wie diejenigen, welche auf diese Weise interessante und nützliche Vorträge ohne jegliches Entgelt verbreiten.

Was auch immer die Welt von diesen lieben Freiwilligen halten mag, und ob sie ihre Wissenschaft haßt oder zurückweist, wir wissen, daß der Herr und die Brüder sie wertschätzen, und daß der Tag kommen wird, an dem der Meister, welcher sagte: So jemand sich meiner und meiner Worte schämen wird, dessen werde ich mich auch schämen, wenn ich kommen werde in der Herrlichkeit meines Vaters und alle heil. Engel mit mir, — zu einem jeden von ihnen sagen wird: „Wohl, du guter und getreuer Knecht! ... gehe ein in die Freude deines Herrn“. Nicht als ob wir die Werke höher stellten, als den Glauben; sondern wie der Apostel sagt, wir zeigen unsern Glauben durch unsere Werke. Wir glauben, und darum reden wir — bringen wir die Wahrheit zum Ausdruck und verbreiten sie überall durchs Wort, brieflich und im Druck. Der große Schnitter und Aufseher der Ernte hat es so eingerichtet, daß wir in unserer Liebe zu Ihm, zu Seinem Worte und zu Seinen Brüdern auch auf diese Weise erprobt werden —, daß unser Mut und unsere Scham auf die Probe gestellt wird, damit sich erweise, ob wir wahre Kreuzesstreiter oder Nachfolger des Lammes sind oder nicht.

An der Kolporteurarbeit können sich nicht alle beteiligen, aber wohl fast alle, die das Vorrecht dazu nicht haben, können sich, wenn sie wollen, an dem Freiwilligendienst beteiligen. Wenn sie sich nicht daran beteiligen, so richten wir sie nicht: Wir werden lieber Gutes und Wohlwollendes von ihnen denken und annehmen, daß Umstände, von welchen wir Kenntnis haben mögen oder nicht, sie davon abhalten, sich an dieser geeigneten Arbeit in dem Maße zu beteiligen, wie sie möchten. Gott aber, der die Herzen kennt, wird nur zu denjenigen sagen: „Wohl, du guter und getreuer Knecht“, welche in Seinem Dienst eifrig erfunden werden. Bemühen wir uns, dem Herrn zu gefallen; möge das unser Banner sein. Nehmen wir zum Jahresmotto das Wort des Apostels: „Siint auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist.“ (Kol. 3, 2.) Vergessen wir nicht ob den Ansichten der Menschen über uns, daß wir dem Herrn, Christum, dienen, daß wir Sein Banner, Seinen Maßstab ergriffen haben, von ihm Anordnungen für uns hinnehmen und zufrieden sind, wenn wir in Seinen Augen angenehm erfunden werden, wenngleich zum Teil unter denjenigen, welche den Namen Christi nennen, solche sind, welche die Wahrheit nicht lieb gewonnen haben. (2. Theß. 2, 10.)

Der Pilgerdienst und die Hauptversammlungen.

(Wir fassen den Bericht hierüber etwas zusammen. Es gibt in Nordamerika überall kleinere und größere Kreise „dieses Weges“, die wöchentlich regelmäßig zweis- bis dreimal in Bibelfunden zum Gebet und Lobgesang zusammenkommen, unter der Leitung erwählter, kompetenter Brüder („Älteste“ nach der Schrift). Außerdem werden sie von zirka dreißig „Pilger“-Brüdern oder Reisepredigern, die sich über das ganze Land verteilen, öfter besucht. Diese Brüder halten nicht nur Vorträge, sondern sie unterweisen die Geschwister auch darin, wie sie sich selbst in Bibelfunden in nützlicher Weise ins Wort vertiefen und vom Geiste Gottes belehren lassen können. Hilfreich ist hierbei eine nach Themas geordnete Konfession, die in diesem Jahr in erweiterter Form herausgegeben wird, und die wir, so der Herr will, zum Segen unserer lieben deutschen Freunde möglichst bald zu übersehen hoffen. Größere Hauptversammlungen oder Konventionen von 600 bis über 1500 Geschwistern tragen

viel dazu bei, die Einigkeit im Geiste, in der Wahrheit, in Christo zu fördern. Großer Eifer wird auch entfaltet in der Veranstaltung öffentlicher Vorträge, wozu die größten Säle meist überfüllt sind mit einer aufmerksamen und intelligenten Zuhörerschaft. Die Vorträge Bruder Russells bei dieser Gelegenheit (jeden zweiten Sonntag) und diejenigen in Allegheny erscheinen sodann in mehreren größeren Zeitungen am Montag in wortgetreuer Wiedergabe. Circa 7 Millionen solcher Vorträge sind auf diese Weise, in Amerika sowohl, als auch in der ganzen Welt, durch unsere Freunde verbreitet worden. Auch ins Deutsche übersetzen wir zuweilen solche Vorträge. Schon manche, die Traktate und Bücher zurückweisen, haben sich bewegen lassen, die Wahrheit in Form eines Zeitungsausschnittes zu prüfen, und sind nun völlig davon eingenommen. Englische Leser können diese Vorträge regelmäßig zugesandt erhalten. D. Neb.)

Unsere Korrespondenz.

Wir freuen uns stets, von allen für die Wahrheit Interessierten Zuschriften zu erhalten, und daß der Herr uns in unseren Tagen so großartige Gelegenheiten des Verkehrs durch die Post eröffnet hat. Sollten wir nicht annehmen, daß dieselben vom Herrn in erster Linie dazu bestimmt sind, das Erntewerk zu fördern? Die Ernte des jüdischen Zeitalters umfaßte ein verhältnismäßig nur kleines Feld, Palästina und die umliegenden Gegenden, die Ernte dieses Zeitalters erstreckt sich hingegen über alle Teile der Welt, wo immer wahre, gottgeweihte Christen sind. Und doch wurde in beiden Fällen die gleiche Zeit, 40 Jahre der Ernte angesetzt. Wie notwendig war es darum, daß der Herr für das Erntewerk in unseren Tagen uns größere Bequemlichkeiten zur Verfügung stellte, und wie sehen wir, daß die Eisenbahn, Dampfschiffe, der Telegraph und der Postdienst, alles zusammen mitwirkt, und ohne Zweifel mitwirken sollte, dieses Erntewerk zu fördern. Sollten wir sagen, diese Dinge seien für die Welt bestimmt, und daß wir an dem Vorteil teilnehmen dürfen? Müssen wir nicht vielmehr sagen, daß diese Dinge für das Erntewerk notwendig und vorgesehen wurden, und daß die Welt den Vorteil mitgenießen darf?

Wir haben im verfloffenen Jahre über 50000 Korrespondenzen erhalten und über 40000 derselben davon beantwortet. Wenn die lieben Freunde manchmal nur kurze Antworten erhalten, so müssen sie das nicht als einen Mangel der Wertschätzungen ihrer Zuschriften ansehen. Im Gegenteil, wir freuen uns sehr, solche zu erhalten, besonders aber, wenn sie deutlich und bündig geschrieben sind. Manche Briefe scheinen keiner Antwort zu bedürfen. Wenn aber irgend eine Auskunft erwartet wird, so wolle man, bitte, die Frage recht deutlich stellen. Man wolle sich auch nicht darüber wundern, daß wir auf langgehaltene Fragen zuweilen ganz kurz antworten, zuweilen per Postkarte. Wir weisen zur Beantwortung vieler Fragen auf die Bände von Tages-Anbruch und auf die Jahrgänge des Wachturms hin, weil wir wissen, daß die gedruckten Erläuterungen viel ausführlicher sind als irgend etwas, das wir brieflich Zeit hätten zu schreiben. Die lieben Leser werden es uns zutrauen, daß wir für sie alle und dem Werke gegenüber, welchem wir dienen, die allerbesten Wünsche hegen, und zwar ebensowohl denjenigen gegenüber, welche den Wachturm umsonst bekommen und keine Beiträge zur Traktatliste einsenden, als anderen. Erhält jemand einen kurzen Brief oder eine kurze Ant-

wort, so bedenke er, daß wir 26000 Abonnenten haben, und daß wir ihnen — ihm — jeden Monat in den Aufsätzen des Wachturms lange Briefe schreiben. Man wolle diese als unsere hauptsächlichsten Antworten auf die freundlichen Zuschriften betrachten, unsere kurzen Erwiderungen hingegen nur als einen Nachtrag.

Das Erntewerk in anderen Ländern

zeigt erfreuliche Fortschritte, in Dänemark, Schweden, Norwegen, Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Italien, Griechenland, Jamaika, ganz besonders aber in Großbritannien und Australien.

Die finanzielle Seite

ist nicht minder interessant, wiewohl wir uns nicht rühmen möchten, insofern wir wissen, daß unsere Gesamt-Einnahmen und Ausgaben nicht zu vergleichen sind mit den Millionen, die zur Propaganda von Irrtum in seiner verschiedenen Zusammenfassung und Verführungskunst gewidmet werden; es sei denn, daß jährlich diese Millionen für Gehälter, Mieten, Errichtung und Erhaltung von Gebäuden usw. verausgabt werden, so würde die schlechte Botschaft großen Verderbens für alles Volk, mit Ausnahme der Auserwählten, gar bald jener anderen „guten Botschaft großer Freude, die allem Volk widerfahren soll“, Platz machen.

Ohne Zweifel lag es in der göttlichen Absicht, diese große Verleumdung seines Charakters und Namens zuzulassen — seitens des Widersachers, der nun schon so lange Zeit so sehr viele des wahren Haushaltes des Glaubens verführt, und diejenigen gänzlich verblendet hat, die nicht glauben. (2. Kor. 4, 4.) Und sicherlich ist es wiederum Gottes Zulassung, daß sich jetzt, da das hellere Licht in der Welt zu leuchten anfängt, Millionen allmählich zur Unterstützung des „religiösen Unglaubens“, genannt „höhere Kritik“, und ihrer Zwillingsschwester, der Evolutionstheorie, herbeiziehen lassen, wiewohl sie den biblischen Bericht von der Erschaffung Adams als irdisches Ebenbild Gottes und vom Sündenfall in die Unvollkommenheit und den Tod leugnen; — leugnen, daß darum das Menschengeschlecht das Werk der Erlösung auf Golgatha zur Vergebung ihrer Sünden bedurfte — leugnen, daß es von Seiten dieses Erlösers eines Werkes der Wiederherstellung bedarf, zurück zu allem, was in Adam verloren ging (im Millennium), ehe Gottes Plan der Erlösung als vollendet betrachtet werden darf. (Hgg. 3, 19—21.) Ohne Zweifel werden jetzt diese „kräftigen Irrtümer“, ebenso wie der Spiritismus und die sogen. Christliche Wissenschaft zur Prüfung Laodizeas zugelassen (Off. 3, 14), zur Trennung des Weizens von dem Scheinweizen und der Spreu. „Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor Dir“. Es gereicht uns zum Troste, zu wissen, daß „der Herr kennt, die Sein sind“, und daß deren keiner aus Seiner Hand, aus Seiner Macht, aus Seiner Fürsorge herausgerissen werden kann. Es wird den kräftigen Irrtümern unserer Zeit nicht möglich sein, „die Auserwählten zu verführen“ wie unwissend und „klein“ sie auch sein mögen.

Andererseits sehen wir auch, wie der Herr in wunderbarer Weise die Geldmittel segnet, die seine Weisheit uns zur Verfügung stellt. Und gerade die Tatsache, daß das Geld nicht im Überfluß vorhanden ist, wirkt zu einem Segen, indem dadurch die Getreuen ermutigt werden, sparsam zu sein und sich selbst zu verleugnen, was ihnen

gemäß auf verschiedene Weise zu größerem geistigem Segen gereicht. Indem wir tun, was wir können, wollen wir dankbar und zufrieden sein. „Dein Wille geschehe!“

1906. Verbreitung von Schriften. 1906.

Gesamtzahl verbreiteter Bände von Tages-Anbruch, Weinwand, zum Selbstkostenpreis	377 959
Gesamtzahl von Band 1 in Journalform zum Selbstkostenpreis	43 100
Gesamtzahl verbreiteter Probenummern des Wachtsturms, von Traktaten und veröffentlichter Vorträge in Zeitungen, in der üblichen Form von Traktatseiten ausgedruckt	215 308 672

1906. Finanzieller Überblick. 1906.

Einnahmen: Konto der „Guten Hoffnung“.	Dollar 36 127,02
Traktatasse aus anderen Quellen	29 134,05
Sa.	Dollar 65 261,07
Ausgaben: Defizit von 1905	3 952,73
Für Reiseprediger und Hauptversammlungen	11 752,45
Für Traktate, Probenummern des Wachtsturms und Zeitungsartikel	36 490,31
Unterhalt der Filialen in anderen Ländern	9 715,83
Sa.	Dollar 61 911,32
Überschuss	Dollar 3 349,75

Wir wollen uns die Segnungen des verfloßenen Jahres für das neu angetretene Jahr zur Ermutigung

und zur Stärkung dienen lassen. Vielleicht strengt es unseren Glauben etwas sehr an, noch größere Dinge für das Jahr 1907 zu erwarten, doch wer weiß zum Gegenteil, was der Herr im Sinne hat? Erfüllen wir an unserm Teil getreulich unsere Aufgaben, und überlassen wir Ihm die Resultate. Es ist Ihm möglich, auf scheinbar ganz natürlichem Wege, dem Werke Millionen zuzuführen, wenn Er will; und da wir uns dem Ende der Erntezeit nähern, sollte es uns nicht wundern, wenn sich das Werk in den nächsten 3 Jahren in wunderbarer Weise ausbreiten und dann sehr rasch zu Ende gehen würde.

Wenn wir alles tun, was in unserer Macht steht, dann laßt uns nicht besorgt sein, sondern ruhig vorwärts gehen. Finden wir aber, wenn wir genau zusehen, daß wir nicht alles tun, was wir tun könnten, so sollten wir nicht zufrieden sein, sondern sollten wachen und beten und uns bemühen, zu denjenigen zu gehören, von welchen der Herr sagen wird: „Sie hat getan, was sie konnte.“ Man vergesse nicht, daß das Beste für deine Freunde zum Lesen, die Bibelstudien des Planes der Zeitalter (von Band 1) sind. Man vergesse nicht, daß jeder Leser von Tages-Anbruch auch ein Leser des Wachtsturms sein sollte. Man vergesse nicht, daß es weiter nichts kostet, als Zeit, ein „Freiwilliger“ — ein Traktatverteiler — zu sein.

Die Fußwaschung.

(Joh. 13. 1—14.) — „Durch die Liebe dienet einander.“ (Gal. 3. 13.)

Dieses Thema kann nur richtig verstanden werden, wenn man die Berichte in Betracht zieht, die damit in Verbindung stehen: über das Festmahl in Bethanien, den triumphierenden Einzug unsers Herrn auf dem Esel, das Jauchzen der Menge; sein mehrtägiges Predigen im Tempel vor viel Volks und dann das Kommen der Griechen, die nach Ihm fragten. Dies alles schien auf eine zunehmende Beliebtheit beim Volke hinzudeuten. Die Jünger, gänzlich unfähig, die Erklärung des Meisters zu fassen, daß Er durch die Hohenpriester in kurzem getötet werden würde, beschäftigten sich mit hochjahren Gedanken im Hinblick auf die Zukunft und meinten, daß ihre Verbindung mit dem Herrn und seine Erhöhung als König sie zu Ansehen und Ehre bringen und ihnen die erwünschte Gelegenheit bieten würde, in größerem Maße Gutes zu tun und eine größere Menge des Volkes usw. zu segnen.

Der 13. Nisan wurde von unserm Herrn offenbar in stiller Zurückgezogenheit verbracht, und der darauffolgende Abend, den 14. beginnend, war die bestimmte Zeit zur Feier des Passahmahles in dem Obergemach. Einige Apostel hatten nach der Anweisung des Herrn Vorbereitungen getroffen, und da kein Gastgeber zugegen war, der den Teilnehmern am Abendessen ihre Plätze hätte anweisen können, darf es uns nicht überraschen, daß eine Erörterung über Auszeichnung und Vorehre auf ehrenvolle Plätze in der Nähe des Meisters stattfand. Unser Herr hatte sie schon zweimal in derselben Sache getadelt und ihnen versichert, daß sie am Königreich keinen Teil haben könnten, wenn sie nicht, kleinen Kindern gleich, den Geist der Demut pflügen würden. Erst eine Woche zuvor hatten Jakobus und Johannes auf dem Wege nach Jerusalem die Bitte an Ihn gerichtet, im errichteten Königreich Seiner Person am nächsten sein zu dürfen, einer zu Seiner

Rechten und der andere zu Seiner Linken. Dieser Geist war es, der unsern Herrn bei dieser Gelegenheit veranlaßte, den Jüngern die Füße zu waschen, um ihnen eine Lehre in der Demut und der Bereitwilligkeit zu geben, andern selbst in den bescheidensten Dingen zu dienen.

Selbstsucht sogar in der Liebe.

Das Streben nach hohen Dingen seitens der Apostel geschah nicht vom Standpunkt der Selbstsucht aus. Vielmehr nehmen wir an, daß Petrus, Jakobus und Johannes, die bereits vorher manchmal vom Herrn begünstigt worden waren, und die Ihm besonders nahe zu stehen schienen, die Stellung Seiner Person am nächsten nicht bloß der Ehre wegen begehrten, sondern hauptsächlich wegen ihrer Liebe zum Herrn und ihrer Hochachtung für die Person des Meisters, und weil sie vielleicht glaubten, sie könnten dies Vorrecht besser würdigen, als andere. Wohl können wir vermuten, daß eine Anzahl der andern Apostel auch darnach strebte, den ehrenvollsten Platz zu erlangen. Wie immer wir auch die Sache betrachten mögen, so ist es doch klar, daß bei dieser Gelegenheit ein falscher Geist plausgegriffen hatte, der dort nicht hingehörte, und besonders nicht wegen des Gedächtnismahles, das unser Herr nach dem Passahmahl einzusetzen beabsichtigte.

Es ist schwer, das eigne Herz zu ergründen, deshalb sollten wir im Beurteilen der Herzen und Absichten anderer große Mäßigkeit üben und lieber in zu großer Sympathie und Nachsicht irren, als in zu strenger Beurteilung. Wären die Jünger über die Sache befragt worden, so würden sie ohne Zweifel jeden Gedanken an Selbstsucht in ihren Motiven und ihrem Verhalten verneint und uns an ihren Eifer für den Herrn und ihr Verlangen, Ihm nahe zu sein, erinnert haben. Dies illustriert, was

die Schrift erklärt, daß das menschliche Herz äußerst betrügerisch ist —, daß es sorgfältiger Überwachung bedarf, damit es nicht unter dem Gewand des Guten Eigenschaften herberge, die wir ohne solch ein Gewand verabscheuen oder von uns weisen würden.

Zur weiteren Erläuterung dieses Gegenstandes und uns allen zur Belehrung, geben wir einen Traum des schottischen Predigers Horatius Bonar wieder, den er kurz vor seinem Tode erzählte. Ihm träumte, daß sein Eifer durch ein Paket von beträchtlicher Größe und Gewicht dargestellt wurde und einige Engel dazu kamen, es abzuwiegen und ihm versicherten, daß es ein volles Gewicht habe, 100 Pfund — das denkbar größte Gewicht. Im Traum war er über diesen Bescheid sehr erfreut. Sodann sollte das Paket in seine Bestandteile aufgelöst werden. Sie taten es in einen Schmelztiegel, prüften es auf verschiedene Art und Weise und gaben ihm folgendes Ergebnis: „14 Teile Selbstsucht, 15 Teile Parteieifer, 22 Teile Ehrgeiz, 23 Teile Menschenliebe und 26 Teile Liebe zu Gott.“ Beim Erwachen merkte er, daß es nur ein Traum war, dennoch war er sehr gedemütigt, und ohne Zweifel hat er für den Rest seines Lebens einen Segen daraus geschöpft. Jener Traum, mag ebenso für jeden von uns nützlich sein, indem er uns zu einer genaueren Prüfung der Beweggründe führt, die hinter unsern Gedanken, Worten und Handlungen liegen — sonderlich hinter unserm Dienst für den Herrn und die Brüder.

Der erste Vers unseres Schriftabschnittes lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Liebe unseres Herrn hin als Grundlage aller Seiner Handlungen den „Seinen“ gegenüber. Aus Liebe legte Er Seine Herrlichkeit ab und ward ein Mensch. Aus Liebe opferte Er sich selbst, als der Mensch Christus Jesus; aus Liebe war Er jetzt besorgt, Seinen lieben Jüngern über eine Schwierigkeit hinweg zu helfen, die, wenn nicht überwunden, ihre Brauchbarkeit als Seine Nachfolger in der Gegenwart und Zukunft verhindern würde. Diese Liebe veranlaßte Ihn nicht nur, Tadel zu erteilen, sondern ihnen in weiserer, bester und gütigster Art eine Lektion zu geben. Sein Beispiel in dieser Hinsicht sollte von all Seinen Nachfolgern beobachtet und nachgeahmt werden, besonders aber von denen, die in irgendeiner Weise öffentlich tätig oder wirksam sind als Seine Repräsentanten in der Herauswahl.

Wären bei dieser Gelegenheit der Herr und Seine Jünger die Gäste eines Wirtes gewesen, so würde es dessen Pflicht gewesen sein, durch seinen Diensthofen ihre Füße waschen zu lassen. Es war dies Landesbrauch und gehörte zur Bequemlichkeit. Die offenen Sandalen oder unvollkommen genähten Schuhe ließen den Staub der Landstraße die Füße beschmutzen und machten das Fußwaschen nach jeder Reise wirklich zu einer Notwendigkeit, besonders aber bei einer festlichen Gelegenheit wie diese. Die Schar der Jünger und ihr Meister waren aber keine Gäste, sondern sie gebrauchten nur das Zimmer. Es erschien darum kein Diensthofe, um ihre Füße zu waschen, vielmehr würde dies Pflicht eines aus der Zahl der Jünger gewesen sein. Wie wir aber sehen gesehen, war in ihren Herzen der Geist der Eifersucht rege, und keiner erbot sich, diesen Dienst zu leisten, auch hatte niemand das Recht, ihn vom andern zu fordern, weil der Herr keinen besondern Rang geschaffen und keine zu Diensthofen eingesetzt hatte. Hätten die Jünger dies richtig verstanden und gewürdigt, so hätten

sie dies als eine um so größere Gelegenheit angesehen, freiwillig dem andern diesen Dienst zu leisten. Doch diese Gelegenheit verscherzten sie alle!

Eine günstige Gelegenheit versäumt.

Unser Herr ließ die Sache offenbar, deshalb zum äußersten kommen, um zu sehen, ob nicht einer unter ihnen die Gelegenheit wahrnehmen und sich zum Diener aller machen würde. Er wartete, bis das Abendessen aufgetragen wurde (nicht bis es beendet), stand dann vom Tische auf, legte Sein Oberkleid oder Seinen Mantel ab, nahm ein Handtuch und umgürtete sich damit, d. h. zog Seinen Leibgurt etwas fester an, damit Ihm das Untergewand bei Seiner Beschäftigung nicht hinderlich sei. Die Bestürzung der Apostel können wir uns gut vorstellen, als sie Sein Verfahren beobachteten, und Ihn von den Füßen des einen zu denen des andern gehen sahen, die von den Pfosten, worauf sie sich stützten oder lagerten, hervorstanden. (Die damalige Methode des Fußwaschens war eine andere als jetzt. Das Wasser wurde in dünnem Strahl über den Fuß gegossen, während derselbe gewaschen, gerieben und gereinigt wurde; das Waschbecken war nur zur Ausnahme des schmutzigen Wassers bestimmt.)

Die Apostel waren über das Vorgehen unseres Herrn augenscheinlich so erstaunt und fühlten die Verurteilung, die Sein Verfahren in sich schloß, dermaßen, daß sie nicht wußten, was sie sagen sollten, bis die Reihe an Petrus kam. Der Charakter des Petrus bestand aus eigentümlichen Zusammensetzungen, die teilweise sehr gut waren. Er protestierte gegen das Waschen seiner Füße vom Herrn und sagte: „Herr, Du wäschst meine Füße?“ — „Es schickt sich nicht, Herr, daß jemand so erhaben, wie Du, eine Person von meinem Stande, einen armen Fischer, bedient.“ Aber unser Herr erwiderte, daß, obwohl Petrus die volle Bedeutung der Sache nicht erkennen könne, Er sie ihm erklären werde, wenn Er die Waschung aller ihrer Füße vollendet habe. Die zweite Bemerkung des Petrus war weniger lobenswert, als die erste. Er sprach: „Du sollst nimmermehr meine Füße waschen.“

Es war für Petrus schwer, einzusehen, daß er der Schüler und der Herr, der Lehrer war —, daß es an ihm war, zu gehorchen, und nicht zu befehlen. Aber die Entgegnung Jesu: „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil mit mir“, brachte sofort die bessere Seite von Petri impulsiver Natur zum Vorschein. Hatte die Waschung irgend etwas mit der Nähe zum Herrn und seiner Beziehung zu Ihm zu tun, dann wollte er sie vollziehen lassen. Nun ging er ins andre Extrem über, furchtsam, die ganze Angelegenheit dem Herrn zu überlassen, und sagte: „Herr, nicht meine Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt.“ Hierin liegt eine Lehre für uns alle. Wir dürfen dem Herrn keine Vorschriften machen und nicht versuchen in einer Weise verständig, tüchtig oder folgsam zu sein, die Ihm nicht wohlgefällt. Für manche Gemüter ist dies eine schwer zu lernende Lektion. Sie wollen fortwährend mehr tun, als in der Schrift geschrieben steht. Diese Gewohnheit zeugt entweder von einem Mangel an Ehrerbietung dem Herrn und Seinem Wort und der Weisheit desselben gegenüber, oder von zu großem Selbstvertrauen, zuviel Selbstachtung. Ein demütiges und vertrauensvolles Herz sollte sagen lernen: Dein Wille, o Herr, Dein Weg zu Deiner Zeit — „Dein Wille, nicht der meine, geschehe.“

Die Fußwaschung der Gebadeten.

Die Antwort unseres Herrn lautet: „Wer gebadet ist, hat nicht nötig, sich zu waschen, ausgenommen die Füße, sondern ist ganz rein.“ Sie hatten eigentlich alle gebadet in Übereinstimmung mit dem jüdischen Gebräuch: mit dem Beginn der Passahzeit allen Unflat abzutun. Der Herr wollte also sagen, daß, weil sie gebadet hätten, nur die Reinigung ihrer Füße notwendig sei, die Reinigung derjenigen Glieder, die mit der Erde in Berührung gekommen seien. Auf Judas Bezug nehmend, fügte der Herr hinzu: „Ihr seid rein, aber nicht alle.“ Dieser Ausspruch zeigt deutlich, daß Er eine höhere Reinigung im Sinne hatte, von der die Waschung ihrer Füße und das zuvor erfolgte Bad nur bildlich waren. Der Herr wußte, daß die Herzen Seiner Jünger Ihm ergeben seien. Er hatte sie als Seine Jünger angenommen und ihnen das Verdienst Seines Opfers als Bedeckung ihrer Mängel zugerechnet; und das volle Zeugnis dessen sollte ihnen bald — zu Pfingsten — zuteil werden, da der heilige Geist bezeugen würde, daß der Vater das versöhnende Opfer des Herrn für sie angenommen. Es war aber einer unter der Zahl, dessen Herz nicht rein war. Unser Herr übergab ihn nicht, sondern wusch die Füße des Judas mit den übrigen. Er kannte die Treulosigkeit desselben und wußte, daß er bereits mit den Hohenpriestern in Unterhandlung gestanden hatte und nur noch den gelegenen Augenblick abwartete, um seinen böswilligen Plan auszuführen.

Die Worte unseres Herrn, obwohl von den übrigen nicht verstanden, müssen doch von Judas beachtet worden sein, ebenso wie die nachfolgenden Worte in 2. 18, 26, 27 und 28. Unser Herr führte sogar die Weissagung an, die Judas und seine Untreue, ja selbst seine Verletzung der gewöhnlichen Gastfreundschaft kennzeichnete. Doch Judas wurde dadurch nicht bewegt. Keines dieser Dinge ging ihm zu Herzen, so daß er seinen Kurs geändert hätte. Dies ist ein starker Beweis hinsichtlich seiner willentlichen Absicht, die sein Verbrechen auszeichnete und dem Sinn der Worte unseres Herrn Kraft verleiht, wenn Er ihn den „Sohn des Verderbens“ nannte und erklärte, es wäre besser für ihn gewesen, wenn er nie geboren worden wäre. Die angeführte Stelle aus den Psalmen lautet: „Der mein Brot aß, hat die Ferse wider mich erhoben.“ (Ps. 41, 9.)

Geduld bis aufs Äußerste.

Wir dürfen gewiß sein, daß das Verhalten unseres Herrn im Verfahren mit Judas nicht nur eine geeignete Illustration für unser Verhalten ist irgend jemandem gegenüber, der ihm ähnlich ist, sondern wir sollten uns auch die Lehre merken, daß der Herr gegen alle Seine Jünger langmütig ist und nicht will, daß einer von ihnen umkomme. Er ist vielmehr geneigt, sich um sie bis zum Äußersten zu bemühen und sie wiederholentlich auf den Irrtum ihres Weges aufmerksam zu machen, um sie womöglich davon zu bekehren. Mit dieser Lehre ist der Gedanke verbunden, daß diejenigen, welche die Wahrheit empfangen haben und trotz der damit verbundenen Vergünstigungen den Geist der Selbstsucht in sich hegen und entwickeln, so verhärtet und unempfindlich werden können, daß sogar des Meisters Tadel und die Worte der Schrift nicht mehr auf sie einwirken. Dies erinnert uns an die Worte des Apostels: „Es ist unmöglich, sie wieder zu

erneuern zur Buße“ — zu einem wahrheitsgemäßen Wandel — wenn einmal der Geist des Herrn dem Geiste der Selbstsucht in ihren Herzen völlig Platz gemacht hat.

In Übereinstimmung mit der Zusage an Petrus, ihm später die Bedeutung der Fußwaschung zu erklären, sagte der Herr nachher: „Wißet [versichet] ihr, was ich euch getan habe? Ihr heißet mich Lehrer und Herr, und ihr saget recht, denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Lehrer, eure Füße gewaschen habe, so seid auch ihr schuldig, einander die Füße zu waschen.“

Die Bedeutung dessen.

Hierin liegt die Erklärung der ganzen Sache. In ihrer Verachtung, die Geringsien zu sein, hatten die Jünger die Gelegenheit, dem Herrn und einer dem andern zu dienen, verpaßt. Unser Herr, als Haupt und Meister und als der Messias von ihnen anerkannt, ließ sich herab, ihnen allen zu dienen. Damit erfuhr ihre Geringschätzung der Demut einen Tadel, und gleichzeitig empfingen sie ein Beispiel, das auf alle Fälle des Lebens anwendbar ist, nämlich: gern einander zu dienen, wo sich nur die Gelegenheit bietet, in hohen und niedrigen Angelegenheiten des Lebens. Dem andern die Füße waschen, ist eine Sache, die, wie leicht zu ersehen, auf irgend welche und jede geringe Dienstleistung im Leben und auf irgend eine und jede Gefälligkeit anwendbar ist, insonderheit auf die Dienste und Gefälligkeiten geistiger Mithilfe und Unterstützung.

Wir sehen also, daß der Meister mit dieser Handlung keine Form oder Zeremonie angeordnet hat, wie die Wiedertäufer und andere glauben. Auch können wir die Handlung nicht als die Grundlage für die Verpflegung des röm. Papstes ansehen, die darin besteht, alljährlich am sog. Gründonnerstag 12 armen Männern — vielleicht Kerklern — die Füße zu waschen, nachdem dieselben durch eine allgemeine Waschung dazu vorbereitet sind —, daß man ihm diese Männer bringt, auf daß er an ihnen diesen besonderen öffentlichen „Dienst“ der Fußwaschung leiste. Der Herr beabsichtigte in keiner Weise eine solche Formalität einzuführen. Das hydnstübliche Fußwaschen, weit entfernt davon, in unserer Zeit und unter heutigen Verhältnissen bei uns eine Erquickung oder Notwendigkeit zu sein, würde das Entgegengesetzte bedeuten. Der Apostel weist im Gegenteil darauf hin, daß die Fußwaschung der Heiligen in aller Zeit als ein Zeichen besonderer Gastfreundschaft galt und den, der solches tat, zur liebevollen Hochachtung in der Kirche berechnete. (1. Tim. 5, 10.)

Wie viele gesegnete Gelegenheiten haben wir doch, einander zu stärken, zu erfrischen, aufzurichten und beizustehen in den bescheidensten Lebensangelegenheiten, oder in betreff der unliebsten Pflichten, Erfahrungen und Prüfungen des Lebens! Wie unser Leitert es ausdrückt, sollen wir einander in der Liebe dienen und nicht durch Form. Irgend ein Dienst in Liebe getan, oder zu tun versucht, mit dem herzlichsten Wunsch, dem Volke des Herrn zu dienen, hat ganz gewiß göttliche Anerkennung und göttlichen Segen. Laßt uns daher keine Gelegenheit dieser Art veräumen; laßt uns an das Beispiel unseres Meisters denken; laßt uns gleich unserm Herrn, die Demut nicht nur rühmen und in andern wertschätzen, sondern selbst die Demut besitzen, die es uns möglich macht, allezeit jedermann Gefälligkeiten und Dienste zu erweisen. Ja, wir wollen uns über dies Vorrecht herzlich freuen, zumal,

wenn wir finden, daß die Bedürftigen auserwählte Glieder am Leibe Christi, Glieder der Herauswahl sind.

Und wie unser Herr zu den Jüngern sagte: „Wer gebadet ist, hat nicht nötig, sich zu waschen, ausgenommen die Füße“, so sehen wir, daß alle, die gerechtfertigte und und geweihte Glieder seines Leibes sind, schon gebadet, das Bad der Wiedergeburt schon empfangen haben und rein sind durch das zu ihnen geredete Wort. (Joh. 15, 3.) Obwohl wir also gereinigt und geheiligt sein können, bleiben wir doch mit der Welt in Berührung und sind, bis zu einem gewissen Grad, irdischen Befleckungen aus-

gesetzt. Daher gebührt es einem jeden von uns, nicht nur auf sich selbst zu achten, sondern auch einer dem andern behilflich zu sein, von irdischen Verunreinigungen frei zu werden, und auf diese Weise den Brüdern zu dienen, ihnen in den Schwachheiten, Prüfungen und Unvollkommenheiten des Fleisches zu helfen und ihnen Beistand zu leisten, damit sie Überwinder werden. So wirken wir mit an dem großen Werk der Fußwaschung der Heiligen, der Reinigung von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes und an der Vollendung der Heiligung in der Furcht des Herrn. (2. Kor. 7, 1.) —*Änn. v. J. K.*

Gebet. Bibelfstudium.

1. Welche Verwandtschaft besteht zwischen Fasten und Beten?

Siehe Zionsw. 1905, Seite 187, Sp. 2, Abs. 1 bis S. 188.

Esra 8, 21—32. Das Fasten der geistigen Israeliten. Daß im Fasten und Beten für das geistliche Israel ein Vorteil liegt, steht außer Frage. Bei ihm verhält sich die Sache aber doch etwas anders als bei Israel unter Esra, obgleich es auch dort verschiedene Ähnlichkeiten gibt. Nicht irdische Segnungen und irdischer Schutz ist uns zugesichert, wenn wir irdische Dinge opfern. Als geistliche Israeliten haben wir viel höhere Zusicherungen; und als solche, als Neue Schöpfungen, werden wir unsere geistlichen Interessen viel höher schätzen und würdigen, als alle unsere irdischen Interessen, weil jene in keinem Vergleich zu letzteren stehen. Unser ist die Verheißung, daß, was immer uns befallen mag, der Herr stets willig und bereit ist, es zu unserm Besten zu lenken, so wir Ihm vertrauen. In dem Maße, als wir die gnadentreichen Verheißungen des Herrn zu würdigen verstehen, werden wir in der Welt um Schutz ausschauen. Je mehr wir aber die gegenwärtigen Gefahren erkennen und uns davor hüten, um so segensreicher wird dies für uns sein; und durch Fasten und Beten werden wir dem Herrn näher kommen.

Fasten bedeutet Selbstverleugnung. Damit ist nicht gemeint, daß wir uns durch absolute Enthaltung von Speisen den Leib abschwächen sollen, sondern daß wir den Leib in Zucht halten, durch Enthaltung von Leckereien und Speisen, die nur die Gaumen kitzeln. Ohne Zweifel wird solches Fasten in mehr denn einer Beziehung für uns vorteilhaft sein. Dadurch verhüten wir nicht allein eine Belastung des Körpers, sondern auch unser Gemüt wird in dem Maße weniger gedrückt und freier sein, und unser Verstand scharfsinniger und geisteskräftiger. Wir alle werden dies als eine Tatsache anerkennen müssen, ob wir uns die Ursache genau erklären können, oder nicht. Darum ist allen Gläubigen, insonderheit denen, die einen Anlauf völliger Weihung und Hingabe an den Herrn und Seine Sache gemacht haben, das Fasten in vernünftiger Art und Weise zu empfehlen. Es ist das Vorrecht der Neuen Schöpfungen in Christo Jesu, ihr eigenes Ich zu verleugnen, ihre natürlichen Neigungen zu bezähmen, in der allgemeinen Lebensweise einfach und enthaltsam zu sein und die Dinge dieser Welt so zu gebrauchen, als gebrauchten sie sie nicht. Dies werden sie nicht nur einen Tag, sondern alle Tage ihres Lebens tun. Jeder Tag ist für sie ein Fasttag, ein Tag der Selbstverleugnung, nicht allein in Bezug auf sündliche, sondern auch alle Dinge, die nicht zu ihrem eigenen und dem Vorteil anderer dienen.

Tagtägliches Laufen und Fasten.

Das Fasten ist der Taufe gleich; es hat einen bestimmten Anfang und ein bestimmtes Ende. Es beginnt mit unserer

Taufe in den Tod und endigt mit dem Tode. Diese Selbstverleugner und Fastende sind die Selbstopferer, die Überwinder der Welt, denen der Herr Seine besonderen Segnungen, geistlichen Gnaden, Frieden und Freude verheißt hat und alle die Früchte und Segnungen des Geistes in der gegenwärtigen Zeit, und dazu noch die ewigen Segnungen der Gemeinschaft mit Ihm selbst, in all den Freuden und Vollkommenheiten des Königreiches in seiner Vollendung — Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit.

Esra sagt: „Wir fasteten und erbaten dieses von unserm Gott; und Er ließ sich von uns erbitten.“ Dieser Vers kann in vollem Maße auf das geistliche Israel angewendet werden, das unter der Leitung des großen Hohenpriesters unseres Bekenntnisses nach dem Neuen Jerusalem pilgert. Ihr Fasten und ihre Gebete um Schutz und Hilfe auf dem schmalen Wege und um Kraft zur Vollendung ihres Pilgerslaufes finden Gehör. Ihnen versichert der Herr, daß alle solche Gebete auch erhört werden. Es ist Gottes gütige Absicht, Seinen heiligen Geist allen denen zu geben, die Ihn darum bitten; und alle Dinge wirken ihnen zum Besten dahin, daß sie unter die Leitung des guten Hirten kommen, der sie siegreich ins Königreich führt; mit andern Worten: „Treu ist, der euch ruft; der wird es auch tun.“ (1. Thess. 5, 24.) Der Herr wird alles tun, was er zu tun verheißt hat, und noch weit mehr als wir zu bitten imstande sind. Alles ist unser, wenn unsere Weihung auf Glauben an das Erlösungswerk unsers Herrn beruht, und wenn sie eine völlige und aufrichtige ist. Trachten wir jeden Tag demgemäß zu leben, dann werden die Resultate über all unser Erwarten groß sein.

2. Welchen Wert hat das Gebet im Verborgenen? Siehe Wachturm 06, Seite 172, Sp. 2, Abs. 2.

3. Welches sind die besonderen Vorteile des Familiengebetes? Siehe Wachturm 06, Seite 172, Sp. 2, Abs. 3.

4. Welchen Wert hat das Gebet in der Versammlung? Siehe Wachturm 06, Seite 173, Sp. 1, Abs. 1.

5. Ist unbeschränktes öffentliches Beten biblisch?

Unser Herr tadelte die Gewohnheit der Pharisäer, an den Straßenecken zu beten, wo jedermann sie beobachten und für fromm halten sollte, und sagte nachher: „Du aber, wenn du betest, so gehe in deine Kammer (an einen privaten Ort), und nachdem du deine Tür geschlossen hast, bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten.“ (Matth. 6, 6.) Hieraus und aus der Tatsache, daß unser Herr oftmals auf einen Berg ging, um zu beten, haben ernste Seelen den Schluß gezogen, daß andere als Privatgebete unstatthaft, wenn nicht gar sündhaft seien, doch dies haben sie, wie wir glauben, zu ihrem eigenen Schaden getan.

Unser Herr hat uns ein Beispiel für den Gebrauch des öffentlichen Gebetes gegeben. Er betete nicht nur in Gegen-

wart Seiner Jünger, sondern auch in Gegenwart von Ungläubigen, wie z. B. am Grabe des Lazarus. (Joh. 11, 41. 42; Luk. 10, 21.) Das Gebet, das uns unter dem Namen „Gebet des Herrn“ bekannt ist, ist nicht nur den Jüngern Jesu empfohlen worden, sondern es ist gleichwohl ein Muster eines gemeinsamen Gebetes. Die Anrede „Unser Vater“, nicht mein Vater, die Bitte um Vergebung „unserer Sünden“, nicht meiner Sünden, ebenso „wie wir andern vergeben“ und nicht wie ich vergebe, dies alles deutet darauf hin, daß es ein besonderes Muster eines gemeinsamen Gebetes ist.

Das im 17. Kapitel des Johannes-Evangeliums ausgezeichnete Gebet war augenscheinlich ein öffentliches Gebet, wenigstens vor den Jüngern, sonst hätte dasselbe nicht durch einen derselben ausgezeichnet werden können. (Joh. 18, 1.)

Die Apostel wurden von demselben heil. Geist geleitet und beteten nicht nur im Verborgenen zum Vater, sondern auch öffentlich vor der Herauswahl, der Gemeinde, und ermahnten und unterrichteten andere in Bezug auf solch ein öffentliches gemeinsames Beten.

Gebetsversammlungen der ersten Gemeinden werden erwähnt; und wenn nicht gesagt wird, daß sie hörbar beteten, und wo das nicht durch die Erwähnung des Gebetes bewiesen ist, wäre es doch nicht vernünftig, anzunehmen, daß sie zum Gebet zusammenkamen und dann ein jeder für sich privatim und verborgen gebetet hätte. In einigen Fällen sind auch Gebete erwähnt. (Apg. 1, 14. 24; 12, 5. 12; 16, 13; 20, 36; 21, 5.)

Der Apostel Paulus gab der Versammlung in Korinth deutliche Lehren über das öffentliche Gebet. Er bemerkt, daß Gebet und Dankagung vor der Versammlung mit hörbarer Stimme und offener Sprache geschehen sollten, so daß die Hörer der Gebete dadurch erbaut würden. (1. Kor. 14, 14—17.)

Wir haben gewiß keine Sympathie mit der Gewohnheit einiger, die vorgeben, zu Gott zu beten, während sie in Wirklichkeit zur Versammlung reden. Obwohl unsere Gebete deutlich und bestimmt sein müssen, daß die Zuhörer sie verstehen und einen Nutzen davon haben, dadurch, daß sie sich mit uns freuen in einer möglichst inhaltsreichen und fließenden Bitte, in die die Mehrzahl mit einstimmen kann, so dürfen wir es doch niemals aus den Augen verlieren, daß Gott und nicht ein Mensch der Empfänger unserer Gebete ist.

Nach haben wir keine Sympathie mit der Gewohnheit, politische Versammlungen, Legislatur-Zusammenkünfte, Schulen und Logen mit Gebet zu eröffnen. Da dies keine Zusammenkünfte der Neuen Schöpfungen, wahrer Kinder Gottes, sind, so haben sie (als Versammlungen) vor Gott keine Anerkennung. Wenn Delegierte einer Konvention, Legislatur oder eines Kongresses, oder wenn Mitglieder eines Kollegs oder Besucher einer Schule Christen sind, so haben sie als solche für sich jederzeit im Gebet Zutritt zu Gott; und sie sollten an keinem Orte gefunden werden, wo sie nicht beten können und Gottes Segen mit ihnen sein kann.

Die Nachteile des uneingeschränkten öffentlichen Gebetes zeigen sich in jeder Weise. Männer, die wissen, daß man nur durch Kürzsprache einflußreicher Freunde und als eine große Gunst eine Audienz bei den Machthabern dieser Erde

erlangen kann, und nur mit großer Förmlichkeit in Kleidung usw., meinen doch, daß irgend jemand zu jeder Zeit und in den schmutzigen Lumpen seiner eigenen Verächlichkeit in die erhabene Gegenwart des Königs der Könige und Herrn der Herren treten und eine Audienz bei Ihm haben kann. Und Christen — Prediger und Erzieher — haben diese schadenbringende Torheit bestätigt. Die Folge davon ist, daß Tausende nicht aufrichtig zu Gott kommen, sondern sich selbst täuschen, als ob bei ihnen „alles in Ordnung“ wäre und sie zu den „guten Durchschnittschristen“ gehörten. Sie sind jedoch in Wahrheit nicht auf vorgeschriebenem Wege zu Gott gekommen, haben auch keinen Teil noch Recht an der Herauswahl und deren überaus großen und köstlichen Verheißungen.

„Wir wissen, daß Gott Sünder nicht hört.“ (Joh. 9, 31; Hiob 27, 9; Sprüche 1, 28. 29; 28, 9; Ps. 66, 18; Jes. 1, 15.) Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch Ihn. (Joh. 14, 6.) Nachdem Vater Adam als ein Sohn Gottes erschaffen wurde, hatte er Zutritt zu seinem Vater. Seine Gemeinschaft und sein Privilegium verlor er jedoch, nachdem er gegen Gott rebelliert und als Sünder zum Tode verurteilt worden war. Jegliche Gemeinschaft wurde ihm abgeschnitten, und alle Rechte und Vorrechte waren für ihn verwirkt. Wohl ist es wahr, Gott hatte in Seiner großen Barmherzigkeit ein Opfer für die Sünde vorgesehen und eine Versöhnung durch das kostbare Blut des Erlösers und somit dadurch eine Rückkehr zu den durch Adam verloren gegangenen Vorrechten, Gunsterweisungen und Gemeinschaft in Bereitschaft. Diese Vorkehrung ist jedoch eine beschränkte. Sie ist nicht unmittelbar für jedermann. Sie ist nur für diejenigen, welche die Sünde fliehen, zur Erkenntnis des Erretters kommen und die Gunst Gottes unter den Bedingungen des Neuen Bundes annehmen.

Für diese sind Vorkehrungen geschehen, daß sie die alten Lumpen ihrer eigenen Gerechtigkeit ablegen und durch Glauben das Kleid der Gerechtigkeit Jesu Christi anziehen können. So zubereitet, können sie dem Vater als erlöste und wiederhergestellte Söhne zugeführt werden, versöhnt mit Gott durch den Tod Seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn. Vor diesem Moment sollten wir erwarten, daß ihr Gebet nichts anderes als ein Gräuel vor Gott ist. Wer das Blut des Neuen Bundes verwirft und den einzigen Namen unter dem Himmel, zu unserer Errettung, nicht anerkennt, findet vor Gott kein Gehör, keine Annahme.

Von denen aber, die ihre Sünde erkennen, bereuen, den Erlöser annehmen und Sein vergossenes Blut, das Blut des Neuen Bundes als den alleinigen Weg zur Sohnschaft und Gemeinschaft mit dem Vater anerkennen, sagt der Apostel: „Also seid ihr nicht mehr Fremdlinge und ohne Bürgerrecht, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes.“ „Denn durch Ihn (Christum) haben wir beide den Zugang durch einen Geist zu dem Vater.“ (Eph. 2, 18. 19.)

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung. In dem Aufsatz „Weihnachten“ der Februar-Nummer, gleich am Anfang, lies: „Ungefähr am 1. Oktober“ anstatt „im Oktober des Jahres 1“. Die Geburt Christi fällt in das Jahr 2 vor dem Jahre 1 unserer christlichen Zeitrechnung.

Missions-Anverts.

Unter dieser Bezeichnung machen wir auf eine gute Qualität hell-blauer bedruckter Anverts aufmerksam, auf der Rückseite mit einer Empfehlung des ersten Bandes von Tages-Anverts, auf der Vorderseite mit einem kurzen Überblick in Schriftzeichen von unserm allerheiligsten Glauben. Wir können diese 100 Stück für 1 Mk., Nr. 1.20, Nr. 1.30, Dollar — 25 liefern; 44 ist Raum gelassen für die Abänderung. Jeder Brief, der in solch einem Anvert durch die Post befördert wird, kann auswendig schon mehr oder weniger einflußreich sein in der Verkündigung der Wahrheit. Nicht nur die Aufmerksamkeit des Empfängers wird gefesselt, sondern auch Briefträger und andere Postangestellte haben die Gelegenheit, und zuweilen die Aengstliche, diese Botschaft des Friedens zu lesen. Einseitig mit dem Bild der Heiliger bedruckte Postkarten werden gratis abgegeben. Bestehe eine Probe gratis von beiden.

Die Elftshütte und besseren Opfer

125 Seiten — voll von Interessantem für jeden Christen. Dieses Büchlein betrachtet sorgfältig die vorbildlichen Lehren der Einrichtungen und Zeremonien des heiligen Israel und verfolgt diese in den gegenwärtigen Segnungen des geistlichen Israel. — 40 Pfg., 46 Heller, 50 Cts., Dollar — 10.

Wir haben auch große

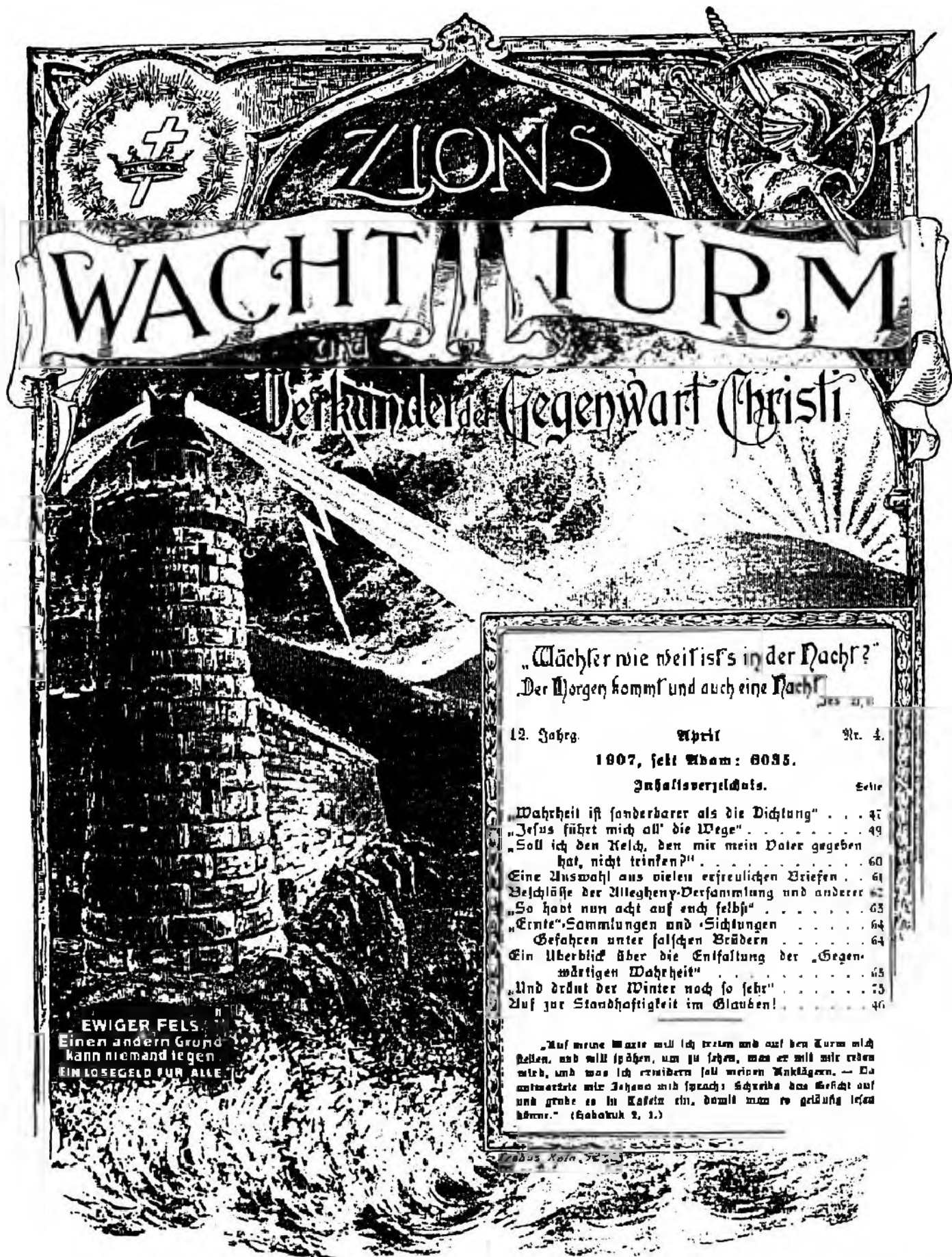
Leinwandarten der Elftshütte

anfertigen lassen, zu Vorträgen usw. sehr geeignet; Preis 11. — fr., was sehr billig ist in Anbetracht der Größe und der Qualität. Sie sind sehr schön.

Das Zukunftsbild von Jes. 11, 6

als Breite 3½ cm, 1½ Zoll groß.

12 Bilder 11. —, Nr. 1.20, Nr. 1.25, Dollar — 25; einzeln 20 Pfg. (einschl. Porto).



„Wächter wie weis ich's in der Nacht?“
Der Morgen kommt und auch eine Nacht

12. Jahrg.

April

Nr. 4.

1907, seit Adam: 6035.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

„Wahrheit ist sonderbarer als die Dichtung“ . . .	47
„Jesus führt mich all' die Wege“ . . .	49
„Soll ich den Kelch, den mir mein Vater gegeben hat, nicht trinken?“ . . .	60
Eine Auswahl aus vielen erfreulichen Briefen . . .	61
Beschlüsse der Allegheny-Versammlung und anderer . . .	62
„So habt nun acht auf euch selbst“ . . .	63
„Ernte“-Sammlungen und „Sichtungen“ . . .	64
Gefahren unter falschen Brüdern . . .	64
Ein Überblick über die Entfaltung der „Gegenwärtigen Wahrheit“ . . .	65
„Und dröhnt der Winter noch so sehr“ . . .	73
Auf zur Standhaftigkeit im Glauben! . . .	46

„Auf meine Mauer will ich treten und auf den Turm mich stellen, und will schauen, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll meinen Angehörigen. — Da antwortete mir Jehova und sprach: Schreie das Geschrei auf und grobe es in Kaffee ein, damit man es deutlich hören.“ (Habakuk 2, 1.)

Verlag Köln, 72

„Auf der Erde herrscht Bedrängnis der Nationen in Unauflöslichkeit; bei brausendem Meer und Wolkentoben (wegen der Völkern, Unzufriedenen); die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbereich (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die ströme des Himmels (der Abfluss, die Macht der Mächte) werden erschüttert. Wenn ihr dies geschehen seht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Bildet auf und hebt eure Häupter empor, weil eure Erlösung naht.“ (Luk. 21, 25—28, 31.) „Seine Milde (Gerichte) erleuchten den Erdbereich: . . . so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Landes.“ (Hl. 67, 1; Jes. 26, 4.)

Der „Wachturm“ und seine heilige Mission.

Der „Wachtturm“ verteidigt die einzig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Verheißung durch das teure Blut des „Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld (als entsprechenden Auspreis, als Erlös) für alle.“ (1. Petr. 1, 19; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11—15; 2. Petr. 1, 5—11) des göttlichen Wortes aufbauend, ist es seine wertvolle Aufgabe, „alle zu ermahnen, welches die Verwirklichung des Geheimnisses ist, das . . . verborgen war in Wort, . . . auf das jetzt . . . durch die Versammlung (Herrnsmahl) fundacion werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welches in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht fundacion worden, wie es jetzt geoffenbart ist.“ (Eph. 3, 5—8, 10.) Der „Wachtturm“ steht fest auf jeder Seite und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist dafür um so mehr bestrebt, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christus zu unterwerfen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, nicht und rucklos zu verurteilen — sowohl wie die göttliche Weisheit das begünstigte Verständnis geschenkt. Seine Haltung ist nicht dogmatisch anmaßend, aber voller Zuversicht; wir müssen, was wir behaupten, indem wir uns in anbeiräumtem Glauben auf die sicheren Verheißungen Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachtturms“ erscheinen, das nicht auf das ihm wohlgefällig erlenen können — das nicht seinem Wort entspricht und zu seiner ständigen Förderung in Gnade und Erkenntnis laugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend eruchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unfehlbaren Urtheile — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Hilfe vorführen.

Was die heilige Schrift uns deutlich lehrt.

Die „Kirche“ („Versammlung“, „Gemeinschaft“) ist der „Tempel des lebendigen Gottes“ — ein besonderes „Werk seiner Hände“. Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangelienzeitalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Erlöser eines jeden Einzelnen dieses Tempels geworden ist. Durch welchen, wenn solchen, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16. 17; Eph. 2, 20—22; 1. Thes. 2, 14; Gal. 3, 29.)

Mittlerweile werden die an das Verhörschloß Christi Glaubenden und Gott-Gemeinten als „Bauzettel“ bebauen und poliert, und wenn der letzte dieser „lebendigen auserwählten und süssigen Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeister dieselben in der Ersten Auferstehung alle vereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjärs als Versammlung- und Vermittlungsort zwischen Gott und den Menschen dienen (Röm. 15. 5-8).

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche, als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmedte für jedermann (als Lösegeld für alle), und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jeden in der Welt kommenden Menschen erleuchtet.“ — „zu seiner Zeit.“ (Hebr. 2, 9; Joh. 1; 1. Tim. 2, 5. 6.)

Der Kirche, der Herauswahl, ist versprochen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Teilhaber der göttlichen Natur“ und „Miterben seiner Herrlichkeit“. (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gesamtständige Aufgabe der Kirche ist die Vervollkommenung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden Zeitalters; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bezeugt sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzumachen. (Eph. 4, 12; Matth. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 6.)

Die Hoffnung der Welt liegt in den ihr verheißenen Segnungen der Erkenntnis und der Selbstelegentheit, welche allen Menschen mitzuteilen ist, während des 1000jährigen Königreichs Christi – wo für die Mühen und Beschwerden durch ihren Erloser und dessen verzerrte Kirche (Herauswahl) alles durch Wadon verloren ging – wo aber auch alle harnändig Bewußtsein verliert werden sollen. (Kap. 3, 19–23; Jof. 35.)

G. Z. Russell, Redakteur des englischen Originals, *Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.*

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet jährlich 2 M. (Fr. 2,40; Rs. 2,50; Dollar 0,50), herausgegeben von der

Machtturnen, Bibel- und Traktat-Gesellschaft.

Mirkerstr. 45, Elberfeld, Deutschland.

an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.

Steuersbedingungen für arme Kinder Gottes.

Diejenigen Bibelleser, welche aus Gründen wie Unglück, Altersschwäche oder einem Erben nicht imstande sind, den Abonnementpreis zu bezahlen, erhalten den **Wachsthum** umsonst zugesandt, wenn sie uns jeden Deceinber per Postkarte ihre Lage mittheilen und den Wachsthum verlangen. Es ist uns nicht nur recht, sondern sehr lieb, daß alle solche ihn beständig erhalten und mit den Schriftstudien u.s.m. in Verbindung bleiben.

Abreise für:

Das französische Sprachgebiet ist Duerbon, Rue du Four 22, Schwelz; England: London A. B., 24 Grosvenor St.; Schweden: Stockholm, Nadermanst. 39 B.; Norwegen: Kristiania, Vilhelmsst. 49 A.; Dänemark: Kopenhagen, Ole Sursgade 21; Australien: Adelaide, St. Albans, Collins St., Melbourne; U. S. Amerika: Bibelhaus, New York, N. Y., und zwar in allen Städten.

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English - Monthly - 50 Cents per Year.
Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

Auf zur Standhaftigkeit im Glauben!

„Euer Widersacher der Teufel“ — ja unser Widersacher —
 bestürmt mit seinen Streitern auf allen Seiten die Grundfesten
 der Wahrheit, den Glauben an den Sohn Gottes, — der als
 „der Mensch“ Christus Jesu sich selbst gab zum Lösegeld für alle,
 — der hoch erhöht wurde über alle Namen zur Rechten Gottes.

— der zur bestimmten Zeit inmitten großer Trübsale und Umwälzungen in der Welt zu vermehrt wiedergekommen sein würde, die Seinen mittels „Ergewärtiger Wahrheit“ aus „Babylon“ („geistlich Sodom und Ägypten“) zu erretten und mit ihnen Sein tausendjähriges Reich aufzurichten, die Welt zu richten und zu segnen mit Gerechtigkeit, Wahrheit und großem Frieden.

Daß wir jetzt in einer folgenschweren Zeit leben, — daß die „arge böse Welt“ als solche dem Untergang nahe ist, das sehen selbst die geistlich blinden „Schwarzseher“, und die vermeintlichen „Seher“ von „Frieden, Frieden, und da ist doch kein Friede“ (Jes. 6, 14; Matth. 24, 14. 21. 37), verspüren es in ihren Herzen und verschmachten schier „vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdfreis kommen sollen“.

Darum saget zu Zion, „Dein Gott herrscht als König!“ — „Sehet aus von Babel!“ — „Der Herr, Gott, der Allmächtige hat die Herrschaft angenommen!“ (Jes. 51, 7; Offb. 18, 4; 19, 6.)

Verlange Gratischriften, prüfe, ob es sich also verhält (an Hand unten angegebener Schriftstudien, die wir Unbemittelten gerne leihen) und — Auf! „wachet und betet — seid männlich und seid stark!“

Wir bitten um Zusendung eines Exemplars jeder Zeitschrift, die Verleumdungen oder nichtswürdige Aussagen über Br. Russell enthält — nicht um einen Ausschnitt, sondern um das ganze Blatt, aus dem die verantwortliche Schriftleitung zu erkennen ist.



Milenniumstages-Anbruch, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie,
genannt „ein Schlüssel zur Bibel“ und eine „Handleitung für Bibelforscher,“ bietet einen „vollständigen Anlauf in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessantem
Stil. Verkauften sind: In England 6 Bände, Deutsch 3, Schwedisch 3, Dänisch-Normwegisch 2, Französisch 2, und der 1. Band in Italienisch.
1.800.000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits verbreitet, und täglich wächst die Nachfrage. G. E. Russell, Verfasser.

Band 1. — Der Wille der Zeitalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Willen deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu befestigen, und an die Bibel als die göttlich inspirirte Offenbarung. Er verfolgt den darin geoffenbarten herrlichen Willen und zeigt, welche Theile dieses Willens vollendet sind, und welche noch während des Millenniums vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 360 Seiten.

Band 2. — Die Seite ist herbeigeformten. — Solche, die das segensreiche Werk des Millenniums (Band 1) wertigsten gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betreff der Zeit und Zeitpunkt in seinem Wort offenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bibelchronologie; behandelt die Art und Weise der Wiederturn-Jüngeres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist; der Erde großes Jubeljahr, Christi Königreich usw. — 360 Seiten.

Band 3. — Dein Königreich komme! — Dieser Band handelt von den prophetischen Erbschaften des Daniel und der Offenbarung: den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1335 Tagen; dem Wert der jetzt voranzustreitenden Tante; der Rückkehr der Gnade Gottes für Israel; der großen Pyramide und ihrer wunderbaren Übereinstimmung mit dem prophetischen Jenseits uvm. — 360 Seiten.

Nach 4. — Der Tag der Nahe. — Hierin wird gesagt, daß die Auflösung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angefallen hat, und daß alle vorerwähnten Heile- und Hilfsmittel nutzlos sind, nicht imstande, das vorhergehende furchtbare Ende zu vermeiden. Es kündigt sich ein neues Zeitalter an, welches mit dem Jahre 1860 beginnt; das September des Jahres 1860 ist der Anfang des Neuen, damit die Himmeln vollständig drei Tage lang den Wasserturm, samt verschlungenen alten Nummern, gut gebunden, für 22. 5.; 22. 6.; 22. 6.50 oder Dollar 1.50 = franko.
Die Bestimmung über die Offenbarung Christi Christi =

Band 7. — (In Vorbereitung) über „die Offenbarung Jesu Christi.“

Für die Redaktion verantwortlich: Otto H. Zottl, Gilsfeld, Wierstraße 45. Gedruckt bei H. Martini & Grüttemann, Gilsfeld, Hermannstraße 33.

Zions Wacht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

12. Jahrgang.

Elberfeld. — April 1907. — Allegheny.

Nummer 4.

„Wahrheit ist sonderbarer als die Dichtung.“

Eine vertrauliche Erklärung eigentümlicher Erfahrungen seitens des Redakteurs. — Die weite Verbreitung von Unwahrheiten macht diese Darlegung der Wahrheit zur Notwendigkeit.

„Lasset euer Gut nicht verlästert werden.“

Diese Ausgabe ist nicht für allgemeine öffentliche Verbreitung bestimmt; sie diene Freunden, die Einwendungen der von Unwahrheiten Vergifteten zu beantworten.

Lieben Freunde: — Wie Eure Briefe bekunden, habt Ihr recht, daß ich kürzlich durch die schwierigsten Erfahrungen meiner wechselvollen Laufbahn als Diener des Herrn gehen mußte. Einen Hauptbestandteil meiner gegenwärtigen Betrübniß bildet die Überzeugung, daß meine Trübsale sich durchaus nicht auf mich beschränken, sondern den lieben „Haushalt des Glaubens“ in gleicher Weise schmerzen, insoweit er auf dem schmalen Wege und im Lichte der „Gegenwärtigen Wahrheit“ wandelt. Es schmerzt mich in der Tat, daß die, für welche es mir eine Freude ist, täglich mein Leben niederzulegen, um meinetwillen irgend ein Maß von Schmerzen oder bitteren Erfahrungen zu erdulden haben sollten. Und doch weiß ich, daß wir alle feurige Prüfungen zu bestehen haben müssen, uns zu versuchen, zu erproben, zu läutern und fertig zu machen für die herrlichen Dinge, für welche wir vom Herrn berufen sind.

Eure Briefe — Eure Sympathie, Euer Vertrauen und Eure Liebe — in dieser Zeit meiner Traurigkeit gehören mit zu meinem hauptsächlichsten Troste. Es erfreute mich nicht wenig, zu finden, daß viele dieser Briefe von Freunden kamen, die erst vor kurzem zur Erkenntnis der Erntebotschaft gekommen waren. Ich war von Anfang an der Zuvorsicht, daß die Wohlbestellten, die aus vergangenen Erfahrungen gelernt hatten, Trübsale zu erdulden wie gute Kriegerleute, vor diesem Angriffe des Feindes nicht zurückweichen würden, in bezug auf die neuen Rekruten unter den Kreuzesstreitern aber hatte ich meine Befürchtungen, weil sie meine vergangenen Prüfungen von seiten falscher Brüder nicht kannten und weniger Gelegenheit gehabt hatten, mich persönlich kennen zu lernen.

Der Wahrheit gegenüber scheint es meine Pflicht zu sein, so knapp wie möglich einen Umriss der Tatsachen anzuführen, die zur gegenwärtigen Schlussszene geführt haben. Gerne hätte ich vor der Versammlung geschwiegen,

so, wie ich der Welt gegenüber meinen Mund nicht aufgetan habe; nun finde ich aber meine persönlichen Angelegenheiten mit dem „Erntewerk“ so eng verknüpft, daß es mir zur Pflicht wird, den Gliedern des Leibes Christi, mit denen ich so eng verbunden bin, die nackten Tatsachen wissen zu lassen, — zu ihrer Erleichterung, zum Trost und zur Stärkung; „auf daß der Dienst (der guten Botschaft großer Freude) nicht verlästert werde.“ Es scheint dies auch in Harmonie zu sein mit der Anweisung des Apostels: „Lasset euer Gut nicht verlästert werden“; Lasset das durchdringende Licht der Wahrheit die Tatsachen offenbaren, daß das Volk des Herrn in jeder Weise sucht, auch selbst das zu üben, was es predigt! Und da viele Wacht-Turm-Abonnenten mich in einer ganz besonderen Weise als ihren Seelsorger betrachten, darum geziemt es sich, ihnen nichts vorzuenthalten, was zu ihrem Frieden dient.

Einige unregelmäßige Leser, die vielleicht nicht mit den verleumderischen Berichten in Berührung gekommen sind, dürften über die ganze Sache ebensowohl in Unwissenheit gelassen werden. Ich habe mich bemüht, meine Trübsale zu verbergen; nun aber scheint es mir, daß ich meinen Freunden so viel schuldig sei. Aus diesem Grunde scheint es auch die Führung des Herrn zu sein, daß die Sache in dieser Form abgefaßt werde, gleichzeitig zum Zwecke der Verbreitung unter denen, deren Sinne vergiftet sind, und für welche diese Einzelheiten als ein Gegenmittel notwendig sind. Nichtsdestoweniger beschränke ich mich hierin auf solche Teile dieser Angelegenheit, die für ein einigermaßen richtiges Verständnis der Tatsachen notwendig zu sein scheinen. Man sei versichert, daß jedes Wort sorgfältig und gebetsvoll erwogen worden ist, damit so weit wie möglich kein Wort der Kritik über meine Frau falle, das nicht absolut notwendig zu sein scheint für eine auch nur kurze Beschreibung der Schwierigkeit. Zudem habe ich versucht, nur freundliche und gemäßigte Sprache zu führen.

Die Notwendigkeit für diese Ausgabe.

Die folgenden zwei Briefe überzeugten mich, daß es um der Sache des Herrn willen meine Pflicht sei, die Angaben dieser besonderen Ausgabe zu veröffentlichen: den 10. Mai 1906.

Mein geliebter Bruder Russell!

Mein Herz schmerzt mir für Sie, wenn ich Ihren Brief vom 8. Mai lese und sehe, daß Sie auch jetzt noch das Andenken der Verlorenen lieben und pflegen, trotz all der Leiden, die Ihnen ihre Blindheit gebracht hat. Gott segne und stärke Sie, lieber Bruder! Es sollte Ihnen zum Trost gereichen, zu wissen, daß in dieser Zeit vielleicht nicht weniger als 10 000 treue Jünger des Herrn Ihrer täglich in ihren Gebeten gedenken. Ich habe in den letzten 11 Jahren nicht verfehlt, dies täglich zu tun, und wie viel weniger jetzt, da Sie durch solch tiefe Wasser gehen müssen. Ich bezweifle, daß es in der ganzen Geschichte der Kirche Christi jemals eine andere Person gegeben hat, die täglich von so vielen Geheiligten in Christo vor dem Throne der Gnade erwähnt worden ist.

In Demut des Herzens, und mir meiner eigenen Nichtswürdigkeit bewußt, möchte ich Ihnen nun sagen, was Sie meinem Dafürhalten nach in dieser Sache tun sollten, will aber erst auf das Wort Gottes hinweisen, um meine Meinung zu bekräftigen.

Miriam wurde von Gott gestraft, damit bei dem fleischlichen Israel kein Zweifel aufkommen möchte, wer der Schuldige sei; Hiobs Freunde wurden von Gott getadelt, damit sie und andere wissen möchten, welcher von ihnen Gott angenehm sei; unser himmlischer Vater hat die Umstände, die den Daniel und Jeremias ins Gefängnis brachten, genau aufzeichnen lassen, damit man ihrem guten Namen nichts Böses nachsage.

Mit welcher besonderer Sorgfalt werden all die Tatsachen genannt, die zur Gefangennahme und Verurteilung unseres Herrn führten! Das Vorhandensein von zwei Schwertern, das Bekenntnis des Pilatus über die Unschuld unseres Herrn und die Bestechung der Soldaten, die das Grab bewacht hatten, diese Einzelheiten haben vielen in der Annahme des Gekreuzigten gute Dienste geleistet. Unser Meister selbst gab stets deutlich zu erkennen, daß Seine Beweggründe und Sein Verfahren nicht schlechthin angezweifelt werden können, wie z. B. durch Seine Frage: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“, und durch den scharfen Tadel derjenigen, welche Ihn angeklagt hatten, Er treibe die Teufel durch den Obersten der Teufel, Beelzebub, aus. Zwar verstummte Er zu einer Zeit, als, zu reden, der Dahingabe des Lösegeldes hätte hinderlich sein können; wo immer aber auf Seine Mission und Seine Botschaft hätte ein Schatten fallen können, schwieg Er nie. So ziemlich das erste nach Seiner Auferstehung von den Toten war es, daß Er bei einigen die Zweifel über die eigentliche Ursache Seines Todes hinternahm.

Wie sich der Apostel Paulus in vielen Fällen verteidigt, wird Ihnen sofort in die Erinnerung kommen; seine Schriften sind voll von Erklärungen und Beteuerungen seiner Unschuld, und das alles, um den Kleintüchtigen zu helfen. Weist er nicht in dieser Hinsicht auf ein Prinzip hin, wenn er sagt: „Lasset euer Gut nicht verlästert werden!“ Auch der Apostel Petrus scheint mir in den folgenden Stellen denselben Grundsatz zum Ausdruck zu bringen: „Denn also ist es der Wille Gottes, daß Ihr durch Gutes tun die Unwissenheit der unverständigen Menschen zum Schweigen bringet;“ „Wer wenn

Ihr auch leiden solltet um der Gerechtigkeit willen, glücklich seid ihr: fürchtet aber nicht ihre Furcht, noch seid bestürzt; sondern heiligt Christum, den Herrn, in euren Herzen: seid aber jederzeit bereit zur Verantwortung gegen jeden, der Rechenschaft (sei es in der Lehre oder in Bezug aufs Leben) von euch fordert, wegen der Hoffnung, die in euch ist, aber mit Sanftmut und Furcht; indem ihr ein gutes Gewissen habt, auf daß, worin sie wider euch als Uebeltäter reden, die zu Schanden werden, welche euren guten Wandel in Christo verleumben.“

Ich glaube, daß die Botschaft Luthers in ihrer Wirkung dadurch abgeschwächt worden ist, daß falsche Aussagen über sein Familienleben verbreitet wurden, was durch einige Worte der Richtigstellung hätte vermieden werden können.

Was Herrn Dowie betrifft, so weiß ich, daß die meisten Leute der Ansicht sind, daß er sich nur darum nicht gegen die Anklagen seiner Frau verteidigt hat, weil er es nicht konnte. Da das bei Ihnen nicht der Fall ist, so scheint es mir, daß Ihre Pflicht in der Sache nicht zu verkennen ist, wiewohl, sie erfüllt zu haben, Ihnen sicherlich noch mehr Leiden bringen wird. O, wie tut es mir leid um Sie, und wie gerne würde ich irgend etwas tun, Ihnen zu helfen; und doch kann ich die Überzeugung nicht fallen lassen, daß es Ihre Pflicht ist, auch diese Last noch zu schultern und diese Sache in den Augen der Brüder des Herrn in ihr richtiges Licht zu stellen. Hier ist ein solcher Fall:

den 8. Mai 1906.

Dem lieben Bruder Woodworth!

„Bedrängt, aber nicht in Verzweiflung; niedergeschlagen, aber nicht vernichtet.“ Als einer im Haushalte des Glaubens, drängt es mich, für mich persönlich, Sie um Auskunft anzugehen: . . . Haben Sie die verderbliche, ich hätte bald gesagt, verdamnende Veröffentlichung in der „Inter-Ocean“ vom 25. April gesehen, in der mit Verachtung als „Russellismus“ eine verrufene Geschichte in Bezug auf Bruder Russell aufgedeckt wird? Was mich betrifft (für andere kann ich nicht gut stehen), so verdient der Schriftleiter, daß er wegen Verleumdung verklagt wird (und ich hoffe, daß es geschieht), daß er einen solchen Artikel drucken läßt, ohne die Sache weiter zu untersuchen! Aber nun, lieber Freund, was wissen Sie oder denken Sie davon? Haben Sie irgend welche Informationen, die ein entgegengesetztes Licht auf diese schreckliche Frage werfen? Beiläufig gesagt, ist mir eine unbestimmte Mitteilung geworden über ein vergangenes Einverständnis zwischen Bruder Russell und seiner Frau nach 1. Kor. 7, 1, nach welchem, im ehelichen Leben Bruder Russell sich für eine völlige Weihung von Seele und Leib für das Werk entschlossen hatte, für welches er berufen wurde. Ich kann es von einem solchen Manne wohl glauben, und wenn es wahr ist, wie absurd ist da schon der Gedanke, daß er nach Maßgabe der gemachten Anklage schuldig sein würde. Wenn die Anklage bestehen bleiben müßte, dann wäre David immer noch tausendmal tiefer gefallen, und doch wurde er in seiner Reue der „liebliche Psalmist Israels.“ Petrus fiel, und Jesus betete für ihn, und er wurde die Stärke seiner Brüder und durfte die Lämmer Christi weiden. Uns, die wir die Weihung, die Arbeit, die Selbstverleumdung, den Christus-ähnlichen Geist kennen —, uns würde nur ein Engel vom Himmel oder sein eigenes Geständnis überzeugen. Wenn schuldig, so würde er wohl wissen, daß eine nur gesellschaftliche Achtung seiner eigenen Person nicht die Folge sein würde, sondern eine öffent-

liche Achtung seiner Lehren und ein Eingehen seines Einflusses. Daß schon jetzt, wahr oder nicht wahr, die ärgste Beschimpfung Babylons auf sein Werk fallen wird, ist zu erwarten. Und doch wird das denkmalartige Werk von Tages-Anbruch, das aus den Propheten den göttlich eingegebenen „Plan der Zeitalter“ festlegt, der Nachwelt ebenso sicher hinterbleiben, wie die Episteln des Apostels Paulus!

Wenn wir es im besten Lichte betrachten, so entsteht die Frage: Warum ist es zugelassen worden, daß nach einem Leben von Aufopferung, die letzten Schritte so verbittert werden sollten? Doch was sind wir, wenn wir bedenken, daß Paulus und Petrus die Opfer des Märtyrertums wurden, und unser teurer Erlöser gekreuzigt wurde! Der Meineid, wenn er nicht entdeckt wird, kann vor einem gewöhnlichen Schwurgericht irgend jemanden schuldig befinden, und das wird es ohne Zweifel geben, wenn die Ehescheidung vor's Gericht kommt! Ich glaube entschieden an Bruder Russells völlige Unschuld, und meine aufrichtige Hoffnung und mein Gebet ist es, daß unsere treuen Genossen ihn nicht verlassen, und daß Gott es so überwalten möge, daß das wahre Zion getragen und die „Neue Schöpfung“ noch fester gegründet werde denn je. Bitte, schreiben Sie mir bald.

Ihr in Tages-Anbruch Hoffnungen verbundener
Dr. C. Alex. Garnsey.

Run, lieber Bruder Russell, keine Zunge kann sagen, wie sehr ich meinen lieben alten Bruder Dr. Garnsey liebe. Sie werden sich erinnern, daß er der liebe alte Bruder ist, der vor 8 oder 9 Jahren im Alter von 85 Jahren völlig zur Erkenntnis der Wahrheit kam, dadurch, daß er die drei Bände von Tages-Anbruch gelesen hatte, die ich ihm verkaufte, anlässlich einer Anzeige derselben in einigen religiösen Zeitschriften. Er muß jetzt nahezu 95 Jahre alt sein, und aus seinem Briefe können Sie ersehen, welche eine große Prüfung die Sache für ihn ist. Sie wird ihn nicht hinaus „sichten“, denn sein Herz ist dazu viel zu voll, von Liebe für den Herrn und Seine Wahrheit und Seine Brüder; aber sicherlich könnte die Angabe der einschlägigen Tatsachen einem Bruder in der Lage des Dr. Garnsey nur hilfreich sein.

Er sollte wenigstens wissen, daß Frau Russell über ihrer eigenen Unterschrift in schonungsloser Weise diejenigen verurteilt hat, die vor einigen Jahren dieselbe Anklage erhoben hatten, die jetzt wieder gegen Sie vorgebracht wird; er sollte wissen, daß das Einzige, was sie wirklich gegen Sie hat, das ist, daß Sie ihr nicht das Recht einräumten, den Wacht-Turm zu redigieren, sondern dies als Ihr eigenes anvertrautes Pfand betrachten; im weiteren würde ihm gebient sein, wenn er eine zusammenhängende Darlegung der ganzen Geschichte ihres Irrweges zu sehen bekäme. Und was auf Dr. Garnsey zutrifft, das trifft für viele andere zu.

Mein Rat wäre, daß Sie sofort eine neue Ausgabe der „Ernte-Sichtungen“ erscheinen lassen. Im Wacht-Turm brauchte nur mit kurzen Worten darauf hingewiesen werden, daß in unseren Tagen Sichtungen und Prüfungen zu erwarten seien, und daß dieses kleine Buch solche in unserer Erfahrung in der Vergangenheit und Gegenwart bis zum April 1906 zusammenhängend beleuchte.

Ein solches Buch würde automatisch alle diejenigen erreichen, die es haben sollten, und wenige andere. Es würde jetzt für viele eine feste Burg sein, und würde auch später noch, wenn unser Werk hier beendet, viele Feinde der Wahrheit enttarnen. . . .

Clayton J. Woodworth.

„Jesus führt mich alle Wege.“

Dreizehn glückliche Jahre.

Während ich von 1871 bis 1879 ein kaufmännisches Geschäft betrieb, war ich gleichzeitig beschäftigt, die „Gegenwärtige Wahrheit“ zu verbreiten. Meine frühesten Bemühungen erstreckten sich auf Wibelstunden in Pittsburgh und Allegheny. Später gab ich im Staate New-York eine Zeitschrift heraus, zu welcher auch andere Aufsätze lieferten. In den Jahren 1877 und 78 reiste ich viel in den Neu-England-Staaten, New-York, Pennsylvanien, Ohio, Indiana, Michigan, West-Virginia und Kentucky umher und ließ meine verschiedenen Kaufläden in Händen vertrauenswürdiger Vertreter, sie behufs Aufsicht gelegentlich besuchend. Im Jahre 1878 fiel mein Mitarbeiter in der Herausgabe der Zeitschrift vom Glauben an das Erlösungswort Christi ab, was in den Spalten des Blattes zu einer Auseinandersetzung führte, in welcher er das Bösegeld leugnete und ich hochhielt, bis es klar geworden war, daß eine Zeitschrift, die mit sich selbst uneins ist, nicht bestehen kann. Mein Mitarbeiter beanspruchte die kleine Druckerei, die ich angeschafft hatte, und eignete sie sich einfach an. Dies führte zur Herausgabe des jetzigen Journals, Zions Wacht-Turm und Verkünder der Gegenwart Christi, als eine Verteidigungsschrift der großen Fundamentallehre vom Bösegeld und zur allgemeinen Ausbreitung der „Speise zu rechter Zeit“. Der Anfang der Herausgabe verzögerte sich bis zum Juli des Jahres 1879, wozwegen ich einige Monate ununterbrochen in Allegheny sein mußte, wo ich außer den regelmäßigen Versammlungen eine Reihe von öffentlichen Vorträgen veranstaltete. Eine größere Anzahl kam dadurch mit der Wahrheit in Berührung. Unter diesen war ein Frä. Maria Frances Adley, die innerhalb drei Monaten meine Frau wurde, nachdem wir uns hier zuerst hatten kennen gelernt. Die Wahrheit schien in ihrem Herzen Anflug zu finden, und sie versicherte mich, es sei, was sie seit Jahren gesucht habe. Dreizehn Jahre lang war sie die in jedem Sinne des Wortes aufmerksamste und treueste Frau.

Der wirksame Sauerteig.

Kurz nach einer Reise nach Palästina und Ägypten (den Pyramiden) über Großbritannien, Deutschland, Italien, die Schweiz und Frankreich, die für uns beide sehr nützlich und erfreulich war, schien Frau Russell unter einen verhängnisvollen Einfluß zu kommen, von dem ich zur Zeit nichts ahnte. Während unserer Abwesenheit schien der Widersacher einen Geist der Streit-, Ehr- und Ruhmsucht unter einigen hervorgerufen zu haben, die ehemals jedes Anzeichen von Treue zur Wahrheit gezeigt hatten. „Frauenrechts“- und anarchistische Ideen schienen mit im Spiele zu sein. Der Sauerteig wirkte nicht öffentlich doch sicher, und die Folge war eine Art Verschwörung seitens einiger, dem Werk zu schaden, es umzustößen, in der Hoffnung, aus dem Wackel einiges für sich zu bekommen — „Jünger hinter sich herzuführen“. Mir war es wie eine Explosion, die vorsichtig vorbereitet worden war.

Später erfuhr ich auch, daß gleichzeitig der Versuch gemacht worden war, meiner Frau den Samen der Disharmonie mittels „Frauenrechtsgedanken“ und Schmeicheleien ins Herz zu säen. Durch Gottes Vorsehung wurde mir bei dieser Erschütterung die Demütigung erspart, auch meine Frau unter den Verschwörern zu finden. Als sie im Gegenteil die böswilligen Absichten gewahrte, stieg die frühere Treue zum großen Teil wieder in ihr auf, und so bewies sie sich sogar als eine Heldin in

der Verteidigung ihres Mannes und der Wahrheit. Unter anderem schrieb sie folgenden Brief an die Versammlung: Frau Russell verteidigt ihren Mann gegen Verleumdungen. An die Versammlung in Allegheny, Grüße!

Hierdurch möchte ich zur Verteidigung meines Mannes gegen die Angriffe unserer Feinde Einspruch erheben, die seinen Charakter dadurch beschimpfen, daß sie unser häusliches Leben in ein verkehrtes Licht stellen. Unser Haushalt besteht nur aus uns selbst und unsern geschätzten Gehilfen im Wachturm-Pontor, die alle freudig Zeugnis ablegen von der Ruhe und dem Frohsinn unseres Heims, außer daß falsche Brüder und Schwestern, „die sich in fremde Dinge mischen“, zutreiben ungerufen eintreten.

Weit entfernt von Unfrieden ist unser Heim das gerade Gegenteil — ein recht glückliches. Ich könnte in der Tat für alle Geheiligten um kein größeres irdisches Glück bitten, als daß ihr häusliches Leben so voll Frieden und so glücklich sein möchte wie das unsrige. Der Freiheit, womit Christus befreit, erfreuen sich alle Glieder unseres Haushaltes und alle, die in irgend einer Weise an dem Werke mitarbeiten; allerdings nicht der Freiheit der Anarchie, sondern der Unterwürfigkeit unter den Geist und das Wort Gottes.

Der Antwort meines Mannes auf die Anklagen seiner Verleumder stimme ich ganz und voll bei. Obwohl solche Verleumdungen nie leicht, und doppelt schwer zu tragen sind, wenn sie von angeblichen Freunden kommen, die, wie wir nun erfahren, seit mehreren Jahren diese bösen Schritte geplant haben, so versichere ich Euch, daß Gott uns in allen Stücken gestärkt und Seinen Frieden geschenkt hat. Wenn der Sturm auch plötzlich hereinbrach über uns und die Versammlung in Allegheny, und wenn wir auch um die Standhaftigkeit einiger besorgt waren, so waren wir doch sicher, daß er vom Herrn zum Zweck einer notwendigen Sichtung zugelassen worden war. Die Versammlung hier hat ihn, dem Herrn sei Dank, wohl bestanden, und auch von auswärts, wohin verleumderische Zirkulare gesandt worden waren, kommen Briefe, die andauerndes Vertrauen bekunden und zeigen, daß man die Schliche Satans erkannt hat. Diese Briefe ermutigen uns und sind eine Antwort auf unsere Gebete, doch sind wir noch um viele besorgt, die noch jung sind in der Wahrheit und für eine solche Erschütterung unbereitet sein dürften, wissen wir doch, daß die bis jetzt verstrichene Zeit der Ungewißheit für sie eine schwere Prüfung sein mußte.

Wir gedenken aber daran, daß „der Herr kennt, die Sein sind“; und daß Er es vermag und bereit ist, sie vor dem Fallen zu bewahren; und daß, wie bei Gideons Schar, einige zurückbleiben müssen. Wer ist auf der Seite des Herrn? der Seite der Wahrheit? „Wer kann bestehen?“ — „Wer wird auf den Berg (das Königreich) des Herrn steigen? wer wird stehen an heiliger Stätte?“ „Der unschuldiger Hände und reines Herzens ist, der nicht zur Eitelkeit erhebt seine Seele und nicht schwört (ein feierliches Gelübde ablegt) zum Truge.“

In christlicher Liebe und Gemeinschaft mit allen, die unsern Herrn Jesum Christum und Seine Wahrheit lieb haben in Wahrheit und Aufrichtigkeit, und die nicht willens sind, die Wahrheit oder den Charakter eines auserwählten Werkzeuges Gottes zu einem Verkaufartikel herabzuwürdigen, verbleibe ich Eure, in dem Glauben und in der Hoffnung des Evangeliums

verbundene Frau E. T. Russell.

Ein Auszug aus einem offenen Briefe der Frau Russell an die Versammlung.

„Herr Wadson sagt auch, mein Mann verbiete das Heiraten usw. . . Diese Behauptung ist so unwahr als die anderen; Herr Russell hat nie jemandem das Heiraten verboten; ich weiß aber, daß, wenn er besonders um Rat gefragt wurde, er den Rat des Apostels Paulus gab. (1. Kor. 7, 25—35.) . . . Irgend etwas, um Herrn Russells Einfluß zu vernichten! — scheint ihr Motto zu sein.

„Dann behauptet Herr Wadson, Herr Russell habe ihm geschrieben, er möchte sein Testament so machen, daß sein Geld der Traktatklasse zufließe und seine Frau nichts davon bekomme. In einer Versammlung behaupteten einige, sie hätten den Brief bei sich. Ich bestritt so etwas ganz entschieden, da ich mir des gegenteiligen Urteiles meines Mannes bewußt war. Sie sollten den Brief laut vorlesen, weilgerten sich aber, das zu tun.

„Die Sache verhält sich so: Herr W. schrieb Herrn Russell ungefähr so: Ehe ich heiratete, war meine jetzige Barschaft schon dem Herrn geweiht; bei meinem Tode möchte ich nicht, daß davon etwas auf meine Frau oder ihre Verwandten übergehe; es soll in die Traktatklasse fließen.

Hierauf erwiderte Herr Russell, daß Frau Wadson nicht ignoriert werden möchte, daß sie als Frau eine berechtigte Forderung habe; wenn er sie einerseits seine Frau nenne, so verdiene sie Berücksichtigung, gleichviel, ob sie in religiöser Beziehung außer Harmonie sei, wie es Frau W. seinen Vorstellungen nach damals war. Er riet ihm, daß, falls er sich entschlöße, irgend einen Teil seines Besitztums der Traktatklasse zu vermachen, es unter den obwaltenden Umständen im Interesse des häuslichen Friedens weise sei, Frau W. davon nicht in Kenntnis zu setzen. Dies war jedenfalls der Brief in ihren Händen, den sie sich zu lesen fürchteten; und so muß selbst die Unwahrheit die Wahrheit ans Licht bringen. (Matth. 10, 26.)

„Als Beispiel, wie tief diese Männer in ihrer Bosheit sinken, mit Neid und Ehrgeiz erfüllt, erzählte ich der Versammlung, wie Herr W. an Dr. Wright (sprich Keith) geschrieben habe (und wir wissen nicht, an wie viele andere) und 1. Kor. 5, 1—6 ohne weitere Bemerkung angeführt habe, als auf meinen Mann anwendbar. Herr W. konnte die Tatsache nicht bestreiten, wohl aber, daß er damit irgend ein schlechtes Licht auf Herrn Russells Charakter habe fallen lassen wollen. Einige Brüder meinten, eine solche Anklage würde bei niemandem ins Gewicht fallen, der Herrn Russell kenne, oder ihm jemals ins Gesicht gesehen habe. Herr W. behauptete, er habe nur sagen wollen, Herr Russell sei ein „Lasterer“, da aber Lasterer in den angeführten Versen gar nicht, sondern erst fünf Verse weiter unten, genannt werden, so wies ich darauf hin, daß dies nur ein Beispiel aus vielen sei, wie diese bösen Menschen zu schlaun Methoden der Verleumdung greifen — weil sie ihm keine wirklichen Verbrechen nachweisen können.“

Der schlechte Same sät Wurzeln.

Die Aufregung in Verbindung mit der oben genannten Verschwörung gegen mich hatte vorübergehend das Keimen des schlechten Samens der sogen. „Frauenrechte“ und des Ehrgeizes verhindert, und vorübergehend wurde Frau Russell zu meinen Gunsten ganz enthusiastisch. Sie war es auch, die zuerst auf Matth. 24, 45—47 aufmerksam

machte und diese Stelle auf meine Person anwandte — in einer Versammlung in Allegheny und später in New-York. Ich entgegnete, daß ich die Stelle nicht so betrachtet habe, und weigerte mich, ihr eine persönliche Anwendung beizumessen, wiewohl ich nicht leugnen konnte, daß sie „jenen Knecht“ hervorhebe und „Mitknechte“ und den „Haushalt“ und offenbar deutlich und absichtlich zwischen diesen Bezeichnungen einen Unterschied hervorhebe. Ihre Auslegung rief auch etwas Widerspruch hervor, und ich riet zu großer Vorsicht in irgend einer persönlichen Anwendung, mit der Andeutung, daß der Wachturm, eher als dessen Redakteur, als „jener Knecht“ betrachtet werden könnte. Die Stellung, die Frau Russell hierüber einnahm, zeigt sich aus folgendem Briefe, den sie an die Versammlung New-Yorks schrieb:

Allegheny, d. 31. Dez. 1895.

An Herrn Georg D. Woolsey.

Lieber Bruder in Christo! — Mein Mann hat mir Ihren Brief vom 18. Dez. gezeigt, dessen Geist von uns beiden sehr wertgeschätzt wird. Es freut mich, Ihre offene Meinung über Matth. 24, 45—51 zu sehen, und ich habe Ihre Argumente und die Schriftstellen sorgfältig geprüft. Indem ich annehme, daß Sie gerne hören, wie ich die Schriftstellen betrachte, die Sie anführen, will ich es Ihnen schreiben. Ich stimme mit der Auslegung von Jes. 52, 7, im Wachturm vom Okt. 81 überein, indem hier die Rede ist von dem Christus, Haupt und Leib, wovon die lebenden Glieder „die Füße“ sind.

Ich nehme auch an, daß Offb. 16, 15, irgend ein Glied der Kirche (Herauswahl) betrifft, das die Bedingungen erfüllt. Der Zusammenhang zeigt, daß es nicht anders verstanden werden kann. Ich gebe auch zu, daß in den Gleichnissen von den Talenten und Pfunden, wie in allen Gleichnissen, das Genannte niemals das ist, was gemeint ist, und daß jeder der hierin genannten Personen, wie im Gleichnis vom reichen Mann und Lazarus, eine Klasse darstellt.

Wenn wir aber zu Matth. 24, 45—51, kommen, so scheint mir das ein ganz anderer Fall zu sein. Hier werden wir auf „jenen Knecht“, „seine Mitknechte“ und „den Haushalt“ aufmerksam gemacht. Wenn nun der Herr einen besonderen Diener der Wahrheit und Mitknechte in den Dienst der Darreichung der Speise zu rechter Zeit für den Haushalt des Glaubens anzudeuten wünschte, so hätte Er keine bestimmtere Sprache wählen können, um diesen Gedanken zum Ausdruck zu bringen. Andererseits aber eine solche Ordnung und Logik außer Acht zu lassen, wirkt für mich den ganzen Bericht in die größte Verwirrung, indem „die Knechte“ und „jener Knecht“ ein und dasselbe bedeuten sollen.

Wenn wir die Schrift so ungenau handhaben würden, so meine ich, könnten wir, je nach unserer vorgefaßten Meinung irgend etwas beweisen. Es scheint mir keine vernünftige und zu rechtfertigende Auslegung des Wortes unseres Herrn zu sein, zu sagen, daß der ganze Haushalt sich selbst Speise darreicht, und daß der Herr die Speise zu rechter Zeit allen direkt gebe, ohne einige unter ihnen als Seine Werkzeuge oder Knechte in der Darreichung zu gebrauchen. Und wenn es zugegeben wird, daß zwischen „dem Haushalt“ und „den Knechten“ ein Unterschied besteht, und daß letztere dem ersteren die Speise darbieten, dann kann es nicht geleugnet werden, daß die Worte unseres Herrn auch auf einen dieser Knechte hinweisen, der in besonderer Weise mit der Speise zu rechter Zeit betraut und gebraucht wird, sie den Mitknechten und dem Haushalte im allgemeinen darzureichen.

Ich sehe, daß Sie den Text nicht so zerlegen, wie ich. Wenn Sie irgend einen Weg sehen, auf welchem diese drei Ausdrücke, „jener Knecht“, „seine Mitknechte“ und „der Haushalt“ dazu gebracht werden können, ein und dasselbe zu bedeuten, ohne aus der ganzen Stelle Unsinn zu machen, so hoffe ich, daß Sie mir den Gefallen tun, und mir zeigen wie.

Mir scheint die Auslegung, welche ich vorschlug, noch diejenige, und die einzige, zu sein, die der Erfüllung entspricht. Wir stimmen darin überein, daß der Herr jetzt gegenwärtig ist, daß Er als König im Jahre 1878 Sein Amt angetreten hat, und daß seither Sein Haushalt reichlich mit Speise zu rechter Zeit gesegnet worden ist. Mir scheint, daß in der Darreichung der Speise für den Haushalt sie der Herr nicht persönlich jedem einzelnen dargereicht hat, sondern Er hat aus ihrer Mitte eine Anzahl von Knechten erwählt, und all diese Knechte durch den einen besonderen Knecht — „jenen Knecht“ mit Speise zu rechter Zeit versehen. Und so, beides aus der Konstruktion der Worte des Herrn, und aus den Tatsachen vor uns, die ihre Erfüllung zu der angebotenen Zeit konstatieren, nämlich in diesen Tagen Seiner Gegenwart, kann ich, bis jetzt, zu keiner anderen Schlussfolgerung kommen, als die ich angegeben habe.

Zweck meines Schreibens ist jedoch nicht, Ihnen meine Überzeugung aufzunötigen. Ich gebe sie nur, damit Sie darüber nachdenken, indem ich glaube, daß es Sie interessieren wird, sie zu untersuchen, und daß Sie mit mir darin übereinstimmen, daß, was auch immer Gott in Seinem Worte gesagt hat, unserer sorgfältigsten Berücksichtigung würdig und zu unserer Belehrung nützlich und wertvoll ist.

Mit Grüßen zur Jahreswende, denen sich Br. Russell anschließt, Ihre Schwester in Christo

Maria F. Russell.

Brief des Herrn Joseph E. Russell (seither verstorben), Vater des Redakteurs, der sich auf dieselbe Sache bezieht:

Mein lieber Sohn! — Mit Liebe und Sympathie in meinem Herzen schreibe ich Dir in dieser Zeit, nachdem ich den vollen Bericht Deiner Prüfungen und Trübsale unter denen, die Du als Bruder in Christo angesehen hattest, gelesen habe. Es scheint in der Tat fast unglaublich, daß jene Leute solch schlechter und verwerflicher Dinge gegen Dich schuldig sein konnten, von dem sie doch so viele Liebeszeichen erhalten hatten. Jedoch, mein lieber Sohn, dies sind einige der Prüfungen, die wir alle zu erwarten haben — besonders diejenigen, die im „Ernte“-Werk tätig sind. Ich bin stolz auf Deine noble Verteidigung zur Rechtfertigung Deiner Schritte und Tritte, und besonders in der großen Sache der Wahrheit, die wir so herzlich lieb haben. Ich hege das Vertrauen, daß Du aus dieser Prüfung glänzender und in Deinem Charakter und in Deinen Werken geschäfter hervorgehen wirst, denn je zuvor. Der liebevolle Herr, der Deine Werke erprobt hat, wird Dich zu noch höheren Ehren in Seinem Königreich versehen. Meine Bitte ist, daß Er Dich stets segnen und stärken möchte in jeglichem guten Wort und Werk: und Ihm wollen wir in Ewigkeit alle Ehre zuschreiben. Amen.

Ob schon man sicher sein darf, daß am Ende der Wahrheit ein großer Sieg zu teil werden wird, fällt es einem doch sehr schwer, wenn man seit zwanzig Jahren früh und spät für die Sache der Wahrheit gearbeitet hat, wenn sich solche, die man für Freunde hielt, gegen einen wenden und einen zum Lügner und Heuchler stempeln.

O! es ist schrecklich! Ich denke oft an Dich und Deine vielen schmerzlichen Erfahrungen, die Du sehr mutig hinzunehmen scheinst. Mit einem guten Gewissen aber kann der Mensch schon viel ertragen, besonders, wenn der Herr auf seiner Seite ist, ihm beizustehen und ihn zu stärken. Bitte, übermittle Deiner lieben Frau meine herzlichsten Gratulationen ob ihrer noblen Verteidigung ihres Mannes und der Sache der Wahrheit in dieser schweren Prüfungszeit. Mit Liebe und Gratulationen von uns allen, verbleibe ich, Dein Dich liebender Vater

Joseph L. Russell.

Als es anfang, ruhiger zu werden, traten „Frauenrechts“-gedanken und persönlicher Ehrgeiz wieder hervor, und ich sah, daß Frau Russells rege Tätigkeit zu meiner Verteidigung, und die sehr herzliche Aufnahme, die ihr von den lieben Freunden damals auf einer Rundreise zu teil geworden war (eine Reise, die zu unternehmen sie sich angeboten hatte, zu dem ausdrücklichen Zweck, mich unter denjenigen Freunden zu verteidigen und zu rechtfertigen, welche von den durch die Verschwörung verbreiteten Verleumdungen beunruhigt worden waren), ihr geschadet hatten, indem die Wertschätzung ihrer eigenen Person größer geworden war. Anstatt die lieblichen Worte der Freunde als an einen Vertreter des Wacht-turms gerichtet zu betrachten, als Vertreter der Wahrheiten, die er verbreitet und als Vertreter ihres Mannes sowohl, als um ihres persönlichen Wertes willen, schien die Frau all die Demonstrationen dem letzteren zuzuschreiben — als Anerkennungen ihrer persönlichen Fähigkeiten. Allmählich schien sie zu der Schlussfolgerung gekommen zu sein, daß nichts mehr ganz recht sei für den Wacht-turm, außer was sie geschrieben hatte, und ich wurde beständig mit Vorschlägen von Veränderungen in meinen Artikeln belästigt. Es schmerzte mich, diese wachsende Neigung wahrzunehmen, so ganz verschieden von dem demüthigen Sinn, der sie in den ersten dreizehn glücklichen Jahren charakterisiert hatte.

Allmählich wirkte auch ihre Auslegung betr. „jenen Knecht“ auf sie ein. Erst deutete sie an, daß, wie am menschlichen Leibe zwei Augen, zwei Ohren, zwei Hände, zwei Füße usw. seien, dies richtig genug „die zwei eins“ darstellen könne — sie und ich eins in der Ehe, im Geist und im Herrn. Da hörte der Ehrgeiz (eine Pflanze, die schnell wächst) aber nicht auf. Innerhalb eines Jahres war Frau Russell zu dem Schluß gekommen, daß der letzte Teil der Stelle (Matth. 24, 48—51) nicht nur eine Warnung sei, sondern auch tatsächlich in Erfüllung gehen werde — er bedeute, daß ihr Mann diese Beschreibung erfüllen und sie infolgedessen seine Stelle einnehmen würde — als „jener Knecht“ in der Darreichung der Speise zu rechter Zeit. Das war in dem Jahre 1896. In Übereinstimmung damit hielt sie bald ihre Persönlichkeit als Hilfsredakteur im Wacht-turm nicht genügend hervorgehoben. Sie wünschte, daß unter jedem Artikel, den sie schreibe, ihr Name erscheine. Ich sagte ihr, daß damit ihr Name als Hilfsredakteur gestrichen würde. Gut, meinte sie, das bedeute doch nicht viel, da niemand wissen könne, welche Artikel sie geschrieben habe. Gleichzeitig bedeutete sie, ihre Artikel müßten unverändert erscheinen.

Ich war mit allem einverstanden, machte aber darauf aufmerksam, daß die Wacht-turm-Leser annehmen würden, ich habe meine Frau zurückgesetzt und aus dem Hilfsredakteur einen einfachen Korrespondenten gemacht. Zudem, wenn ich in ihren Artikeln keine redaktionellen

Korrekturen vornehmen dürfe, würden manche gar nicht im Wacht-turm erscheinen, weil es leichter sei, sie selbst zu schreiben, als mit vielen Korrekturen an sie zurückgehen zu lassen.

Die Gehilfin wird ein Widersacher.

Bisher lieferten meine sonntäglichen Predigten einen guten Teil des Stoffes für den Wacht-turm. Frau Russell machte Notizen von den Vorträgen und schrieb darnach die Aufsätze. Dies sparte mir viel Zeit, die ich für andere Arbeit gebrauchen konnte, und rechtfertigte es, daß sie als Hilfsredakteur genannt wurde. Sie sagte mir, das dürfe ich nun nicht mehr erwarten; was sie schreibe, müsse über ihrem eigenen Namen erscheinen. Anscheinend gedachte sie dies als Hindernis zu gebrauchen und mich zu zwingen, sie immer mehr für die Spalten des Wacht-turms in Anspruch zu nehmen — mit Aufsätzen, die unverändert aufgenommen werden sollten. Wenn dieses Programm, wie sie dachte, durchgegangen wäre, dann wäre sie praktisch genommen zum Redakteur von Zions Wacht-turm geworden, dessen Spalten für Sachen in Anspruch genommen worden wären, die ich nicht billigen konnte. Zudem sah ich ein, daß damit in meiner Frau ein Ehrgeiz befriedigt worden wäre, der früher oder später zu ihrem Ruin und vielleicht zum Schaden der ganzen Sache „Gegenwärtiger Wahrheit“ hätte führen müssen.

Nachdem ich darüber gebetet, entschied ich mich, meine Aufsätze direkt einem Stenographen zu diktieren und den Wacht-turm von 12 auf 16 Seiten zu vergrößern. Der Verlauf der Dinge hatte mir auch gezeigt, daß ich in wenigstens einem Fall, Frau Russell nachgebend, meine Pflicht nicht erfüllt und einen Aufsatz in den Wacht-turm aufgenommen hatte, mit dem ich nicht übereinstimmte, indem ich glaubte, er könne nichts schaden und zugleich ihre Wünsche befriedigen. Im Wacht-turm vom 1. Februar 1897, Seite 38, berichtete ich den Fehler in einer Antwort an einen Korrespondenten betreffend die Epistel Jakob:

„Der Aufsatz, auf den Sie Bezug nehmen, daß er im Widerspruch sei zu unseren allgemeinen Darlegungen, war kein redaktioneller, trotzdem behauptet der Redakteur nicht, daß seine Nachlässigkeit eine genügende Entschuldigung ist. Es ist seine Pflicht, kritisch zu sein, und alles auszuschließen, was sein Gutachten nicht billigt; er verspricht nunmehr, daß er mit des Herrn Hilfe in Zukunft noch vorsichtiger sein will mit dem anvertrauten Gute, damit Zions Wacht-turm stets nur „als Gottes Wort“ reden möchte.“

Trotz dieser peinlichen Situation und Opposition seitens meiner Frau machte das Werk weitere Fortschritte. Frau Russells nächster Schritt war, mich so zu belästigen, daß es mir fast unmöglich wurde, mit der Arbeit voran zu kommen. Ich bezeichnete nun ein Ausziehfach, in das ich sie bat, irgend welche Artikel für mich hineinzulegen. Hieraus wählte ich. Damit ich keine Wahl haben möchte, entfernte sie im Februar 1897 alle Artikel bis auf zwei. Da keiner von beiden annehmbar war, erschien in den Nummern vom 15. Februar und 1. März keiner ihrer Artikel. Sie war darüber aufgebracht, ich aber erklärte die Sachlage.

In dieser Zeit wurde sie mit einer sehr lästigen Krankheit befallen, die viel von meiner Zeit in Anspruch nahm, und die bereitwilligst auf Kosten jeder anderen Rücksicht geopfert wurde, gleichzeitig hoffend, daß, was ich als eine Züchtigung vom Herrn betrachtete, zu ihrem Besten

dienen möchte. Ich dachte auch, daß meine freundliche und beständige Aufmerksamkeit ihr Herz rühren und zu dem früheren zarten, liebenden Wesen wiederherstellen würde. Ich hatte mich geirrt. Sobald sie genesen war, berief sie ein Komitee nach Matth. 18, 15—17, hauptsächlich, damit die Brüder mir sagen möchten, daß sie auf die Spalten des Wachtturms ein gleiches Recht habe wie ich, und daß ich ihr in der Verweigerung der verlangten Freiheit Unrecht tue.

Das Komitee bestand aus Br. W. E. Page und Br. M. Tuttle. Mit ihnen kam Frau Russell in mein Studierzimmer. Die ganze Sache war mir eine große Überraschung, denn ich hatte meine Trübsale selbst vor den Allernächststehenden im Haushalte verborgen. Ich versicherte Frau Russell und den Brüdern aber, daß ich sehr froh sei, daß die Dinge diese Wendung genommen, und daß ich hoffe, daß meine Schwierigkeiten in etwa gelöst würden, da ich keinen Zweifel hege, welchen Rat sie erteilen würden. Damit sich nicht alles um die Wachturm-Frage drehe, brachte Frau Russell zuerst zwei andere Klagen vor. Eine, daß ein Testament, das ich meinem Vater auf Verlangen aufgesetzt hatte, und das ganz seinen Wünschen entsprach, ihr und ihrer Schwester nicht gefalle.

Ich erklärte den Brüdern die Art des Testaments, und sie sagten der Frau Russell, daß ein solches den meisten Menschen ausgezeichnet gefallen würde. Sie war anderer Ansicht. Ich sagte ferner, daß ich meinem Vater geraten habe, das Testament zu vernichten und ein anderes zu machen, das den Wünschen seiner Frau entspräche, damit seine letzten Jahre so friedsam wie möglich sein möchten. Die Brüder waren erstaunt, daß sie über ein Testament urteilen sollten, das nicht mehr existiere.

Der zweite Punkt war, daß ich in einer Bibelsunde nicht genügend Rücksicht auf sie genommen habe. Ich erzählte: Die Betrachtung war in Judas über den zweiten Tod, „zweimal erstorben und ausgewurzelt“; Frau Russell habe in dieser Stunde mehr Zeit zum Sprechen gehabt als sonst jemand, sie stieß sich aber daran, daß ich bemerkte, sie nehme mehr Zeit in Anspruch, als ihr zukomme. Ich bekannte, daß ich im Herzen befürchtete, sie würde ihre Ansicht darüber auslassen, die ich für schristwidrig hielt, und an welcher sie sich dadurch noch mehr binden würde, daß ich aber keine lieblosen Absichten gehabt habe. Ich erzählte, wie mir Frau R. nachher bestimmt vorgekommen sei; daß ich sie gefragt und gefunden habe, daß sie sich beleidigt fühle; daß ich ihr sofort versicherte, ich habe keine unfreundlichen Motive gehabt, daß es mir leid tue, wenn ich sie beleidigt habe, und daß ich, falls Sie es wünsche, dies in der Weise den nächsten Sonntagabend erwähnen würde; daß sie den Abend noch alles vergeben habe, was irgend Unrechtes an der Sache war, daß sie es aber seither schon viermal aufs Tapet gebracht; und so sagte ich: „Nun Brüder, dies ist das sechste Mal, daß Frau Russell diese Sache aufs Tapet bringt, nachdem sie es fünfmal vergeben, und nun fordere ich sie in Eurer Gegenwart zum sechsten Male auf, mir zu vergeben, was immer sie an der Sache Unrechtes gefunden.“ Die Brüder sahen Frau Russell erstaunt an, und wieder sagte sie, sie vergebe es.

Dann kam die eigentliche Frage, um derer willen die Brüder gekommen waren, der eine 1200 (engl.) Meilen. Als sie den Gedanken des wirklichen Zweckes ihres Geladenseins erfaßten, waren sie erstaunt, und sagten Frau Russell in freundlichen aber deutlichen Worten, daß weder sie, noch irgend jemand in der ganzen Welt ein Recht

habe, in Br. Russells Verwaltung des Wachturms einzugreifen; daß das sein ihm anvertrautes Gut sei, und daß nur er dafür dem Herrn verantwortlich sei. Im übrigen meinten sie, habe Frau Russell als meine Gehilfin und Mitarbeiterin im Erntewerk die herrlichste Gelegenheit von der Welt; sie selbst könnten sich keine größere Ehre denken, und rieten ihr, es ebenso zu betrachten, wie sie es ehemals offenbar getan habe.

Frau Russell war betrübt, fing an zu weinen und verließ das Zimmer. Sie wurde dann aber betanlaßt, das von ihr geladene Komitee mit größerer Rücksicht zu behandeln und ihren Rat doch etwas zu respektieren. Sie kam ins Studierzimmer zurück und sagte ihnen, sie könne mit ihrem Urteil nicht übereinstimmen, aber mit Rücksicht auf ihren Rat wolle sie versuchen, die Sache von ihrem Standpunkt aus zu betrachten. Ich fragte sie dann in ihrer Gegenwart, ob sie mir die Hand reichen würde. Sie zögerte, gab mir aber schließlich ihre Hand. Dann sagte ich: „Nun, meine Geliebte, gibst Du mir auch einen Kuß zum Zeichen des teilweisen veränderten Sinnes?“ Wiederum zögerte sie, aber schließlich gab sie mir einen Kuß und gab auch sonst in Gegenwart des Komitees den Beweis erneuter Liebeshwürdigkeit. Wir hofften, daß es damit beendet sei. Diese Krisis ereignete sich um die Zeit der Gedächtnisfeier (Charfreitag), doch ohne öffentlich zum Durchbruch zu kommen, wie es scheint, Dank eines weisen Rates.

Böse Ratgeber — neue Schwierigkeiten.

Darnach erschienen Frau Russells Artikel wieder im Wachturm vom 15. März 1897, wodurch ich meinen guten Glauben an die Beseitigung der Schwierigkeiten und mein ernstes Verlangen, von der Mitwirkung meiner Frau so weit wie möglich Gebrauch zu machen, bekundete. Verschiedene Verwandte Frau Russells waren offenbar „böse Ratgeber“, und die Frucht zeigte sich denn auch alsbald. Ihrem Wunsche gemäß machte ich eine wöchentliche Versammlung „der Schwestern der Versammlung in Allegheny“ bekannt, die sie leiten würde, nicht ahnend, daß es eine neue Art und Weise sein könnte, mich und die Interessen des Werkes, das ich vertrete, anzugreifen. Systematisch wurde der Versuch gemacht, unter den Schwestern einen Geist der Opposition gegen mich herauszubeschwören. Monatelang konnte ich bemerken, daß ein böser Einfluß tätig war, ohne einen ehrenhaften Ausweg zum Eingreifen zu gewahren, — so geheimnisvoll geschah alles.

Inzwischen hatte ich peinliche Erfahrungen mit meiner sehr veränderten Frau. Ich konnte sehen, daß sie und ihre Verwandten eine Art bildliche „Bombe“ anfertigten, mich zu vernichten. Mein Vertrauen setzte ich indes auf den Herrn, und ich sagte nichts, bis ich am 30. August erfuhr, daß unter Frau Russells Partei eine Bewegung im Gange sei, die am 12. September in irgend einer Explosion auslaufen sollte. Ich tat sofort Schritte, so daß am Samstagabend den 4. September ungefähr 50 Brüder in der Kapelle versammelt waren, ohne vorher zu wissen, daß eine Versammlung stattfinden sollte. Ich erklärte ihnen die Sachlage und fand, daß einige noch mehr wußten als ich. Da aus der persönlichen Sache eine solche der Versammlung geworden war, deutete ich an, daß es die Pflicht der Ältesten sei, zu handeln, und daß ich zu sehr mit der Sache in Verbindung stehe und keinen Teil an der Untersuchung nehmen könne. Es wurde einstimmig beschlossen, daß eine geschlossene Versammlung der Geweihten für den folgenden Abend einberufen werden solle,

vor welcher die zwei Schwestern, die Verleumdungen und falsche Aussagen verbreitet hatten (die vermutlich von Frau Russell stammten), der Verleumdung und falschen Zeugnisses angeklagt und aufgefordert werden sollten, durch Beweise für ihre Aussagen sich zu rechtfertigen, wenn sie könnten.

Die eine Schwester hatte gesagt, daß sie die Schwestern schon auf ihrer Seite hätten, und nun einige Männer wünschten, damit es nicht so gar als eine Frauensache erscheine. Sie hatte eine Geschichte verbreitet, Dr. Russell behandle Schwester Russell in einer schändlichen Weise. Die andere Schwester hatte ähnliches gesagt. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, hatten sie die stärksten Andeutungen gemacht, und die Ältesten hielten dafür, daß es Zeit sei, daß solchen Verleumdungen Einhalt geboten werde, oder aber, daß die ganze Gemeinde zu wissen beläße, daß sie völlig grundlos und ungerechtfertigt seien.

In dieser Versammlung führte Dr. M. M. Tuttle den Vorsitz, und die Ältesten mußten die Sache entscheiden. Die Schwestern wurden bestimmt gefragt, ob sie solches gesagt hätten. Anfangs waren sie geneigt, alles zu bestreiten, es waren aber Zeugen zugegen, die aus sagten, was ihnen gesagt worden war. Keine von beiden Schwestern konnte eine Erklärung oder Verteidigung vorbringen — keine hatte irgend welchen Grund für die Aussagen.

Dies ist die Versammlung, von welcher Frau Russell und ihre Schwestern ausgeschlossen blieben — weil sie die Versammlung ignoriert und gesagt hatten, sie gehörten nicht dazu und auch mehrere Monate die Zusammentünfte nicht besucht hatten. Es war eine völlig private Zusammentunft der geweihten Gläubigen der Versammlung, mithin hatten sie kein Recht da. Sie blieben darum ausgeschlossen, weil es von den Ältesten der Gemeinde anerkannt worden war, daß, wären sie zugegen gewesen, dann hätten sie eine Szene hervorgerufen und die Untersuchung gehindert. Die beiden Schwestern, die der Verleumdung und des falschen Zeugnisses schuldig befunden worden waren, wurden auf mein Verlangen hin nicht verurteilt; die Ältesten der Gemeinde vertagten die Sache in Erwartung einer späteren Abbitte seitens der Schwestern vor der Gemeinde. Ich nahm diese Gelegenheit wahr, derselben etwas von den mich umgebenden Schwierigkeiten zu erklären, damit sie sehen konnten, aus welchen Umständen die Verleumdungen entstanden waren. Ich war besonders vorsichtig, meine Frau so viel wie möglich zu schonen, und legte die Hauptschuld auf ihre eine Schwester, deren üblen Einfluß ich fast bei jeder Wendung meiner Angelegenheiten wahrnehmen konnte. In der Hoffnung, meine Frau wieder zu gewinnen, suchte ich sie nun von den böswilligen Ratgebern abzusondern. Ich warnte sie, meine Frau nicht zu besuchen usw., und übergab meiner Frau folgenden Brief, den sie auch dem Protokoll der Gerichtsverhandlung beigelegt hat:

Allegheny, den 6. Sept. 1897.

Meine liebe Frau! — Ich sende dir eine Copie von drei Briefen — geistliche Instruktionen. [Es waren dies solche an Herrn J. L. Russell, Frau J. L. Russell und Frau L. J. Mahnor, „meine Frau unter keinerlei Vorwand unter ihrem Dache zu empfangen, aufzuhalten oder zu beherbergen.“] Ich wünsche, meine Geliebte, daß Du wissest, daß diese meine Schritte in Deinem Interesse und im Interesse der Sache des Herrn geschehen. Ich möchte Dich schützen vor einem, wie ich glaube, sehr

schädlichen Einfluß, der seit einiger Zeit auf Dich ausgeübt worden ist. Ich tue sie in der Hoffnung, daß Du unter günstigen Einflüssen und mit göttlichem Segen im Stande sein werdest, Dein Herz von dem Schleim falscher Darstellungen, den andere über dasselbe ergossen, zu befreien, und daß Du, so frei geworden, Deine erste Liebe für mich wieder gewinnen und erkennen möchtest, daß niemand sonst auf Erden Dich wirklich so liebt oder so wahrhaftig Deinen Fortschritt in den Früchten des Geistes Christi und im Dienste unseres lieben Heilandes wünscht.

Komm zurück zu mir, meine Geliebte! Ich gebe Dir das Versprechen, daß ich alles tun werde, was in meiner Macht steht, Dich so glücklich zu machen, wie Du es jemals gewesen bist, und noch um so viel mehr, als es mir möglich ist. Bedenke, meine Geliebte, daß Dich Gott schon begünstigt hat, wie eine Königin mir zur Seite zu stehen, meine Teilhaberin und Gehilfin zu sein, eine Stellung, die wenigstens in mancher Hinsicht keiner anderen irgend einer Frau in der Welt nachsteht. Und vergiß nicht, meine Geliebte, daß der Ehrgeiz ein Feind des Volkes Gottes ist, der, vielleicht mehr als irgend ein anderer, hauptsächlich die Begabten in seine Schlinge gelockt hat. Bedenke, ich bitte dich, beizeiten, ehe es zu spät ist, Deine Schritte rückgängig zu machen, ob nicht Dein jetziger Herzenszustand eine Verführung des großen Widersachers ist.

Ist die Lage der Dinge nicht kritisch genug, Dich zu veranlassen, sehr vorsichtig und gebetsvoll zu sein? Stehe still, ich bitte Dich, und bereinige Dich demütigen Herzens mit mir, damit wir aufs neue suchen, den Willen unseres Herrn und Meisters zu erkennen. Bedenke daran, wie Satan gefallen ist, und wie unser Herr sich Seiner hohen Erhöhung würdig erwies, und gedenke an die Worte des Apostels: „So demütiget euch nun, Brüder, unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß Er euch erhöhe zu Seiner Zeit.“ Gedenke an Miriam und Aharah, und denke an die verschiedenen Verschwörer, und wie sie alle nicht nur „Bruder Russell“, sondern auch den Herrn und die Wahrheit verlassen haben. Bedenke, daß diese Sache für mich jetzt ebenso demütigend ist, als für Dich, diemeil, wenn eine Frau die Herrlichkeit ihres Mannes ist, so ist schon ein böser Schein gegen sie zu seinem Schaden und zu seiner Beschämung. Gedenke auch, daß ich bemüht sein werde, Dein Haupt und Deinen Einfluß in jeder gebührenden Weise emporzuheben, und daß ich nicht über Dich frohlocken werde als ein Feind, sondern als einer, der einen verlorenen und sehr wertgeschätzten Schatz wiedergefunden hat.

Und nun, meine geliebte Frau, alles, was ich mir für mein irdisches Leben wünschen könnte, ist, daß ich dem Herrn dienen möchte, Seiner Sache und Seinem Volke, unter welchem niemand eine so innige und geliebte Stellung einnehmen kann, als Du sie eingenommen hast und wieder einnehmen kannst, wenn Du willst. Und nächst meinem Bemühen, dem Herrn zu dienen und zu gefallen, soll es mein Bemühen sein, Dir als meiner Frau zu dienen und zu gefallen, wenn Du es mir gestatten wirst und zu dem Ende mitwirkt.

Schließlich, nicht im Zorn, noch in irgend einem anderen Geiste, als dem der Liebe, und als ein letzter Schritt zu Deinen Gunsten, und um dazu beizutragen, Dich aus dem Feuer der gegenwärtigen Prüfung herauszureißen, habe ich diese geistliche und formelle Warnung erlassen, die es mich mehr als freuen wird, wieder ganzlich zurückzuziehen.

In Liebe geschehen, und als ein verzweifelter Versuch, Dich von bösen Einflüssen abzuwenden, und mit einer Hoffnung auf schnelle Veröhnung und Beseitigung dieser Beschränkungen, in Allegheny, Pennsylvanien, den 6. September 1897.

C. T. Russell.

Im Reime ersieht.

Die ganze Verschwörung löste sich wie eine durchstochene Seifenblase in nichts auf. Die Schwestern der Gemeinde und andere sahen ein, wie traurig sie im Namen des Herrn und von Gerechtigkeit verführt wurden waren. Frau Russell war von dem Fehlschlag ihrer Pläne völlig niedergeschlagen. Ich hoffte, die Krisis sei erreicht, und daß eine Wendung zu ihren Gunsten eintreten möchte, zu meinen Gunsten, und zu Gunsten der Wahrheit. Ich zeigte meiner Frau den Irrtum ihres Weges in der sorgfältigsten, freundlichsten, mildesten Weise. Ich sagte ihr, wie unrecht es von ihr gewesen sei, Pläne zu schmieden, darauf berechnet, mir zu schaden, und zeigte ihr, daß wenn, wie sie meinte, der Herr wünsche, daß sie mich als Redakteur des Wachturms und allgemeinen Aufseher des Erntewerkes ersetzen möchte, Er reichlich im Stande sei, Seinen Voratz auszuführen, ohne ihren böswilligen Beistand; Er könne mich leicht in einem Wahnungslück zermalmen oder töten lassen, mich mit einem Schlag lähmen oder mit einer anderen Krankheit niederstrecken; oder durch die geringste Berührung meines Gehirns könne Er meinen Verstand verwirren; so könne Er das ganze Werk in ihre Hände fallen lassen, denn, wie ich ihr versicherte, mein Vertrauen zu ihr war so groß, daß in meinem Testament alles ihrer Fürsorge und Aufsicht anvertraut worden war. (Dies ist jetzt nicht mehr der Fall. Ich habe bereits alles, was ich besitze, außer meine Kleider, der Wachturm-, Bibel- und Traktatgesellschaft übertragen.)

Frau Russell bestritt nachher, daß sie die Verleumdungen autorisiert habe oder daß solche seien fallen gelassen worden; ich sagte ihr aber, daß die Verleumder es bekannt hätten, und wenn sie wirklich auf meiner Seite stände, würde sie, anstatt über das Resultat der Untersuchung zornig zu sein, einen gerechten Zorn über die falschen Anschuldigungen gezeigt haben. Immerhin hoffte ich noch, meine Frau zu ihrer früheren Gesinnung zurückzugewinnen, und darum verbot ich ihren Verwandten, sie zu besuchen. Ich lud auch eine Schwester Jones, ihre Freundin, zu uns ein, eine Frau von großer Lebenswürdigkeit und Erfahrung, deren Einfluß ein guter sein mußte. Ich eröffnete dem Gedankengang meiner Frau eine Hoffnungstür, indem ich die Bemerkung fallen ließ, daß, wenn ich überzeugt wäre, daß sie keine Sympathie mit den Verleumdungen habe, ich wohl wüßte, aus der Verwirrung Ordnung zu schaffen und sie wieder in die Liebe und Gemeinschaft der lieben Freunde einzuführen. Sie entgegnete, daß das seit der Enthüllung von Sonntag, den 5. September, unmöglich sei. Ich sagte ihr, wenn sie mich wie gesagt überzeugen könne, brächte ich das andere fertig; daß der Anfang aber noch vor dem nächsten Sonntag geschehen müsse, damit man die erzielte Harmonie dann den lieben Freunden der Versammlung bekannt geben könne, um ihre Herzen zu beruhigen.

Freitag abend setzte ich ein Schriftstück über die niedergezielte Harmonie auf, für Frau Russell und ihre irreführten Freunde so günstig gehalten wie möglich. Samstag morgen war sie und ihre Freundin, Frau Jones, darüber fast begeistert. Wir ließen auf der Schreib-

maschine einige Exemplare anfertigen, und Frau Russell und ich unterzeichneten das Schriftstück, worauf sie und Schwester Jones sich auf den Weg machten und die anderen Unterschriften einholten. Frau Russells beide Schwestern und eine der beiden Personen, die der Verleumdung schuldig befunden waren, unterzeichneten es mit uns, und Sonntag nachmittag las ich dasselbe in einer besonderen Nachversammlung der Geweihten vor und forderte alle, die mit dem Geiste des Briefes übereinstimmen und es zu tun wünschten auf, das durch Aufstehen zu bekunden. Die lieben Freunde waren überglücklich und standen auf wie ein Mann und lobten Gott für Seine Gnade, die Ordnung aus der Verwirrung hergebracht hatte.

Die Abschrift des Briefes.

An die Versammlung zu Allegheny, Bibel-Haus.

Lieben Brüder und Schwestern! — Mit Lob und Dank gegen Gott in unsern Herzen vereinigen wir uns in einem gemeinschaftlichen Brief an Euch alle. Seit letzten Sonntag haben wir mit Gebet göttlichen Beistand gesucht in den Sachen, die uns alle schmerzten, und haben Hilfe gefunden in der Zeit der Not.

Die Untersuchung ergab, daß unsere Schwierigkeiten zum größten Teil durch den zu unmäßigen Gebrauch der Zunge und Außerachtlassung von Matth. 18, 15 entstanden waren. Viele Dinge hatten ihr erstes Aussehen ganz verloren; und dieses erwies sich mehr als ein Gegenstand der Furcht, ohne wirklichen Grund.

Wir freuen uns, Euch sagen zu können, daß alle falschen Aussagen und Auffassungen gegenseitig zurückgezogen und vergeben und vermutliche Ursachen des Anstoßes alle für immer beseitigt worden sind, indem gemeinsame Liebe zum Herrn und seiner ganzen Versammlung unsere Herzen erfüllt.

Wiewohl die Prüfung eine schwere gewesen ist, sind wir der Zusage, daß ihr nunmehr glückliches Ende sich als dauernd erweisen wird; und daß wir alle gewisse Lektionen gelernt haben über die Notwendigkeit der Liebe und der genauen Befolgung der Regeln unseres Herrn und Meisters in Matth. 18, 15.

Wir hoffen (s. G. W.), uns nächsten Sonntag mit Euch zu versammeln und sind alle entschlossen, durch Gottes Gnade uns um so mehr zu bemühen, mit jedem und allen freundlich zu verkehren, besonders mit Gottes Kindern; und wenn wir nichts Günstiges über einander zu sagen haben, wir uns solcher Persönlichkeiten ganz enthalten wollen. (Das Original war unterzeichnet von)

Charles T. Russell,
Maria F. Russell,
Lena Guebert,
Emma S. Russell,
Laura J. Rahnor.

Am folgenden Tage, den 13. September, 1897, wurde eine Abschrift dieses Briefes an Freunde benachbarter Städte gesandt, die in der Versammlung vom 4. zugegen gewesen waren, — mit folgendem Begleitschreiben: Den lieben Freunden, die uns am 4. und 5. September in Allegheny besucht haben!

Seid gegrüßt! — Es gereicht uns zur großen Freude, Euch kund zu tun, daß unser himmlischer Vater Eure und unsere Gebete in sehr gnädiger Weise erhört hat — im Interesse der Beteiligten in Sachen, die uns so viel Herzeleid verursachten. Es scheint, daß gewisse Teile der Schwierigkeiten in der Sache, die unserem Fassungsvermögen entgangen waren, sich in vieler Hinsicht als Be-

denken und Mißverständnisse und deren Folgen ertweisen. In ganz unerwarteter Weise hat der Herr die Störungen geschlichtet. Beifolgender Brief ist eine Abschrift desjenigen, in welchem sich die verschiedenen genannten Personen herzlich und freudig vereinigten. Ich sende sie Euch, wissend, daß sie Euch Ruhe und Frieden des Herzens bringen wird, gleich wie uns in Allegheny. Die ganze Versammlung hier war sehr beunruhigt, nicht nur in der verfloßenen Woche, sondern schon vorher, und nachdem wir ihr gestern diesen Brief vorgelesen, waren aller Herzen fröhlich, und die Versammlung schloß sich als Mitbeteiligte dem Briefe an. Viele äußerten sich dahin, daß sich die Sache, wiewohl sehr peinlich, für uns alle als eine sehr wertvolle Lektion ertweisen wird.

„Geheimnisvoll ist Gottes Rat,
Sein Wunderwerk zu tun.“

Persönlich ist mir, als ob ich einen großen Reichtum erhalten hätte, und schätze ich jede Unterschrift mehr wert als 5000 Dollar, und die zweite vielmehr diese Summe. Vereint Euch mit uns in der Dankagung unserem himmlischen Vater, daß er uns aus einer so großen Prüfung erlöst hat.

Euer Bruder und Diener in Ihm,
Charles L. Russell.

Unsere Hoffnung war von kurzer Dauer. Am folgenden Sonntag, als alles Harmonie sein sollte, brach der Sturm wieder los. Die eine Schwester von Frau Russell kam spät herein und ging frühzeitig hinaus, und Frau Russell selbst war die verlegte Unschuld, verweizerte einigen die Hand, nannte andere Verräter usw. Ich gab mir weiter keine Mühe, ihren Besuch der Versammlung zu erzielen, da es mir um aller Willen besser erschien, wenn sie fernblieb.

Sie geht den 9. November 1897 fort.

Noch zwei Monate brachte ich zu und versuchte in jeder möglichen Weise, meine Frau in ihren früheren Zustand zurückzuführen. Am 9. November mußte ich verreisen, und sorgte ich dafür, daß sie bis zu meiner Rückkehr die Gesellschaft einer Schwester hatte. Dies war ihr recht; sie ging aber nachher fort — nach Chicago —, ohne mir die geringste Kenntnis zu hinterlassen. Ich mußte zwei Wochen lang nicht, wo sie sich aufhielt.

Die größte Gemeinde in der „Gegenwärtigen Wahrheit“ außer derjenigen in Allegheny war damals in Chicago, und diese Freunde suchte Frau Russell in jeder Weise durch Verleumdungen für ihre Sache zu gewinnen. Etwa drei kamen unter ihren Einfluß, und in Allegheny etwa acht.

Später, da sie fand, daß sie dort nichts ausrichtete, wollte sie zu mir in Allegheny zurückkehren. Ich versagte ihr diese Rückkehr, außer unter der Bedingung, daß sie ihre Verirrungen eingestehet und sich verpflichtete, sich so zu benehmen, wie sich einer Frau vernünftigerweise geziemt. Ich schrieb ihr, daß mir der Herr mit ihrem Fortgang große Erleichterung geschafft habe, und daß ich fühle, diese Garantie für die Zukunft verlangen zu müssen, sonst dürfte es so aussehen, als ob ich die Verführung Gottes versuchen wollte. Im Januar 1898 kehrte sie nach Allegheny zurück — zu ihrer Schwester; und sie, ihre Schwestern und Freunde unternahmen nun einen Feldzug der Beschimpfung jeglicher Art, aller Wahrheit zum Troß; sie gingen hierhin und dorthin, wo immer sie jemanden fanden, der willens war, sie zu hören, entschlossen, mich in irgend einer Weise zu schädigen. Das dauerte ungefähr ein Jahr; nach Ablauf desselben gab mir meine Frau die feierliche Versicherung, daß sie auf-

gehört habe, falsches Zeugnis gegen mich abzulegen, woraufhin ich sie ein Haus beziehen ließ, das mir gehörte und an die städtischen Anlagen angrezte, und das ich in der besten Weise möblierte — besser als sie es jemals gehabt —, indem ich bei mir selbst dachte, ich will ihr Böses mit Gutem überwinden; sie soll doch noch das Unrechte ihres Weges einsehen und meine Liebesabsichten wertschätzen. Sie zeigte etwas Anerkennung, setzte sich auf mein Knie und küßte mich, beugte auch in dem Hause ihre Knie mit mir. Das Haus hatte zehn Zimmer, und so hatte sie ein ziemliches Mietseinkommen von Schlafgängern. In der Hoffnung, daß eine Sinnesänderung in Aussicht sei, besuchte ich sie jeden Donnerstag abend, etwa fünfmal, als sie sagte: „Mein Gemahl, ich befürchte, daß die Nachbarn und Schlafgänger es sonderbar finden, daß Du jeden Donnerstag hierherkommst“. Der Wink genügte; ich stellte die Aufmerksamkeit ein. Das Kindische an der Situation war ja drollig. Die Nachbarn sahen tagtäglich, stündlich, die Schlafgänger, Männer, am Haus ein- und ausgehen, sollten sich aber wundern, den Mann der Frau einmal in der Woche zu sehen. Ich sah, daß die Suche nach der verschwundenen Liebe zwecklos war. Darnach wünschte sie mich nur zu sehen, wenn Reparaturen und weitere Möbel nötig waren.

Ein neuer Angriff im Jahre 1903.

Bis zum Jahre 1903 hatte Frau Russell eine kleine Summe in der Sparkasse beigelegt, die offenbar dazu geweiht war, ihrem Manne Schaden zuzufügen. Die gelegene Zeit kam, es zu gebrauchen, und so wurde eine neue Sorte Traktate herausgegeben, nicht um den lauterem Sinn des Volkes Gottes zu ertweden, sondern das Gegenteil. Es war ein Versuch, mich in ein falsches Licht zu stellen, mich zu verleumden. Er sollte Briefe darstellen, die ich ihr und sie mir geschrieben habe. Es wurde zudem behauptet, daß ich sie schlecht behandelt, nicht zu ihr gesprochen und ihr diese unliebsame Epistel geschrieben habe. Ich erinnerte mich sehr wohl der Zeit, als sie noch bei mir war, daß sie trotz meiner größten Mühe nicht zum Sprechen zu bewegen war, und einer anderen Zeit, zu welcher sie alles tat, meine Arbeit zu stören, und ich ihr sagen mußte, daß meine Zeit nicht fortwährend dazu gebraucht werden könne, „Dinge zu besprechen“. Um Zeit zu sparen, schrieb ich ihr mehrere Antworten auf gewöhnlichem Manuskriptpapier.

Der Traktat war im ganzen eine grobe Verdrehung der Tatsachen und hatte nur den Zweck, die Interessen der Sache, die ich vertrete, zu schädigen. Sie sandte diese an alle Wachturmleser, deren Adressen sie bekommen konnte, und ganze Bündel wurden an Prediger verschiedener Städte gesandt, wo nach den Wachturm = anzeigen die „Pilger“ = Brüder Versammlungen abhielten; ein Brief begleitete jedes Bündel und forderte den Prediger auf, die Traktate auf der Post abzuholen, die Versammlung der Tages = Anbruch Leute aufzusuchen und jemanden dort diese Traktate verteilen zu lassen. Man erwartete, daß die Prediger und Pastoren so gegen Tages = Anbruch und dessen Schreiber sein würden, daß ihnen diese gemeine Arbeit Freude bereiten würde; zu deren Ruhme muß gesagt werden, daß nicht viele auf den Vorschlag eingingen. Etliche schrieben zurück und bezeichneten die Aufforderung als unterschämt, nichtswürdig und ehrverleßend.

Das war anfangs 1903, und ich sah ein, daß mein Bemühen, meiner Frau zu helfen, vom Satan als ein Mittel gebraucht wurde, der Wahrheit zu schaden, welcher

ich mein Leben und alles geweiht habe. Ich gewann die Überzeugung, daß meine Unterstützung aufhören müsse, setzte meine Schwester als Verwalterin der Wohnung ein, reservierte jedoch ein Zimmer für Frau Russell und sorgte für ihre Kost. Das Resultat war eine Aufregung: Frau Russell, ihre Verwandten und Schlafgänger entfalteten eine solche Störung, daß meine Schwester genötigt war, die Polizei zu Hilfe zu rufen, während Frau Russell und ihre Freunde die Sache in der Presse nach Kräften verdrehten.

Seither hat Frau Russell für ihren Unterhalt nach gerichtlichen Instruktionen jeden Monat 40 Dollar von mir erhalten, und ihre Ehescheidungsklage um Trennung mit Alimentation hat aber erst kürzlich stattgefunden. Sie ist seit Jahren aber schon so getrennt von mir gewesen, wie man es sich nur denken kann. Kein Vorteil, den sie nicht schon besitzt. Könnte finanziell für sie daraus entstehen. Ich muß darum annehmen, daß der Beweggrund zu dieser Klage die Rache ist: eine Gelegenheit zu haben, mich zu beschimpfen und Schandflecken auf die Wahrheit zu werfen, als eine Wiederverletzung für meine Weigerung, ihr all die gewünschten Freiheiten in den Spalten von Zions Wacht-Turm einzuräumen.

Die Gerichts-Protokolle.

Frau Russells Klagebrief gab zu, daß zwischen ihr und ihrem Manne kein geschlechtlicher Verkehr stattgefunden habe, und ihr Rechtsanwalt suchte das so hinzustellen, daß ihr eines der Hauptgenüsse im menschlichen Leben borenthalten worden sei. Das Gericht ließ das nicht zu. Tatsache ist, daß die Sache ganz in Frau Russells Macht stand. Sie verstand wohl, daß ihr Mann es vorzog, ein Zölibatäleben zu führen, sie war aber damit einverstanden und bezeichnete das gleiche als ihren Vorzug. Sie kannte seine Lehren hierüber. Wir sind nunmehr in Tages-Anbruch, Bd. VI., Kap. 12, beseelt —, daß weder der Mann noch die Frau sich dem anderen vernünftiger ehelicher Rechte „entziehen“ („berauben“) mag.

Nichtabestoweniger versuchte Frau Russell auf dem Zeugenstand und durch ihren Rechtsanwalt den Eindruck zu erwecken, daß ihr Mann sehr geneigt sei, sich zu verleben. „einem Stellbisch gleich, der umherstchwimme“ und alles in seine Arme ziehe, was sich ziehen ließe“. Sie sagte, jemand (ich) habe ihr dies vor dreizehn Jahren gesagt. Hörensagen ist als Zeugnis vor Gericht nicht gültig, aber das zu erreichende kostbare Ziel war ja die öffentliche Brandmarkung ihres Mannes als ein „Bösewicht“, ein „Lotterbube“, und so schmuggelte ihr Rechtsanwalt dieses mit hinein und ließ Frau Russell schwören, daß sie es ihrem Manne vor zehn Jahren gesagt habe.

Als ihr Mann am nächsten Tage den Eid leistete und aus sagte, daß er diese Ausdrücke niemals gebraucht habe (und nie zuvor davon gehört habe), da kamen alle vernünftigen Leute zu dem Schluß, daß nur ein Arrivancier eine so wenig schmeichelhafte Bemerkung über sich selbst machen würde; und daß eine auch nur gewöhnliche Frau, die dreizehn Jahre eine Anschuldigung gegen ihren Mann suche, Wunder sehen und Leben und Wirklichkeit in ihren Gedanken zu Hause bringen könne. Dies ist das pünktigste Urteil, das man über einen solchen Eid abgeben kann. Das Gericht strich diesen Punkt von dem Protokoll.

Frau Russell brachte als weitere Klage „ein zu intimes Verhältnis zwischen ihrem Manne und einer gewissen Schwester mit Namen Rose, die im Jahre 1888 ein Glied des Russellschen Haushaltes wurde. Der Versuch auf Seiten Frau Russells und ihres Anwaltes, den Schein zu erwecken, daß ein sträfliches Verhältnis bestanden habe, war so augenfällig, daß das Gericht mit der Frage unterbrach, wenn die Anschuldigung ein sträfliches Verhältnis bedeute, warum das nicht zu einem Teil der Klage gemacht worden sei, und warum Rose in dem Prozeß nicht Mit-Angeklagte sei. Als dann sprachen sie es ab, daß die Klage ein sträfliches Verhältnis betreffe, sondern bedeute, daß Rose auf Herrn Russells Knie gesessen, und er sie geküßt habe. Frau Russell schwur auch, daß sie eines Nachts in Roses Zimmer gegangen sei und Herrn Russell an ihrem Bette sitzend und ihre Hand haltend angetroffen habe. Frau Russell versuchte, „die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit“ nicht zu sagen, sondern umgekehrt, nur einen Teil der Wahrheit, um bösen Mutmaßungen einen scheinbaren Grund zu geben, wodurch der Einfluß ihres Mannes unter denen, die ihn nicht kennen, erschüttert würde.

Am folgenden Tage erklärte Herr Russell auf dem Zeugenstand, daß Rose und ihr Bruder Charles Glieder des Haushaltes und Kontorgehilfen waren — erstere gemäß Frau Russells Wunsch. Rose war von Aussehen noch Kind, trug kurze Kleider und machte Herrn Russell den Eindruck eines Alters von 13 Jahren. Ihr Alter kannte er nicht, aber ein anderer, der sie kannte, hatte zu raten gewagt, sie sei 10 Jahre alt. Sie mag im Jahre 1888 älter als 13 Jahre gewesen sein. Ihr Bruder kam zuerst zu uns, und dann Rose; er aber starb bald nachher.

Einige Monate später hörte Herr Russell im Wacht-Turm = Kontor ein Schluchzen und fand, als er sich umwandte, Rose in Tränen. Der Ursache sich erkundigend, kam Rose noch weinend zu ihm hin und setzte sich auf seine Knie und klagte, daß Frau Russell ihr zu viel Arbeit aufgetragen habe, ehe sie habe ins Kontor kommen können; und sie fühle sich ermüdet und ohne Freund. Er sagte ihr, daß das alles ein Fehler sei. Er nahm Frau Russell in Schutz als nicht absichtlich unfreundlich und zu anspruchsvoll und sagte Rose, sie möchte, was sie könne, frudig verrichten, und dann ihre Müdigkeit kund tun, und daß er sicher sei, daß nichts Unmäßiges verlangt werden würde. Dann, plötzlich ihre Tränen trocknend, küßte Rose Herrn Russell. Wiewohl von dem allen überrascht, wehrte Herr R. dem nicht, noch strafte er's: er machte sich selbst vielmehr Bortwürfe, daß er nicht schon früher etwas väterlicher gewesen war. Am demselben Abend sprach er mit seiner Frau über Rose, und daß sie sich seit dem Tode ihres Bruders sicherlich einsam fühle und daß es eine Pflicht sei, ihre Interessen etwas sorgfältiger wahrzunehmen.

Frau Russell stimmte dem bei, und es wurde gemeinsam abgemacht, daß Rose hinfort als adoptierte Tochter angesehen und behandelt werden sollte. Dies wurde Rose in unserer Gegenwart mitgeteilt: ihre Abende möchte sie in dem großen Studier- und Lesezimmer mit den Russells zubringen. So wurde es gehalten; und wenn Rose zu Bett ging, gewöhnlich um 9 Uhr abends, küßte Frau Russell sie gutenacht und sagte ihr, „den Fuß auch an Herrn R.“ weiter gehen zu lassen. Diese Sitte bestand mehrere Jahre, bis Herr R. zu Rose sagte: „Ich glaube, es ist am besten, ich höre auf, dich zu küssen: Du trägst nun lange Kleider und siehst frauenhafter aus,

und Frau Russell könnte anfangen, eifersüchtig zu werden; — wiewohl sie kein Wort in dieser Hinsicht hat fallen lassen, möchte ich ihr doch nicht den geringsten Grund dazu geben.“ Herr Russell erklärte weiter, daß es erst längere Zeit nachher gewesen sei —, nachdem er dies sich gebührende väterliche Benehmen gegen Rose eingestellt hatte —, daß Frau Russell (weil sie in den Spalten des Wachtturms nicht all die gewünschten Freiheit erhielt, ihm entfremdet), ihm Vorstellungen gemacht habe, weil er Rose geküßt habe. Was Frau R.'s Behauptung betrifft, daß sie ihren Mann eines Nachts in Rose's Zimmer angetroffen habe, an ihrem Bette sitzend und ihre Hand haltend, sagte Herr R., daß er sich dessen nicht erinnere, daß er aber, da er ein wenig Medizin verstehe, in Krankheitsfällen von allen Familienangehörigen in Anspruch genommen worden sei: Frau R., ihre Mutter, ihre Schwestern und deren Kinder waren es gewohnt, zu Herrn R. zu kommen, der eine für alle freie Hausapotheke hatte, schlimme Fälle aber an einen praktischen Arzt verwies. Herr R. nahm an, daß dies ein Notfall gewesen sei, bei welcher Gelegenheit er Rose's Puls gezählt habe. Die ganze Sache mit Rose hatte ein anderes Aussehen, als das Licht der Wahrheit darauf fiel. Das Gericht verfügte, daß das Zeugnis über Rose von dem Gerichtsprotokoll gestrichen werde.

Frau Russell erwähnte eine Person, genannt Emilie, eine Schwester in Christo, die vor 14 Jahren in der Russell'schen Familie im Haushalt mitgeholfen hatte. Mit Hilfe ihres Anwaltes brachte Frau R. mit dramatischem Erfolge hervor: Einmal fand sie Herrn R. in Emilie's Zimmer mit verschlossener Thür. Wiederum wurde unter Eid die ganze Wahrheit geopfert, und ein Teil der Wahrheit ging mit falschen Schlußfolgerungen an die Öffentlichkeit.

Am folgenden Tage erklärte Herr R. die ganze Sache. Eines Morgens war Emilie krank, und er wurde zu ihr gerufen, um ihr Medizin zu verschreiben. Emilie's Zimmer auf der ersten Etage enthielt einen Ausguß und eine Pumpe für Trink- und Spülwasser. Der Lärm der Pumpe erschwerte das Hören, und Herr R. drehte den Schlüssel in der Thür, um die Unruhe zu verhindern, bis er vernommen, was Emilie über ihren Zustand zu sagen habe —, sicherlich für kürzere Zeit als eine Minute, vielleicht nicht eine halbe Minute. Emilie, jetzt verheiratet, leistete den Zeugeneid, daß sie nicht gewußt habe, daß die Thür auch nur einen Augenblick verschlossen gewesen sei, und daß bei dieser Gelegenheit und zu jeder Zeit Herrn R.'s Benehmen ihr gegenüber stets höchst exemplarisch gewesen sei.

Herr Russell erklärte, daß er nicht gewußt, daß seine Frau die Sache bemerkt habe; erst Jahre darnach (als sie versuchte, ihn zu zwingen, ihr alle gewünschten Freiheiten in den Spalten des Wachtturms zu erlauben) erwähnte sie es, mit dem Vermerk, daß das nicht gut klingen würde, wenn man es wiedererzählte. Doch auch dann konnte Herr R. nicht glauben, daß sie das im Herzen meine, oder daß sie sich zu solch einer satanischen geistreich und temperamentvoll sind, denn falschen Darstellung und Verfälschung „der ganzen Wahrheit“ hergeben würde.

Frau R. klagte wegen schlechter Behandlung, brachte aber keine Beweise herbei. Das Hauptverbrechen ihres Mannes war, daß er es einmal (in 18 Jahren Ehelebens), als er nach Denver abreiste, vernachlässigt und sich gewelget habe, sie beim Abschied zu küssen. Am nächsten Tage korrigierte Herr R. auf dem Zeugenstand die Aus-

sage dahin, daß seine Reise nach New-York ging, anstatt Denver, und daß er es seiner Frau erklärt habe, daß ihr Benehmen damals keine besondere Kundgebung von Liebenswürdigkeit rechtfertige, und daß er nicht dafür sei, heuchlerische Liebeslungen zu erteilen.

Frau R. behauptete auch, daß ihr Mann ihre Briefe geöffnet habe. Herr R. erklärte, daß es mit beiderseitigem Einverständnis jahrelang der Fall gewesen sei — die Briefschaften von beiden wären als Gemeingut betrachtet worden, bis Frau R. (ungefähr sechs Monate, bevor sie ihn verließ) Briefe an sie adressiert ungeöffnet zu erhalten verlangt habe. Dem Verlangen wurde sofort entsprochen, sehr zu ihrem Nachteil, weil viele Wachturmleser an Frau R. schrieben, um dem Redakteur Zeit zu sparen, sie enthielten aber Fragen, die am Ende doch ihm eingehändigt werden mußten.

Des weiteren beklagte sich Frau R. darüber, daß sie über ihren Gebrauch von Geldern Rechenschaft ablegen sollte. Herr R. erklärte, daß er 18 jahrelang keine Berichte oder Auseinandersetzungen in Geldsachen verlangt habe, bis ungefähr sechs Monate, bevor sie ihn verließ, als er sie fragte, was sie mit Geldern anfange, die sie von ihm erhalte, anders als für übliche Zwecke. Ob sie ein Bankkonto angefangen habe, oder was. Als sie ihm den Bescheid verweigerte, sagte er ihr, daß, wenn sie sich weigere, Angaben zu machen, nachdem sie das Geld verbraucht habe, bliebe ihm nichts anderes übrig, als zu fragen, zu welchen Zwecken sie es wünsche, wenn sie darum frage.

Eine weitere Klage besagte, Herr R. habe Frau R. während einer Krankheit im Frühling des Jahres 1897 unfreundlich behandelt; und daß er ihr unbarmherzigerweise gesagt habe, sie erleide eine Züchtigung vom Herrn. Herr R. erklärte, daß er ihre Krankheit mit Bestimmtheit so betrachtet habe; daß er aber, sich ihrer allgemeinen Opposition gegen ihn und was er immer sagen möchte bewußt, ihr dies nicht gesagt habe. Jedoch habe er befürchtet, es könnte ihr ein Segen aus der Krankheit verloren gehen, und so habe er bei ihrer Freundin, die ihr Vertrauen in ganz besonderer Weise genoß, und in der Pflege mithalf, den Gedanken angeregt. Und was die Behandlung seiner Frau während jener Krankheit betrifft, versicherte Herr R. dem Gericht, sie hätte nicht liebreicher und behutsamer sein können. Er erklärte, daß Frau R. an einer ansteckenden Hautflechte erkrankt sei, die jeden Zoll ihres Körpers von Kopf bis zu Fuß bedeckt habe; daß dies den Beistand einer Helferin erfordert habe, um Tags dreimal die Eruptionen zu behandeln (und welche von der Krankheit angesteckt wurde); des Nachts sei die Krankheit aber viel schlimmer gewesen, und, da sich andere fürchteten, habe er selbst zweimal jede Nacht die drei Waschungen besorgt: er habe so jede Nacht 4—5 Stunden zugebracht und seine Frau mit der größten Zartheit behandelt in der Hoffnung, ihre Liebe wieder zu gewinnen, die ihr Ehrgeiz verdrängt hatte.

Noch einen Fehler sollte Herr R. begangen haben, darin, daß er wochenlang nicht zu ihr gesprochen, sondern ihr Briefe geschrieben habe. Einige Briefe wurden als Beweis vorgelegt. Herr R. zietete, daß seine Sandleitungsweise völlig verkehrt dargestellt würde —, daß er seine Frau stetsfort mit der äußersten Höflichkeit behandelt habe —, daß keine Frau in der ganzen Welt hätte besser behandelt werden können. Er erklärte, wie um die Zeit, als Frau R. aufhörte, seine Vorträge für den Wachturm zu berichten, sie scheinbar entschlossen

gewesen sei, ihm in seiner redaktionellen Arbeit hinderlich zu sein, und wie sie seine ganze Zeit würde verbundet haben mit „Erörterungen“ ihrer Ideen usw., wenn er es zugelassen hätte: um seine Zeit zu sparen, war er genötigt zu schreiben, weil ihre Diskussionen so unbernünftig und unaufhörlich waren. Einen dieser Briefe, von Frau R. als stärkster gegen ihren Mann erwählt, führen wir unten aus dem Gerichtsprotokoll an.

Der anstößige Brief.

Frau Ruffells Anwalt brachte eine Anzahl von Briefen vor, die in Wirklichkeit gegen ihre Sache waren, denn sie bewiesen, daß Herr R., wie schon gesagt, auf verschiedene Weise versucht hatte, sie zu ihrem früheren guten Selbstbewußtsein zurückzugewinnen. Der erste derselben, der hier angeführt wird, ist einer, aus dem Frau R. einige Sätze für ihren im Jahre 1903 verbreiteten Traktat herausgegriffen hatte. Sie werden hier gesperrt gedruckt, damit man sehe, wie sehr die Anführung den Brief im Ganzen genommen in ein falsches Licht stellte. Er wurde ohne den geringsten Gedanken geschrieben, daß er jemals wieder gebraucht werden würde, und so wurde von Herrn R. keine Copie davon aufbewahrt.

d. 8. Juli, 1896.

Meine liebe Frau! — Antwortlich Deines Vorschlags zu „einer weiteren Diskussion“ von Dingen, die in letzter Zeit unsere Zuneigungen abgelenkt, antworte ich: Ich muß eine solche Diskussion ablehnen, aus zwei Gründen: 1. Es würde vielleicht zu einer noch weiteren Trennung führen, und 2. Wie ich Dir schon gesagt habe, ich habe keine Lust, neue Klagen mit jemandem zu erörtern, dessen Urteil über mich nach 17 Jahren der Bekanntschaft ist — „ein Mangel an Vertrauen“, und daß ich der Liebe und Gerechtigkeit bar sei.

In den drei letzten Jahren hast Du mir allmählich den Beweis aufgedrängt, daß wir uns beide, als wir heirateten, in unserem Urteil geirrt haben —, daß wir nicht für einander passen, nicht fähig sind, einander glücklich zu machen, wie wir uns eins geworden und glaubten tun zu können. Der letzte Monat hat diese Überzeugung sehr gegen meinen Willen in mir befestigt. Ich bin überzeugt, daß unsere Schwierigkeit eine allgemein zunehmende ist —, daß es ein großer Fehler ist, wenn willens-starke Männer und Frauen heiraten. Wenn sie heiraten wollen, so ist es weit besser, wenn die Willensstarken solche heiraten, die nicht zu geistreich und temperamentvoll sind; denn niemals kann es, der Natur der Sache nach, unter den heutigen Verhältnissen Frieden geben, wo die beiden ganz gleich sind. Dies überzeugt mich nun so mehr von der Weisheit des Wortes Gottes.

Die mir im verflossenen Monat ausagelungene Überzeugung ist mir eine äußerst schwere Prüfung gewesen, denn ich besitze genug Männlichkeit, die mich nach der Sympathie und Liebe der wahren Frau verlangen läßt, die Du in vieler Hinsicht gut darstellst, aber durch Gottes Gnade fühle ich mich gestärkt, den guten Kampf des Glaubens fortzusetzen, indem mich Seine Kraft aufrecht erhält.

Du brauchst nicht zu befürchten, daß sich mein Herz einer anderen Frau zuwende! Wie ich Dir oft gesagt habe, ich habe nie eine bessere Ähnlichkeit meines Ideals angetroffen, und ich erwarte das auch nie. Ich ziehe den Schluß, daß ich niemandem angepaßt bin, und nie-

mand mir — außer dem Herrn. Ich bin so dankbar, daß Er und ich einander verstehen und einander Vertrauen schenken.

Dieser Brief soll nicht lieblos sein. Wenn irgend etwas darin unfreundlich zu sein scheint, dann bitte entschuldige es, als nicht so gemeint. Dermaleinst werden wir uns besser kennen. Hoffen wir, daß dann weniger, und nicht mehr, Unvollkommenheiten an uns offenbar werden, die jetzt einander plagten. In mir lieber Erinnerung jeder Freundschaft, und mit den besten Wünschen für Deine zeitliche und ewige Zukunft; verbleibe ich
Dein getreuer C. L. Russell.

Eine weitere Anklage der Frau R. gegen ihren Mann war, daß er sie von ihren Schwestern und Freunden abgesondert und ihnen beleidigende Briefe gesandt habe. Herr R. erklärte, daß es in ihrem Interesse geschah, daß jenen die Gemeinschaft mit ihr verboten wurde, in einer Zeit, als sie mit ihnen anfang, sein wirksamer Feind zu sein — in der Hoffnung, sie von ihrem Lehren Weg zurückzubringen. Er sandte solche Briefe zweimal zu verschiedenen Zeiten: die ersten im September wurden bei der Wiederversöhnung widerrufen. Die zweiten, ebenfalls von Frau R. dem Gerichtsprotokoll beigelegt, geben wir nachstehend wieder: —

Allegheny, Pennsylvania, den 9. November 1897.

Meine liebe Frau: — Ich halte es für meine Schuldigkeit, Dir eine Abschrift eines Briefes zu geben, der (gestern) an vier Deiner Freunde gesandt worden ist, die deutlich beweisen, daß sie meine Feinde sind. Niemand weiß etwas davon, außer Bruder Bohnet, der es im Vertrauen weiß — weil er auf der Schreibmaschine die Abschriften hergestellt hat.

Ich habe es diesen Personen verboten, mit Dir Umgang zu haben, und ich verbiete es Dir jetzt, weil ich muß, mit ihnen in irgend einer Weise den Umgang zu pflegen.

Ich hoffe, meine Geliebte, daß Du, von diesem Einfluß befreit, wieder „zu Dir selbst“ kommen und über die Dinge rechte und vernünftige Ansichten gewinnen wirst; möglichenfalls wird uns der Herr wieder mit jenem Glück segnen, dessen wir uns einst zusammen erfreuten in unserem häuslichen Leben, und in unserer christlichen Gemeinschaft und im Zusammenwirken im Dienste des Herrn. Es schmerzt mich sehr, Dir abzuschneiden, was Deine einzige Freude zu sein scheint, aber meine Hoffnung ist, daß Du der Liebe für diejenigen, welche mich hassen, entwöhnt werden möchtest; und das nicht nur mir zum Troste, sondern auch zu Deinem eigenen, gegenwärtigen und ewigen Wohlergehen. Sollten dieselben später eine Herzensänderung offenbaren, soll es mich sehr freuen, das frühere Verhältnis allseitig wiederhergestellt zu sehen, bis dann aber kann es nicht anders als verderblich sein und nicht zugelassen werden. Ich habe diese Sache nun ungefähr einen Monat sorgfältig erwogen, und ich glaube, daß mein Schritt der weiseste ist und in Harmonie mit dem Willen und Worte Gottes; wie ich Dir zeigen werde, wenn Du es wünschst.

Gestatte mir, Dir zum Troste hinzuzufügen, daß Dein Benehmen gestern Abend und heute Morgen viel freundlicher ist als bisher, und wenn das schon früher der Fall gewesen wäre, dann hätte ich mit dem Schreiben an Deine Freunde — meine Feinde — noch länger gewartet.

Mit aufrichtiger Liebe und Sympathie,

Dein Gemahl C. L. Russell.

Allegheny, Pennsylvanien, den 8. November 1897.

Frau . . . : — Vor einiger Zeit schrieb ich Ihnen betreffs Ihres Einflusses auf meine Frau. Seither habe ich etwas Grund zur Annahme gehabt, daß sowohl Sie als auch meine Frau die Dinge in einem anderen Lichte zu sehen bekämen, und daß Sie Ihre gemeinsame Verschönerung, mir zu schaden, bereut und aufgegeben hatten. In diesem guten Vertrauen handelnd, erhob ich weiter keinen Einwand gegen Ihren Verkehr.

Seit einem Monat jedoch bin ich wider meinen Willen zu der Annahme gezwungen worden, daß der große Widersacher beschäftigt ist, Ihre Gruppe zu verleiten, andere Unheil stiftende Wege einzuschlagen — hoffend, daß es ihm besser gelingt, wie das letzte Mal. Ich habe für einen jeden von Ihnen und für Sie alle den Herrn ernstlich gebeten, er möchte Ihnen die Augen öffnen, die Größe Ihres verkehrten Weges zu erkennen; ich bin nunmehr aber überzeugt, daß es meine Pflicht gegen meine Frau ist, sie von Ihrem verderblichen Einfluß abzusondern; denn ein solcher ist es, ob Sie es wissen oder nicht; und ich hoffe und bin geneigt zu glauben, daß Sie in der Sache nicht mutwillig, aber verblendet, sind; damit aber keine Gelegenheit obwalte, etwas mißzuverstehen, und damit diese Warnung in jeder Hinsicht eine gesetzliche sei, muß ich sehr deutliche Sprache gebrauchen und Ihnen sagen, daß Ihr Einfluß, wie immer er gemeint sein mag, ein böser Einfluß ist; denn er hat bei meiner Frau böse Folgen gehabt. Weit entfernt, ein „Friedensstifter“ zu sein, wie es alle, die den Namen Christi tragen, sein sollten, sind Sie ein Unheilstifter — ein Friedensstörer gewesen. Sie haben mir bereits die Zuneigung meiner lieben Gefährtin genommen, die mir, wie ich glaube, vom Herrn gegeben worden ist —, so daß sie sich selbst in ihrem früheren liebenden, wohlwollenden Wesen gar nicht mehr ähnlich ist. Sie haben in ihr eine böse, selbstsüchtige Gesinnung angeregt, oder haben dazu beigetragen, sie anzuregen —, eine Gesinnung, so das Gegenteil von der biblischen Definition für den Geist der Liebe und den Charakter unseres Herrn, als sie im Gegensatz steht zu ihrem früheren schönen Charakter unter dem Einfluß göttlicher Gnade. Die Gesetze unseres Landes, nicht zu sagen die höheren Gesetze Gottes, verwerfen jegliche solche Handlungsweise und verderbliche Beeinflussung, als da geneigt ist, Mann und Frau zu entfremden und zu trennen. — „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch (weder ein Mann noch eine Frau) nicht scheiden“ —, sei es in der Tatsache oder in ihres Herzens Sinn.

Sehr ungern gebe ich Ihnen also hiermit zu wissen, daß Sie diese unheilvolle Beeinflussung einstellen müssen; und daß Sie es zu dem End hinfort unterlassen, irgendwie mit meiner lieben Frau zu verkehren — sei es persönlich oder sonstwie —; daß Sie dieselbe nicht in Ihre Wohnung aufnehmen und nicht in meiner Wohnung besuchen, nicht sonstwo treffen und nicht mit ihr korrespondieren, sei es direkt oder indirekt durch andere.

So, wie ich Ihnen mit Schmerzen und ungern also schreibe — und nur als ein letztes Mittel zur Verteidigung meines Heims und in der Hoffnung, daß mit Gottes Segen meine liebe Frau, von solcher verkehrten Sympathie und böser Ermutigung befreit, den „Geist eines gesunden Sinnes“ wiedergewinnen möchte — den heiligen Geist der Liebe —, so soll es mich sehr freuen, diese Ihnen hier auferlegten Beschränkungen in Bezug auf meine Frau zu widerrufen. Aber nichts soll so ausgelegt werden, als sei diese Aufforderung rückgängig ge-

macht, es sei denn schriftlich über meiner eigenen Unterschrift gegeben. Das Nichtinnehalten Ihrerseits der in dieser Aufforderung enthaltenen Bestimmungen, in absoluter Weise, wird Sie mit Recht verantwortlich machen für solche schwere Strafen, als die Gerichte von Allegheny County vorschreiben.

Betrübten Herzens, Ihr usw. E. L. Russell.

Andere Briefe ähnlichen Inhaltes bilden Teile der Beweisakte, die obigen werden aber als gute Beispiele genügen.

Der Richterspruch — das Urteil des Schwurgerichts.

Der Richter in dem Prozeß sowohl, als auch die Zuhörer, Rechtsanwälte usw. sahen deutlich, daß Frau Russells Anlagen zusammengesucht waren, und, daß sie von mir keinerlei Beleidigungen ausgesetzt worden war; und der Richterspruch war ungefähr so sehr zu meinen Gunsten, wie es hätte ausgedrückt werden können. Die Geschworenen berieten sich ungefähr zwei Stunden und brachten dann ein Urteil, das die Scheidung genehmigte — sehr zum Erstaunen aller Beteiligten. Zur Erklärung ihres Urteils sagten einige Schöffen: „Wir kamen zu dem Schluß, daß keine Hoffnung auf eine Wiederausöhnung vorhanden sei, und daß wir beiden Parteien Gutes erzeigen würden, uns für eine Scheidung zu entschließen.“

Mein Rechtsanwalt hat vor dem Gericht Einspruch erhoben und verlangt, daß das Urteil als gesetzwidrig und im Widerspruch zur Beweisführung beiseite gesetzt werde. Mir wird gesagt, es könnten Monate darüber hingehen, ehe eine Entscheidung abgegeben wird. Ein Richter aber handelt nicht gern so willkürlich mit einem Schwurgerichtsurteil. Ich bin nicht dagegen, daß meine Frau eine Scheidung bekommt, ich erhob aber Einspruch, weil ihre Klage eine wahrheitswidrige und verleumderische war.

„Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?“

Wie unwahr, verleumderisch und armselig auch immer die Beweischrift, die Anschuldigungen sind weit und breit im Lande verbreitet worden, die Öffentlichkeit kennt die Unwahrheit, und die größte Mehrheit wird im gegenwärtigen Leben die Wahrheit nie zu wissen bekommen. Mein Urteil ist, daß diese Dinge nicht so passieren konnten: daß, soweit die Geweihten des Herrn in Betracht kommen, kein Haar von ihrem Haupte fallen kann ohne göttliches Wissen und Seine Macht, es zu verhüten zu können. Darum ist es ganz klar, daß es aus irgend einem Grunde dem Herrn gefallen hat, mich zu verwunden und mich der Schande auszusetzen. Mein größter Schmerz betrifft meine Freunde; und doch trauern wir nicht, wie andere, die keine Hoffnung haben. „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen — die nach Seinem Vorfaß Berufene sind.“

Wie diese bittere Erfahrung zum Guten dienen wird, mögen wir nicht deutlich zu sehen im Stande sein, wir können aber fest vertrauen. Vielleicht soll sie zur Erschütterung und Sichtung beitragen, die alles Bewegliche von dem Unbeweglichen trennen soll. (Hebr. 12, 26—28.) Die Richterschütterten werden ohne Zweifel näher zu einander hingezogen werden. Wir haben das volle Vertrauen, daß, obgleich Satan uns wie Weizen zu sichten und zu entmutigen begehrt — um uns als Vertreter des Herrn in einen schlechten Ruf zu bringen —, es ihm nicht gelingen wird über das hinaus, was der

Herr zu Seiner Selbstverherrlichung und zu unserem Nutzen für gut befindet. So wie der Meister für Petrus betete, so dürfen wir sicher sein, daß alle, die in Wahrheit Sein sind, auch Seiner Sympathie und Stütze teilhaftig sind. Aus diesen Briefen sehe ich, daß meiner in den Gebeten der geliebten Herde des Herrn gedacht wird, und ich versichere Euch, daß meine Gebete für Euch alle aufsteigen, und daß ich mir voll und ganz bewußt bin, daß dies auch Eure Stunde der Versuchung ist. Möge die Kirche Christi aus dem Schmelztiegel in jeder Hinsicht glänzender und stärker und reiner hervorgehen!

Was den Einfluß dieser Sache auf die Welt betrifft, ist es schwer, zu sagen, welcherlei er sein wird. Ich habe bereits von vielen Nachricht, die vorher der Wahrheit gegenüber eine etwas oppositionelle, unentschlossene Haltung einnahmen, die zu meinen Gunsten über die Verleumdungen ungehalten und aufgebracht sind, da sie aus der Beweisführung sehen, daß die Behandlung meiner Frau unter ungünstigen Verhältnissen höchst rücksichtsvoll abgewiesen ist, so gar ihrem eigenen Zeugnis nach, wenn die Tatsachen erklärt wurden. Einige derselben haben größere Sympathie für die Wahrheit gewonnen. Was aber die Masse der Welt betrifft, so wissen wir, daß sie das Licht nicht lieb haben und eine Entschuldigung zur Opposition suchen wird, und darum mag die allgemeine Folge sehr wohl sein, daß eine größere Opposition als bisher entsteht — von Seiten einiger, die sich bemühen werden, die böswilligen Zeitungsausagen und falschen Anschuldigungen in dieser Sache so zu gebrauchen, als ob sie auf Wahrheit beruhten — um dadurch die Wahrheit und alle, die für sie eintreten, zu kreuzigen. Da wir glauben, daß das Erntewerk nun innerhalb weniger Jahre zu Ende gehen muß, so nehmen wir an, daß es aemissen Erfahrungen erlaubt sein wird, allmählich die Gelegenheiten für den Dienst des Herrn und die Verkündigung der Evangeliums-Berufung dieser Zeit zu schmälern und ihr schließlich ein Ende zu machen. Wir erwarten natürlich irgendwie zu leiden. Wir haben dem Herrn versprochen, treu zu sein bis in den Tod. Wir haben nicht zu bestimmen, aus was unsere Prüfungen bestehen sollen, auch nicht, wie und durch wen sie kommen sollen. Die Gnade des Herrn genügt uns. Seine Verheißung lautet: „Ich will Dich nicht verlassen noch verläßeln“, wenngleich er uns versichert, daß der Widersacher in dieser Erntezeit, so es möglich wäre, selbst die „Auserwählten“ verführen und zu Falle bringen würde, was aber nicht möglich sein wird, weil „Größer ist, der für uns ist, als alle, die wider uns sind.“

Wir können nicht all die vielen teuren Briefe abdrucken, in denen die Sympathie und das Vertrauen so reichlich gespendet worden, wir heben sie aber alle auf und können hier eine kleine Probe wiedergeben. Von vielen anderen haben wir indirekt durch die reisenden Brüder und durch Gemeindeführer gehört, oder durch einige Worte in Verbindung mit geschäftlichen Mitteilungen. Wir haben keine Zeit gefunden, diese geschätzten Briefe alle zu beantworten. Ich möchte bitten, daß alle solche diese hier gemachten Darlegungen als meine persönliche Antwort auf ihre Mitteilungen betrachten und sich meiner Liebe und besten Wünsche versichert halten.

Euer Bruder und Diener im Herrn,

C. T. Russell.

d. 15. Juli, 1906.

Erfreuliche Briefe. *)

Lieber Bruder Russell! —

Als ich einen Blick durch die Morgenzeitungen warf, sah ich einen Artikel über den lang erwarteten Versuch, Sie vor der Welt in ein falsches Licht zu stellen. Mein Herz ließ bald eine Bitte zum Throne der Gnaden aufsteigen, daß der himmlische Vater Ihre Sache und Ihre Schritte lenken möchte. Ich kann nicht ganz begreifen, wie schwer Ihnen diese Prüfung sein muß, doch wenn ich daran denke, wie es mir in einer ähnlichen Lage sein würde, so befähigt mich das, in etwa zu bemessen, wie intensiv Ihre augenblicklichen bitteren Erfahrungen sein müssen.

Es erscheint natürlich, Leute zu finden, die die Richtigkeit Ihrer Schriftauslegungen in Frage stellen, wenn wir aber solch eine Verleumdung Ihres Charakters und Ihrer Motive antreffen, dann zeigt sich dabei etwas so Teufelisches, daß mein Herz darob fast überwältigt wird. Seien Sie meiner Gebete und meiner Liebe und Sympathie und Mitwirkung in dieser schweren Zeit versichert.

Da aber unser lieber Herr diese Sache so lange hinausgeschoben ließ (acht bis neun Jahre), beabsichtigte Er offenbar, daß die „Brüder“ Zeit haben möchten, gestärkt zu werden, es zu ertragen; und indem Er Bruder Weber inzwischen sterben und Bruder Fay an's Hospital binden ließ, sollten Ihnen Ihre Zeugen fehlen und Ihre Sache vor der Welt einen so wenig günstigen Eindruck machen wie möglich, und damit diejenigen, welche die Wahrheit angenommen haben, um so gründlicher geprüft würden. Ich glaube, der Herr sucht solche, die ohne zu wanken an der Wahrheit festhalten, wenngleich die denkbar schlimmste Schmach auf sie fiele, und ihre Vertreter die denkbar größte Verfolgung träge. Es mag dies die Methode des Herrn sein, um etliche hinauszufischen, die der Wahrheit unwürdig sind; so seien Sie denn geduldig, lieber Bruder. Nichts kann Seine Sache beschädigen, und nach nur wenigen Jahren mehr wird Sie die Welt recht verstehen, und Ihre unerbiente Schmach und Unchre wird in Freude verhandelt werden. In christlicher Liebe, Ihr Bruder und Diener auf dem schmalen Wege,

B. S. Barton, — Reiseprediger.

* * *

Lieber Bruder Russell: —

Ein Exemplar der Pittsburgh Sonne enthält einen Bericht des Ehescheidungsprozesses, der von Frau Russell gegen Sie angestrengt wurde, und möchten wir Sie unserer fortdauernden Liebe und unseres beständigen Vertrauens versichern. Die Anklagen erschienen uns so unsinnig, daß sie wenig Eindruck auf uns machten, aber ohne Zweifel werden manche Feinde der Wahrheit sich freuen, dieselben gegen Sie und die Wahrheit, die Sie so getreulich verteidigen, gebrauchen zu können.

Wir wissen, lieber Bruder, daß Sie seit langer Zeit die Zielscheibe für feurige Pfeile Satans gewesen sind, und daß er Mittel und Wege, einerlei wie schlecht, ergreifen wird, Ihren guten Namen zu brandmarken. Wir sind mehr als froh, daß der Herr die Versicherung gegeben hat, „Keiner Waffe, die wider dich geschmiedet wird, soll es gelingen“, und daß Er, der für Sie ist, größer ist, als alle, die wider Sie sind. Die Leiden, die Sie infolge dieser Erfahrung erdulden, tragen die Glieder des einen Leibes mit: „Wenn ein Glied leidet,

*) Wegen Raumangel bringen wir von fünf Briefen im engl. Wachturm hier nur zwei.

leiden alle mit“: und wir freuen uns, daß es so ist, denn wir teilen mit Ihnen auch die Freude an der Wahrheit und ihrem Dienste.

Seien Sie versichert, lieber Bruder, daß wir Ihrer beständig vor dem Throne der Gnaden gedenken, und nicht wir allein, sondern all die Glieder des einen Leibes, denn wir betrachten dies als eine Prüfung für die ganze Kirche Christi im Fleische. Möge die alles überwindende Macht Gottes auf Ihnen ruhen und Ihnen Gnade verleihen, und Kraft, und Sie in dieser Stunde besonderer Prüfung stärken, und mögen Sie dabei all die Lektionen des Leidens usw. lernen nach Seinem Wohlgefallen.

Indem wir Sie nochmals unseres beständigen Vertrauens und unserer Liebe versichern, verbleiben wir, Ihre auf dem Wege der Treue und in der Hoffnung der Herrlichkeit verbundenen

E. R., A. M. und Familien, — Texas.

Gemeindebeschlüsse in Allegheny und andern Städten.

Sonntag, den 6. Mai 1906 versammelte sich die Bibelhausgemeinde zu einer regelmäßigen Versammlung in der Carnegie Musikhalle. Am Schlusse derselben kamen die Ältesten und Diener nach vorn und baten Bruder Russell um die Gelegenheit, sich an die Gemeinde zu wenden und den Schluß der Versammlung zu übernehmen. Vierzehn Vertreter von verschiedenen Gemeinden im ganzen Lande waren von nah und fern zu dem Zweck gekommen, um sich an dem Folgenden zu beteiligen. Bruder Russell war völlig überrascht und gab dem Wunsche von 45 Brüdern nach.

Die genannten Brüder der Gemeinde unterbreiteten sodann gewisse Beschlüsse, die sie vorher ausgearbeitet und einstimmig angenommen und unterzeichnet hatten, und baten die Anwesenden, sich über dieselben dafür oder dagegen zu äußern. Die ganze Gemeinde von 400 Personen stand zum Zeichen ihrer Annahme und unbedingten Beachtung der Beschlüsse auf. Hierauf wurden die Vertreter der auswärtigen Gemeinden vorgestellt, welche mitteilten, daß sie dieselben ähnliche Beschlüsse angenommen hätten, die Bruder Russells Standpunkt einstimmig billigen und unterstützen. Vertreten waren die Gemeinden der Städte New-York, Dallas (Texas), Washington, Columbus, Indianapolis, Toledo, Beechling u. a. m. Telegramme wurden gelesen von den Gemeinden der Städte Philadelphia, Chicago, St. Louis, Louisville, Cumberland, St. Paul, Cincinnati, Minneapolis, Ft. Worth, Stanton, Canton, Youngstown, Dalton, Milwaukee, Altoona, Johnstown, New-Albany, Pottsville, Brantford (Canada), Hamilton (Canada) u. a. Plätzen, die mitteilten, daß sie die Allegheny-Beschlüsse unterschrieben und selbst ähnliche Beschlüsse angenommen hätten. Der Wortlaut der ersten folgt:

Die Ältesten und Diener der Bibelhaus-Gemeinde möchten hiermit ihre Gesinnung dokumentieren betreffend den bösen Schrein, der in den letzten zwei Wochen durch den gegen ihn angestregten Ehescheidungsprozeß öffentlich auf unseren geliebten Hirten und Lehrer gefallen ist.

Schon lange vor der Öffentlichkeit.

Bruder Russell hat schon seit 38 Jahren als Prediger und Lehrer vor der Öffentlichkeit gestanden, und ist als solcher stets der öffentlichen Kritik ausgesetzt gewesen, ohne daß je das geringste Wort gegen seinen Charakter gehört worden wäre. Etlichen von uns dient er schon 20 Jahre, und anderen weniger lang, und wir haben

sowohl im persönlichen Verkehr mit ihm und durch das Studium der Schriften, von welchen er unter Gott nach unserem Dafürhalten der Autor ist, viele Gelegenheiten gehabt, ein Urteil über seinen Charakter zu gewinnen, und sind sicherlich viel eher im Stande, als die Öffentlichkeit, die ihre Informationen von unvollkommenen Zeitungsberichten und einseitigen Zeugenaussagen ableitet, zu beurteilen, wie viel Wahrheit in den Anschuldigungen liegt, die kürzlich öffentlich feilgeboten wurden. Wir gewahren, daß einigen Privatangelegenheiten unseres Bruders eine sehr unfreundliche und böse Färbung beigegeben worden ist, die in den Tatsachen keinerlei Begründung hat, wie wir aus intimer Berührung mit ihm und den Verhältnissen wissen.

Mit Berücksichtigung all der hier angedeuteten Umstände bereinen wir uns zu einer öffentlichen Erklärung über unser unverändertes Vertrauen zu unserem geschätzten und geliebten Hirten und Bruder, Charles E. Russell, den wir als einen Diener des Herrn anerkennen, den die göttliche Vorsehung in die Stellung gesetzt hat, die er nun schon so viele Jahre eingenommen hat und noch einnimmt, zur Ausbreitung Seiner Wahrheit und zum Beistand Seines Volkes in dem besseren Verständnis Seines heiligen Wortes. Wir schätzen die ehle Gesinnung sehr hoch ein, mit der unser Bruder sich eine Beschränkung auferlegte, so daß er es vorzog, in der Öffentlichkeit und vor Gericht nicht auf Einzelheiten einzugehen über Dinge, die auch besprochen wurden, in denen er sich hätte rechtfertigen können, wenn er hätte Böses mit Bösem, Scheltwort mit Scheltwort vergelten wollen. Gleichzeitig anerkennen wir mit großer Genugtuung die Gerechtigkeit, die der Richter in der Abgabe seines Urteils an das Schwurgericht handhabte, daß, wenn es befolgt worden wäre, bei dem Schwurgericht das Entgegenersetzte des abgegebenen Urteils hätte herbeirufen müssen, wodurch unser Bruder von all den Schmähungen freigesprochen worden wäre.

Worte der Aufmunterung.

Wiewohl der Standhaftigkeit und Treue im Glauben unseres Bruders bewußt, möchten wir ihn doch aufmuntern mit dem Hinweis auf die Gnade des Herrn, die ihn in der ganzen Sache zu stärken und zu erquicken vermag, so daß auch die züchtigenden und läuternden Folgen der Feuerprobe nach unzweifelhafter göttlicher Absicht nicht verloren gehen, — eine Vorsehung, welche es zuließ, daß er diese Erfahrung machte. Gibt doch die Schrift die Versicherung, daß „das schnell vorübergehende Leidte unserer Drangsal bewirkt uns ein über die Maßen überschwenaliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht: denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, ewig.“ Und wenn es dem Fleische auch sehr schwer fällt, der Ermahnung des Apostels Jakobus nachzukommen: „Achtet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Versuchung fallet, da ihr wiisset, daß die Erprobung eures Glaubens Muskharen bewirkt.“ zweifeln wir nicht daran, daß der Herr Gnade darreichen wird, diesen idealen Gedanken zu verwirklichen und ihn mehr und mehr zu offenbaren, wenn es die Notwendigkeit verlangt.

Wir erinnern unsern lieben Bruder ferner daran, wie der Apostel Petrus sagt, daß „Christus uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir in Seinen Fußtapfen folgen sollen“, und daß der vorgezeichnete Weg ein solcher der

Demütigung, des Leidens, der Prüfung ist, bis der Pilgerlauf dieses Lebens beendet ist und uns gestattet, einzugehen zu der „Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes“. Von unserem Herrn hieß es: „Es gefiel Jehobah, ihn zu verwunden; Er hat Ihn (Schmach) leiden lassen;“ und der Herr selbst sagte: „Es ist genug, daß der Jünger ist wie Sein Meister, und der Knecht, wie Sein Herr; wenn sie den Hausherrn Beelzebub geheißten haben, wieviel mehr Seine Hausgenossen.“

Seine Treue zur Wahrheit.

Die Treue zur Wahrheit seitens unseres Bruders und seine getreue Art, die Schrift auszulegen, haben unsere Liebe zu ihm hingezogen und in uns je mehr und mehr die Liebe zum Herrn, zur Gerechtigkeit und zu allen, die damit eins sind, erweckt. Wir freuen uns gemeinsam, die Hände dessen emporhalten zu dürfen, der uns also geistige Erquickung dargereicht; wir ermutigen ihn, in der Erfüllung der Arbeit, die der Herr in seine Hände gelegt, nicht nachzulassen; daß er sich nicht irre machen lasse durch die mancherlei Leiden und feurigen Pfeile des Widersachers, die auf ihn abzielen, sondern daß

er in dem vollen Vertrauen, daß der Herr wohl imstande ist, die Interessen Seiner Eigenen Sache und Seines Eigenen Volkes vollkommen zu wahren, dem Herrn in allen Stücken bis zum Ende treu bleiben möchte.

Den 5. Mai des Jahres unseres Herrn 1906.

Joseph Vero.

E. F. Abbott.

R. H. Brider.

Georg C. Garman.

Benj. Rogers.

N. D. Wright.

M. C. Van Amburgh.

A. C. Williamson.

F. W. Williamson.

J. A. Bohnet.

Edward Maurer.

Wm. Brose.

Otto Meng.

Charles Springer.

A. C. Burgeß.

J. L. Kirkland.

F. L. Scheerer.

J. Hutchinson.

R. H. Girsch.

J. H. Giesen.

Wm. Moore.

J. H. Bladmore.

Die zwei Ältesten, deren Namen nicht erscheinen, sind Br. M. L. Herr, der sich außerhalb des Staates auf einer Predigttour befindet, und Br. Wm. M. Wright, der „außer dem Leibe“, „bei dem Herrn“ ist.

„So habt nun acht auf euch selbst.“

Diese Worte des Apostels Paulus, und die weiteren: „und auf die ganze Herde, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch das Blut Seines eigenen Sohnes erworben hat“ (Apg. 20, 28), waren nie mehr der Beachtung wert, als jetzt. Können wir doch von dem Wachturm Zions aus deutlich erkennen, daß, wiewohl die Wahrheit in allen Richtungen herrliche Fortschritte macht, der „böse Tag“ über uns hereingebrochen ist: zur Prüfung derer, die bereits gesegnet und erleuchtet sind. Es ist darum nicht nur eine Frage, wer wird mit dem Ohr für gegenwärtige Wahrheit gesegnet werden, sondern außerdem: „Wer vermag an dem bösen Tag zu widerstehen und, nachdem er alles ausgerichtet hat, zu stehen“ — die letzten Prüfungen zu ertragen (Eph. 6, 13), so daß ihn das Lob trifft — „mehr als Überwinder durch Den, Der uns geliebt“ und erkauft hat mit Seinem kostbaren Blute.

Auf allen Seiten gewahren wir die Angriffe des Widersachers, und greuliche Wölfe des Irrtums und Ehrgeizes schleichen sich selbst „unter euch“. Wir müssen Lärm schlagen und Euch sagen, daß „die Stunde der Versuchung“ da ist — für die wir uns seit dreißig Jahren vorbereitet haben. Mit all der Erkenntnis, laßt uns im entscheidenden Augenblick nicht schlafen, sondern nüchtern, gebetsvoll und treu sein.

Bedenken wir, daß uns unsere Erkenntnis verantwortlich gemacht hat, und daß sie uns nichts nützen wird, sie sei denn mit Liebe verknüpft, dem Band der Vollkommenheit und der Erfüllung des göttlichen Gesetzes. Mit Recht sagte der Apostel zuerst: „Habt acht auf euch selbst.“ Da liegt unsere erste Verantwortung. Es sollte jeder zuerst sein eigenes Herz erforschen, ob es in irgend einem Maße von Eifersucht, Ehrgeiz oder Selbstsucht getrieben wird. Dabei dürfen wir uns nicht nach anderen, und nicht nach unsern eigenen unvollkommenen Maßstäben messen, sondern mit demjenigen des Herrn — Vollkommenheit in der Liebe: Gott über alles, „von ganzem Herzen“, und „den Nächsten wie uns selbst“. Welche brüderliche Liebe be-

deutet das! — welche Herzlichkeit in Worten und Taten, welche Sympathie in Gedanken für die Schwachheiten, und welche Wertschätzung der besseren Eigenschaften des anderen, welche Langmut und Freundlichkeit, welche geduldiges Ertragen in der Liebe, welche fürsorgliche Vorsicht für der anderen Wohlergehen, Rechte und Freiheiten!

„Prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben seid!“ schreibt derselbe Apostel. Festigkeit in der Lehre ist sehr wichtig, doch nicht genug; wir müssen auch „im Glauben“ sein in dem Sinne des Glauben übens, des Vertrauens auf den Herrn in allen Dingen dieses Lebens, insbesondere im Leben Seiner Kirche (Herauswahl). Lassen wir uns je durch Ratlosigkeit von dem schriftgemäßen Programm in der Tätigkeit der Herauswahl (Versammlung) ablenken, so beweist das, daß wir nicht „im Glauben“ sind, wie es Gott verordnet.

Das Vertrauen auf Gott und Seine alles überwachende Weisheit und Macht würde es nie ratsam finden, „Böses zu tun, damit Gutes daraus folge“ — einen unbiblischen Weg einzuschlagen, um damit den Interessen der Sache des Herrn zu dienen. Der Glaube gebietet, daß Gott zu gehorchen besser ist, als Opfer, und daß Er denen, die Ihn lieben und Ihm dienen, alle Dinge zum Guten wenden kann.

So laßt uns denn, Geliebte, nicht vergessen, daß dies unsere Prüfung und daß jetzt die Prüfungszeit ist; möge die Liebe zum Herrn, Seinen Brüdern und für Sein Wort beständig unsere Lippen, unser Tun, und besonders unsere Herzen betreiben. „So ihr solches tut, werdet ihr niemals straucheln, sondern also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reiche unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.“

Und was so von allen gilt, trifft besonders auf diejenigen zu, welche mit einem besonderen Dienst in der Versammlung betraut worden sind — die Ältesten. Sie und „selbst die Auserwählten“ trifft diese Stunde der Versuchung über den ganzen Erdbreis. (Offb. 3, 10.)

„Ernte-Sammlungen und Sichten.“

Einige unserer Freunde drängen auf einen Abdruck des folgenden Artikels, der schon im Jahre 1894 unter dem Titel „Ernte-Sichten“ erschienen ist:

Gefahren unter falschen Brüdern. (2. Kor. 11, 26.)

Unsre Erfahrungen als Christen sind verschieden; es gibt keine zwei, die genau übereinstimmen, weil unsre Veranlagungen und Befähigungen sowohl, als auch unsre Umgebungen verschieden sind. Doch des Können wir sicher sein, daß kein wahrer „Sohn“ den notwendigen Prüfungen der Geduld, des Glaubens und der Liebe entgeht. Wie stark auch der Charakter sein mag, oder wie scheinbar unüberwindlich den gewöhnlichen Anfechtungen gegenüber, wir können uns darauf verlassen, daß solche ebenso große Versuchungen und Widerwärtigkeiten zu ertragen haben wie andere — vielleicht noch mehr: vielleicht gar solche Bürden, unter denen Schwächere zusammenbrechen würden, die aber der Herr in Seiner Liebe und Gnade davor bewahrt, daß sie über ihr Vermögen versucht werden. (1. Kor. 10, 13.)

Selbst unser gepriesener Herr Jesus hatte, obgleich Er vollkommen war, Erfahrungen durchzumachen, die Seine völlige Unterwerfung unter den Willen des Vaters erprobten und erwiesen. Wenn wir uns Seine Versuchungen vergegenwärtigen, so können wir nicht bezweifeln, daß Sein starker Charakter verhältnismäßig unbewegt blieb angesichts der beißenden, bitteren Worte und Drohungen der Schriftgelehrten und Pharisäer, und daß Er gleicherweise schnell und entschieden die Versuchungen Satans abwies. Nichts von diesen Dingen, die für andere die größten Versuchungen gewesen sein würden, schien Ihn zu bewegen oder besonders anzufechten. Kühn und zuweilen ironisch begegnete Er den Angriffen offener Feinde, und kaum wurde Er dadurch bewegt; als aber der, welcher mit Ihm in die Schüssel eintauchte, seine Ferse wider Ihn erhob (Psalm 41, 9; Matth. 26, 23), und die Seinen Ihn verließen, da war Sein Herz beschwert —; verwundet von denen, die sich Seine Freunde nannten. Den einzigen uns aufgezeichneten entmutigenden Ausdruck bezüglich Seines Werkes finden wir gegen den Schluß Seines Dienstes, als die Prüfung immer ernster wurde, und viele Seiner Jünger zurückgingen und nicht mehr mit Ihm wandelten, indem sie von Seinen Lehren sagten: „Diese Rede ist hart; wer kann sie hören?“ Seine vorwurfsfreien aber sorgenvollen Worte, die Er damals an die zwölf besonders standhaften Jünger richtete, waren voll von tiefer Bewegung und dem Schmerz der Enttäuschung. „Wollt ihr etwa auch weggehen?“ Die treffliche Antwort des Petrus — „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens“ — muß gewiß als ein tröstender Balsam für das edle, liebende Herz gewesen sein, dessen einziger Trieb dahin gerichtet war, Gutes zu tun und andere zu segnen.

Mit dem Herannahen des Endes Seines Dienstes kam aber die Zeit, wo Ihn noch mehr Wunden zugefügt werden sollten seitens derer, die Er am meisten liebte. Kein Wunder, daß, nachdem Er einen klaren Blick darüber gewonnen hatte, wie Sein Opfer vollführt werden sollte, wie alle Seine Busenfreunde, die Jünger, Ihn verlassen und sich an Ihm ärgern würden, und wie einer von ihnen Ihn mit einem Fuß überliefern würde, Er traurig und im Geiste bestürzt wurde und bezeugte: „Wahrlich,

wahrlich, ich sage euch, einer von euch wird mich überliefern.“ Und obgleich Petrus vollen Mutes sagte: „Wenn ich mit Dir sterben müßte, würde ich Dich nicht verleugnen!“ — und so sprachen auch alle —, sah Jesus doch, daß sie alle zerstreut werden und Ihn in Seiner schwersten Stunde verlassen würden, und daß dem mutigen Petrus eine so schreckliche Sichtung durch Satan bevorstand, die seine Schwachheit so an den Tag bringen würde, daß er sogar schwören würde, er habe Ihn nie gekannt. Wahrlich, diese Prüfungen durch „Brüder“, von denen einige nur schwach, einer aber falschen Herzens war, müssen zu den schmerzlichsten Erfahrungen unsers Herrn während Seiner Prüfungszeit gezählt haben. Doch nichts von alledem konnte ihn umstimmen, oder Ihn auch nur für einen Augenblick beeinflussen, Seinen Lauf zu ändern. Er beharrte willig auf dem schmalen Pfade und überließ es Gott, zu seiner Zeit Seine Gerechtigkeit offenbar zu machen wie das Mittagslicht. (Psalm 37, 6.) Er war Gott gehorsam und der Wahrheit treu, und eben deshalb mußte Er leiden, nicht nur allein von seiten böser Menschen, sondern auch durch die Mißverständnisse Seiner nächsten Freunde, welche die Sachlage nicht klar erfaßten, noch auch einsahen, wie notwendig es war, daß Er zuerst der Erlöser werden mußte, bevor Er der Wiederhersteller und König sein konnte.

Dieselbe Lektion der Gefahren unter falschen Brüdern und unter Brüdern, die nicht so klar wie er selbst die Wahrheit erfaßt hatten, hatte auch der Apostel Paulus durchzumachen.

Niemals hören wir von ihm eine Klage darüber, wie die Welt seine Botschaft verwarf, übel von ihm redete, und ihn verfolgte als den leitenden Verkünder der unpopulären Lehre des Kreuzes Christi, welcher sowohl von den strauchelnden, verblendeten Juden, als auch von den weltweisen Anhänger der Philosophie der Seiden widersprochen wurde. Wahrlich, statt niedergebeugt oder entmutigt zu sein wegen der hinter ihm liegenden Erfahrungen, oder angesichts der Bande und Gefängnisse, die ihm bevorstanden, erklärte er kühn und zuversichtlich: „Aber ich nehme keine Rücksicht auf mein Leben, als teuer für mich selbst.“ (Apg. 20, 19—24.)

Paulus indes hatte gleich dem Herrn Jesus seine schwersten Prüfungen von „falschen Brüdern“ zu erdulden, welche, statt treue Mitknechte und Mitarbeiter zu sein, aufzubliesen und eigenwillig wurden und bekehrten als Leiter zu gelten. Diese, entweder unwillig oder unfähig, so voll und klar die Wahrheit zu erkennen, wie Paulus, sei es wegen ihrer unrichtigen Herzensstellung, oder weil sie neidisch waren auf die Erfolge seines Eifers und seiner Bemühungen, folgten ihm in die verschiedenen Städte nach, wo er gearbeitet hatte, und suchten ihm durch Verleumdungen seines Charakters sowohl, als auch durch seiner Lehren in der Richtung des Haushalts des Glaubens herabzusetzen, um auf diese Weise Bahn zu machen für verschiedene sophistische Theorien, die ihnen Ehre einbrachten als Lehrern sogen. „höherer Wahrheiten“, obgleich sie tatsächlich die reine Wahrheit bei manchen verkehrten.

Der einzige Verdruß, der uns je in den Briefen des Apostels Paulus entgegentritt, entstand aus den Verdrehungen durch falsche Brüder. Er erwähnt diese falschen Apostel mit Namen, damit sie als solche erkannt und

bezeichnet wurden (siehe 1. Tim. 1, 19, 20; 2. Tim. 4, 10, 14—17; 2. Kor. 11, 2—23), und stellt ihre unheiligen Beweggründe des Stolzes, des Ehrgeizes und des Meides, deutlich bloß, durch die sie sich nicht scheuten, die Kirche und die Wahrheit zu verwüsten. Besonders wies er darauf hin, daß sie in ihren Bestrebungen, Führer zu sein, sich ein anderes Evangelium zurecht gemacht hatten, das auf einer anderen Grundlage aufgebaut war, als auf der allein wahren — dem Tode Christi als des Menschen Vorkaufspreis.

Paulus war eifrig hinsichtlich der Wahrheit, damit diese falschen Apostel nicht glatte Worte und falsche Darstellungen über seinen Charakter als ein Mittel benützen möchten, um Menschen von dem wahren Evangelium abzulenken.

Er warnt sie gegen solche Lehrer, nicht um für sich in ihren Herzen den ersten Platz zu behaupten, sondern um sie auf der Hut zu halten, damit sie nicht durch Aufnahme der neuen Lehrer Schaden leiden möchten durch die falschen Lehren, die jene brachten, und damit sie nicht, ihn verwerfend und Vertrauen in ihn als einen ehrlichen und wahrhaftigen Arbeiter und Lehrer verlierend, seine Lehren und mit ihnen die Wahrheit preisgeben möchten. Wenn er daher von sich redete, so geschah es nicht zum Zweck der Selbstverteidigung oder der Selbsterhebung, sondern zur Verteidigung der Wahrheit, und in dem Bemühen, sie erkennen zu lassen, daß sein Charakter und seine Laufbahn als eines wahrhaftigen Lehrers mit der Botschaft der Wahrheit, die er ihnen brachte, im Einklange stand.

Und furchtlos wies er darauf hin, daß es solche geben könne, welche behaupten möchten, denselben Jesus zu predigen, denselben Geist und dasselbe Evangelium zu besitzen, und daß sie dabei doch falsche Lehrer und betrügerische Arbeiter sein würden, wenngleich sie sich als Apostel Christi ausgaben. Auch sagte er, daß man sich nicht darüber wundern solle, wenn Menschen aus ehrgeizigen Beweggründen im Namen Christi große Arbeiter würden: „Mein Wunder, denn der Satan selbst nimmt die Gestalt eines Engels des Lichts an; es ist daher nichts Großes, wenn auch seine Diener die Gestalt als Diener der Gerechtigkeit annehmen.“

Der Brief Pauli an die Galater war offenbar zu dem Zweck geschrieben, um den falschen Darstellungen falscher Brüder entgegenzutreten. (Gal. 1. 6; 3, 1.) Um das Vertrauen in die Botschaft des Evangeliums, die er ihnen gebracht hatte, wiederherzustellen, war es notwendig, daß er auf einen Teil seines Lebenslaufes zurückgriff. Indem er dieses tat, mußte er wiederum die falschen Brüder erwähnen (Gal. 2, 4), die vorgaben, demselben Leibe anzugehören, und die doch, im Widerspruch zur Wahrheit, Gottes Kinder wiederum unter die Knechtschaft zurückbringen wollten, der sie entronnen waren.

Ernte-Sammlungen und -Zichtungen.

Eine kurze Darlegung der Entwicklung der gegenwärtigen Wahrheit.

Schon viele Fragen sind gestellt worden hinsichtlich der Wahrheiten, die in Millenniums-Tage-Anbruch und Zions Wachturm gebracht werden, woher sie gekommen seien, und wie sie sich zu ihrem gegenwärtigen symmetrischen und schönen Ebenmaß entwickelt hätten: — Sind sie die Ergebnisse von Visionen? Gab Gott die Lösung der bis dahin verborgenen Geheimnisse Seines Planes auf irgend eine übernatürliche

Weise? Sind die Schreiber etwas anderes als gewöhnliche Wesen? Nehmen sie für sich irgendwelche übernatürliche Weisheit oder Kraft in Anspruch? oder wie ist diese Offenbarung der Wahrheit Gottes möglich?

Nein, liebe Freunde, ich schreibe mir keinerlei Überlegenheit zu, noch auch übernatürliche Kraft, Würde oder Autorität; auch erstrebe ich für mich keine Erhöhung in der Achtung meiner Brüder in dem Haushalte des Glaubens, es sei denn in dem von dem Meister empfohlenen Sinne, als Er sagte: „Wer irgend unter euch groß werden will, soll euer Diener sein.“ (Matth. 20, 26.) Und meine Stellung unter den Menschen der Welt und der Namenkirche ist gewiß weit davon entfernt, erhaben zu sein, da mir „allenthalben widersprochen wird“. Indes bin ich völlig damit zufrieden, auf Erhöhung zu warten, bis des Herrn rechte Zeit dazu gekommen sein wird. (1. Pet. 5, 6.) Daher antworte ich in den Worten des Apostels: „Was sehet ihr auf uns, als hätten wir aus eigener Kraft dies getan? Auch wir sind Menschen, von gleichen Empfindungen wie ihr“ — mit gleichen Schwachheiten und Gebrechen, ernstlich kämpfend, um durch Überwindung vieler Hindernisse und Entmutigungen hinzustreben nach dem Kampfspreis unsrer hohen Berufung, und als ein treuer Forscher des Wortes Gottes nur das für mich in Anspruch nehmend, ein Zeigefinger zu sein — wie ich es schon früher ausgedrückt habe —, euch beihilflich zu sein, damit ihr für euch selbst in der Heiligen Schrift dem wunderbaren Plane Gottes nachforschen könnt, der, ich kann euch versichern, für mich nicht weniger wunderbar ist, als für euch, herzlichgeliebte Teilnehmer meines Glaubens und meiner Freude.

Nein, die Wahrheiten, die ich als Gottes Mundstück vortrage, sind mir nicht in Visionen und Träumen offenbart worden, nicht durch eine hörbare Stimme Gottes, auch nicht zugleich auf einmal, sondern allmählich fortschreitend, besonders seit 1870, und ganz besonders seit 1880. Auch ist diese klare Entfaltung der Wahrheit nicht menschlichem Scharfsinn oder scharfer Auffassungsgabe entsprungen, sondern der einfachen Tatsache zu verdanken, daß Gottes rechte Zeit herbeigekommen ist; und wenn ich nicht redete und kein anderer zu finden wäre, so würden sogar die Steine schreien.

Die folgende Geschichte zeichne ich nicht bloß deshalb auf, weil ich gedrängt worden bin, einen Überblick über die Führungen Gottes auf dem Pfade des Lichts zu geben, sondern besonders, weil ich glaube, daß es notwendig ist, daß die Wahrheit mit Bescheidenheit gesagt werde, damit falsche Auffassungen und vorurteilsvolle irrtümliche Behauptungen entkräftet werden, und damit unsre Leser sehen können, wie der Herr bis hierher geholfen und geführt hat. Soweit wie die Namen und Ansichten anderer in dieser Geschichte in Betracht kommen, die von uns ausgeschieden sind, so werde ich mich bemühen, nur solche Punkte zu erwähnen, die für das Verständnis unsrer Stellung und des Herrn Führungen notwendig sind. Auch kann ich nicht alle die Beweise göttlicher Gunst aufzählen, durch die der Glaube geprüft und Gebete beantwortet wurden; ich möchte vielmehr des eingedenk sein, daß unser Meister und die Kirche zu der Apostel Zeiten keine Beispiele von ruhmredigem Glauben hinterlassen haben; vielmehr werden wir zum Gegenteil ermahnt: „Hast du Glauben? Habe ihn für dich selbst vor Gott.“ Die kostbarsten Erfahrungen des Glaubens und Gebets sind immer die, welche zu geheiligt sind, um öffentlich hervorgehoben werden zu können.

Licht aus der Finsternie.

Ich will nicht auf die Zeit zurückgreifen, in der das Licht durch die Wolken des Vorurteils und Uberglaubens hindurch brach, wovon die Welt unter der Herrschaft des Papsttums in dem dunklen Mittelalter gefangen gehalten ward. Die Reformationsbewegung, oder vielmehr die Bewegungen seit damals, haben bis jetzt, eine jede an ihrem Teil, ihren Anteil daran gehabt, Licht aus der Finsternie herbor zu bringen. An dieser Stelle möchte ich mich auf die Betrachtung der Ernte-Wahrheiten beschränken, die in Millenniums-Tages Anbruch und Zions Wachturm dargelegt sind.

Der Anfang meiner Erzählung fällt in das Jahr 1868, zu welcher Zeit der Verfasser, der schon seit einigen Jahren ein geweihtes Kind Gottes und ein Glied der Congregationalisten-Kirche, sowie des christlichen Vereins junger Männer war, anfang, hinsichtlich des Glaubens an manche Lehren, die man seit langem für wahr gehalten, erschüttert zu werden. Als ein Presbyterianer (reformiert) erzogen und in dem Katechismus unterrichtet, wurde ich, von Natur zum Nachforschen veranlagt, gar schnell eine Beute der Vernunftlehre des Unglaubens — so bald ich anfang, für mich selbst zu denken. Doch das, was zuerst ein völliger Schiffbruch des Glaubens an Gott und die Bibel zu werden drohte, wurde unter Gottes Vorsehung zum Guten gewendet, und so erlitt nur mein Vertrauen zu menschlichen Glaubensbekenntnissen und Systemen der falschen Bibelauslegung Schiffbruch.

Schritt für Schritt bekam ich zu erkennen, daß, obwohl jedes der verschiedenen Glaubensbekenntnisse gewisse Bestandteile der Wahrheit enthielt, sie doch als Ganzes irreführend und mit dem Worte Gottes im Widerspruch seien. Unter anderen Theorien nahm ich am Adventismus Anstoß. Ansehend durch einen Zufall geriet ich eines Abends in ein staubiges, schmutziges Versammlungslokal, wo, wie ich gehört hatte, religiöse Zusammenkünfte abgehalten wurden, um zu sehen, ob die paar Leute, die sich dort versammelten, etwas Vernünftigeres zu bieten hätten, als die Glaubensbekenntnisse der großen Kirchengemeinschaften. Dort hörte ich zum ersten Male etwas über die Ansichten der Adventisten, und zwar von dem Prediger Jonas Wendell, der nun schon seit langem gestorben ist. Ich bekenne daher, daß ich den Adventisten sowohl, als auch den anderen Denominationen Dank schulde. Obgleich seine Auslegungen der Schrift nicht ganz klar waren, und obgleich sie sehr weit von dem entfernt waren, dessen wir uns jetzt erfreuen, so genügte sie doch unter Gottes Führung, meinen erschütterten Glauben an die göttliche Eingebung der Bibel wieder zu befestigen und mir zu erkennen zu geben, daß die Aussagen der Apostel und der Propheten unzertrennlich mit einander verbunden sind. Das, was ich hörte, wurde mir eine Veranlassung, meine Bibel mit mehr Eifer und Sorgfalt denn je zuvor zu studieren, und stets werde ich dem Herrn für jene Führung danken, denn obgleich mir der Adventismus keine einzige Wahrheit erschloß, so war er mir doch behilflich, Irrtümer zu verlernen und mich so für die Wahrheit vorzubereiten.

Bald begann ich zu erkennen, daß wir irgendwo nahe vor dem Schlusse des Evangeliumszeitalters lebten, und nahe der Zeit, in der nach des Herrn Worten Seine Augen, wachenden Kinder zu einer klaren Erkenntnis Seines Planes gelangen sollten. Um die Zeit bildeten ich und noch einige Wahrheitsucher in Pittsburgh und

Allegheny einen Kreis zur Erforschung der Bibel, und von 1870 bis 1875 war eine Zeit beständigen Wachstums in der Gnade und Erkenntnis und Liebe Gottes und Seines Wortes. Wir lernten in etwa die Liebe Gottes erkennen, wie sie Vorkehrung für die ganze Menschheit getroffen hatte, wie alle aus dem Grabe aufgeweckt werden müssen, damit ihnen Gottes Liebesplan kundgetan werde, und wie alle diejenigen, welche im Glauben das Erlösungswerk Christi annehmen und den Gehorjam leisten werden, entsprechend ihrer Erkenntnis des Willens Gottes, die ihnen dann wird zu teil werden, dann (durch Christi Verdienst) in volle Harmonie mit Gott zurückgebracht, und wie ihnen ewiges Leben wird gewährt werden. Wir erkannten dies als das Wiederherstellungswerk, von welchem Apostelgesch. 3, 21 redet. Obgleich wir nun sahen, daß die Kirche zu Miterben am Millenniums-Reich des Herrn berufen war, so hatten wir doch bis dahin verfehlt, den großen Unterschied klar zu erkennen, der zwischen der Belohnung der jetzt in der Erprobung befindlichen Kirche und der Belohnung der Treuen des Zeitalters nach dieser Erprobung besteht — nach Ablauf des Millenniums-Zeitalters —, daß die Belohnung der ersteren in der Herrlichkeit der geistigen, göttlichen Natur besteht, während die der letzteren die Herrlichkeit der Wiederherstellung sein wird — Wiederherstellung zu der Vollkommenheit der menschlichen Natur, deren sich einst unser Stammvater und Haupt, Adam, in Eden erfreute.

Damals gelangten wir indes nur zu einem allgemeinen Umriß des Planes Gottes, und zu einem Verlernen mancher langgehegter Irrtümer, denn die Zeit zu einer klaren Unterscheidung der Einzelheiten war noch nicht völlig gekommen. Und hier erwähne ich dankbar den Beistand der Brüder Georg Stetson und Georg Storrs, der letztere damals Herausgeber vom „Bibel-Forscher“, beide nunmehr gestorben. Das Studium des Wortes Gottes mit diesen lieben Brüdern führte Schritt für Schritt auf grünere Weiden und zu lichterem Hoffnungen für die Welt, obgleich ich vor 1872 keinen klaren Blick von dem Werke unseres Herrn als dem Loskaufspreis gewann, worinnen ich die Kraft und die Grundlage aller Hoffnung der Wiederherstellung hätte verbürgt finden müssen. Bis dahin zweifelte ich trotz des Zeugnisses, daß alle, die in den Gräbern sind, hervorkommen sollten, an einer vollen Vorkehrung, nicht wissend, ob Idioten oder Kinder, die gestorben sind, ohne irgend welchen Grad der Erkenntnis erreicht zu haben, eingeschlossen sein würden, weil sie Wesen waren, für die das gegenwärtige Leben und seine Erfahrungen geringen oder gar keinen Vorteil gehabt hatte. Als ich aber im Jahre 1872 dazu kam, den Gegenstand der Wiederherstellung von dem Standpunkt des Loskaufspreises zu prüfen, den der Herr Jesus für Adam dargebracht hatte, kam ich hinsichtlich des Gegenstandes der Wiederherstellung völlig ins Klare, und ich erhielt die vollste Gewißheit, daß Alle hervorgehen müssen aus ihren Gräbern, damit sie zu einer klaren Erkenntnis der Wahrheit gelangen können, und zu einer vollen Gelegenheit, ewiges Leben in Christo zu erlangen.

So vergingen die Jahre 1869—1872. Die folgenden Jahre, bis 1876, waren Jahre beständigen Wachstums in der Gnade und Erkenntnis seitens des kleinen Kreises von Bibelforschern, mit denen ich mich in Allegheny versammelte. Wir schritten voran von unsern ersten unreifen und unbestimmten Ideen der Wiederherstellung zu einem klareren Verständnis der Einzelheiten; aber Gottes rechte

Zeit für das klare Licht war noch nicht gekommen.

Während dieser Zeit lernten wir auch den Unterschied erkennen zwischen unserm Herrn als „der Mensch, der sich selbst gab“, und dem Herrn, der wiederkommen würde als ein Geistwesen. Wir sahen, daß Geistwesen gegenwärtig sein können, wiewohl sie für die Menschen unsichtbar sind, wie wir dies auch noch glauben und in *Millenniums-Tages Anbruch*, Band 2, Kap. 5, dargelegt haben. Und wir fühlten eine große Betrübniß über den Irrtum der Adventisten, die Christum im Fleische erwarteten und lehrten, daß die Welt und alles, was darin ist, die Adventisten ausgenommen, um das Jahr 1873 oder 1874 verbrannt werden würde. Ihre Zeitrechnungen und Enttäuschungen und unreifen Ideen hinsichtlich des Zwecks und der Art und Weise Seines Kommens brachten allgemein mehr oder weniger Schmach auf uns und auf alle, die sich nach Seinem Reiche sehnten und es verkündigten.

Diese so allgemein angenommenen falschen Ansichten sowohl von dem Zweck als auch der Art und Weise der Wiederkunft des Herrn veranlaßten mich, eine Flugchrift zu verfassen — „Der Zweck und die Art und Weise der Wiederkunft des Herrn“, von der etwa 50 000 Exemplare verbreitet wurden.

Im Januar 1876 wurde meine Aufmerksamkeit in besonderer Weise auf den Gegenstand der prophetischen Zeit gelenkt, und wie sehr sie mit diesen Lehren und Hoffnungen verknüpft ist. Es kam dies so: Ich erhielt ein Blatt genannt „Der Herold des Morgens“, von seinem Verfasser, Mr. N. S. Warbour, zugesandt. Sofort beim Öffnen sah ich am Titelbilde, daß es von adventistischer Seite kam, und ich prüfte den Inhalt mit etwas Neugierde, um zu sehen, was nun die von ihnen für das Verbrennen der Welt bestimmte Zeit sein würde. Aber welsch eine Überraschung und Befriedigung für mich, aus dem Inhalte zu sehen, daß des Verfassers Augen anfangen aufgetan zu werden hinsichtlich derselben Gegenstände, die unsre Herzen in Allegheny seit einigen Jahren so hoch erfreut hatten — daß der Zweck der Wiederkunft des Herrn nicht Zerstörung ist, sondern die Segnung aller Geschlechter auf Erden, und daß Sein Kommen gleich dem Diebe sein würde, nicht im Fleische, sondern als ein Geistwesen, den Menschen unsichtbar; und daß das Versammeltwerden Seiner Kirche und die Trennung des „Weizens“ von der „Spreu“ am Ende dieses Zeitalters stattfinden würde, ohne daß die Welt es gewahr werden würde.

Ich war erfreut, zu sehen, daß andere, gleich uns, Fortschritte gemacht hatten, staunte aber, die in sehr vorsichtiger Form gehaltene Behauptung zu finden, daß der Verfasser annahm, der Herr sei den Prophezeiungen nach schon in der Welt gegenwärtig (un gesehen und unsichtbar), und daß das Erntewerk des Einsammelns des Weizens schon an der Zeit sei, — und daß diese Ansicht durch die Zeit-Prophezeiungen bestätigt werde, die er erst vor wenigen Monaten als nicht zugetroffen angesehen hatte.

Hier war ein neuer Gedanke: Konnte es sein, daß die Zeit-Prophezeiungen, die ich wegen ihres Mißbrauchs durch die Adventisten so lange verachtet hatte, wirklich gegeben waren, um anzuzeigen, wann der Herr unsichtbar gegenwärtig sein würde um Sein Reich aufzurichten — eine Sache, die, wie ich klar sah, auf keine andere Weise erkannt werden könnte? Es erschien, mirde gesagt, als etwas Vernünftiges, ja sehr Vernünftiges, zu erwarten, daß der Herr die Seinigen über den

Gegenstand belehren würde — besonders, da Er verheißen hatte, daß die Getreuen nicht mit der Welt in Finsternis gelassen werden sollten, und daß, obgleich der Tag des Herrn über alle anderen kommen würde wie ein Dieb in der Nacht (verstohlener Weise, unvermerkt), dies bei den wachenden, ernstesten Heiligen doch nicht der Fall sein würde. — (1. Theß. 5, 4.)

Ich erinnerte mich gewisser Beweisführungen, deren sich mein Freund Jonas Wendell und andere Adventisten bedient hatten, um darzutun, daß das Jahr 1873 der Zeitpunkt des Verbrennens der Welt usw. sein würde — indem die Chronologie der Welt zeigte, daß die sechstausend Jahre seit Adam mit Anfang des Jahres 1873 endeten — sowie anderer Beweisführungen, die der Schrift entnommen waren und das Gleiche bestätigen sollten. Konnte es sein, daß diese Beweisführungen in Bezug auf die Zeit, die ich als der Beachtung nicht wert übergegangen hatte, wirklich eine wichtige Wahrheit enthielten, die sie falsch angewendet hatten?

Begierig zu lernen, von woher es auch sei, was irgend Gott zu lehren haben würde, schrieb ich sofort an Mr. Warbour, teilte ihm meine Harmonie über andere Punkte mit und wünschte besonders zu wissen, warum, und auf Grund welcher Schriftbeweise er glaubte, daß Christi Gegenwart und die Erntezeit des Evangeliumszeitalters im Herbst 1874 seinen Anfang genommen habe. Die Antwort zeigte, daß meine Vermutung richtig gewesen war, daß nämlich die Beweisgründe für die Zeit, die Chronologie usw. die gleichen waren, die die Adventisten im Jahre 1873 gebraucht hatten, und daß Mr. Warbour und Mr. J. S. Paton zu Michigan, sein Mitarbeiter, bis dahin voll und ganz Adventisten gewesen waren; als jedoch das Jahr 1874 vorüberging, ohne daß die Welt im Brande vernichtet wurde, und ohne daß sie Christum im Fleische sahen, waren sie für eine Zeitlang wie verstummt. Sie hatten die Zeit-Prophezeiungen geprüft, die anscheinend unerfüllt vorübergegangen waren, und es war ihnen nicht gelungen, einen Fehler darin zu entdecken, weshalb sie angefangen hatten zu denken, die Zeit könne etwa doch richtig sein und ihre Erwartungen falsch. Die Anschauungen über Wiederherstellung und Segnung für die Welt, die ich und andere lehrten, könnten etwa die zu erwartenden Dinge sein. Es scheint, daß nicht lange nach ihrer Enttäuschung im Jahre 1874 ein Leser des „Herold des Morgens“, der die Diaglott Übersetzung besaß, darin etwas bemerkte, das ihm merkwürdig vorkam —, daß in Matth. 24, 27, 37 und 39 das in der gewöhnlichen Übersetzung mit „Kommen“ wiedergegebene Wort mit „Gegenwart“ übersetzt worden war. Das war der Leitfaden: und indem sie ihm gefolgt waren, wurden sie durch die prophetische Zeit zu richtigen Ansichten hinsichtlich des Zwecks und der Art und Weise der Wiederkunft des Herrn geleitet. Ich, im Gegenteile, wurde zuerst zu richtigen Ansichten über den Zweck und die Art und Weise der Wiederkunft des Herrn geleitet, und danach zu der Prüfung der Zeit für diese Dinge, nach den Inhaltspunkten, die Gottes Wort dafür bot. So führt Gott Seine Kinder oft von verschiedenen Ausgangspunkten zur Wahrheit; aber wo das Herz ernst und vertrauensvoll ist, muß das Ergebnis dasselbe sein und werden alle solche Herzen zusammengezogen werden.

Indes gab es keine Bücher oder andere Veröffentlichungen, die die Zeit-Prophezeiungen, soweit wir sie damals verstanden, darlegten, und deshalb zählte ich

Mr. Barbour die Reisekosten, damit er mich in Philadelphia (wo ich mich während des Sommers 1876 geschäftlich aufhielt) besuchte, um mir, wofern es ihm möglich wäre, völlig und schriftgemäß zu beweisen, daß die Prophezeiungen auf 1874 als die Zeit hindeuteten, mit der des Herrn Gegenwart und „die Ernte“ angefangen habe. Er kam, und seine Beweise befriedigten mich. Positiv überzeugt und völlig dem Herrn geweiht, erkannte ich sofort, daß die besonderen Zeiten, in denen wir leben, auf unsere Pflicht und Arbeit als Christi Jünger von größter Tragweite seien; ferner, daß, weil wir in der Erntezeit leben, das Erntewerk getan werden müsse; und daß die „gegenwärtige Wahrheit“ die Sichel sei, durch welche der Herr von uns ein Einsammelungs- und Erntewerk allenthalben unter Seinen Kindern erwarte.

Ich fragte Mr. Barbour, wie er und der „Herald“ dazu stünde. Er antwortete, daß nichts geschehen könne, denn da die Leser des „Herald“ enttäuschte Adventisten seien, so hätten sie fast alle das Interesse verloren und das Blatt abbestellt; der „Herald“ könne daher schon als eingegangen gelten, zumal die Geldmittel auch erschöpft seien. Ich sagte ihm, daß, statt nutzlos zu werden und das Werk aufzugeben, da ihm doch neues Licht hinsichtlich der Wiederherstellung geworden sei (denn als wir zuerst zusammentrafen, hatte er viel von mir zu lernen über die Fülle der Wiederherstellung, wie sie ihre Grundlage in der Vollgültigkeit des für alle gegebenen Vösegeldes hat, während ich viel von ihm in Bezug auf die Zeit zu lernen hatte), er vielmehr fühlen solle, daß er jetzt gute Botschaft zu verkündigen habe, besser als je zuvor, und daß sein Eifer demgemäß zunehmen müßte. Gleichzeitig diente auch mir die Erkenntnis der Tatsache, daß wir uns schon in der Erntezeit befanden, zu einem mächtigen Antriebe, die Wahrheit auszubreiten, wie ich ihn zuvor nie gekannt hatte. Ich entschloß mich daher sofort für einen rührigen Feldzug für die Wahrheit. Ich faßte sodann den Entschluß, meine geschäftlichen Obliegenheiten einzuschränken und meine Zeit sowohl als auch meine Mittel dem großen Erntewerk zu widmen. Ich ließ Mr. Barbour heimreisen, nachdem ich ihn mit Geld versehen und ihn beauftragt hatte, in gedrängter Buchform die gute Botschaft auszuarbeiten, soweit wir sie damals verstanden, einschließlich der Zeit-Prophezeiungen. Währenddessen gab ich mein Geschäft in Philadelphia auf, um mich dem Werk widmen zu können, wie ich dies denn nachher auch durch Reisen und Predigen tat.

Das gedachte kleine Buch wurde fertig, war 196 Seiten stark, und trug den Titel: „Die drei Welten“; und da auch ich der Verfassung desselben meine Zeit und Gedanken widmen konnte, so veröffentlichten wir es gemeinsam, indem beider Namen auf dem Titelblatt erschienen — obgleich Mr. Barbour es in der Hauptsache geschrieben hatte. Während es nun nicht das erste Buch war, das bis zu einem gewissen Grade die Wiederherstellung lehrte, noch auch das erste, das die Zeit-Prophezeiungen behandelte, so war es doch, wie wir glauben, das erste, das den Gedanken der Wiederherstellung mit der Zeit-Prophezie verband. Von dem Verkauf dieses Buches und meinen Mitteln wurden unsere Reisekosten usw. bestritten. Nach einiger Zeit kam mir der Gedanke, einen weiteren Erntearbeiter zu gewinnen, und ich schickte zu Mr. Paton, der auch sofort bereit war, und dessen Reisekosten auf dieselbe Weise bestritten wurden.

Die Erfahrung lehrte nun, daß die Leute oft sehr schnell das vergaßen, was sie gehört hatten, und obgleich sich die Versammlungen zur Erweckung des Interesses nützlich erwiesen, so stellte sich doch deutlich die Notwendigkeit der Herausgabe einer Monatsschrift heraus, damit durch dieselbe das Interesse beibehalten und vertieft werden konnte. Es schien daher der Wille des Herrn zu sein, daß einer von uns sich irgendwo niederließe, um wiederum die regelmäßige Herausgabe des „Herald des Morgens“ zu beginnen. Ich schlug vor, daß Mr. Barbour dies tun möchte, da er Erfahrung als Schriftsetzer hatte, und deshalb der Kostenaufwand geringer sein würde, währenddem Mr. Paton und ich fortfahren wollten, zu reisen und je nach Gelegenheit für die Monatsschrift Artikel zu schreiben. Auf den Einwand, daß eine eigene Druckerei-Einrichtung nicht vorhanden und das Journal seines kleinen Leserkreises wegen auf längere Zeit hinaus nicht aus sich selbst bestehen könne, antwortete ich, daß ich das Geld für den Ankauf einer Druckerei-Einrichtung hergeben und einige hundert Dollar zu Mr. Barbours Verfügung bei der Bank niederlegen wolle, und daß er die Sache mit möglichst geringem Kostenaufwande betreiben möge, während Mr. Paton und ich fortfahren wollten, zu reisen. Alles dieses wurde auch getan, da es der Wille des Herrn zu sein schien.

Als ich nach diesem mich auf einer Tour in den Neu-England Staaten befand, traf ich Mr. A. B. Adams, damals ein junger Methodisten-Geistlicher, der tief interessiert wurde und die Botschaft von Herzen aufnahm, während ich eine Woche lang seiner Gemeinde predigte. Später führte ich ihn bei kleinen Kreisen interessierter Geschwister in den benachbarten Orten ein und war ihm auch sonst nach Kräften behilflich, voller Freude darüber, jemanden gefunden zu haben, der, wenn er sich dem Studium widmete, nun bald ein Mitarbeiter in dem Erntefeld werden würde. Um diese Zeit ermutigte mich auch sehr ein weiterer Zuwachs von Mr. A. D. Jones, damals ein Angestellter meines Geschäfts in Pittsburgh — ein tätiger, vielversprechender junger Mann, der sich bald zu einem fleißigen und geschäftigen Mitarbeiter in dem Erntewerk entwickelte, und dessen sich einige unserer Leser noch erinnern. Mr. Jones lief gut eine Zeitlang, aber Ehrgeiz oder sonst etwas führten hernach einen völligen Schiffbruch seines Glaubens herbei, und hinterließ uns ein schmerzliches Beispiel von der Weisheit des Wortes des Apostels: „Seid nicht viele Lehrer, meine Brüder, wissend, daß wir ein schwereres Urteil empfangen werden.“ (Jak. 3, 1.)

Sichtung gleich dem Weizen.

„Der Satan hat euer begehrt, euch zu sichten wie den Weizen.“ (Lukas 22, 31.)

Soweit war alles glatt vorangegangen; wir waren durch die Wahrheit reichlich gesegnet worden, hatten jedoch noch keine Prüfung unserer Liebe und Treue zu ihr zu bestehen gehabt. Aber mit dem Frühling des Jahres 1878, der Parabelzeit der Kreuzigung des Herrn und des Ausspruchs Seiner oben angeführten Worte, begann die Sichtung; und seitdem hat sie ihren steten Fortgang genommen, und früher oder später muß sie einen jeglichen prüfen, der das Licht der gegenwärtigen Wahrheit annimmt. „Laßt euch das Feuer der Versuchung durch welches ihr geprüft werdet, nicht befremden, als begegne euch etwas Fremdes“; denn „welcherlei das Werk eines jeden ist, wird das Feuer bewahren“ —

ob er seinen Glauben leicht hin von Holz, Heu, oder Stroh gebaut hat, anstatt mit den köstlichen Steinen der offenbarten Wahrheit Gottes, oder ob er ihn auf den sinkenden Sand menschlicher Theorie gebaut hat, oder auf den festen Felsen, das Bösegeißel, die einzig sichere Grundlage, die Gott gelegt hat. Alle, die auf diesen Felsen bauen, werden persönlich sicher stehen, obgleich sie auf einen vernunftwidrigen Glauben gebaut haben mögen, den das „Feuer“ und die Erschütterung dieses Tages der Prüfung umstürzen und völlig verzehren wird; diejenigen aber, welche auf irgend eine andere Grundlage bauen, werden sicher völlig Schiffbruch leiden, ob sie nun gutes oder schlechtes Baumaterial gebraucht haben mögen. (Lukas 6, 47—49; 1. Kor. 3, 11—15.)

Der Zweck dieser Versuchung und des Sichtens ist offenbar der, alle herauszusuchen, deren innerste Beweggründe selbstlos sind, die völlig und rüchhaltslos dem Herrn geweiht sind, denen es vor allem nur darum zu tun ist, daß des Herrn Wille geschehe, und deren Vertrauen in Seine Weisheit, Seine Wege und Sein Wort so groß ist, daß sie sich weigern, durch die Sophistereien anderer von dem Worte des Herrn weggeleitet zu werden, oder auch durch eigene Pläne und Gedanken. Solche werden in der Zeit der Sichtung gestärkt, und ihre Freude im Herrn und ihre Kenntnis Seiner Pläne wird zunehmen, selbst während ihr Glaube geprüft wird, indem Tausende auf jeder Seite in den Irrtum fallen. (Ps. 91, 7.)

Die Sichtung begann folgendermaßen: Hinsichtlich des Zeugnisses des Apostels Paulus (1. Kor. 15, 51, 52): „Wir werden nicht alle schlafen (Grundtext), wir werden aber alle verwandelt werden — in einem Nu, in einem Augenblick usw.“, hielten wir noch mit den Adventisten an dem Gedanken fest, den tatsächlich alle Christen haben, daß zu einer gewissen Zeit die lebendigen Heiligen plötzlich durch Wunderwirkung leiblich entrückt werden würden, um dann allezeit bei dem Herrn zu sein. Und nun leitete uns unser Bekanntsein mit der Zeit-Prophetie dahin, daß wir diese Verwandlung der Heiligen an dem Zeitpunkt dieses Zeitalters erwarteten, der eine Parallele zu der Auferstehung des Herrn bildet; denn viele der Parallelen zwischen der jüdischen und der christlichen Haushaltung waren uns schon klar geworden, und sie bildeten einen Teil des oben erwähnten Wüchleins — „Die drei Welten.“

Wir sahen damals noch nicht, was wir heute sehen*), daß jenes Datum (1878) die Zeit des Anfangs der Aufrichtung des Königreiches Gottes bezeichnet, und zwar durch die Verherrlichung aller, welche schon in Christum schliefen, und daß die von Paulus (1. Kor. 15, 51) erwähnte Verwandlung jedem einzelnen der ganzen erwähnten Klasse in dem Augenblick des Sterbens zu teil werden sollte, mit jenem Datum anfangend, bis zum Ende der Ernteperiode, bis alle Lebenden („die Füße“) des Leibes Christi zu herrlichen Geistwesen verwandelt sein würden. Als nun in jenem Jahre nichts geschah, was wir sehen konnten, bewies mir eine nochmalige Prüfung der Sache, daß unser Fehler in der Erwartung lag, alle Heiligen auf einmal und ohne zu sterben verwandelt zu sehen, welche irrige Ansicht von der ganzen Namenkirche geteilt wurde, und die wir noch nicht als solche erkannt oder verworfen hatten. Unsere gegenwärtige klare Erkenntnis war das Resultat der so begonnenen Prüfung. Ich sah bald, daß das Wort „schlafen“

in den Worten des Apostels, „wir werden nicht alle schlafen“, nicht gleichbedeutend mit „sterben“ ist, obgleich man es im allgemeinen so auffaßt (und auch demgemäß zu Unrecht mit „entschlafen“ — Elberf. Übers. — wiedergegeben hat. Anmerk. d. Übers.); daß vielmehr im Gegenteil der hier im Grundtext gebrauchte Ausdruck „schlafen“ Bewußtlosigkeit bedeutet, und daß uns der Apostel zu verstehen geben wollte, daß von einer gewissen Zeit ab in der Gegenwart des Herrn Seine Heiligen, obgleich sie alle wie andere Menschen sterben würden (Ps. 82, 6, 7), doch in keiner Weise in einem bewußtlosen Zustande sein sollten, sondern in dem Augenblick des Sterbens verwandelt werden und den verheißenen geistigen Leib empfangen würden. Während des ganzen Evangeliumszeitalters ist dem Sterben die Bewußtlosigkeit — „schlafen“ — gefolgt. Dies blieb wahr in bezug auf alle Heiligen, die „in Jesu entschlafen“ waren, bis zu der Zeit, wo der Herr Sein Königsrecht antrat (Offenb. 11, 17), das, wie wir gezeigt haben*), im Jahre 1878 stattfand.

Nicht nur erweckte der König „nach Seinem Bilde“ an jenem Zeitpunkt alle die Glieder Seines Leibes, die Kirche, diejenigen, welche schliefen, sondern aus demselben Grunde (indem die Zeit für die Aufrichtung des Königreiches gekommen war) ist es nicht länger nötig, daß die „Füße“ oder die zuletzt übrigbleibenden Glieder dem „Schlafen“ oder der Bewußtlosigkeit unterworfen werden. Im Gegenteil, jeder von ihnen wird, sobald er, getreu bis in den Tod, seinen Lauf vollendet, sogleich die Krone des Lebens empfangen, und, da er in einem Nu, in einem Augenblick, verwandelt wird, kann von ihm nicht gesagt werden, daß er schlief oder überhaupt bewußtlos werde. Hier — 1878 — findet Offenb. 14, 13 seine Anwendung, „Glücklich die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an!“

Diese Nachprüfung wurde uns nun die Ursache zu vermehrtem Licht auf dem Pfade und diente uns sehr zur Ermutigung, indem wir uns der beständigen Führung des Herrn vergewisserten.

Während sich mir nun so ein klarerer Blick und herrlichere Hoffnungen erschlossen, und während ich mich eifrig bemühte, anderen zu helfen, erwies sich der Frühling des Jahres 1878 durchaus nicht als eine Segenszeit für Mr. Barbour und viele andere, die seinem Einfluß unterstanden. Indem er die oben gegebene klare und einfache Lösung verwarf, schien Mr. B. zu fühlen, daß er notwendigerweise etwas Neues finden müsse, um die Aufmerksamkeit von der Enttäuschung hinsichtlich der Entrückung der Gesamtheit der lebenden Heiligen abzulenken.

Doch ach! wie gefährlich ist es für jeden, zu viel Verantwortlichkeit zu fühlen und zu versuchen, neues Licht zu erzwingen. Zu unserer schmerzlichen Überraschung schrieb Mr. Barbour bald hernach einen Artikel für den „Herold“, in dem er die Lehre von der Versöhnung leugnete — leugnete, daß der Tod Christi der Loskaufspreis Adams und seines Geschlechts sei, behauptend, daß Christi Tod keine größere Befreiung der Strafe für die Sünden der Menschen sei, als das Durchstechen einer Fliege mit einer Nadel es sein würde, wenn etwa irdische Eltern durch solches Leiden und Sterben (einer Fliege!) eine gerechte Sühnung für Verfehlungen ihres Kindes herleiten wollten.

*) Siehe Millenniumstages-Anbruch, Bd. 3, Kap. 27.

*) Siehe Millenniumstages-Anbruch, Bd. 2, S. 212 u. 213.

Ich war erstaunt, da ich vorausgesetzt hatte, daß Mr. B. ein klareres Verständnis des Werkes Christi als unser Sündopfer besäße, als unser williger Erlöser, der sich gern, an der Ausführung des göttlichen Planes mitwirkend, als das Lösegeld oder der entsprechende Kaufpreis hingab, um die auf Adam liegende Strafe zu tragen, damit Adam und alle seine Abkömmlinge zur rechten Zeit von Sünde und Tod befreit werden könnten. Das willige, verständnisvolle, liebende Opfer unseres Erlösers, gemäß dem von unendlicher Weisheit entworfenen und offenbarten Plan, war grundverschieden von der elenden Karikatur des Erlösungswerkes, das die obige Illustration darbietet. Entweder hatte ich bei Mr. B. ein klareres Verständnis vorausgesetzt, als er je gehabt hatte, oder aber er zog vorsätzlich das „hochzeitliche Kleid“ der Gerechtigkeit Christi aus und warf es von sich. Etwas anderes wie die letztere Schlussfolgerung blieb indes nicht mehr übrig, denn er erklärte nachher, daß er früher den Tod Christi als den Loskaufpreis für das menschliche Geschlecht betrachtet habe.

Ich schrieb sofort einen Artikel für den „Herold“, in welchem ich den Irrtum widerlegte und die Notwendigkeit bewies, „daß einer für alle starb“ — „der Gerechte für die Ungerechten“; daß Christus alles dieses ausführte, wie es geschrieben steht; und daß infolgedessen Gott gerecht sein und dem Sünder vergeben und ihn von gerade der Strafe freisprechen konnte, die Seine Gerechtigkeit über ihn verhängt hatte. (Röm. 3, 26.) Ich schrieb auch an Mr. Paton und machte ihn auf den grundsätzlichen Charakter der angegriffenen Lehre aufmerksam, indem ich ihn auch darauf hinwies, wie die Zeit und Umstände alle mit dem Gleichnisse von dem Hochzeitgäste übereinstimmten, der sein hochzeitliches Kleid ablegte, gerade als die Zeit für die Hochzeit gekommen war. (Matth. 22, 11—14.) Er antwortete, daß er die Bedeutung des Lösegeldes zuvor nicht in so klarem Lichte erkannt, und daß Mr. Barbour eine streng dogmatische Weise habe, Gegenstände zu behandeln, wodurch er für eine Zeitlang das Gleichgewicht verloren habe. Ich drang darauf, daß, wo er nun die Wichtigkeit der Lehre sah, er auch einen Artikel für den „Herold“ schreibe, der in klarem und bestimmtem Ton Zeugnis ablege für das kostbare Blut Christi. Dies tat er dann auch. Diese Artikel erschienen in den Ausgaben des „Herold“ von Juli bis Dezember 1878.

Es war klar, daß eine weitere finanzielle Unterstützung irgend einer Sache, die irgendwelchen gegnerischen Einfluß auf die Grundlagen unseres allerheiligsten christlichen Glaubens ausübt, nicht nach dem Willen des Herrn sei, desgleichen auch ein weiteres Zusammengehen damit. Nachdem ich daher einen sehr sorgfältigen aber erfolglosen Versuch gemacht hatte, den Irrenden zurückzubringen, zog ich mich gänzlich von dem „Herold des Morgens“ und von weiterer Gemeinschaft mit Mr. B. zurück. Aber ich fühlte, daß ein bloßes Sichzurückziehen nicht genügte, um meine unveränderte Treue unserm Herrn und Erlöser gegenüber zu beweisen, denn es war Seine Sache, die so gewalttätig von jemandem angegriffen worden war, der durch seine Stellung die Schafe irrezuleiten vermochte — und in dieser Stellung hatte ich ihn persönlich unterstützt und ermutigt, solange ich ihn dem Herrn gegenüber von Herzen treu hielt. Ich erkannte es daher als des Herrn Willen, ein anderes Journal zu gründen, in welchem das Banner des Kreuzes hochgehalten, die Lehre des Lösegeldes verteidigt

und die gute Botschaft großer Freude so weit wie nur möglich verbreitet werden würde.

Auf diese Weisung des Herrn hin handelnd, gab ich das Reisen auf, und im Juli 1879 erschien die erste Nummer von Zions Wacht-Turm und Verkünder der Gegenwart Christi. Von Anfang an hat dieses Journal vor allem das „Lösegeld für alle“ verteidigt, und durch Gottes Gnade hoffen wir dies stets zu tun.

Eine Zeitlang hatten wir sehr schmerzliche Erfahrungen durchzumachen. Die Leser des „Wachturms“ und des „Herold“ waren nämlich dieselben, und nachdem der „Wachturm“ zu erscheinen angefangen hatte, und die Unterstützungen unsererseits für den „Herold“ aufhörten, erhob Mr. B. nicht nur für sich das von mir bei der Bank hinterlegte Geld und behandelte alles, was sich in seinem Besitz befand als sein Eigentum, sondern ergoß auch eine Flut der niedrigsten persönlichen Schmähungen über den Herausgeber des „Wachturms“, um zu verhindern, daß der „Wachturm“ und die Lehre des Lösegeldes einen Einfluß bei den Lesern gewänne. Dies verursachte natürlich eine Trennung, wie das aus solchen Anlässen stets der Fall zu sein pflegt. Da die persönlichen Schmähungen von einigen für wahr gehalten wurden, so verfehlten sie ihren beabsichtigten Zweck nicht, das Urteil vieler hinsichtlich des Lösegeldes zu trüben, und viele wandten sich von uns ab.

Doch der Herr fuhr in der Erweisung seiner Gunst fort, und dies erachte ich für weit wertvoller als die Gunst der ganzen Welt. Um eben diese Zeit machte auch Mr. Adams die Ansichten von Mr. Barbour zu den seinigen und verließ gleichertweise die Lehre von dem Lösegelde. Und in Uebereinstimmung mit unser damaligen Deutung des Gleichnisses vom hochzeitlichen Kleide gingen Mr. Barbour und Mr. Adams, nachdem Sie das Hochzeitskleid der Gerechtigkeit Christi von sich geworfen, aus dem Licht in die äußere Finsternis der Welt in Bezug auf Dinge, die sie einst so klar erkannt hatten — nämlich, die Zeit und die Art und Weise der Gegenwart des Herrn; und von da an haben sie jeden Frühling oder Herbst Christum im Fleische erwartet, und die Prophezeiungen sich demgemäß zurechtgelegt.

Während eines Teiles dieser Feuerprobe, die wir auch als eine Schlacht um das Kreuz Christi bezeichnen können, wurde uns die ernste Mitwirkung von Mr. Paton zuteil, der bis zum Sommer 1881 ein geschätzter Mitarbeiter und Verteidiger der Lehre der kommenden Segnungen Christi war, und zwar auf Grund des auf Golgatha für alle bezahlten Lösegeldes. Da das Buch „Die drei Welten“ seit einiger Zeit vergriffen war, so erschien es ratsam, eine neue Auflage davon oder aber ein neues Buch ähnlichen Charakters herauszugeben. Mr. Paton erklärte sich bereit, dasselbe für die Presse fertigzustellen, während Mr. Jones sich erbot, alle Kosten für den Druck und die Buchbinderarbeit zu tragen, und Mr. Paton so viele Exemplare des Buches zu geben, wie er verkaufen könne, als eine Entschädigung für die Mühe der Schriftleitung; ich hingegen sollte das Buch ausgiebig und kostenfrei im „Wachturm“ annoncieren, da durch meine Empfehlung die Nachfrage nach dem Buch und eine Wiedereinbringung des verausgabten Betrages sowie eines Uberschusses gewährleistet sei. (Neue Bücher wurden nämlich nicht zu so niedrigen Preisen verkauft, wie die Tages- und Unbruch Bände.) Nicht nur erklärte ich mich damit einverstanden, sondern leistete

auch eine Beihilfe zu Mr. Patons persönlichen Auslagen in Verbindung mit der Herausgabe und zahlte überdies auf sein Ansuchen hin auch einen Teil der Druckerrechnung.

Für mich allein schloß die Herausgabe des Buches, „Tages Dämmerung“ betitelt, schließlich mit einem finanziellen Verlust ab, während Schreiber und Herausgeber beide finanziellen Nutzen davon hatten, indem ich zur Bekanntgabe des Buches alles durch wiederholte Annoncen getan hatte. Es ist nötig, daß diese Einzelheiten hier erwähnt werden wegen gewisser einseitiger und nur teilweiser Darlegung von Tatsachen und falscher Behauptungen, die kürzlich veröffentlicht und in Traktatform von Mr. Paton verbreitet worden sind, der jetzt auch ein neuer Verfechter jenes „anderen Evangeliums“ ist, dessen Mittelpunkt nicht das Kreuz Christi ist, und das da leugnet, daß „Er uns erkaufte mit Seinem eignen kostbaren Blute“. Mr. P. hat darnach ein anderes Buch herausgegeben, das, obgleich es denselben Namen wie das von uns eingeführte trug, eine andere und falsche Grundlage hat, weshalb ich es nicht empfehlen kann; ich betrachte es vielmehr als irreleitende Sophisterei, die geeignet ist, den ganzen Bau der christlichen Lehre zu untergraben, dabei aber doch noch ein genügendes Maß der Wahrheiten enthält, die wir früher gemeinsam besaßen, um es dadurch schmachhaft und zugleich gefährlich für alle solche zu machen, die nicht auf dem Felsen des Söfegeldes gewurzelt und gegründet sind.

Die falsche Grundlage, die es darbietet, ist eine Aufwärmung der alten heidnischen Evolutionslehre, die nicht nur den Fall des Menschen leugnet, sondern folgerichtig auch jede Notwendigkeit für einen Erlöser. Es behauptet im Gegenteil, daß der Mensch nicht durch Erlösung und Wiederherstellung, sondern durch stufenweise Evolution und Entwicklung aus dem niedrigen Zustande, in dem er geschaffen sei, emporgehtiegen ist und noch weiter emporsteige, bis er durch seine eigenen guten Werke endlich die göttliche Natur erlangt. Es behauptet, daß unser gepriesener Herr selbst ein gefallener und unvollkommener Mensch gewesen sei, dessen Aufgabe es auf Erden war, eine fleischliche Natur zu kreuzigen, die Er, wie behauptet wird, besessen habe, um auf diese Weise allen Menschen zu zeigen, wie sie ihre fleischlichen oder sündlichen Neigungen zu kreuzigen haben.

Wir bemerken hierzu, daß die Dunkelheit und die Verderbnis, die über die Welt in ihrem gefallenem, verderbten Zustande hereingebrachen war, und die während des dunklen Mittelalters durch die Priesterlist des Papsttums nur vertieft worden war, im Vergleich zu dem Licht der Erkenntnis, welches Gott jetzt auf die Welt einwirken läßt, nach und nach die Menschen glauben gemacht haben, diese gegenwärtige Erkenntnis sei nur ein Teil des Evolutionsprozesses. Obwohl diese Ansicht, wie wir gezeigt haben*), ganz unrichtig ist, so ist sie doch die Veranlassung zu dem prophezeiten großen Abfall während der Erntezeit. (Ps. 91, 7.) Und nur wenige scheinen tief genug in der Wahrheit gegründet zu sein, um der Erprobung dieses bösen Tages, an welchem viele fallen und nur wenige standhaft bleiben werden, widerstehen zu können. Aus diesem Grunde reden wir eine sehr deutliche Sprache.

Die kleine Geschichte über die Art und Weise, in welcher Mr. Paton sich von uns und dem Söfegeld abwandte, um das zu bekämpfen, was er einst klar erkannt

und verteidigt hatte, ist wichtig, da sie eine Veranlassung zu einer weiteren Sichtung oder Erprobung der inzwischen an Zahl viel größer gewordenen „Wachturm“-Leser wurde (weil Mr. Paton ein angesehener Bruder und unser Mitarbeiter gewesen war, und weil er als ein reisender Vertreter des „Wachturms“ und seiner Lehren, wobei seine Auslagen zum Teil durch die „Wachturm“-Subskriptionen und zum Teil durch Geld von mir gedeckt wurden, persönlich einer viel größeren Anzahl der Leser bekannt war, als der Schreiber des „Wachturms“). Dies trug sich wie folgt zu: —

Im Jahre 1881, während Mr. Barbour noch den „Herold“ herausgab und sich noch bemühte, die Lehre vom Söfegelde über den Haufen zu werfen, wurde er gewahr, daß ich auf einer Predigtreise einen Abriß, eine Wandkarte, der Stiftshütte benutzte, um zu illustrieren, wie Christi Opfer in den Opfern des vorbildlichen Israel vorgeschattet worden war. Er schrieb daraufhin einen Artikel über die Versöhnung, in welchem er zu beweisen versuchte, daß die Opfer des Versöhnungstages alles andere vorschatteten als das, was sie wirklich bedeuten. Ich konnte das Trügerische seiner Darstellung sofort durchschauen, denn er machte aus dem Stier des einen Verses ein Vorbild, und aus dem Stier eines jeden anderen vorkommenden Verses andere Vorbilder, und gleicherweise verfuhr er auch mit dem Bod. Doch ich wußte wohl, daß die Leute im allgemeinen keine scharfsichtigen Beurteiler sind, und daß, zumal unter dem Einfluß der Sorgen des Lebens, sie sehr leicht dazu neigen, etwas anzunehmen, was den Schein einer Deutung hat, ohne eine kritische Prüfung der Worte der Schrift und ihres Zusammenhangs.

Ich durchdachte die ganze Sache mit der Stiftshütte sorgfältig. Ich prüfte das Kapitel (3. Mose 16), aber während ich die Unhaltbarkeit und den Irrtum der Deutung von Mr. Barbour sah, konnte ich nur bekennen, daß ich es nicht verstand und nicht fähig war, eine zusammenhängende Deutung zu geben, die auf alle so klar dargelegten Einzelheiten gepaßt hätte. Was konnte ich tun? Diejenigen, welche den „Herold“ sowohl als auch den „Wachturm“ lasen, waren in Gefahr, irregeleitet zu werden, wenn ihnen nicht aus der Schwierigkeit heraus geholfen wurde: aber nur zu sagen, daß die Deutung des „Herold“ sich widerspreche und daher eine Mißdeutung sei, würde ein Mißverständnis hervorgerufen haben. Viele hätten sicherlich gedacht, daß ich der Deutung aus einem Geiste der Rivalität widersprochen habe: denn es gibt stets Leute, bei denen alles auf das Persönliche hinausläuft, auf Rivalität und Parteigeist, und solche können andere nicht verstehen, die von einem höheren und edleren Gesichtspunkte ausgehen, und die stets und ausschließlich die Wahrheit im Sinne haben, abgesehen von persönlichen Beweggründen.

Wie mit allen Schwierigkeiten, so ging ich auch mit dieser zum Herrn, sagte ihm alles, wie es mir vor Augen stand, wie besorgt ich um Seine teuren „Schafe“ sei, welche, nachdem ihr Hunger durch einige Wahrheiten vermehrt worden sei, nun gerade durch ihren Hunger den Täuschungen Satans ausgesetzt seien. Ich sagte ihm, daß ich mir bewußt sei, daß Er und nicht ich der Hirte wäre, aber daß ich auch wisse, daß mein Interesse an den Schafen ihm wohlgefällig sei, sowie auch mein Wunsch, Sein Mundstück für dieselbe zu sein zur Rundmachung der Wahrheit, des Weges und des Lebens; daß ich eine tiefe Überzeugung habe, daß, wenn die Zeit für die

*) Millenniumstages-Anbruch, Bd. 1, S. 269; Bd. 6, S. 135.

Zulassung der falschen Ansicht gekommen sei, um die Unwürdigen zu betrogen, es auch Seine rechte Zeit sein müsse, die Wahrheit über denselben Gegenstand klar zu machen, damit die Würdigen befähigt sein möchten, zu stehen, und nicht von der Wahrheit abzufallen. In dem Glauben, daß die rechte Zeit für das genaue Verständnis der Deutung der jüdischen Opfer gekommen sei, die, wie alle Christen im allgemeinen zugeben, Schatten der „besseren Opfer“ sind, und daß der Herr einen Einblick in das Verständnis derselben gewähren würde, sobald ich in einer Herzensverfassung sein würde, die für die Aufnahme des Lichtes geeignet wäre, betete ich mit Vertrauen auf Erhörung, daß, wenn des Herrn rechte Zeit gekommen, und wenn Er Willens sei, mich als Sein Werkzeug zu gebrauchen, die Botschaft den geliebten Seinigen zu bringen —, ich befähigt werden möchte, mein Herz von irgendwelchem Vorurteil freizumachen, das hinderlich sein könnte, und daß ich durch den Geist möchte zu einem rechten Verständnis geführt werden.

In dem Glauben, daß das Gebet eine zusagende Erhörung finden würde, ging ich am nächsten Morgen in mein Arbeitszimmer, bereit zu studieren und zu schreiben. Den Vormittag verbrachte ich damit, den Text zu durchforschen, sowie jede andere Schriftstelle, die den Gegenstand hätte klar machen können, besonders die Epistel an die Hebräer, im Hinblick zum Herrn um Weisheit und Leitung; aber es zeigte sich mir keine Lösung der schwierigen Stelle. Nachmittag und Abend vergingen in ähnlicher Weise, ebenso der folgende Tag. Alles andere wurde vernachlässigt, und ich war verwundert, warum der Herr mich so lange warten ließ; aber am dritten Tage gegen Abend wurde mir die ganze Sache so klar wie die Mittagssonne — so klar und überzeugend und so harmonisch mit dem ganzen Wortlaut der Schrift, daß ich ihre Richtigkeit nicht bezweifeln konnte; und noch hat niemand einen Fehler darin zu finden vermocht. (Meine Notizen darüber sind in mehreren Auflagen in einem Büchlein unter dem Titel „Die Stifftshütte, ein Schatten der wahren, besseren Opfer“, erschienen, und können noch durch den Wachturm Verlag bezogen werden — (150 Seiten, 40 Pfg., Unbemittelten gratis.)

Ich sah darauf ein, warum der Herr mich so langsam und behutsam geführt hatte. Ich bedurfte einer besonderen Zubereitung des Herzens für die volle Wertschätzung des Gegenstandes, und ich wurde nur umso überzeugter, daß es kein Ausfluß meiner Weisheit war; denn wäre das der Fall gewesen, so würde mir die Erklärung dafür fehlen, warum ich nicht sofort auf die Lösung kam. Ich fand, daß das Verständnis des Gegenstandes notwendigerweise einen großen Einfluß auf alle unsre Hoffnungen und Ansichten von allen Wahrheiten ausüben mußte — nicht, daß es alte Wahrheiten umstieß oder sie widerlegte, sondern daß es im Gegenteil sie alle ordnete und in Harmonie brachte und vorhandene kleine Unebenheiten ausglich. Beispielsweise die Lehre von der „Rechtfertigung durch Glauben“ war mir stets mehr oder weniger unklar gewesen, wie sie angesichts der Lehre der „Heiligung“, die Selbst-Aufopferung und Werke erfordert, bei jedem Fragen aufsteigen lassen muß. Dies alles wurde plötzlich klar und deutlich, denn die Vorbilder zeigten, daß wir alle als Sünder zuerst des Loskaufs-Opfers Christi bedurften, daß wir durch Glauben seine Verdienste (Rechtfertigung und Vergeltung) uns zu eignen müssen, und daß wir auf diese Weise gerechtfertigt (von der Sünde frei gerechnet) werden, wenn wir, den Weg der Sünde verlassend, durch Glauben Christi

Opfer an unsrer Statt annehmen. Das Vorbild zeigte überdies, daß nur, nachdem wir so in Gottes Augen gereinigt sind (durch unsre Annahme des vollbrachten Werkes Christi als unser Loskaufs-Opfer), Gott bereit ist, uns als Mit-Opferer mit Christo anzunehmen, so daß, wenn wir bis zum Ende treu sind und in Seinen Fußstapfen folgen, uns die Gunst der Mit-Erbschaft mit Ihm gewährt werden würde.

Hier sah ich zum ersten Male, daß das große Vorrecht, Miterben mit Christo und Teilhaber mit Ihm an der göttlichen Natur zu werden, sich ausschließlich auf solche beschränkt, die mit Ihm in Selbst-Aufopferung an dem Dienste für die Wahrheit teilnehmen. Und hier sah ich weiter zum ersten Male, daß der Herr der Erste dieser Opfer des Sündopfers war; daß folglich keiner der Diener Gottes, der Propheten, die vor Christo lebten und starben, Priester Seiner Ordnung, noch auch Teilhaber mit Ihm am Opfer waren, obgleich einige von ihnen gesteinigt, andere zersägt, und wieder andere durch den Tod des Schwertes umgebracht wurden, alles für Gottes Sache; daß, obgleich sie eine gute und große Belohnung erlangen werden, sie doch zu einer besonderen Klasse und Ordnung gehören, getrennt von denen, die vom Pfingsttage an zum Opfern und zur Mit-Erbschaft mit Christo berufen sind. Hier wiederum sah ich zum ersten Male, daß „die wohlnehmliche Zeit“ das Evangeliumszeitalter darstellt — die Zeit, während welcher Er das Opfer eines jeden annimmt, der durch Christum zu Gott kommt, auf Grund des großen Sündopfers; daß wenn diese wohlnehmliche Zeit endet, die Belohnung der Mit-Erbschaft und die Verwandlung zur göttlichen Natur endet; und daß, wenn dieser große Tag des Opfers, das Evangeliums-Zeitalter (der wahre Tag der Versöhnung) zu Ende gekommen sein wird, wenn alle Glieder des Leibes Christi mit Ihm in der Aufopferung ihrer Rechte als gerechtfertigte Menschen teilgenommen haben und verherrlicht sein werden, dann die Segnungen für die Welt ihren Anfang nehmen werden — die Segnungen des tausendjährigen Reichs, die der Gnade Gottes gemäß für die Menschheit durch ihren Erlöser erkaufte worden sind.

Dies führte nun auch zum ersten Male zu einem klaren Verständnis der Verschiedenartigkeit der Naturen — dessen, was die menschliche Natur ist oder umfaßt, was die Natur der Engel umfaßt, und welcher Art die göttliche Natur sein muß, wie dies in Tagesanbruch, Band 1, Kap. 10, ausgeführt wird. Während wir nun früher das Wort *Wiederherstellung* im allgemeinen Sinne gebraucht hatten, um damit eine Art gesegneter Verwandlung zu bezeichnen, fingen wir jetzt bei dem klaren Licht an zu sehen, daß das große Wort der Wiederherstellung nur bedeuten kann, was das Wort besagt — eine Wiederherstellung dessen, was verloren ist (Matth. 18, 11) —, eine Wiederherstellung zu dem ursprünglichen Zustande, von dem der Mensch einst fiel. Dann sah ich, daß Gottes Plan, wenn er ausgeführt sein wird, nicht alle Seine Geschöpfe auf den einen Boden der göttlichen Natur bringen wird, sondern daß Er sich vorgesetzt hatte, eine Ordnung von Geschöpfen, Engel genannt, zu haben, die, obgleich vollkommen, stets einer von der göttlichen Natur verschiedenen Ordnung oder Natur angehören würden, und gleichermäßen, daß Er beabsichtigt habe, ein Geschlecht von Wesen menschlicher Natur zu haben, dessen Muster oder Urbild Adam war, und von dessen zukünftigem Wohnort das Paradies, Eden, ein Muster oder Urbild war.

Auch erkannte ich, daß nach Gottes Vorsatz Christus und Seine Mitopferer und Miterben Gottes Werkzeuge der Segnung des gefallenem Geschlechts sein würden, um sie zu der Natur-Vollkommenheit wieder herzustellen, deren sich Adam in Eden erfreute — eine Beschaffenheit, die nach Gottes Aussage „sehr gut“ war, nach Seinem Willen. Und diese Miterben mit Christo sollten, wie ich sah, hoch erhöht werden zu einer Natur, höher als die der wiederhergestellten und vollkommenen Menschheit, noch höher auch als die Natur der Engel — um sogar Teilhaber der göttlichen Natur zu werden. Als alle diese Dinge unerwartet so herrlich und klar sich vor meinem Auge erschlossen, da wunderte ich mich nicht mehr, warum mir der Herr einige Tage des Wartens und der Zubereitung für den Segen gegeben hatte, und Ihm brachte ich Lob und Dank dar. Alle Kleinmütigkeit des Herzens und die Furcht vor der bösen Einwirkung des Irrtums verfiel vor diesem Beweise der Führung des Herrn in dem Pfade, der „stets heller leuchtet bis zur Tageshöhe“. Ich sah sofort, daß diese neuen Entwicklungen sich wahrscheinlich für manche als ein Stein des Anstoßes erweisen würden, so wie sie auch für solche, die für sie zubereitet waren, einen großen Segen mit sich bringen würden. Anstatt es nun in der nächsten Nummer des „Wachturm“ zu veröffentlichen, beschloß ich, die Sache zunächst privatim den hauptsächlichsten Brüdern zu unterbreiten, eingedenk dessen, wie Paulus in einer ähnlichen Angelegenheit handelte. (Gal. 2, 2.)

Ich sandte daher Einladungen und das nötige Reise-geld an vier der hauptsächlichsten Brüder und bat sie zu einer Konferenz. Mr. Paton von Michigan war einer der vier, und der einzige, der die Strahlen neuen Lichtes verwarf. Einen Fehler in der Auslegung vermochte er nicht zu finden, obgleich er, wie auch die übrigen, gebeten worden war, auf irgend etwas hinzuweisen, was einen Widerspruch zu enthalten scheine, oder irgendwelche Schriftstellen anzuführen, die Gegenteiliges lehrten. Aber es gab deren keine, und durch jede Frage wurde nur umso völliger die Richtigkeit der Sache erwiesen. Ich vertrat darauf den Standpunkt, daß das, was die Kritik solcher bestände, die mit dem Plane Gottes am vertrautesten waren, die Wahrheit sein und um jeden Preis bekannt gemacht und gelehrt werden müsse, und dies umso mehr, als es alle die anderen Grundzüge der Wahrheit so wunderbar ordnete und in Einklang brachte. Auch wies ich darauf hin, wie notwendig es für ein vernunftgemäßes Festhalten des Lösegeldes sei, zu erkennen, was es eigentlich einschließt, nämlich: die Verschiedenartigkeiten der Natur — daß unser Herr eine höhere Natur verließ und in der Menschwerdung eine niedrigere Natur annahm, und daß der Zweck dieses Wechsels der Natur der war, daß Er als ein Mensch, ein vollkommener Mensch, sich selbst als ein Lösegeld für den ersten vollkommenen Menschen, Adam, geben konnte, um auf diese Weise Adam und alle, die in ihm verloren gegangen sind, zu erlösen. Auch zeigte ich, daß Ihm als eine Belohnung für dieses große Werk in der Auferstehung die göttliche Natur zu teil wurde — eine Natur, die noch höher ist, als die herrliche Naturbeschaffenheit, die Er verlassen hatte, als Er Mensch wurde. Doch Mr. Patons Geistesblick oder aber sein Herz war schwach, denn er hat diesen Schritt des Glaubens niemals genommen; und kurz darauf gab auch er die Lehre von dem Lösegeld preis. Zwar bediente er sich noch des Wortes „Lösegeld“, leugnete aber den Gedanken, der dem Worte zu

grunde liegt. Dabei vermag er dem Worte keine andere Erklärung beizulegen, noch auch sonstwie die Richtigkeit der Bedeutung, die ich demselben beilege, in Frage zu stellen, zumal diese auch von jedem englischen Wörterbuch bestätigt wird und eine treue Wiedergabe des damit übersehten griechischen Wortes „anti-Lutron“ — entsprechender Kaufpreis — darbietet.

Trotz unserer größten Bemühungen, ihn zu retten, wurde er doch weiter und weiter fortgetrieben, bis ich genötigt war, seine Artikel für den „Wachturm“ zurückzuweisen und zwar aus demselben Grunde, der mich veranlaßt hatte, daß mir vom Herrn anvertraute Geld nicht länger dazu zu verwenden, Mr. Barbour in der Verbreitung der gleichen verderblichen Lehre zu unterstützen.

Etwa um diese Zeit teilte Mr. Jones mir mit, daß der Vorrat von dem Buche „Tages-Dämmerung“, den ich gekauft hatte, zur Reize ginge. Ich teilte dies im „Wachturm“ mit, damit uns keine weiteren Aufträge zugesandt werden möchten, gleichzeitig die Gelegenheit benutzend, das Buch Tages-Anbruch zu versprechen, das den Plan der Zeitalter in klarer, besser geordneter Weise enthalten sollte, wie dies nun durch das neue Licht ermöglicht worden war, das infolge der Belehrungen durch die Stifftshütte auf jeden Grundzug dieses Planes gefallen war. Um diese Zeit beschloß Mr. Paton, ein anderes Buch unter dem Namen „Tages-Dämmerung“ herauszugeben, jedoch verändert und in Harmonie mit seinen veränderten Ansichten. Dieses Buch überging das Lösegeld und die Rechtfertigung und leugnete die Notwendigkeit von beiden. Dabei lehrte es, daß alle Menschen auf ewig gerettet werden würden — auf keinerlei Weise infolge irgend eines Opfers für ihre Sünde durch Christus, sondern infolge der Kreuzigung der Sünde in sich selbst seitens eines jeden — ein Gesetz und ein Versuch, unter dem die armen Juden sich selbst Gott vergeblich annehmen zu machen trachteten, wodurch aber niemand gerechtfertigt wurde. Viele und schwere Verleumdungen wurden auf mich gehäuft, weil ich diese Abirrung bloßgestellt und erklärt hatte, daß das Original vergriffen sei und das neue Buch eine ganz andere Grundlage habe, als das Buch gleichen Namens, das ich empfohlen hatte.

Während dieser Zeit war ich mit einer sehr großen Arbeit beschäftigt, die vielen Lesern bekannt ist —, mit der Herausgabe und Verbreitung von über 1 400 000 Exemplaren zweier Büchlein, betitelt, „Speise für denkende Christen“ und „Belehrungen der Stifftshütte“, die zusammen an Lesestoff etwa soviel wie Millenniums-Tages-Anbruch, Band 1, enthielten; und überdies erhielt ich eine Flut von tausenden freudvollen und erfreulichen Briefen von solchen, die die von mir verbreiteten obigen Schriften erhalten und gelesen hatten, und die Fragen stellten, und weiteres zum Lesen begehrt. Zur Vermehrung dieses Gedränges stellten sich noch finanzielle Verwickelungen ein, und so kam es, daß ich vier Jahre hindurch verhindert war, mein Versprechen der Herausgabe von Millenniums-Tages-Anbruch zu erfüllen. Auch jetzt ist unser Versprechen bezüglich der Herausgabe der ganzen Serie der Tages-Anbruch-Bände noch nicht erfüllt; denn obgleich sechs Bände erschienen sind, steht der siebente über die Offenbarung und Hesekiel noch aus. Diese durch das Wachsen des allgemeinen Werks verursachte Verzögerung steht indes zweifellos im Einklang mit Gottes „rechter Zeit“. Aber während dieser vier Jahre lag mir eine außerordentlich große Arbeitslast ob mit mancherlei Hindernissen (die ich alle für die Sache des Herrn und der Seinigen freudig

auf mich nahm), Jahr für Jahr hoffend, die zur Fertigstellung des ersten Bandes von Millenniums = Tages = Unbruch benötigten Stunden zu gewinnen.

Diejenigen, welche im Besitz der Bücher „Die drei Welten“ oder der alten Ausgabe von „Tages = Dämmerung“ sind, möchten vielleicht meine heutige Meinung darüber kennen lernen — ob ich sie noch für nutzbringende Bücher und zum Ausleihen an Wahrheits = sucher geeignet halte. Hierauf antworte ich: Gewiß nicht; weil die darin dargelegten Ansichten über Gottes Wahrheit sehr unreif sind und nicht an das heranreichen, was wir jetzt als Gottes wunderbaren Plan erkennen. Dinge, die jetzt so klar sind wie das Mittagsgleich, waren damals umwölkt und verschwommen. Die Unterschiede zwischen der vollkommenen menschlichen Natur, zu welcher die Gehorsamen der Welt während des Millenniums wieder hergestellt werden sollen, und der göttlichen Natur, zu welcher die kleine Herde, die opfernden Geheilten des Evangeliums = Zeitalters, bald erhöht werden wird, waren damals noch nicht erkannt. Alles, was jetzt so klar ist, war damals verschwommen, durcheinander und undeutlich. Auch hatten wir damals noch nicht die verschiedenen Stufen erkannt, wie sie die Karte der Zeitalter, Millenniums = Tages = Unbruch, Band 1, zeigt, aus welcher so viele Nutzen gezogen haben, indem sie dadurch lernten, zwischen Rechtfertigung und Heiligung zu unterscheiden, und ihre gegenwärtige Stellung und Beziehung zu Gott zu erkennen.

Einst war ich weniger sorgfältig hinsichtlich dessen, was ich verbreitete oder empfahl, aber ich lerne täglich sorgfältiger sein hinsichtlich der Art der Speise, die ich irgendeinem der hungrigen Schafe des Herrn darbreite. Der Herr hat mich gelehrt, daß es eine verantwortungsvolle Sache ist, ein Lehrer zu sein, und möge es sich nur um die Verbreitung eines Buches oder einer Schrift handeln. Selbst das Büchlein „Speise für denkende Christen“ (jetzt auch vergriffen), empfehle ich nun nicht mehr, weil es weniger systematisch und daher nicht so klar ist wie spätere Schriften. (Band 1 von Tages = Unbruch in Journalform, der Wacht = turm über die „Hölle“, englisch, und Traktat Nr. 52, englisch, tragen ebenfalls den gleichen Titel, sind aber nicht mit dem in Rede stehenden Originalbüchlein gleichen Titels, im Jahre 1881 herausgegeben, zu verwechseln.)

Ein weiteres Kapitel in unserer Erfahrung muß erwähnt werden, da es eine weitere Erschütterung und Sichtung darstellt. Mr. A. D. Jones schlug vor, eine Zeitschrift zu gründen, die die Richtung des Wacht = turms vertreten, in welchem er einige der einfacheren Grundzüge des Planes Gottes wiedergeben wollte, damit die Zeitschrift eine Art Missionsblatt zur Belehrung in den Anfangsgründen der Wahrheit sein könne. Da ich wußte, daß er über den Gegenstand des Lösegeldes klar war, so wünschte ich ihm Gottes Segen und jandte zur Empfehlung ein Probeexemplar seiner Zeitschrift, „Zions Morgenstern“ (erscheint seit einigen Jahren nicht mehr) unsern damals etwa 10 000 Lesern zu — leider nur, wie wir erfahren sollten, um hernach zu einem Anstoß für einige zu werden, die dem Unglauben in die Arme fielen, während andere durch diese Zeitschrift das Lösegeld verwarfen. Denn obschon der „Morgenstern“ einige Monate einen geraden Kurs steuerte und bezüglich des Lösegeldes auf gleicher Grundlage mit dem Wacht = turm stand, aus welchem Grunde er auch Artikel, die Mr. Paton einsandte, in denen das Lösegeld geleugnet wurde, zurückwies, so bestritt er doch innerhalb eines Jahres den ver-

jöhnenden Wert des Opfers Christi, und nach Verlauf eines weiteren Jahres war er dem offensündigen Unglauben anheimgefallen und verwarf sowohl die Teile der Schrift, die den Fall in Adam und die Loskaufung davon in Christo lehrten, als auch den ganzen noch übrigbleibenden Rest der Bibel.

Alles dieses bedeutete neue Bürden, eine neue Sichtung und eine weitere Trennung von Freunden, die irrtümlich annahmen, daß unsre Kritik der falschen Lehren durch einen Geist der Eifersucht hervorgerufen sei, und die noch nicht so bald einsahen, wohin diese Lehren führten, noch auch wie wichtig es ist, die ersten Grundsätze der Lehren Christi festzuhalten — daß Christus starb für unsre Sünden, und auferweckt wurde zu unserer Rechtfertigung.

Wir möchten es allen klar bezeugen, daß der Verlauf der Erschütterungen und Sichtungen, weit davon entfernt, vorbei zu sein, notwendigerweise mehr und mehr fortschreiten muß, bis alle gründlich geprüft und erprobt worden sind. Es handelt sich nicht darum, wer wohl fallen mag, sondern „wer vermag zu stehen?“ wie der Apostel es ausdrückt. Und es ist nötig, daß wir uns der Ermahnung erinnern: „Wer sich dünkt zu stehen (wer sich sehr sicher fühlt, wie Petrus, als er sagte, „wenn alle Dich verleugnen, ich doch nicht“), der sehe wohl zu, daß er nicht falle.“

Diese Lehre von einem anderen Wege des Heils (und auch einem Heile für alle), als durch das Kreuz Christi ist nicht nur der Irrtum, der seit 1874 alle gesichtet hat, die in das Licht der gegenwärtigen Wahrheit gekommen sind, sondern es ist die Versuchung, die über die ganze sogenannte Christenheit kommen wird, um sie zu versuchen. (Offenb. 3, 10.) Schon werden alle Klassen christlicher Kreise davon berührt, besonders aber die Leiter der verschiedenen Konfessionen. Die Anzahl derer, die glauben, daß Christi Tod die Strafe für unsre Sünden bezahlte, wird von Tag zu Tag kleiner, und in nicht langer Zeit wird der Abfall von der Lehre des Falles des Menschen in Adam und seine Loskaufung von dem Falle durch „den Menschen Christus Jesus“ (1. Tim. 2, 5, 6) allgemein werden. Der Psalmist hat dies in Ps. 91, 7 prophetisch dargestellt, wo er von Tausenden spricht, die fallen werden, gegenüber einem, der standhaft bleibt.

Die Zeit ist gekommen, in der jeder sich offen zu erklären haben wird. Wer nicht für das Kreuz (das Lösegeld) ist, der ist dawider! Wer nicht sammelt, der zerstreut! Wer stumm dabei bleibt, wenn diese Wahrheit von allen Seiten von Feinden angegriffen wird, sei es aus Furcht oder aus Scham, oder aus Gleichgültigkeit, ist nicht wert, die Wahrheit zu besitzen, und wird sicherlich bald straucheln. Und wer aus irgend einer Ursache träge zuschaut, während das Banner des Kreuzes angegriffen wird, ist kein Streiter des Kreuzes und verdient den Namen nicht, weshalb er nicht zu den Überwindern gezählt werden wird, die alles ererben sollen. Und Gott läßt gerade diese Sichtungen zu, damit alle diejenigen ausgesichtet werden, welche nicht „Überwinder“ sind, und um die kleine Herde zu prüfen und offenbar zu machen. Diese wird, wie die übrigbleibende Schar Gideons, obgleich klein an Zahl, an dem Siege und den Ehren ihres Anführers in Herrlichkeit teilhaben.

Seid ihr auf einen solchen Ausgang vorbereitet, liebe Brüder und Schwestern? Die Waffenrüstung der Wahrheit habt ihr schon seit einiger Zeit empfangen; habt ihr sie angelegt? Habt ihr sie zu eurem Schild und

Schirm gemacht? Zu eurem Verteidigungsmittel gegen alle die listigen Anläufe des Bösen?

Werdet nicht betrogen durch die Mittel und die Agenten, deren sich Satan oft bedient. In der Wahl derselben wird er so listig sein, wie in seinen Darstellungen betrügerischer Mißdeutungen der Wahrheit, um die Anstechung falscher Lehre weiter zu verbreiten. Und während jedes Kind Gottes ernstlich auf der Hut sein sollte, daß es niemandem einen Anstoß gebe, können wir nicht zweifeln, daß für einen jeden von irgend einer Seite Anfechtungen kommen werden.

Wahrlich, sehr passend ist das von dem Propheten gewählte Bild einer Pestilenz. (Ps. 91, 6.) Eine Pestilenz verbreitet sich, weil sich die Leute körperlich in einem Zustande befinden, der sie für Krankheit empfänglich macht. Die Ärzte sagen, daß solche, deren Konstitutionen sich in gutem, gesundem Zustande befinden, kaum der Gefahr irgendwelcher ansteckenden Krankheit ausgesetzt seien. So verhält es sich auch mit einer geistigen Pestilenz; nicht nur wird sie um sich greifen, weil alle ihr ausgesetzt sind, die nicht eine klare verständnisvolle Wertschätzung der Lehren Christi haben, sondern auch noch aus einem anderen Grunde. Aus dem Herzen gehen die Ausgänge des Lebens hervor, und am nötigsten von allem ist es, daß sich das Herz in der rechten Verfassung befindet. Wie steht Dein Herz? Ist es stolz, sich rühmend, unabhängig, selbstbewußt und eigentwillig? Wenn ja, so sei auf der Hut; Du stehst in großer Gefahr, dieser Pestilenz zum Opfer zu fallen, ungeachtet dessen, wie sicher Du Dich vor ihr wähnen magst. Bitte um

„Ein unterwürfig Herz, sanftmütig und ergeben
In welchem alleine Christus soll regieren, wirken, leben.“

Mit einem solchen Herzen bist Du sicher. In Demut und Niedriggesinntheit wirst Du nie daran denken, Dich selbst durch eigene Opfer oder Heiligkeit von der Ver-

damnis zu erlösen, die Du durch Adam ererbt hast, sondern Du wirst zum Kreuze fliehen, wo Gott selbst den Vorn für Sünde und Unreinigkeit geöffnet hat, sowohl für die der Gegenwart, als auch die der Vergangenheit.

Ärgert dich dieses?

Wir befürchten, daß diese Warnung etlichen ein Ärgernis sein wird, obgleich dies nicht in unsrer Absicht liegt. Sie ist zum Schutz der Sanftmütigen gegen die Sophistereien des Irrtums geschrieben. „Wer wird steigen auf den Berg Jehovas (eingehe in das verheißene Königreich)? und wer wird stehen an Seiner heiligen Stätte? Der unschuldiger Hände und reinen Herzens ist (der mit Fleiß sein Leben nach den Grundsätzen der Heiligkeit regelt); der nicht zur Falschheit erhebt seine Seele (der nicht irdischer Ehrsucht oder dem Stolz Raum gibt, sondern geduldig auf die Herrlichkeit wartet, die auf die gegenwärtige Selbst-Aufopferung folgen wird), und nicht schwört zum Truge (seinen Bund mit Gott außer acht läßt oder vernachlässigt): Er wird Segen empfangen von Jehova (die Herrlichkeit des Reichs, und Mit-Erbchaft mit Christo), und Gerechtigkeit (Vollkommenheit — völlige Befreiung von den Schwachheiten der Jetztzeit) von dem Gott seines Heils.“ (Ps. 24, 3—5.) „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet“ — damit nicht „euer Sinn verderbt werde von der Einfalt gegen den Christus.“ Möchten alle Sanftmütigen sich völlig des Ernstes dieser Prüfungszeit bewußt sein; und während viele bemüht sind, Steine des Anstoßes in den Weg der „Füße“ des Leibes Christi zu legen, möge jeder Streiter des Kreuzes wachsam sein, nicht nur selbst zu bestehen, sondern auch andern zu helfen, damit die „Füße“ stand halten. (Ps. 91, 11. 12.)

—Übers. v. E. H.

„Und dräut der Winter noch so sehr!“

„Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen mit Heilung in ihren Flügeln.“ (Maleachi 4, 2.)

Und dräut der Winter noch so sehr
Mit grimmen Geberden,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muß doch Frühling werden.

Und drängen die Nebel noch so dicht
Sich vor den Blick der Sonne,
Sie wecket doch mit ihrem Licht
Einmal die Welt zur Wonne.

Bläst nur, ihr Stürme, bläst mit Macht,
Mir soll darob nicht bangen,
Mit leisen Sohlen über Nacht
Kommt doch der Lenz gegangen.

Drum still, und wie es frieren mag,
O Herz, gib dich zufrieden.

Es ist ein großer Maientag
Der ganzen Welt beschieden.

Da wacht die Erde grünend auf,
Weiß nicht, wie ihr geschehen,
Und blickt in den sonnigen Himmel hinauf
Und möchte vor Lust vergehen.

Und flücht sich blühende Kränze ins Haar
Und schmückt sich mit Rosen und Ähren
Und läßt die Brunnlein rinnen klar,
Als wären es Freudenjähren.

Und wenn Dir oft auch bangt und graut,
Als sei die „Höll“ auf Erden,
Nur unverzagt auf Gott vertraut,
Es muß doch Frühling werden.

Emanuel Geibel.

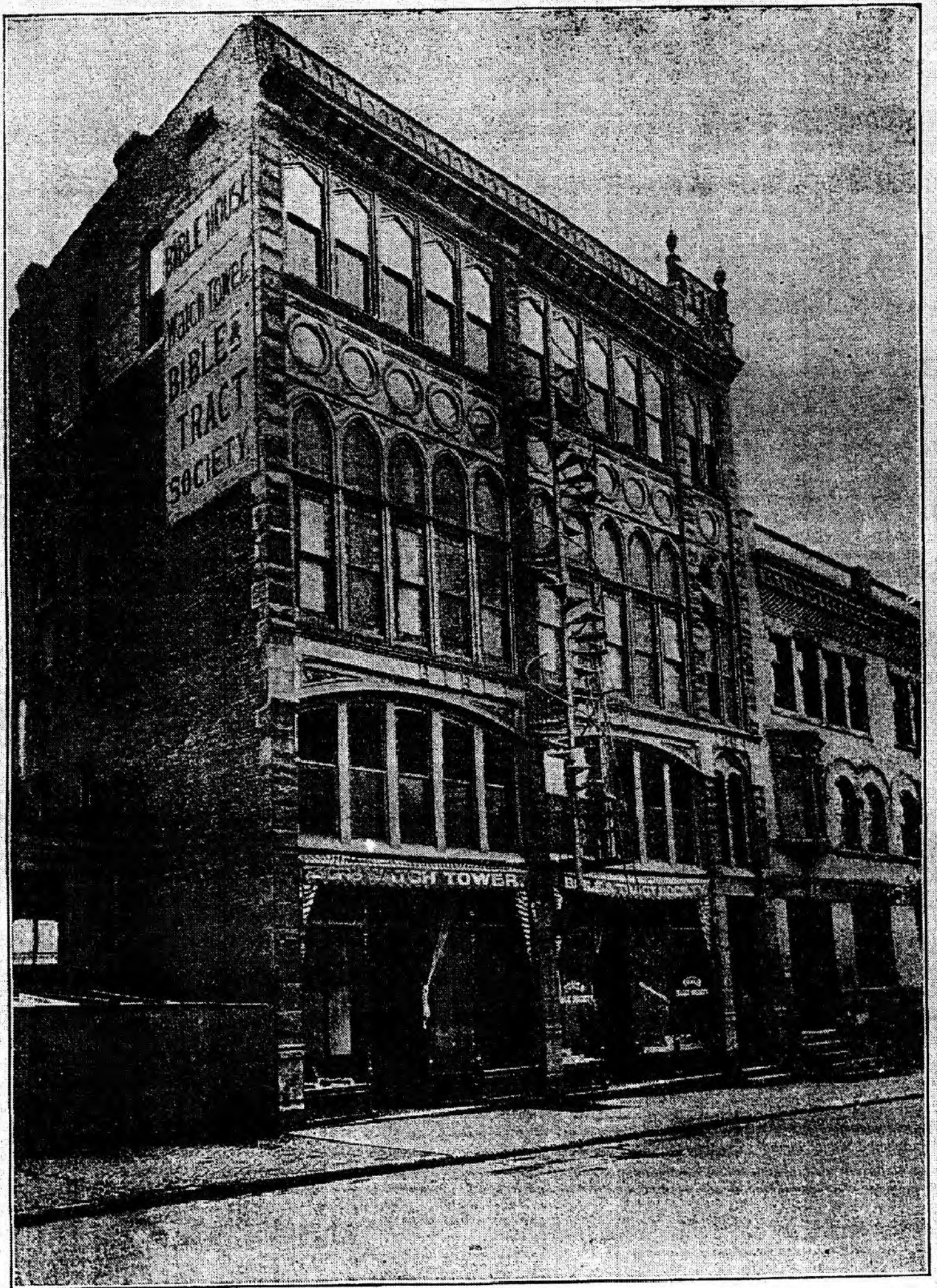
Weitere Exemplare dieser Nummer.

Wen es interessiert, weitere Exemplare dieser Nummer des Wachturms zu besitzen für sofortigen oder späteren Gebrauch, für Freunde oder für verblendete Feinde, der schreibe bitte sofort eine Karte an uns und deute die Anzahl an, die er wünscht. Die Drucker werden den Satz kurze Zeit stehen lassen, damit eventuell eine weitere Auflage gedruckt werden kann.

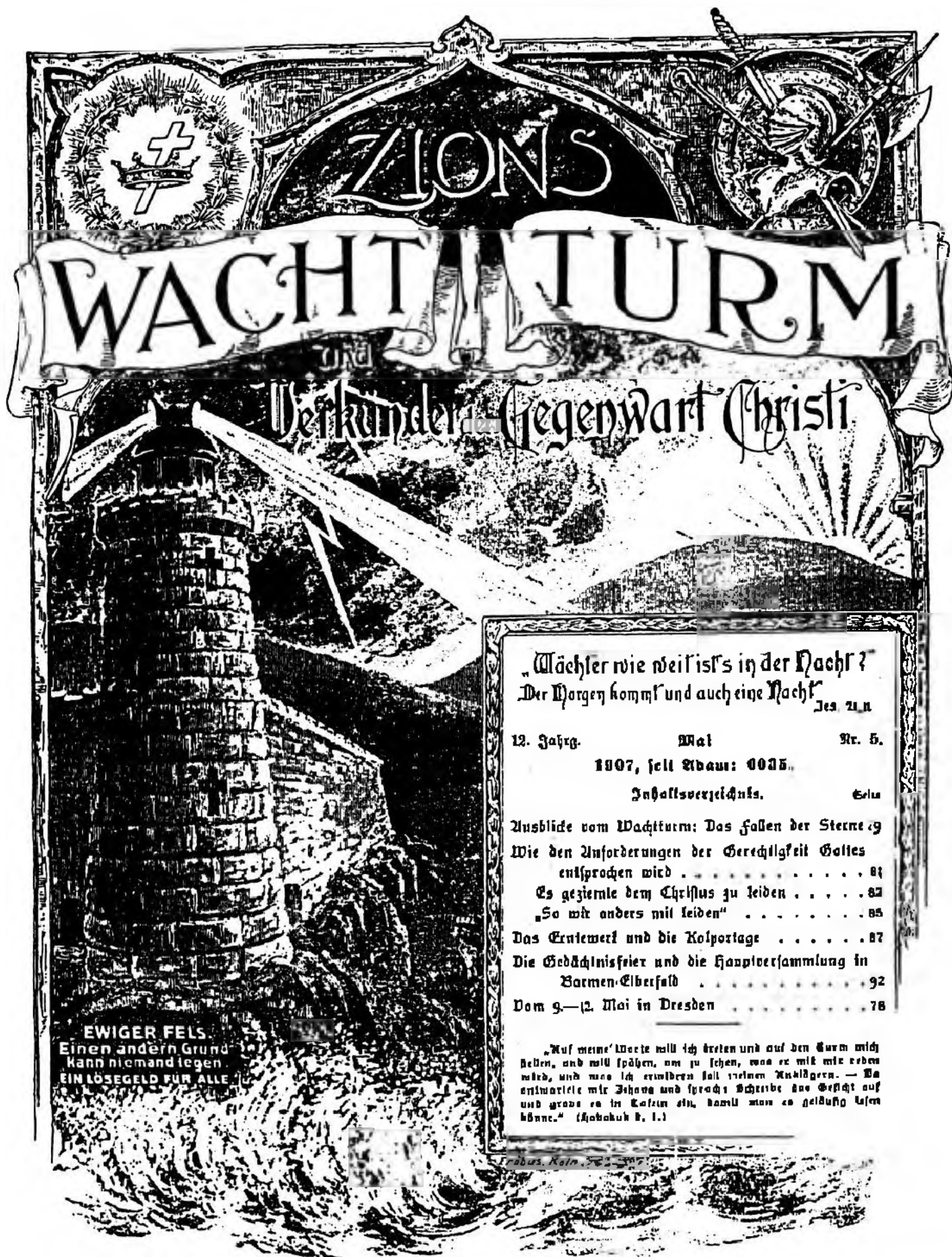
Seit mehreren Monaten machen sich die Verleumdungen gegen Bruder Russell auch hier in Deutschland breit, wodurch wir zu der Veröffentlichung dieser Antwort Bruder Russells gezwungen worden sind.

Gleichzeitig hoffen wir, daß diese Antwort recht vielen Kindern Gottes die gegenwärtige Wahrheit in ihren Herzen an die ihr gebührende Stellung rücken wird. Bruder Russell hat nie versucht, mit ihr Aufsehen zu erregen und den Eindruck „großer Dinge“ zu erwecken. Und doch ist nichts „in einer Ecke“ geschehen, sondern alles so, daß die hungrigen Seelen „Speise zu rechter Zeit“ finden konnten — da, wo der Herr der Ernte Seine Boten, mündlich und schriftlich, Zeugnis ablegen ließ. So „gehet denn hin, schnelle Boten!“ — Die Zeit ist kurz! (Jes. 48, 2.)

Der selbste Schriftleitung.



Das „Bibelhaus“ in Allegheny, Pennsylvanien, V. S. Amerikas.



EWIGER FELS
Einen andern Grund
Kann niemand legen
EIN LÖSEGELD FÜR ALLE

„Wächter wie weit ist's in der Nacht?
Der Morgen kommt und auch eine Nacht“ Jes. 21, 11

12. Jahrg. Mai Nr. 5.

1897, 1. Aufl. 4025.

Inhaltsverzeichnis. Seite

Ausblick vom Wachturm: Das Fallen der Sterne	9
Wie den Anforderungen der Gerechtigkeit Gottes entsprochen wird	81
Es gezieme dem Christus zu leiden	82
„So wir anders mit leiden“	85
Das Entwerf und die Kolportage	87
Die Gedächtnisfeier und die Hauptversammlung in Barmen-Elberfeld	92
Vom 9.—12. Mai in Dresden	78

„Auf meine Worte soll ich treten und auf den Baum mich
heben, und soll spüren, um zu sehen, was er mit mir reden
wird, und was ich erwidern soll seinen Anklagen. — Da
erschien mir Jehova und sprach: Schreibe das Gesicht auf
und bringe es in Kufin ein, damit man es gelesen haben
kann.“ (Hohabuk 2, 1.)

Verlag, Köln 1897.

„Auf der Erde herrscht Bedrängnis der Nationen in Notwendigkeit; bei brausendem Meer und Wasserwegen (wegen der Raubschiffe, Unzufriedenheiten); die Menschen verschmähen vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdboden (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Wüste der Himmel (der Anstoß, die Nacht der Riesen) werden erschüttert. Wenn ihr dies geschehen seht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Blickt auf und hebt eure Ohren empor, weil eure Erlösung naht.“ (Luk. 21, 25—28, 31.) „wenn Wölfe (Gerechte) erschauen den Weltreiß; . . . so lernen Gerechte die Bewohner des Landes.“ (Hi. 37, 4; Jes. 26, 2.)

Der „Wachturm“ und seine heilige Mission.

Der „Wachturm“ verteidigt die einzig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Vergebung durch das heilige Blut des „Menschen Christus Jesus, der sich selbst zum Opfer gab (als entsprechenden Kaufpreis, als Erlös) (1. Petr. 1, 18; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11—13; 2. Petr. 3, 1—12) des göttlichen Wortes aufzubauen, ist die wahre Aufgabe, welche die Verwaltung des Geheimnisses ist, das ... überdauern wird in Welt, ... auf daß (vgl. ... durch die Versammlung (Hervorhebung) hindurch werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes — welche in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geschehen ist.“ (Eph. 3, 1—4, 10.) Der „Wachturm“ steht frei von jeder Seite und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist dafür um so mehr bestrebt, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christus zu unterwerfen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, gesagt und statuiert hat zu veröffentlichen — soweit uns die göttliche Weisheit das begünstigte Verständnis gestattet. Seine Haltung ist nicht dogmatisch anmaßend, aber voller Aufrichtigkeit; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbedingtem Glauben auf die heiligen Verheißungen Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefallen erkennend annehmen — das nicht Seinem Wort entspricht und zu Seiner Kindes Förderung in Gnade und Erkenntnis nützt. Wir möchten nun unsere Leser dringend ersuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am ungeschützten Prüfstein — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Hilfe schöpfen.

Was die heilige Schrift uns deutlich lehrt.

Die „Kirche“ („Versammlung“, „Gemeinschaft“) ist der „Tempel des lebendigen Gottes“ — ein besonderes „Werk seiner Hände“. Der Aufbau dieses Tempels hat während der ganzen Ungewissheitszeit (seiner ständigen Fortigung) gemeinsam mit der Zeit an, die Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Erlöser dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn vollendet, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 10, 17; Eph. 2, 20—22; 1. Joh. 3, 14; Gal. 3, 29.) Mittlerweile werden die an das Verheißungswort Christi Glaubenden und Gewissgewordenen als „Bausteine“ behauptet und poliert, und wenn der letzte dieser „lebendigen, aufgerichteten und stützenden Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeister dieselben in der besten Anordnung alle vereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während der ganzen Zeitdauer als Versammlung und Versammlungsort zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 18, 1—4.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche, als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß „Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod (schmerzlich) überwand (als Sieger) (1. Kor. 15, 57)“ und daß er „das menschliche Volk“ sein wird, „welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet“ — „zu seiner Herrlichkeit“. (1. Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 4, 6.)

Der Kirche, der „Versammlung“, ist verheißen, daß sie Ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Teilhhaber der göttlichen Natur“ und „Mitbegründer seiner Herrlichkeit“. (1. Kor. 6, 3; 2. Kor. 17, 14; Rom. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Versammlung und Zusammenführung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden „Reichs“; sie sind Gottes Knechte gegenüber der Welt und sollen bestraft sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzuwachsen. (Eph. 4, 12; Matt. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 6.)

Die Hoffnung der Welt liegt in dem ihr verheißenen Segnungen der Erkenntnis und der Heiligkeit, welche allen Menschen widerfahren sollen während der 1000jährigen Herrschaft Christi — wo für die Willigen und Gehorsamen durch Ihn Erlös und dessen verheißene Kirche (Hervorhebung) alles widergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging — wo aber auch alle heimtückischen Schwierigkeiten beseitigt werden sollen. (Eph. 3, 10—11; 1. Kor. 15, 22.)

C. T. Russell, Redakteur des englischen Originals, Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet monatlich 2 Mk. (R. 2,10; Fr. 2,50; Dollar 0,50), herausgegeben von der Wachturm, Bibel- und Traktat-Gesellschaft,

Wilmers, 45, Elmfield, Deutschland, an welche Bestellungen und Anzeigen zu richten sind. Bezugsbedingungen für arme Kinder Gottes.

Diesem Bibelwerk, welche aus Gründen wie Anglizität, Übersetzung oder etwas Seiten nicht imstande sind, den Abonnementspreis zu bezahlen, erhalten den Wachturm umsonst zugesandt, wenn sie uns jeden Dezember per Postkarte ihre Lage mitteilen und den Wachturm verlangen. Es ist uns nicht nur recht, sondern sehr lieb, daß alle solche ihr Beständiges erhalten und mit dem Schriftstücken usw. in Verbindung stehen. Adressen für:

Das französische Sprachgebiet ist: Paris, Rue du Faubourg 22, Schwab; England: London E. 11, 16 Grosvenor St.; Schweden: Stockholm, Redmanst. 39 B.; Norwegen: Kristiania, Wilhelmstr. 40 A.; Dänemark: Kopenhagen, Die Burgstr. 21; Kaimanien: Kaimanien Bldg., Kaimanien St.; Belgien: Brüssel, 10, Rue de la Vierge; Österreich: Wien, 10, Ringstr. 10, und zwar in allen Fällen:

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 50 Cents per Year. Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

Vom 9. bis zum 12. Mai in Dresden.

Diese Zeit ist von den lieben Dresdener Geschwistern angesehen als die geeignetste für einige öffentliche Vorträge und brüderliche Erbauungsstunden. Wir haben den Lieben unsere Anwesenheit zugesagt, und hoffen, so der Herr will, recht viele alte und neue Freunde dort zu sehen. Freitag und Samstag wird sich besonders für Privatverkehr und Gedankenaustausch eignen, für welchen wir, da wir uns „in Seinem Namen“ versammeln, die Zusage der Anwesenheit unseres großen Herrn und Meisters haben. Laßt uns, so vielen es möglich ist, in diesen Tagen gemeinschaftlich zu Seinen Füßen sitzen und von Ihm lernen. Näheres erfahren die Geschwister von nah und fern, die alle herzlich eingeladen sind, von Bruder Emil Wegel, Kägelsenstr. 36, Dresden.

„Auf daß kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes nach dem Voratz der Zeitalter.“ (Eph. 3, 10, 11.)

„Die Erde bleibt ewiglich.“ — Pred. 1, 4.



Millenniumstages-Anbruch, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie.

„Ein Schlüssel zur Bibel“ und eine „Handleitung für Bibelstudien“, bieten einen „vollständigen Kursus in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessantem Stil. Erschienen sind: in Englisch 6 Bände, in Deutsch 6 B., in Schwedisch 3 B., 1, 2, 3 u. 4, in Dänisch-Norwegisch 3 B., 1 u. 2, in Französisch 3 B., 1 u. 2, und in Italienisch u. Griechisch. 100000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits vertrieben, und täglich wächst die Nachfrage. C. T. Russell, Verfasser.

Band 1. — Der Plan der Zeitalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu belehren, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er verfolgt den darin geoffenbarten göttlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Millenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 340 Seiten.

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Solche, die das segnerreiche Werk des Millenniums (Band 1) verstanden gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in der Zeit und Zeitpunkt in seinem Wort geoffenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bildergeschichte; behandelt die Zeit und Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Erde, den Antichrist; der Erde großer Jubeljahr, Christi Königreich usw. — 340 Seiten.

Band 3. — Drei Königreiche kommen! — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitaltern des Daniel und der Offenbarung: den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1235 Tagen; dem Werk der jetzt voranschreitenden Ernte; der Kirche der Gnade Gottes für Israel; der großen Versammlung und ihrer wunderbaren Überdauern mit dem prophetischen Zeugnis usw. — 340 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Kirche. — Hierin wird gezeigt, daß die Erfüllung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angeschlossen hat, und daß alle vorsehenswerten Geis- und Gemütskräfte nicht imstande, das vorübergehende scheinbare Ende abzumachen. Es betrachtet in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophe-

zungen — insbesondere unseres Herrn große Prophezeiung von Matth. 24 und Sacharja Prophezeiung, Kap. 14, 1—8, — 310 Seiten.

Band 5. — Die Vergebung des Menschen mit Gott. — In diesem Band wird ein höchst wichtiger Gegenstand behandelt — das Zentrum, gleichsam die Nabe am Rad, um die sich alle Teile des Planes göttlicher Gnade drehen. Derselbe ist der sorgfältigsten und gedehntesten Betrachtung wert. Von der tiefen Färbung des Lichts zu werden, die allgemein dieses Thema umhüllt, bedeutet ein Leben des wahrhaftigen Lichts, wie es hell leuchtet, und ein Begreifen mit allen Heiligen der Erde und Hölle, Hölle und Erde der göttlichen Gnade. — 485 Seiten.

Jeder Band in Leinwand gebunden kostet 25 Cent; 1, 15; 2, 15; 3, 20. Ein groß Format (für Wachturm-Leser: 25 Cent; 1, 10; 2, 10; 3, 10; 4, 10; 5, 10; 6, 10; 7, 10; 8, 10; 9, 10; 10, 10; 11, 10; 12, 10; 13, 10; 14, 10; 15, 10; 16, 10; 17, 10; 18, 10; 19, 10; 20, 10; 21, 10; 22, 10; 23, 10; 24, 10; 25, 10; 26, 10; 27, 10; 28, 10; 29, 10; 30, 10; 31, 10; 32, 10; 33, 10; 34, 10; 35, 10; 36, 10; 37, 10; 38, 10; 39, 10; 40, 10; 41, 10; 42, 10; 43, 10; 44, 10; 45, 10; 46, 10; 47, 10; 48, 10; 49, 10; 50, 10; 51, 10; 52, 10; 53, 10; 54, 10; 55, 10; 56, 10; 57, 10; 58, 10; 59, 10; 60, 10; 61, 10; 62, 10; 63, 10; 64, 10; 65, 10; 66, 10; 67, 10; 68, 10; 69, 10; 70, 10; 71, 10; 72, 10; 73, 10; 74, 10; 75, 10; 76, 10; 77, 10; 78, 10; 79, 10; 80, 10; 81, 10; 82, 10; 83, 10; 84, 10; 85, 10; 86, 10; 87, 10; 88, 10; 89, 10; 90, 10; 91, 10; 92, 10; 93, 10; 94, 10; 95, 10; 96, 10; 97, 10; 98, 10; 99, 10; 100, 10; 101, 10; 102, 10; 103, 10; 104, 10; 105, 10; 106, 10; 107, 10; 108, 10; 109, 10; 110, 10; 111, 10; 112, 10; 113, 10; 114, 10; 115, 10; 116, 10; 117, 10; 118, 10; 119, 10; 120, 10; 121, 10; 122, 10; 123, 10; 124, 10; 125, 10; 126, 10; 127, 10; 128, 10; 129, 10; 130, 10; 131, 10; 132, 10; 133, 10; 134, 10; 135, 10; 136, 10; 137, 10; 138, 10; 139, 10; 140, 10; 141, 10; 142, 10; 143, 10; 144, 10; 145, 10; 146, 10; 147, 10; 148, 10; 149, 10; 150, 10; 151, 10; 152, 10; 153, 10; 154, 10; 155, 10; 156, 10; 157, 10; 158, 10; 159, 10; 160, 10; 161, 10; 162, 10; 163, 10; 164, 10; 165, 10; 166, 10; 167, 10; 168, 10; 169, 10; 170, 10; 171, 10; 172, 10; 173, 10; 174, 10; 175, 10; 176, 10; 177, 10; 178, 10; 179, 10; 180, 10; 181, 10; 182, 10; 183, 10; 184, 10; 185, 10; 186, 10; 187, 10; 188, 10; 189, 10; 190, 10; 191, 10; 192, 10; 193, 10; 194, 10; 195, 10; 196, 10; 197, 10; 198, 10; 199, 10; 200, 10; 201, 10; 202, 10; 203, 10; 204, 10; 205, 10; 206, 10; 207, 10; 208, 10; 209, 10; 210, 10; 211, 10; 212, 10; 213, 10; 214, 10; 215, 10; 216, 10; 217, 10; 218, 10; 219, 10; 220, 10; 221, 10; 222, 10; 223, 10; 224, 10; 225, 10; 226, 10; 227, 10; 228, 10; 229, 10; 230, 10; 231, 10; 232, 10; 233, 10; 234, 10; 235, 10; 236, 10; 237, 10; 238, 10; 239, 10; 240, 10; 241, 10; 242, 10; 243, 10; 244, 10; 245, 10; 246, 10; 247, 10; 248, 10; 249, 10; 250, 10; 251, 10; 252, 10; 253, 10; 254, 10; 255, 10; 256, 10; 257, 10; 258, 10; 259, 10; 260, 10; 261, 10; 262, 10; 263, 10; 264, 10; 265, 10; 266, 10; 267, 10; 268, 10; 269, 10; 270, 10; 271, 10; 272, 10; 273, 10; 274, 10; 275, 10; 276, 10; 277, 10; 278, 10; 279, 10; 280, 10; 281, 10; 282, 10; 283, 10; 284, 10; 285, 10; 286, 10; 287, 10; 288, 10; 289, 10; 290, 10; 291, 10; 292, 10; 293, 10; 294, 10; 295, 10; 296, 10; 297, 10; 298, 10; 299, 10; 300, 10; 301, 10; 302, 10; 303, 10; 304, 10; 305, 10; 306, 10; 307, 10; 308, 10; 309, 10; 310, 10; 311, 10; 312, 10; 313, 10; 314, 10; 315, 10; 316, 10; 317, 10; 318, 10; 319, 10; 320, 10; 321, 10; 322, 10; 323, 10; 324, 10; 325, 10; 326, 10; 327, 10; 328, 10; 329, 10; 330, 10; 331, 10; 332, 10; 333, 10; 334, 10; 335, 10; 336, 10; 337, 10; 338, 10; 339, 10; 340, 10; 341, 10; 342, 10; 343, 10; 344, 10; 345, 10; 346, 10; 347, 10; 348, 10; 349, 10; 350, 10; 351, 10; 352, 10; 353, 10; 354, 10; 355, 10; 356, 10; 357, 10; 358, 10; 359, 10; 360, 10; 361, 10; 362, 10; 363, 10; 364, 10; 365, 10; 366, 10; 367, 10; 368, 10; 369, 10; 370, 10; 371, 10; 372, 10; 373, 10; 374, 10; 375, 10; 376, 10; 377, 10; 378, 10; 379, 10; 380, 10; 381, 10; 382, 10; 383, 10; 384, 10; 385, 10; 386, 10; 387, 10; 388, 10; 389, 10; 390, 10; 391, 10; 392, 10; 393, 10; 394, 10; 395, 10; 396, 10; 397, 10; 398, 10; 399, 10; 400, 10; 401, 10; 402, 10; 403, 10; 404, 10; 405, 10; 406, 10; 407, 10; 408, 10; 409, 10; 410, 10; 411, 10; 412, 10; 413, 10; 414, 10; 415, 10; 416, 10; 417, 10; 418, 10; 419, 10; 420, 10; 421, 10; 422, 10; 423, 10; 424, 10; 425, 10; 426, 10; 427, 10; 428, 10; 429, 10; 430, 10; 431, 10; 432, 10; 433, 10; 434, 10; 435, 10; 436, 10; 437, 10; 438, 10; 439, 10; 440, 10; 441, 10; 442, 10; 443, 10; 444, 10; 445, 10; 446, 10; 447, 10; 448, 10; 449, 10; 450, 10; 451, 10; 452, 10; 453, 10; 454, 10; 455, 10; 456, 10; 457, 10; 458, 10; 459, 10; 460, 10; 461, 10; 462, 10; 463, 10; 464, 10; 465, 10; 466, 10; 467, 10; 468, 10; 469, 10; 470, 10; 471, 10; 472, 10; 473, 10; 474, 10; 475, 10; 476, 10; 477, 10; 478, 10; 479, 10; 480, 10; 481, 10; 482, 10; 483, 10; 484, 10; 485, 10; 486, 10; 487, 10; 488, 10; 489, 10; 490, 10; 491, 10; 492, 10; 493, 10; 494, 10; 495, 10; 496, 10; 497, 10; 498, 10; 499, 10; 500, 10; 501, 10; 502, 10; 503, 10; 504, 10; 505, 10; 506, 10; 507, 10; 508, 10; 509, 10; 510, 10; 511, 10; 512, 10; 513, 10; 514, 10; 515, 10; 516, 10; 517, 10; 518, 10; 519, 10; 520, 10; 521, 10; 522, 10; 523, 10; 524, 10; 525, 10; 526, 10; 527, 10; 528, 10; 529, 10; 530, 10; 531, 10; 532, 10; 533, 10; 534, 10; 535, 10; 536, 10; 537, 10; 538, 10; 539, 10; 540, 10; 541, 10; 542, 10; 543, 10; 544, 10; 545, 10; 546, 10; 547, 10; 548, 10; 549, 10; 550, 10; 551, 10; 552, 10; 553, 10; 554, 10; 555, 10; 556, 10; 557, 10; 558, 10; 559, 10; 560, 10; 561, 10; 562, 10; 563, 10; 564, 10; 565, 10; 566, 10; 567, 10; 568, 10; 569, 10; 570, 10; 571, 10; 572, 10; 573, 10; 574, 10; 575, 10; 576, 10; 577, 10; 578, 10; 579, 10; 580, 10; 581, 10; 582, 10; 583, 10; 584, 10; 585, 10; 586, 10; 587, 10; 588, 10; 589, 10; 590, 10; 591, 10; 592, 10; 593, 10; 594, 10; 595, 10; 596, 10; 597, 10; 598, 10; 599, 10; 600, 10; 601, 10; 602, 10; 603, 10; 604, 10; 605, 10; 606, 10; 607, 10; 608, 10; 609, 10; 610, 10; 611, 10; 612, 10; 613, 10; 614, 10; 615, 10; 616, 10; 617, 10; 618, 10; 619, 10; 620, 10; 621, 10; 622, 10; 623, 10; 624, 10; 625, 10; 626, 10; 627, 10; 628, 10; 629, 10; 630, 10; 631, 10; 632, 10; 633, 10; 634, 10; 635, 10; 636, 10; 637, 10; 638, 10; 639, 10; 640, 10; 641, 10; 642, 10; 643, 10; 644, 10; 645, 10; 646, 10; 647, 10; 648, 10; 649, 10; 650, 10; 651, 10; 652, 10; 653, 10; 654, 10; 655, 10; 656, 10; 657, 10; 658, 10; 659, 10; 660, 10; 661, 10; 662, 10; 663, 10; 664, 10; 665, 10; 666, 10; 667, 10; 668, 10; 669, 10; 670, 10; 671, 10; 672, 10; 673, 10; 674, 10; 675, 10; 676, 10; 677, 10; 678, 10; 679, 10; 680, 10; 681, 10; 682, 10; 683, 10; 684, 10; 685, 10; 686, 10; 687, 10; 688, 10; 689, 10; 690, 10; 691, 10; 692, 10; 693, 10; 694, 10; 695, 10; 696, 10; 697, 10; 698, 10; 699, 10; 700, 10; 701, 10; 702, 10; 703, 10; 704, 10; 705, 10; 706, 10; 707, 10; 708, 10; 709, 10; 710, 10; 711, 10; 712, 10; 713, 10; 714, 10; 715, 10; 716, 10; 717, 10; 718, 10; 719, 10; 720, 10; 721, 10; 722, 10; 723, 10; 724, 10; 725, 10; 726, 10; 727, 10; 728, 10; 729, 10; 730, 10; 731, 10; 732, 10; 733, 10; 734, 10; 735, 10; 736, 10; 737, 10; 738, 10; 739, 10; 740, 10; 741, 10; 742, 10; 743, 10; 744, 10; 745, 10; 746, 10; 747, 10; 748, 10; 749, 10; 750, 10; 751, 10; 752, 10; 753, 10; 754, 10; 755, 10; 756, 10; 757, 10; 758, 10; 759, 10; 760, 10; 761, 10; 762, 10; 763, 10; 764, 10; 765, 10; 766, 10; 767, 10; 768, 10; 769, 10; 770, 10; 771, 10; 772, 10; 773, 10; 774, 10; 775, 10; 776, 10; 777, 10; 778, 10; 779, 10; 780, 10; 781, 10; 782, 10; 783, 10; 784, 10; 785, 10; 786, 10; 787, 10; 788, 10; 789, 10; 790, 10; 791, 10; 792, 10; 793, 10; 794, 10; 795, 10; 796, 10; 797, 10; 798, 10; 799, 10; 800, 10; 801, 10; 802, 10; 803, 10; 804, 10; 805, 10; 806, 10; 807, 10; 808, 10; 809, 10; 810, 10; 811, 10; 812, 10; 813, 10; 814, 10; 815, 10; 816, 10; 817, 10; 818, 10; 819, 10; 820, 10; 821, 10; 822, 10; 823, 10; 824, 10; 825, 10; 826, 10; 827, 10; 828, 10; 829, 10; 830, 10; 831, 10; 832, 10; 833, 10; 834, 10; 835, 10; 836, 10; 837, 10; 838, 10; 839, 10; 840, 10; 841, 10; 842, 10; 843, 10; 844, 10; 845, 10; 846, 10; 847, 10; 848, 10; 849, 10; 850, 10; 851, 10; 852, 10; 853, 10; 854, 10; 855, 10; 856, 10; 857, 10; 858, 10; 859, 10; 860, 10; 861, 10; 862, 10; 863, 10; 864, 10; 865, 10; 866, 10; 867, 10; 868, 10; 869, 10; 870, 10; 871, 10; 872, 10; 873, 10; 874, 10; 875, 10; 876, 10; 877, 10; 878, 10; 879, 10; 880, 10; 881, 10; 882, 10; 883, 10; 884, 10; 885, 10; 886, 10; 887, 10; 888, 10; 889, 10; 890, 10; 891, 10; 892, 10; 893, 10; 894, 10; 895, 10; 896, 10; 897, 10; 898, 10; 899, 10; 900, 10; 901, 10; 902, 10; 903, 10; 904, 10; 905, 10; 906, 10; 907, 10; 908, 10; 909, 10; 910, 10; 911, 10; 912, 10; 913, 10; 914, 10; 915, 10; 916, 10; 917, 10; 918, 10; 919, 10; 920, 10; 921, 10; 922, 10; 923, 10; 924, 10; 925, 10; 926, 10; 927, 10; 928, 10; 929, 10; 930, 10; 931, 10; 932, 10; 933, 10; 934, 10; 935, 10; 936, 10; 937, 10; 938, 10; 939, 10; 940, 10; 941, 10; 942, 10; 943, 10; 9

Zions Wacht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

12. Jahrgang.

Leipzig. — Mai 1907. — Neunzehnte.

Nummer 5.

Ausblicke vom Wachturm: Das Fallen der Sterne.

Unser Londoner Vertreter schreibt an Bruder Russell: „London ist gegenwärtig aufgeregt über die sogenannte „Neue Theologie“. Ein Pastor R. J. Campbell, der an Dr. Parkers Stelle trat, meint, er habe eine besondere Mission. Ritual und Dogma sind für ihn nichts, und er ist dabei, sie in Stücke zu zerbrechen. Mensch und Gott sind unteilbar; Gott ist die Summe alles menschlichen Bewußtseins, welcher Art dasselbe auch immer sein mag! Jesus war ein Mensch, wie alle andern auch, und wurde in derselben Weise, wie jeder andere Mensch, geboren; der Unterschied zwischen ihm und andern liegt in seinem größeren Selbstbewußtsein und in der Kenntnis von Dingen. Zwischen Unitarier und Trinitarier kann kein Streit mehr sein, weil Mensch und Gott eins sind. Die Lehre, daß das Blut des Menschen Jesus Christus, vor mehr denn 1900 Jahren vergossen, den Menschen von der Schuld erretten kann, und daß durch Glauben an dasselbe ein Mensch vor Gott angenehm werden kann, ist beklagenswert und verderblich. Dies sind einige Dinge, die gelehrt werden. Andere ausgelassene Dinge sind, daß eine Schar Schauspieler zum Besten einiger armer Krüppel das Werk Christi auf Golgatha ausgeführt und die Gefänge, die hierbei vorgetragen wurden, obwohl nicht solche schöne Worte wie die Psalmen, in ihrer tatsächlichen Wirkung darüber hinausgegangen seien. Immerhin sieht man hier, wie der Prediger im Pflanzenmarsch aufs Schärfste gegen die Glaubensbekenntnisse angeht und etwas dazu beiträgt, die Auflösung des Kirchenturms zu bewirken.

* * *

Pastor Campbell offenbart sich nicht allein als höherer Kritiker, sondern als Atheist. Er tut dies jedoch in solch raffinierter Weise, daß das Volk nicht wahrnehmen soll, wie er es irreführt. Gott ist für ihn entweder „der“ oder „das“, in erster Linie „das“, und dann im Weiteren „der“, als ein Zugeständnis für die Unwissenheit und den Aberglauben seiner Hörer und Leser. Um seinem Atheismus eine mildere Form zu geben, als andere, vermeidet er für den Schöpfer den Ausdruck „blinde Kraft“ und gebraucht lieber die unbestimmte Benennung „Bewußtsein“.

Und man denke sich! Dieser offene Ungläubige und Atheist stellt sich auf die hervorragendste Kanzel in Groß-

britannien, und unterweist die Prediger Großbritanniens nach dieser Seite hin — „nach Wunsch“. Sie versammelten sich in verschiedenen Ortschaften zu Konferenzen, um diesen hochverehrten Doktor der Theologie zu hören, wie er die Weisheit Davids nachweist, die er in die Worte kleidete: „Der Tor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott!“ (Ps. 14, 1.) Bedarf es besserer Beweise, daß das Erntewerk dringend notwendig ist? Sehen wir nicht, daß Unglaube und Atheismus die Kanzeln erobern, und Christl. Wissenschaft, Spiritismus, Fanatismus und Dämonismus die Kirchensitze, daß nur die „Auserwählten“ diesen „Plagen“ entinnen können und hülfreiche Handleitungen und Schlüssel zum Bibelforschen notwendig haben?

Wir können nachstehend P. Campbells eigene Worte anführen, die wir in der „New Haven Union“ finden:

Ansichten von Pastor Campbell —
er sagt, der Heiland war göttlich und daß das jedermann sei.

„Die großen Veränderungen des religiösen Glaubens, die in der Christl. Welt platzgreifen, sind unlängst auch in England mit besonderem Aufsehen verkündigt worden. Der Leiter einer radikalen Revision des Glaubens ist R. J. Campbell, Pastor der Stadtkirche und das anerkannte Haupt der englischen Nonconformisten (freiere Richtung). Er ist im Begriff eine Reise durch das Land zu machen, um in den Zusammenkünften der Pastoren in der Provinz auf Verlangen Vorträge zu halten über die „Theologie in neuer Abfassung“ (in neue Worte gekleidet). Herr Campbell vertritt die vornehmsten Lehren der Bibel, wie z. B. die Geschichte vom Fall des Menschen, und sehen wir, wie grundverschieden die neue Theologie von der alten ist, und wie in England die religiösen Glaubensbekenntnisse der früheren Generation verdrängt werden.

„Herr Campbell tut seine Ansichten mit der größten Freimütigkeit in der Londoner Daily Mail kund, und da er in Amerika ebenso gut bekannt ist, wie in seinem eigenen Lande, so werden dieselben auch auf dieser Seite des Ozeans (also in Amerika) mit großer Aufmerksamkeit beachtet werden (und bei uns in Deutschland nicht minder).

„Er sagt: „Wir müssen den formellen Darstellungen des Glaubens entgegentreten, welche die Theologie der

Vergangenheit ausgezeichnet haben. Wir sind gegen die geistlichen Etikette. Jeder von uns weiß, welche beträchtliche Unruhe in den letzten zwanzig Jahren in der Kirche vorhanden gewesen ist. Sie wurde hauptsächlich durch die Entwicklung wissenschaftlicher Kenntnis verursacht, durch den Fortschritt der Archäologie und das Studium vergleichsfähiger Religionen. Diese Unruhe erreichte jede Kirche, sogar die Römische. Auf Seiten der Wissenschaft wird die Neue Theologie in der Wirksamkeit von Männern wie Sir Oliver Lodge dargestellt. Die Unterscheidungslinien zwischen der Alten und Neuen Theologie liegen sehr tief, und so besteht eine große Spaltung.

Gott und Menschheit dasselbe.

„Die neue Theologie glaubt in Übereinstimmung mit der ganzen wissenschaftlichen Welt, daß das vergängliche Universum nur eine Seite oder ein Ausdruck der Wirklichkeit sei, aber sie denkt sich dasselbe oder ihn als Bewußtsein eher als blinde Kraft; sie unterscheidet sich somit von den Ansichten verschiedener Gelehrten. Wenn wir dies glauben, so besteht für uns kein wesentlicher Unterschied zwischen Menschheit und Gottheit. Unser Wesen ist dasjenige Gottes (wir alle bilden einen Teil), wiewohl wir uns dessen nicht völlig bewußt sind. In jeder Sache um uns her sehen wir die Offenbarung Gottes.

„Die neue Theologie hält dafür, daß die menschliche Natur in Ausdrücken erklärt werden sollte, die ihr Bestes und Höchstes darstellen; daher verehrt sie Jesum Christum. Sie schaut zu ihm hinauf, als zu einem vollkommenen Vorbild, wie die Menschheit sein sollte, als zu einem Leben, daß in unserer beschränkten menschlichen Erfahrung Gott vollkommen darstellt. So weit, als wir zu sehen vermögen, ist das Leben Jesu, im Großen und Ganzen, die höchste Art des Lebens, das von uns gelebt werden kann. Jeder Mensch ist ein potenzieller (oder kleiner) Christus, oder besser, eine Offenbarung des ewigen Christus — jene Seite der Natur Gottes, aus welcher heraus alle Menschheit hervorgegangen ist. Menschheit ist wesentlich überall ein und dasselbe; wahrhaftiges Leben ist die Bemühung, jene Einheit zum Bewußtsein zu bringen. Diese Wahrheit unterliegt allen lobenswerten Bestrebungen, die heute für das allgemeine Wohl gemacht werden.

„Die neue Theologie nimmt mit großem Interesse die Entwicklung der modernen Wissenschaft wahr und glaubt damit in Harmonie zu stehen. Sie ist der religiöse Ausdruck der wissenschaftlichen Methode. Daraus folgt, daß sie in Sympathie steht mit der wissenschaftlichen Kritik über die Bedeutung der religiösen Literatur, die als Bibel bekannt ist. Während sie die Bibel als einen einzigartigen Bericht religiöser Erfahrung betrachtet, erlaubt sie sich, dieselbe mit voller Freiheit und Kritik, wie jedes andere Buch, zu handhaben. Sie glaubt, daß der Sitz der religiösen Autorität innerhalb und nicht außerhalb der menschlichen Seele liegt. Es steht in der Macht jedes einzelnen Menschen, Strahl um Strahl die Wahrheit zu erkennen, die ihm dann aufwärts hilft, ungeachtet, aus welcher Quelle dieselbe kommt.

„Die neue Theologie glaubt natürlich an die „Unsterblichkeit der Seele“, aber nur in dieser Weise, daß jedes individuelle Bewußtsein ein Strahl des universalen Bewußtseins ist, das nicht zerstört werden kann. Sie glaubt, daß es verschiedene Stufen gibt in dem aufwärtsführenden Fortschritt der Seele in der unsichtbaren

Welt, bis sie völlig und bewußt mit seinem unendlichen Ursprung eins ist. Wir bestimmen unser Schicksal in der nächsten Welt durch unser Verhalten in dieser Welt, und zuletzt wird jede Seele vollkommen sein.

„Die Lehre von der Sünde, nach welcher wir zu tadeln sind für Werke, die wir nicht vermeiden können, ist, glauben wir, verkehrt. Sünde ist einfach Selbstsucht. Es ist ein Vergehen gegen den Gott in uns, ein Verstoß gegen das Gesetz der Liebe. Wir verwerfen auch die allgemeine Auslegung der Veröhnung, daß ein anderer für unsere Schuld geschlagen worden. Wir glauben nicht an ein Endgericht, sondern an ein Gericht, daß immer vor sich geht. Jede Sünde zieht Leiden nach sich, Leiden, die nicht durch das Werk eines andern wieder gut gemacht werden können. Ist eine Tat vollbracht, so sind ihre Konsequenzen ewig.

„Wir glauben, daß Christus göttlich war und es jetzt ist, aber auch wir sind es. Seine Mission bestand darin, uns unsere Göttlichkeit zu vergegenwärtigen, wie auch unsere Einheit mit Gott, und wir sind berufen, das Leben, welches er lebte, zu leben.“

„Die Neue Theologie.“

Unter dieser Überschrift bringt The Christian World (London) nachstehenden Artikel:

„Ein altes Sprichwort sagt, der Engländer habe zwei Interessen, Politik und Theologie. Es wäre richtiger, diese Zweifelt in eine Dreifelt umzuwandeln und zu sagen, daß, wenn man die Geschmäche nacheinander aufzählen wollte, der Sport vielleicht die ausgedehnteste Besiznahme des modernen Publikums hat. Daß die Theologie in diesem Lande noch immer ein sehr lebendiger Gegenstand ist, wird hinreichend illustriert durch die täglichen Zeitungsberichte der letzten wenigen Tage. Die letzte Sensation der Presse ist eine Bewegung, genannt „Neue Theologie“. Herr Campbell, von dem City Temple, ihr leitender Exponent, ist jetzt Gegenstand der Besprechung. Sein Portrait wird veröffentlicht, ganze Spalten werden ihm gewidmet und eindrucksvolle Skizzen über ihn gebracht; Unterredungen, Zeitartikel und Korrespondenzen über seine Ansichten erscheinen viel. Die Präsidenten der Kollegs und gutbekannte Pastoren müssen herhalten und ihre Ansichten über die umstrittenen Punkte mitteilen. Da ist der allgemeine Widerspruch ganz entgegengesetzter Ansichten, den wir zu erwarten gelernt haben als die Art des Engländer, sich über Gegenstände von Interesse zu äußern. Die Veteranen schütteln ihre Häupter. Einige erklären, die neue Predigt sei eine Leugnung des neutestamentlichen Christentums, Andere bezeichnen den Prediger als einen Dummkopf, der keine gute theologische Ausbildung genossen habe. „Es ist einfach Unitarianismus“ sagt eine andere Partei. Andere verlangen, daß man die Urkunde über das Verbandsrecht des City Temple hervorbringe, und fordern eine Anklage des Predigers, wegen Verletzung ihrer Bedingungen. Mittlerweile strömen die Massen hin, um Herrn Campbell zu hören; und sowohl Alt als Jung, Dissidenten und Jünger sind sich bewußt, daß für die Kirchen und Kanzeln des Landes eine Krisis begonnen hat.

„Stehen wir vor einer neuen Reformation? Binnet, selbst ein evangelischer Theologe, hat lange zuvor gemeint, daß eine solche notwendig wäre und auch unvermeidlich sei, und in der gegenwärtigen Bewegung sind Züge vorhanden, die uns seltsam an jenen alten Umschwung vor nahezu vier Jahrhunderten erinnern. Es ist für jede Welt schwer, die Bedeutung ihrer eigenen

Dinge anzuerkennen. Für uns scheint die Bewegung Luthers als ein Teil unseres Glaubensbekenntnisses zu sein. Sehen wir uns aber die Literatur seiner Zeit an, so nehmen wir wahr, welch einen ungeheuren Eindruck sie auf den Glauben jener Zeit machte und wie sie für eine Verdrehung desselben angesehen wurde. Die Uebersetzung des Neuen Testaments und seine Verbreitung unter das Volk, für uns das wesentlichste aller religiösen Bestrebungen, war dem orthodoxen Kirchenmann der gefährlichste und umstürzlerischste Akt.

„Wir leben in der Zeit der Sichtungen, da jeder einzelne seine Grundlagen prüfen muß. Möge niemand seine Liebe und Milde in dem Prozeß verlieren. Der Tag des gehässigen Theologenstreits sollte vorüber sein. Wir möchten hier ein Wort Miltons anführen, welches auch heute noch eine gute Ermahnung ist: „Ein wenig großmütige Klugheit, ein wenig Geduld anderen gegenüber, und einige Körnlein Liebe würden dazu dienen, um alle diese Bestrebungen zu verbinden und zu vereinigen zu einem allgemeinen und brüderlichen Suchen nach Wahrheit.“

Eine Vereinigung „moderner“ Theologen.

Die „Tribune“, eine andere englische Zeitung, berichtet unter obigem Titel über eine Versammlung von Predigern, die für die neue Theologie interessiert sind. Die Versammlung fand im City Temple statt, und wurde dort die „Vereinigung der Neuen Theologie“ gegründet. Ihre Statuten geben wir nachstehend:

„Eine Gesellschaft zur Ermüdung zum fortschrittlichen religiösen Denken.“ Als Mitglieder werden Prediger und Laien aufgenommen, die mit Congregational-Kirchen in Verbindung stehen. Rev. R. A. Campbell wurde zum Präsidenten gewählt und zu Sekretären die Pastoren Rev. T. Gilbert, Sadler (Wimbleton), und Rev. W. Evans Darby (von der Irlebensgemeinschaft). Es wurde vorgeschlagen, die Ansichten der Vereinigung durch Verbreitung von Flugschriften bekannt zu machen, doch will man gegenwärtig noch davon absehen, eine bestimmte Erklärung des Glaubens abzugeben. Die Gegenwart erfordert, daß man etwas vorsichtig zu Werke geht und erst später zur Formulierung eines Glaubensbekenntnisses greift.

* * *

Die „Tribune“ veröffentlicht die Namen von 16 Predigern, welche Rev. Campbells Stellung eingenommen

haben. Der Irrtum wächst schneller als die Wahrheit. Doch —

„Die Wahrheit ist nicht immer dort,
„Wo ihrer viele sind;
„Der Irrtum pflanzt sich leichter fort,
„Und macht die Menge blind.“

Die Leute sind dafür besser vorbereitet, und wird durch die Annahme desselben der Name, Ruhm und Gehalt nicht so auf das Spiel gesetzt.

Inzwischen ist bei einigen großes Erstaunen hervorgerufen worden durch die Entdeckung, daß die Vermächtnis-Urkunde des Londoner City Temple eine Klausel enthält, die dessen Gebrauch auf Prediger beschränkt, die die Westminster Konfession annehmen und lehren. Dr. Campbell und seine Nachfolger schmerzt es, daß ihnen dies in den Weg treten könnte. Sie sind bereit, zu bekennen, was sie nicht glauben, aber sie meinen, die Zeit wäre reif, das Volk auf ihren Unglauben hinzuweisen.

Der „Express“ gibt zu verstehen, daß es an der Zeit wäre, das Parlament zu ersuchen, ein Gesetz zu schaffen, daß die Einschränkungen der Gebrauchsurkunde aufhebt. Er sagt: —

„Mr. Campbells „Neue Theologie“ ist so weit klar gestellt: —

1. Leugnung des Falles des Menschen.
2. Verwerfung der Versöhnung.
3. Leugnung des jüngsten Gerichts und die Behauptung, daß das Gericht allezeit stattgefunden hat.
4. Leugnung der jungfräulichen Geburt Christi.
5. Die Sünde bringt Leiden mit sich, die nicht erlöst oder vergeben werden können.

„Mr. Campbell ist nicht berechtigt, die „Neue Theologie“ als Pastor des City Temple zu verkündigen, auch können die Kuratoren ihm von gesetzwegen dies nicht gestatten, da sie durch die Urkunde gebunden sind und keine Macht haben, dieselbe zu ändern.

„Die Stellung ist so scharf, daß es notwendig erscheint, die parlamentarische Macht zur Abänderung der Urkunde anzurufen, und in einer neuerdings abgehaltenen Versammlung des Frei-Kirchen-Kongrès sagte Mr. Medley, M. P., ein eifriger Verehrer Mr. Campbells: „Wir müssen entschieden handeln, weil es für jeden einzelnen notwendig ist, die ganze Streitfrage aufzunehmen und weil die Prediger in Gefahr stehen, von jeder Kapelle verstoßen zu werden.“

Übers. v. P. K.

Wie den Anforderungen der Gerechtigkeit Gottes entsprochen wird.

„Auf daß Gott gerecht sei und den gerecht mache, der an Jesum glaubt.“ (Röm. 3, 26.)

Evolutionsisten, und wer immer sonst die durch Citate im N. T. bestätigte Geschichte von der Erschaffung des Menschen zum Bilde Gottes und vor seinem Fall aus vollkommenem Zustand in seine jetzige Unvollkommenheit als unglaublich verwirrt, leugnen dadurch, daß die göttliche Gerechtigkeit etwas vom Menschen zu fordern

in der Lage war. Hat Gott den Menschen nicht voll-
Er m e n erschaffen, sondern bloß ein klein wenig besser als das Tier, so heißt das, daß Gott der Urheber der Sünde und Unvollkommenheit ist, die uns umgibt, daß weder das ganze Geschlecht als solches noch die Einzelnen je etwas taten, das ihnen die Verurteilung zum Tode

von Rechts wegen zuzog, daß vielmehr jeder Schritt weiter von der Tierwelt, den die Menschheit getan hat, ihr eigenes Verdienst ist. Hat aber kein Fall stattgefunden, so auch keine Verurteilung, und es wäre demnach die Forderung der Gerechtigkeit, daß ein Sühnopfer dargebracht werden müsse, und die Beschaffung dieses Sühnopfers (— Gott wird sich ersuchen ein Lamm zum Brandopfer; 1. Mose 22 —) gegenstandslos.

Die Darstellung der Schrift ist von dem allen das Gegenteil. Sie erzählt, daß der Mensch vollkommen und aufrecht erschaffen worden, als Gottes Ebenbild, daß er mithin für sein Verhalten verantwortlich war, daß der Ungehorsam wie recht und billig mit dem Entzug des größten Teiles seiner Lebenskraft geahndet wurde, daß das Urteil: „Sterbend wirst Du sterben!“ gerecht und vernunftgemäß war, daß Adams Nachkommen schaft ihr böses Erbe allmählich mehr und mehr vererbt hat. Da kein Mitglied des Menschengeschlechts vollkommen ist, so ist auch keines ewigen Lebens wert und das Todesurteil bleibt gegen alle bestehen. „Wie durch eines Menschen Ungehorsam die Sünde in die Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod, also ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben.“ (Röm. 5, 12.)

Das von der Schrift gegebene Grundgesetz ist, daß, da das Todesurteil gegen jedes Glied der Menschheit ausgefällt worden, auch nicht eines dieser Glieder aus dem Tode zurückgeführt werden kann, es sei denn ein Bürgen an seiner Statt gestorben, um den Forderungen der Gerechtigkeit zu genügen. Die einzelnen Schriftstellen zum Beweis hier anzuführen, dafür fehlt es uns an Raum und Zeit: es ist aber auch nicht notwendig, indem ein jeder Schriftforscher leicht eine oder mehrere der zahllosen Schriftstellen finden kann, in welchem bildlich oder buchstäblich vom Erlöser (Bürgen, Rückkäufer), vom Lösegeld, vom Sühnopfer für die Sünden, vom Blutvergießen, ohne welches es keine Vergebung der Sünden gibt, die Rede ist.

Es ziemte dem Christus zu leiden.

(Luk. 24, 46).

Nach der Schrift ist es durchaus notwendig, daß, wie durch einen Menschen (Adam) der Tod kam, so auch durch einen Menschen (Christus) die Auferstehung der Toten komme. (1. Kor. 15, 21.) Eine Auferstehung kann somit erst stattfinden, nachdem das Sühnopfer dargebracht worden.

Daß man dem einen oder anderen im Widerspruch zu stehen scheinen mit den im A. T. und N. T. erzählten Wiederbelebungen von Verstorbenen. Allein es liegt da kein solcher Widerspruch vor. Lebend gemacht, wie Gott das Wort versteht, wurde keiner dieser Auferweckten. Sie blieben, was sie gewesen waren: *sterbend*; ihre Auferweckung hatte bloß an die Stelle des Todeschlafes wieder den langsamen Sterbeprozess eintreten lassen; sie waren nicht zum Leben zurückgeführt, sondern blieben dem Todesurteil unterstellt und sind seither alle gestorben. Wären sie *aufgestanden*, wie die Schrift das versteht, so wären sie nicht bloß einige Jahre vom Todeschlaf aufgewacht, sondern sie wären dem Tode bleibend entronnen, sie hätten Leben gehabt, wie es Adam hatte vor seinem Fall. *Aufgestanden*, wie die Schrift es versteht, ist vor Jesu Christus niemand; nach ihm sollen seine Brüder von der Herrauswahl auferstehen (erste Auferstehung), und niemand anders kann auferstehen, Leben die Fülle erhalten, es

habe denn zuvor die Herrauswahl das mit der ersten Auferstehung verknüpfte Leben auf höherer, himmlischer Stufe empfangen. Wer einmal erkannt hat, daß der Sünde Sold der Tod ist und nicht das Sterben, der Tod nicht auf einen Moment oder ein Jahr oder eine Million Jahre, sondern der Tod schlechthin, auf immer, der wird auch begreifen, daß erst das von der göttlichen Gerechtigkeit ausgefallte Urteil mußte aufgehoben werden können, bevor die Menschheit die Gnadengabe ewigen Lebens empfangen konnte, welche allen denen verheißen ist, die ihm glauben und gehorchen.

Bei der Tragweite dieses Gegenstandes ist es natürlich, daß die Schrift, wenn sie davon spricht, verschiedene *Ausdrücke* gebraucht, deren unterschiedliches Verständnis für solche sehr schwierig ist, die vom Plan Gottes keine klaren Begriffe haben. Wir haben da zu unterscheiden zwischen *Lösegeld* und *Erlösung* (Loskauf), *Sühnopfer* und *Veröhnung* usw. Dies ist erst möglich, nachdem die Grundlinien des Veröhnungsplanes Gottes klar erkannt sind. Dann erst werden wir die Nuancierung der Ausdrücke gewahrt und können dem Sinn, den der Herr in jene Ausdrücke legte, näher kommen.

Gerechtigkeit, Weisheit, Liebe und Macht.

Die meisten Menschen lassen es bei ihrem Denken, Entschließen und Handeln so sehr an Methode fehlen, daß sie Mühe haben, den himmlischen Vater sich vorzustellen, der in jeder Hinsicht vollkommen ist und dessen unterschiedliche vollkommene Eigenschaften einander nicht ins Gehege kommen. Gerechtigkeit, lesen wir, ist die Grundlage seines Thrones, seines Regiments; der Allmächtige kann nichts tun, was seiner Gerechtigkeit widerstreitet. Was seine Weisheit und Liebe beabsichtigen, was seine Macht ausführen mag, muß mit den Richtlinien der Gerechtigkeit in Übereinstimmung gebracht werden. Seine Liebe kann nicht handeln auf Kosten der Gerechtigkeit, sondern nur im Einverständnis mit derselben. Wenn wir uns den Allmächtigen vorstellen sollen, so müssen wir nicht unsern Maßstab an ihn legen; denn wir sind gefallene Geschöpfe, und die ursprüngliche Gottähnlichkeit ist uns gar zu sehr abhanden gekommen; sondern wir müssen Seinen eigenen Maßstab an ihn legen, ihn nach dem beurteilen, was er von sich selbst aussagt, um von der Ganzheit Seines Charakters richtige Anschauungen zu erhalten.

Nach der Schrift ist das Wort Gottes unabänderlich. Darum besteht auch Gottes Urteil wider die Sünde immer zu recht. Freilich hätte Gott ein anderes Urteil gegen unser Geschlecht ausfallen können. Er hätte z. B. bestimmen können, daß der Sünder eine bestimmte Anzahl Jahre im Gefängnis des Grabes verbleiben sollte, nach deren Ablauf die Schuld als abgebußt gegolten hätte. Die Folge eines solchen Urteils wäre gewesen, daß nach Ablauf dieser Jahre der Mensch wieder aufgestanden wäre; ein Lösegeld wäre also überflüssig gewesen. Gott richtete aber die Dinge so ein, daß ein Lösegeld, ein Bürgen notwendig wurde, damit sein Sohn die ehrenvolle Gelegenheit haben sollte, seine Treue und seinen Gehorsam bis in den Tod zu erweisen und zum Lohn dafür hoch erhöht zu werden vor Engeln und Menschen zur Rechten des Vaters; — daß eine Herrauswahl aus der Menschheit zur Braut Christi erhöht zu werden, der Same Abrahams, Erben des eidl. bekräftigten Bundes, Miterben Jesu Christi ihres Herrn zu werden und als solche alle Geschlechter auf Erden während des Tausendjahrreichs zu segnen Gelegenheit erhalten.

Gottes Plan.

Wie es in Gottes absolut freier Wahl stand, worin die Strafe für Adams Sünde bestehen sollte, sofern nur diese Strafe in Übereinstimmung gebracht werden könnte mit der Gerechtigkeit, so stand es auch in Gottes absolut freier Wahl zu bestimmen, wie diese Strafe abpliziert werden sollte, wenn nur dabei nicht gegen die Gerechtigkeit verstoßen würde. Die von Ihm getroffene Wahl offenbart in wunderbarer Weise Seine Weisheit. Seine Liebe und Seine Macht zugleich. Er hat sich vorgenommen, die Menschheit wieder mit Ihm auszuöhnen durch die Vermittlung des Gefalbten (2. Kor. 5, 19). Diese Wiederausöhnung zerfällt in zwei Teile: erstlich in die Bezahlung des Lösegeldes, auf daß die Gerechtigkeit erfüllt würde, und zweitens in die Bestimmung, daß der Glaube an dieses Lösegeld die Herzen der Menschen von der Sünde ab- und der Gerechtigkeit zuehren, sie mit Gott auszuöhnen, sie bereitwillig machen möchte, seinen Willen zu tun, zu denken und zu fühlen, wie er, der Sünde zu entsagen.

Soweit die Welt in Betracht kommt, ist diese Ausöhnung noch zukünftig. Gott ist noch nicht mit der Welt, die Welt noch nicht mit Gott ausgeöhnt. Letzteres bedarf nicht erst eines Beweises: daß aber auch Gott nicht ausgeöhnt ist mit der Welt, dafür kann man Schriftbeweise anführen. Nach der Schrift sind nur Glaubende dem Urteil entronnen, welches gegen die Welt in Kraft bleibt. Die Welt steht Gott noch fern. (Eph. 2, 12). Die Welt steht noch unter dem Fluch; aber die Schrift verheißt uns, daß ein Tag kommen werde in der Abwidlung des Planes Gottes, wo dieser Fluch nicht mehr sein wird, wo es kein Seufzen, kein Weinen, kein Sterben mehr geben wird, weil das Alte vergangen sein wird (Off. 21, 4). So lange also der Fluch besteht, so lange das Todesurteil vollstreckt wird, ist Gott nicht mit der Welt ausgeöhnt.

Die Versöhnung durch sein Blut.

Der Apostel versichert, daß „wir“ (d. h. die mit dem Apostel gleichen Glaubens sind, die Wahrheit glauben) mit Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes. Das heißt, daß Christus, ehe wir geboren waren, zu gunsten der Glaubenden ein Werk vollbracht hat, um der Welt zum Tode verurteilt, gerechnet werden. „Wir“ sind dem Urteil, das wider die Welt ausgefällt wurde, entronnen; wir sind aus Gnaden (durch Begünstigung) vor Gott gerechtfertigt (werden als gerecht betrachtet) durch das Blut, an das wir glauben. Um dieser Ausöhnung. Gerechtmachung willen rechnet uns der Herr als heilig, übersieht und bedeckt vor seinen Blicken (durch das Leid der Gerechtigkeit seines Sohnes) alle Schäden und Schwachheiten, die wir ererbt haben. Und wenn nun also Gerechtmachte ihre Leiber darstellten als lebendige Opfer, in des Herrn Dienst stellen, so sind sie nach der Zusicherung des Apostels annehmbar.

Diese Klasse hat das ganze Chanaklumszeitalter hindurch den ersten Schritt zur Wiedergeburt erlebt. die Reue durch den heiligen Geist. Der zweite Schritt, das Geborenwerden, harret der treu Bleibenden allein bei der ersten Auferstehung, wann gleich dem Herrn „wir“

aus den Toten geboren werden sollen als seine Brüder, als seine Miterben, als Glieder seines Leibes, als seine Braut. Dieser Klasse, mit welcher die göttliche Gerechtigkeit ausgeöhnt ist, welche mit Gott einig geworden ist, indem sie ihm ihren Willen ausgeliefert hat und in seinem Sinn und Geist zu wandeln sucht, dieser Klasse ist der Dienst der Versöhnung anvertraut (2. Kor. 5, 18).

Das heißt: alle, die dazu gehören, erkennt Gott an als seine Sendboten an die Welt. Sie sind beauftragt, in der Welt die gute Nachricht zu verbreiten, daß der gerechte Gott, ohne seiner Gerechtigkeit Gewalt anzutun, imstande ist, diejenigen gerecht zu machen, die an Jesum glauben. weil Jesus, durch Gottes Gnade, den Tod schmeckte für jedermann und das Lösegeld gab durch sein auf Golgatha beendiges Opfer. Doch der Herr sagt uns, daß uns nicht alle ein willig Ohr leihen werden, wenn wir als Gottes Sendboten seine Botschaft verkündigen; daß nur eine bestimmte Klasse hörende Ohren hat und daß nur diejenigen, welche die Botschaft glauben und annehmen, den Segen empfangen können, den wir ankündigen. Die jetzt glauben und durch Glauben zur Ruhe kommen, derer sind wenige: „nicht viele Weise, nicht viele Große, nicht viele Gelehrte hat Gott erwählt“, sondern „vora die Armen dieser Welt, die da reich sind an Glauben“. — Sie sind die kleine Herde, welcher das Reich zu geben, Gottes Wohlgefallen ist. (1. Kor. 1, 26; Jak. 2, 5; Luk. 12, 32.)

Die Verkündigung von Gottes Versöhntsein.

Der „Dienst der Versöhnung“, in welchem geweihte Gläubige jetzt als Glieder des Leibes Christi, als seine Vertreter (Agenten) zu stehen das Vorrecht haben, ist ein Dienst, der viel kostet. Wievohl die Nachricht vom Versöhntsein Gottes eine gute ist, müssen, die sie verbreiten, darauf gefaßt sein, Verfolgung zu erdulden, weil die Finsternis das Licht haßt: sie müssen in die Fußspuren auf dem Leidenswege ihres Herzogs treten. Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, um Ihm zu folgen, der kann nicht als sein Vertreter gelten. Die Widrigkeiten und Schwierigkeiten, der Widerstand und die Verfolgung, auf die die Nachfolger Jesu stoßen, sind Erprobungen ihrer Treue gegen ihn und die Grundlage der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe, die in seinem Gesez zum Ausdruck kommen.

Gleichwohl hat der Herr eine Heils Gelegenheit für die Welt, die jetzt noch Tauben und Blinden, vorsehen. Für sie ist das nächste Zeitalter, und nach göttlicher Anordnung ist bestimmt, daß, die jetzt leiden um ihrer Treue willen gegen den Herrn und den Dienst, in welchem sie stehen, in jenem Zeitalter Gottes Vertreter vor der Welt sein werden. Die Verhältnisse werden alsdann so verändert sein, daß die gute Botschaft nicht mehr mißverstanden werden wird. Die besonderen Erprobungen und Widrigkeiten des schmalen Weges, welche dazu bestimmt waren, diejenigen auszuweisen, welche zur Brautklasse gehören, können, werden alsdann hinweggetan werden, weil die Brautklasse vollzählig sein und niemand mehr für dieselbe gesucht werden wird, und vor der Welt wird sich der Hockweg der Heiligung aufthun. Ihre Augen werden sehend, ihre Ohren hörend gemacht werden, damit sie Gottes Gerechtigkeit, Liebe, Weisheit und Macht erkennen und begreifen lernen, daß diese vier Eigenschaften in voller Übereinstimmung unter einander zur Segnung aller Geschlechter auf Erden durch den Christus tätig sind. Diese Zeit wird in der Schrift bezeichnet als „der Tag Christi“, im

*) Als etwa die „selbstverdiente Million“, von der sie nicht wissen, was sie werden wird, oder den heiligen „Himmel“, in welchen alle „braven Leute“ direkt vom Sterbebett aufsteigen, wovon die Schrift das gerade Gegenteil sagt (Joh. 3, 13; Apg. 2, 34). — D. Überf.

Gegensatz zur Nacht der Sünde des gegenwärtigen Zeitalters, in welchem Finsternis und der Fürst dieser Welt, Satan, herrscht.

„In jenem Tage“ wird das Werk der Versöhnung großartige Fortschritte machen; denn ohne Zweifel werden die meisten Menschen, sobald der Fluch aufgehoben, die Schwierigkeiten und Hemmungen, die dem Glauben entgegenstehen, aus dem Wege geräumt worden, froh sein zu wissen, daß es für sie einen Weg gibt, sich mit dem Schöpfer auszusöhnen. Alsdann werden alle, die aus freiem Willen gehorsam sind, zu vollkommenem Leben wieder hergestellt werden, in den Besitz von allem gelangen, was durch Adam verloren ging, wozu ihr reiches Schatz an Erfahrungen kommen wird, während die absichtlich Ungehorsamen, die „Böde“, die Nachfolger oder geistigen Kinder Satans mit diesem werden vernichtet werden im zweiten Tod.

„Laß sie ruhig spotten; Sie verkehren Dich nicht;
Noch verhüllt die Dede Ihnen das Gesicht,
Die Du selbst in kurzem Ihnen heben wirst,
Wenn im Reiche Gottes — Du mitherrschst als Fürst.“

Herauswahl und Welt.

Aus dem Vorhergehenden erkennen wir, wie ganz verschieden im Plane Gottes die Herauswahl einerseits, die Welt andererseits dastehen. Erstere, der Haushalt des Glaubens, die Glaubenden sind schon mit Gott versöhnt und eins; für die Welt aber steht die Hinternahme des Fluchs noch bevor als Ertrag der großen Los- oder Rückkaufstat Christi.

Wenn wir nun uns die Sache klar vorstellen können, wenn ein Blick auf die alttestamentlichen Vorbilder und deren Erfüllung im Neuen Testament uns gewahrt werden läßt, daß Gott die Herauswahl anders behandelt als die Welt, wird unser Glaube gestärkt, unser Gehorsam noch freudiger werden. Das nähere hierüber s. i. Traktat von der „Stiftshütte“ (zu beziehen bei der Wachturm-V. u. Tr.-Ges., Elberfeld, Märkerstraße 45. für Deutschland und Oesterreich-Ungarn; Überdon, für die Schweiz; den Armen auf Verlangen gratis).

An diesem Traktat machten wir aufmerksam darauf, wie der mosaische Versöhnungstag das Vorbild des ganzen Evangeliumszeitalters war. Am vorbildlichen Versöhnungstag wurden zwei Opfer für die Sünden dargebracht: zuerst ein Färre, alsdann ein Boß. Ersterer schattete unseren Herrn Jesus vor, letzterer seine Nachfolger, die Kleinschere. Das Opfer des Färren hatte und erfüllte einen bestimmten Zweck; das Opfer des Boßes hatte und erfüllte einen anderen Zweck. Der fette Färre schattete vortrefflich die Fülle vor, die in dem Menschen Christus Jesus wohnte und zu unserem Besten dahingegeben wurde. Die Magerkeit des Boßes ist ein passendes Vorbild dafür, daß die Herauswahl von Natur des Ruhmes ermangelt, den sie vor Gott haben sollte, daß sie von Natur unwürdig ist mit ihrem Herrn verbunden, neben ihm auf dem Brandopferaltar geopfert zu werden als lebendiges Opfer, teilzuhaben an seinen Reichen sowohl als an seiner Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll im Königreich.

Der Priester opferte den Färren.

Merke, daß unser Herr Jesus vorgeschattet wurde vom Priester sowohl als vom Färren. Dieser stellt den Menschen Christus Jesus, jener die Neue Kreatur dar. Die neue Gesinnung, zu der er gezeugt wurde durch den heiligen Geist im Augenblick seiner Weihung. Während der vierthalb Jahre seines Dienstes war diese neue Ge-

sinnung der opfernde Priester, der Leib aber das Opfer, als tot gerechnet.

Im Vorbild ging der Priester sofort in das Heilige der Stiftshütte, welches den Standpunkt der Neuen Kreatur Gott gegenüber vorschattete. Der Vorhang vor dem Heiligen ist das Vorbild der Weihung in den Tod, und das Erscheinen und Verweilen des Priesters auf der inneren Seite des Vorhangs ist das Vorbild des Wandels in Neuheit der Gesinnung, wie er einem vom hl. Geist erzeugten Wesen gebührt. Als „Neue Schöpfung“ brachte unser Herr die dreieinhalb Jahre seines Ministeriums im Heiligen zu, erleuchtet vom siebenarmigen goldenen Leuchter der göttlichen Wahrheit, genährt von den Schaubroten der Verheißungen und Gnadengaben Gottes, indes er selbst am goldenen Altar die zwei handvoll Räucherwerk opferte, dessen duftender Rauch hinter den zweiten Vorhang drang und dort, im Allerheiligsten, sich als ein Wölkchen über der Bundeslade, dem Gnadenstuhl, lagerte. Wir sehen in diesem Darbringen von Räucherwerk durch den Priester im Heiligen ein Vorbild des Lichtes, in welchem unser himmlischer Vater seinen Sohn und dessen Selbsthingabe in den Widrigkeiten und Schwierigkeiten seines Lebens während der vierthalb Jahre seines Dienstes sah. Der Handel und Wandel Jesu während dieser Zeit war ein herrlicher Wohlgeruch vor Gott, heilig und annehmbar.

Drei Ansichten vom Opfer Jesu.

Zur gleichen Zeit, da auf dem Räucheraltar im Heiligen Räucherwerk dargebracht wurde, ward auf dem Brandopferaltar im Vorhof das Fett verbrannt und die Zuschauer daselbst konnten an der Flamme und am Rauch die Größe des Brandopfers ermessen. Diese Zuschauer repräsentieren des Herrn Apostel und sonstige Jünger, welche seine Hingabe vom menschlichen Standpunkt aus betrachteten. Den Widersachern des Herrn war sein Wandel und tägliches Opfer eine Torheit, ein Gestank in ihrer Nase; sie sind vorgeschattet durch das Verbrennen der Hufe, Hörner, Eingeweide zc. des Färren außerhalb des Lagers (wo sich, bildlich gesprochen, die Widersacher befanden).

Nachdem unser Herr gestorben, waren die drei Feuer, auf dem Räucheraltar, dem Brandopferaltar und außerhalb des Lagers, zu Ende: alles Räucherwerk, alles Fett war verbrannt, und der Haß der Welt gegen seine guten Werke, der Haß der Finsternis gegen das Licht war zu Ende: der Herr war tot; er störte sie nicht mehr!

Jenseits des zweiten Vorhangs.

Nachdem das Räucherwerk verbrannt, ging der Hohepriester durch den zweiten Vorhang. Dies stellt des Herrn Sterben auf Golgatha dar. Er blieb unter dem Vorhang Teile von drei Tagen und stand jenseits des Vorhangs auf als ein vollkommenes Geisteswesen, aus Geist geboren. Und einige Tage später fuhr er gen Himmel und nahm den Thron der Gnade, um daselbst vor Gott zu erscheinen, zu unserem Behuf, wie die Schrift erklärt. Galt im Gedächtnis. Lieber Leser, daß er nicht für die Welt, sondern für „uns“, d. h. für die Glaubenden (die aus Glauben Gerechtfertigten) vor Gott erscheint. Er ist jetzt nicht der Sachwalter und Verteidiger der Welt vor dem Vater. „Wir“ haben einen Sachwalter beim Vater; er ist jetzt „unser“ Vertreter: er wohnt jetzt an „unsrer“ Statt (1. Joh. 2. 1). Im Vorbild ist das angedeutet dadurch, daß der Hohepriester im Allerheiligsten das Blut in Form eines Kreuzes sprengte, das obere kurze Ende des Kreuzes gegen den Gnadenstuhl, das untere verlängerte Ende gegen den Vorhang zu.

Der Apostel sagt uns, daß Christus sein eigenes Blut opferte. Darunter verstehen wir nun freilich nicht, daß das wirkliche Blut Jesu im Himmel Aufnahme fand. Im Vorbild ward das Blut vergossen und dies schattete die Drangabe des im Blut residierenden menschlichen Lebens Jesu vor. Im Gegenbild erschien unser Herr vor Gott mit dem Beweise seines Todes als menschliches Wesen, und 'ein Teil des durch dieses Opfer erworbenen Schatzes kam nun zur Verwendung ausschließlich zum Besten des Haushalts des Glaubens, wie auch im Vorbild der Hohepriester für sich selbst und sein Haus ein Opfer darbrachte. Sein Haus, die Lebten, sind im Gegenbild der Haushalt des Glaubens; er selbst aber und seine Söhne, die Unterpriester, sind im Gegenbild die Herauswahl, der Leib, von dem Jesus das Haupt ist, als geschrieben steht: „Gott setzte Jesum zum Haupte der Versammlung (Herauswahl), die da ist sein Leib“.

Das Vorbild ist sehr sprechend: die Versöhnung, welche durch die Sprengung des Blutes des Lammes vorgeschattet war, kam nicht dem Volk Israel überhaupt, sondern nur den Lebten zu gute (3. Mose. 12: 6, 17). Gleicherweise kommt auch die durch das vergossene Blut Jesu ermöglichte Versöhnung jetzt noch nicht der Welt zu gut, die noch im Argen liegt (1. Joh. 2, 19), sondern nur den Glaubenden. Die ganze Welt liegt unter dem Fluch, untersteht dem Todesurteil; sie ist noch nicht entlassen aus dem Gefängnis; der Fluch ist noch nicht weggenommen. Nur Glaubende sind der Verurteilung entronnen, vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, vom Fluch befreit; sie allein sind nicht mehr Gott entfremdet, nicht mehr ausgeschlossen von den Verheißungen seines Bundes.

Die Opferung des Todes des Herrn.

Nach dem Hauptopfer des Versöhnungstages vollzog der Priester noch ein zweites, indem er einen Widder opferte. Da nun Christus, nachdem er in den Himmel zurückgekehrt, in das Allerheiligste eingegangen, nicht wieder aus demselben heraustrat und sich von neuem als Mensch opferte — er ging einmal mit seinem eigenen Blut ins Heiligste und nachdem er seine menschliche Natur auf Golgatha geopfert, hatte er nichts mehr zu opfern — so kann der geopfert Widder nicht ein zweites persönliches Opfer des Menschen Christus Jesus vorschatten, wohl aber das Opfer des Leibes Christi, der da ist die Herauswahl. Seinem Plan gemäß nimmt der Vater diejenigen in Gnaden an, die im Glauben an das Blut Seines Sohnes zu ihm kommen und ihrer Berufung gemäß ihre Leiber darstellen als lebendige Opfer. Das Werk des Evangeliumszeitalters war also die Opferung der Glieder des Leibes Christi. Das Haupt brachte das Opfer zuerst, wie's im Vorbild angedeutet; so auch befolgt das Opfer der Glieder mit der „Enthauptung“ (Drangabe des Willens, Off. 20, 4), wie's durch das Tauffymbol angedeutet wird. Wir übergeben uns dem Herrn und empfangen dafür seine Denkungsart, und so reichlicher seine Gesinnung in uns wohnt, um so freudiger sind wir lebendigere Opferer. So schafft er in uns durch seinen Geist die Fähigkeit „zu wollen und zu tun, was Gott wohlgefällt“. Und was dem Vater an uns wohlgefällt, ist dasselbe, was ihm an seinem Eingeborenen wohlgefällt: wir sollen unsere Ergebenheit in seinen Willen, unser Wohlgefallen an seinem Plan, an seiner Gerechtigkeit durch so viel Treue erweisen, daß wir uns in gegenwärtiger Zeit Trübsal zuleben und Gelegenheit

zur Drangabe unseres Selbstes finden, gleichwie ein entsprechendes Verhalten unserm Herrn sein menschliches Leben kostete.

Nicht daß alle Glieder des Christus den Kreuzestod oder sonst einen öffentlichen schmachbringenden Tod erdulden müßten. Im Gegenteil, die Enthauptung der Glieder seines Leibes ist bildlich gemeint, insofern auch die Apostel nicht alle mit dem Schwert enthauptet wurden: sie ist die Ersetzung unseres Eigenwillens durch die Anerkennung eines einzigen Hauptes in der Person unseres Herrn. Wer in dieser Weise „enthauptet“ wird, der wird vom Herrn als Glied seines Leibes angenommen, und diese werden in ihrer Gesamtheit vorgeschattet durch das Opfer des Todes, welches Er als einen Teil seiner selbst hinopferte während des ganzen Evangeliumszeitalters.

Damit ist nun durchaus nicht gemeint, daß das Opfer auf Golgatha nicht genügt hätte zur Bezahlung des Lösegeldes. Die Schrift betont vielmehr ausdrücklich, daß dem Lamm Gottes allein das Verdienst zukommt, durch sein Opfer die Sünde der Welt hinweggenommen (die Schuld der Welt getilgt) zu haben. Aber wie unseres Herrn vorgängige Erprobung notwendig war, damit er Gelegenheit erhalte, seinen Gehorsam zu beweisen bis in den Tod, wie sie eine Vorbedingung war für die Krönung des Herrn mit Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit, so kann nach des Vaters Plan niemand Miterbe dieser Herrlichkeiten werden, er hätte sich denn zuvor darüber ausgewiesen, daß er so gehorsam und opferwillig sei als sein Erlöser. Darum sind die Dinge von Gott so geordnet worden, daß zwar Christi Tod als voller Preis für den Rückkauf Adams und seines Geschlechts, als völlige Tilgung der Schuld, als völlige Sühne für die ganze Menschenwelt gilt, daß aber dieses Verdienst Christi denen, die daran glauben, als Gerechtigkeit zugerechnet wird, so daß sie als Glieder des Leibes Christi angenommen und ihr Opfer vom Haupt als ein Teil seines Opfers angesehen und dadurch vor Gott annehmbar gemacht werde, damit sie dann auch Anteil haben mögen an der, göttlichen Natur und Herrlichkeit des Hauptes.

„So wir anders mit leiden.“

Darum sagt die Schrift, daß die Herauswahl an ihrem Leibe erlattet, was noch rückständig ist von den Leiden des Christus insofern die Propheten geredet hatten von den Leiden des Christus und der Herrlichkeit, die darauf folgen soll. Diese Herrlichkeit ist noch nicht gekommen, aber wir halten dafür, sie stehe unmittelbar bevor. Die lange Verzögerung derselben hatte den Zweck, Raum zu machen für die Erstattung der rückständigen Leiden. Hätte der Vater nur für Jesus allein Leiden und Herrlichkeit bestimmt, so hätte letztere schon vor mehr denn 18 Jahrhunderten beginnen können. Der Verzug wurde bloß im Interesse der Herauswahl angeordnet. — Kol. 1, 24.

Darum sagt auch der Apostel: „Wenn wir mit ihm leiden, so werden wir auch mit ihm herrschen“ und „Wenn wir mit ihm sterben (enatisch: tot sind), so werden wir auch mit ihm leben“. (Röm. 6, 8; 2. Tim. 2, 12.) Nachdem der Apostel „uns“ Erben Gottes und Miterben Christi genannt, fügt er auch als Bedingung bei: „So wir anders mit leiden“, hoffend auf einen Anteil an der Herrschaft unseres Herrn rechnete der Apostel alle Dinge für Verlust und Kehr, im Vergleich mit dem Vorrecht, den Herrn zu kennen und mit ihm zu leiden,

ihn im Tode gleich zu sein, um auch mit ihm der Ehre und Segnung der ersten Auferstehung, der Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit teilhaftig zu werden.

Auch diese Gleichheit im Leiden ist im levitischen Vorbild vorgezeichnet, der hohe Priester tat mit dem Vorkenntnis, wie er mit dem Farren getan; das Ionenige Fett des Bodens wurde auf dem Brandopferaltar, die Hufe, Hörner und die Haut außerhalb des Lagers verbrannt (was des Gestanks wegen den Widerspruch ausschaltet, den die wahren Nachfolger des Herrn von ihren Mitmenschen erdulden); alsdann opferte der Hohepriester wiederum Räucherwerk auf dem goldenen Räucheraltar und ging hierauf mit dem Blute des Bodens ins Allerheiligste und sprengte dieses Blut, wie er es mit dem Farren getan, wenn auch nicht zu demselben Zweck. Die Glieder des Christus können ihre eigene Versöhnung nicht bewirken, können nichts tun, um das Brandmal der Sünde loszuwerden. Können ihre Verurteilung nicht aufheben. Das hat alles das Haupt getan, bevor sie Anteil bekommen konnten am Opfer. Dieses zweite Opfer des Versöhnungstages sühnte nach 3. Mose 16. 15 die Sünden des Volkes, wo das Volk Israel im Vergleich zum Stamm Levi die Welt im Vergleich zum Haushalt des Glaubens darstellt.

Während des ganzen Versöhnungstages waren alle Israeliten (Vorbild aller Geschlechter der Erde) von der Gunst Gottes ausgeschlossen. Sie sahen ihrer Tuer darüber, über die Sünde und den Fluch, den sie sich dadurch zugezogen, durch Felsen. Bekleidung mit Sacktuch. Bestreuung mit Asche und Sitzen im Staub Ausdruck, bis die Opfer des Versöhnungstages vollendet waren, die sie mit Gott ausöhnen und ihnen seine Gunst wieder anwenden würden. Sie verharrten in diesem Verhalten, bis das Blut des Bodens für die Sünden des Volkes gesprengt worden war. Dann trat der Hohepriester aus der Stiftshütte, vertauschte die leinenen Kleider des Versöhnungstages gegen sein herrliches Amtsornat und spendete dem Volk vor dem Brandopferaltar mit aufgehobenen Händen den Segen Gottes. Dies schattete die Vergebung der Sünden der Welt, die Aufhebung des Todesurteils, das Zurückbringen der Welt in die Gunst Gottes vor. Alsdann erhob sich das Volk aus dem Staub und ließ seinen Dank laut werden.

Dies war alles vorbildlich (Hebr. 9. 24. 28). Das ganze Evangeliumszeitalter, den gegenbildlichen Versöhnungstagen hindurch war die Welt mit Ausnahme der Wenigen unter dem Fluch, die von der Gnade Gottes Kunde gehabt, sie angenommen und so Glieder des gegenbildlichen begünstigten Stammes Levi, des Haushalts des Glaubens geworden. Die übrige Welt aber seufzt und liegt in Geburtswehen bis jetzt, wartend auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes (Röm. 8. 22). Am Vorbild wartete das Volk Israel auf das Heraustrreten des Hohepriesters aus dem ihm unzugänglichen Heiligtum. Am Gegenbild wartet die Welt auf das Heraustrreten ihres armen Hohepriesters Jesus und der Glieder seines Leibes, der da ist die Heranzwahl, auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes, welches bei der zweiten Gegenwart Christi und der Aufrichtung seines Reiches in Macht und Herrlichkeit geschehen soll, damit sie Kenntnis erhalten davon, daß ihre Schuld ihnen erlassen, damit ihr geholfen werden soll aus dem Staub aufzustehen, und damit die Willigen und Gehorsamen wiederhergestellt, beim Herrn wieder in Gunst gebracht werden können.

Das Mittleramt.

Wer das Obengesagte richtig versteht, ist in der Lage zu erkennen, daß unser Herr Jesus persönlich der Mittler war zwischen dem Vater und dem Haushalt des Glaubens während des Evangeliumszeitalters, und daß er sich während dieser Epoche die Glieder seines Leibes aussucht, welche mit ihm und unter seiner Leitung als Haupt Mittler sein werden zwischen Gott und der Welt im kommenden Tausendjahrreich.

Wir dürfen nicht aus den Augen verlieren, daß das Haupt die ganze Verantwortung trägt und deshalb von einem Jeden, der ein Glied an seinem Leibe sein will, fordert, daß er Christi Willen an die Stelle des Eigenwillens setzt, als geschrieben steht: „Wir haben den Sinn Christi,“ der da unser Haupt ist. — 1. Kor. 2, 16.

So gesehen ist Jesus stetsfort der Mittler. Wenn jemand 100 Pfund wiegt und er nimmt zu an Gewicht (bis 200 oder mehr Pfund), so bleibt er doch dieselbe Person: seine körperliche Zunahme hat mit seiner Individualität nichts zu schaffen. So ist es mit Christo. Er fügt sich einfach Glieder an; dabei bleibt seine Individualität unberührt, wie viel Glieder er sich auch anfügen mag. Er ist und bleibt Jesus, der Christ, von dem die Rede und das Werk ist. Der ganze Vorgang ist nur die Methode, die Gott anwendet, um aus der Menschheit eine kleine Herde auszusuchen und sie teilhaben zu lassen an den Leiden sowohl als an der Herrlichkeit des Hauptes. Das ist freilich wunderbar in unsern Augen, und niemand außer Gott hätte einen so breit und tief und hoch und herrlich angelegten Plan entwerfen können.

Jesus das Lösegeld für alle.

Wie stimmen nun zu dieser Teilnahme der Heranzwahl an den Leiden, am Tod und an der Herrlichkeit ihres Herrn, Stellen wie 1. Kor. 15. 21: „Durch einen Menschen kam der Tod, so auch kommt durch einen Menschen die Auferstehung aus den Toten“, oder Hebr. 2. 9: „Jesus Christus schmeckte durch Gottes Gnade den Tod für jedermann“, oder 1. Tim. 2. 6: „Er gab sich selbst zum Lösegeld für alle, wovon das Zeugnis verkündigt werden sollte zu seiner Zeit.“ —

Richtig verstanden stehen diese Stellen mit den vorhergehenden Ausführungen nicht im Widerspruch. Sie erklären, daß Jesu allein das Verdienst zukommt, die Welt losgekauft zu haben; sein Tod war ihr Lösegeld. Das lehrt die ganze Schrift. Nicht eine Stelle setzt voraus, daß das Opfer der Glieder des Leibes Christi einen Mehrwert, eine Steigerung der Wirksamkeit über das hinaus darstelle, was diese Glieder aus dem Verdienst (Ertrag) des Opfers Jesu empfangen haben. Einzige dieses Verdienst Jesu kommt der Welt zu gute, ist ihr Lösegeld und wird ihr zum Segen sein, wenn dies letztere auch nicht direkt, sondern auf einem Umweg geschieht. Ein Teil der Welt empfängt den Segen zuerst: die Glaubenden; aber der Segensstrom bleibt bei ihnen nicht stehen, sondern strömt von da weiter zu allen Geschlechtern auf Erden. Alle einschlägigen Stellen der Schrift schreiben das Verdienst des Loskaufs und die Erfüllung der Forderung der Gerechtigkeit dem persönlichen, auf Golgatha beendeten Opfer unseres Herrn zu; aber durch Gottes Zulassung wird der Nutzen davon durch die angenommenen Glieder des Christus weiter geleitet werden.

Die Forderung der Gerechtigkeit zu erfüllen, bedarf der Zeit.

Erfüllte sie der Herr, als er die Herrlichkeit verließ, die er beim Vater hatte und als Kindlein geboren ward? Nein! Als er, als erwachsener Mann sich darstellte als lebendiges Opfer, sein Leben weihte und dies durch seine Taufe bezeugte? Nein! Damals nahm der Vater das Opfer wohl an, und bezeugte dies durch die Verleihung des heiligen Geistes (die Zeugung von oben), aber das Opfer war noch nicht vollendet. War der Gerechtigkeit entsprochen, als, am Schlusse seiner 31-jährigen Bekehrzeit, Jesus am Kreuz ausrief: „Es ist vollbracht!“ Nein, auch da noch nicht, wiewohl fortan die Mittel, ihr zu entsprechen, in unseres Herrn Hände gelegt waren. War die Gerechtigkeit zufrieden gestellt, als unser Herr gen Himmel gefahren und vor dem Throne Gottes erschien für „uns“? Ja, insofern die „uns“-Klasse, der Haushalt des Glaubens in Betracht kommt; aber weiter nicht; denn der Fluch fährt fort, auf der Welt zu lasten, welche nach des Herrn Erklärung immer noch der Verurteilung untersteht.

Erfüllt das Opfer des Volkes Gottes während des ganzen Evangeliumszeitalters die Forderungen der Gerechtigkeit? Nein! So lange nicht das letzte Glied des Leibes Christi geopfert wurden, ist das Opfer nicht vollendet. Wird den Anforderungen der Gerechtigkeit entsprochen worden sein, wenn das letzte Glied der Herauswahl gelitten haben wird als ein Glied des Leibes des Christus? Nein, das Haupt muß noch, nachdem es das Opfer überwacht, die Glieder dem Vater vorstellen mit dem Nachweis, daß dieselben nach ihrer Aufnahme in die Familie Gottes in Jesu Fußspuren getreten und ihrem Wohlgelübde bis in den Tod treu geblieben seien. Das wird sie vor dem Vater tadellos, vorwurfsfrei erscheinen lassen. (Phil. 2, 15.) Dann wird das Verdienst dieser als Teil des Opfers unseres Herrn gerechneten Ergänzung zu gunsten der Welt dargestellt und

vom Vater, wie das aus dem Vorbild herborgeht, angenommen werden, so daß er den Fluch, das Urteil, unter dem das Geschlecht noch darniederliegt, wird aufheben können. (Kol. 1, 26. 27.)

War es notwendig, daß Gott die Dinge so ordnete, daß die Herauswahl teilhaben sollte sowohl an den Leiden als an der Herrlichkeit des Christus, sowohl am Opfer des Versöhnungstages als am Thron hernach? Nichts ist notwendig als was Gott zuvor als notwendig vorgeschrieben hat; aber nach des Apostels Zeugnis ist es ein Teil des früheren Zeiten und Generationen verborgenen Geheimnisses, daß „wir“ teilhaben müßten sowohl an den Leiden als an der Herrlichkeit des Messias.

Ein Sühnopfer war notwendig, weil Gott es so anordnet; er hätte über Adam und sein Geschlecht eine Strafe verhängen können, welche kein Sühnopfer erfordert hätte. Er wählte die Methode des Rückkaufs durch ein Sühnopfer, weil dieselbe seine Art zu regieren, die Gesetze seines Regiments, das harmonische Zusammenspiel seiner Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe und Macht um so klarer machte. Und die Beteiligung der Herauswahl an den Leiden und der Herrlichkeit Christi sollte ein weiterer Nachweis der Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe und Macht Gottes sein.

Von Gottes Standpunkt aus gesehen, ist die Erlösung (der Rückkauf) ein in zwei Abschnitte zerfallendes Ganzes. Wäre Jesu Opfer allein das Gegenbild des Versöhnungstages, so hätte dieses Gegenbild dreieinhalb Jahre gedauert. Umfassen aber unsere Blicke den ganzen Plan Gottes, so gewahren wir, daß die gegenbildliche Versöhnungsdauer das ganze Evangeliumszeitalter gedauert hat und daß die Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, von welchen Gott durch den Mund aller heiligen Propheten von jeher geredet hat, hinausgeschoben wurden bis zur Ausrufung des großen gegenbildlichen Jubelfestes am Ende dieses gegenbildlichen Versöhnungstages.

Übers. v. E. P.

Das Erntewerk und die Kolportage.

(Es scheint uns der Wille des Herrn zu sein, daß wir hier in deutscher Uebersetzung eine Ansprache Bruder Russells bringen, die er gelegentlich einer Hauptversammlung in St. Paul, Minniskota, über die Kolportage und das Erntewerk hielt, wie folgt:)

Geliebte Freunde! Wiewohl Ihr nicht alle Kolporteurs seid, habt Ihr doch alle großes Interesse an diesem Werk, das heute morgen Gegenstand unserer Betrachtung ist.

Etliche von Euch sind mit den Wegen, die uns der Herr in dem allgemeinen Erntewerk geführt hat, bekannt, andere jedoch nicht. Der Herr scheint von Anfang an mit Seiner Vorsehung einmal den einen, und dann wieder einen anderen Teil des Werkes gelenkt zu haben; und so dürften wir sagen, daß bisher nie in der Welt ein solches Werk geschehen ist. In einigen Punkten anderen Tätigkeiten ähnlich, ist es doch, so weit wir wissen, verschieden von jeglicher Wirksamkeit, die heute in der Welt geschieht oder je geschehen ist, außer daß es in mancher Hinsicht dem Werk ähnlich ist, das in der Ernte des Jüdischen Zeitalters geschah. Ihr erinnert Euch, daß damals der Herr Seine Jünger zu zweien in alle Städte sandte —, wo Er auch selbst hinzukommen gedachte;

und er sandte sie aus mit dem Befehl: „Predigt das Evangelium und saget, das Reich Gottes ist nahe gekommen.“ Und er sandte sie aus ohne Gehälter. Und so in dieser Erntezeit. Im Anfang suchten wir den Willen des Herrn zu erkennen, und was wohl der besten künftigen Weg wäre, die Wahrheit unter das Volk zu bringen. Wir versuchten verschiedene Methoden. Wir versuchten es mit Versammlungen, fanden aber, daß ohne etwas anderes das Interesse zu fesseln, letzteres gar bald verloren ging. Es mußte ihnen etwas zum Lesen geboten werden, um das Gehörte aufzufrischen. Mit der Zeit wurde der „Wachturm“ herausgegeben, der einen gewissen Leserkreis erreichte, doch schien dies nicht zu genügen. Zu seiner (des Herrn) Zeit wurde „Tages-Anbruch“ herausgegeben. Wir versuchten sodann alle möglichen Wege, das Buch bekannt zu machen, wie z. B. dasselbe in christlichen Blättern anzugeigen. Wir fanden aber, daß, sobald man merkte, daß es Tages-Anbruch sei, die Annoncen fallen gelassen und uns das Geld zurückgesandt wurde, das wir zum Voraus bezahlt hatten. Dann versuchten wir es mit anderen Blättern mit Angabe einer andern Adresse als Allegheny, und wieder mit dem gleichen Resultat. Das schien uns anfangs ein schweres Los zu

sein. Wir hatten des Herrn Weg noch nicht erkannt, meinten, wir arbeiten gegen denselben u.s.w.; wir haben seither aber eingesehen, daß wir im Interesse der Wahrheit das Beste getan, was wir konnten.

Dann versuchten wir durch das größte christliche Buchergeschäft der Welt in Chicago die Bücher zu verbreiten. Wir dachten, daß durch diese Firma die Bücher in allen Buchhandlungen im Lande untergebracht werden würden, wo sie gesehen und von den Leuten gekauft werden würden. Wir schlossen mit *Rebell & Co.* einen Kontrakt ab und sandten ihnen aufs erste 100 Exemplare des ersten Bandes. Bald darauf wurden uns die Bände genau so wieder zurück gesandt, ohne daß auch ein einziger Band fehlte. Und dies war der Grund: Herr *Rebell* hatte etliche ausgelegt, zusammen mit anderen Büchern über die Wiederkunft Christi. Herein kommt Major *Whittle*, Evangelist der Firma *Whittle & Co.*, um sich die Bücher auf dem Ladentisch anzusehen, und da sieht er — *Tagess-Anbruch*. „*Rebell*, sieh hier; was haben Sie denn da?“ „Nun, das ist *Tagess-Anbruch*. Ich bin nicht beschränkt. Es kommen Leute herein, die es haben wollen, und warum das Buch nicht gerade so gut da liegen haben, wie das *Thrige*?“ Darauf antwortete Major *Whittle*: „Sieh hier, *Rebell*; wenn *Tagess-Anbruch* auf Ihrem Büchertisch liegen bleibt, dann werden alle meine Bücher und diejenigen meiner Freunde davon herunterkommen.“ Das hieß *Moobys* Bücher u.s.w. „Oho,“ sagte *Rebell*, „wenn Sie so zu sprechen anfangen, dann müssen sie (*Tagess-Anbruch*-Bände) natürlich herunter.“ Und herunter kamen sie zurück nach *Alleghen*. Nun, wir waren ein wenig enttäuscht. Ein wenig später kam uns der Gedanke der *Kolportage*, und so erwähnten wir es im *Wachturm*, daß sich hier eine herrliche Gelegenheit biete für *Kolporteurs*. Einer nach dem andern griff zu, fing an und hatte mehr oder weniger Erfolg. Es war damals raube Arbeit, so gut wir es verstanden, und eine Zeit lang war der Erfolg nicht sehr groß. Ihr erinnert Euch, daß wir damals *Papiereinbände* hatten, in denen wir die Bücher sehr billig durch die Post verschicken konnten — was sehr günstig zu sein schien, und — es wurde ein guter Anfang gemacht. Zu unserm Erstaunen traf die Post dann aber eine Bestimmung, wonach die in *Papierumschlag* gebundenen Bände nicht mehr zu dem billigen Preis verschickt werden konnten. Wir dachten, das würde für das Werk ein sehr schwerer Schlag sein, und wiederum fanden wir, daß wir uns getäuscht hatten, daß dies das Beste war, was uns passieren konnte. Wir gingen zu Werke, um ausfindig zu machen, wie billig wir die Bände in *Leinwand* herausgeben könnten, und fanden schließlich, daß wir sie ebenso billig herstellen und verkaufen konnten, wie die in *Papierumschlag*; und, wie Ihr wißt, haben die *Leinwandbände* einen großen Vorzug: sie sehen besser aus, und man legt sie eher auf den Tisch oder auf das Bücherbrett. Man beachtet sie mehr. Wogegen *Papiereinbände* bald verworren, schmutzig und zerrissen werden. Ich nehme an, daß von den *Papiereinbandauslagen* heute wenig mehr vorhanden sind. Recht geben wir sie in gefälliger Form heraus, und die Leute werden täglich mehr empfänglich dafür. Wir lernen schon mehr, wie die Sache am besten zu handhaben ist. Dazu hätte uns der Herr allerdings schon längst die Weisheit geben können, wenn er gewollt hätte. Ich hatte mich schon längst nach billigeren Preisen für *Leinwandbände* umgesehen, doch erst als die neuen Postregeln hinderlich zu werden drohten,

zeigte uns der Herr, wie und wo wir dieselben so billig hergestellt bekommen konnten.

So seht Ihr, wie der Herr Schritt für Schritt in dieser Sache geleitet und geführt hat. Und warum das? Aus zwei Gründen: Erstens werden hierdurch die Bücher direkt in die Wohnungen von Leuten gebracht, die nicht daran denken würden, in einen Buchladen zu gehen, um sich etwas auszusuchen. Die Bücher werden ihnen direkt angeboten und erklärt. Sie kaufen sie und legen sie hin, wo sie dieselben sehen und ihre Freunde sie sehen können. Es ist erstaunlich, wie viele Leute die Bücher gekauft haben, ohne selbst davon zu profitieren, und wie viele andere doch dadurch gesegnet worden sind. Und so, meine lieben Freunde, wird die *Kolporteurarbeit* vom Herrn gesegnet. Gar manch einer ist durch einen Traktat, den der *Kolporteur* zurückließ, wo er keine Bestellung erhielt, interessiert worden und hat sich nachher den Band kommen lassen.

Diese *Kolporteurs* gehen gewöhnlich zu zweien in alle Städte im ganzen Lande. Wenn wir es recht betrachten, dann hat der Herr dieses Land (*Amerika*) für die Ernte vorbereitet. Er hat Eure und meine Vorfahren aus allen Teilen Europas hierher gebracht und ihnen günstige Verhältnisse geschaffen, wo der alte Werglaube weichen mußte. Ein griechischer Bruder sagte mir: „Bruder *Russell*, als ich in Griechenland wohnte, besuchten meine Freunde und Verwandten und ich die Griechisch-Katholische Kirche. Wir wußten nicht, daß es sonst noch etwas mehr gab, ich kam aber hierüber und ließ mich in der Nähe von *Richmond, Va.* nieder, und hier fand ich fast keine Griechisch-Katholische, aber Römisch-Katholische, Baptisten, Methodisten, Presbyterianer, und ich fing an zu denken und sagte mir, Ei, das sind ja intelligente Leute, ich glaube, sie sind intelligenter als unsere Griechen, und mich wunderte, was sie so intelligent macht? und so dachte ich, es müßte an einer besseren Religion liegen. Ich hatte mich nie viel um Religion gekümmert, als ich aber hierher kam und von meinen alten Kameraden abgeschnitten war, fing ich an, über manches nachzudenken, und da es hier so viele Religionen gab, fing ich an, zu untersuchen, welche wohl die beste sei: aus so vielem wollte ich ein wenig auswählen. Wo es nur eine gab, kümmerte ich mich weniger darum, als ich aber eine ganze Masse sah, fing ich an, zu untersuchen, und ich suchte ziemlich viel herum. Die Methodisten gefielen mir ziemlich gut, und der Prediger sagte mir, ich möchte mich ihnen anschließen. Ich sagte ihm, ich sei am Überlegen, und wenn sie das Rechte hätten, wollte ich es tun. Weiter kam ich aber nicht, denn ich traf einen der Brüder, der mir einen Traktat gab und einen Band *Tagess-Anbruch* ließ. Ich fand etwas Besseres.“ Nun wird es Euch interessieren zu hören, daß dieser griechische Bruder nicht nur 200 Dollar für eine Übersetzung von *Tagess-Anbruch* ins Griechische beigetragen hat, sondern, als wir den Band nicht übersetzen lassen konnten und ihm die 200 Dollar zurückgaben, ging er nach Griechenland zurück, und dort ließ er den Band übersetzen, und so haben wir ihn jetzt herausgegeben. Zwischen war er in die *Kolporteurarbeit* eingegriffen — mit der englischen, schwedischen und deutschen Auflage. Am Hafen von Griechenland besuchte er die Dampfer und verkaufte den Reisenden die Bände in ihrer eigenen Sprache. Dies ist und den Geist der Wahrheit. Wer immer sie empfängt, bei dem ist sie, wie die Schrift es ausdrückt, wie Feuer in den Knochen, und er muß etwas tun, um es heraus-

zulassen, andernfalls es wieder aussterben würde. Das scheint so Gottes Ordnung zu sein, daß, wer die Wahrheit nicht bekennt und verbreitet, den Geist derselben und die Erkenntnis selbst bald wieder verliert.

Die Gratisblätter zur Verteilung können jetzt noch ziemlich billig durch die Post versandt werden, in größeren und kleineren Quanti. Und so sicher, als wir in der Ernte tätig sind, werden wir diese nach Kräften verbreiten, wenn nicht auf die eine Art, dann auf die andere; Ihr werdet Wege finden und wir auch, und der Herr wird uns alle segnen und Gelegenheit geben, wo immer wir sind, Ihm in einer Weise zu dienen.

Wie wir vorhin sagten, als die Buchhandlungen die Bücher nicht aufnahmen, öffnete sich die Gelegenheit für die Kolporteurs — und ihnen wurde der Segen zu teil. Und welch ein Segen! Welch ein Segen begleitet alle, die in dieser Richtung etwas getan haben! Nicht nur für diejenigen, welche durch die freiwilligen Schriftverteiler und Kolporteurs die Wahrheit erhielten, sondern für das Herz eines jeden, der in dem Werke tätig ist. Hunderte sagen gerade jetzt: „Ich wünschte, meine Verhältnisse ließen es zu, daß ich in die Kolportagearbeit eintreten könnte.“ Wir ermuntern dazu nicht jedermann. Niemand sollte sagen: „Hier, ich will meine Frau und Kinder und alles verlassen und Kolportieren, und der Herr wird schon für sie sorgen.“ Die Pflicht kommt zuerst. Frau und Kinder sind für einen Mann gewisse Hypothesen; und während er sie nicht notwendigerweise vergrößern sollte und auch nicht gerade den höchsten Prozentsatz Zinsen zu zahlen braucht, so darf er seine Pflichten doch nicht vernachlässigen, weil Gott von ihm Treue erwartet, und wer nicht für die Seinen sorgt, ist schlimmer als ein Ungläubiger.

Frägt jemand, wie viele Kolporteurs tätig sind, so können wir mit Freuden sagen, 300. Nun, das sind nicht viel aus der ganzen Zahl sehr vieler, die in ihren Herzen solche zu sein wünschen. Doch was nützen die Wünsche? Ei, ich glaube, daß das in Gottes Augen sehr viel wert ist: daß es ihnen der Herr so anrechnen wird, als ob sie unter günstigeren Verhältnissen es möglich gemacht hätten, Kolporteurdienste zu leisten. Und wenn sie sich so in ihren Herzen nach der Arbeit sehnen, dann schauen sie um sich, ob es nicht etwas anderes für sie zu tun gibt.

Vorhin reichte mir ein Bruder die Hand, ein Arzt; und da er nicht in den Kolportagedienst treten kann, sagte er, „aber etwas anderes könne er tun“. Und was meint Ihr, was das ist? Er versendet jeden Monat mehrere Hundert Separatabdrücke des ersten Bandes. Und das hat er nun schon zwei Jahre hindurch getan. Ich weiß nicht, wo er die Adressen hernimmt, aber er muß eine Masse von Freunden haben, wenn er sie alle an Freunde sendet. Ich nehme aber an, daß er auch andere Adressen bekommt.

Manche sagen, sie würden gerne als Kolporteurs arbeiten, aber die Verhältnisse erlauben es nicht. Ein anderer sagt: „Journalbände zu verteilen erfordert zu viel Geld“. Nun, sieh dich um, ob es nicht sonst etwas zu tun gibt. Vielleicht kannst du die Traktate verteilen, die wir dir gratis liefern. Vielleicht kannst du jeden Tag etwas Zeit dafür opfern, oder doch einen Teil eines jeden Sonntages. (Man teilt sich die Stadt ein und trägt sie Straße für Straße in die Häuser und Familien, steckt sie in die Briefkästen oder unter die Tür.) Von diesem Geiste ist das Volk des Herrn überall besetzt.

Sie sagen: „Der Herr hat so viel für uns getan, und wir müssen uns um die Sache unseres himmlischen Vaters kümmern. Andere kümmern sich um irdische Sachen und Geschäfte, opfern ihre Zeit und Energie und Talente von morgens früh bis abends spät, wir aber müssen in dem tätig sein, was unseres Vaters ist.“ Das wahre Kind Gottes wird sagen: „Wenn der Vater mich so hoch begnadigt hat und mir das Licht der Erkenntnis Seines Planes gegeben hat, so muß ich dieses Licht und diese Erkenntnis gebrauchen.“ Das ist, was Deinem Herzen und meinem Herzen geworden ist; und dieser Drang ist in den Herzen aller, die den Geist der Wahrheit empfangen haben. Wir sagen, daß wir für den Herrn nicht genug tun können. Wir haben unser Leben geweiht und um der Wahrheit willen niedergelegt, und wir müssen die Geschäfte unseres Vaters betreiben, unsere Kräfte und unsere Zeit darbringen, ob es eine halbe Stunde oder eine Stunde jeden Tag ist, oder sieben volle Tage in der Woche — wir müssen zusehen, wie viel Zeit wir für den Herrn erübrigen können. Wir sollen aber unsere Pflichten in der Familie, Frau und Kinder, nicht vernachlässigen, oder einen alten Vater oder Mutter, und nicht unterlassen, den Metzger und den Bäcker und den Hausheeren zu bezahlen; keinen solchen Verpflichtungen dürfen wir aus dem Wege gehen, aber die Frage bleibt: „Wie viel Zeit kann ich geben, und wie kann ich diese Unkosten und diese Anforderungen auf meine Zeit und Kraft verringern, so daß ich eine kleine Wenigkeit im Dienste des Herrn verwenden kann, etwas Zeit für dieses große Erntewerk übrig habe? Wenn diese Erntezeit vorüber geht, und ich gehöre zu denen, die zurückblicken und sagen müssen: Da lebest du in der Erntezeit, und du wußtest, daß es die Erntezeit war, und doch hast du deine Sichel nicht geschärft und hast nicht mit der Sichel eingeschlagen, um mit Ernten zu helfen —, was wird der Meister dazu sagen? Er würde zu mir sagen: Wie sehr hast du mich lieb? Gab ich dir nicht die Gelegenheit, für die Brüder dein Leben niederzulegen? Wie viel hast du getan?“

Und wenn wir nichts getan haben, lieben Freunde, so werden wir uns schämen müssen; und ich bin überzeugt, daß, wenn wir nichts getan haben, nachdem wir die Gelegenheit und die Erkenntnis hatten, wir überhaupt nicht ins Himmelreich kommen würden. Der Herr sucht solche, die Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten, und so sicher als wir die Wahrheit bekommen, und den Geist der Wahrheit, bekommen wir auch den Geist, den Antrieb, unserem himmlischen Vater und unserem Herrn Jesus zu dienen. Und wenn wir sagen wollten: „Was sollen wir für Gott tun, Er ist so groß und alle Dinge gehören Ihm, Er ist lauter Weisheit und Erkenntnis, und Ihm gehören die Herden auf tausend Hügel —, was können wir für Ihn tun?“ und geneigt wären, zu sagen: „Nichts können wir tun!“ so sagt uns der Herr: „Doch, Ich habe hilfsbedürftige Brüder, hungrig und matt, in Finsternis und ohne rechte Weide; ich könnte sie benachrichtigen, ihnen leicht auf eine Weise Bescheid zugehen lassen, aber ich gebe dir die Gelegenheit. Du sagtest, daß du gerne etwas für mich tun wolltest, und ich sage dir, daß du etwas für mich tun könntest; Ich würde es Dir wenigstens so anrechnen, als ob es für mich geschehen sei. Du weißt, daß um dich herum manche mir geweihte Brüder in der Kirche und in den Gemeinschaften sind —, du glaubst es wenigstens, daß sie es sind —, und wenn du keine kennst, könntest du zusehen, ob nicht hungrige Schafe da wären, denen du etwas Gras durch das Eisengitter zukommen

lassen könntest, um ihnen Kraft zu verleihen, daß sie imstande wären, selbst über den Haun zu springen."

Was sind nun die Vorteile der Kolportage und der Schriftenverteilung? Sie sind größer, als man denken würde. Angenommen, Du hättest alle Talente des besten Lehrers in der Welt, und Du hättest die Wahrheit. Du weißt, daß Du in keiner Mangel die beste Gelegenheit haben würdest, zu predigen, und so wärest Du eben draußen, trotz allem Talent. Aber angenommen, Du bekämost eine Gelegenheit in der größten Kirche oder größten Gemeinde zu predigen: bald würden sie sagen: „Es ist genug.“ Aber angenommen, sie ließen Dich fünf oder zehn Jahre predigen, was hättest Du davon? Im besten Falle würdest Du nur zwei oder drei oder vier oder fünf, oder es könnte sein zehn oder zwanzig wirkliche Weizenkörner gefunden haben; in den fünf oder zehn Jahren wäre es Dir vielleicht gelungen die zehn oder zwanzig herauszufinden, sie zu stärken und zu entfallen. Was würde aber ein Kolporteur in der gleichen Zeit getan haben? Er könnte nicht nur all die Glieder der Gemeinde aufgesucht und ihnen eine Predigt gegeben haben, die sie gelegentlich lesen können, und gleichzeitig auch eine ganze Masse gefunden haben, die selten oder gar nicht in die Kirche gehen —, und eine große Anzahl können überhaupt nicht gehen —, sondern er würde sie auch alle zu Hause aufgesucht haben und nicht nur einer, sondern aller Gemeinden und Konfessionen. Und in den zehn Jahren würde er von Stadt zu Stadt gereist sein und vielmal mehr erreicht haben als Du mit all Deiner Fähigkeit, und er würde obendrein noch die beste Gelegenheit gehabt haben, zu predigen.

Jetzt fangen wir erst an, einen kleinen Einblick zu bekommen und die Kraft wahrzunehmen, die in der Kolportage liegt. Welch ein großes Vorrecht hat hier der Herr in Deinen Bereich gelegt! Hier ist etwas, das Du tun kannst. Es ist nicht nötig, berühmt zu sein, nicht gelehrt, nicht hoch begabt, oder die Zunge eines Engels zu besitzen. Wir haben die Kräfte, die Gott uns gegeben hat, und Er gebrauchte sehr oft Leute von ganz gewöhnlicher Begabung —, manche von ihnen haben auch große Begabung. Ich spreche damit nicht geringschätzend über die Kolporteurs. Manche von ihnen würden dienen. Ich denke gerade an einen Bruder, der regelmäßig reichlich zur Traktatkasse beigesteuert hatte. Er sagte: „Bruder Russell, ich hätte eine Frage: Wenn ich meine Stellung beibehalte, werde ich es nächstes Jahr leichter haben als je; ich bekomme dann 2000 Dollar, und außer gewissen Verpflichtungen nachzukommen, kann ich dann mindestens 1000 Dollar davon in die Traktatkasse fließen lassen. Ich habe mich gefragt, ob ich am besten meine Stellung beibehalte und jährlich 1000 Dollar zur Traktatkasse beisteuere, oder ob ich lieber in die Kolportage gehe und somit meine Zeit opfere.“ „Ja nun, Bruder,“ erwiderte ich, „die Entscheidung mußt Du selber treffen, aber ich will Dir sagen, wie ich mich entscheiden würde: Meine Entscheidung wäre, daß, wenn ich meine Zeit direkt in den Dienst des Herrn stellen kann, ich lieber meine Zeit opfern würde als die 1000 Dollar.“ Ich nehme an, lieben Freunde, daß der Herr, wenn wir die Wahl haben, unsere Zeit mehr wertschätzen würde, als alles Geld. Ich sage nicht, daß der Herr nicht auch das Geldopfer wertschätzen würde, aber meinem Dafürhalten nach würde er den direkten Dienst noch höher schätzen und auf der Darangabe von Zeit und Kraft einen größeren Segen ruhen lassen.

Der Kolporteur, der von Haus zu Haus geht, findet manche, die geneigt sind, zu sagen: „Ich habe jetzt kein besonderes Interesse an Religion; einst hatte ich mehr.“ Und auf indirekte Weise findet er den Schlüssel zur Situation. In manchen Fällen dürfte er es wohl auch nicht der Mühe wert halten, viel Zeit zu verlieren, es möchte besser sein, „guten Tag“ zu sagen und weiter zu gehen. Oft aber stellt sich heraus, daß, wenn man hört, was die betreffende Person in einigen Worten zu sagen hat, dies den Kolporteur die beste Öffnung gibt, ein Interesse zu erwecken.

Ein Bruder, Apotheker von Beruf, erzählte mir, wie ihn ein Kolporteur in der Apotheke aufgesucht habe mit den Worten: „Ich möchte Sie für ein religiöses Buch interessieren.“ „Ich will keins.“ „Aber dies ist keins der gewöhnlichen Sorte von Büchern; ich möchte Sie um eine Minute Zeit bitten.“ „Ich will keins.“ „Und,“ sagte er, „ich habe eine Art „Ich will keins“ oder „Ich will nichts“ zu sagen, die es den Leuten sehr erschwert, da drum herum zu kommen, dieser Mann aber hielt ziemlich gut Stand, und zum dritten Male redete er mich in einer sehr gefälligen Weise an, um mich nicht zu erregen. Ich sagte ihm aber zum dritten Male, daß ich kein religiöses Buch wünsche. Dann ging er hinaus, ließ mir aber einen Traktat zurück, den ich jedoch längere Zeit unbeachtet liegen ließ. Endlich aber beachtete ich ihn doch, ich ließ denselben und sagte: „Das ist aber doch recht vernünftig. Nun werde ich mir das Buch bestellen, schade, daß ich es nicht kaufte, als der Mann hier war.“

Dieser Bruder ist nun einer der Leiter der Versammlungen in seiner Ortschaft, ist sehr aufgeweckt, intelligent und sehr interessiert. Seine Frau und Kinder interessieren sich ebenfalls, und ein gutes Werk ist im Gange.

Wir sind in dieser Erntezeit alle mit der Erntearbeit beschäftigt, — den Weizen zu finden. Da ist's so ziemlich wie in einer natürlichen Ernte: Einer schneidet, ein anderer lieft auf oder sucht in den Ecken, ein dritter tut etwas anderes usw. Es gibt verschiedene Gelegenheiten. Der Herr ist selbst der große Schnitter, und wir sind Seine Mitarbeiter, Seine Knechte, und wir dürfen Ihm wohl für das Vorrecht danken; und wie gesegnet ist der Dienst! Angenommen, Du wärest mit der Wahrheit bekannt und hättest keine Gelegenheit, weder durch Traktate oder sonstwie, sie zu verbreiten oder jemandem davon zu erzählen; angenommen Du hättest kein Buch, das Du verschenken oder ausleihen könntest, und angenommen, Du hättest keine Besuche von reisenden Brüdern. Du würdest sagen: „O, das ist schrecklich. Ich möchte sie jemanden anbieten, davon sprechen, und habe keine Gelegenheit.“ Wir sehen, der Herr hat uns nicht nur das Verlangen gegeben, sie andern mitzuteilen, sondern Er hat auch all die Mittel und Wege zu unserer Mitwirkung beschafft. Manche können das eine nicht tun, haben aber für das andere die Gelegenheit. Einige können in den Vorbereitungen für Versammlungen, andere mehr in der Verbreitung der Traktate mithelfen. Es gibt für alle genug zu tun. Es braucht in dieser Erntezeit niemand müßig zu sein, es ist seine eigene Schuld, wenn er es ist. Ich will ihn nicht richten, bin aber geneigt zu glauben, daß, wenn er seine Augen weit aufgetan bekommt, er so viel zu tun finden wird, wie er verrichten kann. „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg“, gilt nicht nur in weltlichen Dingen, sondern auch in geistlichen, und ich glaube ganz besonders in geistlichen,

weil Gott hinter den geistlichen Dingen steht, weil es Ihm wohlgefällt, wenn wir in Seinem Dienste recht energisch und tätig sind, und weil Er für Dich einen Weg öffnen wird, wenn Du den guten Willen hast. Ich bin überzeugt, daß Er alle diejenigen in die Erntearbeit senden wird, welche ein Verlangen darnach haben, und wenn es auch zu später Stunde ist, wie das Gleichnis zeigt.

Die Methode zur Kolportage wird Bruder Cole näher beschreiben. Er ist sehr erfolgreich damit, und es ist wichtig, daß man sich die beste aneigne und für Verhältnisse anpasse, damit man nicht „in die Luft schlägt“, wie der Apostel sagt. Wir wollen diejenigen Resultate erzielen, die den Herrn am meisten verherrlichen für Zeit und Ewigkeit.

(Verschiedene Ratschläge, Winke und Methoden senden wir auf Wunsch separat, da sie hier zu viel Raum in Anspruch nehmen würden; wir lassen aber noch einige Bemerkungen des Bruders Cole folgen.)

Lieben Freunde! — Meiner Beobachtung nach sind es besonders zwei Wege, die der Herr einschlägt, um Kolporteurs ins Werk zu rufen, je nach Veranlagung. Die einen, ernst und feurig, läßt er manche Hindernisse überwinden, die der Kolportage im Wege stehen, den anderen öffnet er alle Türen. Ich meine, die Kolportage sei eins der größten Vorrechte, die uns der Herr eröffnet hat. Es sind viele Unannehmlichkeiten damit verknüpft; es ist nicht alles Freude und Vergnügen. Doch müssen wir irgendwo poliert werden, und wenn es direkt im Dienste des Herrn sein kann, um so besser. Ich kenne einen Bruder, der nicht an die Kolportage gedacht hatte, weil er eine ziemlich gute Stellung und gewisse Familienverpflichtungen hatte; eines Tages aber wurde sie ihm von einem Kolporteur vorgeschlagen. Er verwunderte sich und sagte, es sei nicht möglich; aber zum Nachdenken angeregt, wurde er stärker und stärker, und die Folge davon war, daß er viele Hindernisse überwand und in die Kolportage eintrat.

Ein Beispiel davon, wie zuweilen alle Türen offen stehen, und zugleich, wie ernst die Sache zu nehmen ist, bietet eine Schwester, die einen Ladiendienst verlor, weil sie mit den anderen Verkäuferinnen nicht gesellschaftlich verkehrte. Sie suchte und suchte und fand keine Anstellung. Eine Stelle als Haushälterin war ihr versprochen worden, als sie aber hinkam, war sie schon besetzt. Um diese Zeit wurde sie von einem Kolporteur in einem Laden angetroffen, und befragt, sagte sie, sie suche Arbeit. Er sagte ihr, in der Kolportage hätten sie viel Arbeit. Und so fing sie an und verkaufte 15 bis 20 Bücher pro Tag, selbst im Winter. Jemand anders beeinflusste sie jedoch, aufzuhören, und obgleich wir ihr zeigten, wie sie ihre Stellung verloren, und wie der Herr sichtlich jede Tür zum Dienst der Wahrheit für sie geöffnet habe, meinte sie doch, sie müßte fortgehen. Sie hängt jetzt nur so eben noch an der Wahrheit, baut auf dem Lande Bäume und füttert die Schweine.

Wie wichtig ist das Werk der Ernte, und wie sollten wir die Kolportage wertschätzen! Ich verwundere mich sehr, daß nicht mehr Geschwister in den Dienst treten. Natürlich braucht uns der Herr nicht absolut dazu; es ist ein Vorrecht, welches nicht mit Dollars gemessen werden kann. Wir sollten bedenken, daß, wenn die Gelegenheit dafür vorüber ist, wir dieselbe nicht wieder erlangen werden. Der Herr kann sich verschiedener Mittel bedienen. Ich erinnere mich, daß jemand erzählte, wie eine Frau zugehört hatte, wie die Vögel in der Nähe

ihrer Fenster ein Nest gebaut hatten. Sie dachte, sie würde im Herbst, wenn die Vögel fort wären, das Nest herunternehmen, um zu sehen, wie es gebaut sei. Eines Tages aber kam ein heftiger Wind und — dort lag das Nest in Stücken auf der Erde. Als sie einige Teile betrachtete, sah sie unter den kleinen Zweigen, die auch in das Nest hinein gebaut waren, ein Stück Papier. Auf dem Papier stand: „Wachturm, Bibel und Traktat-Gesellschaft, Traktate gratis.“ Dadurch kam sie zur Erkenntnis der Wahrheit, denn sie sandte für die Traktate. So sehen wir, der Herr braucht uns nicht unbedingt, Er kann die Vögel oder sonst irgend etwas gebrauchen — die Kolportage ist ein großes Vorrecht.

Wir bemerken zu diesen beiden Ausführungen über die Kolportage nur noch kurz, daß auch für Deutschland, die Schweiz, Österreich-Ungarn, Rußland usw. der Herr die Tür noch nicht geschlossen hat. Die Verhältnisse sind hier für die Kolportage gewiß nicht so günstig wie in Amerika und in Großbritannien, schon weil man mit anderem Gelde rechnet, wonach 35 Cents oder etwas über einen Schilling verschwindend klein erscheint. Und dann ist dort der Prozentsatz von Katholiken einerseits und ausgesprochenen Ungläubigen andererseits nicht so groß. Immerhin ist Tages-Anbruch ein Titel, der sowohl ernste und lauwarme Christen als auch denkende Weltmenschen interessieren muß. Wir hören gerne von allen, die über die Möglichkeit nachdenken, in diesen Dienst zu treten. Wir werden ihnen mit dem äußersten Entgegenkommen dienen — eine Zeitlang mit Gratisablassung der Bände, bis sie sich hineingearbeitet haben.

Aber die Traktatverteilung möchten wir bemerken, daß wir nun neue „Speise für denkende Christen“ im Druck haben. Jeder bestelle so viel als er gebrauchen kann. Sie sind kostenfrei. Wo mehrere Geschwister sind, und größere Massen gebraucht werden, möchten dieselben zusammen bestellen — per Fracht. In Städten können sie sich Distrikte nach Straßen abteilen, so daß keine Familie übergangen wird. Aufs Land und in die umliegenden Ortschaften oder auch Städte geht man dann vielleicht Sonntag Vormittag oder Nachmittag, mehrere zusammen. Dem Herrn — und Euch, lieben Geschwister — sei das Werk der Ernte anbefohlen. Der Herr ist für uns, für einen jeden, der Ihm gerne dient. Unser ernstes Gebet ist um „mehr Arbeiter für den Weinberg“ — und für alle, die irgend tätig sind und zur Tätigkeit in irgend einer Weise angeregt werden könnten. Der Herr schenke Euch viel Gnade, im Glauben jegliches Hindernis zu überwinden, dem Herrn ein ganzes Opfer auf den Altar zu legen (Röm. 12, 1), und davon so viel wie möglich in den wirklichen Dienst der Wahrheit zu stellen. Unschätzbar ist eine rechte Unterweisung, eine rechte Erkenntnis und ein rechtes Vorgehen in all unserm Tun. Denn was nützt es uns, wenn wir nicht den Willen Gottes erkennen und tun? (Röm. 12, 2; Hebr. 5, 9.) Wir empfehlen allen ernstlich ein noch-maliges eingehendes Studium der Kapitel 5 und 6 in Band III über die Ernte und das Werk der Ernte. Möchten alle lieben Wachturmleser uns gestatten, ihnen in diesem Werke des Herrn beizustehen! Wir tun es gern, um Jesu willen.

„Die Sach' ist Dein, Herr Jesu Christ,
Die Sach' an der wir leben,
Und weil es Deine Sache ist,
Kann sie nicht untergehn.“

Sind wir dessen gewiß, so müssen wir uns um so mehr befeßigen, daß Seine Sache, so weit in unsern Kräften liegt, nicht läßig getrieben werde, sondern daß wir uns täglich neue Gnade und Kraft erlesen, Dem treulich folgen zu können, von welchem es heißt: „Der Eifer deines Hauses (für uns) hat mich verzehret.“

Wir freuen uns in dem Bewußtsein, daß, wie letztes Jahr, auch in diesem Jahre, uns viele liebe eifrige Kreuzesstreiter zur Seite stehen, die, ein jeder an seinem Teil, kämpfen den guten Kampf des Glaubens, ihr Licht

leuchten lassen und die Erntesichel schwingen. Aber wir freuen uns auch ob jeglicher Sympathie für die Wahrheit seitens derjenigen Wachturmleser, bei denen, was die Verbreitung der Wahrheit betrifft, wie wir annehmen dürfen, „der Geist willig ist, aber das Fleisch schwach.“ Ihnen besonders bringen wir unsere herzlichste Sympathie entgegen. Wir gedenken Eurer aller in unsern Gebeten; und wollen wir alle „wachen und beten, auf daß wir nicht in Versuchung fallen.“ Es soll uns freuen, recht bald von Euch allen zu hören.

Die Gedächtnisfeier und die Hauptversammlung.

Die Gedächtnisfeier und die Hauptversammlung in Varmen-Elberfeld verlief für die Beteiligten mit neuen großen Segnungen. Donnerstag Abend hatten sich 90 bis 100 Geschwister zur Gedächtnisfeier des Todes „unseres Passahlammes“, des „Menschen, Christus, Jesus“, eingefunden. Wir betrachteten zusammen die Liebe Gottes, die „das Lamm, welches der Welt Sünde trägt“, vorgehen und zu seiner Zeit sterben ließ; wie dessen Tod auf den Jahrestag des geschlachteten Passahlammes in Ägypten fiel — auf den Tag der Gedächtnisfeier daran; — und wie der Herr, mit Seinen Jüngern zu dieser Feier versammelt, nach dem Abendmahl oder am Schluß die neue Gedächtnisfeier zur Erinnerung an Seinen Tod einsetzte, der noch an demselben Tage erfolgen würde; wie das ungeäuerte Brot Seinen sündlosen für uns gebrochenen Leib, Seine menschliche Natur, versinnbildet, und der Wein Sein Blut, Sein Leben, das Anrecht auf dieses menschliche Dasein, das Er für uns vergoß, in den Tod ausschüttete, auf die Erde, von wo aus die Toten kraft dieses vergossenen Blutes „an jenem Tage“ zu neuem Leben auferstehen werden, die „Toten in Christo zuerst“ und darnach „die Christo angehört während Seiner (1000jährigen) Gegenwart.“

Wir erinnerten uns daran, daß das Essen und Trinken, das sich im Glauben Aneignen des Verdienstes des einmal für uns dahingegebenen „Fleisches und Blutes“ Christi, uns, den Glaubenden, in dieser Zeit neue Lebensrechte zuführt, die wir indessen nur zu dem Zweck zugerechnet bekommen, damit wir sie als ein „lebendiges Opfer“ Gott darreichen und also mit Christo leiden und sterben (Röm. 12, 1), um dermalenst auch mit Ihm in Seiner Herrlichkeit Leben und Unsterblichkeit zu ererben. (2. Tim. 2, 11. 12.)

Auch an den Ernst unserer Zeit gedachten wir, und wie die Gefahren, Christum zu verleugnen, immer größer werden, und wie wir wachen und beten müssen, — wachen, indem wir uns fester an das Wort Gottes halten und unseren Glauben, unsere Gedanken, Worte und Werke darnach richten, beten, indem wir den Thron der Gnaden nicht aus den Augen verlieren, sondern uns beständig neue Kraft holen für jede Zeit der Not.

Wir gedachten an diesem feierlichen Abend auch an die vielen Leser des Wachturms (mit vielen sind wir persönlich und brieflich mehr, mit anderen weniger bekannt). Unser inbrünstiges Gebet für Euch alle war und ist stets, daß Euch die Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, immer größer und köstlicher werden möchte. Möge diese Wertschätzung durch die wachsende Erkenntnis Christi Jesu, unseres Herrn, immer größer und Euch Gnade und Friede reichlich vermehrt werden!

In diesem Geiste seliger Gemeinschaft verbrachten wir auch die vier folgenden Tage. Freitag Nachmittag be-

trachteten wir die vielversprechende Stelle 1. Tim. 2, 6; Samstag Vormittag gelegentlich der Begräbnisfeier unserer lieben Schwester Reith 1. Tim. 4, 10 und 1. Kor. 15, 55; Nachmittag 1. Kor. 15, 1—23; Sonntag Vormittag die Auferstehung Jesu und die Bürgschaft für einen anderen Morgen der Auferstehung beim Sonnenaufgang des großen Tages des Herrn, und wie uns jetzt schon (solwie der ganzen Herauswahl) der „Morgenstern“ zuteil wird. (2. Pet. 1, 19; Offb. 2, 28; 22, 16), nämlich unser Bräutigam, „der Schönste unter Jhutaufenden“. Am Nachmittag wurden „die Herauswahl“ („Kirche“) aus den Nationen zu einer „Braut“, das „Volk für seinen Namen“, und die Bedingungen zur Erlangung einer Gliedschaft in dieser geistig vollendeten Herauswahl erörtert. (Apk. 15, 14—17.) Abends fand noch die Taufe von vier Geschwistern statt nach kurzer Betrachtung von Gal. 3, 27, Röm. 6, 3—5 und anderen Stellen. Montag Vormittag sprachen drei auswärtige Brüder über 1. Pet. 1, 5: über die Macht Gottes, die für die anhaltend Glaubenden (Röm. 5, 1, 2), „für uns“ ist, die wir im Glauben an die Auferstehung Jesu Christi und einen lebendigen Heiland eine „lebendige Hoffnung“ haben — lebendig in all unsern Gedanken, Worten und Werken in der Erneuerung und Umgestaltung derselben in eine Gleichförmigkeit der Gesinnung Christi; und dann über die große „Errettung“ aus dem Zustand unserer Prüfung und Schwachheit und der Gefahr des zweiten Todes zu einem ewigen Erbteil der Heiligen droben im Licht, unüberwältig und unbergänglich, ein über die Massen schwerwiegendes Gewicht von Herrlichkeit — Ihn, unsern Herrn, zu sehen, „wie Er ist“ und „Ihm gleich“ zu sein und Gott zu schauen, unsern lieben himmlischen Vater. Nachmittag hörten wir, wie „die Welt“ vergeht und um welche Zeit (nämlich zur Erntezeit), und wie die neue Welt, eine neue Ordnung der Dinge mit Christo als oberstem König, und der Herauswahl als Miterben, jetzt im Begriff sei hereinzubrechen. Zum Schluß betrachteten wir abends noch kurz, wie wir, trotz gegenwärtiger Standhaftigkeit und gegenwärtiger Tüchtigkeit fürs Himmelreich doch jeder zusehen müsse, daß „Herz und Sinn bewahrt bleiben in Christo Jesu, daß wir festhalten an der Gnade, ohne welche wir Gott nicht gefällig sein können. (Kol. 1, 12; Phil. 4, 7; Hebr. 12, 28.)

Die Hauptversammlung beschloß einstimmig, die Grüße und Segenswünsche von Geschwistern von nah und fern herzlich zu erwidern, und beauftragte die Überbringer derselben, ihnen dies mitzuteilen.

Desgleichen wurde einstimmig eine Resolution angenommen, durch den Vorsitzenden unsern lieben Bruder Russell seitens der Versammelten die herzlichste Teilnahme und Sympathie in seinen Leiden und Trübsalen zu übermitteln.



EWIGER FELS
Einen andern Grund
Kann niemand legen
EIN LÖSEGELD FÜR ALLE

„Wächter wie weiß ist's in der Nacht?“
Der Morgen kommt und auch eine Nacht
Jes. 21, 11

12. Jahrg. Juni Nr. 6.

1907, seit Adam: 6085.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Der Wein falscher Lehre	95
7. Wen wird er Erkenntnis lehren?	97
Rose von Saron. Gedicht	98
„Laßt uns die Waffen des Lichts anziehen“	98
Das königliche Gebot — Liebe	100
Die Annahme göttlicher Verheißungen	102
Wie der Sand am Meere und wie die Sterne des Himmels	102
Die Widerrufung	105
Nachträge zur Dresdner Versammlung	105
Betet ohne Unterlaß und in Demut	106
„Spreiße für denkende Christen“	94

„Auf meine Warte will ich treten und auf den Turm mich stellen, und will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll meinen Anklägern. — Da antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gerücht auf und grabe es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen könne.“ (Jesajahu 2, 1.)

Freder. Kohn

„Auf der Erde herrscht Verdrängnis der Nationen in Notlosigkeit: bei brausendem Meer und Wassermoggen (wegen der Kaitlofen, Unzufriedenen); die Könige verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbreis (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Kräfte der Himmel (der Einfluß, die Macht der Kirchen) werden erschüttert. Wenn ihr dies geschehen seht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Blicket auf und hebt eure Häupter empor, weil eure Erlösung nahe.“ (Luk. 21, 25—28, 31.) „Seine Willen (Gerichte) erleuchten den Erdbreis: . . . so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Landes.“ (Jes. 27, 4; Jes. 28, 9.)

Der „Wachturm“ und seine heilige Mission.

Der „Wachturm“ verteilte die einzig wahre Grundbegriffe christlicher Hoffnung — die Vergebung durch das teure Blut des Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld (als entsprechenden Kaufpreis, als Erlös) für alle.“ (1. Petr. 1, 18; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese erste Grundbegriffe mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 2, 11—16; 2. Petr. 1, 3—11) des göttlichen Wortes aufbauend, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welches die Verwirklichung des Geheimnisses ist, das ... verborgen war in Gott, ... auf das jetzt ... durch die Versammlung (Gemeinschaft) kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welches in andern Gesellschaften den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geoffenbart ist.“ (Eph. 3, 2—9, 10.) Der „Wachturm“ steht frei von jeder Seite und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist dafür um so mehr bestrebt, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christus zu unterwerfen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, sagen und rückhaltlos zu verkündigen — soweit uns die göttliche Weisheit das begreifliche Verständnis geschenkt. Seine Haltung ist nicht dogmatisch anmaßend, aber voller Zuversicht; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbedingtem Glauben auf die sichere Verheißungen Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht Seinem Wort entspricht und zu Seiner Rinder Förderung in Gnade und Erkenntnis taugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend ersuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unerschöpflichen Quellstein — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Nahrung vorfinden.

Was die heilige Schrift uns deutlich lehrt.

Die „Kirche“ („Versammlung“, „Gemeinschaft“) ist der „Tempel des lebendigen Gottes“ — ein besonderes „Werk seiner Hände“. Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumsgeheimnisses seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Ersten dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn vollendet, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16, 17; Eph. 2, 20—22; 1. Joh. 2, 14; Gal. 3, 29.) Mittlerweile werden die an das Verlöbungsopfer Christi Glaubenden und Gott-Geweihten als „Bausteine“ behauen und poliert, und wenn der letzte dieser „lebendigen, ausermählten und willigen Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeister dieselben in der ersten Auferstehung alle vereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjährigen als Versammlungs- und Vermittlungsort zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 18, 2—8.)

Die Grundbegriffe aller Hoffnung, sowohl für die Kirche, als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmeckte für jedermann (als Beispiel für alle), und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet“ — „zu seiner Zeit“. (Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 4.)

Der Kirche, der „Versammlung“, ist verheißen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Zellhaber der göttlichen Natur“ und „Mitte seiner Herrlichkeit“. (1. Joh. 3, 2; 1. Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Beseitigung aller „Fäulnis“ und „Fäulnis“ der Welt und die Heranzuehung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden Zeitalters; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bestrebt sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzuwachsen. (Eph. 4, 12; Matth. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 6.)

Die Hoffnung der Welt liegt in den ihr verheißenen Segnungen der Erkenntnis und der Heiligkeit, welche allen Menschen widerfahren sollen während des 1000jährigen Königreichs Christi — wo für die Willigen und Gehorsamen durch ihren Erlöser und dessen verheißene Kirche (Gemeinschaft) alles widergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging — wo aber auch alle heimtückischen Böswilligen verurteilt werden sollen. (Eph. 3, 10—23; 1. Joh. 2, 25.)

C. T. Russell, Redakteur des englischen Originals, *Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.*

Zusammenkünfte Anden statt im Märker Versammlungs-
sokal der Wachturm, Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld;
Märkerstraße 45, sonntäglich 1/2—6 Uhr nachmittags zum Vor-
trag und zur Andacht. (Diese werden von Br. Koeltz bedient;
in seiner Abwesenheit, vertritt ihn Br. Kunzel oder sonst ein kom-
petenter Bruder);

zum Bibelfstudium sonntäglich 1/2—8 Uhr abends; Taufge-
legenheit bietet sich auf vorherige Anmeldung jeden ersten Sonntag
im Monat;

in Privatwohnungen zum Bibelfstudium sonntäglich um
1/10 Uhr vormittags und jeden Donnerstag Abend 1/9 Uhr in
Langerfeld, und jeden Mittwoch Nachmittag um 4 Uhr in Elberfeld;
außerdem im Monat Juni: Sonntag den 2., 16. und 30. in
Wermelskirchen; Sonntag, den 9. in Remscheid, den 2. u. 23. in Wanne.

„Speise für denkende Christen.“

Mit dieser Nummer des Wachturms versenden wir Proben
der neuen „Speise“ vom „Tische des Herrn“. (Euk. 12, 37.) Wir
laden alle lieben Mitgenossen am Werke des Herrn ein, von diesen

Gratis-Blättern recht ausgiebigen Gebrauch zu machen. Wir
erinnern an unsere Ausführungen über die Massenverteilung in der
vorigen Nummer des Wachturms.

Diese monatlich 10 Seiten stark erscheinende Zeitschrift
kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet
jährlich 2 M. (R. 2,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50), herausgegeben von der
Wachturm-, Bibel- und Traktat-Gesellschaft,
Märkerstr. 45, Elberfeld, Deutschland,
an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.
Bezugsbedingungen für arme Kinder Gottes.

Diesem Bibelfstudium, welche aus Gründen wie Unfähigkeit, Altersschwäche oder
einem Leiden nicht laßbar sind, den Abonnementspreis zu bezahlen, erhalten den
Wachturm umsonst zugesandt, wenn sie am 1. Dezember per Postkarte ihre Lage mit-
teilen und den Wachturm verlangen. Es ist nicht nur recht, sondern sehr lieb, daß
alle solche ihn beständig erhalten und mit den Schriftstudien usw. in Verbindung bleiben.
Adresse für:

Das französische Sprachgebiet ist: Brüssel, Rue du Port 22, Schweiz; England:
London S. W., 24 Grosvenor St.; Schweden: Stockholm, Radmansg. 39 B.; Norwegen:
Kristiania, Blomstr. 49 A.; Dänemark: Kopenhagen, Die Svanegade 21; Australien:
Sydney, Collins St., Melbourne; U. S. Amerika: New York, 100 Nassau St.,
und zwar in allen Fällen:

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 80 Cents per Year.
Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

„Auf daß kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes nach dem Voratz der „Beiläufiger.“ (Eph. 3, 10, 11.)



Müllenniumstages-Anbruch, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie.

„Ein Schatzkammer-Büchlein“ und eine „Handleitung für Bibelforscher“ bietet einen „unabhängigen Kursus in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessantem Stil.
Verfassen sind: in Englisch 4 Bände, in Deutsch 6 B., in Schwedisch B. 1, 2, 3 u. 5, in Dänisch-Norwegisch B. 1 u. 2, in Französisch B. 1 u. 2, und B. 1 in Italienisch u. Griechisch.
140000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits verbreitet, und täglich wächst die Nachfrage. C. T. Russell, Verleger.

Band 1. — Der Plan der Zeitalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu bestärken, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er verfolgt den darin geoffenbarten herrlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Müllenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 260 Seiten.

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Solche, die das segensreiche Wort des Müllenniums (Band 1) sorgfältig gelesen haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betreff der Zeit und Zeitpunkt in seinem Wort geoffenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bibeldatierung; behandelt die Art und Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist; der Erde großes Jubiläum, Christi Königreich usw. — 260 Seiten.

Band 3. — Drei Königreiche kommen! — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitabschnitten des Daniel und der Offenbarung: den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1335 Tagen; dem Wert der jetzt anstehenden Ernte; der Hülfe der Gnade Gottes für Israel; der großen Verabrede und ihrer wunderbaren Ausführung mit dem prophetischen Zeugnis usw. — 260 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Rache. — Hierin wird gezeigt, daß die Auflösung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angeht, und daß alle vorgeschlagenen Welt- und Himmelstheorien wertlos sind, nicht stehend, das vorhergesagte schreckliche Ende abzuwenden. Er betrachtet, in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophe-

gungen — insbesondere unserer Herrn große Prophezeiung von Matth. 24 und Sacharja 14, 1—9. — 200 Seiten.

Band 5. — Die Verführung des Menschen mit Gott. — In diesem Band wird ein höchst wichtiger Gegenstand behandelt — das Zentrum, gleichsam die Achse um die sich alle Teile des Plans der göttlichen Gnade drehen. Derselbe ist der sorgfältigsten und geistvollsten Betrachtung wert. Von der linken Finsternis befreit zu werden, die allgemeine dieses Themas umschließt, bedeutet ein Leben der wahrhaftigen Freiheit, wie es sehr leicht, und ein Begreifen mit allen Heiligen der Ränge und Stände, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. — 485 Seiten.

Jeder Band in Leinwand gebunden (kann 35 Cent; M. 1,15; R. 2,15; Fr. 2,50, in großem Format (Wachturm-Format) 25 Cent; M. 1,10; R. 1,30; Fr. 1,50, Band 1 in Wachturm-Format, Dollar 0,10; 40 Pf.; 45 Heller; 50 Centimes; 10 Exemplare M. 2,50; R. 3; Fr. 3,50).

Band 6. — Die neue Schöpfung. — Behandelt die Schöpfungsgeschichte, 1. Mo. Kap. 1 u. 2, und die Kirche (Gemeinschaft), Gottes „Neue Schöpfung“. Er betrachtet Organisation, Gebäude, Zeremonien, Riten und Institutionen betreffend die Neugeborenen und die Kirche des Lebens unter dem Haupt angenommenen. 740 Seiten, englisch; von September 1904 bis Dezember 1905 im Wachturm erschienen.

Wir liefern denselben vollständig drei Jahrgänge des Wachturms, samt veranschaulichten alten Nummern, gut gebunden, für M. 5.—; R. 6.—; Fr. 6.—; oder Dollar 1,50 — gratis.

Band 7. — (In Vorbereitung) über „Die Offenbarung Jesu Christi.“

Für die Arabischen verantwortlich: Otto K. Koeltz, Elberfeld, Märkerstraße 45. Gebunden bei K. Martini & Co. Elberfeld, Bergstraße 22.

Zions Macht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

12. Jahrgang.

Elberfeld. — Juni 1907. — Allegheny.

Nummer 6.

Der Wein falscher Lehre.

(Jes. 28, 7—13.) „Wein und Most nehmen den Verstand weg.“ (Hes. 4, 11.)

Die Schrift kennt zweierlei Trunkenheit, und weist auf deren böse Folgen hin. Es wäre durchaus ungerecht, die berausenden Getränke für allen Schaden der Welt verantwortlich zu machen, wiewohl der Alkohol unstreitig einer der schlimmsten Feinde des Menschengeschlechts ist. Er ist nach den neuesten Forschungen der wesentliche Träger der wärmenden, anregenden Tätigkeit des Blutes aller Wesen (den Menschen inbegriffen); aber die Natur scheint für die richtige Menge in den Organismen schon vorgesorgt zu haben, so daß jede Vermehrung, Zufuhr desselben schädlich ist. Wir hören gerne junge Leute, insbesondere junge Männer bezeugen, daß noch kein berausendes Getränk über ihre Lippen gekommen. Das macht freilich noch nicht Heilige aus ihnen, aber es beweist, daß sie in diesem Stück verständig urteilen. Wer keinen Alkohol genießt, dem kann der Alkohol nichts anhaben. Der bekannte Agnostiker (Ungläubige) Robert Ingersoll sagt: „Ich halte dafür, daß der Alkohol entfittlichend wirkt auf alle, die damit zu tun haben: auf die, welche ihn herstellen, auf die, welche ihn verkaufen, und auf die, welche ihn trinken. Auf seinem Wege aus der Schnapsfabrik bis in die Hölle des Verbrechens und der Schande erniedrigt dieser Strom alles, was mit ihm in Berührung kommt. Niemand kann das mit ansehen, ohne einen Widerwillen gegen die mörderische Flüssigkeit zu bekommen. Man zähle nur auf beiden Ufern des Stroms die Opfer. Die Selbstmörder, die Irren, die Verarmten, die Unwissenden, die Verzweifelten, die Kinder, welche weinenden, jammernden Müttern an den abgebrauchten Rücken hängen und um Brot betteln, die begabtesten Männer, die er in den Rot hinabgezogen, überhaupt an die Millionen Menschen, die ihre Kraft daran vergeuden, mit Schlangen zu kämpfen, welche dieser Teufelstrank ihrer Einbildungskraft vorgegaukelt. Dazu alle Armenanstalten, alle Gefängnisse (wir möchten beifügen: alle Armenquartiere der großen Städte, alle Irrenanstalten, alle Vorbeile, Maltrosenkneipen usw. usw. — der Übers.) — wie kann es da noch einen denkenden Menschen geben, der nicht mit Vorurteil erfüllt wird gegen diesen schrecklichen Alkohol!“

Aber unser Text wird, wenn wir richtig sehen, nur unvollständig begriffen, wenn darin bloß eine Predigt gegen den Mißbrauch des Alkohols erblickt wird, die Ausdrücke des Propheten sind so drastisch, daß sie bildlich verstanden werden müssen, wenn wir nicht zu der sicher irrigen Anschauung gelangen sollen, alle Bewohner Palästinas seien dem Trunk ergeben gewesen. Ohne Zweifel haben die

Zeitgenossen Jesaias seine Worte als eine starke Übertreibung bezeichnet; es seien doch nicht alle Tische im Lande voll Gespei und Schmutz und nirgends ein reines Plätschen. Einen vernünftigen Sinn bekommen die Worte erst mit bezug auf die beiden Erntezeiten am Ende des jüdischen und des Evangeliumszeitalters.

Der Apostel Paulus zitiert mehrfach unser Textkapitel und das folgende. 1. Kor. 14, 21 bezieht er den 11. Vers unseres Textes auf die Gabe des Zungenredens, deren der Herr sich zur Zeit der Apostel bediente, um durch das geistige Israel seine Kraft an dem natürlichen Israel zu erweisen und die, so hörende Ohren hätten, zu unterweisen den rechten Weg (Plan Gottes), ihnen die herrliche Botschaft zu verkündigen von der Errettung durch Jesum. Ferner zitiert Paulus unsern Text und den Kontext im Römerbrief (9, 33; 10, 11; 11, 8). Hat der Apostel damals richtig interpretiert, so ist auch unsere Behauptung richtig, unser Text sei mehr als eine Abstinenzpredigt für die Trunkbolde unter den Zeitgenossen des Jesaias.

Zur Zeit der ersten Gegenwart unseres Herrn erkannte Israel nicht, daß die Zeit seiner Heimsuchung gekommen. Das Volk war äußerlich gesittet, anständig, fromm; aber es nahte dem Herrn mit seinen Lippen, beweißen die Herzen ferne blieben; sie hatten die Form der Gottseligkeit, aber verleugneten deren Kraft (2. Tim. 3, 5). Wir haben gar keinen Grund anzunehmen, daß unter Jesu Zeitgenossen die Trunksucht besonders geherrscht hätte; wohl aber ersehen wir aus dem N. T., daß dieselben betrunken, blind, auf Irrwege und an Steine des Anstoßes geraten waren infolge ihrer Erfüllung mit falschen Lehren. Unser Herr warf ihnen vor, daß sie die Schlüssel auswendig rein machten, indes das Innere voller Fäulnis sei, er warnte seine Jünger vor dem Sauerteig (der Verderbtheit) der Pharisäer und Sadduzäer, die den Mitmenschen ihre Lehre nicht vorlebten. Er warf ihnen vor, das Gesetz Gottes durch ihre Überlieferungen leer zu machen. Sie waren trunken von den Überlieferungen der Alten, so völlig trunken, daß sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht gewahr wurden, und daß, als „ER“ in das Seine kam, die Seinigen ihn nicht aufnahmen, sondern ihn kreuzigten.

Im Römerbrief zeigt der Apostel Paulus, daß der Herr es zuließ, daß sie in ihrer Blindheit zu Falle kamen (Kap. 9), und daß dieser gesallene Zustand dauern sollte, bis die Völkzahl aus den Nationen sich gefunden hätte, worauf alsdann der Segen Gottes zu ihnen zurückkehren und sich Sein Geist über sie ergießen werde und über alles

Fleisch (Kap. 11; Ap. 15, 16, 17; Joel 2, 28). In ihrer „Trunkenheit“ war ihnen die Botschaft Gottes „Gebot auf Gebot“, „Vorschrift auf Vorschrift“, so daß es notwendig war, in andern Zungen zu ihnen zu reden am Pfingstfest, damit die weniger Verauschten daran erkannt werden könnten, daß sie ein Ohr hatten, die Botschaft von der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit zu hören. Wie Jes. 28, 13 zu verstehen gibt und Paulus bestätigt, war alle Verkündigung des Herrn ohne Erfolg wegen der „Trunkenheit“ seines Volkes, „das da hinging und rücklings fiel, zerschmettert, verstrickt und gefangen wurde“. Gott sei Dank, daß die Zeit ihrer Wiederaufrichtung, ihrer Befreiung, der Öffnung ihrer Augen so nahe ist!

Sind die Vorgänge in Israel nach dem Fleisch vorbildlich für die Vorgänge in der Namenschristenheit, wie wir schon so oft gesehen, so sollten wir Umschau halten, ob wir eine ähnliche Trunkenheit, ein ähnliches Hinfallen in der Namenschristenheit gewahren. Steht nicht geschrieben, daß der Herr ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Argernisses sein würde beiden Häusern Israels (dem vorbildlichen und dem gegenbildlichen)? Stürzte nicht das vorbildliche wegen seiner Verauschtigkeit, seiner Erfüllung mit falschen Lehren? Spricht nicht die Offenbarung von der Verauschtigkeit des geistigen Namen-Israel, wenn sie sagt, alle Nationen seien trunken vom Wein der Hurerei und Verderbnis Babels, von dem Mißbrauch, den die Namenschristenheit treibt mit den Segnungen, Gnaden-erweisungen und Vorrechten des Evangeliumszeitalters? Darum betont der Apostel, daß das Volk des Herrn den wahren Wein habe, die wahre Freude, die wahre Anregung, indem er sagt: „Seid nicht trunken vom Wein, sondern erfüllt mit heiligem Geist“ — mit der Gesinnung des Herrn, dem Sinn für Wahrheit und Recht, mit einem gefunden Sinne im Gegensatz zu dem Geist des Irrtums, zur Anhänglichkeit an Überlieferungen von Menschen, zur Gesinnung des Antichrists, zum Aberglauben.

Die Anwendung unserer Stelle auf die jüdische Ernte ist handgreiflich richtig; so wird sie es auch auf die Ernte des Evangeliumszeitalters sein. Wir sind dieser Anschauung und haben ihr in unserer „Tagesanbruch“-Serie und im „Zions Wachturm“ mehrfach Ausdruck gegeben.

„Sie irren beim Weissagen, wanken im Urteil“.

Die Weissagung, daß Babylon die Große alle Nationen trunken machen würde mit ihren Irrlehren (Off. 18, 3), ist vor unsern Augen buchstäblich erfüllt. Die „Befenner“ des Herrn in jedem Volk und Land scheinen unter den Wahnvorstellungen falscher Lehren zu leiden.

Taumelnd auf dem breiten Pfad,
Der zum Tode leitet,
Keiner kennet Deinen Rat,
Den Du hast bereitet.

So haben sie unwahre Gesichte; sie können den Reichtum der göttlichen Gnade nicht sehen; das Hirngespinnst der ewigen Qual in der Gesellschaft der Teufel halten sie für Wahrheit, so daß sie unabdinglich Gott lästern und von der Erlösung und Wiederherstellung des Menschengeschlechts ganz verkehrte Begriffe festhalten. Einigen ist das Urteil dermaßen getrübt, daß sie nicht nur an die ewige Qual glauben, sondern daß sie, wie Jonathan Edwards, predigen, der Allmächtige habe die ewige Qual der Mehrzahl der Menschen voraus gewußt,

ja beabsichtigt, bevor er den Adam erschuf, daß eine solche Behandlung seiner Geschöpfe als gerecht und liebevoll anerkannt werden müsse, daß das Volk des Herrn diese Sorte Gerechtigkeit laut zu preisen berufen sei. O, welch eine Abgötterei zeigt sich in all diesen Wahngesichten, Vorurteilen, dieser Erfüllung mit dem Geiste des Antichrists und den Lehren der Teufel! (1. Tim. 4, 1.)

Tische voll Gespei.

Wie hat sich dieses Wort in gleichem Grade bewährt wie gerade zu unserer Zeit. Natürlich sind nicht wirkliche, sondern vorbildliche Tische gemeint, auf denen allerlei Lehren der Menschen aufgetischt werden. Jede Sekte hat sich zwar seiner Zeit an den Tisch des Herrn gesetzt, um sich zu nähren von seinen Worten der Wahrheit und Gnade, von seinen Worten des Lebens. Heutzutage aber werden die Tischgenossen, die zum Volke Gottes gehören, und die Unwissenheit und den Aberglauben des finstern Mittelalters wenigstens teilweise losgeworden sind, gewahrt, daß auf dem Tisch ihrer Sekte sich geistige Speise befindet, vor der ihnen ekeln muß. Die Speisen werden zwar in formschönen Worten präsentiert und die Tische sind reich geschmückt mit den Blumen der Barmherzigkeit und des Wohlwollens. Wenige Tischgenossen essen von den dargebotenen Speisen; aber das Zusammenkommen machen sie sich darum nicht minder zur Regel. Der Duft der Speisen genügt ihnen, und dieser schon ist zuweilen stark genug, um Ekel und Erbrechen, d. h. die Verwerfung der monströsen Irrlehren und schenßlichen Zerrbilder von Gottes Gerechtigkeit und Liebe herbeizuführen, welche kein geistig gesunder Gaumen zu schmecken imstande ist.

Ja, „alle Tische sind voll Gespei“. Von welchem Glaubensbekenntnis gilt dies nicht? Am Tische welcher Sekte finden wir denkende Christen, die sich erlauben an den vorgetragenen Lehren, von denen sie doch behaupten, sie seien göttliche Offenbarung der göttlichen Absichten mit den Menschen? Jede Sekte schämt sich vielmehr ihres Tisches. Keiner wagt eine Verteidigung der Lehren seiner Sekte vor der großen Öffentlichkeit. Haupt und Herz sind krank unter der Namenschristenheit. Uns mündert, daß diese Kranken und Abgeschreckten nicht aufstehen und die Tische umwerfen, an denen sie nicht sitzen und mitessen können, daß sie nicht Umschau halten nach dem wahren Tische des Herrn, von dem es in der Schrift heißt: „Du errichdest vor mir einen Tisch angesichts meiner Feinde“, nach jenem Tisch, an welchem der Herr selber bei seiner zweiten Gegenwart die Gäste zu bedienen verheißt hatte mit Altem und Neuem aus der Schatzkammer seiner Gnade und Wahrheit. O ganz gewiß finden alle, die aufrichtigen Herzens sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, diesen wahren Tisch des Herrn und können sich satt essen an demselben.

Der Tisch des Herrn und der Tisch der Teufel.

Der Herr hält sich nicht für verantwortlich für die Irrlehren, welche im finstern Mittelalter in Kurs kamen, und welche der Apostel als „Lehren der Teufel“ bezeichnet. Während dieser ganzen Zeit war sein Tisch gedeckt für die, so aufrichtigen Herzens waren und hungerten und dürsteten nach Gerechtigkeit. Er hat bloß zugelassen, daß der Widersacher auch einen Tisch zubereitete für die, welche nicht aus der Wahrheit sind, den Sinn für Wahrheit nicht haben. Der Apostel ist es, der die

Frage stellt: „Welche Gemeinschaft hat Licht mit Finsternis? welche Übereinstimmung Christus mit Belial? Welches Teil ein Glaubender mit einem Nichtglaubenden?“ (2. Kor. 6, 14—16) — und welcher hinwiederum erklärt: „Ihr könnt nicht des Herrn Kelch trinken und (zugleich) der Teufel Kelch; ihr könnt nicht des Herrn Tisches teilhaftig sein und (zugleich) des Tisches der Teufel“. (1. Kor. 10, 21.)

Wir leugnen nicht, daß die „Tische“ der verschiedenen Denominationen in der Namenschristenheit (von denen, die sie zubereiteten), als Tische des Herrn aufgerichtet und bis zu einem gewissen Grade mit Speise aus der Schatzkammer des göttlichen Wortes gedeckt wurden. Aber der Widersacher schmuggelte auf dieselben verschiedene Irrtümer, Täuschereien, „Teufelslehren“, welche diese Tische verunreinigt haben, so daß von denselben die Aufforderung an die WahrheitsHungrigen gilt: Gehet aus aus ihrer Mitte und sonbert euch ab; rühret unreines nicht an; gehet aus ihr hinaus, mein Volk, auf daß ihr nicht ihrer Sünden mitteilhaftig werdet noch empfanget von ihren Plagen (2. Kor. 6, 17; Off. 18, 4). Denn die große Babel wird fallen, wie ein Mühlstein geworfen in das Meer der Anarchie. (Off. 18, 21.)

Wen wird er Erkenntnis lehren?

Da haben wir's! Die Erkenntnis der Wahrheit in schärfsten Gegensatz gestellt mit der Begriffsverwirrung und der Berauschtigkeit mit Irrtum in unsern Tagen, welche macht, daß das Volk des Herrn sich versammelt um die verschiedenen „Tische“ der verschiedenen „Kirchen“ und darob zu erkennen verfehlt, daß es bloß einen Tisch des Herrn gibt, so gut als bloß einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott und Vater aller. „Wer kann (unter solchen Umständen)“, fragt der Herr durch den Mund des Propheten, „Belehrung empfangen?“ Wer könnte da empfänglich sein für die Wahrheit? Nur wenige, nur ein eigentümliches Volk, dem an der Gunst Gottes mehr gelegen ist als an Ruhm und Ehre bei den Menschen und darauf abstellenden materiellen Vorteilen. Diese allein sind in einer Herzensstellung, die ihre Belehrung durch den Herrn ermöglicht; diese wird er Erkenntnis lehren. Ja er belehrt sie gegenwärtig, von einem Ende des „Himmels“ bis zum andern Ende (aus allen namenschristlichen Denominationen) sammelt er die Heiligen (Reinen), nimmt sie weg von den verschiedenen menschlichen „Tischen“ und führt sie zu der geistigen Speise und Labe, welche er für sie bereit hält. Niemals herrschte unter diesen Heiligen (Reinen) solche Freude, solche Feststimmung; endlich haben sie die „Speise zur rechten Zeit“ gefunden und erfahren, wie sie stärkt und mit Wonne erfüllt.

Wiederum fragt der Apostel: „Wem wird er die Lehren (Votenschaft des Herrn) verständlich machen?“ Die meisten von denen, welche die menschlichen Glaubensbekenntnisse über Bord geworfen haben, sind von allem, was ihnen ähnlich zu sein scheint, so angeekelt, daß ihnen obiges Wort des Apostels widerlich ist. „Wir sind die „Lehre“ satt für unser Leben; verschont uns damit; wir wollen über nichts mehr nachdenken, nichts mehr entscheiden, nichts mehr wissen, nur hoffen, daß Gott in einer jedermann verborgenen Weise das Nötige für die menschliche Familie vorsehen wird.“ Kein Wunder, daß der Prophet durch seine Frage: „Wem wird

er die Lehre verständlich machen?“ — zu verstehen geben will, daß nur wenige bereit sein werden, die Lehre des Herrn anzunehmen zu einer Zeit, da alle Glaubensbekenntnisse in der Namenschristenheit von allen bestehenden Menschen verworfen werden — wo nicht äußerlich, so doch innerlich.

Aber diese lieben Freunde fallen von einem Extrem ins andere. Nicht die Lehre Gottes, nicht das Buch der Bücher ist ein Irrtum, nicht der göttliche Plan ist falsch. Der Widersacher hat vielmehr seine Irrlehren so gestaltet, daß er sie durch das Wort Gottes stützen zu können wähnt, und dadurch die Begriffe verwirrt, die Gedanken getrübt, die Menschen geistig berauscht und sie dadurch krank gemacht. Wie nötig ist es, zu erkennen, daß die Vermengung von Wahrheit und Dichtung das Werk des Widersachers ist, herrührend von menschlichen Überlieferungen; daß, nachdem wir diesen den Rücken gekehrt, wir an das Wort Gottes heranzutreten lernen müssen, als zu der Schatzkammer der Wahrheit, dem wahren Tische des Herrn, daß selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, weil sie (an demselben) satt werden sollen! Unsere Blicke müssen gerichtet sein auf den großen Lehrer, welcher verheißen hat, er werde wiederkommen und durch die Hand seiner Knechte alles und neues auf dem Tische seines Volkes aufstellen lassen. Wir müssen untersuchen alles, was uns vorgelegt wird, aus Furcht, wieder in die Wahnvorstellungen, die Teufelslehren, zu verfallen, welche der Widersacher uns ehemals vorgegaukelt.

Der Milch entwöhnt.

Der Prophet gibt zu verstehen, daß die Klasse, welche bereit sein wird, die Wahrheit anzunehmen, aus solchen besteht, welche erst die Milch und alsdann die kräftigere Speise aus dem Worte Gottes genießen. Wir gewahren nun, daß die Schriftgelehrten, welche die übelriechenden Teufelslehren aufgestellt und deren Annahme zum Grabmesser der Rechtgläubigkeit gemacht haben, das „Volk“ eine Zeitlang mit ihren Lehren verschont und versucht haben, dasselbe ausschließlich mit der „Milch des Wortes“ zu nähren. Das ist freilich besser als die Ernährung (?) mit menschlichen Glaubensbekenntnissen, aber es genügt nicht, ein Kind in Christo zu bleiben. Wer ein Überwinder werden will, muß wachsen in der Gnade und Erkenntnis und die Früchte und Gnadengaben des göttlichen Geistes haben; dazu ist aber die Milch allein nicht genügend. Wir bedürfen vielmehr kräftige Speise, um als Erwachsene stark zu sein im Herrn und in der Kraft seiner Macht. Diese kräftigere Speisen sind die „Tische Gottes“. Nur die der Brust Entwöhnten, die schon ein wenig erstarkt sind, sind vorbereitet für die weitere Belehrung durch den Herrn, „Vorschrift auf Vorschrift, Gebot auf Gebot, hier ein wenig und da ein wenig“.

Wie in der jüdischen Ernte der Herr ungelehrte Männer mit der Gabe der Rede ausrüstete und inspirierte, um die damals fällige Wahrheit zu verkünden, und sich nicht der Jungen der Schriftgelehrten, Pharisäer und Sadduzäer bediente, so auch in der gegenwärtigen Ernte. Der Tisch des Herrn wird nicht nach den Vorstellungen derer bereitet, welche die verschiedenen Namenkirchen leiten, sondern nach ganz andern Grundsätzen. Wer daher bloß den Worten der Schriftgelehrten lauscht, wird der Belehrung durch den Herrn verlustig gehen, welche außerhalb Babylons erteilt wird; denn „in ihr wird nicht mehr ge-

hört werden die Stimme des Bräutigams und der Braut“. Des Bräutigams Stimme erschallt außerhalb, und alle, die den Geist (die Gefinnung) des Herrn haben, Jungfrauen sind und mithin erwählbar als Braut, werden auf diese Stimme hören und rasch aus Babylon herauskommen. Derer wird es aber nur wenige geben im Ver-

gleich zu den unzählbaren Scharen Babylons (der Namenskirche); diese werden ebenso sicher blind sein, fallen und verworfen werden als das Volk Israel zu seiner Erntezeit. „Er wird ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Argernisses sein beiden Häusern Israel“. (Jes. 8, 14.)

—Übers. von R. P.

Rose von Saron.

Blume von Saron, du Schönste der Welt!
Bin dich zu suchen gegangen ins Feld;
Weil mir dein Ruhm einst aus himmlischem Mund
Ward unterm Glanze des Morgensterns kund.

Hangend und bangend in schwebender Pein,
Taucht' ich die Blicke ins Lichtmeer hinein.
Glaubt' dich zu finden im blendenden Glanz,
Fand nur der Blätter verwelkenden Kranz.

Hab dich gesucht in schauernder Nacht,
Habe geträumet von dauernder Pracht,
Suchte zu täuschen das schmerzende Herz,
Fühlte, ach fühlte so stichenden Schmerz!

Blumen wohl sah ich so manche erblühen,
Grünten und winkten aus tauigem Grün.
Manche auch pflückt' ich mit fröhlichem Sinn,
Über sie welkten, sie sanken dahin.

Weinerden Auges verlaß ich das Feld,
Wo mich die Sehnsucht so lange gequält.
Lenkte die Schritte zum Strome hinab,
Dort meine Hoffnung zu senken ins Grab.

Siehe, was glänzt da am Felsen hervor,
Hebend die himmlischen Augen empor,
Ringsum erfüllend mit köstlichem Duft
Wie eine Narbe die zitternde Luft?

Rose von Saron, mein Schönen, mein Weh!
Find' ich dich endlich an felsiger Höh?
Zwischen den Steinen im frostigen Sand,
Blühst du verborgen und abelst das Land!

Nicht in dem Glanze der prangenden Welt,
Nicht unter irdischen Blumen im Feld,
Rein, nur am Felsen, vom Wege so fern
Blühst und duftet du, Kirche des Herrn. n. Zehnle.

„Laßt uns die Waffen des Lichts anziehen.“ (Römer 13, 8—14)

Adressat dieses Briefes ist nicht der natürliche Mensch, sondern die Neue Schöpfung. Der natürliche Mensch ist mit Selbstsucht erfüllt. Jeder einzelne ist selbstsüchtig, in den Familien herrscht Selbstsucht, Selten und Denominationen werden oft von Selbstsucht regiert, ebenso die Völker und Nationen. Wohl ist es wahr, daß kein Glied des menschlichen Geschlechts, das gesunde Sinnesorgane hat, der Liebe gänzlich ermangelt. Soweit diese Eigenschaft in dem Menschen vorhanden ist, tritt in ihm das Bild des unsichtbaren Gottes zutage, das der Mensch bei seiner Erschaffung erhielt. Aber auch diese Überreste von Elementen der Liebe sind oft verkehrt und verdreht und werden oftmals in zum größten Teil selbstsüchtige Kanäle hineingeleitet, wie Eigenliebe und verkehrte Familienliebe, Vaterlandsliebe und verkehrten Patriotismus.

Der selbstsüchtige Charakter wird von dem natürlichen Menschen nicht so wahrgenommen, wie von der Neuen Schöpfung. Da letztere von dem Geist der Wahrheit, dem heiligen Geist der göttlichen Liebe gezeugt ist, so besteht ein sehr großer Unterschied zwischen dem alten Überrest der Liebe und dem neugeschenkten Ideal.

In Zeiten, wenn wir auf dem engen Pfade Fortschritte machen, werden wir diesen Unterschied sehr klar erkennen; anfangs jedoch wird unser Unterscheidungsvermögen zwischen der selbstsüchtigen Liebe und der göttlichen Liebe undeutlich und unbestimmt sein, aber in dem Maße, als wir in Gnade und Erkenntnis wachsen, und am Geiste der göttlichen Liebe zunehmen, werden wir auch den scharfen Unterschied deutlich bemerken und zur Erkenntnis der Liebe Gottes gelangen, die allen menschlichen Verstand übersteigt. Die Neuen Schöpfungen, die

durch den Glauben an Jesum gerechtfertigt und durch den heiligen Geist, den Geist der Liebe Gottes, gezeugt sind, werden durch den Apostel ermahnt, so schnell als eben möglich in diese hohe, würdige Stellung hineinzuwachsen, und herzliches Mitgefühl andern gegenüber zu haben. Diese Liebe und herzliches Mitgefühl sollte von ihnen allezeit verwirklicht werden, weil sie dem Herrn gegenüber in unaussprechlichem Maße Schuldner sind. Seine Liebe und Barmherzigkeit ist in Christo Jesu ihnen gegenüber groß und überströmend. Sie sollten sich auch nach einem großen Maß der Gnade des Herrn und dem Geist Seiner Liebe austrecken, da beides in großer Fülle für sie da ist. Sie würden alsdann fähig werden, gegen alle Menschen edel gesinnt und mitfühlend zu sein, ja sie würden von dem Wunsch und Willen beseelt werden, jedermann mit der ihm zustehenden Liebe zu behandeln, und also „niemanden etwas schuldig zu sein“.

Römer 1, 14 erklärt der Apostel: „Ich bin ein Schuldner der Griechen und der Ungriechen.“ In der Stelle, die wir behandeln, sieht er die Sache in ähnlicher Weise an. Auch wir haben mancherlei Verpflichtungen gegen verschiedene Leute. Wir sind in Wahrheit Schuldner unserer Eltern, durch die wir nach Gottes Vorsehung ins Dasein kamen. Auch sind wir Schuldner dem Gemeinwesen, der Kommune gegenüber, unter dessen Schutz wir leben, für den Anteil an Ruhe, Ordnung, sozialer Bequemlichkeit und den Vorteilen mancher Art, den wir in Gemeinschaft mit andern genießen. Schuldner sind wir auch unserer großen Nation gegenüber, in anbetracht der mancherlei Segnungen, Freiheiten, Vorteile usw., die uns durch dieselbe nach göttlicher Vorsehung zugute kommen.

Größer aber als alle diese Schulden unsern Mitmenschen gegenüber, ist die Schuld und Verpflichtung, die wir unserm Schöpfer gegenüber haben, nicht nur für unser irdisches Leben, sondern auch für alle Segnungen, Verheißungen, Gelegenheiten und Freiheiten, die wir genießen. Vornehmlich aber für unsere Erlösung mit dem kostbaren Blute Christi, und daß wir zur Erkenntnis derselben gelangten, wie auch des hohen himmlischen Rufes zur Miterbschaft mit unserm Herrn, für das Zeugnis des heiligen Geistes, den Beistand und die Ermunterung durch das Wort Gottes und Seine überaus großen und kostbaren Verheißungen, die uns stärken, ermutigen und uns leiten auf dem Wege des ewigen Lebens.

Wohl gibt es Menschenkinder, die mit Beweisen entgegengesetzter Art auftreten wollen, doch können wir es nicht mit ihnen halten. Wir hatten auf nichts Anspruch, wir hatten keinen Reichtum, wir besaßen nichts als unser Dasein.

Wohl mag in uns manchmal der Wunsch aufsteigen, daß unsere Eltern mehr Weisheit besessen hätten, damit wir mit größerer geistiger Begabung und Fähigkeit in moralischer und physischer Hinsicht ausgestattet gewesen wären. Oder wir mögen den Wunsch hegen, unser Gemeinwesen und die staatlichen Einrichtungen könnten weiter vorgerückt, wohlthätiger und freiheitlicher sein, als sie es jetzt sind, ja unsere Nation könnte bessere Gesetze und bessere Verordnungen haben, als sie gegenwärtig hat. Auch mag der Gedanke in uns aufsteigen, daß es gut wäre, wenn unser Schöpfer uns mehr mit natürlichen und irdischen Dingen begünstigt hätte, als es jetzt der Fall ist. Aber, wie vorher gesagt, wir sind Schuldner für alles, was wir besitzen, und haben alle Ursache, dankbar zu sein für alles, was wir besitzen, tun oder genießen dürfen, sowohl in irdischer als auch geistiger Hinsicht. Ja, wir sollten es als ein Privilegium betrachten und es immer mehr zur Tat werden lassen, für andere zu leben, ihnen beizustehen, sie zu unterstützen, zu beglücken und ihnen zu helfen in dem Bewußtsein, daß wir Schuldner sind und keine Ursache haben, auf irgend etwas Anspruch zu erheben.

Von diesem Standpunkt aus betrachtet, sollten alle, die zum Volke Gottes gehören, alle Neuen Schöpfungen in Christo Jesu, zufrieden sein mit dem, was sie ihr eigen nennen, es hoch einschätzen und für jede Gunst und zeitliche und geistliche Segnung dankbar sein. Da wir sehen, daß wir in all diesen Stücken Schuldner sind, sollten wir auch gegen alle unsere Wohltäter unsere Schuldigkeit zu erfüllen suchen. Gegen Gott, dem Ursprung jeder guten und vollkommenen Gabe, gegen unser irdisches Vaterland, gegen unser Gemeinwesen und die staatlichen Einrichtungen und gegen unsere Eltern. Nicht nur sollten wir darauf sehen, daß wir in diesen Stücken in keinerlei Weise Anstoß geben, sondern unser Leben soll vielmehr ein Zeugnis davon sein, daß wir die besten Interessen derer suchen, mit denen wir es zu tun haben. Dabei ist dies jedoch nur unsere ernste Pflicht, eine gerechte Anforderung, unsere Schulden zu bezahlen und niemand etwas schuldig zu sein.

Unsere Liebe Gott und unsern Nebenmenschen gegenüber sollte nicht nur aus der Pflicht hervorgehen. Die Liebe wird uns weiter führen. Sie weckt in uns das Verlangen, mehr zu tun als den Anteil der Abgaben und Lasten, die uns für soziale Ordnung und Bequemlichkeit auferlegt sind, abzutragen und uns unsern Eltern und Wohltätern dankbar zu erweisen. Die neue Ge-

sinnung, die Gesinnung des Herrn, bringt uns dahin, daß wir nicht nur tun, was wir schuldig sind, sondern sie erfüllt uns mit mächtigem Verlangen, uns im Dienst für Gott und zum Segen und zur Erquickung unserer Mitmenschen zu opfern, und zwar in der Weise, wie es uns der Geist des Herrn durch das inspirierte Wort vorschreibt.

Wer alle seine Mitmenschen liebt, so daß er ihnen beständig Gutes zu erweisen sucht, ist ein Nachfolger der heiligen Liebe und tut den vollkommenen Willen Gottes. Es tritt hierbei weniger das äußere Verhalten in Frage, als vielmehr die Stellung unseres Herzens, obgleich letztere unzweifelhaft durch die Lippen und durch die Tat im Leben angemessenen Ausdruck finden wird. Der Herr kennt die Unvollkommenheit unserer Urteilskraft und die Schwächen unseres Fleisches und ist darum auch sehr gnädig. Er sieht kraft des Neuen Bundes die Vollkommenheit unserer Absicht und unseres Willens so an, als wenn wir in jedem Wort und in jeder Tat absolut vollkommen wären. Auf diese Weise wird die „Gerechtigkeit des Gesetzes“ in uns erfüllt, die wir nicht mehr nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln und uns, soweit als möglich, von letzterem leiten lassen.

„Du sollst nicht“.

Der Apostel erklärt, daß die Gebote des Gesetzes auf dem Berge Sinai gegeben, dazu bestimmt waren, den natürlichen Menschen den wahren Geist des göttlichen Gesetzes klar und faßbar zu machen. Selbst die Verbote dieses Gesetzes, das „Du sollst nicht“ in bezug auf verschiedene Dinge, die unsern Nächsten schaden, können uns niemals völlig und bestimmt das Umfassende des göttlichen Gesetzes und Willens vor Augen führen. Die Verbote der 10 Gebote waren für das „Haus der Knechte“ genau genug, aber nachdem das „Haus der Söhne“ eingeführt worden war (Hebr. 3, 5—6), und diese Söhne vom heiligen Geist gezeugt waren, so daß sie das Gesetz der Liebe würdigen konnten, trat letzteres an Stelle des ersteren, als in jeder Weise höher und weit umfassender als die Verbote der 10 Gebote, „du sollst nicht ehebrechen“, „du sollst nicht töten“, „du sollst nicht stehlen“, „du sollst nicht falsch Zeugnis reden“, „du sollst nicht begehren“, weil diese Dinge ja selbstverständlich dem Gesetz der Liebe, dem die Neue Schöpfung unterstellt ist, zuwider sind.

Aber das Gesetz des Neuen Bundes, „Liebe“, ist viel größer und umfassender als die 10 Gebote, welche die Grundlage des israelitischen Bundes bildeten. Der Apostel spricht davon, daß, wenn es irgend ein anderes Gebot gibt, irgend eine Sache, die zu tun verboten ist, irgend eine Sache, dem Gesetze Gottes zuwider, es in dem einen Wort: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, zusammengefaßt sei. Das Gesetz der Liebe bezeichnet viele Dinge als eine Übertretung, die bei den 10 Geboten keine Übertretung gewesen wären. Wir führen als Beispiel an: die 10 Gebote befehlen dem Haupte der Knechte wider den Nächsten kein falsches Zeugnis zu reden. Das Gesetz der Liebe zeigt dem Haupte der Söhne, daß sie „von niemand“ übel reden sollen, auch dann nicht, wenn solche Aussagen zutreffend wären. Ferner werden dieselben dadurch unterwiesen, daß gerade dann, wenn sie dem irdischen Gesetze verpflichtet sind, eine unangenehme Wahrheit auszusagen, dieses doch in Liebe geschehen muß und nicht in Bitterkeit, Haß, Bosheit, Neid oder Widerspruch. O, welch eine schätzbare

Lektion würde das Haus der Söhne gelernt haben, wenn alle diesen umfassenden Gedanken empfangen hätten, wenn sie nicht nur ihren Verpflichtungen zueinander, den Familien und Freunden gegenüber nachzukommen suchten, sondern auch dem Nächsten und den Feinden gegenüber, sie zu lieben, ihre Interessen zu suchen und nichts zu tun, was irgendwie auf das Gegenteil hindeuten könnte. Wie herrlich wäre es, wenn jeder lernen würde, seine eigene Bequemlichkeit zu opfern, in aller und jeder Weise zu helfen, Gutes tuend allen Menschen, wo sich nur Gelegenheit bietet, allermeist aber an dem Haushalt des Glaubens! Das heißt „unsern Nächsten lieben, wie uns selbst“, nicht wie er uns.

Das Königliche Gebot — Liebe.

Liebe bedeutet auch, zum Segen des Nächsten leben und dessen Wohlfahrt suchen. Es ist daher selbstverständlich, daß „die Liebe dem Nächsten nichts Böses tut“. Wollen wir nicht, als ein dem Herrn geweihtes Volk, diese Lektion im täglichen Leben verwirklichen? Wollen wir nicht lernen, die Worte unseres Mundes abzumägen und dessen eingedenk zu sein, daß wir einem Bruder oder einem Nächsten mit der Zunge Schaden oder verletzen können, schwerer und schmerzlicher vielleicht als mit unsern Händen? Wollen wir nicht lernen, daß solch eine unrechte Tat, gegen den Bruder oder Nächsten, wie wir sie eben besprochen haben, für denselben eine üble Wirkung haben kann, ihn persönlich schädigend, oder aber seinen Ruf und Stand? Und wenn die von uns besprochenen Dinge auch wirklich wahr wären, so würden wir durch eine solche Handlung doch das Gesetz Gottes — das Gesetz der Liebe — mißachten. Wollen wir nicht lernen, daß es nur einen Fall gibt, da wir ein Recht haben, eine sonst unpassende Angelegenheit zu erwähnen; nämlich, wenn wir sehen, daß ein Bruder oder Nächster sich in der Gefahr befindet, einem andern Unrecht zu tun? Nur dann dürfen wir, von Liebe getrieben, hinzutreten und ihn auf die Ursache der Gefahr hinweisen.

Diese Aufklärung sollten wir als notwendiger erachten denn die Anwendung des Deckmantels der Liebe. Wir sollten sie aber in eine Sprache kleiden, so mild, als es die aufrichtige Liebe für den in Gefahr Stehenden nur irgend zuläßt.

Wollen wir nicht lernen, die Worte und Handlungen anderer recht milde zu beurteilen, immer gute Absichten voraussetzend, und zwar solange, bis wir vom Gegenteil fest überzeugt sind? Wollen wir nicht lernen, dann direkt zu dem Übertreter hinzugehen, wie Matth. 18, 15 geschrieben steht, und wenn es notwendig erscheinen sollte um der Wichtigkeit der Sache willen, zwei andere mitzunehmen, die ein unparteiisches Urteil abgeben können, damit sie in Gegenwart desjenigen, der das Unrecht getan hat, erfahren mögen, daß unsere Aussagen richtig sind, und daß sie ihm gegenüber alsdann ihre Meinung äußern und ihr Urteil abgeben? Stimmt das Urteil dieser beiden mit unserm Urteil überein, und der, welcher das Unrecht getan hat, ist nicht willens, dasselbe einzugestehen, so sind wir auch dann nicht frei vom Gesetz der Liebe; auch dann dürfen wir die Angelegenheit andern gegenüber nicht erwähnen, sondern müßten eine Versammlung der Gläubigen am Ort zusammenrufen, um in Gegenwart des Verurteilten ein Verhör und eine Prüfung der Angelegenheit vorzunehmen.

Gehen wir in Zukunft noch gründlicher ein auf den

Geist der Schriftworte: „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses“, und ferner: „Die Liebe rechnet Böses nicht zu“. Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes, und wir sollten mindestens versuchen, dies Gesetz zu erfüllen. Wohl mögen wir manchmal unabsichtlich in Wort oder Tat das Gesetz der Liebe nicht recht befolgen, aber dennoch haben wir vor uns die herrliche Hoffnung und, wandelnd in den Fußstapfen Jesu, strecken wir uns nach dem Kampfspreise aus, wonach in Geduld zu jagen wir berufen sind.

Es bedarf auf unserer Seite großer Beharrlichkeit, bis unsere Herzen in die Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Gesetz gekommen sind. Diese Gleichförmigkeit aber muß erreicht werden und der entschlossene und feste Vorsatz ist die erste Vorbedingung dieses beharrlichen Unternehmens bis zum Ende — bis zur Theilhaberschaft am Königreich.

Es ist hohe Zeit vom Schlaf aufzuwachen.

Das Volk des Herrn ist jetzt imstande, die Zeit, in der wir leben, zu beurteilen und zu verstehen. Das war aber bis zur „Zeit des Endes“ nicht möglich, wie der Herr durch den Propheten Daniel vorhergesagt hat. Die Apostel und die ersten Christen konnten daher über die Zeitfrage nur vom allgemeinen Standpunkt sprechen. Sie erkannten aber, daß die Zeit schon damals weit vorgerückt war, und daß der Tag der Befreiung näher und näher kam. Zur Zeit, als der Apostel den Römerbrief schrieb, war der Tag näher gerückt, als zur Zeit, da die Römer anfangen, zu glauben. Wenn wir die 7000 Jahre der Welt als eine Woche betrachten, und den 7. Tag als den Tag der Ruhe, den Sabbat, dann würden die vorhergehenden 6 Tage die Nachtzeit sein, in welcher die Sünde herrschte und „Finsternis das Erdreich und Dunkel die Völkerschaften bedeckte“. In dieser Nachtzeit sollten die wahren Kinder Gottes Lichter sein, die sich auf den Leuchter und nicht unter den Scheffel stellen, um für ihre Umgebung ein Licht zu sein. Diese Zeit charakterisiert der Prophet mit den Worten: „Die Nacht lang währet das Weinen“, und dies darum, weil die Sünde herrscht und ebenso ihr Lohn, der Tod, und die damit verbundene Krankheit, die Leiden und ihre bösen Folgen. Obgleich die Nacht des Weinens 6000 Jahre lang währet, so versichert uns derselbe Prophet: „am Morgen ist Jubel da“. Der Morgen des siebenten Tages, des Millenniums, wenn die Sonne der Gerechtigkeit herrlich hervorleuchtet wird, und der Herr der Herrlichkeit alle Finsternis verschluckt, bricht herein, und die Erde wird mit dem Licht der Gnade und Herrlichkeit Gottes erfüllt werden. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, war zur Zeit des Apostels von den 6000 Jahren Nachtzeit schon der größte Teil vergangen. Dies ist nicht bedeutungslos, und der Apostel legt darauf Gewicht. Es ist dies eine Prophezeiung unter göttlicher Inspiration, und die Erklärung des Apostels stimmt ganz genau. Die Nacht war deshalb weit vorgerückt, weil bereits zwei Drittel der Zeit verfloßen waren. Der Apostel schrieb diesen Brief etwa ums Jahr 4188 nach der Erschaffung Adams, und daher blieben bis zum Anbruch des Millenniumsmorgens nur noch 1812 Jahre übrig.

Die Beweisführung des Apostels ist bis ins kleinste zutreffend. Seine Ermahnung war jener Zeit wohl angemessen, doch wievielmehr ist dies heute der Fall. Insonderheit für uns, die wir mit dem Auge des Glaubens den

Morgenstern und die ersten Strahlen des Lichtes des Millenniumsmorgens hervorbrechen sehen, gilt die Ermahnung: „Laßt uns nun die Werke der Finsternis ablegen, und die Waffen des Lichts anziehen.“ Derjenige, der die Werke der Finsternis ablegt, deutet damit an, daß er mit den finstern Dingen der Sünde, der Selbstsucht und der Ungerechtigkeit nicht länger in Sympathie bleiben will. Derjenige, der die Waffen des Lichts anlegt, gibt zu erkennen, daß er nicht nur bereit ist, auf die Seite Gottes, der Gerechtigkeit, Wahrheit, Aufrichtigkeit und des Lichtes zu treten, sondern, daß er diese Waffen auch gebrauchen will, um einer großen Pflicht nachzukommen, nämlich, mit den Mächten der Finsternis zu streiten, die sich ihm von dem Augenblick an entgegenstellen, da er auf die Seite des Lichtes tritt. So lange er eins mit ihnen war, hatte er keinen Angriff zu befürchten.

Die Waffen des Lichtes.

In einer andern Stelle beschreibt der Apostel die Waffen des Lichts folgendermaßen. Er nennt den Helm des Heils, die geistliche Erkenntnis, darstellend, die wir von der Zeit an nötig haben, da wir der Standarte des Herrn folgen. Wir bedürfen der Erkenntnis sehr, und sollen unsere geheiligte Vernunft unter die Leitung des Wortes Gottes stellen. Auch den Brustharnisch der Gerechtigkeit haben wir nötig. Die schmutzigen Lumpen unserer eigenen Gerechtigkeit müssen wir durch die Gerechtigkeit Gottes in Christo, die Rechtfertigung von Sünde, ersetzen lassen, die Gott durch das Opfer Seines Sohnes vorgeesehen hat. Unser Glaube an das Lösegeld ist der wichtigste Schutz im Streit. Der Schild des Glaubens ist ein weiteres Stück unserer Waffenrüstung, das unbedingt erforderlich ist. Ohne ihn würden die feurigen Pfeile des Gegners uns oft erreichen und durch die Fugen unseres Brustharnisches der zugerechneten Gerechtigkeit und durch den Helm des Heils unserer geistigen Erkenntnis hindurchbringen. Das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, ist ebenfalls zu unserm Schutz gegen die Ränke des Gegners und seines betrügerischen Gefolges nötig, denn sonst würden sie in geheimnisvoller Weise an uns herantreten, und uns verwunden, trotz unserer Waffen. Ohne das Schwert des Geistes, in Verbindung mit dem Schild des Glaubens, dem Brustharnisch der Gerechtigkeit und dem Helm der Erkenntnis, wären wir auf ihre Barmherzigkeit angewiesen. Aber mit all diesen Waffen werden wir fähig, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, aus demselben als Sieger hervorzugehen, durch Ihn, der uns liebt und uns erkaufte mit Seinem kostbaren Blute. Der Herr hat dafür gesorgt, daß wir in keinen Mangel hineinzukommen und nicht Not zu leiden brauchen in betreff der Gnade Christi; Er hat Vorsorge getroffen für alle unsere Unvollkommenheiten. Seitdem wir Sein sind, ist Sein ganzer Besitz unser, in Ihm sind wir nicht nur vollkommen, sondern es wird uns auch reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Königreich unsers Herrn. „Laßt uns (denn) anständig wandeln, wie am Tage.“ Wir leben jetzt nicht am Tage, sondern der Schatten der Nacht ist über die Erde ausgebreitet. Überall, wo wir um uns blicken, herrscht Ungerechtigkeit und Sünde. In dieser Zeit ist es darum viel schwieriger, aufrichtig zu wandeln, als es am Tage der Fall wäre, da die Versuchungen und Lockungen der Finsternis nicht mehr vorhanden, sondern durch die helleuchtende Sonne der Gerechtigkeit vertrieben sein werden. Gelobt sei Gott! Die

Welt im allgemeinen wird im Millenniumszeitalter eine bessere Zeit des Wandels haben. Im vollen Lichte des Millenniumstages wird sie auf dem Hochwege der Freiligung zu herrlicher Vollendung, Vollkommenheit und erdigem Leben hinaranschreiten können. Wir preisen Gott ob dieser Segnungen für die Welt; daß in jener Zeit nicht nur alle Finsternis vergangen und die bösen Einflüsse zurückgehalten, sondern auch alle Steine des Anstoßes vom Wege hinweggenommen sein werden. So lange wir uns in der Nachtzeit befinden, haben wir das Licht des göttlichen Wortes nötig, um unsern Kampf zu führen. Heute gibt es genug Steine des Anstoßes, genug Anfechtungen von Seiten des Teufels, genug Sünde, Ungerechtigkeit, Selbstsucht, Neid, Bosheit, Haß und Streit. Trotzdem ist unsere Zeit mit ihren Verhältnissen in einer Beziehung sehr zu würdigen, ja der Zeit und den Verhältnissen des Millenniums vorzuziehen. Uns, die wir jetzt in der „Nachtzeit“ berufen sind, um im Glauben und nicht im Schauen zu wandeln, entgegengesetzt dem gegenwärtigen Zeitlauf, in Liebe und nicht in Selbstsucht, uns sind die allergrößten und kostbarsten Verheißungen geschenkt, der Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit, wenn wir im Glauben ausharren in der Nachfolge des Herzogs unserer Errettung. Er ermutigt uns nicht nur dadurch, daß Er den Weg vorangegangen ist und uns seine Fußstapfen zurückgelassen hat, auf daß wir in denselben wandeln möchten, sondern Er ist uns auch ein gegenwärtiger Helfer in Zeiten der Not. Darum ist es sehr wichtig, daß wir in der gegenwärtigen Zeit einen aufrichtigen Wandel führen. Wir müssen gegen Gott aufrichtig sein, Ihn von ganzem Herzen, Gemüt, Wesen und Kraft lieben. Aufrichtigkeit gegen uns selbst, gegen den Nächsten und gegen die Brüder ist notwendig und müssen wir willig das Gesetz der heiligen Liebe üben, andere so lieben, wie uns selbst.

Uns gegenüber dürfen wir keine Nachsicht haben, bezüglich Schwärmerei, Trunkenheit, Lüsternheit und Ausschweifung; wir dürfen keinerlei Sympathie mit derartigen Dingen haben, auch nicht in der verfeinerten Form von Schwärmerei, Weltlichkeit, Mode und Prahlerei, und noch viel weniger in unerlaubtem Welt- oder Sektengeist leben. Vielmehr muß es unsere Lust sein, unser Auge auf das Gegenteil zu lenken, allezeit daran denkend, daß wir nicht von dieser Welt sind, sondern Bürger des himmlischen Königreiches, Verlobte unsers Herrn Jesu, und daß wir uns als Seine Braut von der Welt unbefleckt zu halten haben, reines Herzens und frei vom Irrtum Babylons. (Off. 14, 4.) Als Neuen Schöpfungen in Christo Jesu ist es uns nicht gestattet, an dem Streit und Haber der nationalen Parteien teilzunehmen (auch nicht für die Reichstagswahlen Agitation zu treiben — d. Übers.), denn dies würde nur Missethungen hervorrufen. Ebenso wenig dürfen wir uns an Streitigkeiten von finanziellen Handelsunternehmungen beteiligen, da dies Ungerechtigkeit und lieblose Konkurrenz zur Folge haben würde. Auch haben wir kein Recht, uns in den Streit von Brüdern zu mischen, vielmehr ist es unsere Aufgabe, in Ehrerbietung ihnen entgegenzukommen, überall da, wo die Umstände und Gelegenheiten es erlauben, und nur dann dürfen wir sie in Liebe tadeln, wenn es sich um den einmal den Heiligen überlieferten Glauben handelt.

Streit, Neid, Egoismus und alles, was damit zusammenhängt, müssen wir ablegen und auch die Werke der Finsternis, die uns noch ankleben. Es ziemt sich nicht für das Volk des Herrn, ein „königliches Priester-

lum“, sie zu besitzen. Im Gegenteil, der Apostel legt auf die Tatsache Gewicht, daß wir die Waffen des Lichtes anziehen müssen. Weiter ermahnt er uns: „Ziehst den Herrn Jesum Christum an, und treibet nicht Vorforge für das Fleisch zur Erfüllung seiner Lüste.“ Christum anziehen, schließt Veränderung des Willens in sich, der, wenn er erneuert ist, darnach verlangt, Christo ähnlicher zu werden. Dies wird notwendig auch eine Veränderung unsers äußeren Betragens herbeiführen, der Beschaffenheit unseres Lebens usw., und werden wir als „Gesandte Jesu Christi“ mehr und mehr befähigt werden, Ihn in rechter Art darzustellen. Wir werden in dem Maße zur Gleichheit des Charakters unsers Herrn gelangen, als wir lernen, Tag für Tag mit klarem Blick in den glorreichen Charakter unsers Herrn hineinzuschauen und denselben nachzuahmen, bis wir einmal voll und ganz verwandelt in der „ersten Auferstehung“ Ihm wirklich gleichgemacht sind. (2. Kor. 3, 18; 1. Kor. 15, 42—51.)

„Und treibet nicht Vorforge für das Fleisch, zur Erfüllung seiner Lüste.“ Ach ja! Wie oft hat das Volk des Herrn in dieser Hinsicht gefehlt. Obgleich unser Herz dem Herrn völlig geweiht und unser Wille erneuert ist, haben

wir doch noch unsere fleischlichen Leiber, und diese haben ihre natürlichen Begierden, die auf uns mächtig einwirken und uns viel zu schaffen machen. Dieselben machen oftmals ihre Ansprüche usw. geltend, doch der Apostel belehrt uns, daß wir Schritt für Schritt nach dem Geiste wandeln und als Neue Schöpfungen nicht Vorforge für die Befriedigung des Fleisches treffen sollen. Unsere Angelegenheiten und Geschäfte sollten nicht so gestaltet werden, daß wir den Forderungen des Fleisches, die wir als dem Willen des Herrn zuwider anerkennen, in irgend einer Weise Vor Schub leisten. In dem Maße, als wir uns zu untuglichen Begierden des Fleisches hergeben, wird der Wille des Fleisches gedeihen und der Wille der neuen, geistigen Natur absterben. In demselben Verhältnis als wir den gesegwidrigen Begierden des Fleisches absterben und sie in den Tod geben, werden wir in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke wachsen und zunehmen. Dies erklärt der Apostel, indem er sagt: „Das Fleisch gelüftet (lehnt sich auf) wider den Geist (den neuen Willen, die neue Gesinnung), der Geist aber wider das Fleisch; diese aber sind einander entgegengesetzt, auf daß ihr nicht das tuet, was ihr wollt.“ (Gal. 5, 17.) —Übers. v. F. K. M.

Die Annahme göttlicher Verheißungen.

(1. Mose 28, 1—5; 10—22.)

Als Jakob gewahr wurde, daß seine Wertschätzung des abrahamitischen Segens und sein Bemühen, sich denselben zu sichern, ihn den Zorn seines Bruders Esau zugezogen hatte, erbrachte er den Beweis, daß es ihm nicht um das Ältestenteil, das Eigentum seines Vaters zu tun gewesen war, indem er selbst das Elternhaus verlassen zu wollen erklärte, und Rebekka unterstützte diesen Plan bei Isaak, indem sie diesem erklärte, nach all dem Verdruß, den ihr Esau's heidnische Weiber verursacht, wäre es ihr lieber, ihr Sohn suche sich ein Weib unter ihren Verwandten; die den wahren Gott verehrten. Isaak war damit einverstanden, und als der Tag der Abreise gekommen, bestätigte er dem Jakob den abrahamitischen Segen, indem er sagte: „Der allmächtige Gott segne dich und mache dich fruchtbar und mehre dich, daß du ein großes Volk werdest, und gebe dir den Segen Abrahams, dir und deinem Samen nach dir, damit du ererben mögest das Land deiner Pilgrimschaft, welches Gott dem Abraham gab.“

Jakob trat seine Reise zu Fuß und allein an und schloß nach damaligem Brauch, der auch heute noch in jener Gegend gilt, nachts im Freien, einen Stein als Kissen unter dem Haupte und in seinen Reisemantel gewickelt. Nach etwa drei Tagereisen befand er sich in der Nähe der Stadt Luz, und in selbiger Nacht hatte er den Traum oder das Gesicht von der Himmelsleiter, auf der Engel auf- und niederstiegen, und von deren oberem Ende herab Gott selbst ermutigende Worte an ihn richtete. So stärkte der Herr einen, der ihm vertraut und den abrahamitischen Bund so hoch geschätzt hatte, daß er ihm kostbarer war, denn alles irdische Hab und Gut. Zum guten Teil ob dieses Glaubens an den Bund mit Abraham war Jakob tatsächlich von seinem Vaterhaus ausgeschlossen, das er aus Furcht vor Esau verließ. Es ist nicht zu verwundern, daß Gott einen solchen Heldenglauben belohnte, und es hat nichts Überraschendes, daß Gott das Bundes-

erbe dem nicht glaubenden (gottlosen, sagt der Apostel) Esau wegnahm, nachdem er seine Mißachtung desselben kundgegeben.

So ist's auch heute noch. Gott ehrt den Glauben. Wer jetzt um Gottes und seiner Verheißungen willen den Verlust irdischer Vorteile oder Unnehmlichkeiten auf sich nimmt, darf dessen gewiß sein, daß es ihm nicht unbelohnt bleiben wird, wenn er treu bleibt.

Wirbs aber sich befinden,
Daß du ihm treu verbleibst,
So wird dein Jammer schwinden,
Da du's am mindsten glaubst.

Gott sucht nur solche Abeter, die ihn im Geiste und Wahrheit (in Bekundung göttlicher Gesinnung) anbeten; solche allein gefallen ihm wohl; zu solchen allein läßt er die Himmelsleiter herunter, und solchen allein dienen die himmlischen Engel, von welchen geschrieben steht: „Sind sie nicht alle dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen?“ (Hebr. 1, 14.) Die Himmelsleiter ist ein treffliches Vorbild unseres Heilandes, welcher der Weg zu Gott, die Wahrheit und das Leben ist. Niemand kommt zum Vater, denn durch Jesum. Um Jesu willen können Gottes Segnungen „uns“ (den Glaubenden) zuteil werden und können „unsere“ (der Glaubenden) Gebete und Opfer vor dem Vater angenommen werden. Wie der Vater vom obern Ende der Leiter herab zu Jakob rebete, so tut er's mit „uns“ (den Glaubenden); es war des Vaters Botschaft und Liebe, die „uns“ der Sohn kundtat, indem er „uns“ in Verührung brachte mit einer jeglichen guten und vollkommenen Gabe, welche vom Vater des Lichts kommt; alle Dinge sind von dem Herrn, und durch den Sohn.

Die erneuerte Verheißung.

Von dem obern Ende der Leiter her vernahm Jakob die Worte: „Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters

Abraham und der Gott Isaaks; das Land, auf dem du liegst, dir will ich es geben und deinem Samen; und dein Same soll sein wie der Staub der Erde, und du wirst dich ausbreiten nach Westen und Osten, nach Norden und Süden und in dir und deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Und siehe, ich bin mit dir und werde dich bewahren, wohin du auch gehst, und werde dich zurückbringen in dieses Land; denn ich werde dich nicht verlassen, bis ich dir getan habe alles, wovon ich dir geredet habe."

Das war gerade der Trost und die Aufmunterung, deren Jakob bedurfte: die Zusicherung, daß sein Großvater Abraham einen Bund mit Gott hatte, daß erst Isaak und nicht Ismael, daß nun er und nicht Esau diesen Bund geerbt. Er war es nun ganz zufrieden, sein Sohnsteil vom Hab und Gut Isaak in die Schanze geschlagen zu haben, da er doch Gottes Gunst hatte und von Gott als Erbe der wunderbaren Verheißung anerkannt war, deren Tragweite er nur ahnen konnte. So geht es allen, welche des Vaters Stimme vernommen haben und durch seine Verheißungen so sehr angezogen worden sind, daß sie allen irdischen Strebungen entsagen, um der großen Verheißung und Vergünstigung teilhaftig zu werden: Gottes Erben zu sein und Miterben Christi Jesu. Keine Bedingungen können unter solchen Umständen als hart erscheinen; darum sind wir befähigt, wie der Apostel sagt, uns selbst in der Drangsal zu freuen, wissend, daß Drangsale in uns Geduld bewirken und die verschiedenen Eigenschaften, deren „wir“ in der hohen Stellung bedürfen, zu welcher „wir“ von Gott berufen worden sind. Alsdann können wir mit dem Apostel sagen: „Ja wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Jesu Christi, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, auf daß ich Christum gewinne“. (Phil. 3, 8.)

Wie der Sand am Meer und wie die Sterne des Himmels.

In der dem Jakob gegebenen Verheißung wird dessen Nachkommenschaft nur mit dem Staub auf Erden (Sand am Meer) verglichen, während in der Verheißung an Isaak die Sterne des Himmels allein, in der Verheißung an Abraham hingegen Sand und Sterne zur Vergleichung herangezogen werden. Das hat seinen Grund darin, daß sowohl der himmlische Same (Sterne) als der irdische (Sand am Meer), das himmlische Erbe und das irdische, Früchte des Bundes mit Abraham sind. Isaak nun schattet den himmlischen Samen vor: „Wir Brüder sind, gleich Isaak, Kinder der Verheißung“; „wir“ sind der geistige Same, von dem der Prophet im Blick auf die erste Auferstehung sagt: „Sie werden leuchten wie der Glanz der Himmelsfeste und ... wie die Sterne, immerdar“ (Dan. 12, 3). Der Apostel redet von derselben Klasse, wenn er schreibt: Wie Stern von Stern an Herrlichkeit sich unterscheidet, so ist auch die (erste) Auferstehung der Toten: es wird gesät ein natürlicher Leib, es wird auferweckt ein geistiger Leib (1. Kor. 15, 40—44). Jakob dagegen schattet den natürlichen Samen vor, siehe u. a. die Röm. 11, 26. 27 zitierte Stelle aus Jesaja (59, 20. 21): „Es wird aus Zion der Erretter kommen; er wird die Gottlosigkeit von Jakob abwenden, und das ist für sie der Bund von mir: daß ich ihre Sünden wegnehme werde.“

Im besprochenen Traumgesicht versicherte der Herr dem Jakob nicht nur, daß er auf dem rechten Wege sei,

um Erbe der Verheißung zu werden, sondern auch, daß Er ihn nicht verlassen noch veräumen werde, bis Er alle Seine Verheißungen an ihm erfüllt haben werde, die unbereubar seien; des möge er sich unter allen Lebensumständen getrösten. Welche Kraft und Stärke mußte dies dem Jakob später im Ertragen verleihen!

Und diese Verheißungen gelten heute noch dem Juden-volk. Der Herr hat sich um dasselbe gekümmert, für dasselbe gesorgt, bereits 30 Jahrhunderte lang, und so sicher als es geschrieben steht, wird Er dieses Volk allen andern Völkern zum Segen machen. Aber wie der Stammvater, so hat das Volk Israel zuvor recht schwere Erfahrungen durchzumachen, bis auch ihm der Segen aus der Hand des verherrlichten Christus zuteil werden wird, des Mittlers des Neuen Bundes, des geistigen Israel.

Auch für „uns“, die geistigen Israeliten, liegt eine trostreiche Belehrung darin, wenn wir bedenken, daß es derselbe unveränderliche Gott, dessen Verheißungen unbereubar sind, ist, welcher „uns“ die großen Segnungen zusichert, die das natürliche Israel sich zu sichern verfehlt hat, als geschrieben steht: „Was Israel sucht, das hat es nicht erlangt; aber die Auswahl hat es erlangt, die übrigen aber sind verstoßt worden.“ (Röm. 11, 7.) „Wir“, die Herauswahl, das geistige Israel, mögen dessen sicher sein, daß, wenn Gott alle seine Verheißungen an dem natürlichen Israel erfüllen wird, auch alle seine Verheißungen an das geistige Israel Ja und Amen sind in Christo. Auch „uns“ ist zugesichert, daß, in welche Lagen „wir“ auch unter Seiner Zulassung geraten mögen, Er imstande ist, zu machen, daß alle Dinge zu „unserm“ Guten mitwirken und daß „wir“ weit überwinden in dem, der uns geliebt und erkaufte hat um den Preis seines kostbaren Blutes.

Das Haus Gottes, das Tor des Himmels.

Als Jakob von seinem ermutigenden Traumgesicht erwachte, rief er aus: „Gewißlich ist der Herr an diesem Ort und ich mußte es nicht; welcher Ort für Furcht ist dies! Hier ist nichts anders als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“ Er war tief ergriffen; und wenn ein Traumgesicht dies bewirkte, wieviel mehr haben „wir“ Ursache, ergriffen zu sein, denen Gott die Wirklichkeit offenbarte, die mit dem Auge des Glaubens in Jesu die Leiter erkennen, welche aus unserer gesallenen Lage hinaufführt bis in die Gegenwart Gottes, in die himmlische Herrlichkeit. Mit wieviel Ehrfurcht sollten wir zum Vater aufblicken und auf seine Stimme hören, die durch den Sohn zu uns kommt! Wie gering sollten wir uns vorkommen im Vergleich zu dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben! Gewißlich muß der Stützpunkt dieser Leiter das Haus Gottes sein, der Ort, wo wir mit unserm allmächtigen Schöpfer zusammenkommen können. Dieses Haus Gottes war seiner Zeit in der Stiftshütte vorgeschattet, welche das Zelt der Zusammenkunft hieß, nicht, weil die Israeliten daselbst zusammenkamen, sondern weil Jehova dort eintreten und mit dem Volk Israel zusammenkommen konnte durch Vermittlung des Hohenpriesters, für welchen der Lichtschein über dem Gnadenstuhl die Gegenwart des Allmächtigen bedeutete.

Gleichwie die Stiftshütte, so war auch später der Tempel zu Jerusalem und ist jetzt der Haushalt des Glaubens — Christus am untern Ende der Himmelsleiter — ein Ort der Zusammenkunft Gottes mit seinem Volke. Dieser Haushalt des Glaubens ist nicht ein Tempel mit Händen gemacht; dieses „Haus Gottes“ (Bethel) ist

überall, wo zwei oder drei in Seinem Namen zusammenkommen und er mitten unter ihnen ist; da überall berührt die Leiter, an deren oberem Ende der Vater thront, die Erde, und jede solche Versammlung ist in Wahrheit ein Himmelsort. Was wunder also, daß die Schrift des Herrn Volk ermuntert, in seinem Namen zusammenzukommen, mit dem Vater Gemeinschaft zu haben durch den Sohn. Gebete hinaufzulassen zum Vater und Segen zu empfangen vom Vater. Was wunder, daß der Apostel uns ermuntert, unser Zusammenkommen nicht zu versäumen, wie es bei elliſchen Sitte ist, sondern einander zu ermuntern, und das um so mehr, je mehr wir den Tag herannahen sehen. (Hebr. 10, 25.)

„Und ich wußte es nicht“, sagte Jakob. So wußten auch wir zunächst nichts von den Gnaden- und Segensvorkehrungen Gottes zu unsern Gunsten. Erst nachdem wir Seine Stimme gehört und Seine Barmherzigkeit und die Vergebung unserer Sünden, schäben gelernt, lernten wir ihn lieben und waren hinfort nicht mehr in Furcht. Diese Ehrfurcht vor Gott war uns im Anfang sehr nützlich; wer nicht in Ehrfurcht dem Vater naht, der beweist dadurch, daß er nicht weiß, welcher Ehre er gewürdigt wird, wenn ihm der Umgang mit dem großen König des Universums angeboten wird.

Errichtung und Benennung des Denkmals.

Nachdem er erwacht und über seinen Traum nachgedacht und Ehrfurcht vor Gott empfunden, erhob sich Jakob von seinem Lager, wiewohl es noch frühe war, vor Tagesanbruch. Er mußte sich Zeit nehmen, um seine Erkenntlichkeit für die erhaltenen Gunstbezeugungen zu erweisen. Dies tat er in dreierlei Weise:

1. Er nahm den Stein, auf dem sein Haupt gelegen hatte, und richtete ihn auf als Denkmal an jenem Ort und salbte ihn mit Öl, um durch diese Ehrung und Auszeichnung den Verweis zu geben, daß er das ihm Widerfahrene zu würdigen wisse.
2. Er nannte den Ort „Beth-El“, Haus Gottes, zum Andenken an die empfangene Gunstbezeugung.
3. Er gelobte dem Herrn, der ihn so ausgezeichnet hatte, die Treue, indem er sich sagte: „Wiewohl ich ein Anhänger Gottes bin und ein heimatloser Fremdling ward, gerade wegen meines Glaubens an die dem Abraham gegebene Verheißung, so hat Gott mich nun diese Nacht noch persönlich ausgezeichnet, mir zugesichert, daß er mit mir sein werde mein Lebenslang und sein Versprechen einlösen werde. So will auch ich, wenn Gott mich auf meiner Wanderschaft geleitet und mir Nahrung und Kleidung beiseht und mich in Frieden zurückbringt in das verheißene Land, ihn als meinen Gott und Herrn ehren und mich als seinen Diener, sein Geschöpf betrachten.“ Der Stein, den er errichtete, ward ein Zeuge seines Gelübdes, und zudem gelobte Jakob von allem, was Gott ihm geben würde, den zehnten Teil in Seinen Dienst zu stellen.

Wir betrachten diese Weihung seiner selbst und seiner Habe als passende Gegenleistung Jakobs. Wer vom Herrn oder von sonst jemandem ausgezeichnet wird und dabei nicht sofort seine Erkenntlichkeit in Tat umzusetzen gedenkt und wünscht, erweist sich dadurch als heruntergekommen; denn jeder Edelbedenkende wird sich, wenn er Gottes Gunst

und Bevorzugung erfahren hat, gedrungen fühlen, „zum Danke ihm sein ganzes Leben zu weihen“. Das geistige Israel hat außerordentlich große und köstliche Verheißungen empfangen. Wer am Fuße der Himmelsleiter steht, dort Segen von oben empfangen und die Wohlthat der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten erfahren, dessen verständiger Dienst ist, seinen Leib als lebendiges Opfer darzustellen. (Röm. 12, 1.)

Wir sollten darin, des Herrn Diener zu sein, eine große Freude, ein großes Vorrecht erblicken. Wir werden nicht seine Diener, um seine Segnungen zu empfangen, sondern seine Segnungen sind uns schon vorher unter bestimmten Bedingungen verheißten worden, und zum Dank für diese Verheißungen stellen wir mit Freuden unsere Leiber dar als lebendige Opfer.

Jakob gelobte einen Zehnten, dem damaligen Gebrauch gemäß (Abraham gab dem Melchisedek einen Zehnten; der König von Sodom bot Abraham einen Zehnten an; das Gesetz Moses kennt ebenfalls den Zehntensgrundsatz). Der Christ hingegen gibt theoretisch alles dem Herrn, und theoretisch nimmt der Herr alles an: unsere ganze Zeit, unsere Fähigkeiten, unsern Einfluß, unser Geld usw. Tatsächlich aber, wenn wir die Zeit, die wir zum Ausruhen und zur Versorgung unserer Obliegenheit bedürfen, in Abzug bringen, gehören wir schon zu den glücklichen Ausnahmen, wenn wir dem Herrn einen Zehntel unserer Zeit geben können. Gleichermäße ist es angesichts unserer berechtigten Bedürfnisse zweifelhaft, ob viele dem Herrn mehr als einen Zehnten geben. War das ein Gebot an den natürlichen Menschen, wie sollten sich Neue Schöpfungen schämen, dem Herrn weniger als einen Zehnten zu bieten! Wir sollten einen Zehnten mindestens für den Herrn reservieren und dann soviel als möglich beifügen, als Anerkennung für den empfangenen geistigen Segen. Wir sollten auch, wie Jakob in Bethel, Denksteine in unsern Herzen errichten zur Erinnerung an die Auszeichnung, deren der Herr uns gewürdigt hat.

Der Herr hat für solche Denksteine gesorgt. Er hat das jährliche Gedächtnismahl eingesetzt, bei welchem wir uns als Haus Gottes versammeln dürfen, mit dem Sohn in unserer Mitte als Himmelsleiter, unsere Verbindung mit dem Himmel, dem himmlischen Vater. Wie ernst sollten wir es nehmen mit der Feier des Gedächtnismahles und wie hoch sollten wir die in demselben liegenden Belehrungen einschätzen! Der Herr hat uns im weitem das Denkzeichen der Wassertaufe gelassen, zur Erinnerung an unsere Weihung, an unsere Taufe in den Tod Christi und unsere Auferweckung zu einem neuen Leben in Christo Jesu. Wer das Weibegelübde aus den Augen verliert und den Denkstein desselben nicht aufrichtet, beweist dadurch, daß es ihm bis zu einem Grad an Gewissenhaftigkeit, an gottwohlgefälliger Gesinnung gebricht; in diesem selben Grad entgeht ihm auch das Zeugnis, daß er dem Herrn wohlgefalle und daß er seine Berufung und Erwählung festmache.

So laßt uns denn wie Jakob frühe aufstehen, diese Denksteine errichten und unser Gelübde ablegen. Wer diese Dinge im Beginn seiner Laufbahn als Neue Schöpfung tut, sobald er am Fuße des Kreuzes, der Himmelsleiter steht, der hat um so größern Segen davon, größern als der, welcher den Lebensweg weiter wandelt ohne ein wenig an diesen Markpunkten zu verweilen. — Überlegt von E. P.

Die Widerrufung.

„Der Sendbote, — Organ der deutschen Baptisten Nord-Amerikas“, vom 13. März d. J., bringt unter „Editorielles“ folgende Berichtigung:

„Vor einiger Zeit berichteten wir, daß Rev. Chas. T. Russell, der Gründer der als „Russelliten“ oder „Tagesanbruchleute“ bekannten Gemeinschaft und Verfasser ihres weitverbreiteten Buches „Tagesanbruch“, sowie Editor der Zeitschrift „Wachturm“, von seiner Frau auf Scheidung verklagt worden sei und daß das Gericht ihr die begehrte Scheidung gewährt habe. Das ist soweit richtig. Es stellte sich aber heraus, daß die von der Presse verbreitete Angabe, daß die Scheidung auf Grund schwerer moralischer Vergehungen, deren seine Frau ihn beschuldigt haben soll, ohne daß er ihre Beschuldigungen widerlegt hätte, gewährt worden sei, grundlos ist. Es wurden von Frau Russell keine Beschuldigungen moralischer Vergehungen gegen ihren Mann erhoben. Die Scheidung wurde gewährt aus dem Grunde, weil die Geschworenen glaubten, daß die beiden, wenn auch kein gerechter Grund zur Scheidung vorlag, doch glücklicher sein würden, wenn sie voneinander getrennt lebten. Während wir mit den Lehransichten von Rev. C. T. Russell nicht übereinstimmen, wollen wir doch gerecht sein gegen ihn und widerrufen daher die von uns gemachte, anderen Blättern entnommene Andeutung, daß bei dem Scheidungsprozeß moralische Vergehungen seinerseits zutage gefördert worden seien.“

„Der Christliche Apologete, — Deutsches Organ der Bischöflichen Methodistenkirche“, vom 17. April d. J., bringt unter „Editorielle Notizen“ „Eine Berichtigung:“

„In der Ausgabe des „Christlichen Apologeten“ vom 16. Mai 1906 haben wir einige Äußerungen bezüglich des Rev. C. T. Russell von Allegheny, Pa., gemacht, welche schwer auf seinen moralischen Charakter reflektierten. Es wurde behauptet, daß in dem Ehescheidungsprozeß, welcher von seiner Frau gegen ihn angestrengt wurde, ihre Zeugen auslagen von ihm nicht widerlegt worden seien. In dem „Apologeten“ vom 20. Juni desselben Jahres erschien ebenfalls eine Einsendung von einem unserer Korrespondenten, welche auf diese Behauptungen Bezug nahm. Es wird uns nun mitgeteilt, daß Rev. C. T. Russell in diesem Verhör keines moralischen Vergehens beschuldigt wurde und daß in bezug auf die Angelegenheiten zwischen ihm und seiner Frau er seine Integrität in jeder Beziehung aufs positivste behauptet habe und fernerhin, daß seine Frau auf dem Zeugenstand ebenfalls aufs bestimmteste behauptet habe, daß ihr Mann ein sittlich reiner Mensch sei und daß sie in dieser Beziehung

keinerlei Klage gegen ihn zu erheben habe. Herr Russell behauptet, daß die Reflexionen gegen ihn auf eine indirekte Weise in das Verhör hereingezogen wurden und nur auf Hörensagen beruhten. — Da es uns ferne liegt, in diesen Spalten irgend eine Tatsache mißrepräsentieren zu wollen, und besonders nicht, wenn der moralische Charakter irgend einer Person dadurch affiziert wird, so sind wir gern bereit, diese Berichtigung zu machen, und bedauern, daß wir in Gemeinschaft mit einer Anzahl Zeitschriften durch die Berichte der weltlichen Presse mißleitet wurden, welche zur Zeit zuverlässig erschienen, aber seitdem sich als falsch herausgestellt haben. Die Redaktion.“

Wir freuen uns, den lieben Lesern des Wachturms diese beiden Berichtigungen unterbreiten zu können, von denen man, wo es nötig ist, den geeigneten Gebrauch machen wolle. Wir warten schon längere Zeit darauf, daß „Der Gärtner“ von Witten, „Licht und Leben“ von Schwerte, der „Brüder-Note“ von Bayern, der „Zionspilger“ von Langnau, der „Wahrheitszeuge“ von Cassel, „Der Säemann“ von Elberfeld, „Philadelphia“ von Stuttgart, das „Allianzblatt“ von Blankenburg, das „Barmer Sonntagsblatt“, „Das Volk“ von Siegen und Berlin, der „Christliche Volksbote“ von Basel und das „Berner Tageblatt“ eine ähnliche Berichtigung bringen, insofern sie in ähnlicher Weise die schändlichen Verleumdungen nachgedruckt haben. Am 19. April haben wir sie auf die obige Berichtigung des „Sendboten“ aufmerksam gemacht und ihnen gleichzeitig die Aprilnummer des Wachturms gesandt und sie gebeten, eine Berichtigung zu bringen und uns ein Exemplar der Nummer des Blattes zugehen zu lassen, in welcher die Berichtigung erfolgt. Wie gesagt, bis dato (d. 25. Mai) haben wir noch keine Silbe gehört, doch hoffen wir, daß die Berichtigung demnächst bald erfolgen wird, was wir den Lesern des Wachturms dann gerne mitteilen. Inzwischen empfehlen wir den lieben Freunden, daß sie sich soviel wie nötig Aprilnummern des Wachturms (gratis) kommen lassen, und daß sie allen Lesern obengenannter Blätter, soweit ihnen solche bekannt sind, ein Exemplar zugehen lassen. Man bestelle nach Bedarf „Gratisexemplare der Aprilnummer des Wachturms“. Unter Umständen sind wir auch gern bereit, solche an entfernt gelegene Adressen direkt zu senden, falls man uns die genauen Adressen, deutlich geschrieben, angibt.

Nachplänge zur Dresdner Versammlung.

Über die Tage vom 9. bis zum 12. Mai und die Zusammenkünfte seitens der Geschwister und Freunde können wir nur Erfreuliches berichten. Nicht nur ist ein sichtliches Wachstum und Starkwerden im Herrn im Vertrauen auf Seine Gnade zu verzeichnen, sondern auch ein größeres Suchen oder Fragen nach Wahrheit unter Christen im allgemeinen, die gerade jetzt schwer angefochten werden mit starken Verirrungen — einem starken Wind kräftigen Irrtums für alle, die die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben. Der sog. „Monismus“

greift innerhalb der Kirche anscheinend rasch um sich, wiewohl er die Existenz höherer Wesen, also des lebendigen Gottes und unseres Heilandes, leugnet. In sieben öffentlichen Vorträgen hatten wir vor je 100 bis 160 Personen Gelegenheit, „die ganze Wahrheit der ganzen Heil. Schrift und den Charakter Gottes“ zu verteidigen. Es zeigte sich manches neue Interesse. Der Herr wolle Seinen reichen Segen geben denen, die „einen Bund mit Ihm gemacht haben über Opfer“. (Röm. 12, 1; Ps. 50, 5.)

Betet ohne Unterlaß und in Demut.

„Gott sei mir Sünder gnädig.“ (Lukas 18, 1—4)

Wieder einmal haben wir das Gebet zum Gegenstand unserer Betrachtung, von verschiedenen Standpunkten aus. Die Jünger hatten noch vielerlei zu lernen mit Bezug auf das Beten, und Jesus gab ihnen durch zwei bedeutsame Gleichnisse die Anleitung dazu. Zuerst sollten sie lernen, was Beharrlichkeit heißt: Immer weiter beten, ohne müde zu werden; auch wenn die Erhörung lange auf sich warten ließ, dürfe Verzagtsein oder Mutlosigkeit nicht über sie kommen. Sie müßten immer davon überzeugt bleiben, daß Gott, Seinem inneren Wesen nach, stets bereit sei, ihre Bitten zu gewähren, und daß Er ihnen zur rechten Zeit und auf die rechte Art alle notwendigen, guten Gaben verleihen würde. Zieht es sich mit Gottes Antwort sehr in die Länge, so dient die Wartezeit dazu, in ihnen den Segen stärkeren Glaubens und Vertrauens zu wirken.

Der ungerechte Richter.

In diesem Gleichnisse wird uns ein Richter im Morgenlande vorgeführt, der keine Achtung vor Gott, noch Menschen hatte. Göttliche Gebote gelten ihm nichts, und um die Meinung der Leute kümmert er sich nicht im geringsten, wenn er nur seine selbstsüchtigen Zwecke erreichen kann. In christlichen Ländern hält man die Richter für sehr ehrenwert und zuverlässig, wenigstens würde das Gegenteil nur eine Ausnahme sein. Aber den Orientalen kommt es gewöhnlich als selbstverständlich vor, wenn ihre Beamten schlau und listig sind und viel Vorteil und Nutzen aus ihrem Amt ziehen. Noch bis zum vorigen Jahrhundert waren in alten Zeiten die Richter gewissermaßen Gesetzgeber und Vollstrecker der Urteile in einer Person. In den zivilisierten Ländern sind dies heute zwei getrennte Ämter; die Regierung schreibt die Gesetze vor, und überläßt die Handhabung und Beobachtung derselben einer anderen Behörde, was dem Publikum auch viel angenehmer ist und besser zum Ziele führt.

Eines Tages kam zu dem ungerechten Richter eine Witwe, die unter dem Druck von ungerechter Behandlung stand, von der sie beim Richter Befreiung suchte. Da sie ihn nicht bestechen konnte, weil sie nicht vermögend und niedern Standes war, wurde ihrem Verlangen nach Recht und Gerechtigkeit kein Gehör geschenkt. Aber sie blieb beharrlich vor dem Richter stehen, bis dieser schließlich ihre Sache aufnahm und ihr Beistand und Recht versprach, nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit seinerseits, sondern allein aus dem selbstsüchtigen Grunde, sich der Frau zu entledigen.

Gott ist nicht ungerecht, wenn Er auch verzichtet.

In diesem Gleichnis soll aber dieser ungerechte Richter nicht mit unserm himmlischen Vater verglichen werden, sonst schrieb man ihm ja zu, daß Er auch ungerecht sein könnte. Die beiden werden vielmehr einander gegenüber gestellt, um zu zeigen, daß, wenn sogar ein ungerechter Richter aus selbstsüchtigen Gründen jemandem zu seinem Rechte verhilft, wie viel lieber wird unser himmlischer Vater, der weder ungerecht, noch lieblos, noch gleichgültig gegen die Bedürfnisse Seiner Kinder ist, auf ihre Bitte acht haben! Wenn also auf unsre unsrer Meinung nach

sehr dringende Sache und auf unser ernstliches Bitten doch keine baldige Erhörung eintritt, so dürfen wir nicht den Schluß ziehen, als ob Gott ein ungerechter Richter wäre, der sich nicht um uns kümmert, weil wir Ihm keine Gegenleistung, keinen Vorteil bieten, auch dürfen wir Ihn nicht für selbstsüchtig halten, als wenn Er uns nur etwas zu Willen täte, um uns los zu werden. Nein, wir blicken auf zu Ihm als zu unserm liebevollen Versorger, dessen Arm nicht zu kurz ist, daß Er nicht helfen könnte, dessen Liebe zu uns nicht nachläßt, der sich wie ein Vater über seine Kinder erbarmt. Auf Grund unsrer Kenntnis von Gottes Wesen und Seiner unwandelbaren Treue sollen wir uns gedulden, und die Erhörung unsrer Anliegen Seiner Weisheit, Liebe und Kraft überlassen, in der Gewißheit, daß alles denen, die Gott lieben und nach Seinem Voratz berufen sind, zum besten dienen muß.

Bei der Erklärung des Gleichnisses sagt Jesus: „Sollte Gott nicht das Recht Seiner Auserwählten ausführen, die Tag und Nacht zu Ihm schreien?“, wenn Er auch nicht in jedem Falle mit besonderer Eile vorgeht. Die Lehre daraus für uns ist, größeres Vertrauen in Gott und Seine Verheißungen, daß das Recht doch siegen wird, zu setzen. Dieses Vertrauen soll in einen bedingungslosen Glauben hineinwachsen, der die Verheißungen zu erfassen vermag, nie zweifelt und ruhig wartet. Wer so im Glauben zu Gott kommt, kann sich immer wieder nahen, und jedes Mal Erquickung finden, denn er kommt nicht in der Hoffnung, die Wege des Allmächtigen ändern und Seine weisen Pläne umwerfen zu können, sondern er kommt, weil er sich auf Gottes Zusagen fest verläßt, und seine Seele ausruhen und erfrischen möchte in Seiner Gemeinschaft. Während des Betens tritt es ihm aufs neue vor Augen, wie lieb ihn der Vater hat, und wie die Rettung ganz bestimmt rechtzeitig kommen wird für den, der Sein Eigentum aus den Banden des Widersachers, der Sünde und des Todes geworden ist. Die Zeit mag ihm lange dünken, aber durch Ausharren im Glauben wird ihm bei jedem Schritt ein Segen erwachsen, der reichlich für das Warten entschädigt.

Am Schluß des Gleichnisses sagt Jesus: „Ich sage euch, daß Er ihr Recht schnell ausführen wird.“ Wenn der richtige Augenblick der Rettung für Sein Volk gekommen ist, so wird Er schnell mit dem Widersacher und all seinen Ränken fertig, welche unter dem Fürsten dieser Welt eine so hervorragende Stellung in allen irdischen Geschäften genommen haben, und der Wahrheit und Gerechtigkeit immer entgegenstehen. Es könnte auch so verstanden werden, daß der Herr in Wirklichkeit nicht mehr lange auf die Aufrichtung Seines Reiches der Gerechtigkeit warten läßt. Vom menschlichen Standpunkte aus scheinen uns die mehr als 18 Jahrhunderte, seitdem Christus die Welt erlöste, recht lang. Wie kann man diesen Zeitraum „in Kürze“ bezeichnen? „Ein Tag ist vor dem Herrn, wie tausend Jahre“, und von diesem Standpunkt aus würden es noch nicht einmal zwei Tage sein. Wir müssen durchaus lernen, die Dinge in Gottes Licht zu betrachten. Beide Erklärungen sind nach der h. Schrift berechtigt, und wir brauchen nicht darüber zu streiten, welche Jesus gemeint hat. Möglicherweise meinte er auch beide.

Wird Er auch Glauben finden?

Mitten in dieses Gleichnis wirft Jesus die Frage hinein: „Wird wohl der Menschensohn, wenn Er kommt, den Glauben finden auf der Erde?“ Er will damit sagen, daß bei Seinem Wiederkommen zur Aufrichtung des Reiches der wahre Glaube sehr wenig vorhanden, fast ausgestorben sein würde, — gerade wie wir bei Seinem ersten Kommen lesen: „Er kam in Sein Eigentum (zu den Seinen), und sie nahmen Ihn nicht auf“. Ebenso wird Christus am Ende dieses Zeitalters, wenn Er Sein Reich aufrichtet, die Seinen, das geistliche Israel, auf die Probe stellen und sichten. Wieder kommt Er in Sein Eigentum, und die Seinen nehmen Ihn nicht auf; — Er findet den nötigen Glauben auf Erden nicht. Jedoch steht geschrieben mit Bezug auf das erste Kommen, „So viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Freiheit,“ usw. und gerade so wird es bei Seiner Wiederkunft sein. Nur so viele Glauben haben, und Ihn aufnehmen, empfangen ein besonderes Gnadengeschenk von Ihm.

Bringen wir dieses Wort mit unserem Gleichnisse in Verbindung, so bedeutet es, daß die Gemeinde, die Auserwählten zwar das ganze Evangeliumszeitalter hindurch auf den Herrn schauen sollen für Rettung und Befreiung, daß ihr diese aber tatsächlich erst bei der Ersten Auferstehung zuteil werden wird, zur Zeit, wann unser König und Herr Sein Reich wieder aufrichtet. In diesem Sinn ermahnt uns auch der Apostel: „Brüder, rächet euch nie selbst, sondern gebet Raum dem Herrn; Mein ist die Rache, Ich will vergelten, spricht der Herr.“ Röm. 12, 19. Die h. Schrift bezeugt uns durchweg, daß das zweite Kommen Christi für die Welt im großen und ganzen eine Zeit der Trübsal, ein Tag der Rache sein wird, ein Tag, wo Unrecht wieder gut gemacht wird. So verheißt der Herr auch durch den Propheten: „Der Tag der Rache ist in meinem Herzen, und das Jahr Meiner Erlösung ist gekommen.“ (Jes. 63, 4.)

Was Gottes Kinder aus diesem Gleichnisse im allgemeinen lernen sollen, ist, Geduld üben, sich nicht selbst rächen wollen an ihren Widersachern. Sie sollen vielmehr ihre Feinde lieben, und wohl tun denen, die sie hassen, dabei die Hilfe vom Herrn erwarten, die Er zu senden für gut hält. Und wenn das volle Maß der Errettung auch auf sich warten läßt, finden sie in der Huber'sicht, daß alle Gnadenverheißungen voll und ganz binnen kurzem erfüllt werden, Ruhe und Erquickung.

„Dir geschehe nach deinem Glauben.“

Wer wenig von Gottes Verheißungen hält und Ihm wenig zutraut, wird auch nicht viel zu Ihm beten und seinen Glauben nicht viel üben, und folglich wenig Gnade und Freude besitzen. Wer aber beständig im Glauben zum Gnadenthron naht, zum Herrn aufblickt, und sich fest auf eine herrliche Erfüllung seines Bittens und Flehens verläßt, wird sehr schon Freude kennen lernen, und dereinst in die Fülle der Freude eingehen.

Die Gebete eines Selbstgerechten sind nicht wohlgefällig. Die Pharisäer waren unter den Juden eine sehr angesehene Klasse. Sehr fromm, äußerlich wenigstens, ehrbar und rein von Sitten, aber innerlich sagt der Herr, durchaus nicht tadellos. Niemand als Er hätte den Ausspruch tun dürfen, daß sie wie schön übertünchte Gräber seien, inwendig voll Unreinigkeit. In der Christenheit haben wir heute eine ebensolche Klasse, von angenehmer Außenseite, ehrenwert, äußerst gewissenhaft,

die sich nichts zu schulden kommen lassen würden, und doch dem Herrn nicht wohlgefällig sind. Sie sind stolz auf ihr tadelloses Benehmen, sehen aber nicht ein, daß sie damit nicht zu prahlen brauchen, denn wenn sie auch von Natur weniger fehlerhaft sind, als manche andere, so sind sie doch noch lange nicht vollkommen. Dieses Gleichnis soll uns lehren, daß Gott mit viel mehr Mitleid und Barmherzigkeit auf den weniger Tadellosen blickt, wenn er dabei rechtschaffen und demütig ist, als auf den Sittenreinen, der nicht demütig ist.

Das Gleichnis schildert uns zwei Männer, die der jüdischen Sitte nach hinaufgehen zum Tempel, um zu beten. Der eine war ein selbstgerechter Pharisäer, ein ehrenhafter und in gewisser Hinsicht ein frommer Mann, aber von starkem Selbstbewußtsein, der sich etwas darauf zu gute tat, daß er alle Vorschriften des Gesetzes aufs pünktlichste befolgte. Der andere, dem niederen Stande angehörend, hatte allerlei Fehler und Mängel an sich, und täuschte sich nicht über seinen Zustand. Der Pharisäer, heißt es, stand und betete bei sich selbst. Wahrscheinlich stiegen seine Gebete nicht zu Gott empor, und es wird hochstäblich wahr sein, daß er nur bei sich selbst betete, um sich beten zu hören. Im Gebet beglückwünschte er sich und erfreute sich an seiner Selbstverherrlichung. Dies war nicht die Art zu beten, zu der wir aufgefordert werden, denn Gott will nur Anbeter im Geist und in der Wahrheit. Es ist unmöglich, richtig vor den Herrn hinzutreten, der nicht seine eigenen Fehler, Verkehrtheiten und Gebundenheiten anerkennt, und sie auf die von Gott berordnete Weise zudecken läßt.

Das Gebet des Selbstgerechten.

Der Pharisäer sagt: „Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.“ Wenn solch ein Gebet auf der Wirklichkeit beruhte, so könnte man wohl Gott danken dafür. Alle Christen haben auf Grund ihrer Verbindung mit Gott viel Ursache, Ihm zu danken, daß sie anders sind wie die meisten ihrer Mitmenschen, weil ihre Sünden vergeben, weil sie aus dem Geist gezeugt sind, und weil das Gnadenwerk der Umgestaltung ihres Herzens fortschreitet. Aber sie können sich deswegen nicht rühmen, denn der Apostel sagt: Was hast du, das du nicht empfangen hast? Wer hat dich vorgezogen? (1. Kor. 4, 7.) Wenn der Unterschied zwischen uns und den anderen als vom Herrn kommend angesehen wird, als ein Werk Seiner Gnade in uns, und nicht aus uns selbst, dann sind wir in der rechten Herzensstellung, und alle, die dies an sich erfahren haben, dürfen wahrlich den Herrn loben und preisen, daß sie anders geworden sind, denn Er selbst hat sie anders gemacht, und durch Seine Gnade sind wir, was wir sind.

Das Ungehörige beim Pharisäer war, daß er bei sich selbst betete, sich über sich selbst freute, und Gott bloß einen pflichtschuldigen Dank abstattete, der nicht von Herzen kam. Er dankte Gott nicht, daß er ihn zu einem andern Menschen gemacht hätte, sondern weil er selbst anders geworden wäre, — er traute den Werken seines Fleisches, die dem Herrn doch nicht wohlgefällig sein konnten; und also verwarf er die uns zugerechnete Verrechtlichkeit durch das Veröhnungsoffer. Wenn wir uns in irgend einer Weise selbst rühmten, so würde es gerade so bei uns gehen. Ein Mensch, der solch ein Gebet darbringt, sollte wissen, daß es nicht vor Gott kommt, denn es ist nur Selbstverherrlichung, und es bringt ihm nichts ein. Unser Herzenszustand ist der richtige, wenn wir

anerkennen, daß unsere Würdigkeit nur auf Christi Verdienst beruht; dadurch allein können wir umgewandelt werden. Durch Seine Kraft werden wir bewahrt, mit dem Rock Seiner Gerechtigkeit bekleidet, und zubereitet zu der Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit, die Er allen in Aussicht gestellt hat, die getreu Seinen Lehren und Führungen folgen.

Und alle Kinder Gottes sollten sich vor dem Gnaden-Thron bewusst werden, daß sie nicht Räuber, Ehebrecher oder wie andere Leute sind. Das steht ganz im Einklang mit Jesu Worten: „Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern Ich euch aus der Welt erwählt habe, darum haßt euch die Welt.“ Ueber diese unsere Verschiedenheit von der Welt sollen wir froh sein, aber uns nicht deswegen rühmen, und es nicht für unser eigenes Machwerk halten, denn nur aus Gnaden sind wir anders geworden.

Der Pharisäer rühnte sich außerdem, daß er zwei Mal die Woche faste und den Zehnten gäbe von allem, was er besäße. Bei diesem Fasten ging er sogar weiter, als was das Gesetz verlangte, und erwartete jedenfalls, besonderes Lob dafür zu bekommen. Aber nicht so von Gottes Gesichtspunkt —, Werke können nicht gerecht machen. Und wenn wir fasteten, daß wir dabei verhungerten, so wäre es nichts nütze. Keine Werke haben irgend einen Wert, es sei denn, daß sie auf die Erkenntnis unserer Unvollkommenheit und alleinigen Rechtfertigung durch den Glauben an Christum Jesum gegründet sind, was auch damals schon der ganzen jüdischen Nation vorbildlich durch ihren Großen Versöhnungstag klar gemacht wurde. Was das Fasten im Allgemeinen anbetrifft, so gibt es eine Menge Dinge, worin Kinder Gottes fasten können. Fasten bedeutet einfach Selbstentsagung; dann und wann den Nahrungsmitteln entsagen, ist in Gottes Augen bei weitem nicht das höchste und Ihm wohlgefälligste. Es gibt andere fleischliche Regungen, die Jesu Jünger sich bestreben müssen, zu beherrschen, zu verringern, zu ertöten, damit der Geist in ihnen in dem Verhältnis Raum gelohne und erstärke.

Sich des Zehnten rühmen.

Den Zehnten geben, das war von Gott vorgeschrieben. Als Zeichen der Ehrfurcht vor Ihm sollte ein Zehntel von allem Ertrag der Herden oder der Felder für Seinen Dienst abgesondert werden. Es war kein besonderer Ruhm, dieser Vorschrift zu gehorchen, zumal, wenn man sich vorhält, daß Gott ja der Geber all dieser guten Gaben ist. Wo lag denn der Grund zur Ueberhebung oder zum Rühmen beim Geben des Zehnten? Er entsprang einem selbstzufriedenen Herzen, das keines größeren Opfers, der eigenen Hingabe fähig war, welche doch von allen gefordert wird, die zum Hause der Ehre Gottes, der Nachfolger Jesu, gehören wollen! Von ihnen erwartet man, daß sie ihr alles dem Herrn ausliefern, und als Haushalter Rechenschaft ablegen von jedem Pfund, jedem anvertrauten Gut, jeder dargebotenen Gelegenheit. Spüren die Heiligen noch eine Neigung in sich, damit zu prahlen, wenn sie sich aufopfern oder gefällig sind? Mögen sie die Sache einmal genauer betrachten. Mit allet angewandten Energie bringen sie doch schließlich recht wenig fertig, und beschämt gesteht sich mancher, wie gering seine Dienste für das Reich Gottes gewesen sind.

„Gott, sei mir Sünder gnädig!“

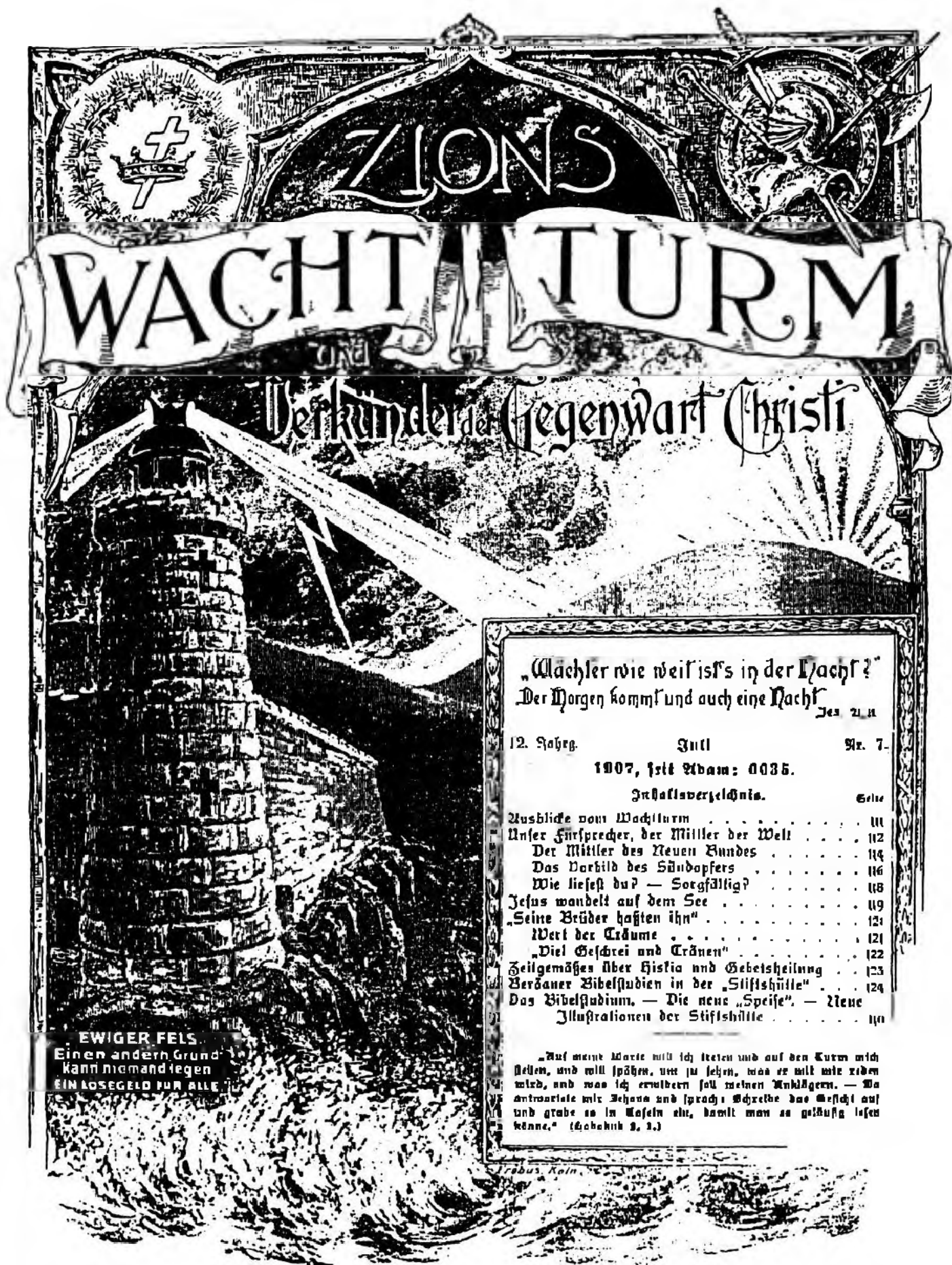
Der Zöllner ist ein Beispiel von Leuten, die nicht viel Wesens von ihrer Frömmigkeit machen. In Demut sagen sie sich, daß sie den hohen Anforderungen von Gottes vollkommenem Geheiß nicht genügt haben, und entmutigt durch der Pharisäer Behauptungen, sie kämen allen diesen Anforderungen genau nach, wurden diese bescheidenen Leute recht kleinlaut, und versielen wohl gar in einen Zustand, wo sie es mit der Sünde nicht so genau nahmen. „Der Zöllner stand von ferne“; er wagte sich nicht dicht an die heilige Umgebung des Tempels heran, und blieb in einiger Entfernung stehen. Der Unterschied zwischen Gottes heiliger Vollkommenheit und seiner eigenen Unwürdigkeit und Schlechtigkeit kam ihm zu groß vor. Er schlug sich an die Brust, an sein Herz, als ob er damit andeuten wollte, er nähme Gottes Todesurteil als gerecht und wohlverdient an, jedoch flehte er um Barmherzigkeit —, Gott, sei mir gnädig, ich bin ein Sünder! Obgleich er nach außen hin kein so rechtschaffener Mann war, als der andere, nach menschlichem Maß gemessen, war sein Herz das bessere, von Gottes Standpunkt aus. Es war mehr Hoffnung bei ihm vorhanden, denn er traute sich selbst nicht viel zu, und war dadurch für die Gnade Gottes empfänglicher, die nur unter einer Bedingung, durch demütigen Glauben zu erlangen ist. Jesus lehrt uns an dem Beispiel dieser beiden, wie der eine, nach außen hin nicht frei von Fehlern, doch des Vaters Wohlgefallen hatte, und gerechtfertigt war, vor dem Pharisäer. Und die Lehre, die wir daraus ziehen sollen, liegt in den Worten:

Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer aber sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Ist es nicht auffallend, wie häufig der Herr überall in der Schrift die Demut hervorhebt? Ohne dieselbe könne man nicht in das Reich Gottes kommen, wie angesehen oder wie tüchtig man auch sei. Diese Eigenschaft der Demut wird uns nun hier in dem Zöllner veranschaulicht, während sie als nicht vorhanden bei dem Pharisäer bezeichnet wird. Gehen wir der Sache noch weiter auf den Grund, so ergibt sich, daß nur der wirklich Demütige sich als Sünder und der Gnade Gottes unwürdig anerkennen kann, da er der Rechtfertigung und der Vergebung bedarf, die ihm in Christus dargereicht wird. Und nicht nur das, sondern ist er in Demut zum Herrn gekommen, und von Ihm angenommen, so kann seine Stellung in Christus wieder verwirrt werden, sobald er diese Herzensdemut verliert. Stolz zeigt immer Selbstzufriedenheit an, und die dementprechende Verschmähung des völligen Erlösers, unseres glorreichen Hauptes, der gesagt hat: „Ohne Mich könnt ihr nichts tun“. (Joh. 15, 5.)

Ach, daß doch so viele, die schon eine gewisse Erkenntnis von Gott und Seinen Zielen mit uns haben, gehindert sind, Ihn besser zu ergreifen, nur, weil es ihnen an Demut oder an Bereitwilligkeit, mangelt, ihre Fehler einzusehen, sie zu bekennen, und Gottes Gnade und Barmherzigkeit anzunehmen! Ach, daß auch so viele, nachdem sie geglaubt haben und von ihren Sünden rein gewaschen sind aus Mangel an Demut sich selbst überheben und hochfahren werden! Es ist sicher, daß sie als „Neue Creaturen“ dabei ins Unglück geraten, daß ihnen die Aussicht auf ihr Erbe im Reich Gottes getrübt wird, denn, nur wer sich selbst erniedrigt, wird in demselben erhöht.

—überl. v. M. B.



EWIGER FELS
Einen andern Grund
kann niemand legen
EIN ROSEGELD FÜR ALLE

„Wachler wie weit ist's in der Nacht?“
Der Morgen kommt und auch eine Nacht Jes. 21, 11

12. Jahrg. Juli Nr. 7.

1907, 1.10. Abam: 0035.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Ausblicke vom Wachturm	111
Unser Fürsprecher, der Mittler der Welt	112
Der Mittler des Neuen Bundes	114
Das Vorbild des Sündopfers	116
Wie liebst du? — Sorgfältig?	118
Jesus wandelt auf dem See	119
„Seine Brüder haßten ihn“	121
Wert der Träume	121
„Diel Geschrei und Tränen“	122
Zeitgemäßes über Hiskia und Gebetsheilung	123
Berliner Bibelfstudien in der „Stiftshütte“	124
Das Bibelfstudium. — Die neue „Speise“. — Neue Illustrationen der Stiftshütte	126

„Auf meine Worte will ich treten und auf den Turm mich stellen, und will spöhen, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll meinen Anklägern. — Wo antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Geschicht auf und grabe es in Tafeln ein, damit man es geäußert lesen könne.“ (Ezechiel 2, 1.)

Verlag: Köln.

„Auf der Erde herrscht Beherrschung der Nationen in Rastlosigkeit; bei brausendem Meer und Wasserwogen (wegen der Nationen, Unzufriedenen); die Menschen verfahrenen der Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die irdische Welt (der Einfluss, die Macht der Nationen) werden erschüttert. Wenn ihr dies geschehen seht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wacht auf und brüt euer Sündopfer empor, weil eure Erlösung nahe.“ (Luk. 11, 15—20. 31.) „Solche Dinge (Worte) erleuchten den Erdkreis: . . . so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Nordes.“ (W. 11, 4; Jes. 26, 1.)

Der „Wachturm“ und seine heilige Mission.

Der „Wachturm“ vermittelt die stetig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Verheißung durch das teure Blut des „Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld (als entsprechenden Kaufpreis, als Erlös) für alle“ (1. Petr. 1, 19; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11—15; 2. Petr. 1, 1—11) des göttlichen Wortes aufzubauen, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welche die Verwaltung des Geheimnisses sei, das ... verborgen war in Gott, ... auf daß jetzt ... durch die Verheißung (Herauswahl) kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welches in andern Geschlechtern den Kindern der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geoffenbart ist.“ (Eph. 3, 3—9, 10.) Der „Wachturm“ steht frei von jeder Sekte und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist daher um so mehr befreit, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christus zu unterwerfen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, läßt und rätselhaft zu verständigen — sowohl uns die göttliche Weisheit das beglückende Verständnis erleiht. Seine Haltung ist nicht dogmatisch anmaßend, aber voller Zuversicht; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbedingtem Glauben auf die sichere Verheißung Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht Seinem Wort entspricht und so Erleucht der Forderung in Gnade und Erkenntnis laugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend ermahnen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung aus unerschöpflichen Brüßeln — am göttlichen Wort — zu prüfen, auf dem wir reichliche Nahrung vorführen.

Was die heilige Schrift uns deutlich lehrt.

Die „Kirche“ („Versammlung“, „Herauswahl“) ist der Tempel des lebendigen Gottes — ein besonderes „Werk seiner Hände“. Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumsgeheimnisses seinen heiligen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Erlöser dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn vollendet, die Eragnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16, 17; Eph. 2, 20—22; 1. Joh. 2, 14; Gal. 3, 29.) Mittlerweile werden die an das Verheißungswort Christi Glaubenden und Gott-Geweihten als „Bausteine“ behauen und poliert, und wenn der letzte dieser „lebendigen, ansehnlichen und heiligen Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeister dieselben in der ersten Auferstehung alle vereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjahres als Versammlungsort und Vermittlungsort zwischen Gott und den Menschen dienen. (1. Kor. 3, 12—17.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche, als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß „Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmedte für jedermann (als Erlös) für alle“, und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet“ — „zu seiner Zeit.“ (Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 5, 6.)

Der Kirche, der Herauswahl, ist verheißen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Erleuchteter der göttlichen Natur“ und „Mitte seiner Herrlichkeit“. (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Vervollkommenheit und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester der kommenden „Jahrtausende; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bestrebt sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzuwachsen. (Eph. 4, 12; Matth. 24, 14; 1. Kor. 1, 6; 20, 4.)

Die Hoffnung der Welt liegt in den ihr verheißenen Eragnungen der Erkenntnis und der Heiligkeit, welche allen Menschen widerfahren sollen während des 1000jährigen Königreichs Christi — wo für die Willigen und Gehoramen durch ihren Erlöser und dessen herrliche Kirche (Herauswahl) alles wiederhergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging —, wo aber auch alle hartnäckig Böswilligen gereinigt werden sollen. (Eph. 1, 10—23; Jes. 35.)

C. T. Russell, Redakteur des englischen Originals, Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.

**Zusammenkünfte finden statt im Mirkler Versammlungs-
sahel der Wachturm, Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld;
Mirklerstraße 43, sonntäglich 1/2, 5—6 Uhr nachmittags zum Vor-
trag und zur Andacht. (Diese werden von Hr. Koetzig bedient;
in seiner Abwesenheit vertritt ihn Hr. Kunkel oder sonst ein kom-
petenter Bruder);**

**zum Bibelstudium sonntäglich 1/2, 7—8 Uhr abends; Taufge-
legenheit bietet sich auf vorherige Anmeldung jeden ersten Sonntag
im Monat;**

**in Privatwohnungen zum Bibelstudium sonntäglich um
1/2, 10 Uhr vormittags und jeden Donnerstag Abend 1/2, 9 Uhr in
Elberfeld, und jeden Mittwoch Nachmittag um 4 Uhr in Elberfeld;
außerdem im Monat Juli: Sonntag den 14. und 28. in
Wermelskirchen; den 7. in Remscheid und den 14. in Wanne.**

Das Bibelstudium

ist für jeden ernsten Christen eine Quelle des geistigen Lebens. Wir
beginnen in dieser Nummer des Wachturms die „Verdäner Bibel-
studien in der Stifftshütte“ und hoffen, daß der Glaube eines jeden
Lesers durch diese Studien vertieft werden wird. Wo sie mit anderen
zusammen durchgenommen werden können, sollte man einander
erleuchten, 10, 25 solchen nicht versäumen — und wo zwei oder drei ver-
sammelt sind in Jesu Namen, da haben sie Seine Verheißung der
Gegenwart.

Die neue „Speise“

haben wir in großen Massen vorrätig. Einige Geschwister haben
angefragt, ob sie die acht Blättchen zu 10 Pfg. verkaufen dürften.
Wir haben dagegen nichts einzuwenden und glauben sogar, daß,
wer seine ganze Zeit darauf verwenden kann, seinen Unterhalt dabei
haben wird. Die Verbreitung der Bände sollte jedoch als erstes

Ziel im Auge behalten werden; und ebenso die freie Verteilung der
„Speise“ — immer 2 Blättchen zusammen.

Neue Illustrationen der Stifftshütte.

Voraussetzungen werden die Studien in der Stifftshütte mit
großem Interesse verfolgt werden. Zu dem illustrierten Büchlein,
das jeder Leser des Wachturms besitzen sollte, ist ein weiteres
Hilfsmittel zum Veranschaulichen der herrlichen Vorbilder hinzu-
gekommen: 1. eine größere Karte der Stifftshütte, fertig zum Auf-
hängen; 2. auf dünnem Papier in neun Farben gedruckt der Hohe-
priester in seiner herrlichen Kleidung und in den Opferkleidern und
ein Unterpriester. Diese beiden Karten würden sonst leicht 6—8 Mark
kosten. In großer Anzahl angefertigt können wir sie beide zusammen
für 1,50 Mark franko liefern — etwa am 1. August.

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift
kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet
jährlich 2 Mk. (Rt. 2,40; Fr. 2,30; Dollar 0,30), herausgegeben von der
Wachturm, Bibel- und Traktat-Gesellschaft,
Mirklerstr. 43, Elberfeld, Deutschland.

an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.
Bestellungsbedingungen für arme Kinder Gottes.

Dieses Bibelstudium, welches aus Gründen wie Unschuld, Altersschwäche oder
einem andern nicht unbedeutenden Hindernis, das Abonnementpreis zu bezahlen, erhalten den
Wachturm umsonst zugesandt, wenn sie am 1. Dezember per Postkarte ihre Lage mit-
teilen und den Wachturm verlangen. Es ist nicht nur recht, sondern sehr lieb, daß
alle solche ihn erlangen und mit den Schriftstudien usw. in Verbindung bleiben.
Adressen für:

Das französische Sprachgebiet ist Norbert, Rue du Tour 22, Schmelz; England:
London W. 22, 24 Overholt St.; Schweden: Stockholm, Rabmannsg. 34 B; Norwegen:
Kristiania, Vikstr. 49 A; Dänemark: Kopenhagen, Die Sarsgade 21; Australien:
Geelong, Collins St., Melbourne; N. S. W. America: Milwaukee, Klegens, Pa.,
und zwar in allen Fällen:

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 50 Cents per Year.
Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

Millenniumstages-Andacht, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie.

„Ein Schlüssel zur Bibel“ und eine Handleitung für Bibelstudien, bietet einen „vollständigen Kursus in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessantem Stil.
Erleuchtet in: in Englisch 8 Bände, in Deutsch 8 Bände, in Schwedisch 8, 1, 2, 3 u. 5, in Dänisch-Norwegisch 8, 1 u. 2, in Französisch 8, 1 u. 2, und 3. In Italienisch u. Griechisch.
10000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits verbreitet, und täglich wächst die Nachfrage. C. T. Russell, Verfasser.

Band 1. — Der Plan der Welt. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt,
den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an
Gott zu bestärken, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er
verleiht den darin geoffenbarten herrlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes
verleitet sind, und welche noch während des Millenniumstages vollendet werden müssen,
unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 340 Seiten.

Band 2. — Die Erde ist herbeigefahren. — Gold, die das segensreiche Wort
des Millenniums (Band 1) würdevoll geleitet haben, sind bereit zu lernen, was Gott
in betriebl. der Zeit und Weltgeschichte in seinem Wort geoffenbart hat — was dieser
Band darstellt. Er bietet eine vollständige Chronologie; behandelt die Art und
Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist; der
Erde großes Jubeljahr, Christi Königreich usw. — 360 Seiten.

Band 3. — Die neue Schöpfung. — Dieser Band handelt von den pro-
phetischen Jahrszahlen des Tausend und der Offenbarung: den 2300 Tagen, den 1260
Tagen, den 1335 Tagen; dem Wert der jetzt voranschreitenden Ernte; der Rückkehr der
Gnade Gottes für Israel; der großen Wende und ihrer wunderbaren Überlein-
nahme mit dem prophetischen Zeitpunkt usw. — 360 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Rache. — Hierin wird gezeigt, daß die Auflösung
der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angedeutet hat, und daß alle vorgerichteten
Heil- und Hilfsmittel wertlos sind, nicht imstande, das verheißene (schreckliche) Ende
abzuwenden. Er beschreibt in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophe-
zungen — insbesondere unseres Herrn große Prophezie von Matth. 24 und Zacharia
Prophezie, Kap. 14, 1—4. — 360 Seiten.

Band 5. — Die Verheißung des Menschen mit Gott. — In diesem Band
wird ein höchst wichtiger Gegenstand behandelt — das Zentrum, gleichsam die Nabe um
welche die sich alle Teile des Planes göttlicher Gnade drehen. Dreizehn ist der sorg-
fältigsten und gebetsvollsten Betrachtung wert. Von der tiefen Einsicht befreit zu
werden, die allgemein dieses Thema umhüllt, bedeutet ein Leben des wahrhaftigen
Lichtes, wie es hell leuchtet, und ein Begreifen mit allen Heiligen der Länge und
Breite, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. — 445 Seiten.

**Jeder Band in Einband gebunden, französ. 15 Cent; Mk. 1,15; Fr. 2,15; Gr. 2,50.
Ein groß. Werk für Wachturm-Leser: 25 Cent; Mk. 1,10; Fr. 1,30; Gr. 1,35.
Band 1 in Wachturm-Formal, Dollar 0,10; 40 Pfg.; 45 Cent; 50 Cent; 10
Exemplare Mk. 2,30; Rt. 3; Gr. 3,50.**

Band 6. — Die neue Schöpfung. — Behandelt die Schöpfungswoche, 1. Moir
Kap. 1 u. 2, und die Kirche (Herauswahl), Gottes „Neue Schöpfung“. Er betrachtet
Organisation, Gesetze, Herrschaften, Pflichten und Hoffnungen betreffend die Ver-
zinsung und als Glieder der Kirche unter dem Haupt Angenommenen. — 740 Seiten,
englisch; von September 1904 bis Dezember 1904 im Wachturm erscheinen.
Die letzten derselben vollständig (drei Jahrgänge des Wachturms, samt
verstreuten alten Nummern), gut gebunden, für Rt. 3.—; Rt. 6.—; Rt. 6,50;
aber Dollar 1,30 — franko.

Band 7. — (In Vorbereitung) über „die Offenbarung Jesu Christi“

Für die Redaktion verantwortlich: Otto K. Koetzig, Elberfeld, Mirklerstraße 43. Vertrieb bei H. Martini & Co. Elberfeld, Poststraße 22.

Sions Wacht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

12. Jahrgang.

Elberfeld. — Juli 1907. — XlXgehnh.

Nummer 7.

Ausblicke vom Wachturm.

Das Zungenreden als eine moderne religiöse krankhafte Neigung.

Eine amerikanische Zeitschrift, Literary Digest, schreibt darüber: Ein Gesichtszug der neuen Erweckungsver sammlungen der verschiedenen Städte Ohios ist das Zungenreden. Wie die weltliche und religiöse Presse berichtet, geschehen diese Kundgebungen in den meisten Fällen in Form deutlich ausgesprochener aber unsinniger Ausbrüche. So wird z. B. berichtet, daß eine junge Frau „fast eine Stunde schwappte, wie man sagt, in griechischer Sprache“, während sie in ihrem normalen Zustande es ableugnet, irgend welche Kenntnis dieser Sprache zu haben. Diese unfreiwilligen Äußerungen scheinen ein Teil des sogen. Handbuchs der „Apostolischen Glaubensbewegung“ zu sein, über das wir durch einen Schreiber in „The Wesleyan Methodist“ (Syrakuse) informiert werden, hervorgegangen aus den Pfingsterfahrungen des Evangelisten Charles F. Parham und seiner Mitarbeiter in Topeka, Kans., am 1. Januar 1900. In jener Zeit war es ein Fräulein Agnes Ozmann, Mitglied der von Herrn Parham gegründeten Bibelschule, die „die Gabe des heiligen Geistes empfing und in andern Zungen redete, nachdem ihr der Geist gab auszusprechen“. Darnach am 3. Januar wurden weitere zwölf Bibelschüler „mit dem heiligen Geiste erfüllt und redeten mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen geb auszusprechen“. Nach dem 3. Januar wurden dann weitere zwölf Bibelschüler „mit dem heiligen Geiste erfüllt und redeten in andern Zungen, nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen“, während einige, die sich in demselben Raume befanden behaupteten, sie hätten „gespaltene feurige Zungen gesehen, wie am Tage der Pfingsten“. In diesen Ereignissen sieht man die Anfänge einer mehr oder weniger weit verbreiteten Bewegung, häufig „Gegenwärtiges Pfingsten“ genannt. Die Anhänger dieser Bewegung erheben den Anspruch, das „Zungenreden“ sei der einzige biblische Beweis der „Taufe mit dem heiligen Geist“. Durch S. M. Manwell fand eine Untersuchung dieser Kundgebungen statt, über die er unterm 20. Februar in The Wesleyan Methodist wie folgt berichtet:

„Diejenigen, mit denen der Schreiber redete, und die den Anspruch auf diese Gaben machten, sagten, der heilige Geist nehme von ihren Stimmorganen Besitz und gebrauche sie, wie er wolle, während ihre Gemüter ruhen. Sie erklären bei Sinnen zu sein, während ihre Stimmorgane in Tätigkeit sind, sie müßten aber nicht, wie dies geschehe, und es sei ihnen auch nicht bekannt, was sie redeten. Sie hätten keine Macht, die Sprache einzudämmen, wenn der Geist von ihnen Besitz genommen.

In der Versammlung nahm ich wahr, wie zwei Frauen also tätig waren. Die eine blieb vier oder fünf Minuten in solch einem Zustande, die andere nur wenige Sekunden. Da ich die Sache nicht gewohnt war, kam mir das erste Symptom wie ein leises Murmeln vor, wie Töne ohne deutliche Aussprache. Dies Murmeln währte wenige Sekunden, dann erhob sich die Stimme zu einem mehr natürlichen Ton und Umfang, und kann man sich schwer vorstellen, wie es möglich ist, daß so viel Laute so schnell aufeinander aus dem Munde eines menschlichen Wesens hervorkommen können. Zum größten Teil scheinen diese Töne deutlich zu sein, aber in einer Sprache, die niemand kennt. Sie selbst kennen die Töne nicht, die sie von sich geben. Bei einer andern Gelegenheit in einer dieser Versammlungen ward eine andere Dame ähnlich ergriffen, und als es Zeit war, nach Hause zu gehen, fing ihre Zunge an zu reden, und anstatt in eine Straßenbahn zu steigen, wie sie es sonst tat, ging sie zu Fuß und wünschte deshalb nicht die Bahn zu besteigen, weil sie über ihre Stimmorgane keine Kontrolle hätte. Wenn ich mich genau erinnere, stand ihre Zunge nicht früher still, als bis sie ihr Haus erreicht hatte. Von einigen erzählte man, daß sie in zwölf verschiedenen Sprachen geredet hätten, aber es war mir nicht möglich, zu konstatieren, ob sie in irdischen oder himmlischen Sprachen redeten. Ich zweifle nicht daran, daß diese Leute, in ihrem Glauben, der Geist Gottes wirke in ihnen, aufrichtig waren. Sie glaubten, sie redeten eine fremde Sprache.“

Im Versuch, diese Bewegung zu „Charakterisieren“, führt Herr Manwell Jesaias an und zwar die Stelle: „... die Wahrsager, die da flüstern und murmeln“ und fügt dann hinzu: „Zum Gesetz und zum Zeugnis! Wenn sie nicht nach diesem Worte sprechen, so gibt es für sie keine Morgenröte.“ (Jes. 8, 19—20.) Sicher deuten andere irreligiöse Kundgebungen in der Geschichte anderer Zeiten darauf hin, daß wir es, wie Herr Manwell bemerkt, bei der gegenwärtigen Bewegung mit einer solchen zu tun haben. Wir führen an:

„Die Geschichte berichtet, daß während der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts Leiden bekannt wurden, die plötzlich und mit besonderer Heftigkeit auftraten. Junge Männer und Frauen wurden davon ergriffen und verfielen in Zuckungen. Gottlose Menschen wurden davon befallen und fluchten bei jedem Anfall. Einige, die von diesen regelmäßigen Anfällen nicht ergriffen wurden, rannen durch die Wälder, bis sie erschöpft waren. Andere krochen auf dem Boden umher und machten religiöse Übungen, während andere hüpfen und wieber andere beßten: auch gab es solche, die in „fremden

Zungen" redeten, und so entstanden aus diesen Ereignissen jene dunklen sektiererischen Klassen von Leuten, die noch heute unter dem Spottnamen „Püpfen“, „Keller“ und „Murmeler“ bekannt sind . . .“

„Weiter ist es eine geschichtlich erwiesene Tatsache, daß in den ersten Tagen der Mormonenkirche ganze Tage für „Sprech-Versammlungen“ eingeräumt wurden. Die Ansprüche der Mormonen sind dieselben, wie die der „Apostolischen Glaubensbewegung“. Herr Parham sagt: „Wir befinden uns tatsächlich in den Tagen der Wiederherstellung aller Dinge, von welchen Gott durch den Mund aller seiner heiligen Propheten geredet hat, von Anbeginn der Welt.“ In einer Anzeige über „Ursprung, Absichten und Methoden der Bewegung“ finden wir folgendes: „Geweihte Taschentücher reichen dem abwesenden Kranken zum Nutzen.“ Wir erinnern uns nicht vieler Leute, seit den Tagen des Apostels Paulus, die in solch ein Extrem hineingeraten sind. Wir erinnern uns noch sehr gut jenes Vorganges, der sich vor einigen Jahren abspielte durch einen Mann, namens Schlatter, der faktisch bezaubert, geweihte Taschentücher und andere Dinge benutzte und so mit der Leichtgläubigkeit des Volkes spielte. Es gelang ihm dies in einer Weise, daß besondere Eisenbahnwagen eingestellt werden mußten, um die Hunderte von Kranken zu ihm zu bringen, damit er sie heile. Daß Paulus nach dieser Seite hin eine außerordentliche Macht besaß, bezweifeln wir nicht, aber wo haben wir eine Andeutung oder eine Verheißung, daß diese Macht fortbestehen sollte? Wenn es in dieser Bewegung auch nur diesen einen Zug gäbe, so würde er schon genügen, um zu zeigen, daß wir es hier mit einer Nachäffung zu tun haben.

In unsern Tagen ist das Böse auf jedem nur erdenklichen Wege wirksam, um das Werk Christi zu vernichten. „Satan selbst nimmt die Gestalt eines Engels des Lichts an.“ Er äßt jede gute Sache nach. Viele ehrenhafte Seelen werden von ihm betrogen, und das Werk Gottes wird gehindert. In den Versammlungen, in denen ich meine Beobachtungen machte, wurde nicht ein Sünder zu Gott bekehrt, und von glaubwürdiger Seite bin ich unterrichtet, daß die Kundgebungen

der sogenannten „Zungen“ die Sünder nicht zur Überzeugung brachten, sondern daß im Gegenteil die Zahl derer, die in größeren Unglauben zurückfiel, größer war, denn die, welche bekannten, „Zungen“ zu besitzen.

Ein presbyterianischer Geistlicher kritisiert treffend die Calvinische Auffassung von der Erwählung.

Das Torontoer Evening Telegram bringt nachstehenden Artikel als eine Rede von Rev. Dr. Carter betreffend das Westminster Glaubensbekenntnis:

„Das Westminster Bekenntnis stellt Gott tatsächlich als ein Ungeheuer hin, dagegen sagt die moderne Theologie, daß er dies nicht sei. Tamerlan baute eine Pyramide von 2000 Menschen der Garnison Herat, die er in Ziegel und Mörtel legte, und die Geschichte bezeichnet ihn hierfür als ein Ungeheuer. Lord Jeffreys, der Vorsitzende der „Blutigen Assisen“ verurteilte 700 Personen zur Hinrichtung, und er steht verspottet da und hat sich selbst auf die schwarze Liste der Kanzler Englands gebracht. Aber Tamerlan und Jeffreys waren liebliche Seelen im Vergleich mit einem Gott, der ein ganzes Geschlecht zu endloser Qual einer einzigen Sünde wegen verurteilte.

„Leser des „Korna Doone“ werden sich erinnern, wie der Räuber Doone von Bagworthy das Häuschen eines Farmers überfiel und dort ein Kindlein in der Wiege fand. Einer der Räuber ermutigte seinen Kameraden, mit dem Kinde zu spielen. Er warf dasselbe dem andern zu, der es mit der Spitze seiner Waffe auffing. Wir nennen diese Art Menschen Teufel, aber sie sind leuchtende Engel und Seraphinen im Vergleich mit Gott, der Millionen Kinder den ewigen Qualen übergeben konnte.

„Die moralische Seite des Volkes ist durch die Narrenposen der presbyterianischen Kirche und ihr Bekenntnis arg verletzt. Die presbyterianische Kirche in Verbindung mit solch einem Bekenntnis würde, wenn die Sache nicht so wichtig wäre, ein Possenspiel sein, weil sie so wichtig ist, ist sie ein Verbrechen. Eine falsche Theologie kann auch nur eine falsche Religion zu stande bringen.“

— *Ans. v. F. K.*

Unser Fürsprecher, der Mittler der Welt.

„Sie sind nicht von der Welt, wie denn auch Ich nicht von der Welt bin,“ denn „Ich habe euch von der Welt erwählt.“ (Joh. 17, 14; 15, 19.)

Diese an Jesu Jünger gerichteten Worte zeigen klar den Unterschied zwischen ihnen und der Welt. Auch wenn Er für Seine Jünger belete, sagte Er: „Ich bitte nicht für die Welt, sondern für die, die Du Mir gegeben hast: „daß sie eins seien, — auf daß die Welt glaube.“ (Joh. 17, 9, 11, 21.) Hier werden sie und die Welt wieder deutlich auseinander gehalten. Obwohl hier Sein Gebet ausschließlich den Seinen galt, so leuchtet doch Seine Liebe und Sein warmes Interesse für die Welt hindurch. Er bat nicht für die Welt, weil deren Probezeit für das ewige Leben noch nicht gekommen war, aber die Probezeit Seiner Nachfolger hatte schon begonnen, und dafür bedurften sie der Gnadenweisungen Gottes.

Jesu Interesse für die Welt wird zur rechten Zeit kund getan werden. Sein Leben hatte Er schon um ihre willen darangegeben, — für die ganze Menschheit schmeckte Er den Tod. Aber in dem gegenwärtigen Zeit-

alter ist Sein Hauptinteresse auf die Seinen, die wahre Gemeinde gerichtet. Die Ausgestaltung des Leibes Christi ist in Gottes Heilsplan eine notwendige Stufe, ehe die Gnadenzeit der ganzen Welt in Kraft treten kann. So wie Christus als Same Abrahams kommen mußte, ebenso mußte Sein Leib, Seine Braut, sich als Glieder desselben Samens entwickeln, ehe ihr Werk anfangen konnte. Daher sind des Apostels Worte: „Seid ihr aber Christi, so seid ihr Abrahams Samen, und nach der Verheißung Erben“ — (Gal. 3, 29), an Seine Jünger gerichtet.

Fremdlinge und Außensehende.

Worin besteht eigentlich der Unterschied zwischen Jesu Gemeinde und der Welt? Warum begünstigt der Herr eine Menschenklasse mehr als die andere in diesem Zeitalter? Weil gerade der Unterschied zwischen diesen Klassen die ganze Grundlage für die verschiedenartigen

Ratschlüsse Gottes bildet: Jesu Gemeinde sind solche, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, Gottes Willen erkennen und tun, und nach allen Kräften nach dem Gesez des Geistes und nicht des Fleisches wandeln wollen. Es ist Gottes Wohlgefallen, sich solcher Seelen besonders anzunehmen, sie den Reichtum Seiner Gnade in Christo Jesu erkennen zu lassen, und sie durch die Kindshaft in Ihm als zu Seiner Familie gehörend zu betrachten.

Was aber die Welt anbetrifft, so wird uns in der Schrift gezeigt, daß deren Kinder wegen ihrer bösen Werke Fremdlinge, Außenstehende, Feinde von Gott sind. Sie haben nicht den Geist, nicht das Verlangen, Söhne zu werden, in sich. Durch den Sündenfall haben sie solchen Schaden erlitten, daß sie ganz von Gott abgekommen sind, und sich mit der Sünde und dem Unrecht tun eingelassen haben. Ihr Sinn steht nicht mehr darnach im Geiste Gottes zu wandeln, lieber wollen sie nach dem Fleisch leben. Trotz dem, daß die Welt voll Verderbtheit, Heuchelei und Schlechtigkeiten aller Art ist, fühlen sie sich zu ihr und weltlichen Dingen hingezogen. Gerechtigkeit lieben sie nicht, und die Bosheit hassen sie nur insofern, als sie alles Unvollkommene als Sünde ansehen, und da sie selbst voll Mängel und Fehlern sind, meinen sie, sie sind nun einmal unter dem göttlichen Fluch, und unwürdig, mit den Heiligen und Vollkommenen das ewige Leben zu erlangen.

Da die weltlich Gesinnten die Notwendigkeit eines Erlösers nicht fühlen, so spüren sie auch Sein Rufen und Seine Stimme nicht. Die frohe Heilsbotschaft, die seit Jahrhunderten hin und her auf der Erde verkündigt worden ist, hat die Gottsucher herausgerufen, und sie von den Sündendienern und den in Selbstsucht Lebenden abgesondert. Dadurch ist eine Zusammengehörigkeit der Glaubensgenossen entstanden. Unter ihnen sind wenig Weise, Große, Edle, überhaupt nicht viele, denen hienieden ein leichtes, freudenvolles Leben beschert ist. Dagegen ist die große Masse der Menschheit noch nicht vom Herrn als Sein Eigentum anerkannt. Sie stehen noch unter der Verdammnis, sind noch Kinder des Jornes, und leben in Unwissenheit und Finsternis dahin in Bezug auf den Erlösungsplan und das Wesen Gottes. Sie halten es auch nicht für der Mühe wert, darnach zu forschen, denn „das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die Ihn fürchten; Seinen Bund läßt Er sie wissen.“ (Ps. 25, 14.)

„Wir haben einen Fürsprecher“.

Nachdem wir den Unterschied zwischen Christi Gemeinde und der Welt verstanden haben, verwundert es uns nicht, daß ganz andere Ausdrücke für das Verhältnis Christi zu den Seinen und zur Welt gebraucht werden. Jetzt ist Er für uns der Fürsprecher, für die Welt demnach aber der Mittler. Ein Mittler ist jemand, der sich zwischen zwei Personen stellt, die miteinander uneins sind, — in der Absicht, sie wieder zusammenzubringen. Die Schrift lehrt: Es ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich Selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde. (1. Tim. 2, 5. 6.) Die rechte Zeit, wo dies allgemein bekannt werden wird, ist nach der Schrift im tausendjährigen Reiche. Dann tritt Jesus Seine Herrschaft an. Als Mittler wird Er regieren, mit dem Zweck, Gott und Seine Gegner — die Welt, wieder

zu vereinigen, denn Gott war in Christo, versöhnend die Welt mit sich Selbst.

Ein Mittler gehört, wie Paulus sagt, nicht einer, sondern zwei Parteien an. (Gal. 3, 20.) In diesem Fall handelt es sich um die beiden Parteien, Gott und Adam mit seinem Geschlecht. Auf Gottes Seite lag das Recht. Er verklagte die Menschheit wegen Ungehorsam, und mit Recht verurteilte Er Adam und dessen Geschlecht. „Des Todes sollst du sterben.“ Paulus beschreibt dies Röm. 5, 12: „Gleich wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, also ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben.“ Ursprünglich hatte der Mensch keinen Widerwillen gegen Gott. Im Gegenteil, Adam hat gewiß Reue gefühlt, seine Strafe als gerecht erkannt und sich nach Wiederherstellung in Gottes Gunst geseht. Aber im Laufe der dahinschießenden Jahrhunderte, wirkte dieser gefallene Zustand bei den Menschen immer größere Zersetzung, und geistig und sittlich gerieten sie ganz aus der Verbindung mit ihrem Schöpfer heraus, wurden immer feindlicher gegen Gott gesinnt und gewannen Freude an Unrecht und Sündigen. „Darum hat Gott sie dahingegeben“, sagt Paulus, d. h. Er ließ sie schließlich ihre eigenen Wege gehen in ihrem Eigensinn. Die Folge davon war immer zunehmende Schlechtigkeit und Widerseßlichkeit, nicht bloß gegen Gerechtigkeit, sondern gegen Gott Selbst, den König der Gerechtigkeit.

Was die Verderbtheit der menschlichen Natur noch vermehrte, war, wie die Schrift sagt, die Verschwörung Satans und gefallener Engel, um die Menschen zu vernichten und ihre Begriffe von Recht und Wahrheit zu verwirren. Was finster war, zeigte er ihnen als hell, was hell war, als dunkel. Gut verwandelte er in böse, und Böses in gut. Schließlich wurde das menschliche Herz ganz verworren in seinen Begriffen und löste sich von seinem Gott los. In so hohem Grade hat dies stattgefunden, daß es jetzt nur eine sehr geringe Zahl gibt, die noch ein Ohr zum Hören, oder irgendwelche Empfänglichkeit für die göttliche Botschaft haben, daß sie durch Christum wieder zum Herzen Gottes zurückkommen können. Paulus beschreibt diesen Zustand 2. Kor. 4, 4 folgendermaßen: Der Gott dieser Welt hat den Ungläubigen die Sinne verblendet, so daß sie nicht mehr das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi sehen können.

Die Welt braucht einen Mittler.

Unter diesen Verhältnissen liegt die Notwendigkeit eines Mittlers für die Welt auf der Hand, denn Gottes Weigerung, Sünde zu dulden oder anzuerkennen, bleibt bestehen. In Seinem Gesez heißt es: Der Tod ist der Sünde Sold. Die Welt hat die Sünde lieben gelernt, und ist gegen ihr eigenes Wohl so verblendet, daß sie Gottes Gerechtigkeit — lautere Gerechtigkeit — haßt. Es war daher durchaus notwendig, eine Genugthuung für Seinen Standpunkt der Gerechtigkeit den Menschen gegenüber zu finden. Es hätte sich nicht geziemt, sie einfach aufzufordern, zu ihrem Gott zurückzukehren, da ja das göttliche Gesez unerbittlich den Tod des Sünders verlangte und bestimmte, daß Gott mit Ungehorsamen und Abgefallenen keine Gemeinschaft haben könnte. Darum setzte Gott Jesum Christum als Mittler ein zwischen sich und der sündigen Menschheit, damit durch Sein Versöhnungswerk so viele Sünder wie nur möglich

zu Ihm zurückgebracht würden und Sein Wohlgefallen und Seine Gnade wieder erlangten. Jesus erlitt bei Seinem ersten Kommen den Tod und gab Sich als Lösegeld für die Menschheit, damit durch Ihn Gottes Urteilspruch gegen sie aufgehoben und vernichtet werden möchte, damit der Mittler dann die Gelegenheit habe, das erlöste Menschengeschlecht an Sich zu ziehen, die Widerspenstigen aus ihrem Zustand der Verblendung herauszureißen und sie zur Vollkommenheit, in den Zustand zurückzubringen, in welchem der Vater sie wieder annehmen und ihnen Gnade und ewiges Leben schenken kann.

Des Mittlers Werk in der Welt wird hauptsächlich durch Macht und Zwang vor sich gehen. Er wird das Recht zur Nichtsnur, und die Gerechtigkeit zum Senfblei machen, und die Zuflucht der Lüge hinwegraffen. (Jes. 28, 17.) Sein Zorn wird wider alle Ungerechtigkeit und Unwahrheit entbrennen. Mit Schlägen und Strafen werden alle diejenigen heimgesucht, die vom Wege abgemichen sind und der Zurechtweisung bedürfen. Die Pfugschar des Leibes wird ihre Herzen durchfurchen, damit das harte Ackerland gelockert und zubereitet werde für eine neue Aussaat des Wortes Gottes, die Verheißungen Seiner Gnade und Empfänglichkeit für seine Segnungen. Das wird eine Zeit des Wiederaufbaus sein. Gleich zum Beginn des Tausendjahrreiches wird sich der Mittler in lodernem Feuer offenbaren, Rache üben gegen alle Übeltäter, Strafen verhängen über alle, die Gott nicht kennen und Seine Liebesabsichten und gerechte Herrschaft nicht verstehen wollen; auf diese Weise werden sie endlich lernen, was Gott mit ihnen vorhat, nämlich, daß sie ihr altes Wesen darangeben, und Gerechtigkeit lieben und in Lauterkeit wandeln.

Der Mittler des Neuen Bundes.

Wenn Gott Sich während des Millenniums der Welt wieder zuwendet, so bricht die Zeit des Neuen Bundes an. Der ursprüngliche Bund war mit Abraham gemacht, wie geschrieben steht: „In deinem Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden.“ Er wird auch der Eidesbund genannt, weil der Herr ihn mit einem Schwur bekräftigte. Er hatte aber keinen Vermittler, wie der Apostel sagt, — denn dabei brauchte Abraham keinen. Er hatte den Herrn lieb und diente Ihm gern. Er war kein Fremder, kein Ausländer, kein Empörer, sondern er war ein Freund Gottes. (Gal. 2, 21.) Ein Mittler war also unnötig, Gott hatte Abraham auch nur einen allgemeinen großen Segen verheißt. Die Kinder Abrahams, Sein Same, gehören in den Bund, der keines Mittlers bedurfte.

Neder, der Gott im Herzen oder auch sonst fern stand, konnte nicht zum wirklichen Samen Abrahams gerechnet werden. Nur, wer durch Glaubensgehorsam durch Christus mit Gott in Verbindung tritt, gehört dazu. Solche Menschen waren Gott nicht entfremdet, und bedurften keiner Zwangsmaßregeln, um zu Ihm zurückgebracht zu werden. Sie schienen sich vielmehr nach der himmlischen Stadt und den herrlichen Zuständen im Königreich, die Gott denen verheißt hat, die Ihn lieben. Sie nehmen Kindesstellung ein, und Er ist ihr Vater. Sie sind Erben der Verheißungen und sind froh deswegen. Seine Gefühle ihnen gegenüber sind in den Worten ausgedrückt: „Der Vater Selbst hat euch lieb.“ (Joh. 16, 27.) Es ist nicht zu verwundern, daß die Anhänger dieses Bundes keines verbindenden Gliedes oder Mittlers bedürfen, denn sie befinden sich schon in der richtigen Stellung. Frei-

willige Liebe drängt sie zu freiwilligen Opfern, und sie tun gern des Vaters Willen.

Der Apostel setzt uns auseinander, daß dieser Eidesbund, obgleich der erste und der wahre, doch nicht sofort in Kraft treten konnte. Stattdessen kam der Gesetzesbund, der der jüdischen Nation während des jüdischen Zeitalters zur Entwicklung als vorbildliches Volk Gottes dienen sollte. Moses wurde der Vermittler, ein Vorbild für den Neuen Bund, dessen Mittler Christus ist. Der Apostel zeigt weiter, wie dieser Bund nicht imstande war, Gotteskinder zu erzeugen, — nur Knechte gingen daraus hervor. Wegen dieses Mißerfolges wurde er daher aufgehoben, als Jesus bei Seinem ersten Kommen Anspruch darauf machte, der Erbe des abrahamitischen Bundes zu sein. Sarah, Abrahams Weib, stellte den Eidesbund dar, der mehr als 2000 Jahre unfruchtbar geblieben war, — er brachte keine geistlichen Nachkommen Abrahams hervor, die der Welt zum Segen wurden. Hagar, die Magd in der Familie Abrahams, war das Sinnbild für den Gesetzesbund, und ihr Sohn Hamael für die Juden. Die Verwerfung der jüdischen Nation und die Beseitigung ihres Gesetzesbundes wurde durch Abrahams Handlungsweise Hagar gegenüber vorgezeichnet: „Stoße die Magd hinaus mit ihrem Sohne, denn er soll nicht erben mit dem Sohn der Freien.“ (Gal. 4, 30.)

Der Apostel führt aus, daß im Gegenbild der Sohn der Freien, der Same Abrahams, der die Verheißungen ererben sollte, ursprünglich der Herr Jesus Selbst war, und im weiteren, untergeordneten Sinne die ganze Gemeinde Christi, die kleine Herde, deren Haupt und Führer Er ist. — „Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Same, und nach der Verheißung Erben.“ So haben wir durch des Apostels Erklärungen einen deutlichen Begriff von dem wahren Samen, Christus und den Seinen, bekommen, die die Erben des Bundes mit Abraham sind, der keinen Mittler hatte. Dieses ganze Evangeliumszeitalter war dazu da, die geistliche Nachkommenschaft (das Haus der Söhne) auszuwählen, ebenso wie während des jüdischen Zeitalters sich die durch Hamael vorgezeichnete Klasse des Hauses der Knechte bildete, das, unter dem Gesetz als Unfreie geboren wurde.

Der neue Bund.

Völlig getrennt und verschieden von den beiden oben genannten Bündnissen ist des Herrn Verheißung von einem Neuen Bunde. Derselbe wurde ebenfalls in Abrahams Familie durch ein Weib vorgezeichnet, denn nach dem Tode von Sarah heiratete er die Meturah. Von ihr bekam Abraham viele Söhne und Töchter, wogegen Hagar nur einen Sohn, und Sarah auch nur einen hatten. Dies bedeutet, daß Gott im Neuen Bunde viele in die Sohnesstellung versetzt wird, wie von Abraham, der sinnbildlich hier Gott bedeutet, geschrieben steht: „Ich habe dich gemacht zum Vater vieler Nationen.“ (1. Mos. 17, 4.)

Es ist nicht unnatürlich, daß manche die Verheißungen des Neuen Bundes auf Christus und die Seinen anwenden, aus zwei Gründen:

1. Weil Gottes Heilsplan, daß alle Geschlechter der Erde in der Zukunft gesegnet werden sollen, während des dunkeln Zeitalters aus dem Auge verloren wurde. Stattdessen nahm man an, daß der Tod das Ende aller Hoffnungen sei, und daß am Schluß dieses Evangeliumszeitalters ein allgemeiner Saisbruch, ein Zusammenstoß der Welten stattfinden würde, allem ein Ende zu machen.

2. Weil nur eine sehr geringe Zahl von Gottes-

kindern in und seit den dunkeln Zeiten des Mittelalters deutlich erkannt haben, was der Apostel als „das Geheimnis des Herrn“ bezeichnet, nämlich „Christus in euch (Iberrindern) die Hoffnung der Herrlichkeit“. (Kol. 1, 27.) Sie erkannten nicht, daß sie Miterben Christi sein würden in dem Königreich, in welchem alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen; überhaupt war ihnen die Bedeutung dieses Königreiches nicht klar, daher ist es nicht zu verwundern, wenn sie die Verheißungen vom Neuen Bunde ausschließlich auf dieses Zeitalter bezogen.

Heute jedoch, wo das Morgenrot des Tages des Herrn schon spürbar, und das Wort Gottes eine hellere Leuchte auf unserem Lebenspfade geworden ist, kann man deutlich erkennen, daß der Neue Bund nur den kommenden Zeiten angehört, gerade wie der Bund mit Abraham für das Evangeliumszeitalter, und der Gesetzesbund für das jüdische war. Untersuchen wir diese Auffassung an der Hand der Schrift, so finden wir sie bestätigt. Beachten wir z. B. des Apostels Anwendung von folgender Stelle Jer. 31, 33:

„Dies ist der Bund, den Ich mit dem Hause Israel machen werde nach jenen Tagen, spricht der Herr. Nicht wie der Bund, den Ich mit ihren Vätern gemacht habe in den Tagen, wo Ich sie bei der Hand faßte, um sie aus dem Lande Ägypten herauszuführen. . . . Ich werde Mein Gesetz in ihr Inneres legen und auf ihr Herz schreiben. Und Ich werde ihnen zum Gott, und sie werden Mir zum Volke sein. Und sie werden nicht mehr ein jeder seinen Nächsten und seinen Bruder lehren und sprechen: „Erkenne den Herrn! Denn sie alle werden Mich erkennen vom Kleinsten bis zum Größten. Denn Ich werde ihre Missetat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken.“ Indem Er sagt: „einen neuen Bund“, hat Er den ersten alt gemacht. Was aber vergeht und alt wird, ist dem Ende nahe. (Hebr. 8, 13.)

Offenbar stellt der Apostel hier den Neuen Bund dem Gesetzesbund gegenüber, der abgetan ist, und nicht dem Bunde mit Abraham, in welchem wir unser Erbteil haben. Überdies ist der Neue Bund mit dem Hause Israel und dem Hause Juda gemacht, und diese stehen, seit den 18 Jahrhunderten, wo der Gesetzesbund aufgehört hat, nicht mehr auf dem Gnadenboden. Sie harren des Neuen Bundes, der herrlichen Einrichtung, die Gott für das tausendjährige Reich getroffen hat, derzufolge Er ihnen wieder gnädig sein und ihrer vergangenen Missetat nicht mehr gedenken will. Daß dies auch des Apostels Auffassung ist, ersehen wir aus der Stelle Röm. 11, 25—33.

Hier betont Paulus, daß nicht Israel den ersetzten großen Segen erlangte, sondern die Auserwählten, und „daß Verstockung Israel zum Teil widerfahren ist“. Sie sollen aber nicht für immer verstockt und verworfen bleiben. Sobald die Vollzahl der Auserwählten eingegangen ist, will Gott Sich ihrer wieder annehmen und sie erretten aus ihrer Verstockung, wie geschrieben steht: „Aus Zion soll der Erretter kommen, der da abwende das gottlose Wesen von Jakob.“

Dieser Erretter ist der Christus, Jesus als Haupt mit Seinen Gliedern, oder unter einem andern Bilde, mit Seiner Braut. Sobald dieser Erretter vollendet ist, kommt die Zeit der Wiederherstellung von Israel. Beachten wir nun die weiteren Worte des Apostels: „Und dies ist für sie der Bund von Mir, wenn Ich ihre Sünden wegnehmen werde.“ Wir dürfen hier nicht die Ähnlichkeit in der Ausdrucksweise des Apostels übersehen. Er sagt, sie sollen durch einen Bund wieder angenommen

werden, wodurch ihnen alle ihre Sünden erlassen werden. Damit kann nicht der Bund mit Abraham gemeint sein, denn dieser war das Erbteil des geistlichen Samens, welcher an Stelle des natürlichen Samens trat. Auch kann darunter nicht der Gesetzesbund verstanden sein, denn dieser hatte aufgehört, — die Magd und ihr Sohn waren am Ende des jüdischen Zeitalters hinausgestoßen. Paulus kann daher nur auf den Neuen Bund hingewiesen haben, und der Ausdruck stimmt genau überein mit der Verheißung, die sich auf den Neuen Bund bezieht, wo die Sünden des natürlichen Israels weggenommen werden sollen.

Der Mittler des Neuen Bundes,

so wird unser Herr Jesus ausdrücklich genannt (Hebr. 12, 24), auch steht geschrieben: „Es ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der Sich Selbst gegeben hat zur Erlösung für alle, daß solches zu seiner Zeit verkündigt würde.“ Aber wo ist der Neue Bund? Wo ist die Gnade für die Juden, und die Hinnahme ihrer Sünden? — Noch ist der Neue Bund nicht in Kraft getreten, daher können die Juden ihr Erbteil noch nicht empfangen. Trotzdem hat die Sache schon einen Anfang gemacht. Der Mensch Christus Jesus ist erschienen, Er hat schon das zur Genugtuung für die Gerechtigkeit erforderliche Lösegeld für Adam und sein Geschlecht bezahlt. Der Mittler ist also völlig bereit; Er kann Sein Mittleramt antreten, und durch den Neuen Bund die Welt erretten. Warum nun dieser lange Verzug von mehr als 1800 Jahren?

Weil der Mittler Sich in der Zwischenzeit in Übereinstimmung mit Gottes Erlösungsplan eine Braut aus den Erlösten zubereitet. Wir haben schon gesehen, daß diese Brautklasse, — die jetzt berufen, angenommen und erprobt wird bis zur Treue in den Tod, — keinen Vermittler, keine Zwischenperson, kein Drängen und Stoßen nötig hat, um sie zur Annahme bei Gott zu bringen. Es ist vielmehr ihre Lust, nach Abrahams Art und im Sinn ihres Herrn, Gottes Willen zu tun. Sie erfreuen sich an der Gerechtigkeit, und suchen nach dem Geist, nicht nach dem Fleisch zu wandeln. Wohl sind sie sich ihrer Mängel bewußt, aber sie rühmen sich ihrer nicht. Sie sind froh, daß der, welcher sie aus der Finsternis in Sein wunderbares Licht berufen, ihnen aus der Fülle Seines Verdienstes ein Erbteil erworben hat, wodurch sie als rein, heilig und vollkommen angesehen, und zu Miterben und Priester im Königreich gemacht werden, welches im Neuen Bunde Israel zum Segen, und durch Israel der ganzen Menschheit zum Segen sein wird.

Daß der Eidesbund ohne Blutvergießen nicht wirksam war, sehen wir daran, daß Isaac im Vorbild starb, und im Vorbild von den Toten auferweckt wurde, wie der Apostel es Hebr. 11, 17—19 beschreibt. Ohne Christi Tod wäre also kein Teil von Gottes Heilsplan, weder für die Gemeinde, noch für die Welt, zur Ausführung gelangt. Darum sagt Paulus von der Brautklasse: „Christus liebte die Seinen und hat Sich für sie dahingegeben, auf daß Er sie heiligte und reinigte durch das Waschen mit Wasser durch das Wort, und Sich Selbst eine verherrlichte Gemeinde darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder dergleichen habe.“ Eph. 5, 25—27.

Für die Welt bedeutet der Tod des Mittlers die Grundlage ihrer Veröhnung in der Zeit des Neuen Bundes. Durch Sein Sterben um unserwillen wurde Jesus vor dem göttlichen Gesetz würdig befunden, der Mittler des Neuen Bundes zu sein. Seine Gemeinde

betrachtet Er als eins mit Sich, und in kurzem wird die Einführung des Neuen Bundes stattfinden. Im Gesetzesbund ist uns dessen Einweihung vorgebildet, denn Moses, der Vermittler, nahm das Blut der vorbildlichen Sündopfer, Opfertiere, dar und besprengte damit das Buch des Gesetzes, was den Sich durch den Bund verpflichtenden Gott, den Allmächtigen darstellt. Dann besprengte er mit demselben Blute das Volk, dadurch andeutend, daß es sich jetzt gleichfalls verpflichtet habe. Zu gleicher Zeit geschahen erschütternde Ereignisse: Der Berg rauchte, die Erde erbebte, und es erhob sich ein Donnern und Blitzen. Nach des Apostels Beschreibung soll dies alles ein Sinnbild von der Art und Weise sein, wie bei Christi Niederkunft und der Errichtung des Reiches der Neue Bund eingeführt wird. Wir, die wir zu Miterben Christi berufen sind, gehören dem gegenbildlichen Hause Levi an, und sind Glieder des königlichen Priestertums, dessen Amt es ist, die Sündopfer darzubringen, und das Besprengen mit Blut zu verrichten.

Der Apostel gibt uns deutlich zu verstehen, daß dieses Zeitalter mit einer großen Trübsal endet, die das Gegenbild von dem Rauschen und Erbeben des Berges Sinai ist. Hier auf Erden wird alles auf politischem, religiösem, finanziellem und sozialem Gebiete erschüttert werden, bis daß alles, was dem Göttlichen entgegensteht, niedergeworfen ist. Nur das, was Gott gut heißt, kann bestehen. Dies erklärt der Apostel, wird die Einführung des Reiches unseres Herrn Jesu Christi sein. Seine Worte lauten: „Deshalb, da wir ein unerschütterliches Reich empfangen, laßt uns Gnade haben, durch welche wir Gott wohlgefällig dienen mögen.“ Mit dem Ziel vor Augen, daß Gott durch uns ein Reich aufrichtet zum Segen für Israel und alle Geschlechter auf Erden, laßt uns nach der Heiligkeit trachten, die erforderlich ist, um vor Gottes Angesicht wohlgefällig zu sein. Unser Wandel müsse mehr und mehr geheiligt werden, wie geschrieben steht: „Wer diese Hoffnung zu Ihm hat, reinigt sich selbst, gleich wie Er rein ist.“

Unser Verhältnis zum Mittler.

Moses war der Vermittler des Gesetzesbundes, welcher den Neuen Bund vorstaltete, und Moses selbst bedeutete den größeren Propheten, den Mittler des Neuen Bundes, wie er sagt: „Einen Propheten, gleich mir, wird euch der Herr, euer Gott aus euren Brüdern erwecken.“ (Apg. 3, 22.) Der Herr Jesus Selbst war das Haupt von diesem vorbildlichen Propheten, Priester, König, Mittler, denn Moses war für Israel all dieses. Aber es gefiel dem Vater, Christum in Seinen herrlichen Ämtern die kleine Herde als Seine Braut und Miterbin hinzuzugesellen. So hat der Herr dieses ganze Evangeliumszeitalter hindurch aus Seinen Brüdern die Überwinder herangebildet, welche Anteil haben an dem verherrlichten Leibe des Messias. Es wird der vollständig ausgestaltete Mittler sein, in welchem sich alle Kräfte der Königswürde vereinigen, als Herrscher über die Welt, als Prophet zur Unterweisung derselben, und als Priester zur Unterstützung und Erquickung der Welt zur Zeit des Neuen Bundes.

Die Aufgabe der Gemeinde in dem Mittlerwerke wird keine geringe sein. „Wißt ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?“ (1. Kor. 6, 2.) Nicht nur soll sie in Gemeinschaft mit ihrem Erlöser als das große Licht der Welt, als Sonne der Gerechtigkeit leuchten, und dadurch die Welt zur Erkenntnis und Annahme der göttlichen Gnade auffordern, sondern sie hat auch das Amt,

die Welt zu richten, zu strafen und sie zur Gerechtigkeit zu erziehen. „Und es wird geschehen, daß die Seele, die jenen Propheten nicht hören wird, aus dem Volke ausgerottet werden soll.“ Wir dürfen in der Tat annehmen, daß dies einen wichtigen Teil des göttlichen Heilsplanes bei der Berufung der Auserwählten bildet, nämlich, sie zu Miterben mit Seinem Sohne und zu Seinen Mitarbeitern in dem herrlichen Werke des Königreichs zuzubereiten, auf daß sie mitrichten, und ganz Israel zum Segen und zum Trost werden, wie geschrieben steht: „Sie sollen Barmherzigkeit durch eure Barmherzigkeit erlangen.“

Haben wir erkannt, daß Christi Gemeinde ein wichtiger Amt als Mittler im künftigen Gnadenreiche zu verwalten haben wird, so ist die nächste Frage: Hat die Gemeinde auch einen Anteil mit Christus an dem Teil des Mittleramtes, welcher Gottes Gerechtigkeitsgefühl (Sinnstimmung) darbietet für die Welt?

Das Vorbild des Sündopfers.

Diese Frage bejahen wir, indem wir auf des Apostels Worte hinweisen, daß wir mit Christo leiden müssen, wenn wir mit Ihm regieren wollen, und daß wir mit Ihm außerhalb des Lagers Seine Schmach tragen müssen. (Röm. 8, 17; Ebr. 13, 13.) Im vorhergehenden Verse heißt es, daß die Sündopfer außer dem Lager verbrannt wurden, und wir folgern daraus, daß wir an demselben Opfer Anteil haben sollen, — „verbrannt werden außerhalb des Lagers.“

Sehen wir uns im 3. Buch Moses im 16. Kapitel den Bericht über die Sündopfer näher an, so finden wir die Sache sehr schön dargestellt, aber so, daß niemand, dessen Augen nicht besonders für solche Dinge erleuchtet worden sind, sie versteht. Darum bittet Paulus, „die Augen unseres Verständnisses möchten geöffnet werden, damit wir mit allen Heiligen lernen zu verstehen“. Und Jesus ruft aus: „Selig sind die Augen, die da sehen.“ Dieses geistliche Sehen wird jedoch nur denen geschenkt, die unter dem Schatten des Allmächtigen, im Verborgenen des Allerhöchsten, in Seiner Nähe und Gemeinschaft bleiben. Diese allein können sehen, daß es am großen Veröhnungstage zwei Arten von Sündopfern gab; der Ziegen (Ziege), ein Sinnbild von Jesus, und der Ziegenbock, der die Gemeinde, Jesu Nachfolger, bedeutet.

Der Wert dieser Tiere als Opfergabe wurde durch ihren Gehalt an Fett dargestellt, welches (Gott) zum süßen Geruch auf dem ehernen Altar verbrannt wurde, als Zeichen der Liebe und Hingabe der Opfernden. Hier ist das Sinnbild sehr zutreffend, denn der Bock, — die Gemeinde, ist ein sehr mageres Tier, während der junge Ziegenbock, ein Bild unseres Herrn Jesus, viel Fett, d. h. viel Eifer und Liebe besaß, dessen Duft zu Gott emporstieg. Überhaupt wurden diese beiden Opfergaben nicht als gleichwertig betrachtet; sie wurden nie gemeinsam dargebracht, sondern der Ziegenbock zuerst, um die Veröhnung herzustellen für die Menschen, die den Bock bedekten. Also war es notwendig, daß Christus starb zur Sühne für unsere Sünden, und dieses Opfer für uns mußte vom Vater angenommen worden sein, ehe wir an Christi Opfern Anteil haben konnten, oder, wie der Apostel es nennt, „erhalten, was noch mangelt an Trübsalen in Christo“, Trübsale, welche Jesu Opfer in so reichem Maße zu ergänzen vermochte, aber die Er absichtlich uns zu ergänzen übrig ließ, damit wir durch die Gemeinschaft Seiner Leiden auch teilhaben könnten, nach Gottes Liebesplänen, an der bereinigten Herrlichkeit in Seinem Königreiche.

Der für die Leviten geopfert Farren.

Lesen wir aufmerksam den Bericht hierüber, so wird es uns bald klar, wie diese beiden Arten Sündopfer sich voneinander unterscheiden: Das wertvollere Opfertier, der Farren, hatte nicht für das ganze Volk Geltung, sondern nur für den Priester und sein Haus, — das Haus Levi, der Stamm Levi. Die Erklärung ist nicht schwer zu finden, denn überall in der Schrift lesen wir, daß Christus der Hohepriester von unserer Art oder Ordnung ist, und wir unter Ihm das Königliche Priestertum bilden. Er ist das Haupt, der Oberste dieser Priesterschar, der kleinen Herde, die alle dem Haushalt des Glaubens entnommen sind, welcher das Haus Levi vorbildlich ist. Wenn also der Hohepriester den Farren für sich und sein Haus opferte, so ist der Sinn davon der, daß das Verdienst des Todes Christi nach Gottes Befehl und Ratsschluß Geltung für Ihn (denn die Gemeinde ist Sein Leib, — während das reine, heilige, unschuldige, tadellose Haupt, ganz getrennt von den Sündern, keine Sühne für Sünden nötig hatte) und für Sein Haus, den Haushalt des Glaubens hatte.

Dieses Opfer des Farren ist von unserm Herrn Jesus bargebracht, — Er „vollendete“ es auf Golgatha: Der Farren ist das Sinnbild für den Menschen Christus Jesus, der sich durch die Taufe dem Tode weihete, und diesen Weihakt während der 3 1/2 Jahre Seines Amtes allmählich vollführte, indem Er Sein Leben für Seine Brüder niederlegte, bis daß Er Seine Taufe in den Tod auf Golgatha vollendete. In der Stunde Seiner Todesweihe empfing Er die Kraft des h. Geistes, wovon Johannes zeugt, daß Er in Gestalt einer Taube herabgekommen sei. Von der Stunde an wurde Jesus eine „Neue Schöpfung“, die, wie der Priester, die Pflicht hat, den sterblichen Leib dem Tode zu übergeben. Jesu Todesweihe ist ein Abbild von dem ersten Vorhang in der Stiftshütte, durch den Er zu gehen hatte, um ins Heiligtum zu gelangen. Das Heiligtum ist der Wandel der Neuen Kreatur in engster Verbindung mit Gott, erleuchtet von dem h. Geist, vorbildlich durch den durch die Wahrheit gespeisten goldenen Leuchter, den Tisch mit den Schaubroten, und den goldenen Altar, auf welchem das Gott wohlgefällige Rauchwerk geopfert wurde.

Unser Herr Jesus blieb während Seiner ganzen Amtszeit in der durch das Heiligtum in der Stiftshütte vorgelassenen Stellung, bis Er als Hohepriester durch den zweiten Vorhang ging, der den wirklichen Tod bedeutet. Durch diesen Vorhang mußte Er während beinahe drei Tagen und Nächten gehen, dann gelangte Er auf der andern Seite in das Allerheiligste, in den vollkommenen geistlichen Zustand der Auferstehung, von dem Er Selbst sagte: „Alle Gewalt ist Mir gegeben im Himmel und auf Erden“. Bald darauf erschien Er vor dem Angesichte Gottes, wo Er das Verdienst Seines Sühnopfers niederlegte. Dies wurde im Vorbilde veranschaulicht durch den Hohenpriester, wie er das Blut auf und vor den Gnadenstuhl sprengt als Sühne. Das Werk des Hohenpriesters war nur für die bestimmten Menschen wirksam, für die er opferte, für sich und sein Haus — also für das Königliche Priestertum und die Hausgenossen des Glaubens. Dies stimmt genau mit des Apostels Worten überein: „Er ist in den Himmel eingegangen, um vor dem Angesichte Gottes für uns zu erscheinen.“ (Hebr. 9, 24.)

Für die Welt ist Jesus nicht erschienen. Es würde sich für ihn nicht geziemt haben, die Sache von Leuten zu vertreten, die durch ihre Missetaten Fremdlinge und Fernstehende geworden waren; aber Er konnte für uns erscheinen, die wir uns von der Sünde ab-

gewandt haben, innige Verbindung mit dem Vater suchen und Seinen Willen zu erkennen und zu tun trachten. Der Große Hohepriester Jesus brachte Sein Opfer für Seine Gemeinde dar, und wir haben die selige Gewißheit, daß wir durch den Tod Seines Sohnes mit Gott versöhnt sind. Durch Christi Opfer sind also alle, deren Herzen sich nach Gerechtigkeit ausstrecken, wieder eins mit Gott geworden. Daß der Vater dieses hohepriesterliche Opfer für die Gemeinde und die Glaubensgenossen angenommen hatte, bezeugte Er durch die großartige Kundgebung zu Pfingsten, wodurch wir der uns von Jesus erworbenen Gnade gewiß gemacht und mit Gott versöhnt wurden.

Das Sündopfer des Bodcs.

Das zweite Sündopfer am Versöhnungstage war der Bock, der die Auserwählten, den Leib Christi darstellt, — den Leib des Priesters, dessen Reinigung und Versöhnung durch das Besprengen des Farren mit Blut vorbildlich gemacht war. Das Neue Testament ist sehr reich an Ermahnungen für diese Menschenklasse, daß sie doch getreulich in Jesu Fußtapfen treten, und den schmalen Weg der Selbstverleugnung bis zum Tode wandeln sollen: „Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges Schlachtopfer, heilig, Gott wohlgefällig, welches euer vernünftiger Dienst ist.“ (Röm. 12, 1.)

Am Versöhnungstage ist das Opfer für die Gemeinde angenommen, was wir durch die Darbringung des Bodcs vorgeschattet sehen. Wenn wir zuerst meinten, es wäre uns, die wir Kinder des Jorns wie die andern von Natur sind, unmöglich, Gott wohlgefällig und Jesu Mitarbeiter in Seinem großen Versöhnungswerk zu werden, so wollen wir der obigen Worte des Apostels eingedenk sein und erkennen, daß unsere Opfer Gott heilig und angenehm sind, weil das Verdienst unsers Erlösers uns angerechnet ist. Unsere Sünden wurden auf Ihn gelegt, und Seine Gerechtigkeit ist die unsre geworden.

In der Schrift wird weiter berichtet, daß der Priester dem Bock die Hände auf das Haupt legte und ihn schlachtete, gerade so wie den Farren. Das ist bedeutsam, denn es zeigt uns, wie unsre Übergabe allein nicht genügt. Unsere Übergabe wurde dadurch veranschaulicht, daß der Bock an der Tür der Stiftshütte stand, und daß der Hohepriester den Bock zum Sündopfer schlachtete, bedeutet, Gottes Kraft ist wirksam in den Gliedern des Leibes Christi, und befähigt sie, zu wollen und zu vollbringen, was angenehm vor Ihm ist. Er ist es, der durch Seinen Geist in uns uns darbringt, Er bewirkt in uns den großen Entschluß, mit Ihm sterben, leiden, in Seinen Wegen wandeln, und in Seinen Tod getauft werden zu wollen.

Aus dem Bericht in der Schrift sehen wir, daß alles genau so mit dem Bock gemacht wurde, wie mit dem Farren. Sein Fell (von sehr geringem Gehalt) wurde auf den Altar gelegt, das Fell, die Klauen usw. wurden außer dem Lager verbrannt, gerade wie beim Farren. Sein Blut wurde in das Allerheiligste gebracht und gegen den Gnadenstuhl gesprengt, wie das Blut des Farren. So bringen wir, gleich unserm Herrn, alles, was wir haben, als Opfer dar. Das Maß unserer Liebe, unseres Eifers ist es, was Gott auf dem Altar ansieht, — ach, daß es so gering ist! Unsere Leiden durch die Verachtung von seiten der Welt und der Namenschristen, die Feindseligkeit der Sünder wird durch das Verbrennen außerhalb des Lagers dargestellt. Ganz dasselbe mußte Jesus durchmachen: „Die Welt kennet uns nicht, wie sie

Ihm nicht kannte,“ — und haben sie den Hausherrn Ackelgebub geheißen, wie könnten Jesu Nachfolger denken, sie wären in den Augen der Welt etwas anderes als Narren und ein Auswurf aller Leute? (1. Kor. 4, 13.)

Nur die Sündopfer wurden außerhalb des Lagers verbrannt, und der Apostel fordert uns auf, zu Jesum hinauszugehen ins Lager und mit Ihm Seine Schmach zu tragen. Auf diese Weise sind wir gleichbedeutend gemacht mit dem Vock, und Jesus mit dem Farren, so wie das Schicksal der beiden Opfertiere das Verbrennen außer dem Lager bedeutet. Aber auch neue Vorteile bekommen wir mit Christus, denn bei unserer Übergabe durften wir durch den Vorhang in das Heiligtum eingehen, wurden mit Ihm in die himmlischen Örter versetzt, bestrahlt von dem Lichte des Goldenen Leuchters, und uns nährend von den Schanbroten. Mit Freudigkeit nahen wir uns dem Goldenen Altar und wissen, daß wir angenommen sind in dem Geliebten. Schließlich dürfen wir alle als Glieder des Leibes unseres Hohenpriesters durch den zweiten Vorhang, den wirklichen Tod gehen, und jenseits in Auferstehungskraft neu erscheinen. Ist die ganze Schar vollzählig, — denn kein Glied darf fehlen, kein Glied zuviel da sein, — so wird der Große Hohenpriester das Blut des Vockes als Sein eigenes Blut darbringen, als Opfer aller, die Er als Seine Glieder anerkannt hat. Also wird der volle Wert des Opfers der Gemeinde am Schluß dieses Zeitalters dem Vater dargebracht, wenn alle durch den zweiten Vorhang eingegangen sind.

Die Anwendung des Blutes.

Zu weissen Gunsten wird dieses Blut, dieses im Leibe Christi dargestellte Verdienst angewendet? Die Schrift lehrt uns: Im Vorbild galt das Blut des Farren nur für den Stamm Levi, der den Haushalt des Glaubens darstellt, dagegen galt das Vockesblut den übrigen elf Stämmen Israels, gleichbedeutend mit der ganzen Menschheit, allen, die nur mit Gott wieder vereinigt zu werden verlangen, — also, das ganze Israel Gottes, wie es am Schluß des Millenniums wieder zusammengefaßt wird. Wie herrlich stimmt dies alles miteinander! Was für eine großartige Botschaft von der Liebe und Gnade Gottes ist darin enthalten! Wie bekommen wir neuen Mut und Kraft, wenn wir an all die Herrlichkeiten denken, die unser teurer Erlöser uns erworben! Treten wir willig ein in die Gemeinschaft Seiner Leiden, damit auch Seine Herrlichkeit die unsre wird!

Über ein Meines, — und alles Leid und Weh ist zu Ende für Seine Glieder. Dann gibts keine Sündopfer für Adam und sein Geschlecht mehr, kein Verbrennen mehr außer dem Lager, kein schmaler Weg der Selbst-Opferung mehr! Gott sei hoch gelobt für die Seligkeit, die Er uns in Aussicht stellt, und Dank Seinem heiligen Namen für die frohe Gewißheit, daß der ganzen Welt reichlich Gelegenheit geboten werden wird, sich mit Gott versöhnen zu lassen, — den Juden zuerst, darnach den Griechen und allen Menschen. Wie im Vorbild zuerst für den einen Stamm, und dann für die elf andern geopfert wurde, so kommt es im Gegenbild noch im volleren Maße zur Ausführung. Der eine Stamm bilden die Gläubigen des jetzigen Evangeliumszeitalters, und die elf Stämme sind die Welt, die Menschen im großen und ganzen, an deren Spitze sich das natürliche Israel befindet, das zuerst in den Besitz der Gnadenerweisungen des Neuen Bundes gelangt.

—Übers. v. M. B. aus dem engl. W. Z. vom 1. Januar 1907.

Wie ließt du? — Sorgfältig?

Lieber Bruder Russell! Ich bin bestürzt hinsichtlich dessen, was ich in der Nummer vom 1. Januar 1907 des „Wachturm“ gelesen habe, betreffend den für die Leviten geopfertem Stier und den Vock für die anderen Stämme. Verstehst du recht, daß Sie lehren, daß Jesus die Kirche erlöse, und die Kirche die Welt erlösen soll? Wenn dem so ist, wie könnte dies mit den folgenden Schriftstellen in Einklang gebracht werden: 1. „Jesus Christus schmeckte den Tod für jedermann“. 2. „Wie in Adam alle sterben, so werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht werden“. 3. „Er ist die Sühnung für unsere Sünden, und nicht für die unsrigen allein, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt“; 4. und daß „Er gab sich selbst als ein Lösegeld für alle“.

Wir antworten: Nein, lieber Bruder. Du hast den Artikel falsch gelesen und falsch verstanden, und zwar sehr. Du hast niemals in irgend einem unserer Artikel oder Bücher, oder Vorträge, die Behauptung gelesen, daß die Kirche irgend etwas oder irgend jemanden erlöse. Ganz im Gegenteil: man hat uns oft beschuldigt, daß wir aus der Lehre vom Lösegeld ein Stiefenpferd machten, — daraus, daß unser Herr Jesus „den Tod schmeckte für jedermann“, „sich selbst als ein Lösegeld gab für alle“. Gewißlich haben keine anderen Schriften jemals eifriger das Lösegeld als gerade den Mittelpunkt des christlichen Glaubens aufrecht erhalten.

Die Schwierigkeit, lieber Bruder, ist die, daß Du in unseren Artikel etwas hineingelesen hast, was nicht darin enthalten ist. Dieser Übereifer ist ein Fehler, der vielen von uns eigen ist. Sehen wir ihn nicht in allen unsern Erfahrungen mit dem Wort Gottes illustriert? Wer von uns hat nicht seine hauptsächlichsten Schwierigkeiten nach der Seite hin gehabt, daß er genug in das Wort hinein oder aus dem Wort heraus gelesen hat, um uns zu verwirren? Wir können Dir daher die Mißdeutung unsers Artikels nicht verargen.

Bei sorgfältigerem Lesen des betreffenden Artikels wirst Du finden, daß er nicht über die Erlösung, sondern über das Sündopfer handelt, welches eine andere Seite des großen Werkes darstellt. Wenn wir kurz die von Dir angeführten Stellen prüfen, so finden wir: 1. Sie lehren, daß der Tod Christi die Grundlage bildet, auf welcher die Hoffnung der Erlösung für jeden Menschen beruht. Welcherlei Segnung schließlich einem jeden zuteil werden mag, sie ist ein Resultat des Todes Jesu, in welchem Maße auch andere darnach mit Ihm in seinem Werke verbunden gewesen sein mögen. 2. Die große Wahrheit, daß keiner jemals ewiges Leben haben kann, außer durch Verbindung mit Jesu, hindert den Herrn in keiner Weise daran, daß Er sich der Kirche als Seiner Braut bedient, Seiner Vermittlerin, die Welt in den Segenszustand zu bringen. 3. Der Herr ist wahrlich schon die Sühnung für die Sünden der Kirche, weil Er „vor dem Angesicht Gottes erschienen ist für uns“. Es ist auch wahr, daß die Befriedigung der Gerechtigkeit, die Er bewirkt, schließlich auf das ganze Menschengeschlecht ausgedehnt werden wird am Ende dieses Zeitalters und am Anfange des Millenniums; aber das hindert den Herrn nicht daran, die Kirche als „Glieder Seines Leibes“ anzunehmen und sie als solche während dieses gegenbildlichen Veröhnungstages aufzuopfern. 4. Unser Herr gab Sich vor 1800

Jahren wahrlich selbst als „ein Lösegeld für alle“, aber offenbar hat Er den Nutzen davon noch nicht allen zugewendet, sondern nur dem „Haushalt des Glaubens“. Und was macht es dabei für einen Unterschied für die Welt, wenn nach des Vaters Plan unser Erlöser die Kirche als „Glieder Seines Leibes“ rechnet und annimmt und ihnen gewährt, an den Leiden des Christus in der gegenwärtigen Zeit teilzunehmen, und folgedessen auch Seine kommenden Herrlichkeiten zu teilen?

Um die Sache zusammenzufassen: Wir, die Gläu-

bigen, haben keine persönliche Stellung noch Teil vor Gott in dem Opfer des Sündopfers. Es sind nur solche, die „enthauptet“ sind und so aufhören, sie selbst zu sein, und die als Glieder des Gesalbten, des Christus, angenommen werden — nur diese nehmen teil an den Leiden oder der Herrlichkeit des Christus. Jesus, das Haupt, vollbringt das ganze Opferwerk. Alle die Unterpriester sind in dem Hohenpriester als Seine Glieder dargestellt. Sie alle sind vereint, aber das Haupt ist der anerkannte Repräsentant aller.

—Avert. v. S. H.

Jesus wandelt auf dem See.

(Matth. 14, 22—33.) „Wahrhaftig, Du bist Gottes Sohn!“

In den vorhergehenden Versen des angeführten Kapitels wird von der Speisung der fünftausend Mann mit fünf Broten und zwei Fischen berichtet, und daß zwölf Handkörbe voll Broden nach der Speisung übrigblieben, und wird dadurch die göttliche Fähigkeit, Sein Volk zu versorgen, illustriert, wie auch die Wichtigkeit der Sparsamkeit. Nach dieser Begebenheit folgt in derselben Nacht ein anderes Wunder und eine weitere Lektion. Nachdem das Volk gegen Schluß des Tages gespeist hatte, waren sie augenscheinlich geneigt, mit Dem weitere Gemeinschaft zu pflegen, der sowohl fähig, wie auch willig war, für ihre Notdurft zu sorgen, und vielleicht war es deshalb, daß der Herr Seine Jünger nötigte, in ein Schiff zu steigen und nach Kapernaum zu fahren.

Nachdem der Herr die Volksmenge entlassen hatte, suchte Er die Einsamkeit auf. Oftmals betete Er mit Seinen Jüngern, so daß sie es hörten und die Worte Seines Gebetes verstanden, doch ist es klar, daß diese Gelegenheiten Ihm nicht genügten, sondern Er sehr gern mit dem Vater allein verkehrte, wie Er auch Seinen Jüngern diesbezüglich Unterweisung gegeben hatte, indem Er sagte: „Gehe in deine Kammern (an einen stillen Ort, da du allein bist) und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist.“ (Matth. 6, 6.) Alle bewährten Christen haben den Wert solch einer verborgenen persönlichen Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater schätzen gelernt; auch sind wir nicht überrascht, beim Herrn Jesus das Bedürfnis nach einer solchen Gemeinschaft zu finden. Seine Erkenntnis des Vaters und Seine Gemeinschaft mit Ihm, ehe der Welt Grund gelegt, war Ihm nicht so genügend, daß Er das Gebet nicht für nötig ansah, sondern vermehrte in Ihm den Wunsch nach fernerer Gemeinschaft und Verbindung, besonders als Er in der Welt allein war. Seine Jünger, die noch nicht vom Geiste gezeugt waren (Joh. 7, 39), konnten nicht in die völlige Gemeinschaft mit Ihm eingehen, in Bezug auf geistliche Dinge, auch konnten sie die Trübsale nicht würdigen, die über Ihn, als einen vollkommenen Menschen, in der Weise kamen, wie sie über die gefallene Menschheit nicht kommen können. Er hatte solche Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater nötig, um Seinen eigenen Eifer zu erfrischen und die Liebe und Ergebenheit warm zu erhalten, als die Grundlage Seiner Weihung und Seiner täglichen Opferung in den Tod.

Wir haben keine Andeutungen, daß der Herr am Morgen und Abend viel Zeit aufs Gebet verwandte, doch dürfen wir sicher annehmen, daß Er niemals versäumt hat, das Angesicht des Vaters zu suchen. Aber diese

kurze Zeit der Anbetung und des Gebets an jedem Tage wurde augenscheinlich ergänzt durch Gelegenheiten, wie eine solche in unserer vorerwähnten Schriftstelle erwähnt wird, und nach welcher unser Herr nicht weniger als eine ganze Nacht in der Gemeinschaft und im Gebet mit dem Vater zubachte. Hier ist eine wichtige Lektion für das Volk des Herrn. Die Anforderungen des Lebens, die täglich an uns herantreten, können wir nicht vernachlässigen. Jeder von uns fühlt, was unser Herr auch empfand und in die Worte klebete: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“ So werden wir in der Regel nur Zeit für kurze Gebete haben, die unser Herr empfahl, indem Er sagte: „Wenn ihr aber betet, sollt ihr nicht plappern, wie die von den Nationen, denn sie meinen, daß sie um ihres vielen Redens willen werden erhört werden. Seid ihnen nun nicht gleich; denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe ihr ihn bittet.“ (Matth. 6, 7, 8.) Das Gebet, welches der Herr den Jüngern als Muster gab, ist kurz. Nichtsdestoweniger, in dem Maße, als wir die Verantwortung des großen Werkes fühlen, an welchem Mitarbeiter zu sein, wir durch Gottes Gnade begünstigt sind, sollten und werden unsere Herzen das Verlangen nach besonderen Zeiten geistiger Gemeinschaft haben. Es braucht nicht immer ein Gebet zu sein, da wir dem Vater irgend welche Bitten vortragen, aber stets wird es eine Gelegenheit sein, da wir uns mit Dankagung dem Vater nahen für alle Barmherzigkeit und Gnade, die uns zuteil geworden, und für die kostbaren Verheißungen, auf denen unser Glaube ruht, und die uns einst werden sollen; eine Gemeinschaft mit dem Herrn, da wir Seinen Willen uns gegenüber zu erkennen suchen und uns klar werden, wie wir Ihm demgemäß dienen und gehorsam sein können.

Während unser Herr die Gemeinschaft mit dem Vater hielt, hatten die Apostel mit ihren Voten Schwierigkeit vorwärts zu kommen. Ein starker Wind erhob sich und stand ihnen entgegen und verursachte, daß der See unruhig, wild und ungestüm wurde. Johannes, einer von denen, die mit im Bot waren, erzählt uns, daß sie während der verschiedenen Stunden ihres Ruderns nur 25 oder 30 Stadien (etwa $\frac{1}{4}$ einer geogr. Meile) von der Meeresküste entfernt waren. Das Ereignis, welches uns hier berichtet wird, fand in der vierten Nachtwache statt, d. i. zwischen drei und sechs Uhr morgens. Während sie so hart ruderten, müde und schläfrig, sahen sie die Gestalt eines Mannes, der sich ihnen näherte, wandelnd auf dem Wasser und auf ihr Schiff zukommend. (Mark. 6, 48—50.) Einige von ihnen schrien vor Furcht und

meinten, sie sähen ein übernatürliches Wesen, welches ein Unglück vorherverkündete, aber es war Jesus, der zu ihnen sprach und ihre Furcht verschuchte.

Die Kühnheit des Glaubens Petri wird durch seine Frage an den Herrn trefflich illustriert, ob er auf dem Wasser zu Ihm kommen solle. Nachdem er die Erlaubnis empfangen, zeigte sein Glaube sich so stark, daß er einige Trille tat, bis er, anscheinend erschreckt durch seine eigene Verwegenheit und durch das Ungestüm des Meeres, anfang zu sinken und zum Herrn um Hilfe schrie, die er denn auch empfing, dadurch, daß der Herr seine Hand nach ihm ausstreckte. Wenn das Wunder von den Broten die übermenschliche Autorität unsers Herrn offenbarte, so war diese Begebenheit eine weitere Offenbarung Seiner Macht, dieselbe beglaubigend, und wenn ersteres Wunder ein Beweis der Macht des Herrn ist, sein Volk vor Mangel zu schützen, und alle ihre Nöte zu befriedigen, dann zeigt letzteres, daß die göttliche Macht unbegrenzt und fähig ist, Sein Volk zu bewahren in allen Stürmen, Schwierigkeiten und Trübsalen des Lebens.

Dies ist eine gute Lektion, die jeder persönlich für sich anwenden kann, beherzigend, daß unser Herr uns übernatürlich nährt mit geistiger Speise, und daß Er bei uns ist während der Finsternis dieser Nachtzeit, die dem Millenniumstage und Sonnenlicht vorausgeht, da die Stürme und Schwierigkeiten an uns herantreten und uns ohne des Herrn Hilfe überwinden würden. Wir vergessen nicht, daß nicht nur die natürlichen Winde und Wellen Seiner Macht und Seinem Befehl gehorchen, sondern daß alle Stürme und Wogen der Trübsal und der Verfolgung, die hinderlich und uns ermüdend in den Weg treten, unter Seiner verantwortlichen Kontrolle stehen. Je mehr wir dies beherzigen, um so mehr Freude und Frieden wird uns zuteil, während unser Glaube erstarkt in Ihm, der fähig ist, uns zu helfen, und der auch verheißt hat, daß Er solches gewiß tun wird, und daß alle Dinge zu unserer höchsten Wohlfahrt ausschlagen sollen, wenn wir in Ihm bleiben.

Aber das Schiff mit seinen 12 tapferen Rudern, der Sturm und die Finsternis der Nacht, sind auch im weiteren ein treffliches Bild der Erfahrungen des Volkes Gottes als ein Ganzes — nicht der Erfahrungen der sektiererischen Kirchen, sondern der Erfahrungen der einen wahren Kirche, von welcher der Herr das Haupt ist, der „Kirche der Erstgeborenen, die in den Himmeln angeschrieben sind“. (Hebr. 12, 23.) Diese wahre Kirche hat tatsächlich eine stürmische Zeit durchlebt, seit sie mit ihrem Herrn Gemeinschaft hat, der zum Vater aufzuehrt. Die Finsternis kam auf sie herab, eine Finsternis des Irrtums und des Aberglaubens. Der große Widersacher, wirksam durch den Antichristen und viele kleinere Antichristen, hat das ganze Evangeliumszeitalter hindurch einen großen Sturm erregt gegen die wenigen, die dem Herrn treu waren. Die Schwierigkeiten ihrer Stellung haben dazu beigetragen, daß ihre Versuche, gegen die gefährliche Opposition anzukämpfen, nur mit geringem Erfolg gekrönt waren, wie auch der Apostel erklärt: „Denn unser Kampf ist nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürstentümer, wider die Gewalten, wider die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern.“ (Eph. 6, 12.) Dieser Kampf gegen den bösen Einfluß des Widersachers hat während der Nachtzeit dieses Zeitalters stattgefunden, und bis jetzt hat die Herauswahl den Hafen nicht erreicht, noch ist der Sturm nicht beendet.

Wie unser Herr zu seinen Jüngern kam, da der Sturm gerade mütete, in der vierten Nachtwache (d. i. am frühen Morgen), so findet auch Sein zweites Kommen am Millenniumstage für die Herauswahl dazu statt, „ihr zu helfen“, sie zu erretten von ihrer mühsamen Arbeit und Mühsal und Gefahr, wie der Prophet sagt: „Gott wird ihr helfen beim Anbruch des Morgens.“ (Ps. 45, 5.) Und wie das Kommen des Herrn zu Seinen Jüngern ihren Erwartungen zuwiderlief, also ist auch heute die Art und Weise der Gegenwart des Herrn verschieden von dem, was man erwartete. Petrus scheint eine Klasse zu repräsentieren, die auch jetzt vorhanden ist, am Ende dieses Zeitalters, die von der Gegenwart des Herrn völlig überzeugt ist und das Vorrecht hat, Ihm entgegenzugehen. Der Glaube Petri war bei dieser Gelegenheit jedoch mit Furcht vermengt, doch kam ihm der Herr zu Hilfe; und so ist der Meister auch heute bereit, allen treuen Gläubigen zu Hilfe zu kommen, Er wird Seine Hand ausstrecken und sie erretten, denn sonst würden sie in Mutlosigkeit versinken aus Mangel an Glauben.

Ist dies nicht eine gute Lektion für alle diejenigen, welche wahre Selbstverleugnung üben und dem Herrn treu dienen, und die alle ihre Gedanken, Worte und Werke in völlige Übereinstimmung mit Gottes Willen bringen möchten, wie es der Dichter so schön ausdrückt:

„In Wort, in Werk, in allem Weisen,
Sei Jesus und sonst nichts zu lesen“.

und die dann auch erfahren müssen, wie die Welt, das Fleisch und der Teufel gegen sie auftreten? In Harmonie mit dieser Darstellung und andern in der heil. Schrift sehen wir, daß das Volk des Herrn wenig Fortschritte machen kann, bis der Meister sich ihnen zugesellt, und daß dann ihre Segnungen und Vorrechte angemessenen Ausdruck finden und ihrem Glauben zugeteilt werden. Welch eine gewaltige Sprache liegt doch hierin für die, welche in der Treue anhalten, im Glauben wachsen, nicht in uns selbst, sondern im Herrn, und Seiner schließlich Befreiung entgegensehen, von allem, was ihren Glauben irgendwie aufzuhalten suchte.

In dem Bericht des Johannes lesen wir, daß, als der Herr in das Schiff stieg, der Sturm und Wind sich legten, und das Schifflein in den Hafen einlief. So wird es auch mit dem Volke Gottes — „der kleinen Herde“ — sein, sobald ihr Glaube in der Gegenwart des Herrn erprobt ist. Ihre Zahl wird voll sein, und die Trübsale und Stürme werden beendet sein, Schwierigkeiten und Oppositionen werden vorüber sein, und sie alle werden den ersehnten Hafen der himmlischen Ruhe erreicht haben, als Teilhaber am kommenden Königreich. Darum nur Mut, liebe Brüder, ihr Wirtschiffer auf dem Meer der Erfahrungen.

„Mut, habt Mut, blickt auf den Ketter!
Höret, höret, was Er spricht:
Ich bin bei Euch alle Tage,
Ich helfe Euch, verzaget nicht.“

Suchet eure Berufung und Erwählung festzumachen! Laßt uns sorgfältig die Worte unseres Meisters an Petrus beachten, als speziell zu uns geredet, nämlich, daß alles, was uns auf dem Wege dem Herrn entgegen hindern will, Mangel an Glauben ist. „Kleingläubiger, warum zweifelst du?“

Laßt uns lernen, dem Herrn vertrauen, nicht nur in den Stücken, die Sein Volk angehen, in allen ihren

Interessen und Angelegenheiten, sondern auch in alledem, was uns selbst und unsere Familie angeht. Diese Lektion wird für uns sehr nützlich sein und uns für ein größeres Maß göttlicher Gunst und die Freuden des Königreiches Gottes vorbereiten. Und all unser Glaube gründet sich auf das Wort: „Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!“ Er ist der Sohn Gottes, Er ist treu, und weil

Er treu ist, sind alle die überaus großen und kostbaren Verheißungen Gottes auch unser, und dies Vertrauen zu Ihm gibt uns Glaubenszuversicht, um alle Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten dieses Lebens zu überwinden, so daß wir mehr als Überwinder sind durch Ihn, der uns liebt und uns gewaschen hat mit Seinem kostbaren Blut.

—Übers. v. R. K.

„Seine Brüder haßten ihn.“

(1. Mose 37, 5—28.) „Wo Neid und Streitsucht ist, da ist Zerrüttung und jede schlechte Tat.“ (Joh. 3, 16.)

Die Geschichte Josephs ist eine der interessantesten nicht nur in der Bibel, sondern überhaupt in der Literatur jeder Sprache und aller Zeiten. Unser heutiger Text kann wohl als Tragödie bezeichnet werden. Er zeigt die guten und die bösen Seiten der menschlichen Natur und bietet in seinen einzelnen Zügen beherzigenswerte Belehrungen, unter denen eine besonders hervorsteht: daß der Neid eine der hauptsächlichsten Wurzeln der menschlichen Schlechtigkeit sei, aus der Selbstsucht komme und wiederum die schädlichsten und betrübendsten Folgen — alles Übel zur Folge habe. Daran laßt uns bei der Betrachtung unseres Bibelabschnittes denken und Lehren daraus ziehen ein jeder für sich selbst, nicht für den andern. Wenn der Neid in unserm gefallenem Zustand so schreckliche Folgen haben kann, wie sollte jeder wahre Nachfolger des Herrn sich davor hüten. Wie sollte sich ein jeder dessen bewußt werden, daß, wenn er es duldet, daß auch nur der geringste Schöß dieser Wurzel wächst, seine Neue Schöpfung in ernstester Gefahr gerät. Wie sollte da ein jeder beflissen sein, dieses gefährliche Unkraut aus dem Garten seines Herzens auszureuten. Es hat einmal einer gesagt: „Nur der kann von sich selbst behaupten, — er kenne den Neid nicht, der nie sein eigen Herz erforscht hat.“ Diese Wurzel der Selbstsucht findet sich in jedem unvollkommenen Sohn, jeder unvollkommenen Tochter Adams, ob sie in Folge der Verhältnisse reichlich Schöße getrieben oder gleichsam schlafte, weil die Verhältnisse ihr Treiben nicht fördern, oder weil sie niedergehalten wird durch die Kraft Gottes in der Neuen Kreatur. Nur das Herz, das brennt von Liebe zu Gott und dem Nächsten, ist unfruchtbarer Boden für die Wurzel des Neides. Sobald unsere Liebe zu Gott und den Nebenmenschen erkaltet, naht die Gefahr, daß die Wurzel alles Übels Schöße treibt, Neid und Streitsucht aufsteigt, die zu jeglicher bösen Tat, ja zum Morde führen können: Dinge, die nach des Apostels Zeugnis Werke des Teufels und des Fleisches sind und demgemäß von allen, welche jetzt und für und für das Wohlgefallen des Vaters suchen, vermieden werden müssen. Welches auch die natürlichen Anlagen unseres Fleisches gewesen sein mögen, von der Neuen Schöpfung, die vom heiligen Geist des Herrn, vom Geist der Liebe gezeugt ist, erwartet der Vater, daß sie alle diejenigen, welche er als Kinder anerkennt, befähige, das Wachstum der Wurzel des Neides zu verhindern. „Glückselig sind die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen.“

„Joseph, der geliebte Sohn.“

Joseph war zur Zeit, da unsere Textgeschichte sich abspielt, ungefähr 17 Jahre alt, der zweitjüngste Sohn Jakobs, und seines Vaters Liebling, und das um so mehr, als er der verstorbenen Lieblingsgattin Sohn war. Er war

vermutlich seiner geartet als seine ältern Brüder und teilte seines Vaters Glauben und Mut, wie es sich bald zeigen sollte. Dies macht Jakobs Vorliebe für Joseph begreiflich, die sich u. a. darin äußerte, daß er ihm einen bunten, nach anderer Übersetzung: langen Rock machte, welches letzteres Kleidungsstück die Vornehmen jener Zeit vor den gewöhnlichen Leuten auszeichnete.

Sei der Rock nun bunt oder lang gewesen, er war offenbar anders als die Röcke der ältern Brüder und erregte daher deren Neid und die Befürchtung, der Vater werde Joseph zu seinem Nachfolger als Haupt des Haushalts bezeichnen. Daß es unklug war von seiten Jakobs, seiner Vorliebe für Joseph einen so handgreiflichen Ausdruck zu geben, brauchen wir wohl nicht erst hervorzuheben. Daß Josephs Art aber diese Vorliebe vollauf rechtfertigte, das geht aus dem Schriftbericht deutlich hervor. Joseph war ein Vorbild auf Jesus, der seines himmlischen Vaters geliebter Sohn war und, wie Joseph, von seinen Brüdern (Volksgenossen) aus Neid verworfen, um Geld verkauft, den Feinden ausgeliefert ward. (Matth. 27, 18; Mark. 15, 10.) Außerdem ist Joseph ein Vorbild auf die Christus-Körperschaft, deren Mitglieder alle ähnliche Erfahrungen machen müssen wie Joseph, aber auch wie dieser, vom Vater geliebt sind. (Joh. 16, 27.)

Wert der Träume.

Gewisse Träume, welche Gott offenbar dem Joseph schickte und denen prophetische Bedeutung zukam, steigerten den Haß der Brüder, indem sie die Wurzel der Bitterkeit und des Neides in ihren Herzen Nahrung zuführte. In einem dieser Träume sah Joseph zwölf Garben auf einem Erntefeld, deren eine sich erhob, während die andern sich vor ihr bückten. Joseph erzählte den Traum, wahrscheinlich ohne etwas Böses zu denken, seinen Brüdern; diese aber, da es ihnen an Glauben an Gott und an Unterwürfigkeit gegen Gott gebrach, ergrimten bei dem bloßen Gedanken, daß ihr jüngerer Bruder einmal ihnen übergeordnet werden könnte. Und sie haßten ihn um so mehr wegen seiner Träume und wegen seiner Worte. Mit diesen letzteren waren Josephs Berichte beim Vater gemeint, betreffend unrechtes Gebahren einiger seiner Brüder. Gerechtigkeitsinn scheint eine natürliche Anlage Josephs gewesen zu sein. So waren denn auch seine Anzeigen beim Vater nicht üble Nachrede, sondern sie entsprangen dem Wunsche Josephs, daß der Vater wissen solle, wie es bei ihm zugehe.

Der zweite Traum, der die Brüder erzürnte, und der dem Joseph sogar Vorwürfe seitens seines Vaters zuzog, als wäre Josephs Ehrgeiz die Wurzel seiner Träume, war der von der Verehrung, die einem Stern seitens der Sonne, des Mondes und elf anderer Sterne zuteil

ward, und dem Traum ward die Bedeutung beigemessen, daß einmal die ganze Familie Joseph also über ihr stehend anerkennen würde. Wie ausmaßend mußte dies allen erscheinen, selbst dem Joseph! Aber wiewohl Jakob seinen Sohn ob dieser vermeintlichen Ausmaßung tadelte, bewegte er doch diese Dinge in seinem Herzen und fragte sich, was wohl aus dem sieben Knaben eines Tages werden möchte. Armer Knabe! Seine nachherigen Erfahrungen lehrten ihn ohne Zweifel, etwas vorsichtiger zu sein, nicht jeden Traum, jede Hoffnung auszulaudern, seine Ketten nicht vor die Säue zu werfen. Wie gut können wir jede Belehrung in dieser Richtung brauchen! Selbst zu seinen Jüngern sagte der Herr: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könntet es jetzt nicht tragen.“ Neben hat seine Zeit und Schweigen hat seine Zeit; wir bedürfen alle zu wachen und zu beleben: „Bewahre, o Herr, meinen Mund, hüte das Tor meiner Lippen.“ (Ps. 141, 3.)

Wenn wir nun den von der Schrift berichteten Träumen, nicht nur Josephs, sondern auch Jakobs, Petri, Pauli usw. Bedeutung beimessen, weil die heil. Schrift ihnen Bedeutung beimißt, so wollen wir hier gleich beifügen, daß es uns ratsam erscheint, dies bei unsern Träumen nicht zu tun. Zu jener Zeit waren Träume ein Mittel in der Hand Gottes, um den Menschen etwas zu offenbaren, während wir jetzt Gottes Offenbarungswort zu Rate ziehen können und der Träume, der Wunder nicht bedürfen. Außerdem wird von der Perauswahl erwartet, daß sie im Glauben, nicht im Schauen wandle, daß sie auf die Stimme ihres guten Hirten höre, der ihr den Weg zeigt durch sein göttliches Wort. Laßt uns die Ohren unserer Herzen üben, um der richtigen Führung teilhaftig zu werden. So sagt denn auch die Schrift: „Wer einen Traum hat, der berichte den Traum, wer aber mein Wort hat, der rede mein Wort.“ (Jer. 23, 28.) Demnach dürfen wir einen Traum erzählen, wenn wir nichts Besseres zu erzählen, keine deutlichere Weisung haben; aber des Herrn Offenbarungswort soll uns viel höher stehen als alle Träume unser selbst oder anderer. Wenn also ein Traum eine deutliche Angabe des Wortes bestätigt, so mögen wir darin einen Hinweis auf jene Angabe sehen, wie in einem Vorbild, nicht eine neue Lehre oder einen neuen Befehl, sondern einen Hinweis auf schon Vorhandenes.

„Kommt, laßt uns ihn töten.“

Josephs Zuverlässigkeit bewog Jakob, ihm eine Art Aufsicht zu übertragen. In Ausübung derselben sandte er ihn denn auch, vermutlich, seinen Brüdern nach, gen Sichem, 3 Tagereisen weit. Er sollte ihnen wohl zu Hause bereiteten Mundvorrat bringen und bei dem Anlaß sehen, wie es um die Herden stiehe. Da er sie in Sichem nicht fand, folgte er ihnen nach Dolhan. Sein ganzes Verhalten beweist Mut und Selbstständigkeit; denn das Reisen war zu jener Zeit ein mehr oder weniger gefährliches Unterfangen, machte Übernachten im Freien notwendig und führte zu Begegnung mit wilden Tieren. Und daß Jakob seinen Lieblingssohn diesen Gefahren aussetzte, beweist, daß ihn seine Vorliebe für denselben nicht dazu verleitete, ihn zu vernähnen, und daß er sich darauf verlassen konnte, daß Joseph mit Vorsicht handeln werde. Manche Eltern lassen es in diesem Sinn an Weisheit gebrechen, indem sie es unterlassen, in ihren Lieblingskindern Mut und Entschlossenheit zu fördern, und sie in einer Weise vor Schwierigkeiten bewahren, die hernach ganz zum Schaden der so Geschügeln ausschlägt.

Die Brüder hatten als Hirten einen gewissen Scharf-

blick, um von weitem wilde Tiere zu erkennen, welche die Herden bedroht hätten. So erkannten sie denn auch den Joseph von weitem, frühzeitig genug, um der Wurzel der Bitterkeit und des Neides in ihren Herzen zu gestatten, Vorbedanken in ihren Herzen hervorzubringen. Niemand waren sofort eins, den Joseph zu töten; Ruben aber, in der Absicht, ihn heimlich zu retten und vor dem Haß der übrigen zu schützen, beauftragte, ihn in eine vertraute Zisterne zu werfen.

In den Brüdern Josephs erkennen wir so recht das Herz der natürlichen Menschen, das bald für das Rechte einsehen, bald das elementarste Recht mit Füßen treten kann. Hatten doch dieselben Männer kurze Zeit zuvor die Vergewaltigung ihrer Schwester gerächt, indem sie die Bevöllerung eines ganzen Dorfes erschlugen, dieselben, die jetzt vor Gewalttat an Joseph nicht zurückschreckten. Es bedarf des unwandelnden Einflusses des hl. Geistes, um diese Gegensätze im gefallenem Fleisch auszumergen; darum bezeugt auch die Schrift, daß die allein, die vom hl. Geist gezeugt sind, den Geist eines gesunden Sinnes haben. (2. Tim. 1, 7.) Im natürlichen Menschen ist Hochmut eine mächtige Triebfeder, die oft zu Gewalttätigkeiten aller Art führt, wobei zwar behauptet wird, man handle zur Verteidigung des Rechts, indes im Grunde genommen die Selbstsucht dadurch befriedigt werden soll. So war es Hochmut, welcher die Brüder Dinas zum Mord trieb, und Neid, welcher die Brüder Josephs zu Mordern ihres Bruders zu machen drohte.

„Viel Geschrei und Tränen.“

Rubens Vorschlag drang durch. Joseph ward in eine Grube geworfen, und seine Brüder setzten sich nieder zum Mittagbrot, wohl zum Teil aus dem feineren Mundvorrat bestehend, den Joseph von Hause für sie mitgebracht, und ohne sich durch das Jammern und Flehen des Jünglings in der Grube rühren zu lassen. Sie waren ebenso hartherzig und grausam als ungerecht; dies ist auch meist der Fall bei dem natürlichen Herzen. Erbarmen wird oftmals zur Schau getragen aus Betheuerung, und weil man sich der Unbarmherzigkeit schämt und vor deren Folgen fürchtet; aber Erbarmen an sich ist eine Eigenschaft der Liebe, die zwar ursprünglich dem Menschenherzen eigen war, durch den Fall aber zum größten Teil verloren ging und nun ein Erkennungszeichen für die „Wiedergeborenen“ (vom hl. Geist zu Neuheit des Lebens Gezeugten) ist, welche durch ihr Erbarmen ihrem Herrn ähnlich werden.

Unsere Tertgeschichte erwähnt das Weinen und Wüten und Flehen Josephs nicht; aber eine spätere Stelle nimmt darauf Bezug: Als die Brüder nach Ägypten zogen, um Getreide zu kaufen, und von Joseph den sie nicht kannten, als Spione ins Gefängnis geworfen wurden. Während der drei Tage fast erwachte ihr Gewissen und sie sprachen untereinander: „Wir haben uns schwer veründigt an unserm Bruder, als wir die Angst seiner Seele sahen, da er uns bat und wir nicht hören wollten; darum ist dies Unglück über uns gekommen.“ Und Ruben antwortete ihnen und sprach: „Sagte ich euch nicht: Veründiget euch nicht an dem Knaben, und ihr wolltet nicht hören? Siehe, darum wird sein Blut von uns gefordert.“ Ruben hatte sich offenbar von seinen Brüdern getrennt in der Absicht, wenn sie von der Zisterne sich entfernt haben würden, dorthin zurückzukehren und Joseph herauszuziehen. Als er aber wieder zur Zisterne kam, war sie leer; Joseph war unterdessen an die Weiden verkauft worden, die ihn auf den Sklavenmarkt in Ägypten brachten. — Gen. 37, 17.

Zeitgemäßes über Hiskia und Gebetsheilung.

Frage: Ist es recht, wenn Geweihte für die Heilung des Leibes beten?

Antwort: Siehe Wachturm 06, Seite 30; Seite 152, Sp. 2 und 153, Sp. 1; Seite 155, Sp. 2 bis Seite 158; Wachturm 05, Seite 124.

Jesais 38, 1—8. Hiskia fürchtete den Tod. Die Ursache seiner Furcht lag aber nicht im Glauben an eine angebliche „Ewige Qual.“ Er hatte den göttlichen Plan nicht also gelernt, das Gesetz und die Propheten gaben keine solche Erklärung ab. Andererseits bricht er aber auch nicht in heißen Jubel aus: „O, nun werde ich bald mit Gott und mit allen heiligen Engeln vereinigt werden und tausendmal herrlichere Dinge schauen, als ich bisher gekannt!“ Er freute sich nicht bei dem Gedanken an den Tod. Er war betrübt und traurig, furchtvoll, und verhandelte mit dem Herrn über die Fortdauer seines Lebens. In all dem benahm er sich, wie andere Leute auch, deren Gemüt nicht verdreht, verkehrt und verwirrt ist durch falsche Lehren, mit dem Gedanken, daß, wenn sie tot sind, sie noch lebendiger wären als je zuvor usw.

Auf seinem Krankenlager lehrte Hiskia sein Angesicht nach der Wand, um in stiller Gemehnschaft mit dem Herrn zu sein, und belete: „Ach, Jehovah! gedenke doch, daß ich vor deinem Angesicht gehandelt habe in Wahrheit und mit ungeteiltem Herzen, und daß ich getan, was gut ist in deinen Augen!“ Dies ist der kurze Inhalt seines Gebets, das mit schmerzlichem Weinen vermischt war. Es war kein prahlerisches Gebet, da er offen seine Sünden bekannt hat. (B. 17.) Er erhob Anspruch auf das, worauf Anspruch zu erheben jeder imstande sein sollte, nämlich, daß er dem Herrn nachgefolgt sei mit einem vollkommenen Herzen und Willen und mit durchaus guten Absichten, und daß in seinem Herzen nicht der Wunsch vorhanden gewesen sei, gegen Gottes Willen anzugehen. Die Geschichte seiner Regierung bestätigt uns, daß er diesen Anspruch nicht mit Unrecht erhob, denn er war ein guter Herrscher und Repräsentant Gottes auf Seinem Thron. (2. Könige 18, 3—6; 2. Chron. 29, 2; 31, 20. 21.)

Der Herr war Hiskia gnädig. Er hörte und beantwortete sein Gebet. Jesais war noch nicht in sein Haus zurückgekehrt, als ihm der Befehl Jehovahs zuteil wurde, umzukehren, zurückzugehen ins Krankenzimmer Hiskias und ihm mitzuteilen, daß Gott sein Gebet erhört und seine Tränen gesehen habe, und daß Gott seinem Leben noch 15 Jahre zugelegt habe. Durch den Propheten erhielt er Anweisung, einen Feigenkuchen als Pflaster auf das Geschwür zu legen, damit er genesen. Hierin liegt für uns eine Lektion. Es ist nicht gesagt, daß wir niemals heilende Mittel gebrauchen sollten, um unsere Schmerzen und Leiden zu verringern, aber wir sollten dies im Einverständnis mit dem Willen des Herrn tun. Der Feigenkuchen würde keine Besserung seines Leidens hervorgerufen haben, wenn nicht die göttliche Macht dahinter gestanden hätte, und so wirkte die göttliche Macht durch den Feigenkuchen, statt ohne ihn. Es ist nicht unsere Sache, dem Herrn vorzuschreiben, in welcher Weise unsere Segnungen uns zuteil werden sollen. Vielmehr sollten wir von dieser und anderen Illustrationen zu lernen suchen, welches Sein guter und gnädiger Wille für uns und unsere Leiden sein möge.

Es steigt die Frage auf, ob Gott Seinen Plan in diesem Fall veränderte, und ob Er dies tut, wenn er Gebete unter ähnlichen Umständen erhört. Wir antworten darauf, daß es in gewissen Fällen für den Herrn leicht ist, einen andern Weg einzuschlagen, ohne mit Seinen Hauptplänen in Konflikt zu kommen. Soweit wir wissen, hätte der Herr den Hiskia sterben lassen, wenn er nicht gebetet hätte. Mit andern Worten: der Herr unterrichtet Hiskia über den Verlauf seiner Krankheit

und gibt ihm dadurch Gelegenheit, im Glauben für seine Wiederherstellung zu beten. Hierin offenbarte sich des Herrn Gnade ihm gegenüber.

Alle Fälle sind nicht gleich. Hiskias Erfahrung und Gebet ist nicht ein Beispiel für alle Kinder Gottes in ähnlichen Verhältnissen. Es ist nicht immer gesagt, daß wir in persönlichen Krankheitsfällen oder in denen unserer Angehörigen um die Verlängerung des Lebens und Genesung von der Krankheit bitten sollten. Es besteht ein Unterschied zwischen unserer Stellung und unserem Verhältnis zum Herrn und demjenigen des Hiskia. Obgleich der König ein guter Mann war, so lebte er doch vor dem Beginn des Evangeliums-zeitalters. Er gehörte daher nicht zu den aus dem Geist Gezeugten, denn hierfür war der Geist noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht gelitten hatte und noch nicht verherrlicht war. (Joh. 7, 39; 1. Petri 1, 11.) Diejenigen, welche jetzt dem Herrn angehören, sollten daran denken, daß sie in einem besonderen Bundesverhältnis zum Herrn stehen, als Seine „Heiligen“, unterschiedlich von anderen Menschen. In Übereinstimmung damit, daß sie dem Herrn ihr irdisches Leben zu Füßen gelegt haben, empfangen sie spezielle geistige Gnaden, Privilegien, sichere Obhut usw.

Von diesem Standpunkte aus betrachtet, wäre es für die Neuen Schöpfungen, für „Wiedergeborene“ oder „gezeugte“ unweise, den Herrn um irdische Vorteile und Privilegien irgend welcher Art im Gebet anzuhalten, denn dies würde für sie in geistiger Hinsicht ein Nachteil sein. Sie erinnern sich allezeit der Worte des Herrn, daß alle Menschen nach irdischen Dingen trachten, daß der Vater aber weiß, was sie bedürfen, ehe wir Ihn darum bitten. Die beste Stellung eines geweihten Kindes Gottes läßt sich deshalb in die folgenden Worte kleiden: O Herr, Du weißt viel besser, als ich, was zu meiner höchsten Wohlfahrt und meinen geistigen Interessen notwendig und am besten ist. Du hast versprochen, daß denen, die Dich lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken sollen, und hast auch mich nach Deinem Vorsatz berufen. Ich stelle es Dir anheim, zuzulassen, was für die Angelegenheiten meines Lebens am besten ist, „Dein Wille geschehe.“ Dem Arm des Herrn irgend einen Vorschlag machen, wie er helfen sollte, würde für die Geweihten Gottes daselbe sein, als wenn sie Ihm das Ruder aus den Händen nehmen wollten. Es käme dabei mehr oder weniger eigener Wille in Betracht, den wir ja doch dem Herrn übergeben haben, damit er tot sei, und Sein Wille hinfort in uns geschehe.

Sünde und Krankheit.

Hierüber schreibt Pastor W. S. Army von der Meth. Episkopalkirche in Potrero, Kalifornien:

Einige Glaubensheiler unserer Zeit stellen die Behauptung auf, daß persönliche Sünde immer die Ursache persönlicher Krankheit sei, und daß, wenn kranke Personen ihre Sünden bereuen und davon errettet werden, sie auch erkranken können, von ihrer Krankheit und ihren Leiden befreit zu werden. Sie müssen allerdings den Standpunkt des Glaubens einnehmen, daß der Herr ihre Gebete auch nach dieser Seite hin erhört.

Es mag wahr sein, daß Sünde die allgemeine Ursache der Krankheit ist, oder auch, daß Krankheit als eine Folge der Sünde betrachtet werden kann, denn wenn Adam nicht gesündigt hätte, so wäre der Tod nicht in die Welt gekommen. Aber dafür zu halten, die Krankheit des einzelnen sei stets die Folge oder das Resultat der Sünde des einzelnen, und die Errettung von der Sünde bringe notwendigerweise die Heilung des Leibes mit sich, wenn man im Glauben anhält, ist eine Lehre voll Irrtum und böser Folgen. Sie bringt

alle, die unter ihren Einfluß geraten, in große, geistige Trübsal, weil sie nicht den notwendigen Glauben haben, den die Heilung erfordert; sie stellen sich auf den Boden Ungläubiger, statt daß sie sich in dem Glauben üben, der von ihnen verlangt wird, und anstatt, daß sie mit unaussprechlicher und herrlicher Freude frohlocken, weil sie sich auf das Ende ihres Glaubens, die Errettung ihrer Seelen freuen. (1. Petr. 1, 8. 9.)

Es wird daher wünschenswert sein, diese ungesunde Lehre zu widerlegen und zuerst darauf hinzuweisen, daß unser Herr Jesus Christus krank war und doch „keine Sünde tat“ (1. Petr. 2, 22), und daß „Sünde nicht in ihm“ (1. Joh. 3, 5) war; ja, er konnte während seinen Erdenlagen kühn fragen: „Wer von euch überführt mich einer Sünde?“ (Joh. 8, 46.) Bei ihm konnten persönliche Sünden nicht Ursache der Krankheit sein, ebenso wie dies bei dem Blindgeborenen nicht der Fall sein konnte, und wer weiß, ob es nicht tausend andere betartige Fälle gegeben hat.

Jesus war im Garten Gethsemane ein sehr kranker Mann. Lukas, ein Arzt, erzählt uns, daß er einen harten Seelenkampf hatte; er befleete ernstlich, und sein Schweiß war wie Blutstropfen, die zur Erde fielen. Die Krankheit, in der Jesus litt, war Diapadesis, eine Krankheit, die selten vorkommt, aber doch bekannt genug ist, so daß medizinische Werke und Enzyklopädien ihr Aufmerksamkeit schenken. In Mc. Clintock's und Strongs großen Werken sind verschiedene Beispiele angegeben, unter der Rubrik „Blutiger Schweiß“, insbesondere das auf Anregung Karls IX., König von Frankreich, verfaßte Werk von Dr. Stroud, herausgegeben unter dem Titel „Die physische Ursache des Todes Christi“, worin der Gegenstand wissenschaftlich behandelt wird. . . .

Niemand wird das 53. Kapitel des Propheten Jesaias im Original lesen, ohne von der Tatsache überführt zu werden, daß Jesus dort als ein Leidender in Krankheit hingestellt wird. In 3. Verse haben wir die Worte, „ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut“. Das hebräische Wort für „Schmerzen“ ist „makaboth“ und bedeutet körperliche Leiden, und das Wort mit „Leiden“ übersetzt ist „choli“, abgeleitet von dem Verbum „chalah“, das krank, schwach, elend sein bedeutet. Das Wort „choli“ wird auch bei der oben besprochenen Krankheit Hiskias gebraucht; auch in 2. Kön. 13, 14: „Elisa erkrankte an seiner Krankheit, an welcher er starb“, und in mehreren andern Fällen, da es sich um leibliche Krankheit handelt. Auch im 4. Vers wird dieses Wort gebraucht, da gesagt wird: „Fürwahr, er hat unsere Leiden getragen“. In Matth. 8, 17 ist dies Wort im Griechischen mit *asthencias*, in unserer deutschen Übersetzung mit „Schwachheiten“ übersetzt, aber es ist dasselbe Wort, das bei der Krankheit des Lazarus gebraucht wird (Joh. 11, 4) und als Verbum in verschiedenen anderen Beispielen, bei denen es sich unzweifelhaft um leibliche Krankheit handelt. Auch im 10. Verse heißt es wieder: „Er (Jehovah) hat ihn leiden lassen“, während die Lesart nach dem Hebräischen sein würde: „Er hat ihn krank sein lassen.“

Dieser Beweis der heil. Schrift ist stark genug, um zu zeigen, daß Jesus Christus krank war und so befähigt wurde, mit uns in unseren Krankheiten und „Schwachheiten“ Sympathie zu haben. (Hebr. 4, 15.) Da er ohne Sünde war, so konnte bei ihm persönlich die Sünde nicht die Ursache der Krankheit gewesen sein, und darum braucht sie es bei unsern Krankheiten auch nicht zu sein. —Übers. v. F. K.

Verdäner Bibelstudien in der „Stiftshütte“.

Im Folgenden bedeutet St. das Büchlein „Die Stiftshütte“ (150 Seiten, illustriert, 40 Pfg., 10 oder mehr Exemplare 30 Pfg., Armen gratis); 3. bedeutet Zions Wachturm. Die betreffenden Stellen sollten, wo sich mehrere versammeln, von Brüdern und Schwestern vorgelesen werden; und nach einer jeden Vorlesung sollte freie Aussprache gestattet sein.

1. Was war Gottes Absicht bei der Einrichtung der Stiftshütte in der Wüste mit ihrem Dienste und den Zeremonien? Hebr. 10, 1; 8, 5; Kol. 2, 16. 17; St. 11, Absatz 1.

2. Welchen Zweck sollten wir bei dem Studium der „Schatten“ der Stiftshütte verfolgen? St. 11, Abs. 2—12, Abs. 2.

3. Was war die Stiftshütte, kurz gesagt, und wo finden wir die Anweisungen zur Erbauung derselben? St. 12, Abs. 3; 2. Mose 25—27; 35—40.

4. Welches sind die Maße der Stiftshütte, die Namen und Größen der zwei Abteilungen? St. 13, Abs. 1.

5. Beschreibe den Vorhof mit seinen Dimensionen. St. 14.

6. Welches sind die Bezeichnungen für die drei Eingänge 1. in den „Vorhof“, 2. in das „Heilige“ und 3. in das „Allerheiligste“? St. 14, Abs. 2.

7. Was war das „Lager“, und wo befand es sich? St. 14, Abs. 2.

8. Welches sind die Geräte des „Vorhofes“, und wo standen sie? St. 15, Abs. 1—16, Abs. 1.

9. Welches sind die Geräte des „Heiligen“, und wo befanden sie sich? St. 16, Abs. 2—17, Abs. 2.

10. Was war im „Allerheiligsten“? St. 18, Abs. 1.

11. Was ist der Unterschied in dem Material, aus dem die Geräte in der Stiftshütte und in dem „Vorhof“ angefertigt waren? und was hat dies zu bedeuten? St. 18, Abs. 2.

12. Was schattete das „Lager“ ab? St. 19, Abs. 3.

13. Was versinnbildete der „Vorhof“, und nur wer durfte ihn betreten? St. 20, Abs. 1.

14. Was stellten, kurz gesagt, die zwei Abteilungen der eigentlichen „Stiftshütte“ dar? St. 20, Abs. 2.

15. Wer allein aus Israel durfte in die Stiftshütte eingehen, und was ist das Gegenbild hiervon? St. 21, Abs. 1.

16. Erfahren im Gegenbilde alle diejenigen, welche in den „Vorhof“ eingehen, eine Verwandlung der Natur? St. 21 Abs. 2.

17. Was bedeutet es, in das gegenbildliche „Heilige“ einzugehen, und inwiefern ist Christus „das Tor“ und „die Tür“? St. 21, Abs. 2.

18. Welche Teile der Stiftshütte repräsentieren die zwei Schritte unseres neuen Lebens? St. 22, Abs. 1.

19. Welches sind die von Gott durch das Wort der Wahrheit Gezeugten (Jak. 1, 18), und wie zeigt dies das „Heiligtum“? St. 22, Abs. 1.

20. Stellt das „Allerheiligste“ den gegenwärtigen oder zukünftigen Zustand der „Überwinder“ dar? St. 22, Abs. 2.

21. Welches ist die Hoffnung, die „als ein Anker in das Innere des (zweiten) Vorhangs hineingeht“? Hebr. 6, 19; 10, 20; St. 23, oben.

22. Wie folgen die geweihten Gläubigen in den Fußstapfen ihres Vorläufers und Hohenpriesters, Jesus? St. 23, Abs. 1 und 2.

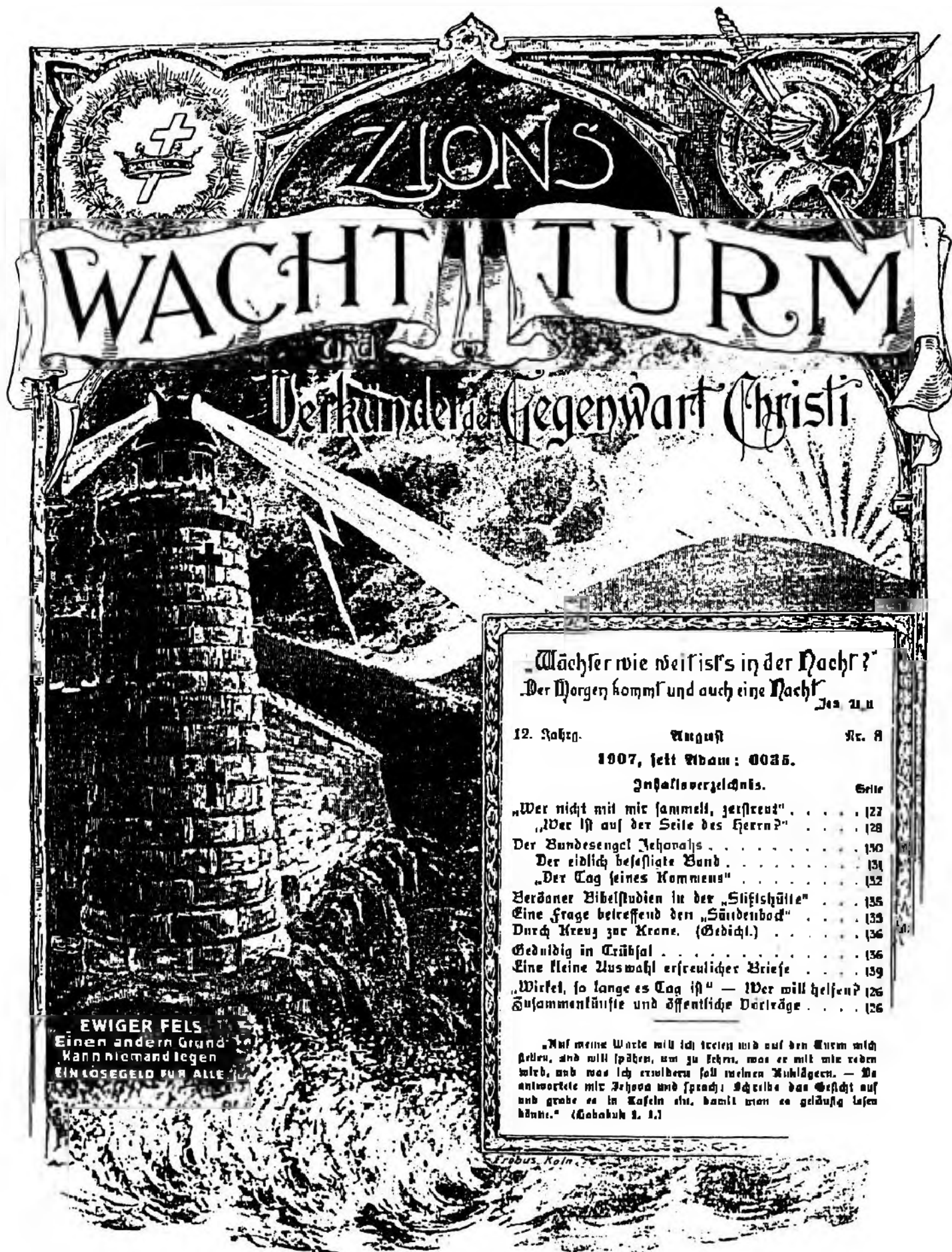
23. Wie kommen wir durch den „Vorhang des Unglaubens und der Sünde“, und warum war es nicht nötig, daß Jesus diesen Schritt tat? St. 23, Abs. 2.

24. Wie kommen wir durch den ersten Vorhang, und wo hinein führt uns derselbe? St. 23, Abs. 3 u. 24, Abs. 1.

25. Was bedeutet der Durchgang durch den zweiten Vorhang? St. 24, Abs. 1.

26. Warum müssen wir beim Durchgang des zweiten Vorhangs unsere menschlichen Leiber zurücklassen? 1. Kor. 15, 50; Joh. 3, 5. 8. 13; St. 24, Abs. 1.

27. Um zu wiederholen, was versinnbildeten „Lager“, „Vorhof“ und „Stiftshütte“? St. 24, Abs. 2.



ZIONS WACHT- u. TURM

Verkündend Gegenwart Christi

EWIGER FELS
Einen andern Grund
Kann niemand legen
EIN LOSEGELD FÜR ALLE

„Wächter wie seid ihr's in der Nacht?“
Der Morgen kommt und auch eine Nacht Jes. 21, 11

12. Jahrg. August Nr. 8
1907, seit Adam: 0035.

Inhaltsverzeichnis.	Seite
„Wer nicht mit mir sammelt, zerstreut“	127
„Wer ist auf der Seite des Herrn?“	128
Der Bundesengel Jehovahs	130
Der eidlich befestigte Bund	131
„Der Tag seines Kommens“	132
Verdäner Bibelstudien in der „Stiftshütte“	135
Eine Frage betreffend den „Sündenbock“	135
Durch Kreuz zur Krone. (Gebicht.)	136
Geduldig in Trübsal	136
Eine kleine Auswahl erfreulicher Briefe	139
„Wartet, so lange es Tag ist“ — Wer will helfen?	126
Zusammenkünfte und öffentliche Vorträge	126

„Auf meine Worte will ich treten und auf den Felsen mich stützen, und will spüren, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll meinen Mühlägern. — Da antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gesicht auf und grabe es in Tafeln ein, damit man es geäußert lesen könnte.“ (Ezechiel 2, 1.)

„Auf der Erde herrscht Verdrüssnis der Nationen in Wankungslage: bei drauendem Meer und Wasserwegen (wegen der Kalklöcher, Unzufriedenen); die Wenigen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdboden (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die strähe der Himmel (der Einfluss, die Macht der Riesen) werden erschüttert. Wenn ihr dies geschrieben seht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wartet auf und brüt eure Gültner empor, weil eure Trübsam, naht.“ (Luk. 21, 25—28, 31.) „Seine Blitze (Gerichte) erleuchten den Erdboden; . . . la lernet Gerechtigkeit die Bewohner des Landes.“ (Bj. 97, 4; Hes. 24, 9.)

Der „Wachturm“ und seine heilige Mission.

Der „Wachturm“ vertiebt die einzig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Verheißung durch das heilige Blut des Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld (als entsprechendem Kaufpreis, als Ertrag) für alle. (1. Petr. 1, 18; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11–15; 2. Petr. 1, 5–12) des göttlichen Wortes aufbauend, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses ist, das . . . verborgen war in Gott, . . . auf das jetzt . . . durch die Verammlung (Herauswahl) kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welche in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt offenbart ist.“ (Eph. 3, 3–10, 10.) Der „Wachturm“ steht frei von jeder Sekte und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist daher um so mehr bestrebt, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christus zu unterwerfen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was legend der Herr gesprochen, lähn und rückhaltlos zu verurteilen — soweit uns die göttliche Weisheit das beglückende Verständnis geschenkt. Seine Haltung ist nicht dogmatisch anmaßend, aber voller Zuversicht; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbeschränktem Glauben auf die heiligen Verheißungen Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefallig erkennen können — das nicht seinem Worte entspricht und zu seiner Kinder Förderung in Gnade und Erkenntnis tangt. Wir möchten aus unsere Leser dringend ersuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unerschöpflichen Quellstein — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir religiöse Güter vorführen.

Was die heilige Schrift uns deutlich lehrt.

Die „Kirche“ („Versammlung“, „Herauswahl“) ist der „Tempel des lebendigen Gottes“ — ein besonderer „Wert seiner Hände“. Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumzeitalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Gekerkten dieses Zeitalters geworden ist, durch welchen, wenn vollendet, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16, 17; Eph. 2, 20–22; 1. Thes. 2, 14; Gal. 3, 29.) Mittlerweile werden die an das Verhörsgericht der heiligen Glaubenden und Gott-Geweihten als „Bausteine“ behaupten und poliert, und wenn der lebendigen, unerschöpflichen und löstlichen Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeister dieselben in der Ersten Auferstehung alle vereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Taufzeitalters als Versammlung- und Vermittlungsort zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 15, 5–8.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche, als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmeckt für jedermann (als Lösegeld für alle), und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet.“ — „zu seiner Zeit“. (Joh. 1, 9; 1. Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 5, 6.)

Der Kirche, der Herauswahl, ist verheißen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Zellhaber der göttlichen Natur“ und „Mitarbeiter seiner Herrlichkeit“. (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Hervorbringung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden „Zeitalters; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bezeugt sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzuwachsen. (Eph. 4, 12; Matth. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 6.)

Die Hoffnung der Welt liegt in den ihr verheißenen Segnungen der Erkenntnis und der Heiligkeit, welche allen Menschen widerfahren sollen während des 1000-jährigen Königreichs Christi — wo für die Willigen und Gehorsamen durch ihren Erlöser und dessen verherrlichte Kirche (Herauswahl) alles wiedergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging —, wo aber auch alle hartnäckig Böswilligen vernichtet werden sollen. (Hep. 2, 13–23; Jes. 35.)

E. T. Russell, Redakteur des englischen Originals, *Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.*

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet jährlich 2 M. (R. 2,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50), herausgegeben von der

Wachturm, Bibel- und Traktat-Gesellschaft,

Milkenstr. 45, Elberfeld, Deutschland,

an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.

Bezugsbedingungen für arme Kinder Gottes.

Diejenigen Bibelleser, welche aus Gründen wie Armut, Altersschwäche oder einem anderen nicht imstande sind, den Abonnementspreis zu bezahlen, erhalten den „Wachturm“ unentgeltlich, wenn sie am 1. Dezember per Postkarte ihre Lage mitteilen und den Wachturm verlangen. Es ist uns nicht nur recht, sondern sehr lieb, daß alle solche ihn beständig erhalten und mit den Schriftstudien usw. in Verbindung bleiben.

Adresse:

Das französische Sprachgebiet ist: Boerdon, Rue du Four 22, Schweiz; England: London W. 2, 24 Grosvenor St.; Schweden: Stockholm, Rabmannsg. 39 B.; Norwegen: Kristiania, Bleistr. 49 A.; Dänemark: Kopenhagen, Die Sverrestr. 21; Australien: Goulburn, Goulburn St., Melbourne; U. S. Amerika: Bibelhaus, Allegheny, Pa., und zwar in allen Sprachen.

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 50 Cents per Year. Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

Zusammenkünfte finden statt im Milkenstr. Versammlungssaal der Wachturm, Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld; Milkenstr. 45, sonntäglich 1/2, 5–6 Uhr nachmittags zum Vortrag und zur Andacht; zum Bibelstudium sonntäglich 1/2, 2–3 Uhr abends; Gelegenheit bietet sich auf vorherige Anmeldung jeden ersten Sonntag im Monat;

in Privatwohnungen zum Bibelstudium sonntäglich um 1/2, 10 Uhr vormittags und jeden Donnerstag Abend 1/2, 9 Uhr in Langersfeld, und jeden Mittwoch Nachmittag um 4 Uhr in Elberfeld;

außerdem im Monat August: Sonntag den 4. in Remscheid, den 11. in Wanne und den 18. in Wermelskirchen;

öffentliche Vorträge in Barmen, Karlstraße, im Genügsamkeitsaal, Sonntag den 11. und 25., Vormittags 10 Uhr.

Milenniumstages-Ausbruch, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie.

„Ein Schlüssel zur Bibel“ und eine „Vorbereitung für Bibelforscher“, bietet einen „vollständigen Kursus in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessantem Stil. Erschienen sind: in Englisch 6 Bände, in Deutsch 6 B., in Schwedisch B. 1, 2, 3 u. 5, in Dänisch-Norwegisch B. 1 u. 2, in Französisch B. 1 u. 2, und B. 1 in Italienisch u. Griechisch. 180000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits verbreitet, und täglich wächst die Nachfrage. E. T. Russell, Verfasser.

Band 1. — Der Plan der Zeitalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu befestigen, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er verfolgt den darin geoffenbarten herrlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Milenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 360 Seiten.

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Solche, die das segensreiche Wort des Milenniums (Band 1) verstanden gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betreff der Zeit und Zeitpunkte in seinem Wort geoffenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bibelchronologie; behandelt die Art und Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist; der Erde großes Jubeljahr, Christi Königreich usw. — 360 Seiten.

Band 3. — Dein Königreich komme! — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitabschnitten des Daniel und der Offenbarung; den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1335 Tagen; dem Wert der jetzt voranschreitenden Erde; der Rückkehr der Gnade Gottes für Israel; der großen Pyramide und ihrer wunderbaren Übereinstimmung mit dem prophetischen Zeugnis usw. — 360 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Rache. — Hierin wird gezeigt, daß die Aufrichtung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angehen hat, und daß alle vorgeschlagenen Heil- und Hilfsmittel nutzlos sind, nicht imstande, das vorhergesagte schreckliche Ende abzuwenden. Er betrachtet in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophe-

„Wirket, so lange es Tag ist.“

Die Verbreitung von „Speise für denkende Christen“ erfreut sich des Segens des Herrn, denn es laufen jetzt täglich Anfragen und Bestellungen bei uns ein, wovon hier nur zwei Beispiele:

„Für die Zusendung der gewünschten Schriften verbindlichsten Dank. Ich habe noch nie solche, den biblischen Wahrheiten entsprechende interessante Aufklärungen gelesen und begrüße sie mit Freude und Dank. Sie verdienen, viel gelesen und verbreitet zu werden.“ E. K. — Erfurt.

P. P. — Hier in Danzig sind letzter Zeit kleine Schriftchen aus Ihrem Verlag verteilt worden, wovon auch einige in meine Hände kamen. Ich bitte hiermit, mir Band I. „Der Plan der Zeitalter“, M. 1.45, zuschicken zu wollen. Ich habe auch Verlangen nach den Gratischriften über Dämonen, Seelensterben, usw. Bitte senden Sie mir je ein Gratisheft. Den Betrag für Band I und Porto schicke ich in Briefmarken hiermit zu. Hochachtungsvoll W. J.“

Wir machen nochmals in freundlicher Weise die lieben Wachturmleser darauf aufmerksam, daß ihnen zur sorgfältigen Verbreitung diese „Speise für denkende Christen“ gratis zur Verfügung stehen. Wir versichern Euch, daß „Eure Arbeit nicht vergeblich sein wird in dem Herrn“.

Wer will helfen?

Wer kann, sollte auf ein zweites Exemplar des Wachturms abonnieren. Das eigene Exemplar hebt sich jeder natürlich auf, damit er jederzeit auf das hierin gebotene Material zurückgreifen kann. Das zweite Exemplar aber, oder auch mehrere, kann er mit angestrichenen Artikeln je nach dem Inhalt an ihm bekannte Personen schicken, an ernste Christen, soweit ihm diese bekannt, oder auch an sonstige Mitbürger, — Lehrer, Ärzte, Kaufleute, Arbeiter aller Zweige. Einen angestrichenen Artikel eines zugewandten Blattes liest man stets mit größerer Spannung. Wer will helfen?

gelungen — insbesondere unserer Herrn große Prophezeiung von Matth. 24 und Sacharja Prophezeiung, Kap. 14, 1–5. — 360 Seiten.

Band 5. — Die Verführung des Menschen mit Gott. — In diesem Band wird ein höchst wichtiger Menschenstand behandelt — das Zentrum, gleichsam die Nabe am Rad, um die sich alle Teile des Planes göttlicher Gnade drehen. Derselbe ist der sorgfältigsten und geistvollsten Betrachtung wert. Von der tiefen Finsternis befreit zu werden, die allgemein dieses Thema umhüllt, bedeutet ein Leben des wahrhaftigen Lichtes, wie es hell leuchtet, und ein Begreifen mit allen Heiligen der Länge und Breite, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. — 485 Seiten.

Jeder Band in Leinwand gebunden kostet 35 Cent; M. 1,15; R. 2,15; Fr. 2,50. Ein groß-Preis für Wachturm-Leser: 25 Cent; M. 1,10; R. 1,30; Fr. 1,35. Band 1 in Wachturm-Format, Dollar 0,10; 40 Hg.; 45 Heller; 50 Centimes; 10 Exemplare M. 2,50; R. 3; Fr. 3,50.

Band 6. — Die neue Schöpfung. — Behandelt die Schöpfungswache, 1. Mo. Kap. 1 u. 2, und die Kirche (Herauswahl), Gottes „Neue Schöpfung“. Er betrachtet Organisation, Gebräuche, Ceremonien, Riten und Hoffnungen betreffend die Wachturm und als Glieder des Leibes unter dem Haupt angenommen. — 740 Seiten, englisch; von September 1904 bis Dezember 1906 im Wachturm erschienen.

Wir liefern denselben vollständig (drei Jahrgänge des Wachturms, samt verstreuten alten Nummern), gut gebunden, für M. 3.—; R. 6.—; Fr. 6,50; oder Dollar 1,50 — franco.

Band 7. — (In Vorbereitung) über „die Offenbarung Jesu Christi“

Für die Redaktion verantwortlich: Otto K. Rottig, Elberfeld, Milkenstr. 45. Gedruckt bei H. Martini & Co., Elberfeld, Geyersstr. 38.

Zions Macht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

12. Jahrgang.

Eberfeld. — August 1907. — Alzey.

Nummer 8.

„Wer nicht mit mir sammelt, zerstreut.“

„Wer nicht mit mir ist, ist wider mich.“ (Matth. 12, 30.)

Von den Juden im allgemeinen sagte unser Herr bei seinem ersten Advent: „Sie erkannten die Zeit ihrer Heimsuchung nicht.“ (Luk. 19, 44.) Wenn wir bedenken, daß das angeredete Volk ein genaues Vorbild ist auf die heutige Namenchristenheit, so sollte es uns nicht in Staunen versetzen, wenn dieselben Worte heute wieder wahr sind. Wie Israel Jesum nicht als den Messias erkannte, noch, daß Sein Werk ein Erntewerk war, ein Trennungswerk, so sind die Christen von heute im allgemeinen darüber in Unkenntnis, daß wir in der Zeit der zweiten Gegenwart des Messias leben, und daß ein ähnliches Erntewerk von statten geht — das den Weizen von dem Unkraut (Scheinweizen) trennt und den Weizen in die Scheune sammelt. Wiewohl es allezeit ein Recht und ein Unrecht über jede Frage gegeben hat — eine Seite des Rechts und der Wahrheit und die Seite des Unrechts und des Irrtums, die Seite Gottes und diejenige des Mammons, — so brachte die Ernte am Ende des Jüdischen Zeitalters doch eine neue Sache und erneute Trennungen nach neuen Linien mit sich.

So ist es auch in dieser Erntezeit: Während dieses Evangeliumszeitalters hat die Seite des Rechts und der Gerechtigkeit bestanden, und demgegenüber die Seite des Unrechts und Irrtums, — die Seite Gottes und der Wahrheit, und die Seite des Mammons und der Verwirrung. Jetzt aber in der Erntezeit findet eine neue Trennung statt nach anderen, neuen Linien — eine Trennung unter denen, die auf der Seite Gottes, des Rechts und der Wahrheit sind. Jedenfalls bedeuten diese Ernteprüfungen, Sichtungen und Trennungen noch schärfere Prüfungen für Gottes Volk, als es sonst erlebt hat, und korrespondieren dieselben mit der Erntezeit des ersten Advents. Jetzt ist auch die Zeit größerer Segnungen, Privilegien, Vergünstigungen und Erkenntnisse. Und wo viel Vorteil gegeben ist, da wird auch entsprechend mehr Ertrag erwartet — wo die Prüfungen größer sind, da ist auch mehr Beistand und Erleuchtung notwendig, und diese sind auch vorgesehen worden.

Die Übergangsperiode.

Wenn wir die Christenheit betrachten, so gewahren wir viele in den Namenchirken, die alles tun, was in ihren Kräften steht, das Erntewerk zu hindern: nichtsdestoweniger geht es voran, in Harmonie mit den Worten unseres Gottes: „Also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch sein: Es soll nicht wieder zu mir leer kommen,

sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende.“ (Jes. 55, 11.) So war es auch am ersten Advent: Sozusagen alle leitenden Theologen, Doktoren der Theologie (des Gesetzes), sowie auch die Priester und maßgebenden Pharisäer, stellten sich auf die Seite der Opposition wider den großen Schnitter und jenes Erntewerk. Ähnlich geschieht's in der Ernte unserer Zeit: Die eifrigsten Bekämpfer der Sache des Herrn sind die Doktoren der Theologie und die sonst in religiösen Sachen hervorragenden Persönlichkeiten. Unter sich können sie sich einigen und in Allianzversammlungen usw. alle ihre schwerwiegenden Meinungsverschiedenheiten über Lehren und Gebräuche begraben, — Episcopalen, Methodistern, Presbyterianern, Katholiken und Juden, — wie wir es zuweilen in der Zeitung berichtet finden. Aber einstimmig sind sie heftige Gegner der gegenwärtigen Wahrheit, wie sie von Wachturmpublikationen vertreten wird — Gegner des Erntewerkes.

Genau so widersetzten sich gemeinsam die Sadduzäer, Pharisäer und Herodianer dem Herrn und dem Erntewerk am Ende des Jüdischen Zeitalters. Nichtsdestoweniger wurde dadurch das Werk des Herrn nur gefördert, denn Er beabsichtigte ja nur die Sammlung der Auserwählten, der völlig Geweihten, und der Widerstand half aus ihnen alle anderen ausscheiden; und genau so finden wir es in unserer Zeit wieder. Wir beschweren uns darum nicht wegen dieses Widerstandes, da wir uns völlig bewußt sind, daß der Oberste Schnitter die Leitung der ganzen Lage der Dinge in Händen hat, und daß Er mit göttlicher Macht imstande ist, der rechten Klasse von Gläubigen alle Dinge zum Guten zusammenwirken zu lassen — zur Durchführung Seiner Ratschlüsse in betreff der beabsichtigten Trennung der jetzigen Zeit.

Wir glauben uns nach der Heil. Schrift in der Annahme gerechtfertigt, daß Satan, der große Widersacher des göttlichen Planes, mehr oder weniger mit der Opposition in der gegenwärtigen Zeit zu tun hat, sowie er es nach der Schrift auch mit der Opposition gegen das Erntewerk im Jüdischen Zeitalter zu tun hatte. Er gebraucht dabei natürlich die gewöhnlichen Kanäle, bedient sich menschlicher Werkzeuge. Als ein Engel des Lichts macht er denen, die in menschlichen Organisationen mit religiösen Einrichtungen zu tun gehabt haben, weiß, daß, weil ihre Systeme vom Herrn zum Teufel gebraucht worden sind, um aufrichtigen Seelen etwas näher zur Wahrheit zu verhelfen, darum wäre es verkehrt, wollte man jetzt diese Ein-

richtungen oder Systeme als vom Herrn verworfen betrachten, aus denen Sein Volk herausgerufen werde. Er verblendet sie gegen die Tatsache, daß Gott in der Vergangenheit öfter selbst den Zorn der Menschen gebraucht hat, Ihn zu preisen, und verschiedene von Ihm nicht gut geheißenen Institutionen haben Ihm doch gedient als Werkzeuge in der Hinausführung gewisser notwendiger Arbeit, genau so wie er in alter Zeit die Priester und Leviten, die Gesetzesgelehrten und die Phariseer gesegnet und sich ihrer bedient hatte, und zwar bis zu der Zeit ihrer schließlichen Prüfung und bis der Herr öffentlich bezeugte: „Euer Haus wird euch müßig gelassen.“ (Matth. 23, 38.)

Alle wahren Israeliten hätten den Wechsel der Zeitalter wahrnehmen müssen, oder, wie die Heil. Schrift sagt, sie hätten „die Zeit ihrer Heimsuchung“ erkennen müssen. Hinderlich waren vielen jedenfalls die Sorgen des Lebens, der Betrug des Reichthums, die Ehre bei den Menschen und das Gedeihen ihrer Parteiinteressen. Und so liegen die Dinge in dieser Erntezeit wieder: Die Prüfung findet in ähnlichen Beziehungen statt. Treue der Stimme Dessen gegenüber, Der durch die Bibel vom Himmel zu uns redet, bedeutet, wegen des helleren Lichtes, Opposition gegen die Irrtümer und Irrlehren, die wir lange Zeit samt unseren Vorfahren und Freunden als Wahrheiten festhielten. Jetzt, wie ehemals, bringt dieses Licht, diese Stimme des Herrn, die wir hören, eine Prüfung mit sich — die Trennung derer, die wahre Schafe sind, von anderen, die nicht zu dieser Herde gehören. „Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir“.

Die wahren Schafe haben schon lange wahrgenommen, daß die Stimmen ihrer Glaubensbekenntnisse aus den „dunklen Zeitaltern“ nicht nur und einfach die Stimme des Herrn waren: Sie hörten Stimmen durcheinander, einige vom Herrn, und einige vom Widersacher: und dieser Wirrwarr liegt in den Bekenntnissen. Das Wort Babylon bedeutet Verwirrung: darum muß heute das Namenschristentum als Ganzes nach der Heil. Schrift als Babylon, Verwirrung, betrachtet werden. Ihre Stimme ist nicht ausschließlich schlecht, noch auch ganz gut — sie ist die Botschaft des Herrn widersprochen von, und in Verwirrung gebracht durch die Botschaft des Widersachers.

Nun aber, in der Erntezeit, ist der Erz-Schütter da, und alle, die zur Weizenklasse gehören, sollten es wissen und sollten Seiner Botschaft gehorchen und sich in die Scheune sammeln lassen. Unter einem anderen Wille ist der Erz-Hirte gekommen, und alle wahren Schafe sollten nunmehr zwischen Seiner Stimme und den Stimmen von Fremden deutlich zu unterscheiden imstande sein — von fremden Stimmen, die sie aus den Glaubensbekenntnissen und gewöhnlich von den Kanzeln hören, von letzteren über Evolution, Unglauben in der Form von höherer Kritik und der Verwerfung des Wortes Gottes, von welchem der Apostel sagt, daß dasselbe allein imstande sei, uns weise zu machen zur Seligkeit, und den „Menschen Gottes völlig geschickt“ zu jeglichem guten Werke. (2. Tim. 3, 17.)

Helfer und Hinderer in der Ernte.

Hauptsächlich sucht der große Widersacher in unserer Zeit das wahre Volk Gottes dahin zu verblenden, den Niedergang Babylons in irgend einer Richtung oder Nennung als eine Entweihung, als schädlich für die Sache Christi zu betrachten, wogegen man doch deutlich erkennen sollte, daß das Gedeihen der Sache Christi in dieser Zeit das Befreien Seiner wahren Geheiligten aus Babylon be-

deutet, und daß dadurch der schließliche und gänzliche Zusammenbruch Babylons erfolgen wird, wie ihn die Heil. Schrift andeutet und chronologisch seinen Anfang mit den Worten festsetzt: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große . . . Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget von ihren Plagen“. (Offb. 18, 2. 4.) Dieser gefallene Zustand Babylons bedeutet, nicht ihre Vernichtung, sondern ihre gänzliche Verwerfung von göttlicher Gnade, so, daß Gott sie hinfort nicht mehr als einen Kanal zur Spendung Seiner Segnungen gebraucht. „Die Stimme des Bräutigams und der Braut soll nicht mehr in ihr gehört werden“. (Offb. 18, 23.)

Wir befinden uns gegenwärtig in einer kurzen Zeit, in welcher der Herr auf Gehör wartet seitens derer, welche Er aus Babylon ruft. Diejenigen in ihr, welche die höchsten Ehrenstellungen einnehmen, finden es am schwersten, sie zu verlassen und die Nachfolge in Jesu Fußstapfen dermaßen aufzunehmen, daß sie sich „zu nichts“ machen, „entäußern“, und von den maßgebenden religiösen Lehrern als „verrufen“ ausgestoßen lassen. Der Ruf des Herrn ist kein äußerlich hörbarer — Er ruft uns vielmehr nur vermittelt der Prinzipien der Gerechtigkeit. Er hebt den Vorhang vor den Augen des Verständnisses Seiner Ihm Geweihten und läßt sie einige der Irrtümer sehen, einige der Verfehrtheiten, in denen sie und andere in Babylon verwickelt sind — Verfehrtheiten, die den heiligen Namen Gottes dadurch verunehren, verlästern, daß sie den göttlichen Charakter und Plan in ein völlig verkehrtes Licht stellen. Das ist ein genügender Ruf, er sollte genügend sein für diejenigen, welche Christi Geist haben, die den Herrn und die Ehre Seines Namens mehr lieben, als Häuser oder Acker, oder Eltern, oder Kinder, oder sonst eine Kreatur oder Sache — ja auch mehr als ihr eigenes Leben. Solche werden ganz gewiß aufmerken und aus Babylon herauskommen; andere, die in ihr bleiben, wiewohl sie das Licht leuchten sehen, verfehlen, Überwinder der höchsten Ordnung zu sein — verfehlen darum, zu der erwählten Brautklasse zu gehören, und müssen zur großen Schar gerechnet werden, die aus großer Drangsal kommen wird; sie werden erst dann aus Babylon herauskommen, wenn sie (die stolze Babel) wie ein großer Mühlstein ins Meer der Zeit großer anarchistischer Trübsal geworfen worden ist, womit dieses Zeitalter zu Ende geht.

„Wer ist auf der Seite des Herrn?“

Wir bedürfen alle deutlich zu sehen, daß, wenn wir auf der Seite des Herrn sind, so sind wir Helfer in diesem Erntewerk — Helfer in der Trennung, die jetzt an der Zeit ist — indem wir dem wahren Volke Gottes aus Babel und ihrer Verwirrung und Dunkelheit heraus in das Licht der Wahrheit und in die völlige Gnade Gottes verhelfen. Sehen wir also nicht alle ein, daß in Babylon sein, ihre Systeme und Irrtümer unterstützen, sei es durch den Einfluß unserer Namen als Mitglieder oder durch irgendwelche finanzielle Unterstützung in irgend einem Maße, — heißt, in dieser Weise und in diesem Maße gegen das Werk des Herrn sein, das Er jetzt in der Welt verrichtet? Wenn wir alle diesen richtigen Gedanken der Heil. Schrift erfassen könnten, so würde sich ein jeder in wunderbarer Weise geholfen finden, den Schritt der Pflicht zu erkennen und zu tun. Wer immer dem Herrn von Herzen angehört, muß Ihm treu sein;

und wenn solche nur die Bedeutung der Worte unseres Herrn fassen würden, daß, wer immer in diesem Erntewerk nicht mit Ihm sammelt, nicht aus Babylon sammelt, wider Ihn ist und Sein Werk hindert, so würde das vielen helfen, so glauben wir zuversichtlich, mit frischem Mut hervortreten und ihre Stellung auf der Seite des Herrn einzunehmen — wider Babylon und jede verkehrte Lehre und jedes verkehrte System. Es ist wahr, der Herr hat mit großer Nachsicht zugelassen, daß Weizen und Unkraut zusammenwachsen, Wahrheit und Irrtum vermengt wurden. Jetzt aber sind wir an dem Wendepunkte angekommen, jetzt sind wir in der Zeit der Trennung: Er sagt nicht mehr, „Lasset beides zusammenwachsen“, sondern Er sagt mit Bestimmtheit den Seinen: „Gehet aus von ihr, mein Volk“; und wer immer zu seinem Volke gehört und „weit überwindet“, wird auf die Stimme merken und ausgehen, ehe Babylon endgültig fällt — er wird beizeiten ausgehen, um mit Worten und gutem Beispiel anderen wahrheitshungrigen Schafen aus Babylons Bekennnisumzäunungen in die Freiheit zu verhelfen, womit uns Christus freigemacht hat, damit wir von Gott gelehrt würden.

Diese Botschaft, „Gehet aus von ihr, mein Volk“, ergeht nicht an die noch Blinden in Babylon; darum ist es nicht das erste Wort, das in dieser Zeit ertönt. Das Licht, die Wahrheit, der göttliche Plan der Zeitalter, muß zuerst leuchten. Babylons Irrtümer in verschiedenen Punkten müssen gezeigt werden, und wie diese Gott verunehren. Alsdann wird die Stimme der Wahrheit, die Stimme dieser Tatsachen, allen denen laut erschallen, die in Wahrheit Schafe des Herrn sind, und ihnen sagen, sich von der Gemeinschaft mit solchen verkehrten Darstellungen des göttlichen Charakters und Planes abzusondern — im Herzen, in Person, mit der Gelblasche. Es fehlt heute nicht an Kindern Gottes, die uns an Nikodemus erinnern — sie sind geneigt, den Herrn in der Nacht aufzusuchen, die Wahrheit im Geheimen festzuhalten, während sie ihre Zeit, ihren Einfluß hauptsächlich gegen den göttlichen Plan in Anwendung bringen.

So lange sich jemand in diesem Zustand befindet, kann er nicht erwarten, in Gnade viel Fortschritte zu machen, noch in Erkenntnis, in Frieden, in Freude und Liebe und anderen Früchten des Geistes, die es jetzt an der Zeit ist, in unsern Herzen und in unserm Leben zu pflegen und reif werden zu lassen. Es ist ganz nach göttlichem Geiz, daß für jeden empfangenen Lichtstrahl ein gewisses Maß Gehorsam und Gegenleistung erwartet werden muß. Wer darum fortfahren möchte, in Gnade und Erkenntnis zu wachsen, der muß sich in den Dingen, die er bereits gelernt hat, üben — der muß die Schritte tun, die Stufen hinan, eine nach der anderen, so, wie er sie erreicht.

Der Geist, der Spaltungen hervorruft.

Auch dann, wenn wir von Babel ausgegangen sind und uns auf die Seite des Herrn gestellt haben, verfolgt uns der große Widersacher noch und sucht uns in eine Falle, eine Schlinge, zu locken und im allgemeinen das Werk zu hindern. Wie sonderbar es auch erscheint, wie unvernünftig es auch aussehen mag, es gibt solche, die die Gegenwärtige Wahrheit erkannt haben, und daß wir in der Erntezeit stehen, daß die Trennung von Weizen und Unkraut vor sich geht, daß der Große Schnitter gegen-

märtig ist und dieses Werk leitet, daß sie selbst unter Seiner Leitung des Wertes viele Segnungen empfangen haben —, die nun anfangen zu zerstreuen, anfangen, dem Erntewerk hinderlich zu werden; sie suchen unter die Unterschnitter Uneinigkeit zu säen, indem sie gegen einige allerhand unwahre Aussagen machen, ihren Charakter beschimpfen, ihre Beweggründe anzweifeln und auf indirekte Weise diejenigen, welche eben erst aus Babylon befreit wurden, davon zu überreden, daß der Große Schnitter selbst nichts mit der Sache zu tun habe, und daß Uneinigkeit, Entzweiung, nach rechts und nach links Ausschlagen am Plage sei, um den bereits vom Unkraut getrennten Weizen zu zerstreuen.

„Uns ist nicht unbekannt, was er im Sinn hat“, schreibt der Apostel über unsern großen Widersacher. (2. Kor. 2, 11.) Wir wissen wohl, wen hauptsächlich die Schuld trifft für die gegenwärtige Stellung einiger gegen das Erntewerk. Wir erinnern uns, wie er es in der ersten Herauswahl ähnlich so machte: wie er Streitigkeiten unter die zwölf Apostel des Herrn brachte, so daß sie sich stritten, wer wohl der Größeste unter ihnen sei — wer wohl die größten Dienste geleistet habe und die höchste Ehre erlangen würde. Wir erinnern uns daran, wie sein Geist den Petrus antrieb, so daß derselbe dem Opfergelübde des Herrn in den Weg trat, und wie der Herr dem Petrus den Verweis gab: „Gehe hinter mich, Widersacher! Du bist mir ein Ärgernis, denn du sinnest nicht auf das, was Gottes, sondern auf das, was der Menschen ist“. Wir gedenken an Jesu eigene Worte an denselben Jünger: „Satan hat deiner begehret, dich zu fischen wie den Weizen, ich aber habe für dich gebetet.“ Sollten diese Begebenheiten der vorbildlichen Ernte des Jüdischen Zeitalters für uns nicht ihr Gewicht haben in bezug auf die Ernte dieses Evangeliumszeitalters? Auch hier geht Satans Begehren darauf aus, einige hinauszufischen, und der Große Erzschnitter steht bereit, allen denen beizustehen, die Seinen Beistand und Seine Hilfe begehren. Auch hier dürfen wir erwarten, etliche dem Judas gleich zu finden, von welchem geschrieben steht: „Satan fuhr in ihn.“ (Joh. 13, 27.)

Satans Werk in dem Herzen des Judas war ein allmähliches: Offenbar war die Geldliebe der Anfang seines Falles in die Hände des Widersachers. Bei einigen mag auch heute Geldliebe und Geschäftswohlstand die Macht, der Einfluß sein, wodurch sie abgelenkt und aus ihnen Satans Werkzeuge gemacht werden können. So weit aber unsere Beobachtung geht, scheint heute die Versuchung zur Selbstsucht mehr in anderer Richtung zu liegen — in der Richtung von Ehre bei Menschen und in dem Verlangen, für groß und weise zu gelten, Leiter zu sein usw. Wie der Geist der Selbstsucht die treue Ergebenheit des Judas zu seinem Meister untergrub, so vermag auch heute ein ähnlicher Geist der Selbstsucht, die Treue und Liebe zum Herrn, seiner Wahrheit und seinem Werke zu untergraben, und mag es so weit kommen, daß Satan einkehrt, und seine Wirksamkeit immer mehr in Zorn, Bosheit, Neid, Haß, Zank und anderen Werken des Fleisches und des Teufels gegen Glieder des Leibes Christi offenbar wird — gegen Unterschnitter, und damit gegen den großen Erz-Schnitter, welcher sagte: „Wer mich verwirft und meine Worte nicht annimmt, hat den, der ihn richtet“: und „Wer aber irgend eines dieser Kleinen, die an mich glauben, ärgern wird, dem wäre nütze, daß ein Mühlstein um seinen Hals gehängt,

und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde": und wiederum: „Es ist notwendig, daß Ärgernisse kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen das Ärgernis kommt!“ (Joh. 12, 48; Matth. 18, 6. 7.)

Die ganze Sache ist eine persönliche, wie unser am Anfang erwähnter Text sagt: Darum wolle ein jeder von uns die Sache auf sich selbst anwenden und mit dem größten Ernst und der größten Sorgfalt sich selbst fragen, ob er von Herzen ganz mit dem Herrn eins ist, und ob in dem gegenwärtigen Erntewerk seine Hände, sein Herz und seine Geldtasche, jedes Talent und jedes Besitztum in Verbindung stehen mit dem Großen Erz-Schneider — ob er in seine Scheune, seine Tenne, sammelt, oder ob er ein Werk der Zerstreuung anrichtet. Der Herr deutet an, daß Sein Werk ein einheitliches sei, daß es ganz unter Seiner Aufsicht steht. Wer immer darum anders denkt —, daß er ein eigenes Werk der Ernte verrichten könne, und daß ein jeder einzelne ein eigenes Werk der Ernte verrichten sollte, ein jeder nach seinem Gutdünken, hat offenbar das göttliche Programm mißverstanden.

Alle Lehren, die aus der gegenwärtigen Wahrheit hervorgehen, stimmen damit überein, daß der Herr da ist und die Aufsicht und Kontrolle des Erntewerkes über-

nommen hat, seine eigenen Knechte ruft und mit ihnen abrechnet. Wenn wir darum von der Welt und von Babylon getrennt worden sind, ganz oder nur zum Teil, dann laßt uns wohl zusehen, daß unsere Stellung eine solche entweder für oder gegen den Herrn ist — von dem Moment an, da wir das Werk erkannt haben, welches Er verrichtet. Mithin bedeutet für uns jedes Wort und jede Tat soviel Verantwortlichkeit —, daß alles für den Herrn, für die Wahrheit, zu Gunsten der Sammlung der Geheiligten geschieht, und nicht in Opposition gegen Ihn und die Seinen, nicht zur Zerstreuung Seines Werkes. „Wer nicht mit mir ist, ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, zerstreut“. Bald, sehr bald, werden wir Rechenschaft ablegen müssen vor Ihm, Der uns dieses Wort hinterließ, und uns wird Freude oder Beschämung zuteil werden, je nachdem wir Seinen Worten Gehör geschenkt haben oder nicht, und ob wir keinerlei Selbstsucht oder persönlichem Ehrgeiz in unseren Herzen oder in unserem Benehmen Raum gegeben haben, oder doch. Laßt uns je mehr und mehr darnach trachten, ausschließlich Gott an unserm Leibe und in unserm Geiste, die Sein sind, zu verherrlichen. (1. Kor. 6, 20.)

Aus dem engl. W. Z. vom 1. Nov. 1900.

Der Bundesengel Jehovahs.

„Ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll.“ (Maleachi 3, 1—12)

Der Prophet Maleachi vertrat den aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrten Israeliten gegenüber Jehovah und redete in dessen Namen. Man nimmt an, daß seine Prophezeiung während der Abwesenheit des Nehemia beim König von Persien geschrieben wurde. Man nimmt ferner an, daß die Zeit dieser Abwesenheit manchen Verfall zu verzeichnen hatte, da nach seiner Rückkehr manches wieder in Ordnung gebracht wurde. Maleachis Prophezeiung mag demnach einem doppelten Zweck gedient haben, erstens, das Volk jener Zeit zu strafen und zum Guten anzuspornen, und zweitens, was viel wichtiger ist, eine allgemeine Belehrung zu verzeichnen, die in all den mehr als zwanzig Jahrhunderten seither anwendbar gewesen ist. Seine Prophezeiung ist die letzte des alttestamentlichen Kanons und endigt mit Ermahnungen und Verheißungen betr. das Kommen des Messias, auf welchen das jüdische Volk mehr als fünfzehn Jahrhunderte gewartet hatte.

Obiges Schriftwort ist der Schlüssel zum Verständnis des ganzen Abschnittes. Der Bundesengel, welchen Jehovah senden würde, ist der Christus — nicht allein „der Mensch Christus Jesus“, der in allererster Linie der göttliche Engel oder Gesandte ist, sondern schließt auch den ganzen Christus in sich, — die Herauswahl, den Leib, die untergeordneten Teilnehmer mit Jesus dem Haupte. Wie wir schon gezeigt haben, tritt dieser Bundesengel in den zwei folgenden Dienststellungen auf: Erstens als der Leidende, der Opfernnde, und zweitens als der Gesalbte, Verherrlichte, der König, der Wiederhersteller. Das Werk des Leidens gehört in dieses Evangeliumszeitalter, die Herrschaft in Herrlichkeit gehört ins Millennium. Die Leiden begannen mit der Weihung unseres Herrn und Meisters zur Zeit seiner Taufe in den Tod. Die dreieinhalb Jahre seiner Dienstzeit waren Jahre des Dahingehens oder der Taufe in den Tod, und dieses persönliche

Opfer wurde auf Golgatha vollbracht. In diesem Evangeliumszeitalter nun hat unser Erlöser in Harmonie mit dem göttlichen Plan eine kleine Herde aus der Welt angenommen auf Grund ihrer Absagung von Sünden, Seiner Annahme zu ihrer Rechtfertigung und der Weihung oder Übergabe ihres geringen Alles in seinen Dienst, „um mit ihm zu sterben, damit sie mit ihm leben möchten, mit ihm zu leiden, damit sie auch mit ihm regieren möchten“.

Diese Überwinderklasse, die Herauswahl, hat während dieses ganzen Evangeliumszeitalters treulich ihr Leben niedergelegt, geopfert, mitsamt den irdischen Hoffnungen und Interessen — aus Liebe zum Herrn und den Prinzipien der Gerechtigkeit, die Er vertritt. So ist das ganze Evangeliumszeitalter eine Zeit der Leiden gewesen. So sagt auch der Apostel, daß die Propheten zuvor verkündigt hätten „die Leiden des Christus und die Herrlichkeit darnach“. (1. Pet. 1, 11.) Die Herrlichkeit dieses großen Christus, Gesalbten, Haupt und Leib, kann nicht ihren Anfang nehmen, bis all die Leiden des letzteren zu Ende sind. Darum, wie der Apostel ermahnt, gebühret uns, die Lage der Dinge recht wertzuschätzen und unser Privilegium wahrzunehmen und zu verstehen, „mit Christo zu leiden“, oder „mit ihm zu sterben“, „zu erstatten, was noch rückständig ist von den Drangsalen des Christus“, „unsere Leiber Gott darzureichen zum lebendigen Opfer, heilig, angenehm, unser vernünftiger Gottesdienst“. (2. Tim. 2, 11. 12; Kol. 1, 24; Röm. 12, 1.)

Der Christus im Fleische, der Elias.

Wie wir bereits gezeigt haben (Band II von Tages-Anbruch, Kap. 8), so ist Christus im Fleische, Haupt und Leib, der gegenbildliche Elias, der in der Welt ein Werk vorbereitet und hinarbeitet auf die Einführung der Herrschaft der Herrlichkeit seitens derselben Klasse auf der geistigen Stufe als der Christus der Herrlichkeit, Haupt

und Leid. Der Bundesengel Jehovahs bleibt derselbe, niemoht unter zwei verschiedenen Erscheinungen oder Naturverhältnissen: erstens im Fleische, in Schwachheit, in Unehre, in Leid und Schmerzen und Sterblichkeit, von Menschen verachtet und verworfen; zweitens, in Herrlichkeit, gekrönt mit aller Macht im Himmel und auf Erden, Gerechtigkeit aufrichtend und jegliche Kreatur und Sache mit Macht dem göttlichen Willen unterwerfend und so völlig triumphierend, so daß am Ende des Millenniums-zeitalters dieser große Bundesengel — vermittelt dieser beiden Teile seines Dienstes, erst in Leiden und dann in Herrlichkeit — alles das, was der allmächtige Jehovah willens war, in Betreff des menschlichen Geschlechts auszuführen, vollendet haben wird. Vermittelt dieser zwei Teile seines Dienstes wird dieser große und glorreiche Engel des Bundes den Weg Jehovahs bereitet haben, all die Wege gerade gemacht haben, all die Einrichtungen, all die Umstände für die Aufrichtung der ewigdauernden Herrschaft des Himmelreiches.

Damit erreichen wir das Ende der Zeitperiode, die der Apostel erwähnt betr. den Christus: „Er muß aber herrschen, bis er alle Dinge unter seine (Jehovahs) Füße getan hat. Alsdann wird der Sohn, der Christus, nachdem er alle Dinge unterworfen hat, selbst dem Vater unterworfen sein, damit der Vater alles in allem sei in dem ganzen Universum.“ (1. Kor. 15, 28.) Nichtsdestoweniger hat der Vater gnädiglich und mit Wohlwollen die Vorkehrung getroffen, daß dieser Engel des Bundes — dessen Treue und Untertänigkeit sich so gründlich gezeigt haben wird, beides in den Leiden dieser Zeit und in der Herrlichkeit des kommenden Zeitalters —, daß dieser glorreiche Gesalbte auf immer zu seiner Rechten an dem ewigen Königreiche Gottes mitbeteiligt sein soll, wie geschrieben steht: „Lasset alle Engel Gottes ihn anbeten.“ (Hebr. 1, 6.)

„Der Herr, den ihr sucht.“

Das Wort Herr in diesem zweiten Satz ist im Hebräischen nicht Jehovah, sondern ein Wort, das Herr, Meister, Vorgesetzter, Lehrer bedeutet. Jehovah ist hier der Redende, der ohne allen Zweifel auf den Herrn Jesus Bezug nimmt, und den Hörenden und Versöhnlichen die Versicherung abgibt, daß der Messias, den sie suchen, plötzlich zu seinem Tempel kommen wird. Es ist ein Unterschied zwischen „bald“ und „plötzlich“. Der Messias ist nicht bald zu seinem Tempel gekommen, denn mehr als zweitausend Jahre sind seit dieser Prophezeiung verfloßen, und der Tempel selbst („welcher Tempel ihr seid“) ist noch nicht vollendet, obgleich die lebendigen Steine für diesen Tempel nun fast alle bemeißelt und poliert worden sind mit den Widerwärtigkeiten dieses Evangeliumszeitalters, und obgleich wir nunmehr in der Zeit leben, in welchem diese lebendigen Steine zusammengebracht werden, jenseits des Vorhangs. Wenn das ganze Werk Gottes vollendet sein und die Herrlichkeit des Herrn den Tempel erfüllen wird, dann wird die Prophezeiung dieses Schriftwortes seine Erfüllung haben. Die Sache wird insofern plötzlich sein, als die Juden und andere außerhalb der Tempelklasse so völlig in Unkenntnis sein werden über den ganzen Verlauf der Dinge, daß die Resultate völlig unerwartet kommen werden in einer Zeit für sie höchst plötzlich.

In einem gewissen Sinne und Maße, in einem bildlichen Sinne, bot sich Jesus bei seinem ersten Advent dem

jüdischen Volke an — „Er kam in sein Eigentum, und die seinen nahmen ihn nicht auf“, — und er sagte ihnen: „Euer Haus ist euch müßig gelassen.“ (Matth. 23, 38.) Jener Einzug in Jerusalem auf dem Eselsfüßen, als ihn das Volk mit Palmenzweigen empfing — als König, als den Messias, als den Sohn Davids, und sein Eingang in den Tempel, die Verkäufer und Geldwechsler austreibend, war in der Tat eine plötzliche Sache, für das Volk jener Zeit völlig unerwartet, und darum erfüllte es in gewissem Sinne diese Prophezeiung. Jenes Volk und jener Einzug war vorbildlich von dem weit größeren Ereignis seines zweiten Kommens als König, jetzt, auf einer höheren Stufe, der Stufe der Herrlichkeit, indem Jesus das Haupt nicht bloß als König Israels, sondern als König der Welt Einzug hält — nicht bloß als der Mensch Christus Jesus, sondern als der verherrlichte Christus mit seinem verherrlichten Leibe der Herauswahl.

Der eiblich befestigte Bund.

Unser Herr Jesus war in der Tat der Engel oder Diener des Bundes, derjenige, durch welchen der Bund seine Erfüllung haben würde. Auf den abrahamitischen Bund, den eiblich befestigten Bund wird hier Bezug genommen. Derselbe ist die Hoffnung des natürlichen Israel und die Hoffnung des geistigen Israel, „welche Hoffnung wir haben als einen Anker der Seele, sicher und fest, der auch in das Innere des Vorhangs hineinreicht“. (Hebr. 6, 19.)

Der Engel oder Diener jenes Bundes ist derjenige, durch welchen seine Bestimmungen ausgeführt werden, nämlich der Same Abrahams — „welcher Same Christus ist“. (Gal. 3, 16.) Wiederum sehen wir, daß dieser Same seine zweierlei Dienststellungen einnimmt, die eine im Fleische, im Erleiden von Schmach, die andere im Geiste, in Macht und großer Herrlichkeit — die eine, um durch die Darbringung des Sühnopfers den Bund zu vermitteln, die andere, um die gnädigen Bestimmungen des Bundes auszuführen, ermöglicht durch das sühnende Opfer. Die Leiden Christi versiegelten oder bestätigten diesen Bund und machten es ihm möglich, der Mittler desselben zu sein und durch diesen Bund der ganzen Menschheit die Segnungen desselben zugänglich zu machen, — allen, die unter den Fluch gekommen waren und genannt werden: „alle Geschlechter der Erde“.

Wiederum sehen wir, daß in dem göttlichen Plane die „Herauswahl“ (Kirche), die „Auserwählten“, die „kleine Herde“, die „Braut“, durch den Herrn an beiden Teilen dieses Werkes einen Anteil erhält, „in den Leiden der Jetztzeit und in den Herrlichkeiten darnach“. Den Neuen Bund zu versiegeln, nimmt das Werk dieses ganzen Evangeliumszeitalters in Anspruch. Der Neue Bund soll Israel nach dem Fleische zugute kommen und segnen, sowie alle Geschlechter auf Erden; seine gnädigen Bestimmungen sind die Vergebung von Sünden und die Erneuerung eines aufrichtigen Herzens in allen denjenigen, welche wünschen werden, mit dem Herrn in Harmonie zu kommen und eine Wiederherstellung alles dessen zu erlangen, was durch die ursprüngliche Übertretung und den Fluch verloren ging. Als eine Folge der Wirksamkeit dieses Neuen Bundes wird kein Fluch mehr sein, und die Tränen werden von aller Augen abgewischt, und es wird kein Seufzen und keine Schmerzen und keinen Tod mehr geben, denn die vorigen Dinge werden vergangen sein. (Jer. 31, 31—34; Off. 21, 4.)

Miterben mit Ihm — Christus.

Die Herauswahl, die Braut Christi, nimmt in zugerechneter Weise, im Glauben, teil an dem Vorteil und den Segnungen dieses Neuen Bundes: Rechtfertigung wird als Wiederherstellung gerechnet, wo doch keine tatsächliche Herstellung oder Vollkommenheit da ist. Die Sünden des Gläubigen werden zugedeckt, und die Geheilten werden als Neue Kreaturen betrachtet und gerechnet, obgleich sie noch in dem unvollkommenen Fleisch einherwandern. Die Annahme der Braut Christi geschieht nicht unter dem Neuen Bund, sondern unter dem ursprünglichen Abrahamitischen Bunde, damit sie nicht einen Teil bilden derjenigen, die von dem Samen gesegnet werden, sondern Mitbeteiligte und Miterben mit Christo als Glieder des Samens. Darauf macht der Apostel ausdrücklich aufmerksam, indem er sagt: „Seid ihr aber Christi, dann seid ihr ja Abrahams Same und nach der Verheißung Erben.“ (Gal. 3, 29.) Wenn wir der Abrahamitischen Verheißung gemäß Erben sind, dann bedeutet das, daß wir Glieder derjenigen sind, die den Samen ausmachen, und daß unsere große Aufgabe darin besteht, alle Geschlechter der Erde zu segnen. Ein gewisses Maß dieses Segens wird den Geschlechtern der Erde schon während der Zeit unseres Opfers zuteil, nämlich das widergespiegelte Licht der Herrlichkeit Gottes, dessen wir uns durch seinen Geist erfreuen; der große Segen aber für Israel nach dem Fleisch und für alle Geschlechter der Erde kann erst dann fließen, wenn der Same vollendet ist, wenn Verwandlung von einem Leibe der Niedrigkeit zu einem Leibe der Herrlichkeit stattgefunden hat, wenn die Unvollkommenheiten der Gegenwart Platz gemacht haben der Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit der göttlichen Natur, an welcher wir durch unsern Herrn Jesum zu Miterben geworden sind. (2. Pet. 1, 4.)

„Den ihr begehret“ — dessen ihr euch freut.

Die Juden hatten sich seit Jahrhunderten an der Verheißung des kommenden Messias gefreut. Sie freuten sich über diese große Verheißung und die damit verbundenen Hoffnungen gerade zu der Zeit, als der Erlöser in ihrer Mitte war, und sie kannten ihn nicht und kreuzigten ihn. Sie freuten sich noch in dieser Verheißung des Messias — ja, die ganze Welt hat zum großen Teil diese Sehnsucht mitbekommen und hofft und wartet auf „das Verlangen aller Nationen“ (Haggai 2, 7), das dann kommen wird, wiewohl sie mit dieser seligen Hoffnung und Verheißung manche verkehrte Begriffe und schlimme Irrtümer verknüpft hat.

Wenn das Königreich des Messias in für Menschen unsichtbarer Weise ausgerichtet sein wird — wenn seine Herrschaft den Anfang nehmen wird, nachdem es den Zeitpunkt erreicht hat, wo die Sünde hinweggetan wird, nachdem die Zeit großer Trübsal die Menschen gedemütigt, nachdem die Herrschaft der Gerechtigkeit gründlich begonnen hat —, dann wird es sich als das Verlangen aller Nationen erweisen, als ihre Lust und Freude. Der Herr weiß ganz genau, was die Welt begehrt; die arme Welt ist aber jetzt durch die Sünde verblendet, mit Unwissenheit, Aberglauben und falschen Begriffen befangen, und muß ihre Lektionen lernen und also vorbereitet werden für die Segnungen, die der Herr für sie in Bereitschaft hält.

„Der Tag seines Kommens“.

„Wer aber kann den Tag seines Kommens ertragen, und wer wird bestehen bei seinem Erscheinen? Denn er wird wie das Feuer des Schmelzers sein und wie die Lauge der Wäscher. Und er wird sitzen und das Silber schmelzen und reinigen; und er wird die Kinder Levi reinigen und sie läutern wie das Gold und wie das Silber, so daß sie Opfergaben darbringen dem Jehovah in Gerechtigkeit.“

Ja, das ist es gerade! Die Welt sehnt sich nach dem Segen, ist sich aber nicht bewußt, in welchem Maße die in ihr gewurzelte Sünde unvereinbar ist mit der Herrschaft der Gerechtigkeit, die sie begehrt, und in welcher der Segen Gottes verborgen liegt. Ehe die Segnungen kommen, muß der Tag der Rache, das „Feuer des Eifers Gottes“, über die Welt hereinbrechen. Es wird ein Feuer sein, das nicht schlechthin Vernichtung bezweckt, sondern vielmehr Läuterung, es wird kein buchstäbliches, sondern bildliches Feuer sein, nach welchem der Herr dem Volke reine Lippen zuwenden wird, eine reine Lehre oder Botschaft, eine deutliche Verkündigung des göttlichen Willens und Planes der Erlösung. (Jeph. 3, 8. 9.)

Während dieser Bundesengel oder Botschafter schon jetzt die Welt zu belehren und als Gegenbild des Elias zurechtzuweisen sucht, es ihm aber nur gelingt, die wahren Israeliten zu finden, so wird für dieses Welt doch einmal ein Ende kommen, wenn alle zur kleinen Herde Gehörenden gefunden sind und deren Läuterung und Züchtigung geschehen ist. Das erste Werk des Engels des Bundes auf der Stufe der Herrlichkeit wird ein Werk des Richtens sein — ja das ganze Millennium wird eine Zeit des Richtens der Welt in Gerechtigkeit sein — indem jede Sünde sofort ihre Strafe erhalten wird, und desgleichen jede Vermüdung und Anstrengung auf dem Wege der Gerechtigkeit ihre entsprechende Segnung und Begünstigung. Unter jener Herrschaft der Gerechtigkeit wird die Welt die vollste Gelegenheit haben, mit Gott versöhnt zu werden, und diejenigen, welche diese Ver söhnung nicht annehmen werden, werden völlig aus dem Volke ausgerottet werden. (Apg. 3, 23.)

„Wie das Feuer des Schmelzers“ — läuternd.

Der Anfang des Gerichts wird besonders für die Kinder oder Söhne Levis sein. Die Leviten stellen den Haushalt des Glaubens dar, diejenigen, die sich selbst dem Herrn geweiht haben. Eine besondere Schar dieser Leviten, die „reichliche Überwinder“ sind und einen „reichlichen Eingang“ ins Himmelreich erlangen, wird das königliche Priesteramt, den Leib Christi, bilden, während der übrige Teil, jene in der Schrift genannte „große Schar, die ihre Kleider waschen und helle machen in dem Blute des Lammes“, gerade diejenigen sein werden, auf welche sich zuerst die Wirksamkeit des großen Engels des Bundes erstrecken wird, nicht um sie zu vernichten oder ihnen Schaden zuzufügen, sondern um ihr Fleisch zu vernichten, „auf daß der Geist gerettet werde am Tage des Herrn Jesu“. (1. Kor. 5, 5.)

Wir können sogar noch weiter gehen und sagen, daß die lebenden Glieder des königlichen Priestertums feurigen Prüfungen ausgesetzt sein werden, wie der Apostel solches andeutet. Das Feuer dieses Tages, sagt er, wird eines jeden Werk erproben und zeigen, wer seinen Glauben mit

Gold, Silber und köstlichen Steinen gebaut hat, und wer mit Holz, Heu und Stroh bloßer Bekenntnisse, äußerem Schein und Theorien von Menschen. (1. Kor. 3, 12.) Alle zur Goldklasse Gehörenden werden geläutert werden — eine kleine Herde, und alle zur Silberklasse Gehörenden, die große Schar, werden geläutert werden, damit die Opferungen, die sie dem Herrn gemacht haben, möchten völlig von ihm angenommen werden, wie der Apostel sagt, „Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, welches euer vernünftiger Dienst ist.“ Wenn es unser Vorrecht ist, einen Anteil zu nehmen an den feurigen Prüfungen am Ende dieses Zeitalters, und beim Hereinbrechen des neuen Zeitalters, so laßt uns in dem uns freuen, was uns näher zum Herrn führt und uns in größere Harmonie mit ihm und seinem Dienste bringt, unsere Herzen reinigend und unseren Glauben anfeuernd und uns zu all dem machend, was in den Augen des Herrn wohlgefällig und angenehm ist.

„Wie in den Tagen vor alters.“

„Dann wird die Opfergabe Judas und Jerusalems Jehovah angenehm sein wie in den Tagen vor alters und in den Jahren der Vorzeit.“ Die feurigen Prüfungen der Zeit großer Drangsal werden alle, die in Wahrheit Gottes Volk sind, gründlich reinigen und läutern, all die gegenbildlichen Israeliten, und von da an werden sie völlig bei ihm in Gnaden sein und seinen reichen Segen genießen, und nur durch mutwillige Sünde würden sie sich von diesem gesegneten Verhältnis wegwenden: sie mögen aber darin fortfahren von Gnade zu Gnade, von Erkenntnis zu Erkenntnis, von Gelegenheit zu Gelegenheit, von Wiederherstellung zu Wiederherstellung, und am Ende des Millenniumszeitalters werden sie durch diesen großen Engel des Bundes in den Besitz all der Güter der göttlichen Bestimmungen gelangt sein.

In jener Zeit wird der Herr mit seinen Gerichten einem jeden nahe treten, und zwar ohne Verzug, und das Volk wird mit Bestimmtheit und in praktischer Weise lernen, was dem Herrn angenehm, und was ihm nicht angenehm ist; er wird gegen jegliche Bosheit ein schneller Zeuge sein, sie strafen, und also werden alle vom Herrn gelehrt sein, und die Erkenntnis des Herrn wird die ganze Erde erfüllen.

„Ich, Jehovah, verändere mich nicht.“

Die Grundlage für all diese Hoffnungen für Israel und andere liegt darin, daß Gott unveränderlich ist; er hat verheißt, und es wird ihm gelingen — ja, er hat zu diesem Bunde geschworen, und ist derselbe darum der Eidlisch-Befestigte Bund, und als Folge davon werden alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Es kann für diesen Plan keinen Fehlschlag geben, denn Gott hat sich mit seinem Worte und mit seinem Eide für das Gelingen verpflichtet. Welch ein Vertrauen dies uns gibt! Diese Gewißheit hatte der Apostel, als er an Israel gedachte, wie es Jesum verworfen hatte, und da schreibt er: „Ich will nicht, Brüder, daß euch dieses Geheimnis unbekannt sei, . . . daß Verblendung Israel zum Teil (vorübergehend) widerfahren ist, bis die Vollzahl der Nationen eingegangen sein wird (bis die volle Zahl der Aus-

ermählten aus den Nationen gefunden ist, die göttliche Zuverbestimmung betreffend die Herauswahl, den Leib Christi, erfüllt ist). Alsdann wird ganz Israel errettet werden (von der Verblendung, in welche sie gehen — in welcher sie nun fast neunzehn Jahrhunderte gestanden haben).“ (Röm. 11, 25.)

Der Apostel führt die Schrift an zum Beweis für diese göttliche Verheißung und versichert uns, daß die Gaben und Berufung Gottes unbereubar seien, was Gott betrifft. (Röm. 11, 29.) Auf die Unveränderlichkeit des göttlichen Charakters stützt er alle seine Hoffnungen bezüglich der Wiederherstellung Israels zu göttlicher Gunst durch Jesum und die verherrlichte Herauswahl, — und durch das natürliche Israel unter der Leitung Jesu und der verherrlichten Herauswahl auch bezüglich aller Geschlechter der Erde. Wie der Apostel wiederum sagt: „So wird also der Fall Israels das Mittel zur Erleuchtung und Segnung der Welt.“ (Röm. 11, 12.)

Ein Wort an das natürliche Israel.

Dann folgt ein Teil der Prophezeiung, der scheinbar nur für das fleischliche Israel gilt; der Herr weist sie zurecht und zeigt ihnen, daß sein Verfahren mit ihnen ganz den Bestimmungen ihres Bundes am Sinai entspreche. Wären sie ihm gemäß ihren Verpflichtungen treu geblieben, so hätten sie den großen Segen schon in Maleachis Zeit genießen können. Es liegt in dieser Stelle eine Ermahnung für Israel, zurückzukehren in die rechte Eintracht mit dem Herrn, und ihn zu erproben, ob er nicht eben so prompt und treu sein würde, ihnen Segnungen zuteil werden zu lassen, wie er es gewesen war, ihnen für ihre Untreue Züchtigungen zu erteilen. Der Herr zeigt uns Israel, wie es sich seiner wahren Lage nicht bewußt ist, wie sie verfehlten, ihren Bund zu halten. Ihre Herzen waren offenbar so selbstsüchtig geworden, in geistiger Entwicklung so abgestumpft, daß sie allem Anschein nach gar nicht merkten, daß sie nur mit ihren Lippen zum Herrn beteten, während ihre Herzen ferne von ihm waren. Er zeigt ihnen, daß, während sie seine Ordnungen in einer gewissen äußeren Form aufrecht erhielten, sie doch nicht die Forderungen des Gesetzes so erfüllten, wie sie dieselben von rechts wegen hätten verstehen müssen.

Aus dieser Stelle scheint es, daß sie, anstatt zum Herrn zu kommen mit dem Allerbesten, was sie hatten, geneigt waren als Opfer für ihn und seine Sache den Buchstaben des Gesetzes zu erfüllen, den Geist aber zu umgehen; einerseits willens, Opfer und Gaben darzubringen, verleitete sie andererseits die Selbstsucht ihrer Herzen und der Mangel an rechter Wertschätzung des Herrn, ihm das Schwächliche, Lahme und Magere darzubringen, während sie das Bessere für ihre eigenen Zwecke behielten. Der Herr bringt in sie, ihn doch zu erproben, und zu sehen, ob er ihnen nicht große Segnungen zuteil werden lassen würde, wenn sie nur auf den Geist ihrer Opfergaben, ihrer Weihung, eingehen und dem Herrn das Beste ihrer Habe darbringen würden.

Eine Lektion für das geistliche Israel.

Das geistliche Israel, die Eliasklasse, das dem Herrn geweihte Volk, sofern es noch im Fleische ist und seine Berufung und Ermählung fest zu machen sucht für die

Herrlichkeiten des Königreiches, kann aus diesen scharfen Zurechtweisungen Israels nach dem Fleische eine nützliche Lehre ziehen. Wie steht es mit uns? Als geistliche Israeliten haben wir dem Herrn die Erstlingsfrüchte versprochen, das Allerbeste, das Allergrößte, das Wertvollste von allem, was wir sind und haben — von Zeit, Einfluß, Begabung, Geld, von allem. In welchem Maße bringen wir dem Herrn unsere Gaben und Opfer dar in Harmonie mit diesem unserem Bunde?

Ist es nicht also mit vielen geistlichen Israeliten, daß sie, anstatt dem Herrn und seinem Dienste das Allerbeste dessen, was sie haben, darzubringen, ihm nur die Abfälle darbringen, Unvollkommenes, Opfer, mit denen er nicht wohl zufrieden sein kann? Das betrifft alle diejenigen, welche das Beste für sich selbst gebrauchen, hauptsächlich und am besten für ihre eigenen natürlichen Verhältnisse und Wünsche, Ehre und Ansehen, sorgen, für den Herrn aber die Überbleibsel lassen, die kurzen Endstücke von Zeit, Einfluß, Ruf und Geld. Wir befürchten leider, daß dies auf viele geistliche Israeliten von heute zutrifft: sie verfehlen, den Gedanken festzuhalten, daß sie ihr Alles dem Herrn angeboten oder übergeben haben und daß das, was sie haben, darum sein ist, und daß sie nur seine Verwalter sind, ihm verpflichtet, die Zeit, das Geld, den Einfluß, alles, was er ihnen anvertraut hat, als das Seinige und zu seiner Verherrlichung zu gebrauchen — nach bestem Wissen und Vermögen.

Dem natürlichen Israel gegenüber gebraucht der Herr das Argument, daß, wenn sie ihn richtig verehren und lieben würden, wie es ihrem Gott gebühre, so würden sie verspüren, daß es nichts zu gut gibt, ihm und seinem Dienste zu weihen, und daß es ein Vorrecht sei, wenn sie ihr geringes Alles zu seinen Füßen legen dürften — das Beste, was sie hätten oder darreichen könnten. Wie viel zutreffender ist das in bezug auf das geistliche Israel, deren Augen des Verständnisses doch zum Teil aufgegangen sind, denen es möglich ist, den Herrn von dem neuen Standpunkt aus zu erkennen, sich dessen bewußt zu sein, welche große Dinge er für sie getan hat, und welche wunderbare Dinge er beabsichtigt, für sie zu tun und ihnen zu geben, wenn wir uns derselben würdig erweisen durch treues Festhalten an den Verpflichtungen unseres Bundesgelöbnisses.

Und wie der Herr den Juden zeigte, so verlangt er diese Dinge nicht darum von uns, weil er bedürftig wäre, denn alles Gold und Silber und das Vieh auf tausend Hügeln sind sein, sondern weil er in uns die Beweise unserer Aufrichtigkeit sucht, unserer Treue in betreff unserer Bundesgelübde, in welchen wir alles zu geben versprochen, Häuser, Äcker, Vater, Mutter, Schwestern, Brüder, ja, selbst unser Leben, um es zu den Füßen unseres Erlösers und Meisters zu legen, damit uns möchte um jeden Preis gestattet werden, solchen Dienst zu leisten, als es ihm wohlgefallen möchte, anzunehmen, dabei bedenkend, daß alles, was er annehmen würde, ein vernünftiger Dienst sein würde, und unsererseits würde es ein viel zu geringes Opfer sein, um unseres Königs und Gottes würdig zu sein.

„Prüfet mich doch dadurch.“

Diese Worte haben für das geistliche Israel noch viel mehr Gewicht als für das fleischliche. Versippt je-

mand, daß er arm ist, geistig mager, und daß er nicht solche Gemeinschaft mit dem Herrn genießt, als er es wünschen möchte, daß er nicht imstande ist, so in seine Nähe zu treten, wie er möchte, dem sagt der Herr, daß der Fehler bei ihm selbst liegt, Du hast deinen Bund vernachlässigt: hier ist mein Wort dafür, „Prüfet mich“, erfüllet die Bedingungen eures Bundes, und sehet zu, ob ich nicht treu sein werde und für euch tun werde, weit mehr, als ihr hättet bitten oder verstehen können.

Wir sind schuldig, lieben Freunde, zuzusehen, ob und in welchem Maße wir unserm Opfergelübde treu gewesen sind, und nicht zu vergessen, daß es nicht etwa nur ein Opfer für einen Tag oder ein Jahr ist, sondern „bis in den Tod“. „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ (Offb. 2, 10.) Über ein Kleines, so werden die Prüfungen und Leiden vorüber sein, aber bis dann sind wir noch darinnen, und wir erweisen uns entweder würdig oder unwürdig der herrlichen Gnade, nach welcher wir trachten, nämlich des ersten Segens und der Miterbschaft mit Christum. Schätzen wir diesen Segen, dann laßt uns ihn auf dem Wege suchen, den der Herr vorgezeichnet hat, und laßt uns zusehen, ob es nicht noch andere Dinge in unserem Leben gibt, die wir ihm darbringen könnten, und die er willens wäre, anzunehmen, nicht kraft irgend eines Wertes der Dinge oder Opfer selbst, sondern kraft des Verdienstes Christi. Sehen wir zu, ob die Tage und Stunden, wie sie vorübergehen, in einer Gott geweihten Weise verbracht werden, und in welchem Maße solche in einer selbstsüchtigen Weise verlebt werden, oder auch für andere über das hinaus vergeudet werden, was vernünftigerweise die Pflicht nach dem göttlichen Maßstab seines Wortes gebietet. Laßt uns zusehen, in welchem Maße wir dem Herrn unsere Gelübde bezahlen; beachten wir, wie viel Zeit und Einfluß oder Geld wir in dem göttlichen Dienste verbrauchen, und in welchem Verhältnis dies zu dem Ganzen steht.

Von den Juden verlangte der Herr den „Zehnten“. Von den geistlichen Israeliten verlangt er nichts nach einem bestimmten Maß, sondern überläßt es uns, damit wir nach dem Maß unseres Opfers, nach unserem Vermögen, von dem Maß unserer Liebe ein Zeugnis ablegen können. Wer würde aber sagen, daß ein Zehntel der Zeit, des Einflusses, der Talente usw. genug wäre für den geistlichen Israeliten, um dem Herrn zu geben für alle seine Wohltaten? Sicherlich würden alle zustimmen, daß ein Viertel ein sehr geringes Maß sein würde im Vergleich mit unserer wahren Verpflichtung und Schuld. Wir alle sollten es verspüren, daß das Opfer ein ganzes Brandopfer ist, ein vollständiges Opfer, wozu jedes Teilchen oder jeder Bestandteil unserer Talente und Kräfte und Vorrechte gehört: alle sollten es sich bewußt sein, daß ein jeder für sich und diejenigen, welche auf ihn angewiesen sind, nur so viel zurückbehalten sollte, als um des Anstandes und mäßiger Bequemlichkeiten Willen notwendig zu sein scheint, und nicht für das, was man als Luxus oder Verschwendung bezeichnen könnte. Wer immer von Herzen auf den Vorschlag des Herrn eingeht und ihm sein Alles darreicht nach seinem Vermögen, wird finden, daß sein geistiges Lagersein verschwindet und die Freude seines Herzens je mehr und mehr zunimmt.

Aus dem engl. W. Z. vom 13. Dezember 1903.

Beröaner Bibelstudien in der „Stiftshütte“.

Im Folgenden bedeutet St. das Büchlein „Die Stiftshütte“ (150 Seiten, illustriert 40 Pfg., 10 oder mehr Exemplare 30 Pfg., Armen gratis); J. bedeutet Jions Wachturm. Die betreffenden Stellen sollten, wo sich mehrere versammeln, von Brüdern und Schwestern vorgelesen werden; und nach einer jeden Vorlesung sollte freie Aussprache gestattet sein.

Israeliten, Leviten und das Priestertum.

1. Wovon ist das Volk Israel oft ein Vorbild? St. 25, Abf. 2, 3.
2. Was schattet Israel in Verbindung mit der Stiftshütte ab? St. 25, Abf. 3 bis 25, Abf. 1.
3. Wovon sind die Leviten ein Vorbild? St. 26, Abf. 3.
4. Wovon ist das Aaronische Priestertum ein Vorbild? St. 26, Abf. 3 bis 27, Abf. 1.
5. Wer ist das Haupt des gegenbildlichen Priestertums? Hebr. 3, 1; St. 27, Abf. 4.
6. Was hat es zu bedeuten, daß der Stamm Levi schon da war, ehe das Priestertum eingesetzt wurde? St. 28, Abf. 1.
7. Was hat die Tatsache zu bedeuten, daß in der Einsetzung oder Ordination der Priesterschaft der Hohenpriester immer zuerst an die Reihe kam? St. 28, Abf. 2 bis 29, Abf. 1.
8. Was hat die Salbung zu bedeuten oder abzuzeichnen? St. 29, Abf. 2.
9. Was hat es zu bedeuten, daß sich Aaron wusch, ehe er die Kleider der „Herrlichkeit und Schönheit“ anzog? St. 30, oben.
10. Welches waren diese Kleider, und was versinnbildeten sie? 2. Mo 28, 4; St. 30, Abf. 2, 3.
11. Was bedeutete der weiße leinene „Leibrock“? St. 30, Abf. 3.
12. Was war der „Kopfbund“, und was bedeutet er? St. 30, unten.
13. Beschreibe die goldene Platte oder „Aron“. Was bedeutet sie, und warum war sie mit einer blauen Schnur an den „Kopfbund“ befestigt? St. 30, unten, und 33, oben.
14. Was bedeutet der „leinene Gürtel“? St. 33, oben.
15. Beschreibe das „Oberkleid“. Was bedeutet es, daß es blau war? Und welche Bedeutung haben die angehängten Glöcklein und Granatapfel? St. 33, 1.
16. Wie war das „Schulterkleid“ beschaffen, und was bedeuten seine zwei Teile mit ihren goldenen Klammern? St. 33, Abf. 2.
17. Was bedeutet der „Anlege-Bund“ oder Gurt? St. 34, oben.
18. Was den Ausdruck betrifft auf E. 34, Abf. 1: „Besiegelt durch sein einmaliges Blut für alle“ — Werden die Glieder seines Leibes hinzugerechnet zum Haupte in dessen Werk der Versiegelung des Neuen Bundes? und hat der große Hohenpriester schon dieses Werk der Versiegelung und Bestätigung des Neuen Bundes vollbracht? und ist derselbe schon in Kraft getreten, wirksam geworden? oder wird dies alles erst geschehen

mit dem Hinübergehen, jenseits des Vorhangs, seitens der letzten Glieder des Leibes, — mit der Besprengung des Blutes des Sündopfers und dem Hervortreten in Kleidern der Herrlichkeit, um das Volk zu segnen? Siehe E. 131 rechts dieser Nummer.

19. Warum ist derjenige Teil des „Schulterkleides“, welcher den „Abrahamitischen Bund“ darstellt, noch unvollendet? St. 34, Abf. 2.

20. Was ist unter dem „Samen Abrahams“ zu verstehen? Gal. 3, 16, 29; St. 34, Abf. 3.

21. Wie wissen wir, daß der natürliche Same Abrahams keine Gliedschaft an dem großen gegenbildlichen Hohenpriester erlangen wird? St. 34, 4.

22. Welcherlei Teil wird das natürliche Israel an der Erfüllung des Abrahamitischen Bundes nehmen? und unter welchen Bedingungen? St. 35, Abf. 1.

23. Was bedeuten die Farben des „Schulterkleides“? St. 35, 2.

24. Wie wurde das „Brustschild des Urteils“ getragen, und was hat es zu bedeuten? St. 36, Abf. 1.

25. Wie betrachtete das natürliche Israel den Bund (im Schulterkleid versinnbildlicht), und wie das Gesetz (im Brustschild versinnbildlicht), und warum so? St. 36, Abf. 1, zweiter Teil.

26. Beschreibe das Sinnbild des Gesetzes (das Brustschild). Warum wurde es dem Hohenpriester über das Herz gebunden? St. 36, Abf. 2.

27. Wie groß war das Brustschild? und welche Bedeutung hat es, daß es, wenn doppelt gelegt, eine Spanne lang und eine Spanne breit war. St. 37, 1.

28. Welche Bedeutung hat es, daß es doppelt gelegt wurde, und was bedeutet jede Hälfte? St. 37, 2.

29. Welchen köstlichen Gedanken offenbart die Tatsache, daß das Brustschild an goldene Ketten und durch diese an die goldenen Klammern des Schulterkleides befestigt war? St. 37, 3.

30. Was stellte Aaron mit diesen herrlichen Kleidern angetan und mit dem heiligen Salböl gesalbt dar? St. 38, 1.

31. Wie waren die Unterpriester gekleidet, „der Leib“, und welchen Sinn haben ihre Kleider? St. 38, 2.

32. Welche bedeutsame und herrliche gegenbildliche Anwendung macht der Apostel Paulus hieron auf die Herauswahl, die „Kirche“, Christi? St. 38, 2; 3. 05, E. 105, unter „Laßt sie sich bedecken“.

33. Wie wurde das Salböl angewendet, und was bedeutet diese Zeremonie vornehmlich? St. 39, 1.

34. Warum wurde das Salböl nur auf Aarons Haupt, und nicht auf die Unterpriester, gegossen? St. 39, 2.

35. Was ist das Gegenbild hieron in seiner weiteren Bedeutung? St. 39, 2, 3; I. M. Bd. V, E. 275—277; 3. 05, E. 31, links, Abf. 2, 3.

36. Von welchem Standpunkt aus sollten wir Aaron, also bekleidet und gesalbt, betrachten? St. 40, 1.

Eine Frage betreffend den „Sündenbock“.

Wie kommt es, daß, nachdem der Opfer des Veröhnungstages und der Anwendung ihres Blutes Erwähnung getan — des ersten für die Sünden des Priesters und seines Hauses oder der Levitischen Familie, und des zweiten „für die Sünden des ganzen Volkes“ — wir alsdann lesen, daß die Übertretungen des Volkes auf das Haupt des Sündenbockes bekannt werden? Welcherlei Sünden würden noch übrig bleiben, nachdem für alle eine Sühnung geschehen war?

Wir antworten darauf, daß die gegenbildlichen Opfer des Veröhnungstages für die Sünden des ganzen Volkes alle adamitische Schuld und Verdamnis aller tilgen, einschließlich aller Erbsünden und -fehler. Von diesen Sünden bleiben keine übrig, um auf das Haupt des Sündenbockes bekannt zu werden.

Es gibt aber andere Sünden, die zum Teil mit Willen gegen ein gewisses Maß von Licht und Erkenntnis begangen wurden. Diese sind nicht adamitischer Herkunft

und werden von den Sündopfern nicht umfaßt. Diese Sünden und Vergehungen sind es, die auf die Sündenbuckelklasse — die „große Schar“ — gelegt werden. Im Gegenbild, das nun bald in Erfüllung gehen wird, wird die „große Schar“ für einen Teil der mehr oder weniger mutwilligen Sünden der Welt — insbesondere für die Sünden „Babylons“ — leiden müssen.

Wenn wir zurückblicken auf die „Ernte“ des jüdischen Zeitalters, so nehmen wir dort ein Bild dessen wahr, was hier geschehen wird. Dort wurde das jüdische Volk, von der göttlichen Gnade verworfen, in eine schreckliche Zeit der Drangsal gestürzt. Unser Herr Jesus nahm Bezug hierauf in den Worten: „Über euch wird kommen [die Strafe für] alles gerechte Blut, das auf der Erde vergossen wurde, von dem Blut Abels, des Gerechten, bis zu dem Blute Zacharias Wahrlich ich sage euch, dies alles wird über dieses Geschlecht kommen.“ (Matth. 23, 35. 36.)

In ähnlicher Weise wird das Volk der Heiligen Gottes von Anfang des Evangeliumszeitalters an von dem jetzigen Geschlecht gefordert werden und zu der „großen Drangsal“ führen, dergleichen nicht gewesen ist, seitdem eine Nation besteht“. Die Märtyrer der Vergangenheit, „die Seelen unter dem Altar“, werden dargestellt als bildlich um eine Genugtuung der Gerechtigkeit schreiend: „Bis wann, o Herrscher, heilig und gerecht, richtest und rächst du nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ Es wird ihnen zu warten geboten, bis andere, ihre Brüder, in ähnlicher Weise getötet seien, sodann würde die Schuld für alle gerächt werden. (Off. 6, 9—11.)

Warum aber die volle Bezahlung für all das Unrecht der Jahrhunderte erst am Ende des Zeitalters fordern? — fragst du?

Weil das größte Licht eines jeden Zeitalters auf dessen Erde fällt, und weil diejenigen, welche gegen solches Licht sündigen, eines schwereren Gerichts schuldig sind, als ähnliche Übeltäter vor ihnen, die weniger Licht besaßen.

Diesem Gesetz gemäß klagte unser Herr Jesus die damaligen Juden dahin an, daß sie, weil sie sich dem wahrhaftigen Licht widersetzen, weit mehr Strafe verdieneten, als ihre Vorfahren, welche die Gerechten verfolgt hatten. Und nach demselben Gesetz sagt er uns: „Geht aus von ihr („Babylon“), mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, und nicht empfanget von ihren Plagen.“ Wer immer jetzt angesichts der gegenwärtigen Wahrheit in Babylon bleibt, der bekennt sich zu Babylon und in indirekter Weise zu all ihren begangenen Übeltaten. Und diese Ungerechtigkeiten der Vergangenheit im Lichte der Gegenwart unterschreiben, unterstützen, — heißt, die Verantwortlichkeit in doppeltem Maße auf sich nehmen und die Plagen für das Ganze verdienen, — so spricht die Heil. Schrift.

Erkennen wir also recht, daß in dem Vorbild des Sündenbuckels der Herr anzeigt, wie die „große Schar“ in die „Wüste“ der Absonderung und Verfolgung gesandt wird, weil sie nach ihrer Weihung nicht bereit war, freiwillig „außerhalb des Lagers zu gehen, seine Schmach tragend“ — nämlich die Schmach Christi. Sie nimmt nicht Teil an der Sühnung für die Sünde, darf aber, ja wird gezwungen werden, den größten Teil der Strafe für die Sünden (mehr oder weniger mutwilligen Vergehen) der Welt zu tragen und also der Welt abzusterven —, auf daß ihr Geist-Wesen gerettet werde am Tage des Herrn Jesu.

Aus dem engl. W. T. vom 15. Juni 1917.

Durch Kreuz zur Krone.

Laß mich mein schönes Ziel erreichen,
Das mir von ferne leuchtend winkt,
Gib meiner Seele gute Zeichen,
Damit sie Mut und Hoffnung trinkt,
Nicht schrecken sollen auf dem Pfade
Mich Noth, Blut und Leichenduft,
Ich weiß, daß aus dem Drangsalbade
Der Heiland seine Jünger ruft.

Verfolgt der Tod auch meine Schritte,
Mich kümmert nicht sein mächtig Droh'n,
Alles ich auch in der stillen Hütte,
Er würde meiner nicht verschon';
Damit mein holdes Glück nicht weiter
In nebelgraue Ferne flieht,
Mach' mich zu einem mächt'gen Streiter,
Der immer vor-, nie rückwärts zieht.

Die Krone seh' ich lieblich blinken
In des geliebten Freundes Hand,
Sollt' ich in Todesgrau'n versinken,
So bleibt mein Blick doch unverwand't
Auf jenen Herrlichen gerichtet,
Der mir mein holdes Kleinod gibt,
Dem ich mein schwaches Lied gedichtet,
Den meine ganze Seele liebt.

Pauline Gabriel — Jitana.

Geduldig in Trübsal.

(1. Mose 39, 20—23; 40, 1—15.) „Sei getreu (zuverlässig) bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben.“ (Off. 2, 10.)

Die Geschichte von Josephs Prüfungen und Widrigkeiten ist überaus dramatisch. Allein wir gewahren, daß in allen diesen Dingen der Segen Gottes auf ihm ruhte, und da er, Joseph, sich getreu, zuverlässig, vertrauenswürdig erwies, schlugen die herben Schicksale, durch die es bei ihm ging, nicht zu seinem Schaden, sondern zu seinem Vorteil aus. Obwohl Joseph lange vor Pharaon lebte, lange bevor der hl. Geist die außerordentlich großen und kostlichen Verheißungen betreffend die göttliche Natur und die Teilnahme an den Herrlichkeiten der Königswürde ans Licht gebracht, verständlich gemacht hatte, wie wohl Joseph nur die unerläßliche Offenbarung vom Erbarmen Gottes, wie sie in dem eidlich bekräftigten Bund

mit Abraham lag, besaß, so ist gleichwohl seine Treue (Zuverlässigkeit) und sein Ausharren in Trübsal ein leuchtendes Beispiel für den Haushalt der geistgezeugten Söhne Gottes im Evangeliumszeitalter. Wenn er in Trübsal soviel Ausharren und Zuverlässigkeit zu erweisen imstande war, wieviel mehr sollten „wir“ es sein, die so viel höher begünstigt worden? Das Geheimnis des Erfolgs liegt für uns genau wie bei Joseph darin, daß wir unverbrüchlich, ohne zu zweifeln, uns festhalten, festbleiben im Glauben an den Bund mit Abraham, welchen wir, wie der Apostel sagt, als einen sichern und festen Anker der Seele (Neuen Schöpfung) haben, der auch in das Innere des Vorhangs hineingeht. (Hebr. 6, 19.) Eine Betrachtung

tung unserer Textgeschichte sollte mithin einen jeden vom Volke Gottes stärken, ermuntern zu weiterm Ausharren und zu weiterer Zuverlässigkeit unter den Umständen, die des Herrn Vorsehung zu bestimmen für gut findet.

Joseph ein ägyptischer Sklave.

Die ismaelitischen Kaufleute, an welche die Brüder den Joseph um zwanzig Silberlinge verkauften, brachten ihn auf den Sklavenmarkt nach Ägypten. Wir können uns die Angst des armen Jünglings wohl vorstellen. Kaum aus dem Brunnen gezogen, konnte er erkennen, daß die Brüder ihre böse Tat nicht bereuten, sondern stetsfort von mörderischem Neid erfüllt waren. Welches müssen seine Gefühle gewesen sein, als er als Sklave nur wenige Meilen vom Wohnsitz seines Vaters entfernt an demselben vorüberziehen mußte, als er, ein Hirte, den Glanz der ägyptischen Hauptstadt, des Zentrums der damaligen Zivilisation schaute? Wer würde ihn wohl kaufen und welches würde inskünftig sein Los sein? Die herben Erfahrungen der letzten Tage waren geeignet, seinen Glauben an Gott zu erschüttern: warum überließ Er ihn dem Haß seiner herzlosen Brüder? Warum gestattete Er, daß er, von seinem Vaterhause getrennt, in die Sklaverei verkauft wurde? Aber die Schrift deutet nicht an, daß er in seinem Glauben wankend geworden wäre.

Durch des Herrn Vorsehung wurde Joseph von einem begüterten ägyptischen Beamten, namens Potiphar, gekauft. Als Diener in dieses Mannes Hause war er gewissenhaft in der Erfüllung aller seiner Pflichten, seiner großen oder kleinen Obliegenheiten, und erwarb sich das Vertrauen seines Herrn in so hohem Grade, daß dieser ihn nach fünf Jahren, im Alter von 22 Jahren, zu seinem Liegenschaftsverwalter machte. Nach weiteren fünf Jahren, in der Blüte der Jahre stehend, ward er, erst ohne es zu wissen, der Gegenstand ehebrecherischen Gelüstens seitens der Gattin Potiphars; aber als sich daselbe äußerte, wies er es auf Grund seiner Treue gegen seinen Gott sowohl als gegen seinen Meister standhaft zurück. Dr. Blaikie bemerkt zu dieser

Erprobung von Josephs Tugendhaftigkeit:

„Das war keine kleine Versuchung, täglich im Verkehr zu stehen mit der Herrin des Hauses, die täglich ihr Wes auswarf mit allen Kissen, die ihre Gewandtheit und ihre Leidenschaft ihr eingab. Da mochte in Josephs Herz der Gedanke aufstauen, ob nicht vielleicht die Gunst dieses hochstehenden Weibes ihm zur Wiedergewinnung der Freiheit verhelfen könnte.“

Das Benehmen der Gemahlin Potiphars ist ein Beispiel dafür, wie Liebe sich in bitteren Haß verwandeln kann. In ihrer Verworfenheit faßte sie schließlich Joseph bei seinem Übergewand; aber er schlüpfte daraus und ließ es in ihrer Hand, und nun kannte ihre Leidenschaft keine Grenzen mehr. Sie verleumdete Joseph bei ihrem Gatten und zeigte zum Verweis ihrer Aussagen sein Kleid vor.

Welch ein Wendepunkt war dies im Leben Josephs! Wie konnte der Herr es nur zulassen, daß er, Joseph, nicht nur in den Augen seines Meisters, sondern aller derer, mit denen er in den zehn Jahren seines Aufenthalts in Ägypten bekannt worden war, als Ehebrecher dastehen sollte?

Dies erschien Joseph sicherlich als ein recht wunderbarer Weg Gottes. Aber im Licht der weiteren Geschichte Josephs gewahren wir, wie Gott ihn keineswegs vergaß,

sondern es so fügte, daß seine Erfahrungen ihn stärkten in seiner Gerechtigkeitsliebe, in der Geduld, in der Zuverlässigkeit, und ihn dadurch vorbereiteten für die ihm von Gott zugebachte Ehrenstellung neben Pharao auf dem ägyptischen Thron. Für die des heiligen Geistes Teilhaftigen des Evangeliumszeitalters ist die Geschichte überaus lehrreich: wie es nicht wegen Untreue geschah, daß Joseph leiden mußte, so beweist auch das Feuer der Anfechtung, das über die Heiligen kommt, keineswegs, daß sie Gott untreu erfunden. Sollten wir nicht, wie Joseph, täglich dem Herrn besser vertrauen lernen, wenn wir das Ende seines Weges nicht sehen können? Wo bliebe der Glaube, wenn wir es sähen? Macht nicht gerade das den Wert des Glaubens aus, daß wir die Zukunft nicht kennen, aber sie Gott anheimstellen?

„Verlasse uns nicht in der Versuchung.“

Spurgeon sagte einmal: „Im Kampf mit gewissen Sünden gibt's nur eine Art zu siegen: die Flucht. Die Naturforscher der Alten berichten von den Basilisken, daß sie mit ihrem Blick ihre Opfer gleichsam bannen und so leicht in ihre Gewalt bringen. „So bringt uns auch der Blick der Verderbtheit in ernstliche Gefahr.“ Darum schreibt auch der Apostel dem Timotheus: „Fliehe die Lüfte der Jugend.“ (2. Tim. 2, 22.) Joseph ist uns in diesem Stück ein schönes Vorbild im Festhalten an den Grundsätzen der Gerechtigkeit, selbst auf die Gefahr hin, irdische Aussichten zu gefährden. Außer im Fliehen vor der Versuchung gibt uns Joseph noch in einem andern Stück ein gutes Beispiel: er scheint sich dem Potiphar gegenüber mit Ablehnung der gegen ihn erhobenen Anschuldigung begnügt zu haben, ohne Potiphars Weib zu verraten. Welch ein edles Gebaren, selbst da nichts Böses auszusagen, wo es wahr gewesen wäre!

Bei seiner edlen Denkungsart mag Joseph erwogen haben, daß, wenn er die Verderbtheit des Weibes aufgedeckt hätte, dies nicht nur ihr Schaden, sondern auch Potiphars Zuneigung und Vertrauen zu ihr, Potiphars häuslichem Glück ein Ende machen würde. Die Bereitwilligkeit, unter solchen Umständen zu leiden, spricht von einer Hochgesinntheit, von einem reinen Charakter, wie sie selten zu finden sind. Das sind Eigenschaften, die Josephs Eignung für einen Thron erwiesen! Gleichwohl hatte aber Gott vor, ihn noch weiter auf die Probe zu stellen, ehe er die beabsichtigte Erhöhung eintreten ließ.

So auch in unserm Fall. Auch „wir“ sind bestimmt für einen Thron: die 1000jährige Herrschaft mit Christo in seinem Reich zur Segnung und Wiederherstellung der Menschheit. Aber erst müssen wir zubereitet werden für das Erbe der Heiligen im Licht, und Widrigkeiten, Püffe und Aniffe seitens unserer Umgebung sind Gottes Erziehungsmittel, um uns den Charakter zu verschaffen, den Er bei uns sucht.

Die Stählung des Charakters.

Steinkohle und Diamant sind reine Kohle, und doch welch ein Unterschied zwischen beiden! Den Diamant hat die Kristallisation außerordentlich hart und fest gemacht. So weisen auch die Neuen Schöpfungen in Christo verschiedene Stadien auf. Erst sind wir kleine Kindlein; bleiben wir aber geduldig in Trübsal, und lassen uns die Jucht des Herrn gefallen, so werden wir stark in dem Herrn und in der Kraft seiner Macht. Stellt die Steinkohle das „kleine Kindlein“ dar, so der Diamant die

im Feuer der Anfechtung entwickelte erwachsene Neue Schöpfung. Wir erinnern daran, daß Gott verheißen hat, am Ende des Evangeliumszeitalters, der Prüfungszeit für die Herauswahl, seine „Juwelen“ zu sammeln.

Zur Zeit Josephs hätte ein Mann vom Range Potiphars unzweifelhaft das Recht gehabt, einen Sklaven zu töten, der verklagt worden wäre wie Joseph. Daß Potiphar sich damit begnügte, Joseph in den Kerker zu werfen, darf wohl als ein Zeichen dafür angesehen werden, daß Potiphar nicht ganz überzeugt war von der behaupteten Treulosigkeit seines Dieners, der 10 Jahre lang ihm treu gedient. Aber ein Gefängnis zu jener Zeit war schrecklich und glich keineswegs unsern modernen Gefängnissen. Josephus nennt es ein „Loch“ und ein Orientreisender berichtet: „Ich habe daselbst viele Gefängnisse gesehen; sie sind unerträglich feucht, schlecht gelüftet, voller Ungeziefer; sie sind noch ausgerüstet mit den Marterwerkzeugen des Todes, worin die Füße festgelegt wurden. Wie bejammernswert war Joseph in einem solchen Gefängnis, vielleicht an die Mauer gekettet.“ (S. außerdem Ps. 105, 18.)

Welches war nun die Frucht dieser neuen Prüfung bei Joseph? Ließ er sich entmutigen, niederschlagen, erbittern? Sprach er zu sich oder andern: Wenn dies der Lohn der Tugend, so gebt mir das Laster? Murrte er wider den Herrn, der solches zugelassen, oder harnte er aus in der Ergebenheit und im Vertrauen? Joseph war in allen seinen Prüfungen ein Beispiel, wie es sich ein wahrer Christ und Geweihter zur Nachahmung in seinem Wandel nicht schöner wünschen kann. Und wiederum sagen wir: Wenn er mit so wenig Licht, als ihm zuteil geworden hinsichtlich der Absichten des Herrn bei der Zulassung des Übels, das ihm widerfuhr, treu zu bleiben vermochte, was hat der Herr nicht ein Recht, von uns zu erwarten, denen er so viel mehr Licht und Belehrung hat zuteil werden lassen, in seinem Wort, den Tugenden von schönen Beispielen in der Schrift, und in unsern eigenen Erfahrungen: was sollten wir nicht für Leute sein voll Glaubens, voller Gottseligkeit und heiligen Wandels!

Woh! um nicht vor Joseph beschämt dazustehen, sollten wir es wenigstens so weit zu bringen suchen wie er: wir, die wir die außerordentlich großen und kostbaren Verheißungen haben, wir, denen erklärt worden ist, warum wir in Anfechtungen und Widrigkeiten fallen und wie uns dieselben zubereiten sollen für unsern Anteil an der Königsherrschaft unseres Heilandes. Können wir nicht sehen, wie Josephs schwere Erfahrungen seinen Charakter stärkten? wie er von Sieg zu Sieg stärker, reiner ward? Kein Wunder, wenn wir ihn unter den Glaubenshelden des Alten Bundes finden werden, die nach der Erhöhung der Herauswahl zu Fürsten über die ganze Erde werden gemacht werden, um unter der Anleitung der Christus-Körperschaft (des Hohen Rats in den himmlischen Örtern) die ganze menschliche Familie aufzurichten, zu führen und zu segnen. Gewißlich versteht der Herr sich darauf, solche wunderbare Charaktere nicht nur in seinen Dienst zu stellen, sondern sie auch weiter zu entwickeln und zu stärken und zu erproben, bevor er ihnen die Herrschaft anvertraut.

„Der Herr war mit ihm.“

Lange blieben Josephs Füße nicht im Stock. Der Kerkermeister gewahrte sicherlich sehr bald, daß ihm ein Gefangener von außerordentlicher Art und Geschicklichkeit zugeführt worden war, welches auch die gegen ihn erhobenen

Anschuldigungen hatten sein mögen. Seine Gottesfurcht und seine Gewissenhaftigkeit erwarben ihm das Vertrauen des Kerkermeisters, der ihm je länger je mehr übertrug. Dies gab dem Joseph Gelegenheit, Erbarmen zu fühlen mit den andern Gefangenen, deren Schicksal er einige Zeit geteilt hatte. So lernte er, was ihn eignen sollte zum Statthalter über ganz Ägyptenland. Das Geheimnis seines Erfolgs verrät uns die Schrift mit den Worten: „Der Herr war mit ihm und gab Gedeihen zu allem, was er tat.“

Wer Respekt vor Gott hat, der wird in dem Maße seines Respekts Segen empfangen: Viel Glaube, viel Ehrfurcht, viel Gehorsam wird viel Segen im Herzen und im Leben einbringen, wird den Charakter befestigen und stärken, welcher Art er auch von Hause aus sein möge, wird den Geist eines gesunden Sinnes geben, auf welchen Irrwegen auch die Person gewandelt haben mag, bevor sie den Herrn zu fürchten angefangen. In allen diesen Hinsichten sind wir, die wir die Belehrungen des Wortes Gottes, seine ermutigenden Verheißungen haben und von Seinem Geist eines gesunden Sinnes geleitet werden, außerordentlich bevorzugt. Je mehr wir die uns gebotenen Gelegenheiten benutzen, uns belehren, ermuntern, führen lassen, um so mehr wird unser Charakter davon profitieren, um so größer wird unser Lohn sein, so daß wir Aussicht haben darauf, daß an uns auch das Wort ergehen möge: Freund, rücke hinauf! Du bist über wenige Dinge getreu gewesen; ich will dich über viele segnen. Gehe ein zu deines Herrn Freude.

Niemals sollten wir als „Neue Schöpfungen in Christo Jesu“ die Ermunterung zur Treue gegen den Herrn vergessen, welche die Treue gegen die Brüder, die Wahrheit und die Gerechtigkeit in sich schließt. Diese Treue muß auf die Probe gestellt werden und muß diese Probe bestehen bis in den Tod. „Sei getreu bis zum Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben.“ Der Herr, dem wir dienen, ist imstande und bereit, uns das Tor der Ersten Auferstehung zu öffnen, damit wir teilhaben möchten an der Herrlichkeit, Ehre und Unvergänglichkeit seiner eigenen Königsherrschaft.

Hallelujah! Welch ein Heiland!

Hallelujah! Welch ein Heil!

Und für was für ein sonderbar Volk! Solche Gedanken regen uns an, wie es Gottes Absicht ist — zu ringen, unsere Berufung und Erwählung festzumachen.

Gedeihen im Gefängnis.

Sicherlich war der Kerkermeister ganz froh, dem Joseph die Sorge für das Gefängnis zu überlassen. Da wird ein großes Reinemachen der düstern Räume angehoben haben und das Los der Gefangenen wird auch dadurch erträglicher geworden sein, daß ein gewisser Friede unter ihnen wird herbeigeführt worden sein an Stelle des bisherigen toten Durcheinanders. Weisheit und Erbarmen und Freundlichkeit und Geduld bedurfte es sicher von seiten Josephs zur Vollbringung dieses Werkes; doch als das Mustergefängnis da war, empfanden es gewiß die Insassen als eine große Wohltat und Joseph selbst hatte einen großen Segen davon, indem es immer Freude und Friede im eigenen Herzen schafft, wenn man anderer Leid zu mildern sucht.

Wie Joseph mit seinen Mitgefangenen umzugehen pflegte, ersuchen wir aus unserer Fertgeschichte: statt sie mit Barschheit zu behandeln, hatte er ein Herz für sie und

ein offenes Auge für das, was sie bekümmerte. So ward er denn auch den traurigen Ausdruck der beiden Hofbeamten gewahr und fragte sie darum freundlich: „Warum seid ihr heute so traurig?“ Sie hatten geträumt und fürchteten, ihre Träume könnten ihnen neues Unheil anzeigen. Da sagte ihnen Joseph: „Ist es nicht Gottes Sache, Träume auszulegen? Erzählt mir dieselben, ich bitte euch!“ Wie deutlich ist es auch in diesem Vorfall, daß Josephs Zuverlässigkeit und Charakterstärke auf seinem Glauben an Gott und dessen eiblich bekräftigtem Bund mit Abraham beruhte, der dem Isaak und dem Jakob bestätigt worden war und dessen Erbe Joseph nun sein konnte. Welch eine Macht im Leben ist der Glaube, um festzubleiben in Sturm und Trübsal!

Einer der Träume verkündigte Gutes und Joseph bat daher den bald wieder in Gunst gesetzten Mundschnecken, er möchte seiner gedenken und beim König ein gutes Wort für ihn einlegen. Und zur Rechtfertigung seines Wunsches beschuldigte er weder seine Brüder noch Potiphar's Weib; sondern sagte lediglich, er sei aus dem Lande der Hebräer gestohlen worden und habe auch hier nichts begangen, was des Gefängnisses wert gewesen wäre. Es war nicht nötig, Böses zu reden wider jemanden, um seine Sache zu verfechten; darum enthielt er sich dessen. Welch ein Beweis, daß selbst in so weit hinter uns liegendem Altertum die Menschen nicht Wilde waren! Dieser natürliche Mensch Joseph, der nicht vom heil. Geist gezeugt war, hienmal derselbe nicht vor Pfingsten neue Geschöpfe

zeugte, hat soviel Edelmut und Nächstenliebe, daß ihn anscheinend nicht einmal danach gelüstete, Böses zu reden. Und dabei war ihm jahrelang weder mündliche noch schriftliche Belehrung und Ermahnung zuteil geworden!

Wie sehr ist diese Geschichte dazu geeignet, manche zu beschämen, welche den Christennamen tragen und vorgeben, der Sünde und jeglichem bösen Werk den Rücken gekehrt zu haben, und wohl wissen, daß Böses reden zu den Werken des Fleisches und des Teufels gehört. Joseph hatte die Belehrung unsers Herrn Jesu und der Apostel nicht, daß Liebe das wichtigste sei, nichts Böses denke, langmütig und gütig sei, sich nicht erbittern lasse, daß diese Liebe nicht nur als Gegenliebe herrschen solle unter dem Volke Gottes, sondern unsern Nächsten überhaupt, ja sogar Feinden zugute kommen solle, ihnen in Zeiten des Mangels auszuhelfen mit Speise und Kleidung. Gott sei Dank für die Geschichte Josephs, der ausharrte in der Trübsal, den Glauben hielt, voller Erbarmen, freundlich, geduldig und gütig blieb! Welch eine Wichtigkeit hat nicht die Gesinnung für die Entwicklung der Charakterstärke! Ohne die vor ihm liegende Hoffnung auf die Verheißungen an Abraham wäre Joseph möglicherweise so mut- und charakterlos gewesen, wie die Großzahl der Menschen. Und diese Verheißungen sind auch die unsrigen; denn Christus ist der Erbe derselben; sind wir aber Christi (Mitglieder der Christus-Körperschaft), so sind wir Abrahams Samen und mithin Erben der Verheißung. (Gal. 3, 16. 29.)

—Übers. v. E. P.

Eine kleine Auswahl erfreulicher Briefe.

Lieben Brüder in Christo! Den Frieden Gottes zuvor! Ich kam in den Besitz Eurer wertvollen Schriften und spreche Euch meinen herzlichsten Dank aus. Diese Schriften aus Deutschland sind mir soviel wert, wie den Kindern Israel das Manna aus dem Himmel. Ein Unterschied besteht darin, nämlich der, daß die Israeliten ihr Manna mahlen und backen mußten, ich erhielt alles bereitet. Als ich die Zeilen des Verfassers las, rief ich mit dem Propheten Jeremia aus: „Dein Wort ist meine Speise, welche ich empfang, und Dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost.“ (Jer. 15, 16.) Ich durfte das Licht sehen, das wahrhaftige und wunderbare Licht, das jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet. In diesem Lichte sehe ich meine Sünden und Gebrechen und Untüchtigkeiten, aber auch die unaussprechliche Liebe unseres Gottes. In Euren Schriften bekam ich Aufschluß über solche Dinge, von denen ich keine Ahnung hatte, was ich aber gerade bedurfte. Jetzt wundere ich mich, warum ich dies nicht früher verstanden habe, was doch so klar, einfach und deutlich ist. Ja, ich preise meinen Gott für alle Liebe. O, lieben Brüder, es schmerzt mich, daß ich so wenig Gegenliebe beweisen kann, da ich Gold und Silber nicht habe, aber ich habe die Gesundheit, Stärke und Körperkraft, und dies opfere ich dem Herrn für Sein Werk. Viele Soldaten haben großes Interesse, Gottes Wort zu hören, und tut es ihnen leid, daß die Schriften nicht in russischer Sprache geschrieben sind, und ich benutze jede Gelegenheit, um ihnen Verschiedenes ins Russische zu übersetzen. Möge Gott mir Gnade geben, in der Erkenntnis Christi und Seines Wortes zu wachsen. Ich grüße Euch alle in christlicher Liebe und bitte Euch, betet für mich und für das ganze Rußland. Euer Bruder

M. V. — Rußland.

Liebe Brüder im Herrn! Den letzten Wachturm und Traktate haben wir erhalten und sagen herzlichsten Dank. Die Traktate haben meine Frau und Kind von Straße zu Straße verteilt, möge unser Herr Seinen Segen dazu geben. Auch teilen wir Euch lieben Brüder unsern Austritt aus der Landeskirche mit. Über 8 Wochen hat die Sache gedauert. Auch seid Ihr wohl so gut und erklärt uns beiliegenden Zettel, es ist der genaue Wortlaut der Austrittsbefcheinigung vom Gericht. Die Zeit ist sicher nicht mehr fern, da Babylon gegen den Austritt ganz andere Saiten aufziehen wird, da sich die Reihen dort mehr und mehr lichten. Der Pfarrer unserer Gemeinde war vorher noch einmal bei uns, um die „verirrten Lämmer“ wieder auf die „rechte Bahn“ zu leiten. Als wir ihm unsere Ansicht über die heutigen Lehren der Kirche sagen wollten, sah der Herr nach der Uhr und sagte: „Ich habe keine Zeit.“ Lieben Brüder, wir wissen aus der Schrift, daß uns die Welt nun verachtet, und daß wir keinen Beistand von dieser Seite zu erwarten haben. Aber unser lieber Herr und Heiland hat gesagt, „Ich bin bei Euch alle Tage usw.“ und wer könnte uns größeren Beistand leisten. Mit Freuden lasen wir die Berichtigungen bezüglich unsers lieben Bruders Ruffell in einigen Blättern. Wie bewahrheitet es sich doch auch hier, daß Gott Seine Diener nicht vergißt und alles zum besten wendet. Mögen auch die andern ihre schmutzige Tat eingestehen und widerrufen. Unser Ort ist ziemlich geistig tot. Fast niemand ist hier, mit dem wir uns an Gottes Wort erbauen können. Gott hat es dennoch gut gefügt, denn Er hat meiner Frau denselben Sinn gegeben, und erbauen wir uns viel und oft mit der Bibel. Möge der Herr Euch weiter mit Seiner Kraft beistehen. Seid herzlich gegrüßt von Geschwister

S. — Prenglau.

Ihr lieben Brüder! Gottes reicher Segen zur Arbeit im Reiche Christi sei Euch von mir von Herzen gewünscht! Amen. Ich hier im hohen Norden fangen die Kinder Gottes an, gewahr zu werden, daß sie in bezug auf das Evangelium nicht recht unterrichtet worden sind, sie staunen über sich selbst, daß sie die einfachste Wahrheit nicht erkannt haben. Wir haben nun einmal in der Woche Bibelbesprechung, und es kommt uns gar nicht darauf an, daß uns, die wir das Wort in seiner Fülle aufzunehmen suchen, jedermann wohl redet. Die meisten sind darüber aufgebracht und halten unsern Glauben für eine Irrlehre, doch ich freue mich von Herzen über die erlangte Kenntnis im Worte Gottes. Obwohl ich meinen Heiland schon seit 22 Jahren liebe (bin nun 51), so habe ich doch ganz verkehrte Meinungen gehabt von dem, was das Wort Gottes lehrt. Dem Herrn sei Dank für die Gnade der richtigen Erkenntnis. Ein Bruder B. K., 57 Jahre alt, arm und ein Krüppel, ist auch interessiert und wünscht herzlich den Wachturm zugesandt zu erhalten. Wenn die Ernte gut ist, will ich ihn am Schlusse des Jahres bezahlen. Ja, lieben Brüder, es ist wenig Zeit übrig, einzuladen zur Hochzeit des Lammes. Herr Jesu! mache Du uns stark für die Arbeit Deines Reiches! Amen. Euer Mitgläubiger

C. B. Samaghy — im Norden Canadas.

Liebe Brüder! Ich kann es nicht länger aushalten, ich muß Euch ein paar Zeilen schreiben. Vor zwei Jahren erhielt ich die ersten drei Bände von Euch in Papierumschlag, und jetzt sind sie ganz zerrissen: ich möchte sie neu besitzen, ich fühle, als könnte ich ohne dieselben nicht leben. Als ich anfang zu lesen, habe ich mit Nikodemus gesagt: Niemand kann solche Bücher schreiben, es sei denn Gott mit ihm. Seit ich die Bücher lese, habe ich auch mehr in der Bibel gelesen, als die ganze Zeit meines Lebens vorher. Ich bin jetzt 74 Jahre alt, und ich gehörte 40 Jahre zu der deutschen Methodistengemeinde. Jetzt bin ich ausgetreten, und werde nun für einen Narren gehalten. Die Glieder sagen, Russell sei ein falscher Prophet. Verschiedene haben die Bücher auch gehabt, haben sie aber verbrannt. Ich möchte gerne die vier ersten Bände haben, und den Wachturm, und eine Konfession. Bitte um den Preis. Gottes Gruß für Euch alle.

C. Sigel — W. E. Amerika.

Geliebte Geschwister im Herrn! Vor allem sage ich Euch herzlichen Dank für Euren freundlichen Brief. Ich bin heute von meiner Schwarzwalddreise zurückgekehrt und bitte Euch an folgende Adressen Band I nebst Traktaten zu senden. Die Leute befinden sich hier in einer sehr aufgeregten trostlosen Lage und sind sehr revolutionär gesinnt. Vom Christentum wollen sie nichts mehr wissen, infolge dieser brutalen Aussperrung der Arbeiter von seiten der Unternehmer. Auch die Bürgerleute sind sehr aufgeregt darüber, und die Arbeiter sind in Not. Die Geschäftsleute müssen auch darunter leiden, und merkt man an allem, daß das Ende vor der Tür ist. Ich freue mich recht, daß ich ganz in des Herrn Dienst getreten bin, und gibt es wirklich keinen bessern Dienst als die Kolportage. Man merkt deutlich, daß das Verriegeln der Auserwählten an ihren Stirnen vor sich geht. Man findet die Leute heraus, die diese Freudenbotschaft mit Freudigkeit aufnehmen. Doch nur unter den armen Leuten sind sie zu finden, denn reichere Leute, Geschäftsleute und Bodenbesitzer wollen vom Reiche Gottes nichts wissen, das auf Erden ausgerichtet wird. Sie lachen höchstens, wenn man davon redet, oder weisen einem barsch die Türe, daher besuche ich diese Leute auch weniger. Es sollten alle ernstlichen Geschwister die wenigen Tage ausnützen, ihren Beruf aufgeben und sich ganz in den Dienst

des Herrn stellen, — sich der Kolportage widmen. Lieben Geschwister, einen Stadtschein zum Verkauf der Traktate habe ich noch von keiner Behörde erhalten, doch hat der Herr mir andere Wege gezeigt. Ich verkaufe die Traktate nicht direkt, sondern gebe sie den Leuten. Fragen sie, was dieselben kosten, so weise ich darauf hin, daß ich dankbar bin, wenn sie freiwillig einige Pfennige beisteuern, zumal ich durch den Verkauf der Bücher nicht imstande bin, meinen Lebensunterhalt zu decken. Ich erhalte dann 10, 15, 20, 25 u. 30, ja einmal erhielt ich auch schon 50 Pfg. Sonst gebe ich die Blätter gratis. Ich komme so zu meinem Tagelohn und decke meinen Unterhalt. Man muß wohl den ganzen Tag laufen, und ist es ja keine leichte und bequeme Arbeit, aber ein gottwohlgefälliges Opfer. Unter herzlichen Grüßen, Euer in Christo verbundener Bruder

G. K. — Singen.

Persönliches.

Aus der Schweiz wurde uns seinerzeit geschrieben: — In der Beilage zum Basler „Christlichen Volksboten“ vom 17. Januar 1907 stand in einer Warnung vor der Millenniumslehre und vor „Tagesanbruch“ zu lesen: „Der Verfasser dieses Buches, ein gewisser Rev. Russell (sic!) ist kürzlich, wie das Blatt „Auf der Warte“ berichtet, von seiner eigenen Frau wegen schwerer Vergehungen verklagt worden. Er scheint, wie Dowie, sehr lose Ansichten bezüglich des Familienlebens zu haben.“

Wenn den „Christlichen Volksboten“ hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, so mag er die Gerichtsverhandlungen lesen, von welcher die „Warte“ etwas hat läuten hören. Er wird darin die Aussage des Präsidenten des Gerichtshofes, vor dem sich der Scheidungsprozeß abspielte, finden, man brauche Hr. Russell nur ins Gesicht zu sehen, um zu wissen, daß solche Beschuldigungen (wie die „Warte“ sie nachdruckt) unbegründet seien.

Der „Christliche Volksbote“ fände in diesen Gerichtsverhandlungen noch Anlaß, bei all seinem Saulushaß gegen die Gemeinde Gottes davor zu erschrecken, als der Verbündete eines Winkeladvokaten von New-York zu erscheinen.

Dem Haushalt des Glaubens nur soviel, daß die Aussagen der von der Gegenpartei gebotenen Zeugen zugunsten des Beklagten ausfielen, die erhobenen Anklagen sich als völlig unbegründet herausstellten, und die Scheidung mit der Begründung ausgesprochen wurde, Hr. Russell aus unerträglich gewordenen Verhältnissen zu erlösen.

E. Blumh.

Erfreulicherweise können wir mitteilen, daß das „Allianzblatt“ von Blankenburg, „Philadelphia“ von Stuttgart und der „Brüderbote“ von Bayern eine Berichtigung betr. obiger Angelegenheit gebracht haben im Sinne derjenigen Berichtigungen, die wir in der Juninummer des Wachturms auf Seite 105 abdruckten. „Licht und Leben“ hingegen, redigiert von Pastor Dr. Wilh. Ruch, hat in schändlicher Weise in der Mainummer die Sache nur zu verschlimmern gesucht. Wir überlassen es dem betreffenden verantwortlichen Herrn Pastor, sich vor dem Herrn aller Herren zu rechtfertigen, und freuen uns, daß es nicht lange mehr dauern wird, bis alles Verborgene an das Licht gebracht werden wird, an ein anderes zwar als „Licht und Leben“, an das Licht vor Seinem Angesicht, Seiner Gegenwart, in die wir bereits eingetreten sind. Unter Seinem, Immanuel's, Einfluß, befreit von Irrlichtern, hoffen wir, wird mancher verirrt und irregeleiteter Bruder zurecht gebracht werden, wenn es für ihn auch zu spät sein dürfte, wegen des verkauften Erstgeburtsrechtes beim Herrn eine Sinnesänderung zu finden, wenn Er sagen wird, „Ich kenne euch nicht“.



EWIGER FELS
Einen andern Grund
Wann niemand legen
EIN LOSEGELD FÜR ALLE

„Wächter wie weißt's in der Nacht?“
Der Morgen kommt und auch eine Nacht

Mat. 24, 11

12. Jahrg. September Nr. 9.

1907, seit Adam: 0035.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Wer mich ehret, den werde ich ehren	143
Alle Knie sollen sich vor ihm beugen	144
Machte Joseph die Ägypter zu Sklaven?	145
Selig sind die Barmherzigen	146
„Bin ich an Gottes Statt?“	147
Gedicht: Das Paradies	148
Gottes Walten im Leben Moses	148
„Mächtig in Werken und Worten“	149
Sicherlich war Gott mit ihm	151
Der brennende Busch	152
Verdamer Bibelfundien in der „Stiftshütte“	154
Erfreuliche Briefe von nah und fern	154
Ein Hilferuf — „Komm herüber und hilf uns“	155

„Auf meine Worte sollt ihr treten und auf den Stein mich stellen, und sollt späh'n, was zu sehen, was er mit mir reden will, und was ich erzählen soll meinen Hinhörern. — Da antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Geheiß auf und grabe es in Tafeln ein, damit man es geküßig lesen könne.“ (Hohabuk 1, 1.)

Trabus, Köln

„Auf der Erde herrscht Bedrückung der Nationen in Missethätigkeit; bei brausendem Meer und Wasserwogen (wegen der Krieger, Ungerechten); die Dienichen verschmachten vor Hunger und Gemarkung der Dinge, die über den Weltkreis (die menschliche Missethätigkeit) kommen; denn die Kräfte des Himmels (der Christen, die Wächter der Kirchen) werden erschüttert. Wenn ihr dies geschahen seht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Blicket auf und hebt eure Augen empor, weil eure Erlösung naht.“ (Mat. 24, 29—31.) „Seine Milde (Gerechtigkeit) erschauen den Weltkreis.“ . . . zu lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Landes.“ (Mat. 24, 31.)

Der „Wachturm“ und seine heilige Mission.

Der „Wachturm“ verteuert die einzig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Vergebung durch das teure Blut des „Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab um Lösegeld (als entsprechender Kaufpreis, als Erlös) für alle.“ (1. Petr. 1, 18; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11—15; 2. Petr. 1, 5—11) des göttlichen Wortes aufzubauen, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses ist, das . . . verborgen war in Gott, . . . auf daß jetzt . . . durch die Verkündigung (Herauswahl) kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welches in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geoffenbart ist.“ (Eph. 3, 1—10.) Der „Wachturm“ steht frei von jeder Sekte und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist daher um so mehr bestrebt, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christus zu unterwerfen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, läßt und nachlässig zu verurteilen — sowohl um die göttliche Weisheit das bezügliche Verständnis zu erleuchten. Seine Haltung ist nicht dogmatisch anmaßend, aber voller Zuversicht; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbedingtem Glauben auf die sichern Verheißungen Gottes stützen. Es wird deshalb nicht in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, was wir nicht als Ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht Seinem Wort entspricht und zu Seiner Ainder Förderung in Gnade und Erkenntnis taugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend ersuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unerschütterlichen Glauben — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Hilfen vorführen.

Was die heilige Schrift uns deutlich lehrt.

Die „Kirche“ („Versammlung“, „Herauswahl“) ist der Tempel des lebendigen Gottes — ein besonderes „Werk seiner Hände“. Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumsalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Stütze dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn vollendet, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16, 17; Eph. 2, 20—22; 1. Moys. 28, 14; Gal. 3, 29.) Mittlerweile werden die an das Verdammungsoffer Christi Glaubenden und Gott-Geweihten als „Bausteine“ gebraucht und poliert, und wenn der letzte dieser „lebendigen, auferstehenden und stützenden Steine“ jubelnd ist, wird der große Baustein der Kirche in der ersten Auferstehung alle vereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Taufensalters als Versammlungs- und Vermittlungsort zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 18, 3—5.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche, als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß „Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmedete für jedermann (als Lösegeld für alle),“ und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet.“ — „zu seiner Zeit.“ (Joh. 1, 9; Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 3, 6.)

Der „Wachturm“, der Herauswahl, ist verpflichtet, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Teilhaber der göttlichen Natur“ und „Mittler seiner Herrlichkeit.“ (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Verwirklichung und Vorbereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des „Jammerns Zeitalters“; sie sind Gottes Zeugen gegen über der Welt und sollen bezeugen, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzuwachsen. (Eph. 4, 12; Matt. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 6.)

Die Hoffnung der Welt liegt in den ihr verheißenen Segnungen der Erkenntnis und der Heiligkeit, welche allen Menschen widerfahren sollen während des 1000jährigen Königreichs Christi — wo für die Blügeln und Wehrwunden durch ihren Erlöser und dessen verherrlichte Kirche (Herauswahl) alles widergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging — wo aber auch alle hartnäckig Böswilligen vernichtet werden sollen. (Eph. 3, 19—22; Jer. 35.)

C. T. Russell, Mediziner des englischen Originals, Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet jährlich 2 M. (M. 2,40; Fr. 3,50; Dollar 0,50), herausgegeben von der

Wachturm-, Bibel- und Traktat-Gesellschaft,

München, 45, Elberfeld, Deutschland,

an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.

Bezugsbedingungen für arme Kinder Gottes.

Diejenigen Bibelforscher, welche aus Gründen wie Armut, Altersschwäche oder einem Leiden nicht instand sind, den Abonnementspreis zu bezahlen, erhalten den Wachturm umsonst zugesandt, wenn sie uns jeden Dezember per Postkarte ihre Lage mitteilen und den Wachturm verlangen. Es ist uns nicht nur recht, sondern sehr lieb, daß alle solche ihn beständig erhalten und mit den Schriftstudien usw. in Verbindung bleiben. Adressen für:

Das französische Sprachgebiet ist: Nord, Rue du Jour 22, Schwab, England; London W. 1, 24, Verghelt St.; Schweden: Stockholm, Nodmanstr. 31 B; Norwegen: Kristiania, Billestr. 49 A; Dänemark: Kopenhagen, Die Sæstade 21; Australien: Sydney, Collins St.; Melbourne: W. E. Ametila; Bielefeld, Kückens, Pa., und zwar in allen Fällen:

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 50 Cents per Year. Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

Zusammenkünfte finden statt im Zürcher Versammlungslokal der Wachturm-, Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld; Zürcherstr. 45, sonntags 1/2, 5—6 Uhr nachmittags zum Vortrag und zur Andacht; zum Bibelstudium sonntags 1/2, 7—8 Uhr abends; Gelegenheit bietet sich auf vorherige Anmeldung jeden ersten Sonntag im Monat;

in Privatwohnungen zum Bibelstudium sonntags um 1/2, 10 Uhr vormittags und jeden Donnerstag Abend 1/2, 9 Uhr in Langersfeld, und jeden Mittwoch Nachmittag um 4 Uhr in Elberfeld;

Millenniumstages-Anbruch, in sieben Bänden, eine wahre und einfache Theologie.

„Ein Schlüssel zur Bibel“ und eine „Handleitung für Bibelforscher“ bietet einen „vollständigen Kursus in der Theologie“ — in einfacher Sprache und interessantem Stil. Erschienen sind: in Englisch 8 Bände, in Deutsch 8 B., in Schwedisch 8, 1, 2, 3 u. 4, in Dänisch-Norwegisch 8, 1 u. 2, und in Französisch 8, 1 u. 2, und in Italienisch u. Griechisch. 1400000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits vertrieben, und täglich wächst die Nachfrage. C. T. Russell, Verfasser.

Band 1. — Der Plan der Zeit. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu befestigen, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er zerlegt den darin offenbarten herrlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Millenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 300 Seiten.

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Solche, die das gegenwärtige Werk des Millenniums (Band 1) weitgehend gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in bezug der Zeit und Zeitpunkte in seinem Wort geoffenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bibeltheologie; behandelt die Art und Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist; der Erde großes Jubeljahr, Christi Königreich usw. — 300 Seiten.

Band 3. — Dein Königreich komme! — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitabschnitten des Daniel und der Offenbarung; den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1235 Tagen; dem Werk der jetzt voranschreitenden Ernte; der Rückkehr der Gnade Gottes für Israel; der großen Pyramide und ihrer wunderbaren Übereinstimmung mit dem prophetischen Zeugnis usw. — 300 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Rache. — Hierin wird gezeigt, daß die Aufrichtung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge anlangend hat, und daß alle vorbeschriebenen Heil- und Hilfsmittel wirksam sind, nicht insonderheit, das vorhergesagte furchtbare Ende abzuwenden. Es betrachtet in dem Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophe-

pheten — insbesondere unseres Herrn große Prophezie von Matth. 24 und Sacharja Prophezie, Kap. 14, 1—5. — 300 Seiten.

Band 5. — Die Verführung des Menschen mit Gott. — In diesem Band wird ein höchst wichtiger Gegenstand behandelt — das Zentrum, gleichsam die Nabe ein Rad, um die sich alle Teile des Planes göttlicher Gnade drehen. Derselbe ist der sorgfältigsten und gebührendsten Betrachtung wert. Von der blauen Himmelsdecke herab, die allgemein dieses Thema umhüllt, bedeutet ein Sehen des wahrhaftigen Lichtes, wie es hell leuchtet, und ein Begreifen mit allen Sinnen der Länge und Breite, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. — 400 Seiten.

Jeder Band in Leinwand gebunden kostet 35 Cents; M. 1,15; Fr. 2,15; Fr. 2,50. Ein grosser Preis für Wachturm-Leser: 25 Cents; M. 1,10; Fr. 1,30; Fr. 1,35. Band 1 in Wachturm-Format, Dollar 0,10; 40 Pf.; 45 Heller; 50 Centimes; 10 Exemplare M. 2,50; Fr. 3; Fr. 3,50.

Band 6. — Die neue Schöpfung. — Behandelt die Schöpfungsworte, 1. Moys. 1 u. 2, und die Kirche (Herauswahl), Gottes „Neue Schöpfung“. Er betrachtet Organisation, Gebäude, Zeremonien, Pflichten und Hoffnungen betreffend die Bekehrten und als Glieder des Leibes unter dem Haupten Angenommenen. — 740 Seiten, englisch; von September 1904 bis Dezember 1906 im Wachturm erschienen. Wir liefern denselben vollständig (drei Jahrgänge des Wachturms), gut gebunden, für 2. —; Fr. 6,50; oder Dollar 1,50 — frank.

Band 7. — (In Vorbereitung) über „die Offenbarung Jesu Christi“

Für die Redaktionen verantwortlich: Otto K. Reetz, Elberfeld, Zürcherstr. 45. Gedruckt bei H. Rastbach & Co. in Elberfeld, Hauptstr. 33.

Zions Macht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

12. Jahrgang.

Elberfeld. — September 1907. — Algeheh.

Nummer 9.

Wer mich ehret, den werde ich ehren.

„Wenn jemandem Weisheit mangelt, so bitte er von Gott.“ (Jak. 1, 5.)

(1. Mose 41, 38—49.)

Die Jahre, die Joseph im Gefängnis zubrachte — größtenteils freilich als Gehilfe des Kerkermeisters — waren sicherlich für seine geistige Förderung von großem Nutzen. Dort hatte er Gelegenheit, Verträglichkeit und Erbarmen zu üben, und diese Gelegenheiten stählten die guten Eigenschaften, die er als Knabe gezeigt. Der Herr erzog ihn eben zu einem großen Werke, zu dessen Durchführung viel Charakterfestigkeit und unerschütterlicher Glaube notwendig war. Sein Gottvertrauen hielt ihn freilich nicht davon ab, den Weinschenken Pharaos zu bitten, er möchte seiner in freundlicher Weise gedenken, wenn er wieder in Amt und Würden sei, und bei Pharaos ein gutes Wort für ihn einlegen; aber wiewohl der Weinschenke ihn vergaß, warf Joseph sein Vertrauen doch nicht weg, sondern wartete geduldig und voll Zuversicht auf den Ausgang der Absichten Gottes mit ihm.

Welch ein lehrreiches Bild für die, so zur Neuen Schöpfung gehören! In gewissem Sinne sind alle unsere Interessen nunmehr des Herrn, nachdem wir ihm alles ohne Rückhalt geweiht und von ihm angenommen worden sind als Glieder des Leibes Christi (Mitglieder der Christus-Körperschaft). Solchen geziemt es zu gedenken der Worte des Meisters: „Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürft“ — „der Vater hat euch lieb“ — „niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ — „Alle Dinge wirken zum Guten denen, die Gott lieben.“ Wenn es also richtig ist, alle vernünftigen Mittel zur Wahrung unserer höchsten Interessen anzuwenden, so ist es anderseits auch wiederum richtig, unser Vertrauen nicht auf diese Mittel, sondern auf den Herrn zu setzen und geduldig darauf zu warten, daß der Herr uns aus Lagen befreit, die uns böse scheinen.

Harre auf Gott.

Die Wege des Herrn mit Joseph waren viel herrlicher, als Joseph es je erwartet hätte. Er stieg aus dem Gefängnis direkt auf den Thron des mächtigsten Landes seiner Zeit. Der Weinschenke durfte dazu mithelfen, aber zu seiner Beschämung nicht aus Erkenntlichkeit, sondern erst, nachdem Pharaos Träume ihn an den seinen und den hebräischen Jüngling erinnerte, der ihm denselben richtig ausgelegt.

Wir sehen aus der Schrift, daß im Altertum Gott nicht nur den Seinen, sondern auch zuweilen Heiden bedeutungsvolle Träume sandte: so dem Jakob und dem Joseph, dem Nebukadnezar und, in unserer Zeitgeschichte, dem Pharaos. Daß dieser letztere zu wissen begehrte, was wohl seine Träume von den sieben fetten und sieben

mageren Rühen, von den sieben vollen und sieben leichten Ähren bedeuten möchten, ist keineswegs auffallend, wohl aber, daß keiner der Weisen Ägyptens auf die richtige Auslegung verfiel. Aber so ist es um unsere Weisheit: sie reicht nicht dazu hin, Gott zu erforschen, aber wenn uns Gott seine Geheimnisse mitteilt, so erscheinen sie uns so einfach und natürlich. So steht es auch mit den Erfindungen des 19. Jahrhunderts. Sie erscheinen uns so selbstverständlich, daß wir nur darüber staunen, daß die Menschen sie nicht vor vielen Jahrhunderten gemacht. Aber die Welt ist wenig geneigt, Gott als den Enthüller der Naturgeheimnisse anzusehen, und selbst die Mehrzahl der Christen dürfte wenig geneigt sein, Gott die Ehre zu geben, angesichts alles dessen, was er die Menschen gelehrt hat. Könnte die Welt sehen, was wir aus der Schrift sehen, daß nämlich die rege Erfindungstätigkeit unserer Zeit darauf zurückzuführen ist, daß dem tausendjährigen Reich ein „Tag der Rüstung (Vorbereitung) Gottes“ vorausgeht, zu welchen Vorbereitungen eben die Verbreitung von Licht über alle Geheimnisse gehört, wie würde dies den auf die vermeintliche Weisheit unserer Gegenwart gegründeten Hochmut dämpfen, wie handgreiflich würde es da, daß alle Weisheit von oben kommt, und daß wir gerade noch so unwissend sein könnten als unsere Vorfahren, hätte es nicht Gott gefallen, den Schleier über den Geheimnissen seiner Schöpfung zu lüften, und durch die Indienststellung dieser geheim gehaltenen Kräfte nicht nur die Segnungen des zukünftigen Zeitalters, sondern zunächst die Wirren der großen Trübsal herbeizuführen.

Erkenne ihn auf allen deinen Wegen.

Als Ägyptens weise Männer sich außerstande gezeigt, Pharaos Traum zu deuten, erinnerte sich der Weinschenk, wie begreiflich, seines eigenen Traumes und der Auslegung desselben durch den freundlichen, warmherzigen Joseph und des Versprechens, seiner zu gedenken. Vielleicht war er darob, daß er sein Versprechen vergaß, nicht ganz zu tabeln; Joseph nützen konnte er erst, wenn Gottes Zeit gekommen war.

Als nun Pharaos von seinem Schenken gehört, wie es ihm und dem mitgefangenen Bäcker genau nach der Traumdeutung Josephs ergangen, ließ er den Joseph sofort rufen. Und dieser bestand die Probe. Er war vor dem Könige weder hochfahrend noch prahlerisch; er umgab sich nicht mit dem Nimbus der Geheimnerei, hermetischen Wissens. Er war im Gegenteil die personifizierte Bescheidenheit, und als der König die Hoffnung aussprach, er werde seine Träume deuten können, antwortete er,

das Deuten sei nicht seine Sache, aber Gott werde dem Pharao eine Antwort zuteil werden lassen.

Da haben wir eins der Geheimnisse der Größe Josephs: er gab Gott die Ehre, und darum gehörte er zu denen, die einmal auszuzeichnen Gottes Wohlgefallen ist. „Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden, und wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden.“ (Luk. 14, 11.) „So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zur rechten Zeit.“ (1. Petr. 5, 6.) Möchten wir alle diese Belehrung uns tief zu Herzen gehen lassen, damit wir, wie Joseph, „auf allen unsern Wegen Ihn erkennen.“ (Spr. 3, 6.)

Am wichtigsten ist solches Verhalten für die, welche Gottes Wort durchforschen und es auszulegen suchten. Daß ja niemand von uns rede, als täte er es aus eigener Weisheit, sondern stets voller Dankbarkeit für das Empfangene, für die empfangene Erkenntnis Seiner selbst, Seines Wortes und Seines Planes. Insbesondere gilt das für diejenigen, welche der heilige Geist zu Aufsehern in der Herauswahl bestellt hat. Je mehr solche sich selbst suchen, nach Ehre bei den Menschen trachten, den Herrn als Quelle der Weisheit geringschätzen würden, um so größer wäre für sie die Gefahr, auf dem guten Wege stehen zu bleiben, statt Fortschritte zu machen.

Benutzung günstiger Gelegenheiten.

Die Auslegung der den Weisen Ägyptens unverständlichen Träume wäre sicherlich jedem zu Kopf gestiegen, der weniger weise gewesen als Joseph. Man denke: Die ganze Weisheit Ägyptens stand blamiert da vor einem gefangenen Fremdling! Ein anderer als Joseph hätte sich mit Behagen gesonnt im Widerschein der Glorie, hätte Pharaos Dank huldvoll entgegengenommen und wäre durch die Straßen stolz mit dem prickelnden Gefühl, — daß die Leute auf ihn hinwiesen als auf den weisen Mann.

Josephs Demut und Bescheidenheit war nicht bloß geheuchelt. Darum behielt er auch angesichts der Bewegung, die in der Zuhörerschaft ob seiner Auslegung entstanden, den Kopf kühl genug, um einen guten Rat zu geben, damit die Auslegung der Träume wirklich von Nutzen sein könne. Er sprach: „So sehe sich nun Pharao um nach einem weisen und verständigen Manne, den er über ganz Ägyptenland setzen könne und der Einziger bestelle im Land, die den fünften Teil des Ertrags während der sieben fetten Jahre einziehen dem Pharao zum Eigentum, in Städten verwahrt zu werden als Vorrat für die sieben magern Jahre, die folgen werden.“

Wir können nicht vermuten, daß Joseph auch nur im entferntesten daran gedacht, daß Pharao gerade ihn selbst für diese Stellung ausersehen würde. Es wäre die denkbar unnatürlichste Erwartung gewesen, daß Pharao einen gefangenen Fremdling zum Herrn über alle Beamten des ägyptischen Reiches machen würde. Und doch tat Pharao gerade dies.

Könnte unsere Wahl weiser ausfallen als Gottes Wahl?

An seine Käte sich wendend, sprach Pharao: Könnten wir einen besseren finden als gerade diesen Joseph, in welchem der Geist Gottes ist, um ihn an die Spitze dieses großen Werks der Vorbereitung auf die Zeit des Mißwachses zu stellen? Und ohne auf die Zustimmung seiner Käte zu warten, erwählte Pharao den Joseph und sprach: „Weil Gott dir alles dieses gezeigt hat, ist keiner so weise und verständig wie du; du sollst über mein

Haus (Reich) sein, und nach deinem Wort soll mein Volk regiert werden; nur des Thrones will ich größer sein als du. Siehe, ich habe dich gesetzt zum Herrn über ganz Ägyptenland.“

Ein so plötzlicher Übergang aus der Sklaverei und Kerkerhaft zur Statthalterwürde in dem mächtigsten Staatswesen jener Zeit, zu königlicher Herrlichkeit und Macht ist ergreifender als der spannendste Roman. Er ist so wunderbar, daß er kaum glaublich erscheint. Was aber in unserer demokratischen Zeit ein Ding der Unmöglichkeit wäre, war damals (und ist noch im Orient) durchaus im Bereich der Möglichkeit. Auch Daniel war ein Gefangener (Fremdling) und ward doch durch Nebuchadnezzar in die Regierung des babylonischen Reiches berufen (und dies ebenfalls infolge einer Traumdeutung). Nach Prof. Sance war es für einen Syrier nichts Unerhörtes, in Ägypten zu Amt und Würde zu gelangen, sonderlich zur Zeit der Ptolemäer. Jahrhunderte lang während der mohammedanischen Herrschaft gelangten nur Sklaven zur Statthalterwürde in Ägypten. Im Jahre 1852 war der Sohn eines Eseltreibers Großvezier in Persien und der jetzige Sultan hat selbst einen armen Zahnarzt zum Pascha erhoben, weil er ihn von seinen Schmerzen befreit hatte.

Der plötzliche Wechsel, der da im Leben Josephs eintrat, ist überdies vorbildlich. Nahm nicht unser Herr Jesus Knechtsgehalt an? Stieg er nicht selbst hinab ins Gefängnis des Todes? Hat nicht Gott ihn dort wieder herausgeholt und auf den Thron des Universums gesetzt? (Matth. 28, 18; Off. 3, 21; Phil. 2, 9, 10.) Gehörte nicht die Verwahrung des Gehorsams im Leiden zur Vorbereitung Jesu zu seiner großen Aufgabe, die Welt zu segnen? Wie Joseph den Ägyptern, so rettete Jesus den Menschen überhaupt das Leben, und die Auserwählten sollen dazu mithelfen, diese Geretteten zu segnen, sollen mit ihm verherrlicht werden, so sie mit ihm leiden (Röm. 8, 17). Dieser Gedanke ermöglicht uns, die Widrigkeiten und Leiden, die Trübsale und Enttäuschungen dieser Zeit fröhlich zu erdulden, wenn wir den richtigen Glauben haben, wissend, daß alle Dinge denen zum Guten mitwirken, die Gott lieben, die nach seinem Voratz berufen sind.

Alle Knie sollen sich vor ihm biegen.

Als der Augenblick gekommen war, da Pharao den neuen Gouverneur oder Premierminister seinem Volke vorstellen wollte, kleidete er ihn seinem Range gemäß, setzte ihn auf den zweitbesten Staatswagen und sandte Ausrufer vor ihm her, welche das Volk aufforderten, vor Joseph auf die Knie zu fallen und ihn als des Königs Statthalter anzuerkennen. Wie erinnert das an des Apostels Worte mit bezug auf Jesu Erhöhung: „Darum hat Gott ihn hoch erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf daß im Namen Jesu alle Knie sich beugen, (die) der Himmlischen und (die) der Irdischen.“ (Phil. 2, 9, 10.) Seiner Erhöhung, seiner Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit Miterbe soll die Braut sein, und Mitglieb der Brautklasse werden zu können, ist Vorrecht „der Berufenen, Erwählten und Getreuen“ des Evangeliumszeitalters.

Wenn wir nur dessen beständig gedenken würden, wie würden wir uns da stellen in jeglichem Wort und Werk und Wandel! Wie unbedeutend erschienen uns da alle irdischen Freuden und Sorgen, aller Reichtum, aller Mangel, alle Schwachheit und Niedrigkeit! Wie sehr würde uns der Wunsch erfüllen, unsere Berufung und Erwählung zu so herrlichen Dingen festzumachen. Pharao

gab Joseph einen neuen Namen, dessen Bedeutung wohl „Befreier vom Tod durch Lebensbrot“ gewesen sein dürfte. Wir erinnern uns hier, daß Jesus von sich selber aus sagte: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist“. Gott erschuf in Jesu das Brot des Lebens, auf daß jedermann gerettet werden könne vom adamschen Tod, der von diesem himmlischen Wort (Joh. 1, 1) essen, sich dessen Lehren aneignen würde, wenn es einst in seinem herrlichen Reich gekommen sein wird. Dies ist alles so deutlich vorgeschattet in Josephs Statthaltertschaft.

Rachte Joseph die Ägypter zu Sklaven?

Man hat Josephs Verfahren mit dem ägyptischen Volk scharf getadelt, aber die Schrift tut es nicht. Das erste, was Joseph tat, war, im ganzen Lande herumzureisen, um geeignete Stellen zur Errichtung von Kornhäusern ausfindig zu machen, und dann diese Bauarbeiten kontraktlich zu vergeben. Alsdann erhob er während der sieben fetten Jahre den üblichen Tribut von einem Fünftel des Bodenertrages und kaufte außerdem mit dem Gelde des Königs den Überschuf an verfügbarem Getreide. All dies wurde in den Kornhäusern aufgeschüttet, und als die mageren Jahre kamen, waren die Ägypter sehr froh, das Getreide wiederverkaufen zu können, das sie ehemals verkauft hatten. Es ist nichts davon gesagt, daß dem Volk Wucherpreise abverlangt wurden.

Als nun die Ägypter all ihr Geld ausgelegt, die Hungersnot aber noch fortdauerte, kaufte Joseph erst ihr Vieh und alles, was sie hatten, und dann sie selbst, so daß alles des Pharaos Eigentum wurde. Dies war nach unserm Verständnis freilich nicht gerade ein idealer Zustand, indem es in die Hand eines Einzelnen zuviel Macht legte. Aber wenn wir uns von Gott bestellte und geleitete und wie Gott gesinnte Könige in der Welt denken, so wäre solche Konzentration der Gewalt in ihren Händen der denkbar größte Segen. Dies wird gerade der Zustand der Welt im Tausendjahrreich sein. Die Welt wird nicht gefragt werden, sie wird weder zu wählen noch abzustimmen berufen werden; sie wird einfach zu gehorchen haben, ihre Knie beugen müssen vor dem König jenes Zeitalters, bekennen müssen, daß Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes des Vaters.

Josephs Geschichte ist auch in diesem Stück vorbildlich. Wie Joseph, so hat unser Erlöser einen genügenden Vorrat an Speise vom Leben aufgeschüttet. In ihm war das Leben und er gab daselbe hin zum Vorteil der ganzen Menschheit. „Wir“, die „wir“ jetzt angenommen sind als Glieder seines Leibes und ewiges Leben empfangen durch Glauben, wenn „wir“ ihn annehmen, und tatsächlich in der ersten Auferstehung, kommen der Welt in diesem Stück zuvor. Nur die kleine Herde wird jetzt erzogen, genährt, vom Tode zum Leben gebracht durch das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist, nur die Braut und die Jungfrauen, ihre Gefährtinnen. Dies große Werk, das Gott im Sinne hat und für das er unsern Erlöser bestellt hat, ist die Erlösung der Welt, und die Zeit und das Mittel zu diesem Werk ist das tausendjährige Reich, die Herrschaft des Königreichs der Himmel unter den Menschen.

Das Brot vom Himmel.

Während des Tausendjahrreichs werden der große Beschaffer von Himmelsbrot und seine Braut durch die Vermittlung der Überwinder des alten Testaments der Welt vom Brote des Lebens zukommen lassen, soviel sie

bedarf und zu würdigen weiß. Tag um Tag, Jahr um Jahr wird sie vor dem großen Herrscher, der in Jehovas Auftrag das Regiment führen wird, auf die Knie fallen und eins nach dem andern dran geben müssen, um ewiges Leben zu erhalten, bis endlich, am Ende des Millenniums, alle noch Lebenden — dem zweiten Tod Entronnenen — all ihr Eigentum und sich selbst drangegeben haben werden, um das ewige Leben zu erwerben, jenes Brot, das vom Himmel kommt und denen ewiges Leben gibt, die davon essen.

Die reichliche Fülle der von Joseph aufgeschütteten Getreidevorräte versinnbildlicht die reichliche Beschaffung von Lebensbrot. Gott hat davon genug zur Verfügung, so daß jedes Glied der Menschenfamilie davon bekommen kann, wenn es nur den Sohn lieb hat, ihm aus Liebe gehorcht und sich ihm ganz hingibt. Ist die Auslieferung seiner selbst und seines Eigentums an einen Mitmenschen ein sehr gefährliches Ding, vor dem wir uns ernstlich hüten müssen, so ist dem nicht so mit der Hingabe an den Herrn. Er ist die einzige Ausnahme. Wenn wir uns gänzlich und rückhaltlos ihm hingeben, so haben wir davon den Frieden Gottes, der alles Verständnis übersteigt, so wird er unsere Gesinnung und unsere Lebensumstände so gestalten, daß wir den größten Vorteil und er große Ehre davon haben wird. Welch herrliche Aussicht für die Welt! Und wie hoch begünstigt sind wir, daß wir dieses Lebensbrot schon jetzt erhalten und teilhaben an den Leiden des gegenbildlichen Joseph, um der Gerechtigkeit willen!

So jemand Weisheit mangelt, der bete darum.

Unser goldener Text sollte hier nicht vergessen werden. Es mangelt uns allen an Weisheit, und unser Mangel erscheint uns um so größer, je mehr wir die Länge und Breite und Höhe und Tiefe von Gottes Fürsorge für uns in Christo erkennen.

Einst war das Leben für uns ein Rätsel wie für die Welt, eine Reihe von Pflichten und Aufgaben, deren Lohn und Nutzen wir nicht gewahr werden konnten. Wir werden geboren, wir essen und trinken und schlafen, wir gehen in die Schule, wir arbeiten, wir genießen mehr oder weniger unser Leben, das eine Mischung von Mühen, Leiden und Freuden ist; aber wir wissen nicht, wozu das alles. Jetzt, nachdem uns mehr und mehr Weisheit von oben zuteil geworden, gewahren einige von uns mit den Augen des Verständnisses den großen göttlichen Plan der Zeitalter, die Absichten Gottes mit uns, seine Liebe in Jesu Christo für uns, daß wir sollen Erben Gottes werden und Miterben unseres Erlösers, so wir anders mit ihm zu leiden einwilligen.

Diese Erkenntnis hat unsere Lebensanschauung gänzlich verändert. Jetzt hat unser Leben einen Zweck, ein Interesse. Tage und Stunden ziehen an uns vorbei, und es sind ihrer nicht zu viele zur Erreichung der großen Ziele, die Gott mit uns vor hat und die wir ebenfalls zu erreichen wünschen. Noch mangelt uns Weisheit, und je mehr uns davon zuteil wird, um so mehr gewahren wir, daß es uns immer noch an Weisheit mangelt. Darum bedürfen wir, fortwährend zum Horn aller Gnade und Weisheit und Wahrheit hinzutreten, um aus allen Lebenserfahrungen den von Gott bezweckten Nutzen zu ziehen, um Überwinder zu werden, weit oder reichlich zu überwinden durch den, der uns geliebt hat und erlauft hat um den Preis seines kostbaren Blutes. (Röm. 8, 37.)

Selig sind die Barmherzigen.

„Seid aber gegeneinander gütig, mitleidig, einander vergebend, gleichwie auch Gott in Christo euch vergeben hat.“

(Eph. 4, 32; 1. Mose 45, 1—15; 50, 15—21.)

Ihren Gipfelpunkt erreicht die Geschichte Josephs in obigem Bibelabschnitt, den sicherlich niemand lesen kann, ohne großen Segen davon zu haben. Sie fällt in das zweiundzwanzigste Jahr des Aufenthalts Josephs in Ägypten (13 Jahre Potiphar und Gefängnis, sieben fette Jahre, zwei magere Jahre). Daß er während dieser zweiundzwanzig Jahre, oder wenigstens während der neun Jahre seiner Statthaltertschaft keinen Verkehr mit seinem alten Vater suchte, dürfte auf spezielle Anordnung Gottes zurückzuführen sein. Er erwartete, daß seine Brüder kommen würden, da sie unter der Trockenheit leiden mußten und von Hungersnot bedroht waren. Er ließ sie durch erprobte Diener überwachen, und als sie kamen, erhielt er sofort Bescheid, so daß er den Befehl geben konnte, sie als Spione zu verhaften und, nachdem er sie verhört hatte, sie ins Gefängnis werfen ließ.

Joseph redete mit ihnen durch einen Dolmetscher, einerseits um sich gründlicher zu verstehen, andererseits damit seine Brüder offener untereinander reden würden in der Meinung, niemand verstehe sie. Er ließ sie auch nach den drei Tagen Haft wieder vor sich kommen und hörte bei dieser Gelegenheit, daß sie, was ihnen widerfuhr, als Strafe für ihre böse Tat vor zweiundzwanzig Jahren ansahen. Er bemerkte, daß sie sich seiner Hilfsrufe aus der Tiefe der Zisterne noch erinnerten, und daß sie jetzt unter dem Eindruck dessen, was sie ehemals getan hatten, eine andere Herzensstellung angenommen. Er behielt schließlich nur den Simeon als Bürgen zurück, entließ die übrigen mit ein wenig Vorrat für die dringendsten Bedürfnisse und befahl ihnen, zum Beweis dafür, daß es wahr sei, was sie ausgesagt, ihren jüngsten Bruder mitzubringen. Täten sie das, so werde er ihnen hinfort Getreide liefern.

Die Brüder brachten mit Recht ihre Ängste mit denen Josephs in Verbindung und nahmen sich die Lektion zu Herzen. Erschienen sie uns ein früheres Mal, einer ausgenommen, als Mörder in ihren Herzen, so gewahren wir nun jetzt ab eine gründliche Änderung in ihrer Denkweise. Diese Änderung mag einerseits durch die Trauer ihres Vaters um den verlorenen Joseph herbeigeführt sein, aber ohne Zweifel auch durch die Reue ob ihrer bösen Tat. Eine solche ist nicht immer Ausgangspunkt zu neuem Unrecht, sondern zuweilen Wendepunkt zum Bessern. Welcher Christ hat nicht selbst solche Erfahrungen gemacht, sich nicht durch einen besonders schweren Fehler aufmerksam machen lassen auf einen besonders schwachen Punkt in seinem Herzen und denselben inskünftig sorgfältiger behüten? So können alle unsere Lebenserfahrungen, selbst die Steine des Anstoßes, wenn wir Gott gestatten, sie zu verwerten, zu unserm Besten dienen und Ausgangspunkte zur Besserung werden.

Sehn gründlich (sehefferte).

Als sie nach Hause kamen, berichteten sie, was ihnen widerfahren war, ihrem Vater, welcher nun auch um Simeon trauerte, aber sich durchaus weigerte, Benjamin mit den andern ziehen zu lassen. Bei dem Versuch, ihn zu bereuen, bot Ruben sich selber und seine zwei Söhne dem Vater als Bürgen an. Aber es bedurfte neuen Mangels an Speise, um Jakobs Widerstand zu brechen

und Benjamin herzugeben, nachdem Juda versichert, er wolle schuld sein, wenn dem jungen Bruder etwas widerfahre. Wie sehr haben diese Männer ihren Vater lieben gelernt innerhalb der letzten zweiundzwanzig Jahre! Einst war es ihnen einerlei, ihm Kummer zu bereiten, jetzt sind sie bereit, ihr eigen Leben für sein Wohlergehen in die Schanze zu schlagen. Wir müssen uns daran erinnern, daß diese zehn Männer die Stammväter einer zahlreichen und zum Teil hervorragenden Nachkommenschaft waren (Levi z. B. derjenige Moses und Aarons und des ganzen Priesterstamms). Juda derjenige Davids und Salomons und Serubabels usw. Es war offenbar Gottes Absicht, diese Männer Erfahrungen machen zu lassen, welche ihnen selbst und den von ihnen stammenden Völkern zum Nutzen sein sollten für alle Zukunft.

In Ägypten angelangt, wurden die Brüder sofort in des Gouverneurs Palast geführt, was sie sehr verwunderte. Sie fürchteten, ob des in ihren Säcken gefundenen Geldes des Diebstahls beschuldigt und zu Sklaven gemacht zu werden, und erklärten daher dem Haushalter Josephs, sie hätten es wieder mitgebracht, und neues dazu, um wiederum Getreide zu kaufen. Der Haushalter beruhigte sie sofort, indem er ihnen sagte, das Geld, das sie gefunden hätten, sei vom Gott ihres Vaters, indem er Simeon zu ihnen hinausführte. Nun wuschen sie sich und machten sich für das Mahl bereit, zu dem sie geladen waren.

Was dies wohl zu bedeuten haben mochte? Warum wurden sie jetzt so ausgezeichnet, während sie das erste Mal als Spione behandelt worden? Wie kam es, daß sie ihre Plätze bei Tische dem Alter nach angewiesen erhielten? Wozu die Auszeichnung Benjamins durch einen fünffachen Anteil? Sie wußten nicht, daß der Gouverneur an seinem besonderen Tische ihre Unterhaltung verstand und wahrnahm, daß sie nicht neidisch waren gegen den jungen Bruder.

Doch nun kam eine weitere Prüfung. Auf Josephs Befehl legte der Haushalter oben in den Sack, den Benjamins Reittier tragen sollte, Josephs silbernen Becher, und kaum waren sie unterwegs, so wurden sie von der Palastwache eingeholt und von deren Hauptmann beschuldigt, Gutes mit Bösem vergolten und den Becher gestohlen zu haben, aus welchem sein Herr Weissage. Sie beteuerten ihre Unschuld und erklärten, daß, wenn sich der Becher bei einem von ihnen finde, sie sämtlich Sklaven werden wollten. Nun begann die Untersuchung bei Ruben, aber erst bei Benjamin fand sich der Becher. Welch ein Schlag für die Brüder! Sie kehrten sämtlich um, wiewohl der Hauptmann nur den Schuldigen mitbringen zu sollen erklärte. Wie hätten sie auch vor ihren Vater hintreten und ihm das neue Unglück erzählen können. Sie warfen sich vor Joseph auf die Knie, versuchten nicht einmal, ihre Unschuld zu beteuern, und erboten sich sämtlich, in die Sklaverei zu gehen.

Allein der Gouverneur lehnte dies unter Berufung auf das geltende Recht ab und erklärte, nur den Schuldigen behalten zu wollen, die andern sollten mit ihrem Getreide nach Hause gehen. Nun hielt der einst so hartherzige Juda eine der rührendsten Ansprachen, welche die Geschichte aufzuweisen hat. Er erklärte dem Gouverneur, was es gekostet habe, den Benjamin mitzubringen, wie

es des Vaters Tod beschleunigen werde, wenn dem jüngsten Bruder etwas widerfahre, wie er selbst Bürge geworden sei für Benjamin. „So laß nun deinen Knecht als Sklave bleiben an des Knaben Statt und laß den Knaben mit seinen Brüdern ziehen. Denn wie kann ich ohne den Knaben zu meinem Vater ziehen und das Böse über meinen Vater kommen sehen?“ (1. Mose 44, 18–34.)

Der Wolke Silberrand.

Die Brüder bestanden mit Ehren in dieser schweren Erprobung. Sie erwiesen sich als gründlich gebessert; an die Stelle ihrer einstigen Gleichgültigkeit und kalt berechnenden Grausamkeit waren Mitleid und Willigkeit, einer für den andern zu leiden, getreten. So konnte denn das Gemittergewölk über ihren Häuptern verschleucht werden. Joseph konnte sich nicht mehr länger halten. Er entließ alle Ägypter, die dabei waren, um allein zu sein mit seinen Brüdern, wenn er sich ihnen zu erkennen geben würde. Das war zu heilig für die Augen ägyptischer Zeugen. Einmal allein, weinte er und seine Stimme brach, als er den Brüdern sagte, wer er sei und wie Gott das Böse, das sie vor 22 Jahren zu tun gedachten, zum Guten gewendet habe. Was Wunder, daß die Brüder noch mehr erbeben als zuvor: wie, wenn Joseph ihnen nun gröllte, Höses mit Hösem vergelten, sie zu Sklaven machen oder ins Gefängnis werfen würde?

Statt dessen vergoß Joseph Tränen der Freude, und erst zu schleuniger Klucht geneigt, traten die Brüder näher zu ihm, als er zu ihnen sprach: „Betrübet euch nicht darob, daß ihr mich hierher verkauft habt; denn Gott hat mich vor euch hergesandt, euer Leben zu erhalten. . . . So seid nun nicht ihr es, die mich hierher gesandt habt, sondern Gott, und Er hat mich dem Pharao zum Lebenspenden gemacht. So ziehet nun eilends hinauf zu meinem Vater und sagt ihm: So spricht dein Sohn Joseph: Gott hat mich gemacht zum Herrn über ganz Ägyptenland; komm zu mir herab und säume nicht.“

Wir können uns kaum eine dramatischere Szene vorstellen. Dabei ist die Geschichte so schlicht und ehrlich erzählt und durchweht vom Geist der Liebe und des Erbarmens, der nur von dem großen Lehrer und Inspirator (Gott) ausgehen und einzig in denen wirksam sein kann, die Ihm nahegekommen sind und in Seiner Schule gelernt haben.

„Mildherzig, einander vergebend.“

Wäre Joseph ein Heiliger des Evangeliumszeitalters gewesen, gezeugt vom Heiligen Geist und durch und durch erleuchtet von der mannigfachen Offenbarung der Absichten und des Charakters Gottes, wie wir sie in der Bibel besitzen, so wäre sein Benehmen immer noch als derart zu bezeichnen, daß es die fortgeschrittensten Christen sich zum Vorbild nehmen könnten. Wenn wir aber bedenken, daß Joseph einen solchen Charakter entwickelte in heidnischer Umgebung und bloß mit Spuren oder Andeutungen vom Plane Gottes, dann stehen wir überwältigt da. Was sollten wir für Leute sein, nachdem uns auf jede Weise soviel Vorteile zuteil geworden?! Hätten wir uns unter den gleichen Umständen ebenso edelmütig erwiesen wie Joseph? Und wenn nicht, warum nicht? Weil wir in der Schule Christi nicht gelernt hätten, was wir dafelbst zu lernen Gelegenheit hatten. Und wir wissen doch, daß es sei denn, wir lernen daselbst und entwickeln einen

barmherzigen, edelmütigen Charakter, wir nicht antreten können das Erbe der Heiligen im Licht, nicht annehmbar werden vor Gott als Glieder der Brautklasse, der Herauswahl.

Beim Abschiednehmen küßte Joseph den Benjamin und weinte an seinem Halse. Würde er auch die übrigen Brüder küssen nach orientalischem Brauch? Könnte er ihnen so vollkommene Liebe, soviel Wohlwollen erweisen? Aber siehe da, er küßte sie alle der Reihe nach, und da es weder aus Zwang geschah, noch um Eindruck auf die Umgebung zu machen, so beweist dieses Verhalten Josephs, daß sein Verhalten voll Edelannes und liebender Güte war. „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“. Sie sind die Einzigen, deren Herzensstellung Gott ermöglichen wird, ihnen den großen Preis in seinem Königreich anzuvertrauen. Wer diesen Charakter nicht entwickelt hat, kann nicht erhöht werden, welches auch sonst sein Teil sein wird.

Bin ich an Gottes Statt?

Wir übergehen die Erzählung von Jakobs Zug nach Ägypten und Niederlassung in Gosen, den Tod und die Bestattung Jakobs in Palästina. Nachdem letztere stattgefunden, überkam wiederum Furcht die Brüder. Josephs Verhalten erschien ihnen so unnatürlich, daß sie auf den Gedanken kamen, er habe sich aus Liebe zu seinem Vater so gestellt; jetzt aber wäre wohl seine Gnade zu Ende. Darum kamen sie zu Joseph, baten nochmals um Verzeihung für das Geschehene, erklärten ihm, sie dienten Gott und seien überdies willig, auch Josephs Knechte zu werden. Aber Joseph antwortete ihnen und sprach: „Fürchtet nichts! Bin ich denn an Gottes Statt? Wohl gedachtet ihr es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, wie es gekommen ist, viele Seelen am Leben zu erhalten. Darum fürchtet euch nicht; „ich will euch und euren Kindern weiter Speise geben“. Und er beruhigte sie mit diesen freundlichen Worten.

Welch ein Edelmut! Kein Wort der Klage oder des Vorwurfs, nur Entschuldigung für ihr häßliches Verhalten. Da alles gut herausgekommen, warum hätte Joseph böses denken sollen von den Werkzeugen, die er gebraucht, von den Mitteln, die er zuließ? Mit seinen Worten: „Bin ich an Gottes Statt?“ wollte er sagen: „Ist es an mir, euch zu richten oder zu strafen in irgend einer Weise? Seid ihr nicht einzig Gott verantwortlich? Wenn ihr seine Gnade findet, so ist die Sache in Ordnung. Meine Verzeihung habt ihr schon. Rache ist des Herrn und nicht Sache seiner Geschöpfe, die alle mehr oder weniger unvollkommen sind.“

Solches Verhalten ziemt auch einem jeden von uns, nicht nur den Brüdern der Herauswahl, sondern den natürlichen Menschen gegenüber. Was macht es uns, ob sie uns wohlwollend oder übelwollend gegenüberstehen? Wissen wir doch, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach seinem Vorsatz berufen sind? Und da dem so ist, warum sollten wir denen im geringsten jürnen, die Gott als Werkzeuge braucht, um unser Nestes auszuwirken? Nur wer dem Herrn solches Vertrauen entgegenbringt, kann die Dinge dieses Lebens im richtigen Lichte sehen, kann fröhlich sein in Trübsal, in Verfolgung, im Leiden um der Gerechtigkeit willen, weil er weiß, daß alle diese Dinge für ihn ein außerordentliches ewiges Gewicht von Herrlichkeit auswirken, und daß dieser Zeit Leiden und Widrigkeiten nicht wert sind verglichen zu werden mit der Herrlichkeit, die an „uns“ soll geoffenbart werden,

wenn „wir“ mit unserm teuren Erlöser sitzen werden auf seinem Thron und segnen werden alle Geschlechter auf Erden.

„Der Geist des Bittens und des Gebets.“

Wenn die Geschichte von Josephs Leiden und seiner Erhöhung darnach an die zweite Stelle im Königreich, die Geschichte Jesu und derer vorschattete, die in seinen Fußspuren zu wandeln suchen auf dem schmalen Wege der Selbsthingabe und des Leidens, der zur Erhöhung im Königreich Gottes führt, wenn die Anhäufung und nachmalige Verteilung der Getreidevorräte ein schönes Vorbild ist für die Segnungen im Tausendjahrzeitalter, so dürfen wir wohl auch suchen, was etwa die elf Brüder Josephs vorschatten mögen. Dabei müssen wir bedenken, daß Jesus die Seinen aufnahm, nicht die da schrien: „Kreuzige ihn, sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“

Wir erachten, es sei das Mischnech. Das Volk Israel hat schwere, schmerzliche Erfahrungen machen müssen. Wir dürfen hoffen, daß dies zu seinem Besten ausfallen werde, daß der Hunger nach dem Worte Gottes sie bald erreichen und sie hinführen werde zu dem großen Stillhalter, daß er ihnen Speise gebe zu ewigem Leben. Die Schrift gibt zu verstehen, daß dies die Zeit sein werde von „Jakobs Trübsal“ (Jer. 30, 7), aber Er wird sie aus derselben retten. Der Apostel bezeugt, daß Gottes Gaben und Verheißungen unbereubar sind und unabänderlich, und daß schließlich fleischlich-Israel Barmherzigkeit erlangen werde durch die Vermittlung von Geistlich-Israel. (Röm. 11, 30. 31.) Nach Sacharja werden sie alsdann auf ihn sehen, in welchen sie gestochen haben, und trauern, wie in unserer Tertgeschichte die Brüder trauerten. Dann wird der Herr über sie ausgießen den Geist des Bittens und des Gebets und, nachdem sie sich reuig gezeigt, ihnen vergeben, er wird ihrer Sünden und

Übertretungen nicht mehr gedenken, sondern sich sehr freundlich erweisen und sie küssen.

Darum „seid gütig gegeneinander, mitleidig, einander vergebend, gleichwie auch Gott euch vergeben hat in Christo“. Je mehr wir uns bewußt werden, daß wir es Gott allein, nicht unserer eigenen Trefflichkeit verdanken, wenn uns die Sünden vergeben sind, wenn wir Aufnahme gefunden haben in die Familie Gottes, wenn wir der Segnungen teilhaftig geworden, die seinen Söhnen vorbehalten sind, um so mehr sollten wir darnach streben, seinen herrlichen Charakter in uns nachzubilden, unserm teuren Erlöser ähnlich zu werden, durchaus gerecht zu sein gegen jedermann, mit soviel Liebe und Erbarmen, als es uns möglich ist. Je mehr wir uns aneignen von diesen göttlichen Eigenschaften, um so näher kommen wir dem Wohlgefallen Gottes, der Eignung für die Miterbschaft im Königreich der Himmel, für Austeilung des Lebensbrotes an die ganze Menschheit.

Wer diese Dinge nicht sieht und nicht darnach wandelt gemäß dem Worte des Apostels, ist blind, oder kurzsichtig; er kann die Segnungen, die der Herr seinen Nachahmern verheißt, nicht sehen, noch schätzen. Wer sie aber sieht, des Augen des Verständnisses gehen täglich weiter auf, so daß sie immer größere Stücke sehen von der Länge und Breite und Höhe und Tiefe der Liebe Gottes, die alles Verstehen übersteigt. Und wenn wir diese Fortschritte machen, um so mehr wächst in uns Wohlwollen, Güte, Freundlichkeit und Barmherzigkeit gegen die, mit denen wir zu tun haben. Wenn wir uns darnach verhalten im Haushalt des Glaubens, dann werden wir es allmählich auch lernen gegenüber unsern Angehörigen nach dem Fleisch, gegenüber Nachbarn und Freunden, ja gegenüber Feinden und Tieren. Diese alle werden mehr und mehr gewahr werden, wie unser Charakter, unsere Gesinnung sich gebessert hat, und das wird zu ihrem allgemeinen Besten und zu unserer Freude sein. — Übers. v. E. P.

Das Paradies.

Wenn der alte Mann gebrochen,
Und das Recht sich neu erhebt,
Ob dem mangelhaft gemessnen
Trotz der „neue“ Zeitgeist schwebt;

Wenn statt Eigenjucht und Hader,
Liebe in den Herzen wohnt,
Wenn des Friedens stiller Schimmer
Auf jedweden Antlitz thront;

Wenn ein heil'ger Odem wehet
Von den Bergen durch das Tal,
Wenn der ew'ge Gott erstehet
In den Menschen ohne Wahl;

O, dann ist der Welt geworden,
Was sie Paradies benennt,
Sel'ge Freude allerorten
Einigt, was der Tod getrennt.

Souise Gabriel.

Gottes Walten im Leben Moses. (2. Mos. 2, 1—15.)

Als der berühmte Gladstone einst über Moses und seine hohe Bedeutung sprach, sagte er unter anderm: „Die Weltgeschichte zeigt uns Moses als einen ganz hervorragenden, mächtigen Geistesmenschen, der im großen Stil zu organisieren und aufzubauen verstand. Er gehört der Klasse an, die Nationen gründeten und bildeten, einer Klasse von Menschen, die in dem Verlauf der Politik eine Sonderstellung einnehmen, und eine der bedeutendsten und seltensten Erscheinungen sind.“

Ein anderer sagt von ihm: „Moses war groß als Gesandter, Organisator, Führer, Geschichtschreiber, Dichter, Liedner und als Heiliger, der mit Gott wandelt. Es

ist nicht zuviel gesagt, daß unsere moderne Entwicklung auf seinem Werke fußt. Seine hohe Bedeutung nimmt noch zu, wenn man bedenkt, daß sein Material nur aus einer ungeordneten Schar losgelassener Sklaven bestand, die sich in der Wüste lagerten. Die Mehrzahl der denkenden Menschen hält Moses für den größten Mann in der frühesten Geschichtsperiode.“

Von Gott als Führer vorher bestimmt.

Von vornherein muß bei Moses Lebenslauf angenommen werden, daß er in besonderem Maße Gottes Knecht und unter Seiner speziellen Fürsorge war. Wenn

die Welt auch diese Ansicht nicht teilt, so hat sie um so mehr Bedeutung bei denjenigen, deren Herz mit Gottes Wort und Walten in Übereinstimmung ist. Von frühester Kindheit an waren die Geschehnisse dieses wunderbaren Mannes deutlich von Gottes Hand geleitet. Einige von uns gehen vielleicht noch weiter: Schon vor seiner Geburt traf Gottes Vorsehung Maßregeln, um das Kindlein groß ziehen zu können. Paulus war ebenfalls eine von diesen bedeutungsvollen Persönlichkeiten, bei deren Entwicklung Gottes Walten sichtbar war, und er sagt selbst, daß Gott ihn von seiner Mutter Leibe an abgesondert und berufen hat. Daraus schließen wir, daß der Apostel gewisse Charakterzüge und Fähigkeiten als ihm angeboren ansah, zu dem Zweck, daß er späterhin diese Gaben als Diener am Evangelium verwertete. Wendet man diesen Grundsatz auf Moses an, so darf man gewiß viel von der Schönheit und Großartigkeit seines Charakters Einflüssen zuschreiben, die schon vor seiner Geburt wirksam waren.

Das ging so zu: Gott hatte Sich ihn ausersehen als für seine Pläne geeignet, und Er legte von vornherein die erforderlichen Eigenschaften in ihn hinein, die er bei dem großen Befreiungswerke des Volkes Israel gebrauchte. Dadurch wurde aber seine persönliche, freie Handlungsweise durchaus nicht beeinträchtigt. Auch der Apostel Paulus hätte sich weigern können, das Evangelium zu predigen; er hätte Gottes Sache verlästern und selbst ein Verworfenster werden können; ebenso war es möglich, daß Moses seine Aufgabe nicht erfüllt, und sich stattdessen den weltlichen Vergnügungen hingegeben hätte. Wenn auch einer von diesen beiden Männern auf verkehrten Weg geraten wäre, so würde Gottes Plan doch nicht vereitelt worden sein, denn Seine Macht und Weisheit sind unermesslich in ihrer Mannigfaltigkeit. Er hätte Sich leicht jemand anders ausersehen können, der Moses oder des Apostels Auftrag ausführte, und durch Sein allmächtiges Walten hätte Er ihn tüchtig und fähig gemacht, so daß Seine Sache keinen Schaden erlitt. Jedoch waren Gottes allweise Anordnungen derart, daß es sowohl Paulus als Moses natürlicher war, das Richtige, und nicht das Entgegengesetzte zu wählen.

Im Schilf verborgen.

Spürt man Gottes fürsorgendem Walten im Leben Moses nach, so findet man Spuren davon auf Schritt und Tritt. Er wurde gerade zu der Zeit geboren, als Pharaoh Ramses I. an alle ebräischen Eltern den Befehl ergingen ließ, alle männlichen Kinder bei der Geburt sofort zu töten unter Androhung schwerer Strafen bei Nichtbeachtung des Gebots. Wie lange dieser Befehl in Kraft blieb, ist nicht bekannt, aber an diesem bestimmten Zeitpunkt diente er dazu, durch eine Kette von wunderbaren Umständen Moses in des Königs Familie zu bringen. Mirjam, seine Schwester, war neun Jahre früher geboren, und sein Bruder Aaron kurz vor dem Erlaß des Befehls. Als nun Moses geboren war, und seine Mutter sah, daß er ein schönes Kind war, verbarg sie ihn drei Monate. Nebenfalls war in dem Äußern dieses Kindes etwas Auffallendes, nicht nur in den Augen der Eltern, sondern auch in den Augen der Prinzessin, die ihn nachher adoptierte. Stephanus spricht von ihm als „ausnehmend schön“, — ein „feines Kind vor Gott“. Das Kind drei Monate zu verbergen, kann nicht leicht gewesen sein, nachdem das Gesetz allgemein bekannt wurde, welches wahrscheinlich noch obendrein dem eine Belohnung verheißt, der

Anzeige wegen der Übertretung desselben machte. Endlich mußte sich die Mutter entschließen, sich von ihrem Liebling zu trennen. Ein Körbchen wurde aus Rinsen geflochten, und von außen mit Pech verklebt, um es gegen Mäuse zu schützen. Dann legte sie ihr Söhnlein hinein, und setzte es in das Schilf am Ufer des Nilstromes, um das Wegschwimmen des Körbchens zu verhindern, und es den neugierigen Blicken der Vorübergehenden zu entziehen. Die Stelle war unfern vom königlichen Palaste, in unmittelbarer Nähe des Badeplatzes der königlichen Familie, und die Stunde war so gewählt, daß man bald die Prinzessin erwarten konnte, die ihr tägliches Bad nahm. Die Haupt- und Residenzstadt von Ägypten war um die Zeit wahrscheinlich Memphis, und lag ungefähr da, wo sich das heutige Kairo befindet. Amram, Moses Vater, wohnte mit seiner Familie also im Schatten der drei großen Pyramiden.

Aus dem Wasser gezogen.

Genau, wie man erwartet hatte, traf Pharaohs Tochter ein, um sich zu baden, als Moses eben ausgefegt war. Es dauerte nicht lange, da fing das Kind an zu weinen. Die Prinzessin soll verheiratet, aber kinderlos gewesen sein, daher kann man sich vorstellen, wie bei ihr und ihren Dienerinnen Mitleid und Neugierde wachgerufen wurden, als sie ein Kind schreien hörten. Eine Magd mußte das Kistlein aus dem Schilf herausholen, und mit herzlichem Mitgefühl betrachtete sie das weinende Knäblein. Sofort erriet sie den wahren Sachverhalt. Es mußte eins der ebräischen Kinder sein, dessen Eltern es nicht übers Herz bringen konnten, es zu töten, und es auf diese Weise ausgefegt hatten, in der Hoffnung, sein Leben zu erhalten. In einiger Entfernung stand die kleine Mirjam, Moses neunjährige Schwester, und gab auf alles acht. Der mütterlichen Weisung gehorchend, lief sie herbei zu dem Findling, und bot der Prinzessin an, ihr eine ebräische Mutter zu rufen, die das Kind fänge. Der Vorschlag wird angenommen, und Mirjam eilt ihre Mutter zu rufen. Darauf übergab ihr die Prinzessin das Kind zur Pflege, gegen Bezahlung für ihre Mühe. Auf diese Weise verbesserte sich nicht nur das Einkommen der Familie, sondern sie lebten nun auch unter dem Schutze des Herrschers, denn das Kind wurde als Pflegesohn der Prinzessin angesehen. So mögen wohl sieben Jahre verfloßen sein, ehe Moses an den Hof gebracht wurde, und er wuchs während dieser Zeit unter der liebevollen Pflege seiner frommen Mutter heran. Wann die Prinzessin dem Kinde den Namen Moses gab, der „aus dem Wasser gezogen“ bedeutet, weiß man nicht.

Dem Glaubenssage ist hier eine ganze Kette von vorherbestimmten Fügungen Gottes ersichtlich. Anders ist alles reiner Zufall. Jeder ist immer von der Richtigkeit seiner eigenen Meinung überzeugt, hier ist aber, wie auch in vielen Fällen, Wahrheit wunderbarer als Dichtung. Alle Umstände mußten hier unter Gottes allweiser Fürsorge dazu dienen, Seine Zwecke zu erreichen, mit dem Kinde, mit dem Knechte und mit dem Volke, das Moses demnächst aus der Knechtschaft führen sollte, als das vorbildliche Volk Gottes.

„Mächtig in Werken und Worten“.

so bezeichnet Stephanus ihn in seiner Rede, und „gelehrt in aller Weisheit der Ägypter“. Ein so wunderbarer Knabe bedurfte auch einer wunderbaren Ausbildung als

bereinstiger Führer der Heerscharen des Herrn. Ägypten hatte um die Zeit zwei Universitäten, Heliopolis und Hermopolis. Man nimmt an, daß Moses in ersterer unterrichtet worden ist, die nicht weit von Memphis lag. Es wird von derselben berichtet: Schattige Klostergänge umgaben die Hörsäle der Studenten, und die stillen Wohnungen der Professoren und Priester. Eine prachtvolle Bibliothek von 20000 Bänden stand ihnen in Theben zur Verfügung.

Es kommt einem wie ein Wunder vor, daß der jugendliche Moses alles dieses am königlichen Hofe und auf der Hochschule mitmachen konnte, ohne Schaden an seiner Seele zu nehmen durch die eitle Philosophie, die dort überall gepflegt und hochgehalten wurde. Offenbar waren schon bei seiner Geburt Keime von gediegenen Grundsätzen in ihn gelegt, und der Einfluß seiner Mutter trug ohne Zweifel viel dazu bei, sein kindliches Gemüt zu bilden, und es in dem Glauben der Erbräuer zu befestigen. Es war der Glaube an den mit Abraham gemachten Eidesbund, demzufolge sein Geschlecht dereinst vom Herrn Segnungen empfangen, sehr groß und einflußreich, und der göttliche Kanal werden würde, durch den die ganze Menschheit auf Erden gesegnet werden sollte. Jedenfalls hat man von Moses den Eindruck, daß er durch seine höhere Bildung durchaus nicht verborben war, in dem Sinn, daß er an seinem Glauben Schiffbruch gelitten hätte, vielmehr behielt seine natürliche Bescheidenheit und Sanftmut bei ihm die Oberhand bis ins Mannesalter hinein.

Als Moses erwachsen war.

Dieser Zeitpunkt ist nach der Schrift sein vierzigstes Lebensjahr, denn seine ganze Lebensgeschichte ist in drei Teile, von je vierzig Jahren, deutlich geteilt. Der jüdische Geschichtschreiber Josephus berichtet, daß die Äthiopier in Ägypten einfielen, und das Kriegsheer dort besiegten. Eine Panik brach im Lande aus, und Pharaoh zitterte beim Herannahen der rohen Barbaren. Die Drafel wurden befragt, und gaben den Rat, Moses den Oberbefehl über das Heer anzuvertrauen. Das geschah, und er schlug den Feind in einem blutigen Gefecht, verfolgte ihn bis in sein eigenes Land, wo er eine Stadt nach der anderen einnahm. Moses soll von diesem Feldzug als Held nach Ägypten zurückgekehrt sein. Zudem hatte er gründlich Gelegenheit gehabt, die Schwachen und die starken Seiten Pharaohs und des Volkes kennen zu lernen.

Moses als Patriot.

Die Gunst, die er als Pflegesohn der Prinzessin am Hofe und im ganzen Lande genoß, hatte in seinem Herzen nicht die Anhänglichkeit an sein eigenes Volk, noch die Vaterlandsliebe ausgelöscht. Er bemerkte, wie seine Brüder ungerecht behandelt wurden und von Mitleid getrieben, erschlug er eines Tages einen ägyptischen Vorgesetzten. Darauf verscharrte er ihn im Sande und dachte, nichts Übles würde daraus entstehen, denn er hatte ja den Erbräuer dazu verholfen, vom Druck los zu werden, und sie würden doch sicherlich zu ihrem eigenen Vorteil das Geschehene geheim halten. Darin irrte er sich jedoch, denn als er am folgenden Tage zwischen zwei streitenden Israeliten Frieden zu stiften suchte, wurde er ganz öffentlich der Mörder eines Ägypters genannt und zurückgewiesen. Diese Sache verbreitete sich wie ein Lauffeuer, und sie kam vor den König, der nun darnach trachtete, Moses zu erwürgen. Das war aber nicht so leicht, weil

Moses sonst allgemein beliebt war. Deshalb floh Moses zu Beginn seines zweiten Lebensabschnittes von vierzig Jahren in das Land Midian, wo er sich vierzig Jahre aufhielt, und erst mit achtzig Jahren kehrte er von dort als Erretter seines Volkes zurück.

Selbstverständlich kann nicht jedes Kind, jeder Jüngling, ein Moses werden, wie sehr er auch auf die göttliche Leitung achtet. Sehr wenige sind von Natur und Gottes Vorhersehung für solch hervorragende Stellung befähigt, auch fehlt es im Leben an Wirkungskreisen für derartige Männer. Jedoch wissen wir, daß Gottes Walten sich auf die Angelegenheiten eines jeden in Seinem Volke erstreckt. Wenn es nicht in deinem Bereiche liegt, ein Moses zu werden, so sorgt Gott dafür, daß du einer von den Seinen wirst, die Er durch einen Moses, durch einen Erretter führt und versorgt. Nicht jeder kann am Hofe erzogen und auf Hochschulen ausgebildet werden, nicht jeder kann mächtig in Worten und Werken sein, aber jeder kann sich mit all seinen Verhältnissen Gottes Walten überlassen, und fröhlich jeden Platz ausfüllen, an den er gesetzt ist, in der Gewißheit, daß:

Was unser Gott erschaffen hat,
Das will Er auch erhalten,
Darüber will Er früh und spät
Mit Seiner Gnade walten.

Wenn wir im Irdischen nun auch nicht solch hervorragende Stelle wie Moses einnehmen können, so sollen wir Gott doch bis ins kleinste im Leben sorgen und bestimmen lassen. Sind doch noch größere Vorrechte, Ämter und Ehrenstellungen unser durch Christus.

War es schon merkwürdig, daß Pharaohs Tochter Moses als Sohn annahm, so ist, was jeder Einzelne von uns erfährt, noch viel wunderbarer: Gott errettete uns zuerst durch Christi teures Blut, und dann, ohne unsere Zustimmung, verlieh Er uns durch unsere Hingabe an Ihn die Kindschafft, und nahm uns als Braut Seines Sohnes in die große Gottesfamilie auf, damit wir Seine Erben und Miterben Christi würden, „so wir anders mitleiden, auf daß wir auch zur Herrlichkeit erhoben werden“. In allen Erzählungen und Romanen, die es auf Erden gibt, ist nichts annähernd mit den Wundern dieser herrlichen Gnade Gottes zu vergleichen, die Er geheiligten Gläubigen in dieser Zeit darreicht. Glaubst du das? In dem Maße, wie du es glaubst, wird sich die Wirkung davon bei dir in Wort und Wandel ausprägen. Denke dir einmal eine junge Frau vom Lande, die aufgefördert würde, die Braut eines großen, regierenden Fürsten zu werden. Würde nicht die Aussicht auf ihre baldige Vermählung, die damit verbundene hohe Stellung, Macht und Ehre ihr Herz so erfüllen, daß sie kaum eines anderen Gedankens fähig wäre? Würden nicht die Vorbereitungen zu ihrer Hochzeit der Hauptgegenstand ihrer Unterhaltungen mit ihren Freundinnen und Bekannten bilden? Würde sich nicht alles bei ihr, Zeit, Kräfte, Gedanken, um dies eine drehen? Und doch handelt es sich da nur um ein irdisches Glück, um eine vergängliche Ehrenstellung. Alles kann möglicherweise in bitterer Enttäuschung enden, und im besten Fall verschafft es nur auf einige Jahre Glückseligkeit.

Anders ist es aber mit den glorreichen Ausichten der mit Christus verlobten Jungfrau, Seiner Gemeinde, — ihr wird Ruhm, Preis, Unsterblichkeit, ewiges Leben zuteil in Ihm, der uns geliebt und mit Seinem Blute erkaufte hat. Alle, die diese Tatsache wirklich glauben,

und die an sich erfahren haben, daß sie die neue Natur und den Geist der Braut Christi in sich tragen, könnten keinen größern Antrieb und Sporn im Leben haben, der sie heiligt und von der Welt absondert. So wie Moses in aller Weisheit der Ägypter gelehrt und mächtig in Worten und Werken war, so müssen sich alle zu Erben Christi und zu Auserwählten in der Hochschule des täglichen Lebens erziehen lassen, und in der Schule Christi ihren Charakter als Überwinder ausbilden. Sie müssen

lernen, stark sein im Herrn und in der Macht Seiner Stärke. Und Gottlob, so niedrig auch unsere Stellung und so armselig unsere Rede auch ist, Er sieht ja nur auf unsern Herzenszustand. Ein unbedeutendes Wort, eine geringfügige Tat für Gott und Seine Sache, sieht der Herr als bedeutungsvoll genug an, um eine Lücke in das Bollwerk des Bösen zu machen, und als einen Beitrag zur gereinigten Aufrichtung des Königreiches unter dem ganzen Himmel.

—Übers. v. M. B.

Sicherlich war Gott mit ihm.

(2. Mos. 3, 1—(4.) „Und ER sprach: Ich werde gewißlich mit dir sein.“ (V. 12)

Gottes allweise Fürsorge hatte unstreitig schon vor seiner Geburt einen bestimmenden Einfluß auf Moses Charakter, sowie auf die Ausbildung für das Amt, dem er vorstehen sollte, ohne ihm jedoch seinen eigenen freien Willen mit Beschlag zu legen. Nachdem einmal sein Charakter in die ihm natürlich vorkommende Richtung gelenkt war, blieben die weiteren Entscheidungen Moses überlassen. Was wir hauptsächlich hieraus lernen können, ist dieses, daß bei aller Bildung und Tüchtigkeit, die Moses befaß für seine Aufgabe, Israel von Ägypten zu befreien, das Geheimnis seines Erfolges allein darin lag, daß Gott mit ihm war. Gott war der Befreier Israels. Moses war nur der Knecht und Vertreter Seiner Sache, denn der Herr sagt: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägypten, aus dem Diensthause errettet hat. Du sollst keine anderen Götter haben neben Mir.“

Lange Jahre der Vorbereitung.

Wenn man bedenkt, daß der Herr achtzig Jahre brauchte, um Moses für sein Amt zuzubereiten, so läßt sich dies dadurch erklären, daß Er nie etwas in Eile tut. „Der Herr kennt all unser Tun von Anbeginn der Welt.“ Er braucht sich auch nicht zu eilen. Er weiß ja das Ende im voraus, und die erforderliche Zeitdauer für Seine Pläne in jeder Beziehung. Es mußten mehr als 4000 Jahre vergehen, ehe Christus geboren wurde, und doch heißt es in der Schrift, „als die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe.“ (Gal. 4, 4.) Dieser Gedanke sollte uns recht in unserm Vertrauen befestigen, daß nach Gottes Ratschluß alles zur rechten Zeit für uns geschieht. Er ist nicht ein Mensch, daß Er sich irren könnte. Alles muß nur zur Vollführung Seines Willens dienen. Ob unsere Sache schnell oder langsam zum Ziele kommt, es ist immer die rechte Zeit. Obgleich die Befreiung Israels so lange Jahre der Vorbereitung bedurfte, so konnte die ganze Nation, als die Stunde da war, an einem Morgen auf einmal aufbrechen. Lernen wir doch immer mehr, auf den Herrn zu harren, und ganz gerüstet zu sein, wenn Seine bestimmte Zeit da ist.

Achtzig Jahre der Erziehung.

Die ersten vierzig Lebensjahre brachten Moses in das volle Mannesalter hinein, und verschafften ihm große Schätze des Wissens. Der zweite Lebensabschnitt von vierzig-jähriger Dauer beginnt mit seiner Flucht von Ägypten und endete mit der Rückkehr zu seinem Volke, welches er dann unter Gottes Beistand glücklich aus Ägypten herausführte. Die dritte Periode von vierzig Jahren begann mit dem Auszug der Kinder Israel und fand ihren Abschluß mit seinem Tode in der Wüste, gerade als sie im

Begriff waren, in Kanaan einzuziehen. Vom vierzigsten bis zum achtzigsten Jahre lebte Moses als einfacher Schafhirt im Dienste seines Schwiegervaters Jethro, auch Heguel genannt, und hatte in dieser langen Zeit bei seinem natürlichen Hang, alles selbst zurecht bringen zu wollen, gewiß reichlich Gelegenheit, sich in der Geduld zu üben.

Wie David als Hirte mit Schafen umzugehen verstand, so mußte auch Moses dieses lernen von Gott, seinem Oberhirten. Manchesmal mag er sich gewundert haben, warum Gott trotz aller Abraham gemachten gnädigen Verheißungen Seine Kinder in anscheinend hoffnungslosem Zustand gelassen hatte. Gewiß dachte er auch oft an sein eigenmächtiges Eingreifen, dem Volke zu helfen, und wie deren Uneinigkeit ihm jede Hilfe unmöglich machte. Wie oft mag ihm der Gedanke gekommen sein, daß es für sein irdisches Fortkommen doch vorteilhafter gewesen wäre, wenn er in den von seiner Pflegemutter, Pharaos Tochter, für ihn geordneten Verhältnissen geblieben wäre, und als Glied der königlichen Familie Ehren und Würden genossen hätte, — auf der Seite derer, die sein Volk bedrückten. Er dachte vielleicht auch, daß sein ganzes Leben nun verpfaßt, alle seine Aussichten nun dahin seien, nur, weil er sich getrieben gefühlt hatte, seinen Brüdern Gutes zu tun und für ihr Wohl zu sorgen. Wie undankbar kamen sie ihm vor! Wie gründlich hatten sie ihn mißverstanden, und wie nahmen sie ihm seine freundlich gemeinte Hilfe übel, indem sie sagten: „Wer hat dich zum Herrscher über uns gesetzt?“

Schließlich löste sich das ganze Durcheinander seines Seelenzustandes in dem Bewußtsein auf, er hätte seine Pflicht getan, nach bestem Wissen und Willen gehandelt. Trotzdem wäre er zuschanden geworden. Wahrscheinlich geriet er beim Gedanken an die Zukunft in große Niederlagenheit, wie das einer aufrichtigen, demütigen Seele leicht vorkommen kann. Unterdessen zog er mit seinen Schafen und Herden unter Gottes Führung in demselben Lande hin und her, wohin er nachmals die Kinder Israel zu führen hatte. In all den vierzig Jahren muß er die ganze Gegend von Sinai und dem unteren Palästina gründlich kennen gelernt haben, doch lag ihm bei seinem Umherziehen der Gedanke gewiß recht fern, daß ihm die dort gemachten Erfahrungen dereinst von großem Nutzen sein könnten. Für uns gibt es viel aus all diesem zu lernen: Treu zu sein gegen Gott und unsere Aufgabe, soweit wir sie erkennen können, und dann den Erfolg Ihm überlassen. Ferner: Jüngere Erfahrungen, schwere und traurige Zeiten, sind nur dazu da, um uns für unsern künftigen Dienst im Reiche Gottes geschickt und tüchtig zu machen, wenn wir auch in dem Augenblick gar keine Ähnlichkeit zwischen den beiden Zuständen erblicken.

Der brennende Busch.

Jetzt ist Moses achtzig Jahre alt, und hütet seine Schafe auf der hinteren Seite des Berges Horeb, der da den Namen Sinai trägt. Als Moses um sich sieht, erblickt er einen brennenden Busch, wahrscheinlich ein Dornstrauch, die in der Gegend oft zu einer beträchtlichen Höhe und Breite heranwachsen. Man glaubt, daß sie das Schittimholz liefern, welches bei dem Bau der Stiftshütte verwendet wurde. Moses betrachtet den Busch näher und bemerkt, daß die Flammen ihn nicht verzehren, eine merkwürdige Erscheinung! Er geht noch näher heran und will die Sache untersuchen. In dem Augenblick ertönt die Stimme des Herrn aus dem Busch, und sofort merkt er: Hier ist ein Wunder, durch welches Gott meine Aufmerksamkeit haben, und mir etwas sagen will!

In jedem Wunder ist eine tiefere, symbolische Bedeutung enthalten. Hier handelt es sich wahrscheinlich um Israel in der Trübsalsglut, das doch nicht verzehrt wird. Zur Zeit der Reformation wählte sich die Kirche von Schottland den brennenden Busch als Sinnbild in ihrem Wappen, denn sie war auch durch viel Not und Trübsal hindurch gegangen und unverfengt geblieben. Ist der brennende Busch nicht auch ein treffendes Bild von Christus und den Seinigen? Sind sie nicht von feurigen Glutten der Trübsal umgeben? Und gehen sie nicht auch unverzehrt daraus hervor? Ja, noch mehr, sie werden dadurch gesegnet, gestärkt und tauglich gemacht für das Erbteil der Heiligen im Licht.

Wohl hat die Schrift recht, daß die Furcht oder Ehrfurcht Gottes der Weisheit Anfang ist. Das Zunehmen des Mangels an Ehrfurcht heutzutage ist sehr zu beklagen, und alle wahren Christen sollten es sich zur Aufgabe machen, durch ihre ehrfürchtige Haltung Gott gegenüber andern zu dieser Herzensstellung zu verhelfen. Freiheit und Unabhängigkeit sind ja vorzügliche Eigenschaften, die man schätzen und pflegen muß, aber sie dürfen nie ausarten und einen Mangel an Scheu und Ehrfurcht aufweisen. Einmal deswegen, weil die immer zunehmende Mißachtung Gottes in der Welt um uns her ein Zeichen von abnehmendem Glauben an Gott und alles Übernatürliche bedeutet, und dann auch, weil unsere wachsende Erkenntnis der Wahrheit uns gelehrt hat, daß die Furcht vor einer endlosen Verdammnis unbegründet war, aber nun die Gefahr entstehen könnte, daß die unserm Gott schulbige Ehre und Liebe beeinträchtigt würde.

„Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst“, heißt es in der Schrift. (Pred. 5, 1.) Habe acht auf deinen Standpunkt, deinen Wandel, dein Benehmen. Ob nun das Haus Gottes ein großartiger Tempel, wie in früheren Zeiten unter göttlicher Hut ist, oder ob es der Tempel Gottes, die Gemeinde Christi im Fleisch ist, jedenfalls lassen wir überall eine heilige Scheu walten, wo es sich um etwas Heiliges, Geweihtes handelt. Wer dies außer acht läßt, macht sich selbst den Pfad schlüpfrig und gefährlich, strauchelt und fällt leicht, wird auch wohl ganz am Boden liegen. Wenn sogar Moses, der demütiger war als alle Menschen auf Erden, als erstes Wort vom Herrn eine Mahnung zur Demütigung bekam, wieviel notwendiger brauchen wir eine solche Zurechtweisung? Bringen wir dem Herrn im Herzen und im Wandel Ehre dar! Ob wir dankfagen für unser tägliches Brot, ob wir abends und morgens unsere Knie beugen und Gott preisen für Seinen Schutz und für gnädige Durchhilfe, oder ob wir uns mit Kindern Gottes im Gebet vereinigen, überall

ruhe heilige Stille und Scheu auf unserm ganzen Wesen! Ziehen auch wir unsere Schuhe aus, legen wir die Art, wie wir im Verkehr mit der Welt sind, beiseite, und beugen wir uns Ihm in tiefer Ehrfurcht, besonders, wenn wir auf Seine Stimme lauschen im Worte Gottes!

„Ihr Glend gesehen“, „ihr Geschrei gehört“, „ihr Schmerz Mir nicht unbekannt“.

Mit diesen Worten tut der Herr Moses kund, daß Er das Wohl Israels keineswegs vernachlässigt hat. Er gibt ihm dadurch zu verstehen, daß der rechte Augenblick, das Volk zu befreien, erst jetzt gekommen ist, und als Moses begreift, wie Gott in Weisheit und Fürsorge die rechte Stunde abgewartet hat, ist gewiß sein Vertrauen in Gottes Machtvollkommenheit sehr gestiegen. Ebenso ist es mit uns. Wenn wir auf die achtzehn Jahrhunderte des Evangeliumszeitalters zurückblicken, in denen Gottes Sache, besonders im Mittelalter, durch die Macht des Bösen unterdrückt ist, so fragen wir uns verwundert: Weiß Gott das denn nicht? Ist es Ihm einerlei, ob Sein Name so vernehrt, Seine Wahrheiten mit Füßen getreten werden, und Seine Kinder so viel leiden müssen?

Ja, der Herr weiß dies alles, und ist voll Mitgefühl, weit mehr als wir, und Er kann und will so gern zur bestimmten Zeit die Befreiung zustande bringen. Wie wird nun unser Vertrauen gestärkt, wenn wir erkennen, wie Er das geistliche Israel durch all diese Jahrhunderte in Seiner Gnade bewahrt hat! Trotz aller Not und Drangsalshize sind Seine Kinder nicht verzehrt worden. Wie erquickend und ermutigend klingt des Herrn Stimme, die von der nahen Befreiung spricht, und diese Worte der Liebe und Gnade dürfen wir allen denen bringen, die sich gern freimachen lassen wollen von der Macht der Welt, des Fleisches und des Feindes. Ja, wahrlich, wir stehen an heiliger Stätte, hören Seine heilige Stimme, und unsere Augen sind für wunderbare Dinge offen. Gott sei gelobt! Achten wir nur auf Seine Stimme!

„Du sollst Mein Volk aus Ägypten führen“.

Zuerst hatte Gott zu Moses gesagt: „Ich bin hernieder gefahren, daß Ich sie errette aus der Ägypter Hand“, dann spricht Er weiter: „So gehe nun hin, Ich will dich zu Pharaoh senden, daß du Mein Volk aus Ägypten führest“. Hier wird ausdrücklich betont, daß Gott selbst der Erretter ist, und wäre es Moses in den Sinn gekommen, sich seiner Tüchtigkeit zu rühmen, so würde Gott ihn gewiß nicht haben brauchen können, und sich jemand anders ausgesucht haben. Wenn der Herr jemand mit einem besondern Auftrag ehrt, will Er natürlich nicht, daß dieser ihn als sein eigenes Werk ansieht, und sich die Ehre des Erfolgs beimißt. Er würdigt ihn nur, ihn als Werkzeug zu gebrauchen, obgleich Er, sozusagen, die ganze Sache ohne ihn ausführen könnte. Es ist wirklich bewundernswert, wie Gott sich in all Seinem Tun und Handeln allezeit Seiner gläubigen Kinder bedient. Auf der einen Seite sagt Er ihnen, daß sie ganz unwürdig sind, und auf der andern Seite zeigt Er sich bereit, sie trotz ihrer Mängel zu gebrauchen, und sie zu führen und zu leiten in ihrer Arbeit für Seine Reichsache.

Das Haupterfordernis bei der getreuen Ausführung eines derartigen Auftrages ist heilige Scheu vor dem Herrn und große Demut in bezug auf eigene Gaben und Fähigkeiten. Das alles war der Fall bei Moses. Sein erster Gedanke war nicht, dem Herrn seine Freude darüber auszudrücken, daß Er ihn ausgewählt habe für solch großes

Werk, nein, es übermächtigte ihn, daß Gott ihn als Boten gebrauchen wollte. Sofort erklärte er seine Unfähigkeit dazu. Jedenfalls dachte er, es gibt viel geeignetere Menschen dafür als ich. Aber machte gerade dieses Gefühl der Untauglichkeit ihn nicht in Gottes Augen geeignet? Uns geht es gerade so. Fühlen wir uns stark, so sind wir in Wirklichkeit schwach, und sind wir uns unserer Ohnmacht bewußt, so ist das das beste Zeichen, daß wir stark in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke sind und als Werkzeug gebraucht werden können. Auch dem großen Apostel ging es so, und allen, denen der Herr ein Amt anvertraute.

Ganz überwältigt von der Größe und Verantwortlichkeit des dargebotenen Auftrages, erklärt Moses, er sei der Sache nicht gewachsen. Das gibt der Herr zu, aber Er verspricht ihm, mit Seiner Gotteskraft die menschliche Schwachheit zu unterstützen. „Sicherlich will Ich mit dir sein“. Wenn das wahr ist, wie kann der Auftrag misslingen? Wenn der Herr für uns ist, wer kann wider uns sein? Wie kann dann die Sache fehlschlagen?

Viele Gotteskinder werden aus Babylon und all der Verwirrung, aus Finsternis, Druck, Gebundenheit, aus mittelalterlichen Vorurteilen usw. herausgerufen, damit sie von nun an dem Herrn allein dienen im Geist und in der Wahrheit, und sich Ihm ganz ausliefern mit allem, was sie haben.

Alle Glieder des Leibes Christi, dessen Schattenbild der Leib Moses ist, sollen als des Herrn Vertreter Anteil an diesem Werke haben, nämlich, den Sturz Babylons, die Gegenwart des himmlischen Königs, und das Sammeln aller Hundestinder zu verkündigen. Trotz des Gefühls unserer Untauglichkeit für solche Ehrenstellung, bauen wir darauf, daß der Herr Selbst mit uns ist, und da es ja Seine Reichs Sache ist, muß sie vorangehen, und Gottes Absichten müssen zur Verwirklichung gelangen. Alle, die auf Gottes Seite sind, müssen tatsächlich herausgeholt, gesammelt werden, ob wir nun treu sind oder nicht in der Ausübung unserer Aufgabe. Aber seien wir treu darin, auf diese Weise wird das Schattenbild des Moses seine Erfüllung finden in dem Ebenbild des Christus, und dereinst werden wir mit Ihm zusammen segnend und richtend die Herrlichkeiten des Königreichs verwalten.

Nachdem der Herr Moses Sein persönliches Nahesein, Seine Macht und Mithilfe zugesichert hat, verspricht Er ihm auch noch, daß alles gelingen würde. Das Volk würde in der Tat aus Ägypten herausgeführt werden, und sogar auf denselben Berg, an dieselbe Stelle gelangen, wo der Herr mit Moses jetzt die Unterredung hatte. Die Sache fängt an, in Moses Geist deutliche Umrisse zu bekommen, — Gott sagt, so wird es sein, da muß Sein Wort doch in Erfüllung gehen. So gibt auch uns der Herr beständig Seine Versicherung, daß Er es uns gelingen lassen wolle, als Aufmunterung zum Vorangehen und das unsre zu tun. Gott Selbst tut die Arbeit, und es fragt sich nur, ob wir als Seine Glieder und Vertreter mit Ihm zusammen wirken wollen.

„Ich bin, der Ich bin“, der Gott Jehova.

Mosis geringe Meinung von seinen Brüdern und ihrer Geneigtheit, Gottes Versicherungen Glauben zu schenken, und ihre Errettung aus Ägypten anzunehmen, machte ihn aufs Neue schwankend. Schon während Gott ihm das Gelingen seines Auftrages versprach, verflochten sich seine Gedanken in die Zeit, wo er vor vierzig Jahren den Rettungsversuch gemacht hatte, und er wendet nun ein:

„Herr, wenn ich zu den Kindern Israel komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie zu mir sagen werden: Welches ist Sein Name? was soll ich zu ihnen sagen?“ Moses dachte wahrscheinlich daran, wie beim Volke Israel der Glaube an den Gott ihrer Väter zum größten Teil verloren gegangen war während ihres Aufenthalts im Lande der Ägypter. Ihre heidnischen Nachbarn und Herren über die ägyptische Nation beteten verschiedene Götter an, und es ging ihnen dabei sehr gut. Wahrscheinlich war es bei den Israeliten jetzt soweit gekommen, daß sie sich fragten, welcher Gott denn nun wohl der ihrige sei, und welchen Namen er habe. Mosis Frage berechtigt uns zu solcher Schlussfolgerung. Als Antwort nennt Gott ihm nun Seinen Namen: Jehova, denn darin liegen die Worte: „Ich bin, der Ich bin“, der immer da ist, der in Sich Selbst das Dasein hat.

Gott merkt, daß Mosis Frage nur einen kleinen Teil wiedergab von dem, was ihm auf der Seele lag. Er fährt daher fort, Seinem Knechte zu erklären, daß Sein Name nicht ein leerer Schall sei, sondern, daß Er wirklich persönlich bei ihm sein und Macht entfalten würde, die Seine Größe, Würde und Befähigung, das Volk zu erretten, kund tun würde. Zum Beweis wandte Er ein Beispiel aus dem täglichen Leben an. „Was ist das in deiner Hand?“ „Ein Stab“, entgegnet Moses. „Wirf ihn auf die Erde“. Da ward eine Schlange daraus. Noch eine Glaubensprobe für Moses: „Strecke deine Hand aus und fasse sie an“. Da ward sie wieder zum Stabe in seiner Hand. Die Gewißheit, Gott würde durch diese und andere Kundgebungen bezeugen, er sei wirklich von Gott gesandt, stärkte ihm sein Vertrauen in Gott, und überwand in ihm das Gefühl seiner Unfähigkeit. Auch wir sollen kein Vertrauen auf unsere eigenen Kräfte haben, sondern vorangehen, stark in dem Herrn, und in der Macht Seiner Stärke, froh und getrost, denn Er ist mit uns. Dann sind wir wohl geborgen, und in der rechten Herzensstellung, um immer mehr vom Herrn in Seinem Dienste gebraucht werden zu können. „Wer sich selbst erniedrigt, soll erhöht werden, und wer sich selbst erhöht, soll erniedrigt werden“. Das ist Gottes Art zu handeln.

Nun kommen Moses neue Bedenken! Gott könnte doch wohl eine passendere Persönlichkeit finden, die besser zu reden verstünde, als er, denn „ich habe eine schwere Zunge“, sagte er. Ich bin nie sehr berebt gewesen, ich könnte nicht gut diese Sache nach allen Seiten hin besprechen und erörtern vor Pharaoh. In seiner Gegenwart würde ich so verlegen und meiner Unfähigkeit bewußt werden, daß ich als Vertreter Deiner Sache schlecht bestehen würde. Auf diesen Einwand hin erlaubt ihm Gott, sich seinen Bruder Aaron als Wortführer mitzunehmen. Also gestärkt und gestützt nach jeder Richtung, wagt es Moses endlich, sich auf die Reise zu begeben, und den mächtigsten König der Erde, Pharaoh Menaphtha, aufzusuchen.

Aus dieser Geschichte gibt es viel für jeden einzelnen zu lernen! Wenn Gott mit und für uns ist, so macht es nichts, wie schwach und klein wir in uns selbst sind. Gott wird mächtig durch uns wirken, Bollwerke der Lüge und Irrtümer niederreißen, Gottes Volk im heiligen Glauben aufbauen, und sie von ihren Gebundenheiten befreien. Im Namen des Herrn wollen wir mit all unsern Kräften das tun, was uns unter die Hände kommt, aber in dem Sinne, daß wir dem Herrn dienen.

Wüchsen die Worte, „Sicherlich bin ich mit dir“, unsere Stärke sein in all unserm Vornehmen zu Seines Namens Ehre!

—Übers. von M. B.

Beröaner Bibelstudien in der „Stiftshütte“.

Im folgenden bedeutet St. das Büchlein „Die Stiftshütte“ (150 Seiten, illustriert 40 Bg., 10 oder mehr Exemplare 30 Bg., Armen gratis); 3. bedeutet Sions Wachturm. Die betreffenden Stellen sollten, wo sich mehrere versammeln, von Brüdern und Schwestern vorgelesen werden; und nach einer jeden Vorlesung sollte freie Aussprache gestattet sein.

Die Weihung der Priesterschaft.

1. Wovon war die Weihung oder Absonderung der Priesterschaft Israels vorbildlich? St. 41.
2. Welchen Zweck hat die gegenbildliche Weihung im Auge? und was hat diese Weihung zu bedeuten? St. 41.
3. Was ist die gegenwärtige Folge davon, und welches die zukünftige? St. 41 und 42, oben.
4. Werden alle, die sich zum Opfer weihen oder dargeben auch den zukünftigen königlichen Dienst empfangen? St. 42, Abj. 1.
5. Warum muß die eine Klasse heraufkommen „aus großer Drangsal“, um „gerettet“ zu werden? St. 42, Abj. 1.
6. Wie deutet die Heil. Schrift eine priesterliche Klasse an, die durch den Zweiten Tod ausgerottet wird? St. 42, 2.
7. Wie deutet das Vorbild der Söhne Aarons diese beiden Klassen an, welche das Kleinod verlieren? St. 43, 1.
8. Warum war es Aarons und seinen beiden übriggebliebenen Söhnen nicht gestattet, um der beiden Abgeschnittenen willen in Wehklage und Trauer auszubrechen? St. 43, 1.
9. Wer ist eingeladen, sich zu weihen, und was hat das zu bedeuten? St. 43, 2; 3. 04, 21 links.
10. Welches sind die Bedingungen unserer Annahme und Zeugung von Seiten Gottes? St. 43, 2.
11. Welche zwei Teile unserer Weihung werden in der vorbildlichen Weihung dargestellt? St. 44, 1.
12. Wie werden die geistige und die irdische Naturen angedeutet? St. 44, 1.
13. Was geschah zu allererst mit dem Stier? und was bedeutet dies? (3. Mose 1, 4.) Warum wurde der Stier sodann Mose überantwortet? und was bedeutet dies? St. 44, 2.

14. Warum strich Moses von dem Blute an die Hörner des Altars? und was bedeutete es, daß auch auf den Erdboden am Fuße des Altars von dem Blute gegossen wurde? St. 44, 2.

15. Was geschah mit der Haut, dem Fleisch usw. des Stiers? und was schattete das ab? und wodurch wurde die Herzensanbetung und Treue dargestellt, durch welche wir zum Opfer getrieben werden? St. 47, 1.

16. Was geschah mit dem „Widder für das Brandopfer“? und was schattete derselbe ab? St. 47, 2 und 48 oben.

17. Kurz gesagt, was bedeuten „der Widder zum Brandopfer“ und „der Widder der Füllung oder Weihung“? St. 48, 1.

18. Was geschah mit dem „Widder der Weihung“ und was wird dadurch gezeigt? St. 48, 1 und 3. 04, S. 21 links.

19. Welche Bedeutung hat es, daß außerlesene Teile von den Priestern vor dem Herrn hin und her gewebet wurden? St. 49, 1.

20. Warum nahm Moses das „Webeopfer“ von den Händen der Priester? St. 49, 1.

21. Was wurde auf das „Webeopfer“ gelegt, während es sich noch in den Händen der Priester befand? St. 49, 2.

22. Was versinnbildeten die „drei Kuchen“? St. 49, 3; 2. Mose 16, 31.

23. Warum war dieser Teil des vorbildlichen Dienstes notwendig? St. 50, oben.

24. Welche Bedeutung hat das Besprennen Aarons und seiner Söhne mit dem Öl mit Blut vermischt? St. 50, 1; 3. 05, S. 31 links, Abj. 1.

25. Warum wurde das Fleisch gekocht und gegessen? St. 50, 2.

26. Was bedeuten die sieben Tage der Weihung? St. 51, 1; 2. Mose 29, 30. 35. 37.

27. Warum ist es gerade jetzt notwendig, daß alle, die sich weihen, auch zusehen, daß sie „mit Ihm sterben“? St. 51, 2. 3.

28. Wann wird jegliche Gelegenheit, zu dem königlichen Priestertum hinzuzugelangen, aufhören? St. 52, 1.

Erfreuliche Briefe von nah und fern.

Herrn C. T. Russell, Allegheny.

Lieber Bruder in Christo! Wenn ich mich zu der Elberfelder Bibel- und Traktat-Gesellschaft auch erst als ein neu hinzugetretenes Glied bekenne; ferner die Gemeinschaft gläubiger Christen, sowie die Bibelstunden im Hause unseres lieben Bruders W. besuche und pflege, so können Sie doch versichert sein, daß auch ich den innigsten Anteil an dem schweren Mißgeschick nehme, das durch Satans Trug und List über Sie mit Macht hereingebrochen ist und Sie Ihres Friedens beraubt hat. Mit Enttäuschung habe ich die Wachturms-Nummer 4 vom April 1907 gelesen. Welch teuflische Verleumdung hat man Ihnen angedichtet! Dies alles doch nur, um die Wahrheit zu untergraben, die Sie so treu und wahr in Ihrem unvergleichlich herrlichen Werke „Millenniums-Tages-Anbruch“ zum Ausdruck bringen. Ich preise mich glücklich, nächst der Bibel dieses so kostbare Werk zu besitzen. Ich studiere es seit Pfingsten im vergangenen Jahre, wo ich durch Bruder Moetig und Runkel darauf aufmerksam gemacht wurde. Es erfüllt mich mit tiefer Trauer, und mein Herz könnte bluten, wenn ich daran denke, wie lange Jahre Sie schon, mein armer, lieber Bruder, unter den schweren Verschuldigungen

und Verleumdungen gelitten haben mögen. Das sind Seelenschmerzen, die man sich gar nicht ausdenken kann; und man müßte darob verzweifeln, wenn wir nicht einen liebenden Vater und gerechten Richter über uns im Himmel wüßten, dessen Führungen wunderbarlich sind, und der alles herrlich hinausführen wird! Wie hochherzig und edel Sie sich Ihrer Gattin gegenüber zeigen, das ruft Bewunderung und Hochachtung hervor. Mir ist zwar nicht das Glück beschieden, Sie persönlich zu kennen; aber meiner Überzeugung nach wird doch kein vernünftig denkender Mensch solchen, von Satan eingegebenen Verleumdungen Glauben schenken, wenn er Ihr herrliches Werk „Millenniums-Tages-Anbruch“ gelesen hat. Der Herr läßt es augenblicklich zu; er will Sie durch diese für Sie folgenschweren Trübsal führen, um Sie, nachdem Sie sich ihm bisher treu, als ein guter Streiter Christi gezeigt haben, zu prüfen und eine für Sie vielleicht noch schwerere Probe durchkosten zu lassen. Noch eine kleine Zeit, und der Herr wird alle Lügenmäuler und Verleumder zu Schanden machen. Kämpfen Sie, mein lieber Bruder, daher mutig weiter, Gott wird Sie in Ihrem großen Schmerze nicht untergehen lassen. Es kommt aber die Zeit, wo wir alle durch viele Trübsale

gehen müssen, damit wir dahin gelangen, wohin der Herr uns haben will, um nach bestandener Prüfung endlich eingehen zu können in das Reich der vollendeten Gerechten. Ich werde wohl schwerlich dahin gelangen. Von Ihnen aber wird es dann heißen (Matth. 25, 21):

„Ei, du frommer und getreuer Knecht,
Du bist über wenigem getreu gewesen,
Ich will dich über viel setzen:
Gehe ein zu deines Herrn Freude!“

Es war mir Herzensbedürfnis, der wehmutsvollen Stimmung freien Lauf zu lassen, die mir Ihr überaus trauriges Geschick so lebhaft vor Augen malt. Wir Brüder und Schwestern, nah und fern, leiden mit Ihnen, und ich werde nicht aufhören, meine Gebete für Sie vor Gottes Thron zu bringen, bis der Sturm sich gelegt, und Ihr schwer verwundetes Herz wieder Ruhe und Frieden gefunden hat in dem Herrn. Der Widersacher kann uns nichts anhaben, der Herr ist mit uns, und unter seinen Flügeln sind wir geborgen. Darum wollen wir fliehen zu dem Gott, der das Leben ist, und zu unserem Heiland Jesus Christus. Er gibt Kraft genug den Müden und Stärke genug dem Unvermögenden. Gott lasse uns die Zeit erkennen, darinnen wir heimgesucht sind, und unsere Zeit nicht verträumen und versäumen, da wir zu so Großem berufen sind. Das ärmste Christenleben ist reich; denn es hat eine so große Vergangenheit und Geschichte, daß es auf ewig Stoff zum Lobbingen hat: „Der Herr hat Großes an mir getan, des bin ich fröhlich.“ Das schwerste Christenleben ist köstlich und schön; denn es hat eine so große Zukunft, daß es ewig frohlocken wird: „Dein Joch war sanft, und deine Last war leicht; denn du bist mein Heiland!“

Gott behüte Sie! Gott schütze Sie! Gott segne Sie! Der Herr stärke Sie mit neuen Kräften an Geist und Körper und schenke Ihnen dauernde Gesundheit zur Freude Ihrer Mitbrüder und Schwestern, damit Sie noch lange Jahre wirken können, zur Verbreitung der Wahrheit, und somit ein Segen für uns und andere sein können. Alle unsere lieben Brüder und Schwestern schließen sich meinen Grüßen an. Ich aber verbleibe Ihre dankbare in Christo ergebene Schwester
Frau W. E. — Sachjen.

In Christo geliebter Bruder Koetig! Bin gestern in den Besitz der zwei Wachturm-Nummern pr. Januar und Februar gekommen, wofür ich herzlich danke; gleichzeitig lege ich einen Coupon von 4 Mk. bei zur Verzählung. Weiter bitte ich um gefällige Zusendung des 5. Bandes des „Millenniums-Tages-Anbruch“, die vorhergehenden Bände habe ich; bitte auch Rechnung beizulegen.

Seitdem ich Ihre Schriften gelesen habe, ist mir vieles in der heiligen Schrift verständlicher und klarer geworden über den herrlichen Heilsplan unsers Gottes, derselbe ist so kindlich und vernunftgemäß aufgebaut, daß man mit Erstaunen fragen muß, warum ist es den treuen Bibelforschern nicht schon früher gelungen, dies Licht zu finden. Trotz alledem muß ich bekennen, daß mir manches noch zweifelhaft ist, z. B.: Wenn ich mein ganzes Leben lang mich bemüht habe, täglich um Kraft und Hilfe geäußert und gebetet habe, Gott wohlgefällig zu leben, und ich bin nicht von Gott zur Herauswahl bestimmt, dann nützt doch alles nichts. — Weiter das Ausgehen von jeglicher christlichen Gemeinschaft; nicht den Missions-Gesellschaften helfen, daß auch den Heiden das Licht des Evangeliums gebracht werde; nicht mehr mit den Evangelischen Kirchen zu halten, — das geht mir über meinen Horizont. Wo sollte ich hingehen? (Siehe unsere Ausführungen im ersten Aufsatz der vorigen Nummer. Stellen wir uns ruhig und fest

auf die Seite der Wahrheit, und lassen wir uns sammeln in die „Ecke“, und bald wird den „Heiden“ das wahre Evangelium gebracht werden. D. N.) Ich stehe im 72. Lebensjahre allein, meine liebe Frau ist schon vor beinahe 9 Jahren heimgegangen, die Kinder sind alle auswärtig, und ich bin Alters-Invalide, ich habe hier auf der Seche freie Wohnung und bekomme von der Firma in hochherziger Weise auch noch Pension. In der Umgebung sind verschiedene Sekten, Zwingianer, Baptisten, Methodistens usw., immer will eine Sekte besser sein als die andere, was ist das für ein gräßlicher Hochmut, das erinnert mich an den Pharisäer und Zöllner im Tempel. — Ferner die Wiedertaufe, da kann ich mich nicht anschließen, will es aber auch niemand verdenken, wer sich in seinem Gewissen gebunden fühlt. [Die heil. Schrift sagt: „Lasse sich ein jeglicher taufen“, mithin ist es im Sinne von Röm. 12, 1 ein sich selbst Darreichen im Geist und in der Wahrheit, und im Bilde zu einem guten Bekenntnis nach Röm. 6, 3—5; siehe auch Matth. 3, 15. Legen wir also ein gutes Bekenntnis ab, so protestieren wir gleichzeitig gegen die Wiedertaufe. — D. N.] Unsere Befehrung hat unser ganzes Leben zu gebrauchen, nicht eine Stunde oder einige Tage, nein, wer aufrichtig mit sich ins Gericht geht, wird zugeben müssen, daß er bei dem ernststen Willen in der Nachfolge Jesu Fehler macht, die immer wieder verbessert werden müssen, und wenn ich da keinen Trost hätte in den Worten des lieben Paulus, dann müßte ich verzweifeln. Das große Rüstzeug Paulus sagt: „Nicht daß ich schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach, ob ichs ergreifen möchte“. So lange wir in diesem Leibe leben, hört der Kampf nicht auf, denn beide Naturen, Geist und Fleisch, leben im Streit. Gottes reicher Gnade befohlen nebst herzlichem Gruß! Ihr treuer Freund W. — Königsberg i. P. — D. N.

Liebe Brüder in Christo! Da die Traktate fast alle verteilt sind, möchte ich um eine neue Sendung bitten. Sie sandten mir 9 Pakete und hatte ich noch verschiedene hier, doch Danzig ist eine große Stadt, und kann ich noch sehr viel gebrauchen. Am Sonntag habe ich mit dem Verteilen hier sehr wenig Glück. Einmal verteilte ich auf der langen Brücke, wo sehr großer Verkehr ist, aber ich wurde nicht viel los. Die Menschen haben es so eilig, daß sie kaum sehen was man ihnen anbietet. Viele nehmen die Blätter garnicht an, andere zerreißen dieselben oder werfen sie weg. Besonders die reichen und vornehmen Leute sind nicht dafür zu haben, auf der Straße braucht man ihnen nichts anbieten. Jemand fragte mich, ob mein Todesurteil da verkündigt würde. Zudem jagen die Polizisten an, sich darum zu bekümmern. Am Sonntag meinte der eine, ich belästige die Menschen, obgleich ich die Blätter ja niemand ausdränge. Der eine fragte mich, von wem ich engagiert sei, und wieviel ich bezahlt bekomme. Ich sagte ihm, daß ich die Blätter gratis erhalte und sie aus Liebe zu den Menschen verteile. Er nahm dann ein Blatt und ging. Schicken Sie mir einen größeren Posten, entweder per Nacht oder Post, wie es am billigsten ist. Im Namen Jesu grüße ich Sie freundlichst.

Anna W. — Danzig.

Lieber Bruder! Am Donnerstag erhielten wir die Einladungen zur Hauptversammlung, und heute bekamen wir Cure Karte mit den verschiedenen freundlichen Grüßen, einen sogar von dem lieben Bruder aus Amerika, und haben uns sehr darüber gefreut und danken Euch herzlich. Gern wären auch wir unter Euch gewesen, da es aber nicht sein kann, fügen wir uns in Gottes Willen und warten, bis zur allgemeinen großen Hauptversammlung, woran wir alle teil-

nehmen dürfen, wenn wir treu sind. Sonnabend empfingen wir den Wachturm und haben ihn gleich durchgelesen. Mit Bruder Russells Leiden fühlen wir herzlich mit. Es kommt ja direkt vom Widersacher gegen die Wahrheit und müssen wir ja auch erwarten, daß Verfolgung hereinbricht und auch Eichtungen platzgreifen. Wir danken dem Herrn, daß Er uns schon jetzt darauf aufmerksam macht und uns stärken und befestigen wird. Hier in Königsberg (Stadt) waren wir 18 Geschwister zum Gedächtnisnahl versammelt und wurden wir alle recht gesegnet. Freitag kamen wir bei Geschw. R. zusammen und betrachteten das Leiden unsers teuren Erlösers, nach Mat. 15, 33—39. Wir sahen, wie auch die Natur mitleidete und Jesu Feinde bekennen mußten, daß sie Unrecht getan hatten. Betrachteten Judas, wie er zu den Schriftgelehrten und Hohenpriestern geht und bekennt, daß er unschuldig Blut verraten habe. Sogar der Hauptmann muß bekennen: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn.“ Bruder R. las verschiedene biblische Fragen vor, die wir gemeinsam beantworteten. Mit geschwisterlichem Gruß von uns allen an Euch alle will ich schließen. J. Thiel.

Lieber Bruder Kostig! Meinem Versprechen gemäß, auch einmal Ihrer Traktatasse zu gedenken, sende ich Ihnen beiliegend drei Mark in Briefmarken und hoffe, daß dieselben sicher in Ihren Besitz gelangen. Auch bitte ich, mir gelegentlich eine Brosche mit dem Zukunftsbild Jesaja 11,6 als Probe zu senden. Ich habe mich nämlich seit kurzem entschlossen, das erübrigte meines Verdienstes nicht mehr, wie sonst, auf die Sparkasse zu tragen, sondern dasselbe im Dienste meines Herrn und Heilandes zu verwenden. So kommt es, daß ich nun auch eine Kleinigkeit für Ihre herrliche Arbeit übrig hatte, was ich Anfang d. J. noch nicht für möglich hielt. In den letzten Nummern des „Wachturms“ hatte ich eine große Freude, ich habe z. B. noch nie eine solche vernünftige, zu Herzen gehende Auslegung über die „Fußwaschung“, gehört, wie durch dieselbige, und ich freue mich, durch Gottes Führung Abonnementin Ihres Blattes geworden zu

sein. Wie gerne wäre ich Ostern nach Elberfeld gekommen! Allein es gilt sich auf die Zeit verträumen, wo es keine Verhinderungen mehr durch räumliche Entfernung geben wird. — Die Verteilung von Traktaten ist leider sehr schwierig, selbst in christlichen Kreisen, wo man es nicht erwarten sollte. Aber ich glaube auch, daß mit dem zunehmenden Reichen der nahenden Gerichte das Interesse noch zunimmt, und man dann noch was ausrichten kann. Indem ich Sie herzlichst grüße und Ihnen Gottes fernem Segen zu Ihrer treuen Arbeit wünsche, bleibe Ihre Ihnen im Herrn verbundene E. M.

Werke Geschwister! Wir wünschen Euch allen Gottes Segen auf Eure Arbeit und bitten den Herrn, Arbeiter in seine Ernte zu stellen. Wir dürfen Gottlob sehen, wie der Herr von Zeit zu Zeit einigen die Augen öffnet. So stärkt der Herr auch uns den Glauben, und dürfen wir mitbringen: Die Sache ist dein, Herr Jesu Christi usw. — Wir hier, in Galveston sind recht ein gemischtes Volk. — Amerikaner, Deutsche, Schweden, Engländer — schwarz und weiß —, gewesene Methodisten, Baptisten, Lutheraner, Co. Gemeinschaft, Katholiken, Apostolische, Glaubens- und Gesundheitsbeter —, so können wir sehen, aus allerlei Volk, wer Recht tut, der ist Ihm angenehm. Diese sind nun alle eins geworden; einige mußten erst durch drei und vier Kirchen-Gemeinschaften. Kampf und Streit ist rings um uns (wir erwarteten nichts anderes), doch, gottlob, im Herzen ist Sabbatruhe. — So ist es, Sein Joch ist sanft und die Last ist leicht. Ich wünschte, Ihr Lieben könntet einmal einer schwarzen Versammlung der kleinen Herde bewohnen, wie sie mit freudigem Gesicht Zeugnis ablegen. Sie alle sind gut vorangeschritten, einige haben den vierten Grenzstein [Liebe zu den Feinden] überschritten, dem Herrn sei Lob und Ehre. Doch, der das gute Werk angefangen hat, der wird es auch vollenden. — Einliegend findet Ihr 2 Dollar; bitte, schickt mir eine deutsche Bibel mit großer Schrift, wie die andere war. Gedenkt unser im Gebet. Nun viele Grüße von uns, Euer Bruder in Christo Paul Kaiser, Amerika.

Die Heil. Schrift über die Hölle.

Dieses Büchlein von über 75 Seiten betrachtet sorgfältig und mit Ehrfurcht jede Schriftstelle, die das Wort „Hölle“ enthält, und die „Gleichnisse und bunten Reden“, von denen man annimmt, sie lehren eine ewige Qual. Es hat schon viel dazu beigetragen, wahrheitsliebenden Kindern Gottes die Augen zu öffnen, die nun den verblüffenden Vortrag des mächtigen Widersachers erkennen, durch welchen er den göttlichen Charakter und Plan in ein völlig verkehrtes Licht gestellt hat. — 30 Pfg., 25 Heller, 20 Cts., Dollar —,10.

Die Bibel und der Spiritismus.

Dieses kleine Buch von über 75 Seiten hat schon unter göttlicher Leitung einige als „Wirkeln“ hervorragende Personen aus dem Kreis des Spiritismus gerettet, und hat Hunderten, die in der Richtung des Spiritismus „nach Göttern“ suchten, eine hilfreiche Hand geboten, um der Versuchung, verführt zu werden, entkommen zu können — da sie nun seinen wahren Charakter im Lichte des Wortes Gottes erkennen können. Alle Christen sollten diese kleine Behandlung des Gegenstandes lesen, um für die schweren Versuchungen vorbereitet zu sein, die mit raschem Schritt über alle kommen, die in der Kammer der Finsternis leben. — 20 Pfg., 25 Heller, 25 Cts., Dollar —,10.

„Die Bibel gegen Evolution“

bietet, was zur Zeit gerade jeder Christ lesen sollte, da die Lehrtätigkeit der Christenheit von der schrifttümlichen Lehre der Evolution erobert werden, die, wie diese Broschüre zeigt, eine vollständige Vernichtung der Verstandung ist und folglich eine Verwerfung des Christentums. — 20 Pfg., 25 Heller, 25 Cts., Dollar —,10.

Christliche Wandspiegel.

Seit verschiedenen Jahren haben wir unsere Leser mit hübschen Text- und Motivkarten für die Wände ihres Heims versorgt. Der Einfluß derselben ist vorzüglich. Unter Ruhe wird dadurch erhöht und unser Herz an die gegenwärtigen und zukünftigen Göttern erinnert, die auf die überaus großen und kostbaren Verdienste im Werke unsers himml. Vaters basieren. Wir empfehlen sie als eine Hilfe auf dem „schmalen Wege“, — eine Hilfe in der Charakterbildung. Wir haben eine größere Auswahl zur Verfügung zum Preise von 15, 20, 30, 40 und 50 Pfennigen bis zu M. 1.— und 1.25, 20 Heller bis zu M. 1.50, 20 Cts. bis zu M. 1.75, Dollar —,05 bis zu Dollar —,40.

Das Zukunftsbild von Jes. 11, 6

als Brosche 3 1/2 cm, 1 1/2 Zoll groß, 12 Bild M. 1.—, M. 1.20, M. 1.35, Dollar —,25; einzeln 20 Pfg. (einschl. Porto).

Prophetische Zeitkarten

in Größe 65 x 90 cm (2 x 3 Fuß), enthaltend in harmonischer Zusammenstellung die „Karte der Zeitarten“ zur Veranschaulichung des göttlichen Plans der Welt, wie er in Band I von Willen und Willens Andrus dargestellt wird, und die Zeitkarte über chronologische und prophetische Zeitrechnungen und die große Pyramide des Weltalters, gemäß den Bänden II und III. Der Preis dieser Karten stellt sich unanperson auf M. 1.—, M. 1.20, M. 1.30, Dollar —,25; auf Zeitwand aufsteigend und zusammenfassend M. 1.50, M. 1.70, M. 2.—, Dollar —,40.

Diese Karten lassen sich mittels Stifte an die Wand befestigen und eignen sich gut für Vorträge bei kleineren Versammlungen oder auch um besuchenden Fremden eine Erklärung zu geben.

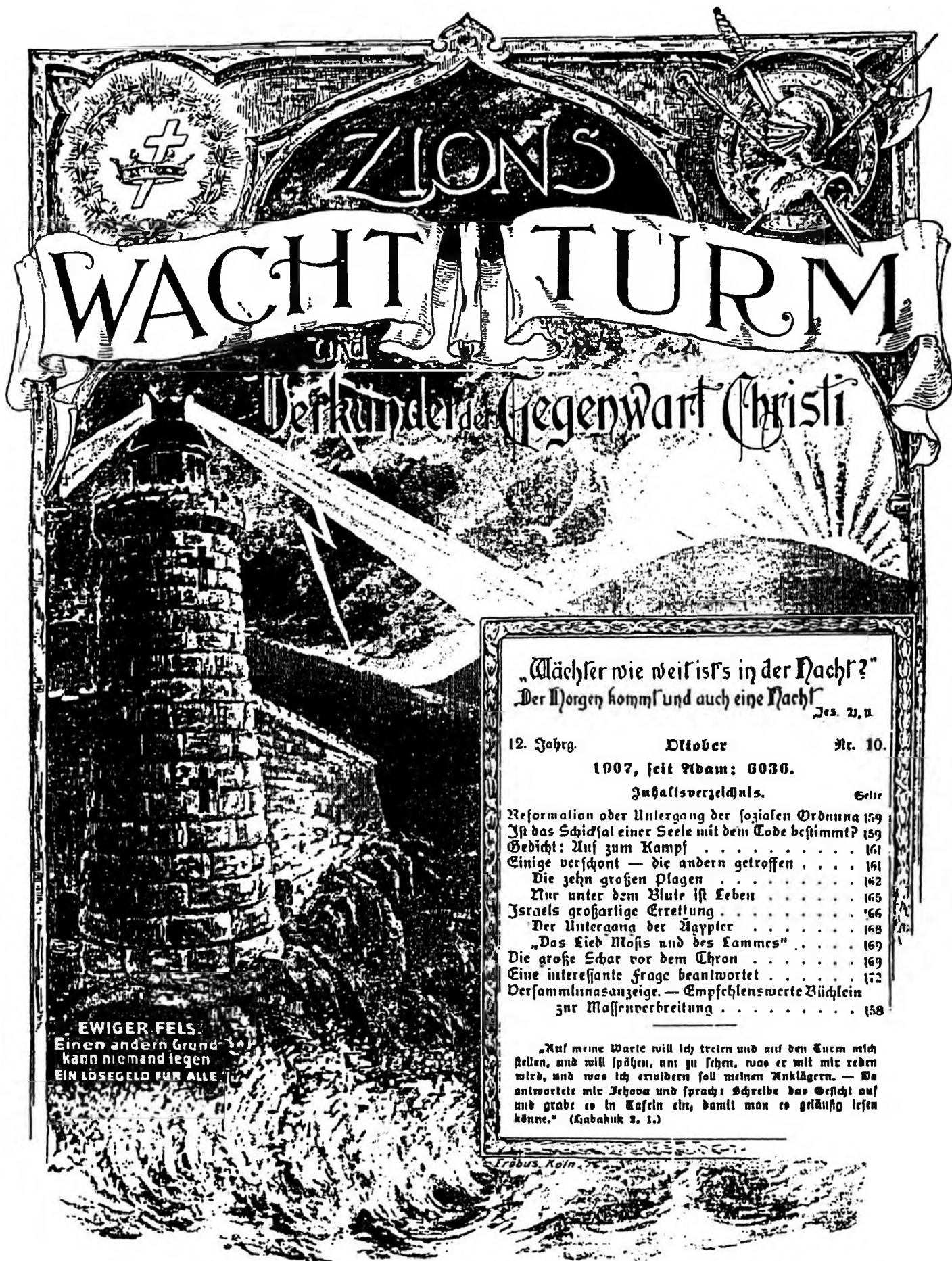
Zwei ähnliche Karten in kleinerem Format zur Veranschaulichung der Chronologie mittels Zeitparallelen und prophetischen Zeitabteilungen, das die Zeitarten 1914 an Ende geht und 1915 die Dan. 12, 1 und Matth. 24, 24 erwähnte große Trübsal und Anarchie fällig ist, noch welcher die Wiedergeburt, in den Staub gehend, die glückliche Wiedergeburt des Reiches Gottes erkennen wird — ein neunfacher Beweis — lassen zusammen M. 1.50, M. 1.70, M. 2.—, Dollar —,40.

Wissens-Anwerter.

Unter dieser Bezeichnung machen wir auf eine gute Qualität hell blauer bedruckter Anwerter aufmerksam, auf der Rückseite mit einer Empfehlung des ersten Bandes von Tages-Anbruch, auf der Vorderseite mit einem kurzen Überblick in Schriftstellen von unserm überweltlichen Glauben. Wir können diese im Bild für 1 M., M. 1.20, M. 1.30, Dollar —,25 liefern; es ist Raum gelassen für die Adressenadresse. Jeder Brief, der in solch einem Anwerter durch die Post befördert wird, kann auswendig schon mehr oder weniger einflussreich sein in der Zurückbildung der Wahrheit. Nicht nur die Aufmerksamkeit des Empfängers wird gefesselt, sondern auch Briefträger und andere Postangestellte haben die Gelegenheit, und um wollen die Angelegenheit, diese Postkarte des Friedens zu lesen. Einseitig mit dem Plan der Zeitarten bedruckte Postkarten werden gratis abgegeben. Schreibe eine Probe gratis von beiden.

Die Stiftdienste und besseren Opfer

125 Seiten — voll von Interessantem für jeden Christen. Dieses Büchlein betrachtet sorgfältig die vorbildlichen Lehren der Einrichtungen und Zeremonien des jüdischen Israel und verfolgt diese in den gegenwärtigen Segnungen des geistlichen Israel. — 40 Pfg., 45 Heller, 50 Cts., Dollar —,10. Sehr zu empfehlen als hässlichen Wandspiegel zur Veranschaulichung der Lehren der Stiftdienste und zur täglichen Erinnerung daran sind auch 1. eine große Karte der Stiftdienste in Farben, sowie 2. eine große Illustration des Hohenpriesters in seiner zweifachen Stellung und eines Unterpriesters in seiner Tracht: Preis zusammen M. 1.50 franco — Selbstkostenpreis, in großer Anzahl angefertigt; sie würden sonst zwei, dreimal so viel kosten.



EWIGER FELS!
Einen andern Grund
kann niemand legen
EIN LÖSEGELD FÜR ALLE

„Wächter wie weit ist's in der Nacht?“
Der Morgen kommt und auch eine Nacht
Jes. 21, 11

12. Jahrg. Oktober Nr. 10.

1907, seit Adam: 6036.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Reformation oder Untergang der sozialen Ordnung	159
Ist das Schicksal einer Seele mit dem Tode bestimmt?	159
Gedicht: Auf zum Kampf	161
Einige verschont — die andern getroffen	161
Die zehn großen Plagen	162
Nur unter dem Blute ist Leben	165
Israels großartige Errettung	166
Der Untergang der Ägypter	168
„Das Lied Moiss und des Lammes“	169
Die große Schar vor dem Thron	169
Eine interessante Frage beantwortet	172
Versammlungsanzeige. — Empfehlenswerte Büchlein zur Massenverbreitung	158

„Auf meine Worte will ich treten und auf den Turm mich stellen, und will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll meinen Anklägern. — Da antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gesicht auf und grabe es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen könne.“ (Habakuk 2, 1.)

„Auf der Erde herrscht Bedrückung der Nationen in Missethätigkeit; bei braujendem Meer und Wasservogel (wegen der Raubvögel, Unzufriedenen); die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbereich (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Rechte des Himmels (der Einfluss, die Macht der Kirchen) werden erschüttert. Wenn ihr dies geschehen seht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wicket auf und hebt eure Häupter empor, weil eure Erlösung naht.“ (Luk. 21, 25—28, 31.) „Seine Willen (Gerichte) erleuchten den Erdbereich: . . . so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Landes.“ (Bj. 9, 4; Jes. 26, 19.)

Der „Wachturm“ und seine heilige Mission.

Der „Wachturm“ vertritt die einzige wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Vergebung durch das teure Blut des „Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld (als Erlös) für alle.“ (1. Petr. 1, 18; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11–15; 2. Petr. 1, 5–11) des göttlichen Wortes aufzubauen, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welches die Verwirklichung des Geheimnisses ist, das ... verborgen war in Gott, ... auf das jetzt ... durch die Verammlung (Versammlung) Luthers ... welche die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welches in andern Geschickern der Ehen der Menschheit luthert werden, wie es jetzt geoffenbart ist.“ (Eph. 3, 5–8. 10.) Der „Wachturm“ steht frei von jeder Seite und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist daher so sehr befreit, sich mit all seinen Richtigungen gänzlich dem in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christus zu unterziehen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was gegen den Herrn gesprochen, läßt und rückhaltlos zu verurteilen — soweit uns die göttliche Weisheit das begnügliche Verständnis gestattet. Seine Haltung ist nicht dogmatisch anmaßend, aber voller Zurecht; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbedingtem Glauben auf die sichere Verheißungen Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht seinem Wort entspricht und zu seiner Kinder Förderung in Gnade und Erkenntnis laugt. Als möchten nun unsere Leser dringend erziehen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am empfehlbaren Präfixen — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Hilfe vorführen.

Was die heilige Schrift uns deutlich lehrt.

Die „Kirche“ („Versammlung“, „Versammlung“) ist der „Tempel des lebendigen Gottes“ — ein besonderes „Werk seiner Hände“. Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumsalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Richter dieser Welt geworden ist, durch welchen, wenn vollendet, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16. 17; Eph. 2, 20–22; 1. Moie 28, 14; Gal. 3, 29.) Mitteilweise werden die an das Versammlungsgesetz Christen Glaubenden und Gott-Geweihten als „Bauarbeiter“ behaupten und poliert, und wenn der letzte dieser „lebendigen, auswendigen und stillen Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeister dieselben in der ersten Auferstehung alle vereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjahres als Versammlungs- und Vermittlungsort zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 18, 5–8.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche, als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß „Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmedte für jedermann (als Lösegeld für alle),“ und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet“ — „in seiner Zeit.“ (Hebr. 2, 9; Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 5. 6.)

Der Kirche, der Versammlung, ist verheißen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Teilhaber der göttlichen Natur“ und „Mitte seiner Herrlichkeit.“ (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Vervollständigung und Zurechtstellung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester der kommenden „Jahrtausende“; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen die Segnungen der Erkenntnis und der Heiligkeit empfangen, welche allen Menschen widerfahren sollen während des 1000jährigen Königreichs Christi — wo für die Willigen und Gehorsamen durch ihren Erlöser und dessen verherrlichte Kirche (Versammlung) alles Missethätige werden soll, was durch Adam vererbt ging —, wo aber auch alle hartnäckig Böswilligen verurteilt werden sollen. (Eph. 3, 19–23; Jer. 35.)

G. T. Russell, Redakteur des englischen Originals, *Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.*

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet jährlich 2 M. (R. 2,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50), herausgegeben von der

Wachturm-, Bibel- und Traktat-Gesellschaft,
Mikrofilm, 45, Elberfeld, Deutschland,
an welche Briefe und Korrespondenzen zu richten sind.
Bewegungsbedingungen für arme Klüber Gottes.

Diesem Bibelstudium, welche aus Gründen wie Unglück, Altersschwäche oder einem Erden nicht imstande sind, den Abonnementspreis zu bezahlen, erhalten den Wachturm umsonst zugesandt, wenn sie und jeden Dezember per Postkarte ihre Lage mitteilen und den Wachturm verlangen. Es ist uns nicht nur recht, sondern sehr lieb, daß alle solche ihn beständig erhalten und mit den Schriftstudien usw. in Verbindung bleiben.

Adressen für:

Das französische Sprachgebiet ist: Frankreich, Rue du Four 22, Schwab; England: London W. 3, 21 Grosvenor St.; Schweden: Stockholm, Nordmäng. 30 B; Norwegen: Kristiania, Blisfjærd 49 A; Dänemark: Kopenhagen, Die Sursågade 21; Australien: Adelaide, Bldg., Collins St., Melbourne; V. S. Amerika: Bibelhaus, Mühlgens, Pa., und zwar in allen Städten.

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 50 Cents per Year.
Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

Zusammenkünfte finden statt im Mikroskop Versammlungslokal der Wachturm-, Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld; Mikroskopstraße 45, sonntäglich 1/2 5–6 Uhr nachmittags zum Vortrag und zur Andacht; zum Bibelstudium sonntäglich 1/2 2–3 Uhr abends; Gelegenheit bietet sich auf vorherige Anmeldung jeden ersten Sonntag im Monat;

in Privatwohnungen zum Bibelstudium sonntäglich um 10 Uhr vormittags und jeden Donnerstag Abend um 9 Uhr in Langerfeld, und jeden Mittwoch Nachmittag um 4 Uhr in Elberfeld;

außerdem im Monat Oktober: Sonntag den 6. in Remscheid, den 13. in Wanne und den 20. in Wermelskirchen;

öffentliche Vorträge in Barmen, Karlstraße, im Genüßsamtkeitsaal, vormittags 10 Uhr, vorläufig jeden ersten und dritten Sonntag im Monat.

Wir empfehlen ernstlich ein sorgfältiges Lesen der Bibelstudien: Millenniumstages-Ausdruck.

Band 1–5 kosten dem Wachturmleser nur M. 1,10 pro Band, und Arme erhalten sie, eben nach dem andern, Leihweise; der Preis ist sonst M. 1,30, oder 1,75 franko. (M. 1,10 sind gleich Dollar 0,25; oder R. 1,30; oder Fr. 1,35.)

Erschienen sind: in Englisch 6 Bände, in Deutsch 6 B., in Schwedisch B. 1, 2, 3 u. 5, in Dänisch-Norwegisch B. 1 u. 2, in Französisch B. 1 u. 2, und B. 1 in Italienisch u. Griechisch. 100000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits vertrieben, und täglich wächst die Nachfrage. G. T. Russell, Verfasser.

Band 1. — Der Plan der Ertelster. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu belehren, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er verfolgt den darin geoffenbarten herrlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während des Millenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und zu welchem Zweck. — 380 Seiten.

In Wachturm, Normal, 44 Seiten, Doll. 0,10; 40 Pfg.; 45 Heller; 50 Cent.; 10 Exemplare M. 2,50; R. 2; Fr. 2,50.

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Solche, die das segensreiche Werk des Millennium (Band 1) sorgfältig gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betreff der Zeit und Zeitpunkte in seinem Wort geoffenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Chronologie; behandelt die Art und Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Sünde, den Antichrist; der Erde großes Jubeljahr, Christi Königreich usw. — 380 Seiten.

Band 3. — Teil des Königsreiches. — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitabschnitten des Daniel und der Offenbarung: den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1335 Tagen; dem Werk der jetzt voranschreitenden Ernte; der Rückkehr der Gnade Gottes für Israel; der ersten Warrande und ihrer wunderbaren Vereinbarung mit dem prophetischen Zeugnis usw. — 380 Seiten.

Empfehlenswerte Büchlein zur Massenverbreitung.

Die heil. Schrift über die Hölle. — Dieses Büchlein von über 75 Seiten betrachtet sorgfältig und mit Eifer jede Schriftstelle, die das Wort „Hölle“ enthält, und die „Gleichnisse und dunklen Reden“, von denen man annimmt, sie lehren eine ewige Qual. Es hat schon viel dazu beigetragen, wahrheitsfindenden Kindern Gottes die Augen zu öffnen, die nun den verblenden Betrug des mächtigen Widersachers erkennen, durch welchen er den göttlichen Charakter und Plan in ein völlig verkehrtes Licht gestellt hat. — 30 Pfg., 35 Heller, 40 Cts., Dollar — 10.

Die Bibel und der Spiritismus. — Dieses kleine Buch von über 75 Seiten hat schon unter göttlicher Leitung einige als „Medien“ hervortretende Personen aus dem Netz des Spiritismus gerettet, und hat Hunderten, die in der Richtung des Spiritismus „nach Gott suchten“, eine hilfreiche Hand geboten, um der Gefahr, verstrickt zu werden, entrinnen zu können — da sie nun seinen wahren Charakter im Lichte des Wortes Gottes erkennen können. Alle Christen sollten diese kleine Behandlung des Gegenstandes lesen, um für die schweren Verführungen vorbereitet zu sein, die mit raschem Schritt über alle kommen, die in der Namenschristenheit leben. — 20 Pfg., 23 Heller, 25 Cts., Dollar — 10.

Die Stiftshütte und besserer Opfer — 125 Seiten — voll von Interessantem für jeden Christen. Dieses Büchlein betrachtet sorgfältig die vorbildlichen Lehren der Einrichtungen und Zeremonien des fleischlichen Israel und verfolgt diese in den gegenbildlichen Segnungen des geistlichen Israel. — 40 Pfg., 45 Heller, 50 Cts., Dollar — 10. Sehr zu empfehlen als häuslicher Wandschmuck zur Verdeutlichung der Lehren der Stiftshütte und zur täglichen Erinnerung daran sind auch 1. eine große Karte der Stiftshütte in Farben, sowie 2. eine große Illustration des Hohenpriesters in seiner zweierlei Kleidung und eines Unterpriesters in seiner Tracht: Preis zusammen M. 1,50 franko — Selbstkostenpreis, in großer Anzahl angefertigt; sie würden sonst zwei, dreimal so viel kosten.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto K. Rottig, Elberfeld, Mikroskopstraße 45. Gedruckt bei H. Martini & Grütchen, Elberfeld, Bergstraße 33.

Sions Wacht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

12. Jahrgang.

Elberfeld. — Oktober 1907. — Neugeb.

Nummer 10.

Reformation oder Untergang der sozialen Ordnung.

Hierüber hielt Dr. Jakob Gould Schurman, Präsident der Cornell-Universität in den Ver. Staaten, jüngst in New-York eine Ansprache. Er griff das gegenwärtige industrielle System an und erklärte, daß, wenn seitens der Kapitalisten nichts für die Tagelöhner geschähe, so würde am Ende eine soziale Revolution ausbrechen. Seine Äußerungen riefen eine Sensation hervor. Er sagte z. T.:

„Dampf, Elektrizität und das angehäuften Kapital verdrängen in unseren Tagen die kleinen Fabrikanten und Kaufleute. Die Gelegenheit für junge Männer, unabhängige Erzeuger oder Käufer und Verkäufer von Waren zu werden, wo die Geschäfte nach einem Maßstab von Millionen, anstatt von Tausenden und Hunderten von Dollar betrieben werden, ist unendlich geringer, als zur Zeit unserer Väter.

„Der Tagelöhner fühlt, daß er und seine Kinder der Armut preisgegeben wird, und erhebt sich zum Aufstand gegen ein wirtschaftliches System, das so etwas ermöglicht. Er protestiert dagegen, daß das Kapital einen zu großen Anteil erhält an den Produkten, die die Arbeiterschaft erzeugt. Sein Heilmittel, wenn er überhaupt ein solches hat, ist die Entäußerung des Privatkapitals im öffentlichen Interesse und die Gründung eines Sozialistischen

Staates, in welchem alle Arbeiter eine Belohnung erhalten, wie sie ihnen gebührt.

„Irgendwie — ich weiß nicht wie, doch irgendwie — müssen die Organisatoren, Finanzleute und leitenden Männer unserer modernen Anstalten für Produktion und Einrichtungen für Transport ein Mittel erfinden, wodurch die Männer, von deren Arbeit sie abhängig sind, an dem Unternehmen Teilhaber werden. Die gegenwärtige Unzufriedenheit und das zum Kampfe reizende Gefühl von Ungerechtigkeit muß beseitigt werden, wenn unser Wirtschafts- und Industrie-System Bestand haben soll.“

* * *

So sehen wir von Zeit zu Zeit, wie etliche wahrnehmen, was im Anzuge ist, wenngleich sie nicht mit uns gehen und über die Lehren der Bibel über diese Dinge in Unwissenheit sind. Sie „verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbreis kommen.“ Unser Herr sagt, daß Seine Nachfolger ihre Häupter emporheben und frohlocken können, wissend, daß ihre Erlösung naht.

Aus J. M. T., vom 1. April, 1907.

(Jeder Wachturmleser sollte Band IV, Der Tag der Rache, lesen, damit er im Lichte wandele; siehe die Anzeige Seite 2.)

Ist das Schicksal einer Seele mit dem Tode bestimmt?

Aus dem Buffalo-Express vom 25. März 1907. — Eine bemerkenswerte Predigt von Rev. Dr. Holmes.

Die Westminster Presbyterianer-Kirche war am Sonntag Nachmittag überfüllt, als der Pastor Samuel Van Braiken Holmes, D. D., eine Predigt hielt über die Ewige Hoffnung. Es war dies die fünfte und letzte einer Serie Fastenpredigten, die Dr. Holmes über des Lebens letzte Wirklichkeiten hielt. Dr. Holmes sagte:

„Am Schluß unserer Betrachtungen über des Lebens letzte Wirklichkeiten kommen wir zu einem Problem, welches, so schwierig es auch sein mag, doch nicht zu umgehen ist. Es ist ein Problem, auf das ich schon vorher anspielte, das ich aber bis zum Schluß gelassen habe, und das ich mit den Worten bezeichnen möchte: „Was ist das endliche Schicksal derer, die in ihren Sünden starben?“

„Sie werden sich erinnern, daß wir in unsern Betrachtungen über das Gericht nach dem Tode zu der zwiefachen Überzeugung gelangten, daß eine Wiedervergeltung nach dem Leben unvermeidlich ist, weil sich dieselbe auf eine allgemeine moralische Notwendigkeit gründet, und daß eine Wiedervergeltung muß notwendigerweise ein

moralisches Getrenntsein vom Guten und von Gott herbeiführen. Können wir im Hinblick auf diese Tatsache für sündhafte Menschen eine bessere Hoffnung in künftigen Zeiten haben? Oder sind wir gezwungen, zu glauben, daß solche Menschen ewiglich in Pein und Qualen leben müßten, ohne Hoffnung auf geistige und moralische Wiederherstellung? Und dies Problem hat eine Wichtigkeit und ein Interesse, weit größer als sonst ein allgemeiner spekulativer Gegenstand über das menschliche Schicksal. Ich sagte heute Nachmittag in unserer Betrachtung über den Himmel, daß eine der größten gesegneten Wirklichkeiten die sein wird, daß wir diejenigen wieder erkennen werden, die wir liebten, jetzt aber verloren haben. Und ich bin fest überzeugt, daß fast ein jedes Herz auch voll Liebe und Sehnsucht für diejenigen ist, welche aus diesem Leben schieden und sich wenig oder gar nicht um Christum und die geistlichen Dinge kümmerten, und die vielleicht bis zu ihren letzten Tagen mit Sünde und Schande behaftet waren. Was geschieht nun mit solchen? Müssen wir

jegliche Hoffnung, sie einmal wiederzusehen, aufgeben? Werden wir sie noch einmal treffen, die wir wissen, daß unvermeidliche Trostlosigkeit die Guten von den Bösen scheidet, wenn die Geheimnisse des Herzens offenbar werden?

Ist das Schicksal beim Tode bestimmt?

„Sie wissen alle, welches seit Jahrhunderten die Lehre der Kirche in dieser Frage gewesen ist, und wie diese Lehre auch heute in gewissen Teilen festgehalten wird. Aber man müßte tatsächlich blind sein, wollte man nicht die Bewegungen wahrnehmen, die in unserer modernen religiösen Welt Platz gegriffen haben, und die darauf hindeuten, daß eine große Veränderung in den Gemütern der denkenden Leute bezüglich dieses Gegenstandes vor sich gegangen ist. Immer größer werdende, gemaltige Zweifel sind innerhalb einer Generation über die Unabänderlichkeit des Schicksals beim Tode aufgestiegen. Die Überzeugung ist allgemein geworden, besonders unter besser erzogenen Leuten, daß es wohl eine Möglichkeit gibt für moralische Veränderung der menschlichen Seele im zukünftigen Leben, und diese Überzeugung gründet sich nicht allein auf menschliche Spekulation, sondern auf unverkennbare Folgerungen aus den Lehren unsers teuern Meisters.“

„Ich persönlich glaube nicht, daß der Herr Jesus den Gedanken lehrte, daß das Schicksal des Menschen mit dem Tode besiegelt sei, daß nach der Auflösung des Leibes dem Menschen die Gelegenheit vorenthalten wird, seinen moralischen Zustand zu verändern, und daß diejenigen, die in ihren Sünden starben, zu ewiger Qual verdammt sind. Ich glaube es einst, doch Gott sei Dank, ich glaube es nun nicht mehr, und die in dieser Lehre enthaltene Drohung ist heutzutage für die Mehrzahl der Menschen nichts mehr, als „das Gerassel der Kürbisschale eines Indianerarztes“. Statt dessen hat die denkende Welt sich den Glauben schnell angeeignet, daß jedem, der den Tod des Leibes überlebt, eine Gelegenheit gegeben ist, mit Gott in Christo Jesu vereinigt zu werden, und dies für so lange, als noch ein kleiner Überrest des individuellen geistigen Lebens vorhanden ist. Dieser Glaube hat jedoch eine solidere Grundlage.“

Hier nicht entwickelt.

„In erster Linie ist es eine rein willkürliche Annahme, zu glauben, daß das moralische Ziel beim Tode erreicht sei. Solch eine Lehre ist nirgends in der Schrift ausdrücklich bestätigt und die verschiedenen Stellen, die wir diesbezüglich anführen könnten, liefern sehr verschiedenartige Auslegungen, Auslegungen, die mit den Lehren Jesu Christi genau in Einklang stehen. Nirgends ist gesagt, daß es in der Natur des Todes läge, daß eine Veränderung gänzlich unmöglich sei. Abgesehen von der Furcht und dem Geheimnis, die mit dem Tode verbunden sind, gibt es keinen Grund zur Annahme, daß das Schicksal des Menschen nach dieser Krisis unwiderruflich bestimmt sei. Die ganze Haltung der Augustinianischen Theologie über diesen Gegenstand ist pure und grundlose Annahme.“

„Andererseits hat eine weitere Beobachtung dieses Lebens und tiefere Erkenntnis des Menschen zu dem Schluß geführt, daß die weitaus größte Mehrzahl der Seelen bis zum Tode nicht zu einem vollkommenen und genügend entwickelten Zustande gelangt. Sie machen hier nicht hinreichend moralischen Fortschritt, daß das moralische Ergebnis nun auch für alle Zeiten genügend wäre. Die

meisten von denen, die gestorben sind, haben in keiner Hinsicht die Charakterstufe erreicht, die eine moralische Veränderung nicht notwendig macht. Sie standen an der Schwelle der Entwicklung. Sie hatten erst begonnen, die Wichtigkeit einzelner moralischer Stücke anzuerkennen. Und, wie einer unserer modernen Theologen richtig gesagt hat, „es würde sehr seltsam erscheinen, wenn eine Erfahrung so ernster Natur, wie der Tod, nicht weitere Erfahrungen mit sich brächte, die das endliche Los einer Seele beeinflussen.“

„Überdies, wie ich in einer vorhergehenden Predigt dieser Serie auszuführen versucht habe, kann kein denkbares Leben in der Zukunft den Menschen von Moral und geistiger Verantwortlichkeit freisprechen. Die Lehre, daß „moralische Anstrengung“ nur in diesem Leben möglich ist, und daß der Mensch im Himmel ohne moralische Tätigkeit sein wird und in der Hölle seine moralische Verantwortlichkeit ein Ende hat, und er nur für die Sünden leiden muß, die er im Fleische ausübte, diese Lehre ist unerträglich und unmöglich. Der Moment, da ein Mensch aufhört ein tätiger, moralischer Agent zu sein, bringt ihn hinab unter die Menschenwürde und stellt ihn auf das Niveau eines Automaten. Und wenn, wie es wirklich ist, das zukünftige Leben eine moralische Tätigkeit und Verantwortlichkeit mit sich bringt, und voll von ernster, sittlicher Bedeutung ist, wie die Gegenwart, dann wird ein freies, moralisches Wesen fähig sein, das Gute zu erwählen, auch wenn es sich in der Hölle befindet. Wo auch immer lebende Seelen sind, das Gesetz des Wachstums und des Fortschritts, mit all den korrespondierenden Möglichkeiten der Degeneration und des Todes muß dort vorhanden und auch in Ewigkeit bestehen bleiben.“

Möglichkeit für verlorne Seelen.

„Wenn das bisher Gesagte wahr ist, wenn das endgültige Schicksal des Menschen mit seinem Tode nicht besiegelt ist, und wenn auch im zukünftigen Leben geistige und moralische Fortbildung ihm offen steht, ist es dann denkbar, daß Gott verfehlen wird über zahllose Seelen, die man hier in der Welt für verloren erkannte, einen glorreichen Sieg der Liebe zu gewinnen? Über das Dogma einer harten und unerbittlichen Theologie über diesen Gegenstand möchte ich hinweggehen und auf die Lehren meines teuren Meisters im Gleichnis vom verlorenen Schaf hinweisen, worin er uns erzählt, daß der gute Hirte nicht ruhen wird, „bis er es findet“. Gott wird nicht aufhören, die Sünder und Unbußfertigen zu suchen, solange als auch nur Gelegenheit hierfür ist. Eben weil Gott gut, liebend und unumschränkt ist, eben weil Er uns auf Golgatha solch einen großen Beweis Seines wunderbaren göttlichen Mitleides gegeben, darum sind wir gewiß, daß eine zahllose Menge Seelen schließlich wiederhergestellt werden wird zu himmlischer Heiligkeit und Glückseligkeit.“

„Doch laßt uns ins Auge fassen, daß solch eine Wiederherstellung nicht durch einen richterlichen Vorgang oder durch gesetzliche Verordnungen herbeigeführt werden kann, sondern allein durch das einzige Heil, das sowohl jetzt als auch später zu erretten vermag, das Heil, wodurch Gott dem Menschen hilft, mit der Sünde in ihrer eigenen Seele ein Ende zu machen, und durch welches Er ihm das Leben des Geistes schenkt. Es wird auch inskünftig niemand auf einem andern Wege errettet werden, als in dieser Zeit. Niemals ist eine Erlösung möglich, wo man nicht willens ist, sich von der Sünde abzuwenden

und demütig und entschlossen der Heiligung nachzujagen. Meine darum niemand, dies sei eine bequeme Lehre, nach der man ruhig weiterfündigen und in Selbstsucht leben kann, bis alsbald ein nachsichtiger Gott durch richterlichen Befehl von der Bestrafung befreien wird. Dieses unser Universum ist ein Universum von unerbittlichen moralischen Gesetzen, und die Hoffnung einer schließlichen Wiederherstellung weist nicht darauf hin, daß auch nur ein einziges dieser Gesetze durchbrochen wird. So lange als der Mensch in willentlichen Sünden verharret, ist für ihn eine Errettung ausgeschlossen. Überdies erschwert ein Aufschub die dargebotene Erlösung. Es ist darum gut, jetzt im diesseitigen Leben zu Christo zurückzukehren, um durch ihn Gott zu erkennen; zumal der Meister uns belehrt hat, daß dies das ewige Leben sei, Gott zu erkennen, und Jesum Christum, den Er gesandt hat.

„Eine einfache und ernste Frage bedarf noch der Antwort. Wenn es solche gibt, die beharrlich einer Heilsaneignung aus dem Wege gehen und sowohl im zukünftigen wie in diesem Leben die göttliche Liebe zurückstoßen und tiefer und tiefer in Sünde und Selbstsucht sinken, was wird mit ihnen geschehen? Was ist über ihre endgültige Bestimmung gesagt? Es ist gewiß, wie wir auch gesehen haben, daß ein Beharren in der Sünde uns für den Himmel untauglich macht, so lange als die Beharrlichkeit fortbauert. Aber auf der andern Seite für Gottlose eine endlose Qual in der Hölle voraussetzen, bedeutet eine Voraussetzung eines endlosen Dualismus, fortgesetzt durch die endlose Herrschaft der Sünde in gewissen Herzen. Solch ein Dualismus würde für einen unumschränkten Gott eine Niederlage bedeuten.

„Es ist darum eine einfache Schlussfolgerung, die in den Lehren Jesu und Pauli enthalten ist, daß, wenn

eine Seele, durch das Beharren in der Sünde, auf dem Punkt angelangt ist, wo eine moralische Wiederherstellung unmöglich ist, sie damit dem endgültigen Tode verfällt. Paulus schreibt davon, daß Unsterblichkeit erlangt werden muß, und die klare Schlussfolgerung ist, daß es auch solche geben wird, die der Unsterblichkeit ermangeln werden. Im ganzen Neuen Testament wird Unsterblichkeit mit Gottseligkeit in Verbindung gebracht, „sie ist möglich, wo Gottseligkeit vorhanden, und unmöglich, wo diese nicht vorhanden ist.“ Die Aussagen Jesu über die Zukunft handeln nicht von Leben in Vergnügen und Pein, sondern von Leben und Tod. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ „Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber seine Seele einbüßte?“ Diese und andere Worte Jesu deuten darauf hin, daß ewiges Leben nur eine Möglichkeit ist, und zwar ist es die Alternative von Tod und Vernichtung. Die einzigen wirklich unzerstörbaren Elemente der Persönlichkeit scheinen die moralischen und geistigen zu sein. In den Prozessen der organischen Entwicklung sehen wir, „daß die lebende Kreatur auf jeder Stufe nur solange leben bleibt, und nicht länger, als sie sich den Verhältnissen des Lebens fügt.“ Sollen wir von der menschlichen Seele anders denken? Wenn eine menschliche Seele die Stufe der moralischen und geistigen Entwicklung erreicht hat, die Paulus mit den Worten beschreibt, „in Christo sein“, so ist sie ein Besitzer des ewigen Lebens. Aber wenn ein Mensch in der Sünde beharrt hat und die moralische und geistige Natur im Wachstum hinderte, bis jede Berufung auf Gott nichtig ist, ist es da nicht in Übereinstimmung mit den Analogien des Lebens, daß Vernichtung das sichere Ende ist?“ —*Übers. v. F. K.*

Auf zum Kampf.

Schärfst zum Kampf die Waffen,
Fort mit Ruh' und Schlafen,
Tretet auf den Plan,
Meine Glaubensritter,
Schmeckt der Tod auch bitter,
Schauet himmelan.

Denkt, wie ich gestritten
Und um euch gelitten,
Schauet auf den Sieg,
Nicht in eitlem Glänzen,
Nicht mit Jackeltänzen
Endete der Krieg.

Doch, was ich errungen,
Als ich den bezwungen,
Dem die Welt erlag,
Können die nur nennen,
Die die Lieb' erkennen,
Als mein Auge brach.

Darum, meine Streiter,
Kämpfet mutig weiter,
Tuet eure Pflicht,
Was euch auch begegnet,
Ihr seid ja gesegnet,
Strebt durch Nacht zum Licht.

Kaulse Gabel.

Einige verschont — die andern getroffen.

„Und sehe ich das Blut, so werde ich an euch vorübergehen.“ (2. Mos. 12, 13. 21-30.)

Moses, in Begleitung von Aaron, seinem Bruder und Wortführer, erschien vor Pharao und teilte ihm seinen Auftrag in der Hauptsache mit. Von einem vollständigen Weggang der Israeliten aus Ägypten für immer sagte er noch nichts, wenngleich Pharao das anzunehmen schien. Seine Bitte bezog sich vorläufig nur auf einen Ruhetag in der Wüste, wo sie dem Herrn Opfer dar-

bringen sollten; was dann weiter geschehen würde, davon sprach er nicht. Pharao aber schien es ganz unerhört, daß die Ägypter solch geschickte Leute wegziehen lassen sollten, die ihnen seit lange so gute Dienste als Leibeigene getan, und dem Lande viel zum Ausblühen verholfen hatten: Solch einem Vorhaben gegenüber konnte Pharao unmöglich sich nachgiebig verhalten, er mußte es sogar

zu verhindern suchen und dem Volke begreiflich machen, wie Moses und Aaron, ihre Abgesandte und Vertreter, sie durch diese Bewegung schädigte. Er schlug ihnen daher ihre Bitte ab und legte dem Volke zur Strafe noch größere Lasten auf. Menschlich betrachtet, war dies ganz natürlich, jeder, der in einer Machtsstellung ist, hätte so gehandelt. Aber nur darum war es natürlich, weil das menschliche Herz so verderbt ist. Ein geheiligter, dem Ebenbilde Gottes schon etwas ähnlich gewordener Mensch hätte anders gehandelt. Sein gerechter Sinn würde die Billigkeit einer derartigen Forderung erkannt und gesagt haben: Wir haben dieses Volk nicht richtig behandelt, nicht nach göttlicher Art, so wie wir wollten, daß man uns behandle. Wir haben uns ihre Notlage und unsere Machtsstellung zumut gemacht, und ihre Arbeitskraft ausgebeutet. Nun wollen wir es wieder gut zu machen suchen, ihnen ihre berechnete Freiheit zurückerstatten, und ihnen außerdem ihren wohlverdienten Anteil an unserm durch ihre Mithilfe erworbenen Reichtum geben. Wir würden zu ihnen sagen: Ob ihr in ein anderes Land zieht oder hier bleibt, steht in eurer Entscheidung. Wir behalten euch gern in unserer Nähe als gute Freunde und Glieder der von Gott geschaffenen menschlichen Gesellschaft.

Aber ein verdorbenes Herz kommt nicht auf solche Gedanken, oder würde sie als töricht oder nicht vorteilhaft sogleich wieder unterdrücken. Die vom Geist gezeugten und erleuchteten Gotteskinder aber, die in der Schule Christi erzogen sind, sehen die Dinge nicht mit weltlichem Sinne an, sondern bringen all ihre Angelegenheiten unter den göttlichen Gesichtspunkt. Wenn du, der du dieses liebst, das bisher nicht getan hast, so tue es sofort von jetzt an, denn die Zeit ist kurz, wo du alles vom göttlichen Standpunkt der Liebe aus beurteilen kannst. Hast du es noch nicht gelernt, deinen Nächsten zu lieben, wie dich selbst, so ist deine Liebe zu Gott überhaupt zweifelhaft. (1. Joh. 4, 20.)

Freilich sind nicht viele in einer Stellung wie Pharao, und auch er hätte vielleicht diese Sache im göttlichen Lichte angesehen, wenn er bei seinen Ratgebern und andern einflussreichen Personen nicht auf Widerstand gestoßen wäre. So kann es auch bei uns vorkommen, daß wir nicht imstande sind, nach unserer göttlichen Einsicht zu handeln im Verkehr mit unseren Nächsten, Vorgesetzten usw.; aber trotzdem müssen wir unserm Standpunkt treu bleiben und den Sinn pflegen, alles im Lichte von oben zu betrachten. Dieses Ziel müssen wir durchaus erreichen, und all unser Tun im täglichen Leben damit in Einklang zu bringen suchen, ob es uns gleich gelingt oder nicht. Aber Gott fordert es von Seinen Kindern; mißachten wir dieses Gebot, so verlieren wir leicht unsern Platz im Königreich, und werden untauglich für das Amt des königlichen Priestertums, welches, nach Gottes Vorherbestimmung, mit seinem Haupt und Herrn alle Geschlechter der Erde segnen soll.

„Laß Mein Volk ziehen, daß es Mir diene.“

Zehn Plagen kamen nun hintereinander über Ägypten, um es zu zwingen, die Israeliten ziehen zu lassen. Gott hätte trotz ihres verkehrten Herzenszustandes die Sache viel leichter und einfacher machen können. Er hätte einen schwächeren Charakter zum Herrscher Ägyptens berufen können, der nachgiebiger gewesen wäre. Aber das wollte Gott nicht, sondern es heißt in der Schrift: „Eben deswegen habe ich dich erweckt, daß Meine Kraft an dir erschiene.“ Wie Pharao auf den Thron kam, wird nicht

berichtet, aber es ließen sich manche Beispiele von Gottes deutlichem Eingreifen bei der Besetzung eines Thrones anführen. Der Kaiser von Deutschland kam auf den Thron infolge des frühzeitigen Todes von seinem Vater, was Gott leicht hätte verhindern können. Der Zar von Rußland wurde in seine Machtsstellung berufen, weil sein Bruder unfähig war, den Thron zu besteigen. Und Roosevelt wurde zum Präsidenten gewählt infolge der Ermordung seines Vorgängers.

Gott hat es also ganz in der Hand, Herrscher auf den Thron zu bringen, oder sie zu stürzen. Er läßt die Ereignisse geschehen, durch die Er die Menschen erziehen will. Und die Nutzenwendungen beschränken sich nicht nur auf die Völker, die hauptsächlich dabei beteiligt sind. Die jetzige Zeit hat z. B. viel dazu beigetragen, Japan in den Vordergrund zu bringen, und Pharao war besonders dazu bestimmt, Gottes Absichten hinsichtlich der Befreiung Israels und der Bestrafung der Ägypter wegen ihrer Ungerechtigkeiten zur Ausführung zu bringen. Wäre ein schwächerer Charakter auf dem ägyptischen Thron gewesen, so hätte sich Gottes Macht weniger entfalten können, und die Ägypter hätten weniger Züchtigung erfahren.

Die zehn großen Plagen.

Die neun ersten derselben zerfallen in drei Gruppen von je drei Plagen. Die Dauer sämtlicher Plagen soll sich auf neun Monate erstrecken haben, und zwar traten sie in Absätzen auf und währten nicht ununterbrochen während der Zeit. In den drei ersten Plagen wurde Aarons Stab als Sinnbild von Gottes Kraft gebraucht, in den drei folgenden dagegen nicht; und in den drei letzten wurde Moses Stab benutzt. Bei jeder der drei Gruppen ging der ersten Plage eine Warnung voraus, der zweiten eine schwächere, und der letzten gar keine. Die erste Plage soll im Juni, die letzten im folgenden April stattgefunden haben.

Jedem gewöhnlichen Leser erscheint die Schilderung von diesen Plagen wunderbar. Aber diejenigen, die in der Erkenntnis fortgeschritten sind, vermögen in den Erlebnissen der Israeliten einen Zusammenhang mit den Erfahrungen des Volkes Gottes am Ende dieses Zeitalters zu erkennen; denn die ganze Kette von Ereignissen hat eine tiefere und weitgehende Bedeutung. Von diesem Gesichtspunkte aus ist Pharao auf dem Thron mit den ägyptischen Machthabern ein Bild von Satan, dem Fürsten dieser Welt, und den weltlichen Mächten. Demnach würde Israel ein Bild von Gottes Volk sein, das Ihn dienen und Ihn anbeten will, aber von der Sünde und von Satan in Knechtschaft gehalten wird. Von diesem Gesichtspunkte aus stellt die Befreiung Israels von Ägypten die Errettung aller derer dar, die am Ende dieses Zeitalters wieder mit Gott in Übereinstimmung gelangen wollen. Und die Plagen, die über Ägypten kamen und die Errettung der Israeliten veranlaßten, sind ein Bild von der großen Trübsalszeit, die demnächst über die ganze Welt hereinbricht. Dadurch wird schließlich die Macht des Bedrückers gebrochen, und alle, die ihrem Herrn in voller Freiheit dienen und Ihn anbeten möchten, finden dann Gelegenheit dazu. So wie Pharao und sein Heer untergingen, weil sie Gottes Vorhaben zu hindern suchten, so wird auch Satan mit all seinem Anhang vernichtet im zweiten Tod, weil sie beständig den Gottesanbetern den Weg erschwerten und sie zurückwarfen.

Halten wir diese Tatsachen fest, so nimmt es uns

nicht Wunder, wenn wir ebenfalls zehn Plagen als Vorläufer von der kommenden Drangsalzeit antreffen, wie es in der Offenbarung Johannis geschildert wird, als Abschluß des jetzigen Zeitalters. Dort werden die drei ersten Plagen von dem Engel, der posaunte, mit „Wehe, wehe, wehe allen, die auf Erden wohnen“, bezeichnet, dann folgen die sieben andern Posaunen. Es scheint, daß die drei ersten alle Menschen befallen, und die sieben letzten sich auf diejenigen beschränken, die dem Herrn Widerstand leisten. So verhielt es sich bei den ägyptischen Plagen: Die drei ersten trafen alle, Israeliten, wie Ägypter, aber von den sieben letzten blieb das Volk Israel verschont.

Begreiflich, aber doch ein Wunder.

So merkwürdig uns diese Plagen auch vorkommen, so sind sie es in Wirklichkeit nicht in dem Maße, denn die meisten waren nur verstärkte Auflagen von Erlebnissen, wie die Ägypter sie oft durchmachen mußten. Die Festigkeit derselben, sowie daß sie nach vorangegangenen Warnungen eintrafen, bildeten den Hauptgrund, weshalb die Ägypter sie als Wunder ansehen konnten. Zum Beispiel hatten die ägyptischen Zauberer die beiden ersten nachmachen können, wenn auch in geringerem Umfange. Ihre Namen werden uns im Neuen Testament genannt, wo es heißt, daß Jannes und Jambres Moses widerstanden. So gibt es auch heute einzelne, die Gottes durch Seine Knechte verkündigten Botschaften widerstehen, und in Verbindung mit satanischen Mächten Nachahmungen hervorzubringen suchen. (2. Tim. 3, 8.)

Die erste Plage — die Verwandlung des Wassers in Blut — verursachte den Ägyptern, die als die reinlichsten aller Orientalen bekannt waren, ernstliche Unannehmlichkeiten. Sie bezogen ihr Wasser aus in der Nähe des Nils gegrabenen Brunnen, das Erdbreich als Reinigungsmittel des Wassers benutzend. Nun hatte es ein Aussehen wie Blut bekommen. Ein Naturforscher erklärt die Entstehung dieses Wunders dadurch, daß eine ungeheure Menge von Infusorien, mikroskopischen Tierchen und winzigen Gewächsen von roter Farbe im Wasser vorhanden war. Einem Reisenden erschien im Jahre 1823 die ganze Bucht des Roten Meeres beim Sinai durch das Vorhandensein von solchen Pflanzen wie ein Meer von Blut. Diese Pflanzenart, zur Familie der Algen gehörend, vermehrt sich mit so ungeheurer Geschwindigkeit, daß sie förmlich weiter zu fließen scheint, und sie ist dermaßen winzig, daß Milliarden von Pflänzchen einen Kubitzoll ausmachen. Ein anderer Nilforscher beschreibt den Strom, den er eines Morgens als eine undurchsichtige, dunkelrote Flüssigkeit sah, ganz dem Blut ähnlich. Wenn wir nun auch einem durch Gotteskraft gewirkten Wunder in seiner Entstehung nachspüren können, so bleibt das Übernatürliche, Wunderartige doch bestehen, was sich besonders in der Tatsache erweist, daß es genau an einem vorher von Moses angegebenen Zeitpunkt eintrat, und auch, daß das in den Häusern befindliche Wasser von der Plage betroffen wurde.

Die zweite Plage — Frösche.

Unter den zahlreichen ägyptischen Gottheiten befand sich auch die Froschgöttin Heka. Man nimmt an, daß diese Plage besonders den Froschanbetern zur Strafe diente, die sie darum schwer traf, weil ihr Gesetz ihnen die Verstillung dieser Quälgeister streng verbot. Die Frösche traten in solcher Menge auf, daß die Ägypter im wahren Sinne

des Wortes sich nicht vor ihnen retten konnten. Überall, auf dem Felde, in den Straßen, Häusern, Betten, Badtrögen waren Frösche. Die natürliche Grundlage zu diesem Wunder bildet das häufige Auftreten dieses Tieres aus dem Nil in großen Scharen. Zur Zeit der Überschwemmungen des Nils entwickelt die warme Feuchtigkeit alle Jahre Myriaden von Fröschen und Kröten, die sich überall hin ausbreiten.

Die dritte Plage — Läuse. Dieses Wort wird auch mit Sandfliege oder Floh übersetzt; denn ein Nordafrika-reisender erzählt, daß zu bestimmten Zeiten der Staub auf der Erde eine lebendige Masse von solchen Tieren sei. Die Sandfliege sei ein winziges Insekt von der Größe eines Sandforus. Wenn sie sich aber mit Blut voll gesogen hat, hat sie den Umfang von einer Haselnuß. Dieses Wunder vermochten die Zauberer nicht hervorzubringen, und ihre Worte bei dieser Gelegenheit sind von historischem Werte: „Das ist der Finger Gottes.“

Die vierte Plage — Käfer und allerlei Ungeziefer. Der hebräische Ausdruck für dieses Wort bezeichnet ein Gemisch oder Schwärme von verschiedenartigen Insekten, besonders von Käfern, die bei den Ägyptern ebenfalls als heilig und unantastbar galten. Auch heute noch wird Ägypten von Zeit zu Zeit von ungeheuren Scharen von Käfern heimgesucht, die sehr schmerzhaft stechen, Hausgerät, Kleider und Ledersachen annagen und verderben, sowie alle Nahrungsmittel ungenießbar machen. Auf Pharaos Bitte und Versprechen, er wolle das Volk ziehen lassen, wurde diese Plage bald zurückgezogen.

Die fünfte Plage — Pestilenz. Man versteht darunter ein bössartiges, epidemisch auftretendes Fieber, das alle Haustiere ergriff. Solche Epidemien, denen fast sämtliche Herden zum Opfer fielen, gab es in den Jahren 1842, 1863, 1866. Diese Plage zeichnete sich dadurch aus, daß sie genau auf einen bestimmten Tag vorhergesagt war, und daß alles Vieh der Ebräer davon verschont blieb.

Die sechste Plage — böse Blattern.

Diese Plage wurde sinnbildlich dadurch hervorgerufen, daß Moses „Ruß aus dem Ofen gen Himmel sprengte“, wahrscheinlich eine Hinweisung auf den Ofen der Trübsal, in welchem sich die Ebräer befanden, oder möglicherweise auch eine ironische Anspielung auf das Verfahren der ägyptischen Priester, die alle Jahre Mische von verbrannten menschlichen Körpern, auch Ebräern, dem Gott des Bösen, dem Typhon, opferten, wobei sie die Mische in die Luft sprengten.

Die siebente Plage — Hagel. Dies war jedenfalls ein den Ägyptern ungewöhnliches Ereignis, denn in ihrem Lande sind Donner und Ull, Schnee und Hagel etwas sehr Seltenes. Um so mehr konnte sich dadurch Gottes Allmacht ihnen offenbaren. Er machte gewaltigen Eindruck auf sie, abgesehen von dem bedeutenden Verlust an Menschen, Vieh und Pflanzenwuchs. Pharaos, in seiner Bestürzung, willigt aufs neue ein, der Forderung nachzugeben, aber dann wird er wieder anderen Sinnes, als die Plage von ihm genommen ist.

Die achte Plage — Heuschrecken. Ein Deutscher schildert in seiner Reisebeschreibung, wie unermeßliche Schwärme von Heuschrecken Ägypten von Rubien aus heimgesucht hätten. Wo sie aufstaueten, bedeckten sie meilenweit im Umkreis die Erde in beträchtlicher Höhe. Sie vertreiben, ist vollständig vergeblich. Erst, wenn die letzte

Spur von Gras und Kraut von ihnen vertilgt ist, verschwinden sie unter Zurücklassung der im Gedränge beschädigten oder flügellos gewordenen Tiere. Diese übriggebliebenen zu vernichten, erfordert mehrere Wochen. Im Jahre 1873 erlebte man im westlichen Teil von Nordamerika eine Heimsuchung von Heuschrecken, die in so großen Schwärmen eintrafen, daß sie das Sonnenlicht verdunkelten, als wenn ein Schneesturm herannahte. Wo sie sich nur niederließen, fiel alles dem Verderben anheim. In so großen Mengen waren sie, daß man sie hätte wegschaufeln können, wenn sie nicht in beständiger, lebhafter Bewegung gewesen wären. Dem Eisenbahnverkehr erwiesen sie sich als großes Hindernis, denn die Geleise waren durch die Unmenge von zerquetschten Tieren ganz schlüpfrig geworden. Auch diese Plage war für den bestimmten Tag von Moses vorhergesagt worden, und das Land der Hebräer war wieder frei ausgegangen.

Die neunte Plage — Finsternis. Auch zu diesem Wunder läßt sich eine natürliche Erklärung finden. Gegen Ostern beginnt in Ägypten ein Zeitraum von fünfzig Tagen, während welchem dann und wann der Südwind einen Wirbelsturm von feinem Sand mit sich führt, was ganz entsetzlich ist. Wo der Sturmwind heraufst, ist ein unheimliches Knistern wie von elektrischen Funken vernehmbar. Ein seelischer Druck lagert sich auf Menschen und Haustiere, und dies nennen sie ägyptische Finsternis. Jemand beschreibt diese Lage mit den Worten: „Künstliches Licht ist um die Zeit fast nutzlos. Die Straßen sind wie ausgestorben, und tiefes Schweigen herrscht überall.“ Diese Plage der „dicken Finsternis“ trieb Pharaos dazu, Moses Bitte zu gewähren, aber unter der Bedingung, daß die Viehherden der Hebräer zurückgelassen würden, worauf Moses natürlich nicht eingehen konnte.

Die zehnte und letzte Plage.

Die zehnte Plage — der Tod der Erstgeburt. Zum Aussetzen war reichlich Gelegenheit geboten worden, aber es heißt, „der Herr verstockte das Herz Pharaos, daß er das Volk nicht ziehen lassen wollte.“ Wir dürfen das nicht so auslegen, als ob Gott ihm wirklich seinen freien Willen genommen hätte, sondern Pharaos Entschloßung war nicht für die Dauer, denn er verließ sich wieder auf Gottes Langmut. Sobald er Neue gezeigt und Nachgiebigkeit versprochen hatte, war er ja immer schnell von einer Plage nach der andern befreit worden. Schon so viele schwere Not hatten er und sein Volk ja nun gut bestanden, sollte da nicht bei dem Herrscher aufs neue die Hoffnung wach werden, er könne trotz alledem wohl die Hebräer in seiner Macht behalten? Doch war er nun an der Grenze von Gottes Geduld angekommen, und diese Grenze war so weit hinausgeschoben worden, bis daß die Ägypter eine schwere Rüchtigung als Strafe für die harte Behandlung der Hebräer erlitten hätten. Obgleich jetzt noch nicht die Zeit da ist, wo Gott die Welt richtet, — das Belohnen und Bestrafen der Menschheit geschieht ja erst im Millennium, wenn Christus Seine Macht angezogen hat, — so sehen wir doch, daß das Gericht an der Gemeinde Gottes schon angefangen hat, aber auf geistlichem Gebiet. Alle, die mit Gott einen Bund über Opfer gemacht haben, empfangen, wenn sie treu und gehorsam sind, jetzt schon und künftig eine hundertfache Belohnung, während die Verächter des Bundes Zurechtweisung und Schläge erfahren, und auf den Reichtum von Gottes Gnadenbeweisungen verzichten müssen. In

der Schrift finden wir überdies, daß die Welt auch in der Jetztzeit nicht ganz dem Gericht für ihre Übeltaten entgeht, denn jedes gegen besseres Wissen begangene Unrecht verdirbt den Charakter in dem Maße, wie man auf dem Punkte Erkenntnis hatte. Dieses Untergraben von Charakteren erfordert ein Wiedergutmachen und ein Zurechtbringen, was in der Wiederherstellungszeit während des tausendjährigen Reiches geschieht. So ist also im großen und ganzen ein gerechtes System von Belohnen und Bestrafen im Gange. Unter diesem Gesichtspunkt spricht die Schrift von einer herannahenden Trübsalszeit nach dem Grundsatz der gerechten Vergeltung für die Fehltritte der Christenheit. Der Zusammenbruch der Erziehungsgesellschaften der Zivilisation in der ganzen Welt wird zurzeit der Anarchisten-Herrschaft die Strafe sein für die Mißachtung von Gerechtigkeit und Billigkeit.

Warum die Erstgeburt geschlagen wurde.

Wir können zweierlei hieraus lernen: 1. Da die Erstgeborenen die vornehmste Stellung in jeder Familie einnahmen, so war dies der schwerste Schlag, der das Volk treffen konnte. 2. Der Hauptgrund, warum sich diese Plage nur auf die Erstgeborenen beschränkte, war der, — Gott wollte den Hebräern durch dieses Beispiel klar machen, daß Er bei ihnen nur die Erstgeborenen verschonen, an ihnen vorübergehen würde. Die andern erbärmlichen Familienglieder waren ebensowenig in Todesgefahr als die andern in ägyptischen Familien. Nur die Erstgeborenen standen unter dem Zeichen der Gefahr, während alle übrigen frei ausgehen sollten. Hierdurch will der Herr uns veranschaulichen, wie Er in der jetzigen Zeit Seine Gemeinde verschont oder an ihr vorübergeht. In diesem Bilde kommt die Welt gar nicht in Betracht. Nur die Hausgenossen des Glaubens — die Gemeinde der Erstgeborenen nennt die Schrift sie, — haben genügend Licht und Erkenntnis, um die Probe zur Erlangung des ewigen Lebens bestehen zu können, und sind in der Gefahr, letzteres im Zweiten Tod zu verlieren.

Die Menschheit im großen und ganzen befindet sich nicht in dieser Gefahr. Sie steht noch unter dem ursprünglichen Fluch, und ist deshalb der zweiten Verdamnis oder dem zweiten Tode nicht unterworfen. In diesem Bilde ersehen wir deutlich aus der Schrift, daß jetzt die Prüfungszeit der Gemeinde ist, wie der Apostel sagt: „Wenn wir mit Willen sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, so bleibt kein Schlachtopfer für Sünden mehr übrig, sondern ein gewisses, furchtvolles Erwarten des Gerichts und ein Feuer-eifer, der die Widersacher verschlingen wird.“ (Hebr. 10, 26. 27.) Und weiter heißt es: „Es ist unmöglich, diejenigen, welche einmal erleuchtet waren und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und teilhaftig geworden sind des heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gute Wort Gottes und die Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters, und abgefallen sind, — wiederum zur Buße zu erneuern, indem sie den Sohn Gottes für sich selbst kreuzigen und Ihn zur Schau stellen.“ (Hebr. 6, 4—6.)

Die wahre Kirche heißt in der Schrift nicht nur „Gemeinde der Erstgeborenen“, sondern auch „Erstlinge“, die Erstlingsfrucht, die Gott von Seinen Geschöpfen dargebracht wird. Diese beiden Ausdrücke stehen mit einander in voller Übereinstimmung, Erstlingsfrucht schließt Spätfrucht in sich, und den Erstgeborenen folgen die Spätgeborenen. Hier lenkt der Herr die Aufmerksamkeit auf

die Tatsache, daß, obgleich Seine Gnadenabsichten sich zuerst nur auf die Auserwählten des Evangeliumszeitalters erstreckten, Seine Gnade aber schließlich alle Geschlechter der Erde umfassen wird, zufolge Seines mit Abraham geschlossenen Bundes: „In deinem Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden.“ Die Erstgeborenen sind der Same, Christus ist das Haupt oder der Erste von der Schar der Erstgeborenen. Dieselbe wird jedoch nicht eher vollständig sein, bis das letzte Glied des Leibes Christi von der irdischen zur göttlichen Natur umgewandelt ist.

Nur unter dem Blute ist Leben.

Wir sehen, daß die drei ersten Plagen auch die Wohnungen der Ebräer trafen. Als Moses nun die zehnte Plage ankündigt, teilt er seinem Volke mit, daß sie ebenfalls davon betroffen würden, wenn sie nicht eine bestimmte Bedingung erfüllten, — sie sollten in der Nacht des Passahs oder Vorübergehen des Herrn in ihren Häusern bleiben, und die beiden Pfosten und die Oberschwelle der Tür mit dem Blut eines geschlachteten Lammes bestreichen, dessen Fleisch in derselben Nacht von den Hausbewohnern gegessen werden sollte. Gottes Botschaft lautete: „Ich werde in dieser Nacht durch das Land Ägypten gehen und alle Erstgeburt darin schlagen; und siehe Ich das Blut an der Tür, so werde Ich an euch vorübergehen, und der Verderber soll nicht bei euch eintreten und euch schlagen.“

Wie merkwürdig einfach und doch kräftig sind die göttlichen Bestimmungen und Vorbilder, die dem geistlichen Israel zur Unterweisung dienen! Der Glaube an das kostbare Blut ist die einzige notwendige Grundlage für ihre Annahme bei Gott, der einzige Schutz vor dem zweiten Tode derer, die vom Geist gezeugt sind. Uns nimmt es nicht Wunder, daß die Welt das Blut verschmäht, und leichtfertig von dem blutigen Opfer der Ebräer spricht, aber voll Erstaunen sind wir, wenn Kinder Gottes sich je wieder den wirksamen Kräften des Blutes entziehen. Sie hatten die himmlische Gabe, das Lamm Gottes, schon geschmeckt, und sich Sein Verdienst angeeignet, — sie hatten es für sich angenommen, daß Christus für sie starb, der Gerechte für die Ungerechten —, sie hatten erkannt, daß die Todesstrafe auf der ganzen Menschheit lastete, und Christus an Stelle des ersten Adams den Tod erlitt, um ihn und alle, die ihr Leben verwirkt haben, zu erlösen. Ganz unbegreiflich ist es, wie nach all diesem Menschen sich wieder ablehnend gegen Gottes Gnabengabe verhalten können. Es steht uns nicht zu, die aus dem Geist Gebornen zu richten und zu verdammen, aber wir müssen es unterscheiden können, ob jemand mutwillig, absichtlich Schritte tut, durch die er die göttliche Gnade einbüßt und wieder ein Kind des Zorns wird. Für einen solchen gibt es keine Hoffnung mehr, und er fällt dem zweiten Tode anheim. Diese Sünde ist gemeint, von der der Apostel sagt: „Es gibt eine Sünde zum Tode, dafür sage ich nicht, daß jemand bitte.“ Es würde also vergeblich sein, für solche zu bitten, die vorsätzlich das kostbare Opfer Christi verwerfen, und sich absichtlich Gottes Händen entziehen.

Betrachten wir die Begebenheiten in jener Nacht etwas näher: Wir finden die Ebräer der Anweisung gemäß wohl gerüstet für ihre Reise nach Kanaan. Sie warten jetzt nur noch auf das Morgenlicht und auf das Ergebnis der zehnten Plage. Die Ägypter würden dann

in so niedergeschlagener Stimmung sein, daß sie sich nicht mehr der Abreise ihrer Leibeigenen widersetzen könnten. In jedem Hause ist eine Gruppe um ihr Lamm versammelt, das am Feuer gebraten, und dem kein Wein gebrochen ist. Jede Familie verzehrt das Lamm mit ungesäuertem Brot und bittern Kräutern. Ein jeder hat Schuhe an den Füßen und einen Stab in der Hand, ganz bereit, davonzueilen. Diese Einzelheiten sind den Hausgenossen des Glaubens von Wichtigkeit. Die bittern Kräuter sind ihre Prüfungen und Schwierigkeiten des täglichen Lebens, die dazu dienen sollen, das Verlangen nach dem geschlachteten, zubereiteten Lamm noch mehr zu wecken, und das ungesäuerte Brot bedeutet das Fleisch Jesu. Auch wir essen und warten jetzt, auch wir stehen unter dem Blute, und der Morgen ist sehr nahe, wenn die durch das Blut Verschonten, — ein Bild von den spätern levitischen Priestern, — die ersten sein werden, die der Macht des Feindes, — das Gegenbild von Pharao, — entzogen werden, und welche dann die übrigen Menschen, die wirkliche Israeliten sein wollen, herausführen. Wenn der Neue Bund in Kraft getreten ist, wird das königliche Priestertum, Christus und Seine verherrlichte Gemeinde, die Erfüllung von dem Schattenbilde des aaronitischen Priestertums bedeuten, und die versammelte große Schar den Stamm Levi darstellen.

Ein allgemein anerkanntes Wunder.

Seit mehr als 1600 Jahren hatte das Volk Israel, dem göttlichen Gebot getreu, dieses Passah oder Vorübergehen des Herrn gefeiert. In der Nacht, da Jesus verurteilt ward, der letzten Nacht Seines Erdenwandels, nahm auch Er dieses Passahmahl ein. Dann aber setzte Er für Seine Jünger eine neue Art Gedächtnisfeier ein, an Stelle der bisherigen, und zwar mit ungesäuertem Brot und der Frucht des Weinstocks, Sinnbilder unseres viel höheren Passahmahles, welches in dem Glauben an Sein Blut und in dem Festhalten an dem Kernpunkt der ursprünglichen Passahfeier besteht. Hier haben wir also eine seit mehr als 3500 Jahren von der ganzen Welt beobachteten Gedächtnisfeier! Bezweifelt wohl jemand mit gesundem Menschenverstand die Entstehung dieses heiligen Gedächtnismahles, ob er dessen Wert und Bedeutung versteht oder nicht? Unserer Ansicht nach ist diese Gedächtnisfeier einer der stärksten Beweise von Gottes Heilsplan, und es ist zu bedauern, daß so viele Christen die wahre Beziehung des Abendmahles zu dem israelitischen Passahmahl nicht recht erfassen können. Wenn alle Kinder Gottes dies richtig verstanden, so würden sie das Abendmahl in den Tagen der ursprünglichen Einsetzung des Passahmahls feiern, wie Jesus es ja auch tat mit Seinen Jüngern.

Was bedeutet denn diese Feier?

Gott hatte dem Volke Israel sehr genaue Anweisungen gegeben, wie sie das Fest feiern sollten, und was es bedeutet. Die Eltern sollten fortan ihren Kindern die Geschichte von dem Passah, von der Verschonung der Erstgeburt erzählen, und wie Gott sich so gnädig gegen sie erwiesen, und ihre Befreiung zustande gebracht habe. Und wenn man bedenkt, wie bei den Israeliten heute noch an der Beobachtung dieser Feier festgehalten wird, so sieht man, wie Gottes Anordnungen in diesem Punkte nie übersehen worden sind. Noch immer ist das Passah-

fest das wichtigste bei den Juden, und bestimmt den Großen Versöhnungstag sechs Monate später. Wenn nun die Israeliten, die nur von dem ursprünglichen Passah wußten, ihren Kindern davon erzählen und Gottes Güte und Barmherzigkeit gegen sie rühmen sollten, wieviel mehr sollten wir, das geistliche Israel, die wir die Erfüllung des Schattenbildes, den Herrn Jesum, als unser Passahlamm erkannt haben, es als unsere Pflicht, ja als ein köstliches Vorrecht betrachten, unsern Kindern und allen, die Ohren haben zu hören, von der Gnade Gottes in Christo Jesu zu erzählen! Wie herrlich ist es, verkündigen zu dürfen, daß Gott an uns vorübergegangen ist, uns von der schweren Plage verschont hat! Wädhren wir dies nur völlig im Glauben erfassen, und unsere Leiber

als lebendige Opfer darbringen, dann würden wir erfüllt werden mit dem Heiligen Geist. Wenn du bisher faumselig im Erzählen dieser frohen Botschaft gewesen bist, so nimm dir fest vor, von nun an es eifriger zu tun, und Gottes Ruhm und Ehre dadurch zu vermehren.

„Wenn Ich das Blut sehe, so will Ich vorbeigehen“, — beherzigen wir es recht, daß das Blut Christi nicht nur in unserm Innern anerkannt wird, sondern daß wir es auch nach außen hin bekennen und bezeugen! Ohne Blutvergießen ist keine Vergebung der Sünden, sagt der Apostel. Werden wir dies bei uns an, so finden wir, daß wir nur soviel Sündenvergebung haben, als wir Christi Verdienst durch Sein großes Versöhnungsgopfer auf Golgatha an uns erfahren.

— Übers. v. M. H.

Israels großartige Errettung.

„Gott rettete Israel an dem Tage aus der Hand der Ägypter, und Israel sah die Ägypter tot am Ufer des Meeres.“
(2 Mos. 14, 13—27. 30.)

Das Sterben der Erstgeburt vermochte die Ägypter endlich davon zu überzeugen, daß es wirklich ratsam sei, die Hebräer los zu werden. Ebenso entschieden wie sie vorher für ihr Weib im Lande gewesen waren, betrieben sie nun ihren Wegzug, halfen ihnen sogar dabei, und drängten sie zur baldigen Abreise. Als die Israeliten sie um Abschiedsgeschenke von Schmucksachen und dergleichen baten, gaben sie ihnen bereitwilligst. Wahrscheinlich hatten sie das Gefühl, sie könnten durch ihre Großmut die Jahre schwerer Zwangsarbeit einigermaßen wieder gut machen an ihnen. Wie verabredet, versammelten sich die Hebräer zur bestimmten Zeit in Sukkoth, das auf dem Wege nach Palästina lag. Es waren ihrer beinahe zwei Millionen, und ihre Viehherden mußten sehr beträchtlich gewesen sein. Es kommt einem fast unglaublich vor, daß so viel Volk auf einmal so plötzlich ausrücken konnte, aber man muß bedenken, daß sie lange Zeit zur Vorbereitung gehabt hatten, und nur auf den einen Augenblick warteten, wo Pharaos Erlaubnis kam. Auch hatten die Leute damals und in dem Lande weit weniger Lebensbedürfnisse, als heutzutage. Den Fellahs und den Arabern macht es nichts, des Nachts auf freiem Felde zu schlafen, eingewickelt in ihre Obergewänder, und einen Stein zum Kopfkissen wie Jakob. Man hat verschiedene Beispiele von solchen Völkerwanderungen, die öfter vorkommen. Noch am Ende des letzten Jahrhunderts wanderte ein ganzes Nomadenvolk von 400 000 Tartaren bei Nacht aus, und überschritt die Grenze Rußlands.

Ein Augenzeuge berichtet von einem ähnlichen großen Auszug vor nicht langer Zeit nahe bei demselben Lande Moson, wo die Israeliten gewohnt hatten. Mohamed Ali wollte in der Nähe von Jerusalem eine Seidenfabrik errichten. Daher pflanzte er Maulbeerbäume an und ließ syrische Arbeiter von Damaskus und Beduinen von Arabien kommen, denen er fruchtbare Weideplätze gab, und Freiheit von Abgaben und Militärdienst versprach. Viele Jahre lang lebten sie dort in Wohlstand, und das Volk vermehrte sich. Nach dem Tode ihres Herrn machte man Versuche, sie zu besteuern und zum Militärdienst heranzuziehen. Ihre Weigerungen blieben unberücksichtigt. Eines Nachts machte sich daher die ganze Bevölkerung mit ihren Kindern und Schafherden auf, und wanderte zu ihren Stammesgenossen im Osten von Ägypten zurück. Ihre Heimstätten ließen sie leer zurück und die ganze An-

siedelung war ein Bild der Verlassenheit und Verödung, als Lescops in die Gegend kam zur Zeit der Herstellung des Suezkanals.

Die israelitischen Scharen zogen zunächst nordwärts, dann östlich nach Etham, und wendeten sich hierauf der südlichen Richtung zu. Dies hat den Anschein von einem Schwanken in der Leitung, von seiten ihres Führers Moses und von Gott, seinem Ratgeber. Aber wir können uns darauf verlassen, daß dem Herrn alle Wege bekannt waren, und daß dieses Umherwandern absichtlich geschah. Wahrscheinlich lag es im ursprünglichen Plan, die Hauptstraße zu ziehen, die von Ägypten nach Palästina durch das Land der Philister führt, aber das Volk war jetzt nicht in der Verfassung, gegen Feinde kämpfen zu können. Es gab noch eine andere Straße durch die Wüste, aber durch diese konnten sie wegen ihrer zahlreichen Viehherden nicht ziehen, weil das Weideland und das nötige Wasser fehlten.

Eine lichte Wolke — eine dunkle Wolke.

Das Volk wurde vom Herrn südwärts geführt, und zwar durch eine deutlich sichtbare Wolkensäule, die in der Nacht hell leuchtend und am Tage dunkel war, zugleich Schutz gegen die Sonnenhitze verleiend. Diese Naturerscheinung wurde wahrscheinlich von den Ägyptern und andern Völkern nicht bemerkt, aber die Israeliten erkannten darin ihre Leitung, und sie hatten gelernt, sich auf Gott als sicheren Führer zu verlassen. Diese Wolke war keineswegs etwas besonders Seltsames, oder den Naturgesetzen zuwider. Sie war einfach da, vierzig Jahre bei dem Volke auf all ihren Wanderungen ein sichtbarer Beweis von Gottes Fürsorge für sie, und konnte ihnen sehr zur Glaubensstärkung dienen. Erst, als sie am Schluß ihrer Reise den Jordan überschritten hatten, hörte diese Erscheinung am Himmel auf.

Folgen wir der Erzählung von Israels Errettung und Gottes Führung, so darf das geistliche Israel nicht übersehen, daß unsere Errettung aus der Welt, von der Ägypten ein Abbild ist, noch viel merkwürdiger ist. Als wir durch des Geistes Wirken in uns der Macht der Welt, des Fleisches, und des Widersachers zu entinnen suchten, waren verschiedene Wege möglich, aber nicht alle gleich günstig. Wären wir uns selbst überlassen, so wählten wir gewiß den falschen Weg durch das Philisterland, wo uns die Kämpfe zu schwer gewesen wären, oder

auch den Weg durch die Wüste, wo Hungersnot und Mitleidigkeit uns befallen hätten. In all unsern Lebenslagen ist es also notwendig, zu dem rechten Wegweiser aufzublicken, dann bleiben wir vor der Spitze der Trübsal und Verfolgung verschont, und finden auch im Dunkeln genügend Licht und Erleuchtung. Es ist auch so von Gott geordnet, daß das wahre Israel, bis daß es den Jordan überschritten hat und in das himmlische Kanaan eingezogen ist, der Leitung von oben bedarf. Selig sind diejenigen, deren Glaube lebendig ist, und die Gottes Gnadenbeweise verstehen und gern annehmen. O Herr, gib, daß wir uns mehr und mehr auf Deine Führung verlassen und Deiner Weisheit alles zutrauen, die unsre irdischen Verhältnisse ordnet, bis daß wir endlich durch Dein Wort und Deine Gnade in die Ruhe des wahren Kanaans gelangen!

Unterwegs umherirrend.

Da die Israeliten deutlich des Herrn Führung durch die lichte oder dunkle Wolke erkannten, so folgten sie mit vollem Vertrauen der veränderten Richtung von Nordost nach Süden. Die Ägypter aber legten sich die Sache anders aus. Mehrere Tage waren vergangen. Die Trauer um die Erstgeborenen war beendet, und nun trat ihnen ihr großer Verlust durch den Wegzug der Ebräer wieder lebhaft vor die Seele. Jedenfalls waren sie sehr tüchtige Diensthuten gewesen, und die Ägypter hatten die Gewohnheit gehabt, sie recht auszunutzen. Der Gedanke, daß sie keine Waffen mitgenommen hatten, auch durchaus nicht kampfsüchtig waren, belebte sie zu der Hoffnung, sie wieder zurückholen zu können. Sie wollten zu ihnen sagen: „So, nun habt ihr eure gewünschten Feiertage gehabt, jetzt kehrt wieder in die alten Verhältnisse zurück.“ Als sie nun von dem Hin- und Herschwanken in der Richtung ihrer Wanderungen Kunde erhielten, — zuerst nach Nordost, dann dem Süden zu, schlossen sie daraus, sie hätten sich unterwegs verirrt, sie müßten auch wohl nicht recht, wohin sie ziehen wollten. Das war eine ganz richtige Schlussfolgerung. Werfen wir einen Blick auf die Landkarte, so finden wir, daß sie wieder die Richtung nach Ägypten einschlugen, anstatt entgegengesetzt zu wandern, wenn sie nach Palästina gelangen wollten. Im Geist hören wir die Ägypter sagen: „Was für einfältige Leute! Sie hatten es doch so gut, als sie bei uns im Dienst standen, viel besser, als jetzt, wo sie frei sind, sie wissen gar nicht, was sie machen sollen. Gewiß laufen sie bald auseinander, und die meisten kehren jedenfalls zu uns zurück.“ Aus Eigennutz hielten die Ägypter es sogar für ihre Pflicht, sie zurückzuholen und sie wieder ihre Knechte sein zu lassen. Die Ägypter hatten immer noch nicht gelernt, daß sie mit dem Gott Israels stritten. Ebensonenig hatten die Israeliten es gründlich verstanden, daß Gott sie aus Ägypten herausgeführt hatte, und nicht Moses oder sie selbst.

Mittlerweile hatten sich die israelitischen Scharen wieder westlich gewendet, den Bitteren Seen zu, in die die nördliche Spitze des Roten Meeres ausläuft. Da ertönt plötzlich der Schreckensruf: Sechshundert Wagen von Pharao folgen hinter uns her! Entsetzen kam über die ganze Menge, Kinder schrien, Mütter rangen weinend die Hände, und auch das stärkste Herz der Männer erzitterte. Wie Kinder in der Not zum Vater laufen, so kamen sie zu Moses, ihm Vorwürfe machend: Waren in Ägypten keine Gräber, daß du uns darum weggeholt

hast, um in der Wüste zu sterben? Warum hast du uns das getan, daß du uns aus Ägypten herausgeführt hast? Haben wir dir nicht in Ägypten gesagt: Laß ab von uns, und laß uns den Ägyptern dienen? Denn es wäre uns besser, ihnen zu dienen, als in der Wüste zu sterben.

Das geistliche Israel verirrt sich auch.

Gerade so machen es Gottes Kinder noch jetzt. Sie sind glücklich aus der Welt heraus, aber sobald Versuchungen und Schwierigkeiten an sie herantreten, werden sie kleingläubig, seufzen und denken: Ach, hätten wir uns doch nicht auf diesen Weg begeben, der in die Freiheit führt, mit der Christus uns frei gemacht hat, und nach der Ruhe und dem Frieden des verheißenen Landes. Alles das ist uns versprochen, aber es scheint ihnen so weit, ja unmöglich, bis dahin zu gelangen. Moses jedoch war voll Mut und Vertrauen. Das war natürlich, hatte er doch so viel vor ihnen voraus. Er war der Führer, unter dessen Leitung Israel Ägypten verließ. Auch unser himmlischer Führer sagt, so wie damals Moses: „Fürchtet euch nicht, steht fest und sehet, was für eine Errettung der Herr heute an euch tun wird. Denn die Ägypter, die ihr heute sehet, werdet ihr hinfort nicht mehr sehen emiglich.“ Jedenfalls lebte Moses in sehr enger Verbindung mit Jehovah, wenn er so sicher einen Ausgang aus so schweren Nöten voraussagen konnte. Gerade so dürfen wir unserm Herrn Jesum vertrauen, wenn Er sagt, die Macht des Feindes hat Grenzen, sie darf die Grenzen des jetzigen Zeitalters nicht überschreiten. Wenn der Morgen, das tausendjährige Friedensreich anbricht, werden wir sehen, wie alle Mächte des Bösen gestürzt werden. Moses fügte noch hinzu: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein.“ Und auch Seinen Gläubigen verspricht Gott: „Größer ist der, der mit uns, als der mit ihnen ist, wie mächtig die Feinde auch seien.“ „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ so sprechen Seine Getreuen, daher „fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Steden und Stab trösten mich“.

Israel wird befohlen, vorwärts zu gehen.

Vor den Reisenden lag nun das Rote Meer, hinter ihnen Ägypten, und unmittelbar auf ihren Fersen erdröhnten die Wagen und Reiter Pharaos. Noch sind die Israeliten nicht bis an den Rand des Wassers gelangt. Da kommt Gottes Befehl, vorwärts zu gehen. Keine Anweisung, wie durch die Fluten zu gelangen! Moses Glaubenskraft erweist sich stark bei diesem Befehl, aber auch der Glaube des Volkes wird jetzt auf die Probe gestellt. Im Gehorsam wandern sie weiter, gerade auf das Wasser zu. Macht Gott es nicht ebenso mit Seinen Kindern? Läßt Er nicht manchmal Berge von Unglück und Widerwärtigkeiten aller Art sich vor ihnen auftürmen? Führt Er sie nicht oft einen Weg, auf dem kein Entrinnen vor einer drohenden Gefahr zu sein scheint? Dann ist der Augenblick gekommen, wo man auf Seine Stimme horchen und im Glaubensgehorsam voranschreiten muß, ohne zu zweifeln, im festen Vertrauen, daß, der in uns angefangen hat das gute Werk, es auch vollenden wird am Tage Jesu Christi — beim Anbruch des neuen Gnadenreiches.

Nach Gottes Anweisung ergriff Moses seinen Stab und streckte ihn aus über das Meer in der festen Gewißheit, daß die Fluten sich teilen und den nötigen Aus-

weg aus ihrer gefährvollen Lage schaffen würden. Wer diese Erzählung liest, braucht seinen Glauben nicht unnatürlich hoch zu spannen, indem er meint, die Israeliten hätten am Ufer gestanden, und etwa sechzig Kilometer entfernt, wäre das gegenüberliegende Ufer des Roten Meeres gewesen. Vielleicht denkt er sich, die Wasserberge hätten auf jeder Seite mehrere Fuß emporgeragt wie senkrechte Wände, und das Volk Israel hätte zuerst tief hinab auf den Meeresgrund und auf der andern Seite wieder in die Höhe steigen müssen. Wir zweifeln nicht im geringsten, daß Gott im Notfall das ganze Meer plötzlich hätte austrocknen können; aber wenn man die Verhältnisse an Ort und Stelle kennt, so liegt eine solche Notwendigkeit gar nicht vor. Man muß sich nicht vorstellen, daß Gott Seine Wunder gewaltiger macht, als nötig. Betrachten wir dieses Wunder, wie es sich in Wirklichkeit zugetragen, und wir sehen, wie vernunftgemäß alles vor sich ging. Trotzdem bleibt es ein Wunder in unsern Augen, obgleich wir den Hergang verfolgen können.

Am oberen Ende des Meeres liegt eine marschige Ebene, in der sich mehrere Seen, die „Bitteren Seen“ befinden, deren Wasser starken Salzgehalt hat. Um diese Zeit muß das Rote Meer, das eigentlich nur ein großer See ist, bis zum Mitteländischen Meere gereicht haben. Da, wo es in dem sumpfigen Marschland mit seinen zahlreichen kleinen Seen zusammenstößt, ist das Wasser tief, und Pferde können zurzeit der Ebbe das Rote Meer in der Gegend leicht durchwaten. Napoleon hat es mit seiner Reiterschare getan, wobei er jedoch beinahe sein Leben eingebüßt hätte. Wenn die Flut zurückkehrt, so liegen die Verhältnisse ganz anders, denn die Flutwellen sind dann sehr hoch.

Die Erklärung eines Wunders.

Die Schilderung von dem ganzen Vorgang ist genau in Übereinstimmung mit dem, was wir eben gezeigt haben. Ein starker Wind wehte nordwärts, und da es gerade Ebbezeit war, so wurde auf eine lange Strecke Sandboden freigelegt, über den die Israeliten in voller Sicherheit schritten bis zum Morgen. Die lichte Wolke erhellte ihnen die Nacht, während die dunkle Seite den Ägyptern zugekehrt war und sie in Finsternis einhüllte, so daß die Verfolger in ihrer Jagd hinter ihnen her es schwer hatten, sich zurechtzufinden. Wahrscheinlich konnten sie die Richtung der Flüchtlinge nur durch das dumpfe Geräusch von Stimmen und Tönen erraten. Es ist höchstwahrscheinlich, daß die Ägypter nichts von der eingetretenen Ebbe und von dem durch den starken Wind ausgetrockneten Meeresboden wußten; sie hatten wohl keine Ahnung, daß sie die Israeliten auf dem Bodensand des Meeres verfolgten. Als die Fliehenden die Strecke bis zum jenseitigen Ufer, etwa drei Kilometer, glücklich zurückgelegt hatten, streckte Moses seinen Stab wieder aus. Der Wind veränderte seine Richtung, und das Wasser strömte wieder zurück, denn die Zeit der Flut war jetzt da. Als sich die Ägypter nun mitten auf dem sandigen Meeresboden befanden, merkten sie, wie der Sand immer weicher wurde unter ihren Füßen. Die Wagenräder gruben sich tief ein und zerbrachen, ihre Pferde blieben stecken bei der Anstrengung sich herauszuziehen. Es entstand eine allgemeine Verwirrung, und die schnell über sie hereinströmenden Flutwellen bereiteten ihnen einen jähen Untergang.

Wir lassen hier einige Berichte von Augenzeugen

solcher Ebben und Fluten und Erklärungen dieses Ereignisses von Naturforschern folgen:

„Ein plötzlich eingetretener Südostwind jagte die ganze Wassermenge der leichten Bucht nach Nordwesten, während zu gleicher Zeit eine starke Ebbe eintrat, wodurch die untern Gewässer südwärts getrieben wurden, so daß der Meeresgrund auf eine weite Strecke trocken gelegt war.“

„Es geschah bald nach dem Vollmond der Tag- und Nachtgleiche, der immer eine tiefe Ebbe und eine starke Flut zur Folge hat. Die Wogen sind Suez gegenüber fünf bis sieben Fuß hoch, bei heftigen Winden noch höher, und nach der Ebbe kehren sie mit rasender Schnelligkeit und Gewalt zurück.“

„Cesàires erzählt von außergewöhnlichen Ereignissen in Sturmperioden, die alle fünfzehn bis zwanzig Jahre vorkommen. Er sah einst, wie am Nordende des Meeres große Strecken durch den Wind vollständig trocken gelegt waren.“

„Das starke Einsetzen des Windes bei Gelegenheit des Durchzugs der Israeliten durch das Meer würde ebenso sehr ein Wunder bedeuten, als daß sich das Wasser plötzlich teilte, ohne daß eine fremde Ursache dazu gekommen wäre.“

Es heißt in der Schrift „das Wasser war ihnen für Mauern zur Rechten und zur Linken“; darunter brauchen wir uns nicht gerade senkrechte Mauern zu denken, sondern einen Damm, eine Schutzwehr auf jeder Seite. Die Israeliten konnten ruhig vorwärtsgen, die Gefahr war hinter ihnen, und auf beiden Seiten waren sie gut beschützt.

Der Untergang der Ägypter.

Wer noch an dem Glauben festhält, daß jetzt die Probezeit der ganzen Menschheit zur Erlangung des ewigen Lebens ist, und das ewige Verdamnis über alle kommt, die unterliegen, mußte sich wundern, warum Moses und die Israeliten nicht die Gelegenheit, den untergehenden Ägyptern zu predigen, ergriffen. Warum verließen sie überhaupt Ägypten und blieben nicht unter ihnen als Missionare wohnen? Warum nahm ihnen Gott solch ausgezeichnete Gelegenheit zur Missionstätigkeit? Ferner mußte man sich wundern, wie Moses und das Volk Israel sich freuen konnten bei dem Gedanken, daß tausende von ihren Feinden jetzt der ewigen Qual entgegengingen. Gott sei gelobt, daß Er in Seiner Gnade uns Licht gegeben hat, die in Seinem Wort enthaltenen Lehren immer deutlicher zu erkennen. Wir verstehen, daß die Zeit zur Evangelisation der ganzen Welt noch nicht da war, denn das Sündopfer war noch nicht geschehen. Daher konnte den Ägyptern noch kein ewiges Heil dargeboten werden. Christus starb erst sechzehn Jahrhunderte später für die Sünden der ganzen Welt. Und als Er dann erschien, war Sein Erlösungswerk in erster Linie nicht für die Welt, wie Er auch nicht für die Welt bat. „Ich bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du Mir gegeben hast.“ (Joh. 17, 9.) Nach dem göttlichen Programm ist Sein erstes Werk, die Auserwählten zu sammeln. Mit dessen Vollendung endet das jetzige Zeitalter, und das Werk für die Welt nimmt seinen Anfang. Dann werden all diesen Ägyptern, den Sodomitern und der übrigen Menschheit durch Christus und die Seinen große Segnungen zufallen.

Also stürzten diese ägyptischen Scharen in den Tod, gerade wie damals die Leute von Sodom und Gomorrha, und die ganze Welt folgt ihnen hinab in das große Gefängnis, das Grab, Scheol oder Hades genannt. Wir sind froh, daß unser Meister sagt, „alle, die in den Gräbern sind, werden hervorgehen“, die Wenigen, die Gutes getan haben, zur Vollkommenheit des Lebens, aber die großen Massen zum Gericht. Das ist ihre Probezeit, und wenn sie gehorsam sind, können sie am Schluß derselben durch die Erkenntnis des teuren Gottessohnes zum ewigen Leben gelangen. Denken wir an die Worte des Herrn, daß es Sodom und Gomorrha am jüngsten Tage, am großen Gerichtstage, erträglicher ergehen wird, als denen, die schon mehr Erkenntnis hatten und nicht darnach handelten. Dann darf man auch wohl annehmen, daß manche von den in Selbstsucht und Verblendung gehaltenen ägyptischen Reitern mehr zu entschuldigen sind, als viele von dem wahren Samen Abrahams, die durch Moses wohl herausgeführt, aber aus Mangel an Glauben in der Wüste starben. Der Untergang der ägyptischen Heerscharen ist ein Abbild von dem bereinstigenden Sturz der Mächte des Bösen und der Knechtschaft durch Christus.

„Das Lied Moses und des Lammes“.

Wenn es noch der Beweise bedürfte gegen die Entwicklungslehre — die Abstammung des Menschen von Affen —, so wäre hier ein Beweis geliefert durch die Art und Weise, wie die Israeliten den Sieg des Herrn anfaßten, als Er sie so glücklich durch das Rote Meer brachte, und ihre Verfolger dem Untergang preisgab. Feierten sie diese Ereignisse durch ein Volksfest mit Tanz, Gelage und wüsten Belustigungen? Nein, ganz das Gegenteil. Überströmend von frommen Gefühlen lobten und priesen sie ihren Gott und Erretter. Moses dichtete einen Lobgesang, den sie gemeinsam anstimmten, wobei Mirjam, die Schwester von Moses, und eine Schar Sängerinnen den Chor bildeten, und einzelne Teile des Lobliedes wiederholten. Hebräische Gelehrte haben letzteres, wie es 2. Mos. 15, 1—20 geschrieben steht, auf seine Echtheit hin geprüft und gefunden, daß die Sprache mehrfach mit ägyptischen Ausdrücken durchsetzt ist. Ebenfalls wird die Echtheit des Lobgesanges durch mehrere Psalmen bewiesen, wie z. B. im 106. Psalm, wo der liebliche Sänger den ganzen Hergang der Errettung und den Untergang der Feinde so lebendig schildert. Diese Ereignisse und das Lied Moses werden ferner vom Herrn Jesus Selbst in Seiner letzten Botschaft an die Gemeinden angeführt, wo Er ihnen symbolisch eine gewisse Klasse von Seinen Nachfolgern vor Augen stellt, die eine ähnliche Errettung erfahren sollen am Ende dieses Zeit-

alters, und welche dann „das Lied Moses, des Knechtes Gottes und des Lammes“ singen. (Off. 15, 2. 3.)

Wir geben wohl alle zu, daß es selbstverständlich war, wenn das Volk Israel den Herrn verherrlichte wegen Seiner großen Taten, wievielmehr muß dies aber dem geistlichen Israel selbstverständlich erscheinen, das aus viel schwereren Banden und Nöten, vom Satan und der Sünde errettet ist, durch das Blut des Lammes Gottes, das für unsere Sünden in den Tod ging. Wenn schon solch ungelehrte Leute, die lange Jahre in der Sklaverei geschmachtet hatten, ohne Kenntnis der Gnadenbotschaft von Christus Jesus, solche Lob- und Danklieder singen konnten, wievielmehr sollten wir, die wir Seine Gnade und Güte geschmeckt haben, lobsingend, zur Ehre dessen, der uns von der Finsternis in Sein wunderbares Licht berufen hat. (1. Pet. 2, 9.) Kann es uns da Wunder nehmen, wenn wir überall in der Schrift von Gotteskindern, Dienern/am Evangelium lesen, daß sie laut rühmen, wie der Herr sie „herausgezogen hat aus der Grube des Verderbens und aus dem Schlamm“ (Ps. 40, 2. 3.), und wie Er ihnen „ein neues Lied in den Mund gegeben hat, einen Lobgesang ihrem Gott“?

Dieses Lied können auch wir, die wir dem Herrn und Seiner Gnade Glauben bewahrt haben, singen, wenn auch die Vollendung unserer Errettung noch nicht da ist. Sie wird erst erreicht, wenn das ganze Volk Gottes gesammelt ist, — wenn im Millennium durch Gottes Gnade die blinden Augen der Welt sehend, die tauben Ohren hörend geworden sind, wenn die Erkenntnis des Herrn die ganze Erde erfüllt, wenn Gott all die Seinen zu Sich genommen hat, wenn Er alle Menschen aus der Knechtschaft der Sünde und des Todes befreit, und sie in volle Übereinstimmung mit Gottes Zielen der Vollkommenheit durch das Werk der Wiederherstellung gebracht hat, denn „es kommen Zeiten der Erquickung, die Gott durch den Mund Seiner heiligen Propheten von Anbeginn der Welt an verheißen hat“. (Apost. 3, 19—21.) Dann wird die vollständige Erfüllung von dem sein, was der Durchzug durchs Rote Meer und der Untergang der Feinde Gottes bildlich darstellt. Denn am Schluß des Tausendjährigen Reiches werden Satan und alle, die auf seiner Seite sind, als Feinde der Gerechtigkeit auf immer vernichtet. Aber allen, die das Gute lieben, das Böse hassen und in der Sonne Seiner Gnade leben, werden unter der Führerschaft ihres himmlischen Moses die Kräfte des ewigen Lebens zuteil, wie geschrieben steht: „Einen Propheten, gleichwie mich (Moses) wird euch der Herr, euer Gott, aus euern Brüdern erwecken; auf ihn sollt ihr hören in allem, was er zu euch reden wird. Es wird aber geschehen, daß jede Seele, die auf jenen Propheten nicht hört, aus dem Volke ausgerottet wird.“ (Ap. 3, 22. 23.)

—Übers. v. M. H.

Die große Schar vor dem Thron*).

Einige Punkte, welche mit den Vorbildern der Stiftehütte und deren Dienst im Zusammenhang stehen, scheinen einigen lieben Freunden, die die Sache offenbar gründlich zu verstehen suchen, noch nicht klar zu sein. Solchen raten wir eine neue Lesung unsres Traktats „Die Stiftehütte in der Wüste“ sowie des im Februar-Wachturm 1905, Seite 29—31 gegebenen Abschnitts aus

„Tagesanbruch“ VI an. Gegenstände dieser Art können nicht tief und sorgfältig genug studiert werden, um verstanden zu werden, und waren überhaupt nie bestimmt, von jedermann verstanden zu werden. Der Apostel zeigt deutlich, daß einzig die Geistgezeugten geistige Dinge richtig verstehen und zu würdigen in der Lage sind. Andere mögen hören oder lesen und teilweise verstehen; ganz er-

*) Siehe hierzu Wachturm Nr. 8, S. 185.

fassen werden sie es nie. Da wir nun hoffen, daß unter den „Wachturm“-Lesern manche vom Geist gezeugt sind, so wollen wir hier zu deren Händen neuerdings eine Erklärung dieser fraglichen Punkte zu geben suchen. Die Zeit, da andere sie verstehen, wird auch kommen; wir warten geduldig darauf, daß auch für sie der Tag anbricht.

Die gegenbildlichen Leviten.

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß einzig den Nachkommen Levis erlaubt war, den innern Hof um die Stiftshütte herum zu betreten, und daß einzig den als Priester amtierenden Leviten gestattet war, ins Heilige der Stiftshütte einzutreten. Wir haben gezeigt, daß diese Priester die königliche Priesterschaft vorschatteten, deren Haupt Jesus und deren Glieder die wahren Nachfolger Jesu sind, indes die Leviten den Haushalt des Glaubens, die aus Glauben Gerechtfertigten, darstellen. Es ist aber zu bemerken, daß die gegenbildlichen Priester in zwei Kategorien zerfallen, deren zweite, bestehend aus denen, die nicht opfern, den großen Preis nicht erlangen, sondern die in der Offenbarung erwähnte große Schar vor dem Thron ausmachen wird. Wer sich einmal geweiht hat, von Gott angenommen worden und des hl. Geistes teilhaftig geworden ist, kann seinen Weihbund nicht überschauen, nicht zur menschlichen Natur zurückkehren; er kann nur auf geistiger Stufe vollkommen werden oder er verfällt dem zweiten Tod. Einen Mittelweg gibt's da nicht, weil die Bedingungen, unter denen der Herr ihn zum Geisteswesen machen will, gerade so vernunftgemäß und logisch sind, als irgend welche Bedingungen, welche Er machen könnte, um ihn zur menschlichen Vollkommenheit zu führen.

Wenn im Tausendjahrreich die ganze Menschheit Gelegenheit erhalten wird, sich mit Gott auszuföhnen, so wird die Vorbedingung sein, daß sie dem Gebot der Liebe völlig gehorchen, nicht nur äußerlich, sondern von Herzen. Und wer am Ende des Tausendjahrzeitalters diese Herzensstellung nicht erlangt hat, der wird gewißlich des zweiten Todes sterben. (Off. 20, 9; Matth. 25, 46.) Gott kann nichts als gerecht annehmen, was noch im geringsten mit Sünde sympathisiert. Diese selbe Regel, welcher die Welt im kommenden Zeitalter unterstellt wird, gilt im Evangeliumszeitalter für die große Schar. Um nach Verlust des großen Preises noch zu dieser großen Schar zu gelangen, wird es heißen, sich gezwungen, unter erschwerten Umständen als treu und gerechtigkeitsliebend auszuweisen, den Herrn und seine Regierungsweise nicht zu verleugnen, was es auch kosten möge. Nur so wird es möglich sein, dem zweiten Tode zu entinnen und ewiges Leben zu empfangen. Die kleine Herde aber wartet nicht darauf, gezwungen zu werden; ihr ist es eine Lust, des Vaters Willen zu tun; drum hat sie es eilig, irdische Interessen in die Schanze zu schlagen, wo sich Gelegenheit bietet, das Leben in den Dienst des Königs und an den Brüdern und an der Wahrheit und Gerechtigkeit zu stellen.

Einmal geweiht, für immer geweiht.

Einige unserer lieben Freunde scheinen Mühe zu haben, in der großen Schar das Gegenbild der Levitenerschaft zu erkennen. Wir wollen deshalb den Punkt hier näher untersuchen. Auf die Frage: „Wie können solche, die schon ein Opfer gebracht haben, das Gegenbild derer sein, die nicht opfern?“ erwidern wir, daß die große Schar eben nicht opfert. Ihr Weih- oder Bundesgelübde ging

freilich dahin, zu opfern bis in den Tod, und hätten sie dieses Gelübde treulich gehalten, so wären sie nicht der großen Schar, sondern der kleinen Herde zugeählt worden, den Überwindern, der königlichen Priesterschaft. Nach Gottes Urteil haben sie ihrem Gelübde nicht nachgelebt und können daher nicht als Priester anerkannt werden; eine Zeitlang waren sie Anwärter für die Priesterschaft, aber, da sie das Opfer unterlassen, können sie nicht Mitglieder werden: ihre Unterlassung unterscheidet sie von ihren Brüdern und macht aus ihnen eine besondere Klasse, die sich zwar geweiht, aber sich nachher nicht an das Gelübde gehalten hat.

Unterscheiden wir indes wohl: die große Schar besteht nicht aus solchen, die den Herrn verworfen, absichtlich gesündigt, ihren Weihbund gering geachtet haben; sie sind im Gegenteil in ihren Herzen der Gerechtigkeit zugehört und hängen am Herrn, aber sie entwickeln nicht den verzehrenden Eifer, der Überwinder, wie die Schrift es versteht, aus ihnen machen würde. Sie lieben Gerechtigkeit und hassen die Sünde, aber sie handeln nicht konsequent genug diesen Prinzipien gemäß, um Nachbiler von Gottes geliebtem Sohne zu werden. So lange sie sich zum Herrn halten, ihn und seine Gerechtigkeit lieben, werden sie von ihm nicht gänzlich verworfen, wohl aber von der Brautklasse ausgeschlossen werden. Gott sei Dank! Alle, die Gerechtigkeit lieben und Unrecht hassen, erhalten volle Gelegenheit, sich über diese Denkungsart auszuweisen, und werden ewiges Leben erhalten. Und derer sind viele; die Schrift nennt sie eine große Schar, viel größer als die kleine Herde, wie auch die Leviten nach Tausenden zählten, während es der Priester nur 5 waren.

Wenn also die Mitglieder der königlichen Priesterschaft alle Mitglieder des Haushalts des Glaubens waren, bevor ihr Weihbund vom Herrn angenommen war, was werden sie sein, wenn sie infolge Nichtausführung ihres Bundes nicht zur Priesterschaft gelangen? Sie bleiben Leviten. Ihre priesterlichen Vorrechte, ihre Kronen werden andern gegeben; ihre Namen werden aus dem Priesterverzeichnis gestrichen; aber sie bleiben Glieder des Haushalts des Glaubens, es sei denn, daß sie den Herrn und seine Gnade absichtlich, willentlich verwerfen. Ihr Vorbild bleibt demnach immer noch der Stamm Levi.

Wenn die Rechtfertigung verloren ginge.

So gut als unser Stand als Glieder der königlichen Priesterschaft im gegenwärtigen Leben nur auf Probe ist und geändert werden kann, wenn wir nicht opfern, gerade so ist auch unsere Rechtmachung oder Gerechtrechnung im gegenwärtigen Leben auf Probe und davon abhängig, daß wir im Glauben und Gehorsam beharren. Zweck der Gerechtrechnung aus Glauben ist einfach, uns die Gelegenheit zu geben, uns für die königliche Priesterschaft zu weihen. Wäre es nicht Gottes Absicht, eine solche Priesterschaft auszuwählen, so gäbe es keine Gerechtmachung aus Glauben, keine Anrechnung einer nicht vorhandenen Gerechtigkeit, sondern die ganze Menschheit hätte auf die Heilsgelegenheit des zukünftigen Zeitalters zu warten, auf die tatsächliche Gerechtmachung, Vervollkommnung und Wiederherstellung, welche das Teil der Welt sein wird, auf die Gerechtmachung durch Werke in Verbindung mit Glauben. Denn nach Off. 20, 12 wird die Welt nach ihren Werken gerichtet (beurteilt) werden.

Im Gegensatz zur Welt werden die Berufenen schon im gegenwärtigen Zeitalter gerichtet, d. h. beurteilt nach

ihrem Glauben und den Werken, zu denen sie dieser Glaube treibt, so unvollkommen diese Werke an sich auch sein mögen. Diese letztern sollen bloß Beweise unseres Glaubens sein, während im kommenden Zeitalter einzig vollkommene Werke annehmbar sein werden und der Glaube der Maßstab der Werke sein wird.

Wenn nun feststeht, daß der einzige Zweck unserer Rechtfertigung aus Glauben der ist, dem Glaubenden zu gestatten, seinen Leib (d. h. sein Leben im Fleisch) darzustellen als lebendiges Opfer, heilig, Gott annehmbar, welches unser vernünftiger Dienst ist, so folgt, daß diejenigen, welche zu dieser Darstellung als lebendige Opfer nie gelangen, die Gnade Gottes (die Rechtfertigung aus Glauben) umsonst empfangen haben. In solchen erfüllt sie ihren ausschließlichen Zweck nicht und wird dadurch innerhalb einer vernünftigen Frist (die Gott bestimmt) hinfällig, wenn die Weihung, die sie ermöglichen soll, nicht erfolgt. Wenn dem so ist, so geht auch die Eigenschaft als gegenbildliche Leviten verloren, und die Betreffenden werden als zur Welt gehörend gerechnet, gerade wie die geweihten Priester, wenn sie das Opfer nicht vollziehen, wieder bloß als Leviten gerechnet werden.

So liegen nun die Dinge so: die königliche Priesterschaft besteht ausschließlich aus der kleinen Herde derer, die freudig und von Herzen ihr Leben in den Dienst des Königs stellen und hierin das Beispiel ihres Hohenpriesters Jesus befolgen; die gegenbildliche Levitenerschaft hinwiederum besteht aus der großen Schar derer, die sich zwar geweiht haben, aber den Priestergrad zu erwerben verfehlen, indem sie das Opfer nicht vollziehen.

Des Herrn Ziegenbock und der Sündenbock.

Wir haben schon in der „Stiftshütte“ gezeigt, daß das Werk des gegenbildlichen Versöhnungslages, d. h. des Evangeliumszeitalters, mit dem Opfer des gegenbildlichen Farren, unseres Herrn Jesu begann. Im Vorbild wurde das Blut des Farren vom Hohenpriester ins Allerheiligste hineingetragen und zur Versöhnung der Priesterschaft und Leviten (im Gegenbild: des Leibes des Christus und des Haushalts des Glaubens) gesprengt. Nach dem Opfer des Farren kamen die zwei Ziegenböcke. Beide waren gebunden (geweiht) am Eingang der Stiftshütte. Sie stellen die Gesamtheit der Geweihten und die Verschiedenheit ihres Looses stellt die Ausscheidung zwischen der kleinen Herde und der großen Schar dar.

Des Herrn Ziegenbock ist das Vorbild der kleinen Herde, der königlichen Priesterschaft. Wie derselbe in gleicher Weise geopfert ward wie der Farren, sein Fett auf dem Altar, seine Haut, seine Hörner und Hufe außerhalb des Lagers verbrannt und sein Blut ins Allerheiligste getragen wurde, so machen die Glieder der kleinen Herde die gleichen Erfahrungen wie ihr Hohenpriester: sie leiden mit ihm, sie sind gehaßt gleich ihm, sie gehen zu ihm außerhalb des Lagers und tragen seine Schmach. Doch wie ein Farren viel, ein Bock aber nur wenig Fett hat, so hatte auch unser Herr viel Liebe zu opfern auf dem Altar des Herrn, während seine Nachfolger deren nur wenige haben und ihr geringes Opfer auch nur dadurch annehmbar werden kann, daß das vorangegangene Opfer des Herrn für die Mängel ihres Opfers aufkommt, gut steht. Das ganze Evangeliumszeitalter hindurch wurde der gegenbildliche „Ziegenbock Jehovahs“ geopfert, und sein Blut ist noch nicht vor dem Vater dargestellt worden durch den erhöhten Christus, Haupt und Leib.

Der Sündenbock stellt die übrigen Geweihten dar, die nicht zur kleinen Herde gelangen. Er ist wie sein Gefährte, des Herrn Ziegenbock, gefesselt, zum Opfer geweiht, aber er wird nicht geopfert. Gleichermasse die von ihm Dargestellten: sie opfern nicht; sie gehen nicht zu ihrem Herrn außerhalb des Lagers und tragen die Schmach Christi nicht; ihr Fett wird nicht auf dem Altar verbrannt und ihr Blut nicht auf den Gnadenstuhl gesprengt; sie verfehlen ihre Berufung und Erwählung festzumachen; aber das Erbarmen des Herrn bewahrt sie vor dem zweiten Tode, weil sie wenigstens auf ihn trauen, die Gerechtigkeit lieben und das Unrecht hassen und es nur an der Entwicklung des richtigen Eifers fehlen lassen, so daß sie den Überwindern, der königlichen Priesterschaft nicht beigefügt werden können.

Die auf den Sündenbock gelegten Sünden.

Die Schrift belehrt uns, daß der Priester, indem er die Hände legte auf den Sündenbock, dazu die Sünden des Volks bekannte, und sie dadurch gleichsam auf den Bock übertrug, und daß der Bock alsdann in die Wüste geführt und dort gelassen wurde unter seiner symbolischen Last. Wir haben darin ein Vorbild der Überlieferung unwürdiger Glieder der Versammlung in die Gewalt des Widersachers gesehen, welche zum Zweck schließlicher Errettung ihrer neuen Schöpfung geschieht. Ihr Leben, das sie nicht geopfert haben, wird zerstört; die Leiden, die sie nicht freiwillig auf sich genommen, werden nun auferlegt, und wenn sich in denselben die Treue zum Herrn bewährt, so mögen sie gerettet werden als durchs Feuer, kommend aus großer Trübsal: eine große Schar, die niemand zählen kann, wird kommen aus großer Trübsal, nachdem sie ihre Kleider gewaschen im Blute des Lammes — Leviten, eine herrliche Gesellschaft, wenn auch im Plan Gottes zur Erlösung der Welt auf niedrigerer Stufe stehend, als die Braut, dieser untergeordnet in dem glorreichen Werk der Wiederherstellung der Menschheit im Tausendjahrzeitalter.

Auf den Einwand, daß der Sündenbock nicht ins Heilige ging und daher nicht die große Schar vorschatten könne, erwidern wir, daß auch der Farre und der Ziegenbock Jehovahs nicht ins Heilige gingen. Der Farre und der Ziegenbock des Herrn stellen, ersterer den Sohn Gottes als Mensch, letzterer die Geweihten des Herrn als Menschen, nicht als neue Schöpfungen dar. Der springende Punkt liegt darin, daß der Ziegenbock des Herrn geopfert wurde wie der Farre, der Sündenbock aber nicht geopfert wurde. Das Blut des Ziegenbocks Jehovahs wurde auf den Gnadenstuhl gesprengt, während dasjenige des Sündenbocks überhaupt nicht gesprengt wurde.

Eine Zeit der Trübsal.

Was nun das Bekennen der Sünden des Volks auf den Sündenbock anbelangt, so müssen wir bedenken, daß diese Sünden nicht diejenigen sein können, für welche der Farre genug getan. Die Sühnung durch Jesu Blut deckt den Schaden Adams und die daraus erwachsenen Mängel seiner Nachkommenschaft. Daneben aber gibt es Sünden, für welche es die Sühne nicht gibt, welche nicht vergeben sind, um welcher willen der Zorn Gottes in den vergangenen sechs Jahrtausenden immer mehr oder weniger offenbar ward und sich insbesondere offenbaren wird in der nahenden großen Trübsal, welche ihresgleichen nicht gehabt hat, seit Nationen sind, aber auch nicht mehr

haben wird. Davon handelt in der Offenbarung das Kapitel von den sieben Zornschalen, die den Zorn Gottes über die Welt repräsentieren, der darob entbrannt ist, daß die Menschen nicht der ihnen gewordenen Erkenntnis gemäß lebten, daß sie die Segnungen Gottes nicht als solche würdigten und von den Gelegenheiten, sich ihm zu nähern, keinen Gebrauch gemacht haben. Diese Trübsal wird kommen als eine natürliche Folge natürlicher Ursachen, am Tage der Rache oder Vergeltung. An dieser Trübsal wird die große Schar, wenn wir recht verstehen, einen besondern Anteil haben. Das wird die Zeit sein, wo eines jeglichen Menschen Wert erprobt wird „als durchs Feuer“.

Das ganze Evangeliumszeitalter hindurch sind sicher-

lich einige aus dieser Schar dem Satan überliefert worden zur Vernichtung des Fleisches und zur Errettung der Neuen Schöpfung am Tage des Herrn Jesu. Aber deren Zahl dürfte verschwindend klein sein im Verhältnis zu der Zahl derer, die jetzt, wo das Licht heller leuchtet und die Gelegenheiten, sich treu zu erweisen, größer sind, sich zwar geweiht haben, aber hernach das Opfer nicht vollziehen. Das vorbildliche Opfer des Ziegenbocks Jehovahs am Versöhnungstage belehrt uns darüber, daß unser Opfer erst vollzogen ist, nachdem das letzte Glied des Leibes Christi mit dem Haupt gelitten hat, sein Blut gesprengt, und sein Opfer nicht nur bereit gestellt, sondern verzehrt worden.

—Übers. v. E. P.

Eine interessante Frage beantwortet.

Frage. — Wie ist Röm. 6, 7 zu verstehen: „Denn wer gestorben ist, ist freigeworden von der Sünde.“

Antwort. — Der Apostel spricht hier nicht von der Anfangsünde — der Übertretung, welche das Urteil zum Tode über die Menschheit brachte: er redet zu solchen, die durch Christum vom Tode zum Leben hindurchgedrungen waren, und die nunmehr, zur Zeit seines Schreibens, Neue Kreaturen in Christo Jesu waren. Er schildert die Sünde als den großen Machthaber, der sie ehemals in der Knechtschaft zur Bosheit gefangen gehalten hatte, und ermahnt sie, sich jetzt als solche zu betrachten, die von jener Knechtschaft ebenso voll und ganz frei geworden seien, wie wenn ein Sklave frei wird, dessen Herr stirbt. Dieser Gedanke, wird man bemerken, zieht sich durch die ganzen Ausführungen dieses Kapitels; so z. B. in Vers 12, 14, 16, 17, 18; und in Vers 19 wird es als bildliche Sprache hingestellt.

Man wird bemerken, daß es sich nicht darum handelt, daß die Sünde eine Herrschaft über die Neue Schöpfung besitze, sondern darum, ob die Sünde fernerhin noch über das Fleisch, das irdene Gefäß, herrschen soll. Auf dasselbe Argument zurückkommend sagt der Apostel in Kap. 8, 10: „Wenn aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot der Sünde wegen, der Geist aber Leben der Gerechtigkeit wegen.“ Dann ermahnt er, daß es uns nicht genug sein sollte, unsere Leiber der Sünde gegenüber nur als tot gerechnet zu haben, so daß wir sie nicht der Sünde dienen lassen, sondern daß die neue Gesinnung in uns die Kontrolle über diese sterblichen Leiber übernehmen und sie tätig und aus ihnen Diener der Neuen Gesinnung machen sollte. — Diener der Gerechtigkeit, Diener Christi. Er versichert uns, daß der Geist Gottes, der mächtig genug war, unsern Herrn Jesum tatsächlich aus den Toten aufzuwecken, auch mächtig genug ist, wenn wir ihn recht ergreifen, eine solche Belebung unserer sterblichen Leiber zu Neuheit des Lebens (Wandels) zustande zu bringen.

Der Mensch kann wohl seine Strafe mit dem Tode bezahlen; doch wenn die Strafe im vollen Maße auferlegt wird, dann ist nichts mehr von dem Menschen übrig: mithin wäre das seine gänzliche und ewige Vernichtung. Anzunehmen, daß noch etwas übrig bleibe, nachdem die Strafe vollstreckt worden, wäre gleichbedeutend mit der Annahme, daß ein Teil der Menschen nicht verurteilt worden sei; wir wissen aber, daß die Sprache in 1. Mose lautet: „Du wirst gemißlich sterben,“ und daß das Gesetz Gottes sagt: „Welche Seele sündigt, die soll sterben.“ Wir sehen also, daß von dem

Menschen, dem ganzen Wesen, nichts ausgenommen ist, daß der Strafe nicht unterzogen wäre, und so lange der Mensch unter dieser Strafe stehen würde, könnte er keinerlei Recht zum Leben haben bis in Ewigkeit.

Es gibt keine Vorkehrung für ein zweites Leben, außer allein durch eine Erlösung durch unsern Herrn Jesus — das diesbezügliche Werk ist auf Golgatha vollbracht und nachträglich von dem Vater angenommen worden, und Seine Annahme ist durch die Ausgießung des heiligen Geistes zu Pfingsten offenbart worden. Gott handelte mit dem Menschen, jedoch nicht um ihn freizulassen. Gott übergibt den Menschen nur als ein verkauftens Besitztum in den Gewahrsam des Erlösers, Jesus, — indem die Gerechtigkeit Jesu einen vollen Rechtstitel verleiht auf den Menschen und alle jene Rechte usw., die er je genossen hatte.

Demnach ist ersichtlich, daß dem Menschen keine eigenen Rechte zuteil werden, sondern alle Dinge dem Sohne übergeben werden. Wir müssen uns darum an den Sohn wenden, um zu erfahren, wie Er mit dem erkaufte Besitztum zu handeln beabsichtigt. Kurz gesagt, verstehen wir das Zeugnis der Heil. Schrift dahin, daß im tausendjährigen Zeitalter der Sohn die Welt durch, vermittelt und in Verbindung mit Seiner auserwählten Versammlung richten wird, und daß alle Welt die Gelegenheit haben wird, unter den Zurechtweisungen und Streichen jener Zeit zur menschlichen Vollkommenheit zu gelangen, und daß, wer immer von dieser herrlichen Gelegenheit keinen Gebrauch macht, durch den Zweiten Tod abgeschnitten wird. Einige Schriftstellen hierüber scheinen Strafen anzudeuten für im gegenwärtigen Leben begangene Übertretungen — wir glauben aber nur für solche Übertretungen, die gegen ein gewisses Maß Licht oder gegen irgendwelche Kinder des Lichts geschehen sind. Diejenigen, welche keinerlei Erkenntnis der göttlichen Vorkehrungen in Christo hatten, konnten auch keine Verantwortung tragen in dem Sinne, daß sie sich besondere Strafen hätten zuziehen können; denn sie standen unter der ursprünglichen Verurteilung, und ihre persönliche Verantwortung unter dem Neuen Bunde kann erst dann den Anfang nehmen, wenn sie zu einem Maß der Erkenntnis der Gehorsamsbedingungen gelangen würden. Jedoch können wir auch leicht sehen, daß, in welchem Maße auch immer jemand die Naturgesetze übertreißt, er sich verschlechtert und verdirbt; und daß jeder Schritt abwärts im gegenwärtigen Leben soviel Anstrengung erfordert wird, ihn im tausendjährigen Reich wieder rückgängig zu machen.

—Übers. v. E. P.



ZIONS

WACHTTURM

Verkünder der Gegenwart Christi

„Wächter wie weißt's in der Nacht?
Der Morgen kommt und auch eine Nacht“ Jes. 21, 11

12. Jahrg. November Nr. 11.

1907, seit Adam: 6030.

Inhaltsverzeichnis. Seite

Zu heiligen die Söhne Eweis	175
Prüfungen, woher wir sie nicht erwarten	175
Iren ist menschlich, vergehen nützlich	176
Die Liebe ist des Gehobes Erfüllung	176
Die Gefäße eines Töpfers	179
„Gefäße zur Ehre“	179
„Gefäße des Hornes, geirrt zur Erklärung“	181
Wie eines Töpfers Gefäß soll Er sie zer- schneiden“	181
Eine Reise Brnder Russells in den Vereinigten Staaten	182
Einiges aus unserem Briefkasten	185
„Der Eifer Deines Hauses verzehrt mich“	185
Veranstaltungsanzeigen. — Verdoner Bibelstudien in der Stifshütte	174

„Auf meine Worte will ich treten und auf den Turm mich
stellen, und toll spähen, um zu sehen, was er mit mir sehen
wird, und was ich erwidern soll meinen Anklägern. — Da
antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Schrift auf
und grabe es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen
könne.“ (Habakuk 2, 1.)

EWIGER FELS.
Einen andern Grund
kann niemand legen
EIN LÖSEGELD FÜR ALLE

„Auf der Erde herrscht Verdrüssnis der Nationen in Gottlosigkeit; bei bräunlichem Meer und Wasserengen (wegen der Notizen, Unzufriedenen); die Menschen verfinstern sich vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdboden (die menschliche Weltlichkeit) kommen; denn die Wölfe der Himmels (der Einfluss, die Macht der Mächte) werden erschüttert. Wenn ihr dies gesehen habt, erkennt, daß das Reich Gottes nahe ist. Wartet auf und hebt eure Häupter empor, weil eure Befreiung naht.“ (Luc. 21, 25—26, 31.) „Seine Milde (Gerechtigkeit) erleuchten den Erdboden: . . . so lernen Gerechtigkeit die Bewohner der Erde.“ (Ps. 117, 4; Jes. 40, 5.)

Der „Wachturm“ und seine heilige Mission.

Der „Wachturm“ vertritt die einzige wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Vergebung durch das blutige Kreuz des „Reichens Christus Jesus, der sich selbst aus dem Tode auferweckt hat (als entsetzlichen Kaufpreis, als Erlös) für alle.“ (1. Petr. 1, 18; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11—16; 2. Petr. 1, 12—13) des göttlichen Wortes aufzubauen, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welche die Verwaltung des Geheimnisses ist, das ... verborgen war in Gott, ... auf daß jetzt ... durch die Versammlung (Herauswahl) kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welche in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geoffenbart ist.“ (Eph. 3, 3—6, 10.) Der „Wachturm“ steht frei von jeder Sekte und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist daher um so mehr befreit, sich mit all seinen Äußerungen gänzlich dem in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christus zu unterwerfen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, läßt und rückhaltlos zu verkündigen — soweit uns die göttliche Weisheit das bezügliche Verständnis geschenkt. Seine Haltung ist nicht dogmatisch anmaßend, aber voller Zurechtweisung; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbefangener Weise auf die heiligen Verheißungen Gottes stützen. Es wird deshalb nicht in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm möglicherweise erkennen können — das nicht Seinem Wort entspricht und zu Seiner Kinder Förderung in Gnade und Erkenntnis taugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend ersuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unfehlbaren Prüffstein — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Hilfe vorfinden.

Was die heilige Schrift und deutlich lehrt.

Die „Kirche“ („Versammlung“, „Herauswahl“) ist der „Tempel des lebendigen Gottes“ — ein besonderes „Werk seiner Hände“. Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Eckstein dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn vollendet, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16, 17; Eph. 2, 20—22; 1. Moje 28, 14; Gal. 3, 29.)

Mitglieder werden die an das Versammlungswort Christen Glaubenden und Gott-Geweihten als „Söhne“ bezeugen und pötern, und wenn der letzte dieser „lebendigen, auserwählten und heiligen Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeister dieselben in der ersten Auferstehung alle vereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjahrtausends als Versammlungsort und Vermittlungsort zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 18, 2—3.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche, als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß „Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmeckte für jedermann (als Lösegeld für alle)“, und daß er „das wahrhaftige Leben“ sein wird, „welches eben in die Welt kommenden Menschen erleuchtet“ — „zu seiner Zeit“. (Hebr. 2, 9; Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 5, 6.)

Der Kirche, der Herauswahl, ist verheißen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Teilhaber der göttlichen Natur“ und „Mitte der Herrlichkeit“. (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Vervollständigung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden „Zerfalls“; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bezeugen, daß sie in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranwachsen. (Eph. 4, 12; Matth. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 6.)

Die Hoffnung der Welt liegt in den ihr verheißenen Segnungen der Erkenntnis und der Heiligkeit, welche allen Menschen widerfahren sollen während des 1000jährigen Reiches Christi — wo für die Willigen und Gehorhamen durch ihren Erlöser und dessen verherrlichte Kirche (Herauswahl) alles wiedergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging —, wo aber auch alle härmlichen Böswilligen verurteilt werden sollen. (Apk. 3, 19—23; Jer. 35.)

E. T. Russell, Revisor des englischen Originals, *Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.*

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet jährlich 2 Mk. (R. 2,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50), herausgegeben von der

Wachturm, Bibel- und Traktat-Gesellschaft,

Wilmers 45, Elberfeld, Deutschland,

an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.

Bezugsbedingungen für arme Kinder Gottes.

Diejenigen Bibelforscher, welche aus Gründen wie Unfähigkeit, Altersschwäche oder einem anderen Hindernis nicht in der Lage sind, den Abonnementspreis zu bezahlen, erhalten den Wachturm umsonst zugestellt, wenn sie am 1. Oktober des Monats ihre Lage mitteilen und den Wachturm verlangen. Es ist uns nicht nur recht, sondern sehr lieb, daß alle solche ihn beifriedigend erhalten und mit den Schriftstudien usw. in Verbindung bleiben. Wochensatz:

Das französische Sprachgebiet ist für: Bordeaux, Rue du Tour 22, Schwab; England: London N. W., 24 Gower St.; Schweden: Stockholm, Naderstr. 39 B; Norwegen: Kristiania, Blomstr. 49 A; Dänemark: Kopenhagen, Die Burgstr. 21; Australien: Equitable Bldg., Collins St., Melbourne; U. S. America: Bibelhaus, Allegheny, Pa., und zwar in allen Fällen:

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German Translation from the English — Monthly — 50 Cents per Year. Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

Veröaner Bibelftudien in der „Stiftshütte“.

Das erste Opfer des Veröhnungstages.

1. Welche Bedeutung hatte der Veröhnungstag? St. E. 53, Paragraph 1 u. 2.
2. Wer ist das Gegenbild des Hohenpriesters im Vergleich zu den Unterpriestern?
3. Wer ist das Gegenbild des Hohenpriesters ganz Israel gegenüber? 54, oben.
4. Welche Zeit wird im Gegenbilde von der Weihung der Priesterchaft vorgezeichnet? 54, 2.
5. Auf welche Zeit deutet die Darbringung der „Sündopfer“? 55, 1.
6. Wann müssen unter dem verherrlichten Hohenpriester die Segnungen beginnen? 55, 1 u. 56, 1.
7. Welcher Ordnung wird der verherrlichte Christus sein? 55, 1.
8. Welches dreifache Werk wird Er verrichten? 56, 1.
9. Warum bot sich Jesus in dieser dreifachen Weise dem Volke Israel an? 55, unten.
10. Was schattete Seine damalige Verwerfung für jetzt vor?
11. Was wird von der Welt verlangt werden, wenn das dreifache Werk Christi zu Ende ist, und mit welchem Resultat? 55, 2.
12. Welcher deutliche Unterschied wird angedeutet zwischen der menschlichen Natur und der „Neuen Schöpfung“ und wie? 57, 1; 3. Moje 8, 14; 16, 11, 15; 1. M. Bd. 1, S. 121, 2 und Bd. 2, S. 122, 1, 2.
13. Warum war es notwendig, daß unser Herr Jesus Mensch wurde? 57, 2.
14. Da Jesus „sich selbst“ gab zum „Lösegeld“ und im Tode Adams Stelle einnahm, wie konnte er wieder leben, ohne sein Erlösungswerk aufzuheben? 58, 1.
15. Welche Hoffnung oder Verheißung hatte der Vater dem Herrn Jesus gegeben als Belohnung für seine Menschwerdung usw.? 58, 2.

Zusammenkünfte finden statt im **Mirker Versammlungssaal** der Wachturm, Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld; Mirkerstraße 45, sonntäglich 1/2 5—6 Uhr nachmittags zum Vortrag und zur Andacht; zum Bibelfstudium sonntäglich 1/2 7—8 Uhr abends; Taufgelegenheit bietet sich auf vorherige Anmeldung jeden ersten Sonntag im Monat;

in Privatwohnungen zum Bibelfstudium sonntäglich um 10 Uhr vormittags und jeden Donnerstag Abend um 1/2 9 Uhr in Elberfeld; und jeden Mittwoch Nachmittag um 4 Uhr in Elberfeld;

außerdem im Monat November: Sonntag den 3. in Wanne, den 10. in Remscheid und den 24. in Wermelskirchen;

öffentliche Vorträge in Sarmen, Mühlenweg 55, vormittags 10 Uhr, jeden ersten und dritten Sonntag im Monat.

16. Wann wurde der Tod des gegenbildlichen Farnen als geschehen angesehen? 59, 1. 2. 3.
17. Wo wurde der Farn gezeichnet, und welche Bedeutung liegt darin? 60, 2.
18. Für wen wurde das Blut des Farnen vergossen, und was hat dies zu bedeuten? 61, 2; 3. Moje 16, 4.
19. Warum wurden Aaron und seine Söhne gewaschen, ehe sie die heiligen Kleider anzogen und in das „Heiligtum“ eingingen? 2. Moje 49, 4—9; 3. Moje 16, 12.
20. Trug der Hohenpriester am Veröhnungstage dieselben Kleider wie bei seiner Weihung. Wenn nicht, warum nicht? 3. Moje 16, 4.
21. Wenn seine Kleider der Herrlichkeit und Schönheit Christus Haupt und Leib in Herrlichkeit abschatteten, warum trug er dieselben bei seiner Weihung? 3. Moje 8, 7—10. Antwort: Es zeigt dies, daß Gott das ganze Amt und Werk des gegenbildlichen Hohenpriesters zuvor erkannt und bestimmt hatte, vor der Salbung Jesu. Diese Gewänder stellen das zukünftige Werk des Hohenpriesters dar.
22. Warum brachte Aaron das „Sündopfer“ „für sich selbst“ sowohl, als auch für die „Glieder seines Hauses“ dar, und was bedeutet dies? 62, oben.
23. Welche vorbildliche Bedeutung hat das Füllen der zwei Hände mit Rauchwerk, und daß es mit dem Blute ins „Heilige“ genommen und auf dem „goldenen Altar“ dargebracht wurde? 62, oben.
24. Welche Bedeutung hat die Feuerpfanne mit glühenden Kohlen, auf welche das Rauchwerk gestreut wurde? 62, oben.
25. Welches Vorbild ist in der Rauchwolke enthalten, die jenseits des „Vorhangs“ ins „Allerheiligste“ drang? 62, oben.
26. Warum mußte sich Aaron eine Zeit lang im „Heiligtum“ aufhalten, ehe er mit dem Blute des Farnen ins „Allerheiligste“ einging? 62, 3. 4; 63, oben.

Zions Wacht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

12. Jahrgang.

Elberfeld. — November 1907. — Neughenh.

Nummer 11.

Zu heiligen die Söhne Levis.

„Wer kann den Tag seines Kommens ertragen und wer wird bestehen bei seinem Erscheinen? Denn Er wird wie das Feuer des Schmelzers sein und wie die Lauge der Wäscher. Er wird sighen und das Silber schmelzen und reinigen und er wird die Kinder Levis reinigen und sie läutern wie das Gold und wie das Silber, so daß sie Opfergaben darbringen werden dem Jehovah, in Gerechtigkeit.“ (Mal. 3, 2. 3.)

Was die hl. Schrift lehrt über den Tag großer Trübsal, der über die Welt, insonderheit über die Nationen kommen soll, ist uns gewißlich zum Segen gewesen. Das Bild ist freilich kein erfreuliches: Denn es soll eine Trübsal sein, als nicht gewesen ist, seit es Nationen gibt auf Erden, eine Trübsal, ob deren Erwartung den Menschen das Herz entfällt. Wir haben allen Grund, dafür dankbar zu sein, daß dieser Tag nicht auch über uns gekommen ist, wie ein Dieb in der Nacht, wie eine Überraschung, und vornehmlich dafür, daß wir von dem glorreichen Ausgang dieses schrecklichen Ereignisses schon so viele Züge haben erkennen dürfen, welche zu der Aufrichtung des Reiches Gottes unter dem ganzen Himmel gehören. Aber wir fürchten, daß diese große Trübsal für die Welt, welcher zu entrinnen wir würdig befunden zu werden hoffen, in der Gedankenwelt Einiger vom Volke Gottes einen zu großen Raum einnimmt, sodas sie eine andere Prüfung verdeckt, die für die Herauswahl bestimmt ist und für diese eine Gelegenheit darstellt, vor der großen Trübsal sich zu bewähren. Von dieser Prüfung für die Auserwählten handelt unser obiger Text.

Priester und Leviten.

Der Priesterstamm Levi schattet den Haushalt des Glaubens vor. Wie die Priester im Stamm Levi den ersten Rang einnehmen, so die Gottgeweihten, die Heiligen des Evangeliumszeitalters, die königliche Priesterschaft im Haushalt des Glaubens. Wenn der Herr durch seinen Propheten eine Erprobung und Läuterung des Hauses Levi ankündigt, so betrifft dies mithin den ganzen Haushalt des Glaubens, die kleine Herde ebensowohl als die große Schar. Der Zeitpunkt, da Gott diese Inspektion vornimmt, ist das Ende unseres Zeitalters, und es erscheint als ganz natürlich, daß die Inspektion oben anfängt, bei den Heiligen, und daß die übrigen Geweihten hernach an die Reihe kommen. Die beiden Klassen werden in unserm Text dargestellt durch das Gold und das Silber des Schmelzers. Das Gold repräsentiert die, deren Treue gegen den Herrn sich insbesondere erweist durch Liebe und Eifer im Dienst an Ihm, an der Wahrheit, an den Brüdern, — deren Teil wird sein die Miterbschaft mit dem König der Könige und mit dem Herrn aller Herren, die Gelegenheit, alle Geschlechter auf Erden zu segnen. Die Silberklasse ist die große Schar, von der Off. 7 die Rede ist, die im Ps. 45 bezeichnet wird als „Jungfrauen,

Gefährtinnen hinter ihr her“, welche die Braut in den Palaß des Königs geleiten.

Wenn die Frage: „Wer kann bestehen?“ unser Herz erbeben zu lassen geeignet ist, so dürfen wir uns doch dessen getrösten, daß er, dessen Prüfungen Herzen und Nieren erproben, allen Unrat ausfegen und Gold und Silber gründlich läutern wird, unser Herr und Meister ist, der uns erlauft hat um den Preis seines kostbaren Blutes, der uns liebt, der Erbarmen hat mit uns und nicht zulassen wird, daß wir über Vermögen „versucht“ werden, der uns vielmehr in der Prüfung einen Ausweg öffnen wird, der uns verheißt hat, daß alle Dinge zum Guten derer mitwirken, die Gott lieben und nach seinem Vorsatz (Plan) berufen sind. (1. Kor. 10, 13; Röm. 8, 28.)

Prüfungen, woher wir sie nicht erwarteten.

Wüßten wir im voraus, auf welche Weise unser Glaube, unsere Liebe, unsere Prinzipientreue und unsere Treue gegen den Herrn und die Brüder erprobt werden soll, so könnten wir uns darauf gefaßt machen, die Prüfung würde weniger gründlich, unsere Demut, Geduld und Liebe auf eine weniger harte Probe gestellt. Aber gerade in diesen Stücken wünscht der Herr, uns aufs gründlichste zu erproben, und darum kommen unsere Prüfungen meist aus unerwarteter Richtung. Auf diese Weise wird die Grundstimmung unserer Herzen am sichersten offenbar gemacht. Der Herr will ausfegen aus denselben jeglichen Eigenwillen und Hochmut: er will in denselben finden Treue gegen Ihn, Festhalten an der Wahrheit und Gerechtigkeit, die er repräsentiert, und er ermahnt uns durch Sein Wort dazu.

Uns in der Christenheit unschauend gewahren wir, wie das Wort des Propheten in Erfüllung geht: „Tausend werden fallen an deiner Seite, Zehntausend an deiner Rechten“ — an der Seite des Leibes Christi, an der Seite der Herauswahl fallen Tausende ab vom Glauben ans Lösegeld, fallen den Irrlehren der Entwicklungstheorie, der höhern Kritik, dem „christlichen“ Scientismus anheim. Aber jetzt gilt die Prüfung insonderheit den Gliedern am Leibe Christi: „Wer kann bestehen?“ (Off. 6, 17.) So fragt auch der Prophet in unserm Text und will offenbar damit zu verstehen geben, daß die Prüfung einem jeden einzelnen Heiligen gelten wird.

Da der „Wachturm“ durch Gottes Gnade einen so weiten Ausblick auf das Erntefeld, so viel Berührung

hat mit der kleinen Herde derer, die sich Gott geweiht haben, ist er vielleicht besser in der Lage als andere zu gewahren, wie das Feuer des großen Schmelters schon brennt und wie das Gold und das Silber im Begriff stehen, der Läuterung unterworfen zu werden. Wie bebauern wir es, wenn wir solche gewahren, die in der Prüfungsstunde schlecht bestehen! Alle Lieben Gottes in der Hitze der Anfechtung sind uns lieb, und wir sind dessen gewiß, daß sie dem Herrn selbst, dem Schmelzer, noch unendlich viel lieber sind. Wenn Kummer und Sorge sie drückt, wenn wir Spuren bemerken von Schwäche, von Abfallen von der Wahrheit, von Ehrsucht, von Absichten zu herrschen über Gottes Eigentum, wenn solches uns bekümmert, sollen wir annehmen, es sei dem großen Schmelzer gleichgültig? Gewiß nicht! Es steht von ihm geschrieben, daß, wie er die Seinen geliebt hat, er sie liebte bis ans Ende; er war sehr geduldig und nicht vorcilig mit dem Abschneiden des selbstsüchtigen, ehrgeizigen Judas, dem die Wahrheit und ihr Zeuge um Geld feil war. Je ähnlicher unsere Gesinnung der des Meisters wird, um so mehr Erbarmen werden wir haben mit denen, die vom Wege abweichen und, falls sie nicht zurückgeführt werden (Jas. 5, 19), abgeschnitten werden vom Leibe Christi, wenn sie auch, nach des Apostels Erklärung, noch gerettet werden (zur geistigen Natur gelangen) können als durchs Feuer, als Glieder der „großen Schar“. — (1. Kor. 3, 15.)

„Tadel mit Langmut und Geduld“.

Es ist uns nicht möglich, allen, die in Gefahr zu schweben scheinen, persönlich zu schreiben; denn hierzu würde erstlich die Zeit nicht hinreichen, da sie durch andere Pflichten zu sehr in Anspruch genommen ist, und sodann: wenn sie nicht auf das Wort Gottes, nicht auf Mose und die Propheten, nicht auf Jesum und die Apostel hören, so brauchen wir nicht zu erwarten, daß sie auf uns hören würden. Darum scheint es uns am passendsten, gelegentlich Warnungen wie die vorhergehenden zu veröffentlichen, in der Hoffnung, daß, was den einen ein Geruch des Todes zum Tode, andern ein Geruch des Lebens zum Leben werden möchte.

So sehr es befremden mag, so ist es doch durchaus in Übereinstimmung mit den Berichten aus der Vergangenheit, daß diese schweren Prüfungen und Sichtungen in manchen Fällen am meisten Rehricht offenbar machen bei den Leitern der Herde. Vielleicht bloß deshalb, weil man's bei ihnen besser sieht; vielleicht werden gerade so viel andere, die nicht in leitender Stellung sind, fallen, verzehrt werden, Schaden erleiden und „gerettet werden als durchs Feuer“. Der Herr allein kann in den Herzen lesen, die Gedanken und Absichten kennen, und sein Wille ist es, daß je und ein jegliches Glied des Hauses Levi, des Haushalts des Glaubens, gereinigt, von allen Schlacken befreit werde. Das Feuer der Anfechtung in unsern Tagen ist Gottes Veranstaltung und gehört zu den Vorkehrungen, zu der Verwirklichung seines Planes.

So dürfte denn auch „Tagesandruck VI“, wie die frühern Bände, zur rechten Zeit ausgegeben worden sein, und wir zweifeln nicht daran, daß der Herr sich derselben bedient als Blasbälge zur Belebung des Schmelzfeuers unserer Zeit. Der Band bezweckte wie seine Vorgänger nicht, unsere eigenen Gedanken an den Mann zu bringen, sondern hinzuweisen auf die Lehren der Schrift, und dies gerade scheint in einigen Fällen Argernis und Übelwollen

in den Herzen einiger Leiter aufgestachelt zu haben, wo nur Liebe aus reiner Quelle und Würdigung der herrlichen Freiheiten der Versammlung Raum finden sollte. Wir haben weiter nichts getan als unsere Pflicht, als wir die Aufmerksamkeit der Brüder auf die Tatsache richteten, daß die Leiter nicht die Herren der Herde seien, und daß ein jeglicher Leiter, der zu herrschen versucht, sein Verbleiben im Christus in Frage stellt und den Fortschritt der Herde in der Freiheit, mit der Christus uns frei gemacht, aufhält. Und wer solchen Vorschub leistet, der schadet ihnen, sich selbst und den andern, die mit ihm die Schrift durchforschen.

Irren ist menschlich, vergeben göttlich.

Irren ist menschlich und wir wissen, daß, namentlich vom Geiste gezeugt, wir alle den Schatz der neuen Natur in irdenen Gefäßen haben und daher uns irren können. Darum sollten wir mit Leitern, die Neigung zeigen, sich die Leitung der Versammlung anzumäßen, ohne von dieser dazu berufen zu sein, oder, einmal erwählt, die Leitung zur Ausübung von Herrschaft zu mißbrauchen, nicht unfreundlich handeln. Gleichwohl sollte die Versammlung fest, wenn auch freundlich, zu verstehen geben, daß sie ihre Angelegenheiten selber zu ordnen das Recht hat, und daß der Leiter die Entscheidung der Versammlung als Entscheidung der Geweihten anerkenne. Dies wird zum Vorteil aller sein; es wird dem Leiter helfen, demütig zu bleiben; es wird ihn daran erinnern, daß er nur ein Glied der Versammlung ist, die ihrerseits der Leib des Christus ist, und daß er durch des Herrn Vorsehung der Versammlung dient, weil diese wünscht und als Gottes Wille ansieht, daß er ihr diene. Dies wird den Leiter bewahren, sich aufzublähen, hochmütig zu werden, Liebensarten zu führen wie „meine Gemeinde“, „meine Versammlung“, „meine Bibellasse“, „mein Werk“. Es wird ihm helfen anzuerkennen, daß es des Herrn Gemeinde, Versammlung, Bibellasse und Werk ist, und daß es eine Ehre, eine Vergünstigung ist, ihr Diener zu sein, während es eine Anmaßung wäre, ihr Herrscher zu sein oder gar ihr Klame-Artikel.

Einen Nutzen davon hat auch die Versammlung, indem diese an ihre Verantwortlichkeit dem Herrn gegenüber erinnert wird, und daß sie in dessen Augen als das gelten wird, als was sich der von ihr bezeichnete Leiter ausweist. Was irgend der Leiter verfehlen wird, ist der Fehler der Mehrheit der Versammlung, und dieses Gefühl der Verantwortlichkeit wird den Charakter jedes Einzelner festigen, ihr Verständnis erweitern und vertiefen, wird einen jeden mehr und mehr befähigen zur Erfüllung seiner Aufgaben dies- und jenseits des Vorhangs. Es sollte unser Ohr verlegen, einen Ältesten in der zweiten Person zu der Versammlung reden zu hören, etwa: „Ihr sollt dies oder das tun oder nicht tun“; so mag man in der Namenkirche reden, wo es Geistliche gibt, die sich als etwas Apartes neben den Laien ansehen; für einen Ältesten in der Wahrheit gebührt es sich vielmehr stets zu sagen: „Wir sollten usw.“.

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.

Wäre der Geist der Liebe voll entwickelt in unsern Herzen, so bedürften wir dieser Auseinandersetzungen nicht; aber die Früchte des Geistes sind bei uns nur unvollständig entwickelt, und darum ist es so wichtig, daß wir einer dem andern zu helfen suchen, damit unsere Stellung

als Glieder an einem Leib einem jeden nütze durch gegenseitige Dienstleistung. Und wenn in unsern Herzen irgend Gedanken zu ungunsten des Leiters erwachen, so wird die Liebe ein Gegenmittel finden in dem Gedanken: Wer weiß, vielleicht würde ich, wenn ich an leitender Stelle wäre, es gar nicht besser machen, vielleicht hätte ich gerade so viel Mühe, meinen Leib niederzuhalten, demütig zu bleiben vor dem Herrn und inmitten der Brüder ein Vorbild zu sein in vollkommener Liebe, die nicht das ihre sucht, sich nicht erbittern läßt, sich nicht aufläßt, nichts Böses denkt. (1. Kor. 13, 5.)

Wenn wir bedenken, daß der Hochmut den Fall Satans, Evas und so vieler Gottesmänner in der Vergangenheit verschuldet hat, so sollten wir uns nicht umsonst warnen lassen, welches auch unsere Stellung sei. Wir sollten uns der größeren Prüfungen und Versuchungen erinnern, welche an die Leiter herantreten, und die Leiter selbst sollte es wachsamer, behutsamer machen, damit sie nicht in diesen Fehler verfallen, der schon so viele zu Fall gebracht und der in Gottes Augen ein Greuel ist, denn: „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“ (Jak. 4, 6.)

Ein anderer Punkt: Wenn die Entscheidung des Leiters nicht als diejenige der Versammlung gelten soll, es sei denn, diese habe die Entscheidung ausdrücklich als die ihrige bezeichnet, so sollte auch die Entscheidung oder Ansicht eines andern Mitgliedes der Versammlung nicht ohne weiteres als diejenige der Gesamtheit angesehen werden. Ein Bruder, der aufrichtig der Ansicht ist, der Leiter seiner Versammlung handle nicht sehr weise oder nicht ganz schriftgemäß, mag immerhin den Leiter besuchen und ihm seine Ansicht in Freundlichkeit und Liebe vortragen, aber daraus ergibt sich noch keine Verpflichtung für den Leiter, nun der vernommenen Meinung auch zu folgen. Der Leiter mag antworten, es stehe Ansicht wider Ansicht, und die seinige sei auch der Beachtung wert; er mag bei seiner Ansicht bleiben, oder sie nur teilweise ändern. Die Meinungsäußerung der Versammlung als Ganzes soll gelten; sie hat in allen ihren Angelegenheiten nach dem besten Wissen und Gewissen der Gemeinthen zu entscheiden.

Kein Bruder sollte vorschnell seine Meinung für besser halten als diejenige des bestellten Leiters. Die Tatsache, daß einer als Leiter der Versammlung bezeichnet worden, sollte in Betracht gezogen werden als ein Beweis dafür, daß die Versammlung denselben als den geeignetsten angesehen hat. Wer also in diesem oder jenem Punkt vom Leitenden abweicht, sollte seine Ansicht einer Nachprüfung unterziehen, sorgfältig abwägen, die Handlungsweise des Leiters ins Licht der Schrift rücken. Wer nach diesem allen von seinem guten Recht überzeugt ist, hat darum noch nicht das Recht, die Versammlung zu bestürmen, ihm recht zu geben, sondern sollte in maßvoller Weise vorgehen. „Lasset eure Mäßigung vor allen Menschen kund werden“, mahnt der Apostel. (Phil. 4, 5.) Der Kritiker soll anerkennen, was Anerkennung verdient, und seinem Tadel maßvoll, freundlich, milde Ausdruck geben.

Öffentliche Handlungen eines öffentlichen Beamten unterstehen der Kritik der Öffentlichkeit. Gleichermäßen unterstehen öffentliche Lehren und öffentliche Handlungen der Leitenden der Kritik der Versammlungen. Aber die Brüder sollten stets liebevoll tadeln, nicht aus Streitsucht oder aus Eitelkeit, und wer einen Leiter tadeln mit der

offenkundigen Absicht, sich an seine Stelle zu setzen, sollte von seinen Mitbrüdern dementsprechend beurteilt und seine Gesinnung als für das Gegenteil von einer Empfehlung für die Leiterstelle gehalten werden. Nur durch Demut in Wort und Tat sollte sich ein Bruder bei der Versammlung empfehlen können. Damit ist nicht gesagt, daß andere öffentlich getabelt oder mit Störnuzeln angeschaut werden sollen, wohl aber sollten sie nicht ermutigt werden in ihren Fehlern, sollten nicht in verantwortungsvollen Stellen in der Versammlung berufen werden, damit sie nicht Schaden stiften noch selber um so mehr Schaden nehmen.

„Lasset die Geduld ihr vollkommenes Werk vollbringen.“ Niemand handle vorschnell, wo es sich um die Interessen der Versammlung handelt, sondern vergewissere sich vorerst, ob seine Beweggründe gut, rein, liebevoll seien, ob auch die Neigung zu böser Nachrede keine Rolle dabei spiele, ob wirklich die gottgewollte völlige Bewegungsfreiheit und das Wohl der Versammlung angestrebt werde, ob die freie Meinungsäußerung der andern durch das Verhalten des Leitenden gefährdet sei.

Es ist selten vom Guten, jahraus jahrein den gleichen Leiter oder Ältesten zu bestellen, es sei denn; die Versammlung sei sehr klein oder es sei sonst unvermeidlich. Solche langjährigen Leiter stehen in Gefahr, auch wenn sie s. Z. ihren Dienst in aller Demut angetreten und dem Gefühl ihrer Unwürdigkeit Ausdruck gegeben haben, daß sie allmählich auf den Gedanken kommen, sie hätten Anspruch auf ihre Stellung, und daß ihnen die Ernählung eines andern Bruders wie eine persönliche Beleidigung erscheint. Dies ist ein schweres Unrecht, aber wir haben in der Schrift ein Beispiel dafür: Moses. Von ihm lesen wir, er sei der geduldigste Mensch auf Erden gewesen, und ohne Zweifel war diese Eigenschaft mit ein Grund für Gott, um ihn zum Leiter seines Volkes zu bestellen. Vierzig Jahre lang kam ganz Israel zu ihm bei jeder Gelegenheit. Es sollte uns daher nicht verwundern, daß am Ende von 40 Jahren der geduldigste Mensch auf Erden zu leidenschaftlich war, um in Kanaan einzuziehen. Er hatte so viel von seiner einstigen Geduld verloren, daß er den Felsen in der Wüste schlug und dazu sagte: „Ihr Halsstarrigen, muß ich euch Wasser hervorbringen aus diesem Felsen?“ Das ist

Eine Warnung für alle Leiter.

Wenn der geduldigste Mensch auf Erden und einer der größten Männer aller Zeiten durch seine Stellung im Volke so überwältigt wurde, so sollte es uns nicht überraschen, daß einige, die in Demut und Geduld ihren Dienst angetreten, allmählich ruhmredig werden, von dem reden, was sie verrichten, was sie tun müssen, wie andere von ihnen abhängig seien für die Beschaffung von Wasser des Lebens. Da sollte das Beispiel Moses als Warnung vor unserm geistigen Auge stehen. Nur ein beständiges Aufblicken zum Herrn, ein beständiges Bedenken der Gefahr und Ankämpfen wider dieselbe kann uns an der Seite unseres Erlösers erhalten, der selbst sanftmütig und von Herzen demütig war, der solchen Widerspruch von den Sündern erduldete (Heb. 12, 3) mit so viel Sanftmut, der sein Leben in den Tod gab, es in beständigem Dienen aufzeigte, nicht seine eigene Bequemlichkeit und Ehre suchte, sondern sich selbst erniedrigte bis zur Schmach des Kreuzestodes. Darum sagt auch der Apostel: „So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes,

auf daß er euch erhöhen möge zu seiner Zeit.“ Erhöhung, Einfluß, Machtstellung in der Versammlung im jetzigen Leben zieht besondere Prüfungen, Opfer und Gefahren nach sich. Je höher einer steht, um so mehr muß er darauf acht geben, daß er nicht falle.

Zuweilen wird die Geduld einer Versammlung durch einen Leitenden oder Ältesten auf eine schwere Probe gestellt, indem er in äußerlichen Dingen nach eigenen Sektien handelt und sich um die Wünsche der Versammlung nicht kümmert, den Zusammenkünften einen gewünschten Charakter zu geben oder sie auf andere Stunden oder an andere Orte zu verlegen sich weigert. Das sollte die Versammlung mit Geduld ertragen, bis die Amtsdauer des Leitenden abgelaufen. Etwas anderes wäre es, wenn die Versammlung bemerken sollte, daß der Wandel ihres Leitenden zu wünschen übrig lassen und daß er von den Grundlagen des Glaubens abweichen, die Lehre vom Lösegeld zu verwerfen anfangen würde. Da könnte die Versammlung nicht warten bis zum Ablauf der Amtsdauer, sondern müßte rascher einschreiten, rascher Ordnung machen, denn in diesem Stück ist sie verantwortlich vor Gott.

Bei der Ersetzung eines bloß unangenehmen Leitenden nach Ablauf seiner Amtsdauer braucht die Versammlung den Betreffenden nicht mit Vorwürfen zu überschütten; sie sollte ihm eher eine feinen Eigenheiten entsprechende Aufgabe zu finden trachten und einen andern Leitenden suchen in der Erwartung, daß der Herr einen solchen in Bereitschaft hält.

Sollte dies bei dem Betreffenden übel angehen und sollte er sich weiter weigern, der Versammlung zu Wunsch zu dienen, so dürfte es weise sein, ihm eine Zeit lang keinen Dienst zu übertragen. Doch auch dann noch keine Vorwürfe! Besser sich an frühere tatsächlich erwiesene Dienste erinnern und ihn um dieser willen schätzen. Ja nicht denken, daß die Sache Gottes Schaden leidet, wenn kein Mensch dazu sieht! So hoch wir auch einen jeden Bruder und Diener des Herrn um seiner Arbeit oder seiner Gesinnung willen schätzen, laßt uns nie vergessen, daß der Herr selber unser Hirte, Aufseher, Leiter ist und daß wir seine Schafe sind. Bei einer Versammlung, die ihre geistige Stärkung, Erfrischung und Erbauung von irgend einem Menschen und nur von diesem erwartet, ist etwas nicht in der Ordnung, und in solchen Fällen ist es nur vom Guten, wenn eine Krisis eintritt, die dieses Verhältnis zwischen Versammlung und Leitendem unterbricht. Alle, die in der Wahrheit einen Anfang gemacht haben, können einander gegenseitig aufbauen im allerheiligsten Glauben, indem sie wie die Beröenser in der Schrift forschen, und das wird ihnen förderlicher sein, als zuzulassen, daß ein Leiter über sie herrsche und die Versammlung anders führe, als ihre Mehrheit es wünscht.

Wir betonen das Wort „Mehrheit“, weil so oft eine Minderheit den Ton anzugeben versucht. Unseres Erachtens sollte liebevolle Rücksicht die verschiedenen Glieder des Leibes untereinander dazu führen, daß sie sich gegenseitig ihre Wünsche zu erfüllen suchen: die Mehrheit der Minderheit oder sogar einem einzelnen gegenüber, aber auch umgekehrt. Mehrheiten sollen nicht selbstsüchtig, selbstherrlich sein noch aus dem Umstand, daß sie die Mehrheit sind, den Anspruch ableiten, Wünsche ihrer etwas anders denkenden Brüder einfach zu ignorieren. Herzensgemeinschaft setzt vielmehr voraus oder hat zur Folge, daß jeder auf ein Stück von seinen eignen Wünschen zu verzichten bereit ist.

Wir brauchen euch, Geliebte, nicht erst zu sagen,

daß jedes Wort in diesem Artikel mit einem Herzen voll brüderlicher Liebe geschrieben und von dem Wunsch veranlaßt ist, das von Gott geliebte heilige Volk zu erbauen. Wir suchen niemandes Schaden, sondern euer aller Bestes. Nachrichten vom ganzen weiten Erntefeld setzen uns in den Stand zu wissen, daß die Erprobung der Nachfolger des Herrn vor sich geht. Da möchten wir nur eine helfende Hand ausstrecken zu niemandes Schaden, vielen zum Segen. So möchten wir auch manche Anregungen in „Tagebanbruch VI“ aufgefaßt sehen.

Zu unserm Text zurückkehrend möchten wir bemerken, daß der Gedanke, in der Gegenwart des Schmelzers zu sein, der Gedanke, daß Er das Feuer der Anfechtung überwallt, durch welches alle vom Hause Levi jetzt gehen müssen, uns beleben, kräftigen und wachsam machen sollte. Er inspiziert jetzt, und diese Prüfung ist die letzte. Wer sich durch dieselbe läutern lassen wird, reinigen von Hochmut, Ehrgeiz, Selbstsucht, wird sicherlich teilhaben am Königreich. Da sollen die Demütigen erhöht werden zu Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit. Können wir darauf warten? Können wir uns selbst erniedrigen? Wünschen wir nicht, es zu tun? Wollen wir nicht unsere Herzen und Gedanken und Gebete und Bemühungen dahin konzentrieren, daß dies Werk der Demütigung an unsern Herzen weiter vor sich gehen möchte und daß so der Geist der Demut ausgegossen werden möchte über die ganze Herauswahl, vom niedrigsten bis zum hervorragendsten ihrer Diener?

Das Opfer der Gerechtigkeit,

von dem unser Text handelt, kann auf zweierlei Weise verstanden werden: es kann ein richtiges, passendes, annehmbares Opfer, oder ein Opfer im Interesse der Gerechtigkeit bedeuten in dem Sinne, wie die Sündopfer Israels am Versöhnungstag Gerechtigkeit beschufen (gerechtneterweise), Sünde hinwegnahmen (gerechtneterweise).

Beides erscheint uns als zutreffend: Wir haben unsere Leiber dargestellt als lebendige Opfer, und Gott hat sie angenommen in Christo, in der Meinung freilich, daß wir dem Bilde seines lieben Sohnes gleichförmig, gesinnt werden sollen wie Christus, unter dessen Anleitung, Führung, Segnung und Durchhilfe. Wenn wir dies nicht werden, so wird unser Opfer nicht annehmbar, und wir werden der Herrlichkeit nicht teilhaftig werden, zu der wir berufen worden. Die Versammlung, der Leib des Christus, muß erfüllen, was rückständig ist von den Leiden des Christus; sie wird als der Leib des Christus, vom Haupte in Leiden geführt, vorgeschattet durch den Ziegebod des Herrn, der am Versöhnungstag geopfert wurde. Das Opfer unseres Herrn, an dem uns ein Anteil zugesichert ist, und durch das die Welt schuldensfrei gemacht worden, wird einst alle zu ewiger Gerechtigkeit führen, welche mit Ihm einerlei gesinnt sein werden. Noch leben wir in der Zeit, wo von uns erwartet wird, daß wir teilnehmen am Opfer. „Wenn wir mit ihm leiden, so werden wir auch mit ihm herrschen“; wo nicht, so nicht. Wir wünschen darum dringend, befähigt zu werden, das im Vorbild vorgeschattete annehmbare Opfer darzubringen, damit wir ein Glied am verherrlichten Leibe des Christus werden möchten und teilhaben an dem großen Werk, zu segnen alle Geschlechter auf Erden. Ist diese herrliche Aussicht uns nicht das allerwichtigste, wichtig genug, uns anzufeuern, daß wir den Herrn machen lassen, wenn er unsere Herzen durch das läuternde Feuer reinigen will von allem Unrat und uns erfüllen will mit friedlichem, ruhigem Geist?

Die Gefäße eines Töpfers.

Gott der große Töpfer. — Die Menschheit Ton in Seinen Händen. — Eine Ansprache Bruder Russells in der Töpfer-Stadt East Liverpool, Ohio, den 21. Juli 1907.*)

In Ihrer Stadt, welche wegen ihrer Töpfergeschäfte bekannt ist, unter Leuten, welche mit der Töpferkunst vertraut sind, ist mein Text sehr wohl geeignet. Sie werden bemerken, daß der Apostel hier die Aufmerksamkeit darauf lenkt, daß der geschickte Töpfer aus demselben Klumpen Ton ein anmutiges Ornament oder eine Vase z. B. machen kann für den Kaminofen und als Blumenbehälter, oder auch eine hübsche Tasse oder einen Eimer zum Wassertragen oder aber auch einen Mülleimer als Schmutzbehälter. Alle diese Gefäße sind nützlich; darum sind sie im gewissen Sinne des Wortes alle ehrenhaft, alle wertvoll. Demungeachtet aber kommt der Vase, der Tasse, dem Eimer eine Würde und eine Ehre zu, welche dem Mülleimer nicht anhaftet. Der Ton ist derselbe für alle diese Gefäße. Aber die Wahl, aus welchem Stück das eine oder das andere gemacht werden soll, steht bei dem Töpfer. Dies ist die Lektion unseres Textes. Er weist uns auf Gott als denjenigen, welcher das gute Werk in uns angefangen hat, und welcher, wenn wir uns ihm wirklich unterwerfen, es vollenden wird auf den Tag Jesu Christi, wenn es zur Vollendung kommen wird am Morgen des Millenniums-Tages.

Der Apostel erklärt, daß, ebenso wie der Töpfer die Macht oder das Recht hat, solche Gefäße zu machen, wie es ihm gefällt, auch Gott das Recht oder die Macht hat, mit Seinen Geschöpfen zu tun, was Er will. Was der große göttliche Töpfer aus dem menschlichen Ton machen will, muß Ihm allein überlassen bleiben; und nur indem wir Gottes wahren Charakter kennen lernen, können wir uns ein Urteil darüber bilden, was Sein Wohlgefallen sein wird in Hinsicht auf die Mannigfaltigkeit der Werke Seiner Hände. Ihn kennend, wie wir tun — wie Er sich uns in Seinem Wort offenbart — als einen guten Gott, welcher sich nicht an der Ungerechtigkeit freut, sondern sich an der Wahrheit erfreut, und dessen Werke alle Ihn verherrlichen, haben wir die Versicherung, daß Sein Werk vollkommen ist, und daß, wenn es zur Vollendung gebracht sein wird, die Mannigfaltigkeit von mehr und weniger ehrenhaften Gefäßen Seiner Schöpfung ganz und gar zu Seinem Preise sein wird. Den Rest wird er zerstören: Alle, welche nicht lobenswert sind, alle, welche sich weigern, Sein gutes Werk in sich vollführt zu haben.

So dürfen wir denn erwarten, daß schließlich Gottes großes Werk in der Menschheit eine Mannigfaltigkeit von Gefäßen aufweisen wird, einige zu größerer und einige zu geringerer Ehre, aber daß unter Seinen Werken keine bösen, keine teuflischen, keine schlechten sein werden. Die heilige Schrift deutet nirgends an, daß Satan und seine Genossen deshalb Gegner Gottes sind, weil sie so geschaffen sind. Im Gegenteil, sie erzählt uns, daß,

obgleich Gottes Werk vollkommen war, diese von ihrem ersten Zustand abgefallen sind durch Ungehorsam gegen die göttlichen Ordnungen, daß sie sich selbst beledet haben. Ebenso war unser Geschlecht, so erzählt uns die Heilige Schrift, vollkommen geschaffen, aufrecht in dem Bilde Gottes, in der Person des Vaters Adam. Die Sünde, die Unvollkommenheit, die Gebrechen, welche wir sehen, sind nicht das Werk Gottes, so werden wir bestimmt belehrt, sondern das Werk des Widersachers und die Strafe für den Ungehorsam.

„Aus demselben Klumpen.“

Der Apostel spricht nicht von den guten Engeln noch von den gefallenen, sondern nur von der Menschheit. Adam und sein Geschlecht sind der Ton in den Händen des Töpfers. Die Schrift lehrt uns die Unbrauchbarkeit dieses menschlichen Tons durch Adams Ungehorsam; aber sie lehrt uns auch, daß Gott selbst das große Heilmittel vorgesehen hat, welches diese Unbrauchbarkeit heilt, sodaß er jetzt als der große Töpfer den Ton handhaben kann und ihn formen, wie es ihm gefällt. Und so behandelt der Apostel den Gegenstand vom Standpunkte der erlösten Menschheit aus betrachtet.

Von diesem Klumpen, der Familie Adams, hat der Herr zuerst vor allen die Nation Israels herausgewählt: Abraham und seinen Samen. Dieser Klumpen Ton wurde besonders gemischt und gemahlen und wieder gemahlen und mehr und mehr plastisch gemacht während der Jahrhunderte, in welchen sie unter der besonderen Handhabung Gottes waren, um sie bereit zu machen für die formenden Einflüsse des Heiligen Geistes, welcher zu Pfingsten kam. Außerdem waren während des jüdischen Zeitalters Gefäße einer besondern Art, auch sehr ehrenhaft, geformt worden, wie der Apostel uns in Ebräer 11 darlegt, wo er uns diejenigen aufzählt, deren Leben durch ihren Glauben an Gott und Seine Verheißungen geformt worden ist. Gefäße zur Ehre waren sie in der Tat: Abraham, Isaak, Jakob und alle die Propheten. Aber das wahrhaft große Werk, und in gewissem Sinne des Wortes das erste Werk des großen Töpfers, begann mit unserm Herrn und Seinen Aposteln und hat sich fortgesetzt während des Evangeliumszeitalters. Während dieser Zeit hat der göttliche Töpfer seine künstlichsten Gefäße gemacht, die Gefäße zur höchsten Ehre, Gefäße zur Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit. Diese Gefäße der Herrlichkeit und Ehre werden in der Schrift unter verschiedenen Namen dargestellt: Die Glieder des Leibes Christi, die Braut Christi, das Weib des Lammes, die kleine Herde, die Erben Gottes, die Erben der Abrahamischen Bundesverheißungen, die Mehr-als-Sieger. Von diesen schreibt der Apostel: „Geliebte, jetzt sind wir die Söhne Gottes, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, wir wissen aber, daß, wenn Er erscheinen wird, wir Ihm gleich sein werden.“ Diese also sind in unserm Text bestimmt bezeichnet als

„Gefäße zur Ehre.“

Der große Töpfer wird indessen seine Geschicklichkeit nicht in der Herstellung dieser Gefäße zur Ehre erschöpfen,

*) Die Töpferci-Ausstellungshalle war diesen Nachmittag überfüllt, um Br. Russell's berühmten Vortrag zur Verteidigung der Bibel zu hören: „In die Hölle und von dort zurück; wer ist dort; Hoffnung auf Befreiung für viele.“ Man hörte ihm mit größter Aufmerksamkeit zu. Wir geben hier die Morgenpredigt über das Thema: „Hat der Töpfer nicht Macht über den Ton, aus derselben Masse ein Gefäß zur Ehre und ein anderes zur Unehre zu machen?“

(Römer 9, 21.)

sondern Er wird auch noch Verwendung haben für andere Gefäße zu geringerer Ehre, Gefäße indessen von großer Nützlichkeit für Seinen Plan und Sein Ziel. Und Er wird fortschreiten während des kommenden Zeitalters in der Zubereitung dieser andern Gefäße; und ihre Zubereitung wird in der Tat viel schneller fortschreiten, als das Werk dieses Evangeliumszeitalters es getan hat. Warum? Erstlich, weil das Werk, welches jetzt im Fortschreiten begriffen ist, ein viel zarteres ist, welches besondere Geschicklichkeit und Sorgfalt verlangt; da jedes Gefäß zur Ehre seine besondere Form empfängt für seine eigene Ehrenstellung in dem himmlischen Königreich. Im Gegensatz hierzu wird das Werk des kommenden Zeitalters, welches mit der Menschheit im allgemeinen als Ton vorgenommen wird, mehr in mechanischen Richtlinien sein, wie z. B. Nützlichkeitsartikel für den Handgebrauch nicht nur weniger Sorgfalt von Seiten des Töpfers erfahren, sondern größtenteils durch Maschinenarbeit hervorgebracht werden, welche der Töpfer nur überwacht. So wird es auch mit dem großen Töpfer sein, wenn Er während des Millenniums-zeitalters den menschlichen Ton handhabt. Die Maschinerie, die Muster, das Zermalmen des Tones usw. wird alles zum größten Teil vor Anbruch des Millenniumstages fertig sein, und das Formen der Menschheit unter den Gesetzen des Königreichs wird ein gleichmäßiges und verhältnismäßig schnell fortschreitendes Werk sein. Allgemeine Gesetze werden herrschen, und jeder wird in dem Maße Fortschritte machen, als er sich diesen Gesetzen anpaßt. Jetzt indessen handelt der Herr mit uns wie mit Söhnen. Er zieht unsere Persönlichkeit in Betracht; Er handelt nicht mit uns gemäß dem Fleisch, sondern gemäß unserer individuellen Gesinnung, unserm Geist, den Absichten unseres Herzens. Jeder Sohn, jedes Gefäß der Klasse, die jetzt entwickelt wird, erfährt seine eigene spezielle Anpassung und Zubereitung, erhält seinen eigenen speziellen Platz in dem herrlichen Königreich, zu welchem er eingeladen worden ist. Gott ist es, der in uns wirkt, nicht nur den neuen Geist, das geweihte Herz hervorzu-bringen durch die Verheißungen Seines Wortes, sondern Er wirkt auch in uns Sein Wohlgefallen zu tun und zu vollbringen, soweit es in uns liegt. Dieselben Einflüsse, dieselben großen und kostbaren Verheißungen des Wortes Gottes wirken jetzt durch den Glauben ein auf diese besondern Gefäße zur Ehre, welche jetzt unter den Händen des Töpfers hergestellt werden.

„Die Flammen sollen dir nicht schaden.“

Nicht nur werden die feineren Produkte der Töpferkunst von dem Töpfer in besonderer Weise geformt und gebildet, sondern nachdem alle Linien und Kurven sorgfältig studiert und gebildet sind, werden sie auch in besonderer Weise gebrannt. Ja sie werden überhaupt nicht den Flammen ausgesetzt, sondern mit einem irdenen Gehäuse bedeckt. Wie spricht dies zu uns von der besondern formenden und bildenden Sorgfalt, mit welcher der himmlische Vater während dieses Evangeliumszeitalters jeden Sohn behandelt, welchen er annimmt, ihn formend, bildend und wiederbildend, um die Linien seines Charakters in Harmonie zu bringen mit denjenigen des großen Musters, welches er uns vorgelegt hat. Und dies umformende Werk geschieht nicht durch Macht oder Zwang, sondern „durch Meinen Geist, spricht der Herr.“ Und die feurigen Prüfungen, welche diese Söhne zu ihrer Vollkommenung, zur Befestigung ihres Charakters, zu ihrer

Vollendung erfahren müssen, sind alle der göttlichen Überwachung unterworfen; und es wird die Versicherung gegeben, daß alle Dinge ihnen zum besten dienen müssen, weil sie Gott lieben, und weil sie nach Seinem Vorsatz berufen sind, mit ihrem Erlöser während Seiner tausendjährigen Regierung Gefäße zur höchsten Ehre und königlichen Herrlichkeit zu sein.

Diese, genannt die Zwölfen oder die Auserwählten des Herrn, deren Zahl vollendet sein wird, und welche alle gesammelt sein werden bei Beginn Seiner zweiten Gegenwart, haben eine lange Zeit zu ihrer Entwicklung erfordert — mehr als achtzehn Jahrhunderte — ungeachtet der Tatsache, daß sie im ganzen nur eine kleine Herde sein werden, 144000, welche auf dem Berge Zion stehen werden, ihres Vaters Namen an ihren Stirnen tragend. Der Apostel fragt: Soll der Ton den Töpfer fragen:

„Warum hast Du mich so gemacht?“

Der Apostel will sagen, daß der Ton, ob er nun von dem Töpfer zu einem Gefäß von größerer oder geringerer Ehre geformt ist, durchaus kein Recht hat sich zu beklagen. Was immer der Töpfer an dem Ton tut, wird eine Ehre für den Ton sein. Ohne die Ausübung seiner Macht und Geschicklichkeit würde er niemals etwas mehr sein als eben nur Ton; und zu einem Gefäß von größerer oder geringerer Ehre gemacht zu sein, würde auf jeden Fall ein Segen sein. Daher werden diejenigen, die große Masse der Menschheit, mit welchen der Herr während des Millenniums-zeitalters handeln wird durch die Maschinerie und die Gesetze des tausendjährigen Reiches, welche geformt und gebildet werden nach den Linien der Wiederherstellung zu menschlicher Vollkommenheit, durchaus kein Recht haben, sich zu beklagen oder gegen den großen göttlichen Töpfer zu murren, daß sie nicht zu Gefäßen höchster Ehre und Auszeichnung erwählt worden sind; daß sie nicht zur auserwählten Kirche gehören, welche während dieses Zeitalters berufen ist, die Braut Christi und Seine Miterben zu sein in Seinem Königreich. Im Gegenteil, die Menschheit wird auf jeden Fall dankbar sein müssen; und so deutet die Schrift an, daß schließlich alle Kniee sich beugen und alle Zungen zur Ehre Gottes bekennen werden das Werk Seiner Gnade und Wahrheit und Wiederherstellung. Sie erklärt, daß schließlich, wenn die Pläne des großen Töpfers vollständig ausgeführt sein werden, jedes Geschöpf im Himmel und auf Erden Ihm Preis und Dank, Ehre, Herrschaft, Majestät und Macht zuschreiben wird, dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamm. (Off. 5, 13.)

Dieser große Millenniumstag und sein großes Werk, die Menschheit gemäß den Absichten des großen Schöpfers zu formen, wird in vielen Beziehungen sehr verschieden sein von dem gegenwärtigen Zeitalter. Denn anstatt daß beständig eine feurige Prüfung für jeden einzelnen stattfindet, wird Satan der große Widersacher für tausend Jahre gebunden sein, und es wird ihm nicht mehr erlaubt sein, die Nationen zu verführen, bis die tausend Jahre um sind. Das Zermalmen und Demütigen und Vorbereiten des menschlichen Tones für dieses glorreiche Zeitalter wird jetzt vollführt, wo die Kräfte des Bösen durch die Herrschaft von Sünde und Tod der ganzen menschlichen Familie Leiden und Scuzen auferlegt, sodas der Apostel von der Welt als einer „seufzenden Kreatur“ spricht — seufzend und sich abmühend unter Schmerzen, „wartend auf die Offenbarung der Söhne Gottes“. (Röm. 8, 19–22.)

Die Offenbarung der Söhne Gottes bedeutet das Offenbarwerden in Herrlichkeit der Gefäße zur Ehre, welche der Herr jetzt zubereitet, Seiner kleinen Herde, der Kirche. Wenn diese leuchten werden mit Jesus in dem herrlichen Königreich des Vaters, dann wird das Seufzen und die Mühsal der Welt unter Schmerzen beendet sein, weil der Widersacher gebunden und der Fluch aufgehoben sein wird. Hinfort wird niemand mehr leiden als nur für sein eigenes absichtliches Unrecht, und die Wiederherstellungsprojekte des Werdens und Formens der Menschheit werden während des ganzen Zeitalters herrlich fortschreiten.

Aber wird denn noch ein brennender Tag und eine feurige Versuchung über die im tausendjährigen Reich Lebenden kommen? Jawohl, antworten wir; die Schrift zeigt deutlich, daß gegen das Ende dieses Zeitalters die ganze Erde ein feuriger Ofen für die Menschheit im allgemeinen sein wird. Die Schrift belehrt uns, daß Satan aus seinem Gefängnis losgelassen werden wird, und daß er hinausgehen wird zu versuchen und zu prüfen alle, die auf der ganzen Erde wohnen, deren Zahl zu jener Zeit wie der Sand am Meere sein wird — tausende von Millionen. Die Prüfung wird allert zuteil werden, denn es ist die göttliche Absicht, daß sie alle geprüft werden sollen. Diejenigen, welche mit dem Töpfer in vollkommener Harmonie sind, werden die Prüfung bestehen und werden Charakterfestigkeit beweisen; sie werden kristallisiert werden durch diese Prüfung. Während andere, welche nicht in vollständiger Harmonie mit dem Töpfer sind, zerschmolzen werden unter den feurigen Prüfungen jener Zeit. Das Verhältnis derjenigen, welche bestehen werden zu denjenigen, welche fallen werden, ist im Worte Gottes nicht angedeutet, und wir müssen nicht über das hinaus weise sein wollen, was geschrieben ist. Es genügt für uns zu wissen, daß jedes wahre und treue Glied des Geschlechts, erlöst durch das teure Blut Christi, vollste Gelegenheit haben wird, ein Gefäß des Herrn zu irgendeinem ehrenhaften Zweck und Dienst zu werden, wenn es will; und daß diejenigen, deren Wille dem Herrn nicht vollständig unterworfen ist, schließlich werden aus dem Volke ausgerottet — und nicht für eine ewige Qual aufbewahrt — werden.

„Gefäße des Zornes, geeignet zur Zerstörung.“

Nach unserm Text, welcher von den Gefäßen zur Ehre und zu geringerer Ehre handelt, spricht der Apostel von den Gefäßen des Zornes folgenmaßen: „Wenn aber Gott, willens, seinen Zorn zu erzeigen und seine Macht kundzutun, mit vieler Langmut ertragen hat die Gefäße des Zornes, zubereitet zur Vernichtung, — und auf daß er kundtäte den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Begnadigung, die er zur Herrlichkeit zuvorbereitet hat . . .?“

Der Apostel beweist, daß die Tatsache, daß Gott bislang weder Seine Liebe für die Kirche, noch Seinen Zorn gegen die Übeltäter äußerlich kundgetan hat, kein Beweis gegen seine Lehre ist. Es ist wahr, der Reichtum der Gnade Gottes gegen die Kirche, die berufen und bereitet ist zur Herrlichkeit, ist noch nicht offenbar gemacht; aber das ist kein Beweis, daß er nicht offenbar gemacht werden wird zu Seiner rechten Zeit. Ebenso ist die Tatsache, daß der Herr denen, die Ungerechtigkeit lieben und üben, Strafe angekündigt, aber sie noch nicht an ihnen offenbart hat und sie noch nicht bekämpft, sondern sie sogar in mancher Beziehung geduldet läßt — kein Beweis gegen die schließliche Erfüllung Seiner Absichten. Er wartet

die Offenbarung Seiner Herrlichkeit in der Kirche, und Seines Zornes, Seiner Ungnade gegen diejenigen, welche Seine Gegner sind, ab; aber die Wartezeit sowohl für die Herrlichkeit als für den Zorn wird sicher enden, und die Absichten des Herrn werden bestimmt erfüllt. — Wir haben gesehen, wer die Gefäße der Herrlichkeit sind, daß sie die Auserwählten sind, die Heiligen, die königliche Priesterschaft dieses Zeitalters. Wer sind denn nun die Gefäße des Zornes, bestimmt zur Vernichtung? Die Antwort wird allen deutlich sein, welche das Töpferhandwerk kennen: Es sind die Gefäße, welche, nachdem sie des Töpfers Sorgfalt und Geschicklichkeit erfahren haben, sich als mangelhaft, fehlerhaft, ungeeignet für seinen Gebrauch erweisen. Diese stellen solche dar, die die Gnade Gottes vergeblich empfangen, oder solche, die der Apostel als Hunde beschreibt, die wieder zu ihrem Ausgespieenen zurückkehren, als Säue, die sich wieder im Schmutz wälzen, nachdem sie gewaschen sind.

Diese selbe Klasse beschreibt der Apostel im Ebräer 6, 4—6; 10, 28—31, als von der Gnade Gottes Abgefallene, nachdem sie Barmherzigkeit und Vergebung der Sünden und Erleuchtung und Belehrung vom Herrn empfangen hatten und teilhaftig geworden waren des Heiligen Geistes. Solche, sagt der Apostel, haben fürder kein anderes Opfer mehr für ihre Sünden. Es bleibt ihnen nichts als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird — völlig zerstören als Gefäße die für die Vernichtung reif sind. Wir müssen aber verstehen, daß diese Gefäße, die für die Vernichtung reif sind, keine von denen einschließen, deren Herzen zu Gott richtig stehen, und deren Schwierigkeiten nur solche der Schwachheit des Fleisches, der Erbsünde und Versuchung sind. Nein, für diese hat der Herr volle Vorsorge getroffen, und alle ihre Fehler nach dem Fleisch sind vor Seinem Auge bedeckt. Er handelt nicht mit ihnen nach den Schwachheiten ihres Fleisches, sondern nach ihrem Geist, ihrer Gesinnung, ihrem Willen, den Absichten ihres Herzens. So lange ihr Herz dem Herrn gehört, so lange sie den guten Kampf des Glaubens kämpfen und Gottes Willen in sich vollbracht zu sehen wünschen, so lange sind sie Sein, und nichts soll sie aus Seiner Hand reißen. Die Gefäße, die zur Vernichtung reif sind, werden nicht wegen irgend welcher unbeabsichtigter Schwachheiten des Fleisches verurteilt, sondern wegen Untreue des Herzens durch Stolz oder Ehrgeiz oder absichtliches Vorziehen der Sünde. Die Entscheidung des Herrn in bezug auf diese beiden Klassen wird am Ende dieses Zeitalters offenbar werden; dann werden die Gefäße, welche zur Zerstörung reif waren, in den zweiten Tod gegangen sein, und die Gefäße der Barmherzigkeit, welche für die Herrlichkeit geeignet sind, werden scheinen wie die Sonne in dem Reich ihres Vaters als Miterben ihres teuren Erlösers.

„Wie eines Töpfers Gefäß soll Er sie zerschmeißen.“

Auf die Zeit Seines zweiten Advents und die Errichtung Seines Königreiches hinweisend (Off. 2, 27) erklärt unser Herr, daß die Nationen zu jener Zeit unter die Herrschaft Seiner eisernen Rute kommen sollen, d. h. unter die Herrschaft der Gerechtigkeit und des göttlichen Gesetzes, und daß sie alle in Stücke zerschlagen werden sollen, wie die Gefäße eines Töpfers. In mancher Beziehung ist dies ein anderes Bild als das, was wir soeben betrachtet haben. Aber doch ist eine Verwandtschaft da, wie wir zeigen werden. Während der Herr als der große

göttliche Töpfer die Gefäße der Barmherzigkeit und Herrlichkeit geformt hat, daß sie Könige und Priester sein möchten über die Welt in dem kommenden Zeitalter, hat der Widersacher es gleichfalls unternommen, ein Töpfer zu sein und im Zusammenwirken mit menschlichen Neigungen und ehrgeizigen Bestrebungen hat er einige wunderbare Gefäße geschaffen. Diese findet man in hohen Stellungen in der Kirche und in der Welt, auf den Stühlen von Päpsten, Kardinälen, Bischöfen, Königen, Prinzen und Geldfürsten zc. zc. Das Werk des Widersachers scheint viel größer, viel herrlicher, viel ehrenhafter zu sein, als Gottes Werk, der, wenn Er Seine Gefäße der Barmherzigkeit beschreibt, erklärt, daß unter ihnen nicht viele Große, nicht viele Weise, nicht viele Edle, nicht viele Reiche zu finden sind nach dem Lauf und dem Urteil dieser Welt.

Im Gegenteil, Satan hat unter den Reichen und Großen dieser Welt viele gefunden und erhöht als seine Gefäße. Die Königreiche dieser Welt machen ein großes Gepränge in vieler Beziehung, ein Gepränge von Macht, Stärke und Tugend. Aber vom Standpunkt des Herrn aus sind sie alle ungeeignet für Seine Zwecke und Seinen Weg. An ihrer Stelle beabsichtigt Er die Errichtung des himmlischen Königreiches; und in dem betrachteten Text zeigt Er, daß, wenn Seine Zeit für die Einsetzung Seiner kleinen Herde, d. h. die Einsetzung der Regierung des Messias und Seiner getreuen Heiligen, der königlichen Priesterschaft, kommen wird, daß dann jene Macht durch die Hände des großen Erlösers ausgeübt werden wird, welcher alle bestehenden Einrichtungen, die so groß und so wunderbar erscheinen — diese Gefäße des Gegentöpfers — vollständig zerschlagen wird. Sie sollen zu Scherben zerschlagen werden. Der Heilige Geist hat dies lange vor der Geburt des Erlösers vorhergesagt, indem er durch den Propheten David dieselben Worte gebraucht. (Psalm 2, 9.) Der Prophet David deutet auf dieselben großen Ereignisse hin, und nennt diese große Periode der Zerstörung aller irdischen Institutionen eine Zeit der Trübsal, wie nie gewesen ist, seit Leute auf Erden wohnen. Und unser Herr, nachdem Er die Prophezeiung angeführt hat, ergänzt sie durch die Angabe: „Nein, noch niemals sein soll.“ (Daniel 12, 1; Matth. 24, 21.) Damit gibt Er uns die Versicherung, daß die Zeit der jetzt nahenden Drangsal für die ganze Welt, die alle gegenwärtigen Einrichtungen zugrunde richten und das Königreich Gottes aufrichten wird, die letzte aller solcher Drangsalzeiten sein wird — die arme, seufzende Kreatur wird nie wieder durch eine solche Erfahrung hindurchgehen.

Der Apostel Paulus, der auf dieselbe Drangsalzeit und den Umsturz aller gegenwärtigen Einrichtungen in Verbindung mit der Aufrichtung des Königreichs Gottes

hinweist, sagt uns, daß das die Zeit für die Einsetzung des Neuen Bundes sein wird, unter welchem Gott mit der ganzen Menschenwelt Barmherzigkeit haben, und die Übertretungen der Vergangenheit vergeben wird, die vernünftigerweise adamischer Schwäche zugerechnet werden können. Und daß Er dann durch Christus das herrliche Werk der Wiederherstellung beginnen wird in Harmonie mit allem, was durch den Mund aller heiligen Propheten gesprochen ist seit Beginn der Welt. Weiter sagt er, daß die Einführung des Neuen Bundes der Einführung des Alten Bundes entsprechen und ihr Gegenbild sein wird; daß, wie es bei der Einführung des Gesetzes-Bundes schreckliche Gefühle und Töne gab, die Stimme von Trompeten und Worten, und wie der ganze Berg erzitterte, so daß alles Volk in Furcht war, so würde das Gegenbild hiervon noch größer sein, wo nicht nur das soziale Gebäude (die Erde) sondern auch der kirchliche Bau (der Himmel) erschüttert werden wird. Er erklärt, daß alle andern Dinge, die erschüttert werden können, auch erschüttert werden sollen, und fügt dann hinzu, daß wir, die Evangeliums-Kirche, die Gefäße der Herrlichkeit, zubereitet zur Herrlichkeit, das Königreich empfangen werden, welches nicht erschüttert werden kann; dadurch andeutend, daß alle andern Dinge werden erschüttert und umgestürzt werden. Unser Königreich allein wird die Proben dieser Zeit bestehen; an ihm allein wird Gott Wohlgefallen haben, und sein Einfluß wird dann anfangen, auf der ganzen Erde gefühlt zu werden, zur Ehre Gottes und zum Segen der Menschheit.

Da wir nun sehen, daß alle diese Dinge bald geschehen werden, was für Personen sollten wir sein? Und da wir nun sehen, daß alle irdischen Einrichtungen bald zunichte werden sollen, weil sie dem Herrn nicht wohlgefällig sind, wie sollte unser Lauf sein? Oh, als die Gefäße der Barmherzigkeit, zubereitet zur Herrlichkeit, sollten wir es uns aneignen lassen, den bildenden und formenden Einflüssen des großen Töpfers völlig gefügig zu sein, so daß alle unsere Worte, Gedanken und Taten mit Seinem vollkommenen Willen völlig in Harmonie gebracht werden, daß wir so vollständig weich in Seinen Händen sein möchten, daß Er uns zu Gefäßen der höchsten Ehre und Herrlichkeit und Brauchbarkeit in Seinem kommenden Königreich formen kann.

Ich ermahne Euch, lieben Freunde, wie ich mich selbst ermahne, im Einklang mit diesen Andeutungen, daß wir ehrbar, mäßig und gottselig in dieser gegenwärtigen bösen Welt leben, ausschauend nach und entgegenkommend dem herrlichen Königreich, welches Gott verhessen hat, und um welches wir mit ernstlichem Verlangen beten: „Dein Reich komme, Dein Wille geschehe auf Erden, wie er im Himmel geschieht.“

Übers. von E. R.

Eine Reise Bruder Russells in den Vereinigten Staaten.

Samstag, den 29. Juni: Bruder Russell tritt seine Reise an, die Freunde der Umgegend haben sich am Bahnhof versammelt und singen ein bekanntes engl. Lied: „Der Herr sei mit Dir, bis wir uns wiedersehen“. Weiderseitig winken die Taschentücher und der Zug ist fort. Wahrlich, kein anderes Band verbindet unsere Herzen so, wie das Band der Liebe Christi, des Geistes der Wahrheit.

Sonntag, den 30. Juni: Liebe Freunde erwarten am

Bahnhof in Chicago seine Ankunft, und bald sind alle im Saal, wo Andacht abgehalten wird und Zeugnisse stattfinden. Es war eine gesegnete Stunde der Erquickung. Am Schluß derselben hielt Br. R. eine kurze Ansprache.

Die Zusammenkünfte waren nicht für die Öffentlichkeit bestimmt und nur im Wachturm angezeigt worden, trotzdem waren sie gut besucht, nicht nur von Freunden aus Chicago, sondern auch aus umliegenden

Ortschaften. Am Nachmittag waren circa 550 Personen anwesend. Große Aufmerksamkeit wurde einem Vortrag geschenkt über: „Versammelt mir meine Heiligen, die meinen Bund geschlossen haben beim Opfer.“ (Ps. 50, 5.)

Die Abendversammlung war nicht ganz so gut besucht, da manche von häuslichen Pflichten in Anspruch genommen waren, und Br. R.'s Aufenthalt bis zu einem späten Zuge nicht erwartet worden war. Ungefähr 300 blieben für den Abend, an welchem 2½ Stunden lang Fragen beantwortet wurden. Von einigen Brüdern zum Bahnhof begleitet, geht die Reise in Begleitung eines Bruders nach Denver, im Staate Colorado, weiter, — wohl etwas müde von der Arbeit, doch voll Freude über die genossene Gelegenheit, einer so herrlichen Sache zu dienen.

Denver, den 1. Juli: Schon seit zwei Tagen waren hier 200 Freunde aus den Staaten Texas, Arkansas, Missouri, Oklahoma, Nebraska und Colorado versammelt und hatten viel Freude gehabt. Br. R.'s Aufenthalt dauerte nur den einen Tag. Eine Gelegenheit für Fragen schien erwünscht; und die Fragen zeigten, daß die lieben Freunde recht viel über sehr wichtige Teile des göttlichen Planes nachgedacht hatten. (Wir gedenken sie ein andermal im Wachturm wiederzugeben.) Auch hier sprach Br. R. über die Schriftstelle: „Versammelt mir meine Heiligen, die meinen Bund geschlossen haben beim Opfer“.

Wiederum mußte Lebenswohl gesagt werden — mit dem Gedanken, daß wir nie wieder alle diesseits des Vorhanges zusammenkommen würden, jedoch in der Hoffnung, viele der Lieben im Reiche Gottes anzutreffen. Br. R. ermahnte zur Treue bis in den Tod, damit die Verwirklichung dieser Hoffnung erlangt werden möchte.

In Ogden, Utah, hatten einige Freunde die Zeit der Durchfahrt des Zuges erfahren. Sie waren am Bahnhof, und eine herrliche Begrüßung fand statt; die besten Wünsche und Versicherungen, einander in Gebeten zu gedenken, wurden ausgetauscht, und bald ging es über Salt Lake City auf dem Wege nach Los Angeles weiter. Ein Aufenthalt von 2 Stunden in der erstgenannten Stadt gab Gelegenheit dazu, diese blühende Stadt, deren Einwohner um die Hälfte Mormonen sind, etwas in Augenschein zu nehmen.

Zugverspätung hinderte Bruder Russells Teilnahme an einer Abendversammlung am 4. Juli, um so größer war die Zeit der Erquickung am 5. Bruder Russell begrüßte die Geschwister aus verschiedenen meilenweit entlegenen Städten und Ortschaften. Diese persönlichen Begrüßungen scheinen einen hauptsächlichsten Bestandteil des Segens dieser Zusammenkünfte zu sein. In den Vorträgen kann wenig mehr gesagt werden, als was in den Tages-Anbruch-Bänden und in dem Wachturm veröffentlicht worden ist; doch wie ein Eisen das andere schärft, so dient der Anblick des Angesichts und das Wort christlicher Gemeinschaft und der Händedruck zur gegenseitigen Aufmunterung auf dem schmalen Wege nach dem himmlischen Kanaan.

Wiederum war der Aufenthalt kurz, und eine Gelegenheit für Fragen schien allen am dienlichsten zu sein — und zwei Stunden des Morgens wurden dazu verwendet. Am Nachmittag sprach Br. R. anderthalb Stunden über unsere gemeinsamen Hoffnungen und Aussichten und das nahe Versammeltwerden zum Herrn seitens der letzten Glieder Seines Leibes — jenseits des Vorhanges. Beiläufig wurde erwähnt, daß unser Versammeltwerden nicht

ein solches in menschliche Sekten oder Parteien oder zu menschlichen Führern, groß oder klein, sein darf, sondern zu Christo, unserm Herrn und Haupte; daß das „Ernte“-Wert Sein Wert ist; daß Er die Sammlung in Seine „Scheune“ besorgt, und das menschliche Geschilfen höchstens als Seine Diener und Kanäle gedacht, ihnen sonst aber nicht Gehorsam und Ehre gezollt werden dürfen. Während die lieben Freunde noch versammelt waren, ging es mit dem Zuge nach Oakland, Californien, weiter, wo Br. R. und sein Begleiter am nächsten Morgen beizeiten ankamen.

Oakland, den 6. Juli: Die Brüder W. und E. Bundy, Serton und Andrews bieten ihnen einen herzlichen Empfang. Erst wird Toilette gemacht, und dann geht es nach dem Hamilton Auditorium, wo die Versammlung bereits begonnen hat. — Br. E. Bundy hatte programmäßig gerade einen Vortrag gehalten. Br. Russell sprach dann zu den Kolporteurs und den freiwilligen Traktatverteilern und zeigte, wie der Herr in der gegenwärtigen „Ernte“-Zeit ganz besonders diese beiden Methoden des Dienstes gebraucht, um Seine Heiligen zu sammeln. Er bemerkte, daß Band I der Tages-Anbruch-Bibelstudien bereits in 2 000 000 Exemplaren verbreitet worden sei und immer mehr verlangt würde, trotz den Bemühungen der Prediger und Pastoren und anderer, dessen Lehren in ein falsches Licht zu stellen und die Verbreitung zu hindern. Obschon sie mit ihrem Einfluß den Verkauf durch den Buchhandel und das Anzeigen in religiösen Zeitschriften hindern, so wird dieser Widerstand vom Herrn offenbar Seinem Volke zum Guten gelenkt, denn dies eröffnet den Weg für Kolporteurs, die selbst durch den Dienst und die damit verbundene Aufopferung segnet werden, gleichwohl ob viel oder wenige dadurch zur Annahme der Wahrheit kommen. Auch auf den großen Segen, den die freiwillige freie Verteilung der Traktate biete, wurde hingewiesen.

Die Tatsache, daß diese freiwilligen Verteiler Leute sind, die außer Anstand zuweilen Bildung und geschäftliche Stellung besitzen, verleiht diesen Schriften eine Bedeutung. Sie werden dieses Jahr mehr als je verteilt. Die Aufträge werden als günstige betrachtet, und eine größere Anzahl von Freunden der Wahrheit ist zu der Einsicht gekommen, daß sie sich zum Dienste geweiht haben bis in den Tod, und daß die Zeit kurz ist, in welcher sie in dem Weinberge des Herrn arbeiten können. Die Tatsache, daß diese Traktate gratis und franko geliefert werden, wurde auch erwähnt, und daß somit für Untätigkeit keine Entschuldigung da ist für solche, die über Zeit und Gelegenheit Haushälter sind. Diesem Dienste für den Herrn und die Wahrheit und die „Brüder“, die noch in Babylon sind, sei es vielfach zuzuschreiben, daß in den Kreisen der Geschwister in den letzten paar Jahren so viel Wachstum in Gnade und Erkenntnis zu verzeichnen sei.

Am Nachmittag sprach Br. Russell wiederum über das Thema: „Versammelt mir meine Heiligen, die meinen Bund geschlossen haben über Opfer“, und am Abend beantwortete er zwei Stunden lang verschiedene Fragen.

Sonntag Vormittag begann mit Andacht und Zeugnissen, worauf Br. R. über den Text sprach: „Wenn ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen“. (Vielleicht bringen wir diese Vorträge einmal in deutscher Übersetzung im Wachturm.)

Für die Öffentlichkeit wurde dann noch der Vortrag über: „Der Sturz des Reiches Satans“ gehalten. Circa

1100 Personen hörten aufmerksam zu, und ist zu hoffen, daß einige gesegnet worden sind. Von einer Abordnung von Geschwistern der Versammlung begleitet und mit erfreulichen Erinnerungen und Gebeten, ging es nun nordwärts nach Portland, im Staate Oregon. Auf dem Wege trat eine Verspätung ein, und brauchten die Brüder zwei Tage und zwei Nächte zu ihrer Reise; doch durch die Vorsehung des Herrn und die Vorsorge der Brüder, die ein Fuhrwerk in Bereitschaft hielten, kam Br. N. gerade noch in Zeit für die öffentlich angezeigte Versammlung. Ein volles Haus von etwa 600 Personen erwartete ihn, wovon vielleicht ein Drittel Freunde waren, etliche davon 400 engl. Meilen weit gekommen. Der Vortrag dauerte zwei Stunden, und dann gab es eine Stunde sehr erfreulicher Begrüßung und Gemeinschaft mit den Freunden.

Um 1/12 Uhr abends fuhr dann der Zug ab nach Seattle, im Staate Washington, und kam Mittwoch Morgen, den 10. Juli dort an — auf welcher Strecke noch zwei liebe Freunde der Portland-Versammlung die Brüder begleiteten. Der Jugendbund für Entschiedenenes Christentum hielt hier am selben Tage eine Zusammenkunft ab, doch das hinderte die „Brüder“ nicht daran, eine gesegnete Zeit der Erquickung zu haben. Von Anfang bis zu Ende tauschten sie Begrüßungen aus und wünschten einander die göttliche Leitung bis zum Ende der Laufbahn und der erhofften Wiedervereinigung in der „allgemeinen Versammlung der Kirche der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind“.

Bruder Mitcheson leitete zur Eröffnung die Andacht- und Zeugnisstunde. Es war ein Genuß, dabei zu sein. Die Zeugnisse kamen wie gewöhnlich von Herzen, die voll von Lob und Dank waren gegen Gott für die Errettung aus der Finsternis in Sein wunderbares Licht. Die Herzen aller wurden ganz gewiß dadurch ermutigt. Die Teilnehmer waren zumeist aus der Umgegend in einer Entfernung von etwa 400 engl. Meilen, aber auch British Columbia und Alaska waren vertreten.

Die Versammlung von Seattle hatte für alle — etwa 175 — ein ausgezeichnetes Mittagessen bereitet. Es war zu befürchten, daß dadurch einige Schwestern von der Teilnahme an den Versammlungen und der Gemeinschaft abgehalten worden wären, doch hatte man gerade, um das zu vermeiden, den Dienst von sechs Nichtinteressierten hinzugezogen. Ein ebenso gutes Abendessen war vorgezogen, und vergaß man nicht, dem Herrn, dem Geber aller guten Gaben, zu danken, während man sich der Gemeinschaft geistverwandter Gesinnung erfreute, eines Vorgeschmacks dessen, was droben zu erwarten ist.

Dem nachmittags abgehaltenen Vortrage hörten etwa 200 Personen zu, und nachträglich wurden noch eine Stunde lang Fragen beantwortet.

Am Abend fand dann noch für die Öffentlichkeit ein Vortrag über den „Sturz des Reiches Satans“ statt. Bruder Russell's Begleiter, Bruder C. N. Wise, eröffnete die Versammlung und führte Br. Russell ein. Infolge gründlichen Annonzierens waren über 900 Zuhörer anwesend, die bis zu Ende aufmerksam zuhörten. Kurz nach 11 Uhr brachte ein Automobil die Brüder schnell zum Bahnhof, wo sie 1/10 Uhr weiterfuhren. Auf ihrer Reise trafen sie in Spokane zehn liebe Freunde am Bahnhof, und andere hatten durch ein Mißverständnis die Zeit verpaßt. Die liebe Begrüßung war den Brüdern eine Erquickung, und hoffentlich auch den lieben Freunden von Spokane, — den Enttäuschten wurden Grüße übersandt.

Eine Reise von drei Tagen und drei Nächten brachte die Brüder unter göttlicher Fürsorge nach St. Paul, im Staate Minnesota. Bruder John Hoskins und andere erwarteten sie, Samstag Nachmittag 1/3 Uhr, und brachten sie sofort nach der auf 3 Uhr angelegten Versammlung. Der Vortrag für Interessierte bezog sich auf unsere Vorrechte und Pflichten als Gottes Haushalter. Eine Reihe guter Fragen wurden beantwortet. Hierauf fand eine erfreuliche Begrüßung und Gemeinschaft mit den lieben Freunden von St. Paul und Minneapolis statt und mit etwa 60 von mehr oder weniger entfernt gelegenen Ortschaften. Mit anderen, zusammen ihrer 40, waren die Brüder zum 6 Uhr-Abendessen bei Br. J. Hoskins zu Gast.

Die Abendversammlung war für die Öffentlichkeit, und obwohl Samstag Abend der geschäftigste ist, hatten sich zwischen 7—800 Personen eingefunden, recht intelligente Leute, die mit großer Aufmerksamkeit hörten, was Br. N. über den „Sturz des Reiches Satans“ zu sagen hatte.

Um 11 Uhr ging die Reise weiter, und trotz des Regens sangen 12 oder mehr Geschwister den Brüdern noch ein herzliches Lebewohl in dem köstlichen Liede:

„Gefegnet Band, das bind't,
Der Christen Herz: die Lieb'!
Gemeinschaft geistverwandten Sinn's,
Vom Himmel stamm'nder Trieb“ usw.

(Zionslieder Nr. 20.)

Die Nacht war stürmisch, und der Zug verspätete sich dermaßen, daß an einer Stelle der Anschluß verpaßt wurde und auf einem Umwege nach Appleton, im Staate Wisconsin, weitergefahren werden mußte. Ein Sonntag Vormittag-Vortrag mußte deswegen ausfallen. Durch Gottes Vorsehung erreichten die Brüder den Chataqua-Versammlungsort noch gerade 15 Minuten vor Beginn der festgesetzten Zeit für einen Vortrag über: „Zu die Hölle, und von dort zurück“. Eine große Zuhörerschaft war beisammen, zwischen 2—3000. Zwei Stunden lang schenkte man Br. Russell die größte Aufmerksamkeit. Etliche blinden Augen werden wohl mit der göttlichen Augensalbe der Wahrheit gesalbt worden sein, so daß sie hinfert die Gerechtigkeit und die Liebe Gottes deutlicher erkennen, die Sein Wort, recht verstanden, offenbart.

Nach dem Vortrage wurde Br. Russell von einer größeren Anzahl der Zuhörer freundlich begrüßt, viele waren Leser des Wachturms aus umliegenden Ortschaften. Am Abend gab's ein sehr erfreuliches Beisammensein mit den Geschwistern, zu denen Br. N. über „Der wahre und der falsche Weinstock“ sprach. Montag Morgen hatten sich 16 der lieben Freunde am Bahnhof versammelt, um den Brüdern Lebewohl zu sagen, und als letztere auf den Zug stiegen, sangen erstere das Lied „Gott sei mit Dir, bis wir uns wiedersehen“.

Bei ihrer Ankunft in Chicago wurden die Brüder von Dr. Jones, prakt. Arzt, empfangen, der sie nötigte, in der Zeit bis zum Abgang des nächsten Zuges zwei liebe Brüder zu besuchen, die in einem Heim für Unheilbare sind, was auch getan wurde. Die Mühe wurde reichlich belohnt. Die lieben kranken Brüder, nicht imstande zu laufen, hatten fröhliche Gesichter und sprachen von ihrer Freude im Herrn und in Seiner herrlichen Wahrheit. Sie erzählten, wie sie, trotz ihrer Schmerzen, die sie in ihrer Freude im Herrn zu vergessen suchten,

ihre Leiden als verkappte Segnungen betrachteten, weil sie dadurch soviel Zeit zum Lesen und zum Gebet bekommen hätten, wie sie nie zuvor gehabt hätten. Der Besuch schloß mit einem Gebet. Am Bahnhofe hatten sich andere Freunde eingefunden, um Abschiedsgrüße zu spenden. Hier trennte sich Bruder Russell auch von Bruder Wise, dessen Gesellschaft in den zwei Wochen ihm so hilfreich gewesen war. Man brachte allseitig seine Liebe zum Ausdruck und die Versicherungen, einander im Gebete zu gedenken, und sprach die Hoffnung aus, daß man sich bald wieder treffen möchte bei Gelegenheit der Generalversammlung in Niagara — doch vor allem aber schließlich bei der „Allgemeinen Versammlung der Herauswahl der Erstgeborenen“.

Am 16. Juli war Br. R. wieder zu Hause, wo es ein frohes Wiedersehen der 40—50 Personen starken Bibelhaus-Familie gab.

Wenn ich über die schnelle Reise von ungefähr 7500 engl. Meilen (12000 Kilometer) zurückblicke, sagt Bruder Russell zum Schluß, und an die Hunderte von lieben Freunden denke — von denen ich viele zum erstenmale begrüßt habe, — so danke ich aufs neue unserm Gott für die wunderbaren Dinge, die heute möglich sind. Wie ist es offenbar, daß die weitverbreitetere „Ernte“ dieses Evangeliumszeitalters die unserer Zeit eigenen

Errungenschaften notwendig gemacht hat — im Vergleich mit der „Ernte“ des jüdischen Zeitalters — da für beide die gleiche Länge der Zeit zugemessen ist.

Der bleibende Eindruck dieser Reise, als Ganzes genommen, wird es den Leser interessieren zu wissen, ist der, daß sich die Liebe unter den „Brüdern“ erweitert und vertieft. Wenn ich meine jüngsten Erfahrungen mit denen von früher vergleiche, so bemerke ich weniger von dem Geist des sich Rühmens oder Streitens in betreff einer Erkenntnis der Wahrheit, und mehr Demut und den Geist der Dankbarkeit gegen Gott für die Befreiung „aus der Finsternis in Sein wunderbares Licht“, und ein größeres Verlangen darnach, auch den Dienst der Liebe zu leisten. So offenbaren sich die verschiedenen Grade der Liebe immer mehr, und ich bin der guten Zuversicht und Hoffnung, daß sie sich bis zum Ende unserer Pilgrimschaft nach der himmlischen Stadt immer mehr offenbaren werden, nämlich — Demut, Sanftmut, Geduld, brüderliche Liebe, Liebe. So, wie diese Gnadenfrüchte immer reichlicher vorhanden sind und sich zeigen, legen sie Zeugnis davon ab, daß eine größere und noch größere Anzahl von Geschwistern poliert und zubereitet werden „für das Erbteil der Heiligen“, für einen reichen Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes, der solchen zuteil werden wird.

Einiges aus unserem Briefkasten.

„Der Eifer Deines Hauses verzehrt mich“.

Geliebter Bruder in Christo! Durch Postanweisung konnte ich Ihnen leider nur flüchtig freundliche Grüße senden; da mir viel daran gelegen war, den Betrag, den ich aus dem Silber gelöst, recht bald in Ihre Hände gelangen zu lassen, damit es in der Erntezeit, in der wir jetzt leben, recht reichliche Zinsen trägt. („Göttliche Zinsen!“) Ihre liebenswürdigen und freundlichen Zeilen aber nicht ganz unbeantwortet zu lassen, ist mir Herzensbedürfnis; um so mehr, da viel Trost in denselben für mich enthalten und Balsam für mein wundes Herz ist. Herzlichen Dank! sowie auch für die darin enthaltenen guten Ratsschlüsse. Eine Familie im Parterie, die für 120 Mk. Silber von mir gekauft haben, hatten Bedenken wegen des Monogrammes; sie haben, ehe sie kauften, sich bei ihrem Juwelier zuvor erkundigt. Dieser nun hat ihnen gesagt, daß das Monogramm zu besichtigen geht. Gott ist mir gnädig gewesen, daß ich wenigstens einen Teil davon unter der Hand verkaufen konnte, und hoffe ich auf weitere Gnade des Herrn. Wenn ich auch nur den 3ten Teil des Wertes herausbekomme, so ist es doch immer etwas mehr, als nur der Silberwert. Der Herr lege seinen Segen auf die ganz geringe Gabe, die ich für unseren vielgeliebten Heiland opfere, und Er lasse in aller Herzen, die danach hungern und dürsten und es erreichen, das Wort der Wahrheit laufen und durch volle Erkenntnis desselben reichliche Frucht tragen! —

Glauben Sie: mein Herz hängt an nichts mehr in dieser eiteln, nichtigen Welt. Ich entsage allem, was mir früher lieb und wert gewesen ist; es ist doch alles Mottenfraß und Rost, wir haben nichts mit in die Welt gebracht und werden auch nichts mit hinüber nehmen, und je einfacher und beschaidener der Mensch lebt und allem Irdischen entsagt, desto eher erfährt er das, was droben ist (das Himmlische). Wie viel Segen hat doch schon unser vielgeliebter Bruder Russell

durch sein herrliches Werk „Millenniumstages-Anbruch“ gestiftet. Der darin enthaltenen gründlichen Auslegung der Bibel in ihrer vollen Wahrheit habe ich es durch die Gnade Gottes zu danken, daß das Licht des wahren Evangeliums in meinem Herzen voll und ganz aufgegangen ist! —

So sehr unser lieber Bruder Russell auch von allen Seiten angefochten wird, Gott führe ihn siegreich durch alle schweren Kämpfe hindurch und lasse ihn noch lange wirken durch Gottes Wort und sein Werk zum Segen der Menschheit!

[Eine Zuschrift jüngeren Datums.]

Lieber Bruder in Christo! Deine freundlichen Zeilen vom 15. ds. beeile ich mich heute zu beantworten, und hoffe ich, daß dieselben Dich und alle die lieben Geschwister dort gesund und wohl auf antreffen mögen. Was Pastor W. anbetrifft, so habe ich ihm heute die Bände, Tages-Anbruch 2 bis 5, zukommen lassen und ihn brieflich auf Band 2: Seite 144 bis 149 hingewiesen. Ich lege Antworten von drei Pastoren bei. Da ich augenblicklich keine Speise für diese zu verabreichen habe, ich aber auch nicht ganz müßig auf dem Markte stehen will, so kolportiere ich inzwischen. So habe ich binnen 8 Tagen zwei große Pakete (allermal 1 Traktat von 8 Seiten), also 2000 Stück, verteilen können. Heute hat mir Bruder S. das vierte Paket gebracht, da das dritte auch schon vergeben ist. Allein hätte ich soviel nicht fertig gebracht, obgleich ich selbst schon recht viel los werde. Jedoch, Gott der Allmächtige hat mir durch seine Gnade neue Tore geöffnet, wodurch diese Traktate nicht nur im Geschäft sehr reichlich verteilt werden, sondern dieselben auch in die Fabriken und in die Häuser gelangen. Es sind dies sehr christliche Eheleute (Inhaber einer Vogelhandlung), mit denen ich schon jahrelang befreundet bin. Dort ist viel Verkehr: Hoch und niedrig, jung und alt, reich und arm gehen dort ein und aus. So gelangen sie auch in die höchsten Kreise. Der eine Sohn verteilt sie in der Fabrik, wo er

sein Brot findet, und der kleine 9jährige, ein sehr begabtes Kind, trägt sie unermüdet in die Stagen und auch in die Familien, wo sie Vögel hinschaffen müssen, die gekauft worden sind. In der elektrischen Bahn, in welcher ich gestern Traktate verteilte, fragte mich ein alter (seinem Äußeren nach) sehr intelligenter Herr, dem ich einen Traktat übergab, „ob ich ihm nicht sagen könnte, wo er eine gute Bibel bekommen könnte? Ich bin Katholik, aber kein eifriger Katholik.“ Nun, durch diesen Traktat (da er eine hungrige Seele zu sein scheint) werden ihm wohl durch Gottes Gnade Aug und Ohr geöffnet werden, und wird er wohl einen solchen Heißhunger darnach bekommen, daß er sich gewiß Schriften von Elberfeld kommen läßt. Gott gebe es. Diese Traktate sind so rechte Speise für diesen Herrn. Ebenso wurde ich auf der Straße von einem Arbeiter angehalten, der zu mir sagte: „Sie haben mir vor längerer Zeit ein geistliches Blatt gegeben; das liest sich so schön; kann ich nicht noch mehr Schriften bekommen? Ich wollte schon nach Elberfeld schreiben. Er ist Gärtner in einem herrschaftlichen Hause. Ich habe ihm den Journalband und zwei rote Büchelchen in seine Wohnung gebracht, worüber er sich sehr freute. Es sind junge Leute, haben ein Kindchen und machen beide einen recht christlichen und guten Eindruck. Er will mit seiner Frau einmal in unsere Bibelfestunde kommen. Alle Geschwister verwundern sich darüber, daß ich so viel Traktate in so kurzer Zeit verteilen konnte. [Diese Schwester ist über 70 Jahre alt. — D. R.] Ich kolportiere des Morgens von 6—8, wenn die Arbeiter in ihre Geschäfte gehen (so lange es noch Tag ist, und die Witterung es erlaubt), und des Abends von 7—9 Uhr, wenn alle aus dem Geschäft kommen. Da werde ich viele Traktate los. Es ist dies wohl die beste Zeit.

Lieber Bruder! vergiß nur ja nicht das rote Büchelchen von der Hölle für mich, wenn Du sie bekommen wirst. Ich brauche 12 Stück von jedem der roten Büchelchen. Im Oktober bestelle ich wieder Bände.

Nun, lieber Bruder, glaube ich Dir wohl für heute genug geschrieben zu haben, und wird es wohl Zeit sein zu schließen. Dir und Bruder Kunkel einen herzlichen Gruß sendend, verbleibe ich Deine in dem Herrn verbundene

Schwester Slevogt — R. Sachsen.

[Wir lassen hier noch ein Schreiben der lieben Schwester folgen, das sie, nachdem sie von der Wahrheit völlig überzeugt war, an ihren Pastor richtete. D. R.]

Sehr geehrter Herr Pastor! Da ich zur Andreaskirche gehöre, so zeige ich Ihnen hiermit meinen Austritt aus derselben an. Ich bin mir dessen wohl bewußt, daß ich hier auf großen Widerstand stoßen, und vielleicht harte Kämpfe, sowohl in, wie außerhalb der Kirche zu bestehen haben werde. Aber gleichviel. Alle Bemühungen von Seiten der Geistlichen, mich zur Umkehr zu bewegen, meinen einmal gefaßten Entschluß wankend zu machen, oder eine Sinnesänderung herbeizuführen, sind vergebens. Ich bin kein Kind, ich stehe im 72sten Lebensjahre; ich weiß, was ich will. Noch vor einem Jahre hätte ich nicht geglaubt, daß ich jemals diesen Schritt tun würde. Die Zeiten ändern sich aber, und wir mit ihnen, ebenso unsere Anschauungen und Gesinnungen. Ich war bisher eine fleißige Kirchgängerin und Abendmahlsgast gewesen. Ich habe mich auch oft an schönen Predigten erbaut und erquickt; ja, ich habe sie mitunter köstlich gefunden. Jedoch noch viel köstlicher habe ich die Vorträge gefunden, die von der Elberfelder Bibel- und Traktat-Gesellschaft im vergangenen Jahre am Pfingsten, im Hause der Kaufmannschaft abgehalten wurden. Diese Vorträge haben mich un-

gemein gepackt und gesehelt; so: daß ich mir das ganze Werk von 5 Bänden, über dessen Inhalt der Vortrag gehalten wurde, sofort kommen ließ. Dieses Werk ist eine Handleitung für Bibelforscher und betitelt sich: „Millenniumstages-Anbruch“, enthaltend: Den göttlichen Plan der Zeitalter, der biblischen Chronologie, und Prophetie, und geschichtliche parallele Zeitereignisse. Dieses Werk studiere ich nun bereits seit Pfingsten mit der Bibel in der Hand ununterbrochen und bin ich, Gott sei es gedankt! durch dasselbe seitdem sehr in der Erkenntnis gewachsen. Es ist dies ein wunderbares Werk. Ich finde es köstlich! herrlich! Was aber die Hauptsache ist: Es stimmt ganz genau mit Gottes Wort überein und steht mithin auf festem Grunde. Da ich mich nach einer Gemeinschaft sehne; unsere Bibelfestunden meist aber nur von Hochgestellten besucht werden, so fühle ich mich dort nicht recht wohl. Diese rufen in mir stets ein gewisses Unbehagen hervor. Da ich mich zu den Kleinen, Niedrigen rechne, so habe ich gerade diese selbständigen Bibelfestunden bevorzugt. Hier bekomme ich das reine, wahre Gotteswort gründlich ausgelegt. Hier finde ich, was ich suche; um so mehr, weil ich hier in Gemeinschaft lebe, mit lieben demütigen Christenmenschen, die sich nichts einbilden auf eine bevorzugte Lebensstellung wie ich es leider von meiner frühesten Jugend an nur all zu oft habe erfahren müssen, da meine Kunst mich in diese Kreise führte. Mit schmerzlichem Bedauern habe ich auch dort (mit nur wenig Ausnahmen) das Wehen des wahren christlichen Geistes vermisst. Es bedarf keiner weiteren Überlegung von meiner Seite. Mein Entschluß steht unerschütterlich fest: Ich trete aus! Es ist eigentlich kein Austritt. Es ist nur ein sich enger Anschließen an die wahre Kirche Christi, aufgebaut aus lebendigen Bausteinen, ein heiliger Tempel, wovon Jesus Christus der Eckstein ist.

Deshalb ist nicht etwa gesagt, daß alle würdig erfunden werden; oder daß wir uns für würdig erfunden achten. Das wäre Hochmut. Es sind viele berufen, aber wenige auserwählt. Gott sucht sich die Seinen unter allen Nationen auf dem ganzen Erdbreis heraus. Ich aber will kämpfen und darnach ringen (Kol. 1, 24), zu ergänzen, was noch rückständig ist von den Drangsalen des Christus für seinen Leib, damit ich mit hinzugerechnet und einst würdig erfunden werde, um mit eingehen zu können in das Reich der vollendeten Gerechtigen.

In größter Hochachtung zeichnet Frau verm. Slevogt.

Lieber Bruder Koetig! Haben Sie recht herzlichen Dank für Ihren lieben langen Brief aus meiner alten teuren Heimat Deutschland. Ihre Worte haben mich recht erquickt und gestärkt. Mein lieber Bruder! Was Sie da sagen über die mit Blindheit geschlagenen Menschen, ist ja traurig, unaussprechlich traurig! Die Blindheit zu groß und der Abfall in den Unglauben noch größer! Und doch muß ich Ihnen darin leider, ja leider recht geben. Mein Herz tut mir weh, wenn ich an meine Lieben daheim denke, ich meine an mein deutsches Volk, das doch fast ohne eigene Schuld in dieser Unkenntnis ist. Doch auch dort wird Erkenntnis das Land füllen „zu seiner Zeit“.

Durch Pastor Cutters Buch „Wir Pfarrer“ sind Sie also zu der Überzeugung gekommen, daß die Pastoren wirklich mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wenn sie sich von dem Bann ihrer Erziehung losmachen wollen. Das ist sehr wahr, aber wenn auch das Hemmnis der Erziehung beseitigt ist, so bleiben doch noch eine Menge anderer Hemmnisse zu beseitigen, z. B. Ehrgefühl und Broterwerb. In Amerika kommen Ehrgefühl und Broterwerb kaum in Betracht, da dort ja alle gleich sind. Aber in Deutschland sind es Dinge

von hoher Bedeutung. Was meine Person anbetrifft, so muß ich sagen, daß, obwohl ich meine Erziehung und zum Teil auch meine theol. Studien in Deutschland genossen habe, bei mir nichts mehr von dem stolzen Standes-Ehrgefühl übrig geblieben ist. Ich bin in dieser Beziehung ganz Amerikaner geworden und ich gehe hin, wohin mich Gott stellt und ich arbeite oder würde arbeiten, was immer mir Gott der Herr zu tun gibt. Es sind jetzt zwei Jahre her, seit ich mein Examen als Student des Westlichen Theologischen Seminars in Atchison, Kansas, machte. Danach ward mir die deutsche St. Johanniskirche zur sogenannten geistlichen Versorgung übergeben. Ein Amt hatte ich nun, alles war bisher nach Wunsch und Willen gegangen. Ich war nun „ehrwürdiger“ Pfarrer, hatte mein Heim und fühlte mich in dieser Stellung manchmal ganz wohl. Währenddessen führte ich noch einen Briefwechsel mit einem meiner früheren Studiengenossen. Er, mein Studiengenosse, aber hatte sein Amt schon niedergelegt, weil er „dieje Heuchelei“ nicht mehr mitmachen wollte. Weil ich nun aber doch im Amt blieb, so übergab er mich förmlich mit Spottreden und zeigte mir schwarz auf weiß, wie doch am Ende alle Pastoren Heuchelei und nur zum Broterwerb für solche da sei, die ein bequemes Leben führen wollen. Von seinem und meinem damaligen Standpunkte aus mußte ich ihm recht geben. Immer mehr wurde es mir aber damit zur festen Gewissheit, daß ich ein solcher Pastor nicht länger bleiben könne. Doch was tun. Ein Pastor, der sein Amt aufgibt, ist für gewöhnlich dann für nichts mehr zu gebrauchen. Dazu mahnte die Familie an unerläßliche Pflichten. Da erinnerte ich mich meines Aufenthalts bei Pastor Mennenoch in Kansas. Er hatte mir das Buch über die Hölle in die Hand gegeben; ich selbst hatte es flüchtig übergelesen und die Adresse der Buchhandlung in irgend ein Notizbuch eingeschrieben. Dr. Mennenoch hatte mich darauf aufmerksam gemacht, daß ich mit meinem Wissen vor der H. Schrift nicht bestehen könne und mir dann Gottes Rat schluß in kurzen Zügen dargestellt. Doch ich muß heute sagen: Alles das habe ich damals nicht verstanden. Nachdem ich nun selbst in Amt und Würden war und durch das zum Teil gerechte, aber zuletzt leider ihm selbst zur gänzlichen Entgleisung gewordene Urteil meines Studiengenossen in Gewissensnot geraten war, dachte ich daran, an die ausgezeichnete Adresse in Alleghenny, Pa., einmal einen dementsprechenden Brief zu schreiben. Ich tat's und siehe da, mir wurden die Augen geöffnet. Zugleich schickte mir Bruder Russell eine Nummer des engl. Watch-Towers, in welcher er einem Pastor, der die Wahrheit erkannt hatte und ihn nun fragte, was er tun sollte, antwortete: Er solle weiter predigen, nämlich die erkannte Wahrheit. Auch ich nahm den Rat an und siehe, ein ganzes Jahr schien man mit mir zufrieden zu sein. Da aber hatte ich eine „Reichenrede“ zu halten. Ohne Zögern bekannte ich der Trauergemeinde, was die H. Schrift vom Sterben usw. lehrt. Als ich aber sagte „eine Hölle als Ort ewiger Qual gibt es nicht“, da sah, ich, wie meine sonst fest und treu zu ihrem Pastor stehenden Gemeindeglieder vor Schreck bleich wurden, und — meine Arbeit war dort getan. Ich selbst wunderte mich über diesen Effekt, hatte ich doch ein halbes Jahr vorher darüber ganz ausführlich gepredigt. Kurz, ich mußte mich 8 Tage darauf in der Gemeindeversammlung verantworten. Freilich die Unlehrhaftigkeit gewisser „Missourier“ kannte keinen Frieden. Ich ging. Gott der Herr führte mich nach A., Ill., und gab mir einen Wirkungskreis an der evangelischen Gemeinde daselbst. Was meiner hier wartet, weiß ich noch nicht. Ich werde, so gut ich kann, meine Pflicht und Schuldigkeit tun. Ohne Rücksichtnahme auf Organisationsangehörigkeit der Gemeinde

und auf liebe „Mitsbrüder“ werde ich die Wahrheit verkündigen. Mit der Verteilung der „Speise“ habe ich ebenfalls begonnen. Schon fängt man an, darüber zu sprechen. Hier und da kommt auch einer und will mehr wissen. Einem „Mitsnachbar“ habe ich das Buch über die Hölle und den Spiritismus gegeben. Er schrieb mir neulich: „Ich kann Ihnen schon jetzt sagen, daß ich meine Bedenken gegen die Broschüren habe. Näheres mündlich“. Ich bin begierig, welches die Bedenken sind. Schriftbeweise können's nicht sein. Einfach unmöglich. Ja, ja, auch ich habe es schon erfahren, daß die in den bestehenden kirchlichen Gemeinschaften erzogenen Leute die einfache Schrift nicht verstehen können. Sie können's nicht. Andere wieder wollen's nicht. Ein Professor Hildebrandt sagt in einem Artikel, in dem er sich darüber besorgt, daß sich so wenig junge Leute dem Studium der Theologie widmen: „Der Grund für diese Tatsache ist: Unsere Gemeinden sind angesteckt und durchseucht vom Materialismus, der sich zuviel an das Irdische klammert und das Ewige zu gering schätzt.“ Das ist wohl wahr, aber bei vielen Pastoren ist das auch der Fall. Wenn sie nur eine fette Prünke haben, dann ist alles gut. So ist's in Deutschland, so ist's auch hier. Ich glaube auch nicht, daß irgend jemand durch ein Studium, wie man es jetzt jungen Leuten auf Universitäten und theologischen Seminarien gibt, zum Amt des Opfersers fähig gemacht wird. Wenn irgendwie solche Pastoren zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, so geschieht das doch nur durch „Bibel-Studium“. Und, lieber Bruder Richtig, ich glaube, wir können nichts Besseres tun als allen jenen Pastoren Bd. I und V von Tagesanbruch, die Schrift über die Hölle und den Spiritismus anzubieten. Wäre ich reich, ich würde sie allen schicken, aber ich habe gerade nur das, was ich nach 1. Tim. 6, 8 nötig habe. Hin und wieder schicke ich die beiden letztgenannten Schriften an bekannte Pastoren. Wie gesagt, wenn ich die Mittel hätte, d. h. Bücher und Porto, dann könnte und würde ich mit Tausenden hier in Amerika allein schon gegen 5000 Exemplare versenden. Ich würde mit Freuden auch andern die anerkannte Wahrheit anbieten. Ich bin der Meinung, daß dadurch viele, recht viele aus dem Schlaf der Gleichgültigkeit geweckt würden. Für einen Menschen, der z. B. die genannten Schriften liest, ist es meiner Ansicht nach einfach unmöglich, ferner gleichgültig zu bleiben. Man fängt dann an zu suchen. Hat man damit aber erst angefangen, dann kann man sicher sein, daß einem die steigende Erkenntnis immer weiter von den Sektarianismen fortführt, hin zur Wahrheit. Freilich weiß ich aus eigener Erfahrung, daß sich solche in ihrer bisherigen Umgebung dann nicht mehr wohl fühlen. Wenn ich z. B. jetzt in die Kirche eines deutschen Pastors gehe, so ist mir gerade, als gehörte ich nicht dorthin. Man singt dort anders, man betet dort anders, man predigt dort anders — alles, alles ist so merkwürdig anders und man schnt sich heraus aus dieser Umgebung. Man feiert die heilige Taufe und das heilige Abendmahl doch so merkwürdig anders. Man fühlt so recht: Es stimmt doch alles, alles nicht. Anstatt Evangelium — frohe Botschaft, — hört man eine sehr böse Volkschaft. Um den Gesamteindruck zu kennzeichnen, führe ich am besten die Worte eines Bekannten an: „Ja, wenn du aber nun in eine andere Kirche kommst und hörst und siehst dort allem zu, dann mußt du doch eigentlich den Kopf darüber schütteln; es muß dir ja vorkommen, als hörtest du Märchen aus uralten Zeiten, unerhörte Dinge, die nie dagewesen sind.“ Ja, so ist es in der Tat. Aber was tun? Predige, bis dich Gott der Herr selbst herausführt, ohne Menschenfurcht. Bis jetzt kann ich sagen, daß man meine Predigten und

die verteilten Schriften „Speise für denkende Christen“ gut aufgenommen hat. Ja, ich darf sagen, die Leute zeigen immer mehr Interesse an der Wahrheit. Es mag sein, daß sich die Sache in Zukunft ändert, aber wenn auch, ich bin mir dessen gewiß, daß mich Gott der Herr dann ganz gewiß dort brauchen wird, wo er mich nötig hat.

Ich kann mirs nicht versagen, auf den im Anfang genannten Bruder Mennenoch zurückzukommen. Er hatte, wie ich, eine lutherische Gemeinde zu bedienen. Ohne Scheu und Menschenfurcht aber hat er den Leuten die Wahrheit verkündigt. Seine Zuhörer waren suchende Menschenkinder. Einmal wurde er aufgefordert, in einer Allianz-Versammlung über das tausendjährige Reich, die Hölle usw. zu sprechen. Er tat's. Der Eindruck war ein solcher, daß manche der Zuhörer bebten. Doch die Sache blieb nicht dabei. Obwohl ihm viele angingen, so waren auch wiederum viele, die von ihm fortgingen. Nach ungefähr einem Jahr hat ich Br. M. um seinen persönlichen Rat und teilte ihm gleichzeitig mit, daß ich gehört habe, daß er Harnadianer geworden sei und deshalb aus der lutherischen Synode habe austreten müssen.

Nachstehend gebe ich nun ausjugsweise seine Antwort.

Den 10. April 1907.

Mein lieber Br. Gentisch! Ich danke Ihnen usw. Besonders das letzte Jahr war für uns wertvoll. Meine Erfahrung nun ist die. Es ist für einen Menschen, der reines Evangelium predigen will, durchaus geboten, weise zu sein und nicht mit der Tür ins Haus zu fallen. Das war mein Fehler, wenn es ein solcher war. Wir stehen einem mächtigen Bollwerk gegenüber, nämlich dem festgefügt System der Kirche mit ihren verkehrten Lehren und Anschauungen. . . . Was sollen wir nun tun? Zunächst ruhig weiter arbeiten, erstens an sich selbst, damit man in der lauteren Wahrheit fester gegründet wird, und zweitens in der Gemeinde. Wir müssen den Leuten zunächst bieten, was sie fassen können. Dabei wird man bald Personen finden, die innerlich angefaßt werden; die fangen an zu fragen und wollen mehr wissen. Ist solches Fragen im rechten Geist, dann unterweise man und führe die betreffenden Leute in das Verständnis der Schrift hinein, wie auch Jesus tat, „da er ihnen die Schrift öffnete“. Da tut man Arbeit in dem Herrn. Das ist kein Verleugnen der Wahrheit, sondern ein weisliches Austeilen der Speise zur rechten Zeit. . . . Ich habe frei und öffentlich geredet und viele haben sich darüber gefreut, aber die große, unwissende Menge schrie: Hinaus! Ich wurde verklagt bei der Konferenz, wie bei der Synode wegen falscher Lehre. Meine Verteidigung beim Präses hatte keinen andern Erfolg als den, daß er sagte: Ich kann dich nicht empfehlen! Du mußt dich vor der Synode rechtfertigen. Das wollte ich auch. Man teilte mir mit, daß ich mich zum 1. August (1906) einzufinden hätte in einer Stadt, die mir noch angegeben werden sollte. Das letztere ist nicht geschehen und so blieb ich heim. Außerdem hatte ich dem Präses geantwortet, wenn du mich nicht empfehlen kannst, muß ich meinen Weg allein suchen. . . . Am 15. Juli predigte ich hier und ging wieder nach Hause. Kaum war ich wieder zu Hause, als der Präses der Nebraska-synode persönlich nach Pl. kam und zu seinem Erstaunen mich beim Einpacken antraf. Bemerkenswert ist, er stieg

nicht bei uns ab. . . . Es zeugt von einer großen Unwissenheit und Blindheit der Lutheraner, daß sie nicht begreifen können, daß ihre Lehre und Praxis im Widerspruch mit der Schrift steht. Doch laß sie reden, was sie wollen. Drollig ist, daß ich Harnadianer sein soll und weiß nicht einmal, was Harnad lehrt, weil er mir gleichgültig ist. Ich soll ferner den Glauben meiner Väter verlassen haben; den habe ich gerade gefunden. So urteilen die Herren und maßen sich ein Urteil an über Dinge, die sie nicht verstehen.

Mein ehrenwerter Nachfolger in D., den ich selbst dort hin gezogen habe, hat bei der Einführung meines Nachfolgers in N. Gott öffentlich gedankt, daß er den Irrlehrer weggenommen hat usw.

Ihr Br. C. A. Mennenoch.

Soweit Pastor M. Man sieht: Unwissenheit hat über ihn geurteilt und zugleich verurteilt. Ich muß das mehr als bloße Blindheit und Unwissenheit betrachten, nämlich: die klar zutage liegende Verblendung der Menschen durch den Vater der Lüge, den Teufel. Daß aber sogar Pastoren, Hirten der Herde Christi, so oberflächlich sein können und als gebildete Menschen über eine Sache aburteilen, ohne sie gründlich zu kennen, ja, ohne sie jemals des Ansichens gewürdigt zu haben, das ist mir unverständlich! Eine solche Handlung ist eines gebildeten Mannes nicht würdig. Verschimpfungen haben wir bis jetzt genug gehört, aber wo sind denn die Widerlegungen?! Ich fordere darum jeden, die h. Schrift (und nur diese) als das Wort Gottes, die Wahrheit annehmenden Diener Christi, es sei ein sogenannter „Geistlicher“ oder Laie, hiermit auf, die Schriften des Pastors C. T. Russell öffentlich zu widerlegen.

Die Schrift: „Was sagt die heilige Schrift über die Hölle“ ist noch nicht widerlegt worden. Warum denn nicht? Ist darin die Wahrheit gesagt? Wenn ja, warum hält man dann die Schäflein Christi immer noch in Unwissenheit über einen Gegenstand, dessen richtiges Verständnis geeignet ist, aus Feinden Gottes Freunde zu machen?

Die sechs Bände „Tages-Anbruch“ mit den darin niedergelegten Lehren der Bibel über die Taufe, das Abendmahl, über Gott, gegen die biblisch vollständig unbegründete Lehre von der Dreieinigkeit, über das Predigtamt, den Plan Gottes, die Erwählung usw., auch sie sind noch nicht widerlegt worden — warum denn nicht? Weil darin die Wahrheit gesagt wird, d. h. sie nicht widerlegt werden können? Wenn ja und wenn das erkannt, warum wird den Schäflein Christi die Notwendigkeit der nichtsagenden Kindertaufe, der Dreieinigkeit usw. doch noch immer weiter vorgetragen, oder wenn erkannt, weiter vorgeheuchelt?

Vorbilder der Herde, heraus aus Babylon! Die Wahrheit wird euch frei machen! Doch, was eifere ich vergeblich.

Lieber Bruder Koetig! Am liebsten würde ich Ihnen heute nun noch einige 20—30 Adressen geben, an die Sie bestimmte Schriften schicken könnten. Doch lassen Sie's für heute mit 7 genug sein.

Seien Sie nun recht herzlich begrüßt mit dem herzlichsten Wunsche, daß auch in Deutschland Ein Wort immer schneller laufen möchte. In Christo Jesu unserm Heiland

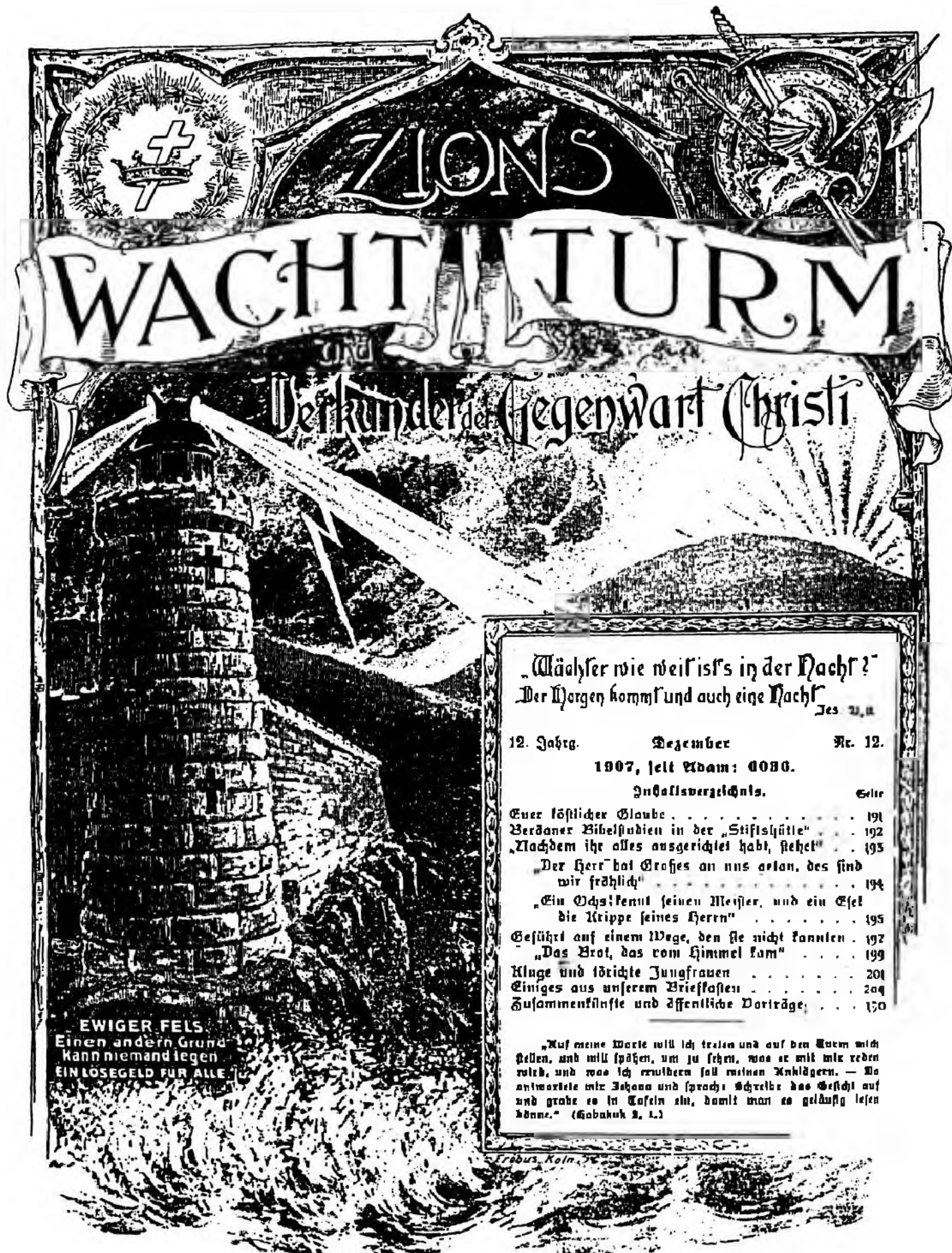
Ihr geringer Paul D. Gentisch, — Vereinigte Staaten.

Die Bibel und der Spiritismus.

Dieses kleine Büchlein von 60 Seiten hat schon unter göttlicher Leitung einige als „Meilen“ hervorragende Personen und dem Reg. des Spiritismus gewidmet, und hat Hunderten, die in der Richtung des Spiritismus „nach Gott suchten“, eine glückliche Hand geboten, um der Gefahr, verführt zu werden, entrinnen zu können — da sie nun seinen wahren Charakter im Lichte des Wortes Gottes erkennen können. Alle Christen sollten diese kleine Behandlung des Gegenstandes lesen, um für die schweren Versuchungen wappens zu sein, die mit raschem Schritt über alle kommen, die in der Kammerstilleheit leben. — 30 Pfg., 25 Cents, 25 Cts., Dollar — 10.

Christliche Wandsprüche.

Seit verflorenen Jahren haben wir unsere Leser mit hübschen Text- und Metallarten für die Wände ihres Heims versorgt. Der Einfluß derselben ist vorzüglich. Unser Auge wird dadurch erheitert und unser Herz an die gegenwärtigen und zukünftigen Gnaden erinnert, die auf die überaus großen und lobbaren Verheißungen im Worte unsers himml. Vaters basieren. Wir empfehlen sie als eine Hilfe auf dem „schmalen Wege“, — eine Hilfe in der Charakterbildung. Wir haben eine neue, größere Auswahl zur Verfügung zum Preise von 15, 20 und 50 Pfennigen bis zu M. L. — und 1.25, 20 Heller bis zu M. L. 1.50, 20 Cts. bis zu M. L. 1.75, Dollar — 08 bis zu Dollar — 40.



ZIONS

WACHT TUM

Verkündender Gegenwart Christi

EWIGER FELS
Einen andern Grund
Kann niemand legen
EIN LÖSEGELD FÜR ALLE

„Wächter wie weit ist's in der Nacht?“
Der Morgen kommt und auch eine Nacht
Jes 21, 11

12. Jahrg. Dezember Nr. 12.

1907, seit Adam: 4080.

Inhaltsverzeichnis. Seite

Euer löstlicher Glaube	191
Verdaner Bibelstudien in der „Stiftshütte“	192
„Nachdem ihr alles ausgerichtet habt, steht“	193
„Der Herr“ hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich“	194
„Ein Ochse kennt seinen Meister, und ein Esel die Krippe seines Herrn“	195
Geführt auf einem Wege, den Sie nicht kennen	197
„Das Brot, das vom Himmel kam“	199
Kluge und törichte Jungfrauen	201
Einiges aus unserem Briefkasten	204
Zusammenkünfte und öffentliche Vorträge	150

„Auf meine Worte will ich treten und auf den Baum mich stellen, und will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden will, und was ich erwidern soll meinen Anklägern. — Da antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Geschicht auf und grabe es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen könne.“ (Habakuk 2, 1.)

„Auf der Erde herrscht Niedrigkeit der Nationen in Kataklysmen: bei brausendem Meer und Wellenrauschen (wegen der Nothulen, Unzufriedenen); die Reichen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über dem Weltkreis (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Mächte der Himmeln (der Einfluss, die Macht der Mächten) werden erschüttert. Wenn ihr dies geschehen seht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Blicket auf und hebt eure Heulplätze empor, weil eure Erbitterung nahe.“ (Luk. 21, 24—26, 21.) „Seine Willen (Gerichte) erleuchten den Weltkreis: . . . in Ierusalem Gerechtigkeiten die Bewohner des Landes.“ (Hl. 97, 4; Jes. 26, 19)

Der „Wachturm“ und seine heilige Mission.

Der „Wachturm“ vertreibt die einzig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Verheißung durch das heilige Blut des Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld (als entsprechendes Kaufgeld, als Ertrag) für alle. (1. Petr. 1, 10; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Weibe, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11—15; 2. Petr. 1, 5—11) werden die göttlichen Werke aufbauen, ist es seine weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welche die Verheiligung des Geheimnisses sei, das ... verhorgen war in Gott, ... auf daß jetzt ... durch die Versammlung (Herauswahl) kundbar werde die ganze mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welche in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschheit nicht kundbar worden, wie es jetzt geoffenbart ist.“ (Eph. 3, 6—10.) Der „Wachturm“ steht frei von jeder Stelle und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist daher um so mehr befreit, sich mit all seinen Aufzeichnungen gänzlich dem in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christus zu unterwerfen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles was irgend der Herr gesprochen, läßt sich rückhaltlos zu veröffentlichen — soweit uns die göttliche Weisheit das Begreifliche Verständnis gestattet. Seine Haltung ist nicht dogmatisch anmaßend, aber voller Zuversicht; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unerschütterlichem Glauben auf die höhere Verheißungen Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht seinem Wort entspricht und zu seiner Kinder Förderung im Glauben und Erkenntnis taugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend ersuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitung am unerschütterlichen Glauben — am göttlichen Wort — zu prüfen, und dem wir reichliche Hilfe zu leisten.

Was die heilige Schrift uns deutlich lehrt.

Die Kirche („Versammlung“, „Herauswahl“) ist der Tempel des lebendigen Gottes — ein besonderes „Wort seiner Hände“. Der Aufbau dieses Tempels hat während der ganzen Evangeliumsperiode seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Eckstein dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn vollendet, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 10, 17; Eph. 2, 20—22; 1. Mose 24, 14; Gal. 3, 29.)

Mittlerweile werden die an das Verheißungswort Christi Glaubenden und Gott-Geweihten als „Bausteine“ beschauen und poliert, und wenn der letzte dieser „lebendigen, auserwählten und heiligen Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeister dieselben in der ersten Auferstehung alle vereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Taufjahres als Versammlung und Vermittlungsort zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 15, 5—8.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche, als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmeckte für jedermann (als Lösegeld für alle), und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jedem in die Welt kommenden Menschen erleuchtet“ — „zu seiner Zeit.“ (Hebr. 2, 9; Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 6.)

Der Kirche, der Herauswahl, ist versprochen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Zellhaber der göttlichen Natur“ und „Mitte seiner Herrlichkeit.“ (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Hervorbringung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden Zeitalters; sie sind Gottes Heiligen gegenüber der Welt und sollen beschützt sein, in Gnade, in Erkenntnis und Tugend heranzumachen. (Eph. 4, 12; Matth. 24, 14; Offenb. 1, 6; 20, 4.)

Die Hoffnung der Welt liegt in den ihr versprochenen Segnungen der Erkenntnis und der Heiligkeit, welche allen Menschen widerfahren sollen während des 1000jährigen Königreichs Christi — wo für die Willigen und Gehorsamen durch ihren Erlöser und dessen verherrlichte Kirche (Herauswahl) alles wiedergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging —, wo aber auch alle härmlich Böswilligen verurteilt werden sollen. (Röm. 2, 13—17; Jes. 35.)

E. T. Russell, Redakteur des englischen Originals, *Zion's Watch Tower, Allegheny, Pa., U. S. A.*

Diese monatlich 15 Seiten stark erscheinende Zeitschrift

kann in Deutschland unter ihrem Titel auch durch die Post bezogen werden und kostet jährlich 2 Mk. (R. 2,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50), herausgegeben von der

Wachturm, Bibel- und Traktat-Gesellschaft,

Mirkerstr. 45, Elberfeld, Deutschland,

an welche Bestellungen und Korrespondenzen zu richten sind.

Bezugsbedingungen für arme Kinder Gottes.

Diesem Monatlichen, welche aus Gründen wie Unfähigkeit, Minderjährige oder einem Leiden nicht imstande sind, den Abonnementspreis zu bezahlen, erhalten den Wachturm kostenfrei zugesandt, wenn sie in jedem Jahr per Postkarte ihre Lage mitteilen und den Wachturm verlangen. Es ist nicht nur recht, sondern sehr lieb, daß alle solche ihn beständig erhalten und mit dem Schriftstudium u. s. w. in Verbindung bleiben.

Adressen für:

Das französische Sprachgebiet ist Dordrecht, Rue du Tour 22, Schorch; England: London W. 3, 24 Grosvenor St.; Schweden: Stockholm, Nodmanst. 39 B; Norwegen: Kristiania, Wilhelmsd. 49 A; Dänemark: Kopenhagen, Die Sørsgade 21; Australien: Gullabie Bldg., Collins St., Melbourne; U. S. Amerika: Bibelhaus, New York, Pa., und zwar in allen Städten.

WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY.

German translation from the English — Monthly — 50 Cents per Year. Entered at the Post Office, Allegheny, Pa., U. S. A.

Zusammenkünfte finden statt im Mirker Versammlungslokal der Wachturm, Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Elberfeld; Mirkerstraße 45, sonntäglich 1/5—6 Uhr nachmittags zum Vortrag und zur Andacht; zum Bibelstudium sonntäglich 1/7—8 Uhr abends; Gelegenheit bietet sich auf vorherige Anmeldung jeden ersten Sonntag im Monat;

in Privatwohnungen zum Bibelstudium sonntäglich um 10 Uhr vormittags und jeden Donnerstag Abend um 1/9 Uhr in Langerfeld, und jeden Mittwoch Nachmittag um 4 Uhr in Elberfeld;

außerdem im Monat Dezember: Sonntag den 1. in Remscheid, den 8. in Wermelskirchen und den 15. in Wanne;

öffentliche Vorträge in Barmen, Mühlenweg 55, vormittags 10 Uhr, jeden ersten und dritten Sonntag im Monat.

Wir empfehlen ernstlich ein sorgfältiges Lesen der Bibelstudien: Millenniumstages-Anbruch.

Band 1—5 kosten dem Wachturm-Leser nur Mk. 1,10 pro Band, und Arme erhalten sie, einen nach dem andern, kostenlos; der Preis ist sonst Mk. 1,50, oder 1,75 franko. (Mk. 1,10 sind gleich Dollar 0,25; oder R. 1,30; oder Fr. 1,35.)

Erschienen sind: in Englisch 5 Bände, in Deutsch 5 B., in Schwedisch B. 1, 2, 3 u. 4, in Dänisch-Norwegisch B. 1 u. 2, in Französisch B. 1 u. 2, und B. 1 in Italienisch u. Griechisch. 2000000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits vertrieben, und täglich wächst die Nachfrage. E. T. Russell, Verfasser.

Band 1. — Der Plan der Zeitalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu bestärken, und an die Bibel als die göttlich inspirierte Offenbarung. Er veranschaulicht den darin geoffenbarten herrlichen Plan und zeigt, welche Teile dieses Planes vollendet sind, und welche noch während der Millenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Regeln und in welchem Zweck. — 360 Seiten.

In Wachturm-Form, mit Bildern, Doll. 0,10; 40 Pfg.; 45 Heller; 50 Cent; 10 Exemplare Mk. 2,40; R. 2,70; Fr. 2,80.

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Welche, die das segnerreiche Werk des Millenniums (Band 1) merkwürdig gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in dieser der Zeit und Zeitpunkt in seinem Wort geoffenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bibelchronologie; behandelt die Art und Weise der Wiederkunft unseres Herrn; den Menschen der Erde, den Antichrist; der Erde großes Jubeljahr, Christi Königreich u. s. w. — 380 Seiten.

Band 3. — Dein Königreich komme! — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitabschnitten des Daniel und der Offenbarung: den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1335 Tagen; dem Wert der jetzt bevorstehenden Ernte; der Rückkehr des Gottes (für Israel); der großen Verurteilung und ihrer wunderbaren Abrechnung mit dem prophetischen Zeugnis u. s. w. — 380 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Rache. — Hierin wird gezeigt, daß die Auflösung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angefangen hat, und daß alle vorgeschlagenen Heile und Hilfsmittel wertlos sind, nicht imstande, das vorhergesagte schreckliche Ende abzuwenden. Er betrachtet in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophezeiungen — insbesondere unseres Herrn große Prophezeiung von Matth. 24 und Sacharja Prophezeiung, Kap. 14, 1—5. — 360 Seiten.

Band 5. — Die Verheißung des Menschen mit Gott. — In diesem Band wird ein höchst wichtiger Gegenstand behandelt — das Zentrum, gleichsam die Nabe am Rad, um die sich alle Teile des Planes göttlicher Gnade drehen. Derselbe ist der sorgfältigsten und gründlichsten Betrachtung wert. Von der linken Zirkelstelle besteht zu werden, die allgemeine dieses Thema umschließt, bedeutet ein Schen des wahrhaftigen Lichtes, wie es hell leuchtet, und ein Begreifen mit allen Heiligen der Länge und Breite, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. — 485 Seiten.

Band 6. — Die neue Schöpfung. — Behandelt die Schöpfungswoche, 1. Mose Kap. 1 u. 2, und die Kirche (Herauswahl), Gottes „Neue Schöpfung“. Er betrachtet Organisation, Gebrauche, Zeremonien, Willkür und Hoffnungen betreffend die Verurteilung und als Glieder des Leibes unter dem Haupt Angenommen. — 740 Seiten, englisch; in deutscher Übersetzung in drei Jahrgängen des Wachturms erschienen, gut gebunden, Mk. 5.—; R. 6.—; Fr. 6,50; oder Dollar 1,50 — franko.

Wir wünschen den I. Lesern hiermit einen gesegneten Übergang ins neue Jahr, und bitten gleichzeitig um gest. Abonnementserneuerung noch vor dem 1. Januar, und wenn es nur per Postkarte ist, damit wir nicht zu wenige Exemplare der Januarnummer drucken lassen. Unbemittelte machen wir auf obige Bezugsbedingungen aufmerksam.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto K. Reetz, Elberfeld, Mirkerstraße 45. Druck bei E. Martini & Co. in Elberfeld, Bergstraße 22.

Zions Wacht-Turm

— und —

Verkünder der Gegenwart Christi.

12. Jahrgang.

Elberfeld. — Dezember 1907. — Neugeheny.

Nummer 12.

Euer köstlicher Glaube. (1. Petr. 1. 4.)

Glaube besteht aus zwei Stücken, verständiger Sicherheit und herzlichem Vertrauen. Ersteres ist Glaube im abstrakten Sinne, letzteres in seiner bestimmten Form. Dieses letztere wird in seinem vollen Sinne vom Apostel wie folgt beschrieben: „Mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit.“ (Röm. 10, 10.) Beide, das Haupt und das Herz, der Verstand und das Gemüt, sind notwendig zu jenem Glauben, ohne welchen es unmöglich ist, Gott zu gefallen. (Hebr. 11, 6.) Viele meinen, sie hätten den Glauben, während sie nur eines seiner notwendigen Bestandteile haben. Bei einigen ist es nur Gemüts Glaube, bei andern Verstandes Glaube; doch weder dieser noch jener ist imstande, harte Prüfungen zu bestehen. Beide Bestandteile gehören zusammen, um bis ans Ende auszuhalten zu können, zu Lob, Preis und Ehre bei der Erscheinung Jesu Christi.

Ein intellektuelles Erfassen der Grundprinzipien der göttlichen Wahrheit, d. i. von der Existenz eines persönlichen intelligenten Gottes, dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge und von seinem Vorsatz und Plan der Erlösung durch seinen eingebornen Sohn, Jesus Christus, macht den Grund des Glaubens aus, während Vertrauen und Zuversicht bezüglich die Verheißungen dieses persönlichen Gottes, welcher der Urheber unseres Seins ist, und der, wie ein Vater, seine Kinder einlädt, ihm unbedingtes Vertrauen und Liebe entgegenzubringen, den Oberbau des Glaubens bildet.

Die Prüfung unseres Glaubens, auf welche sich der Herr und die Apostel beziehen, ist daher nicht nur eine Prüfung unserer intellektuellen Erkenntnis der göttlichen Wahrheit, sondern auch unseres Herzensvertrauens zu Gott. In beiden Beziehungen wird jedes wahre Kind Gottes in seinem Glauben hart geprüft werden. Als ein guter Streiter Christi sollte er deshalb nicht verfehlen, auf den Kampf bewaffnet zu sein. Bei Angriffen auf den Grund unseres Glaubens sollten wir stets mit einem: „So spricht der Herr“, zur Abwehr bereit sein, für jeden Teil unsers Glaubens. Laßt das Wort Gottes jede geistreich sie auch sei, uns in das Labyrinth des Irrtums Frage beantworten, und keine menschliche Philosophie, wie führen; denn, wenn der Grund des Glaubens unsicher wird, so kann der Oberbau desselben die Stürme und Fluten des Widersachers und die Versuchungen nicht bestehen. Zweifel und Furcht wird ihn erzittern machen, und wenn er dann so geschwächt ist, wird der wachsame Widersacher sicher eine schwere Versuchung senden, und groß wird dann der Seele Gefahr sein.

Darum laßt uns wohl achthaben auf den Grund unsers Glaubens, die Lehre erforschen und einen klaren Begriff bekommen von jedem Element göttlicher Wahrheit,

welche das inspirierte Wort dem Volke Gottes darreicht. Laßt uns im Glauben verwurzelt, gegründet und sicher werden und an den Lehren Gottes festhalten; sie sind das göttliche Beglaubigungsschreiben, darum laßt uns ernstlich darauf achten, damit sie uns zu keiner Zeit fehlen. (Hebr. 2, 1.)

Wenn wir nur die Lehren als den Grund des Glaubens deutlich begriffen haben, müssen wir aber auch wohl auf den Oberbau, den Herzensglauben achthaben, der durch Stürme und Fluten noch weit mehr gefährdet ist als der Grund. Der Apostel Petrus sagt uns, daß ein erprobter, bewährter Glaube, der die Probe harter Prüfung bestanden und überwunden hat, sehr köstlich ist in den Augen Gottes. Jedermal, wo wir einen Kampf zu bestehen haben, nicht nur infolge der Wahrheit, sondern auch bezüglich unsers Vertrauens zu Gott, und siegreich auszuhalten, in der Finsternis und im Licht, wird die Reinheit des Herzens, der Absichten und unser Eifer für die Wahrheit und Gerechtigkeit gefördert, der Charakter gestärkt, ebenmäßiger und Christusähnlicher und darum Gott wohlgefälliger, infolge der an uns geübten Zucht.

Daher, „Geliebte, laßt euch das Feuer (der Erprobung) unter euch, das euch zur Versuchung geschieht, nicht befremden, als begegne euch etwas Fremdes, sondern insofern ihr der Leiden des Christus teilhaftig seid, freuet euch, auf daß ihr auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit mit Frohlocken euch freuet.“ (1. Petr. 4, 12—13.) Es ist bemerkenswert, daß hier nicht auf die Prüfungen des intellektuellen Glaubens, in der Darlegung falscher Lehren Bezug genommen ist, sondern auf die Widerwärtigkeiten und Verfolgungen um Christi willen, die unsere Anhänglichkeit an seine Lehren oder unsere Gerechtigkeitsliebe erproben sollen, denn der Apostel sagt: „Wenn ihr im Namen Christi geschmäht werdet, glücklich seid ihr, denn der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruhet auf euch.“ Er warnt uns jedoch achtzugeben, daß wir nicht leiden als Übeltäter, doch, sagt er, „wenn aber als Christ (d. h. für christliche Prinzipien oder christliche Lehren), so schäme er sich nicht, sondern verherrliche Gott in diesem Namen.“ (1. Petr. 4, 14—15.)

Der Prophet Daniel sagt ebenfalls, daß hauptsächlich in dieser Zeit des Endes „viele gereinigt und weiß gemacht werden“, und vergleicht die Prüfungen dieser Zeit mit dem Feuer des Goldschmelzens und der Lauge der Wäsher, welche des Herrn Volk läutern und reinigen sollen. (Mal. 3, 2. 3.) Der Apostel ermahnt uns, daß wir kämpfen den guten Kampf des Glaubens und geduldig in aller Trübsal auszuhalten bis ans Ende. (1. Tim. 6, 12; 2. Tim. 2, 3.) Viel sind der Worte des Trostes und

der Freude, in den Psalmen und andern Büchern der Schrift, für das vom Sturm hin und her geschleuberte und leidende Volk Gottes. (Siehe Ps. 77, 1—14; 116, 1—14; 34, 19; 31, 24; 2. Thess. 3, 3.)

Bist du, lieber Bruder, oder Schwester, von allen Seiten mit Versuchungen so hart bedrängt, um an Schutz, Liebe und Fürsorge zu zweifeln, und daran, daß die köstlichen Verheißungen dir gehören und bist du ermutigt? Scheinen dir die Feinde zu zahlreich und zu stark? Kommen die Schmähungen zu heftig auf dich und hangen die Wolken zu schwer über deinem scheinbar ungeschützten Haupte? — Gerade hier ist es der Glaube, der den Sieg davontragen wird. Ist es denn nicht verheißen: „Dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, unser Glaube.“ (1. Joh. 5, 4.) Dein Glaube ist es, der jetzt auf der Probe steht. In den ruhigen Tagen, wenn die Sonne

der Gnade hell auf dich scheint, kannst du den Grund deines Glaubens der Erkenntnis der göttlichen Wahrheit ruhig legen und den Oberbau des christlichen Charakters aufrichten. Jetzt bist du im Schmelztiegel, um erprobt zu werden, raffe darum all deinen Mut zusammen, stärke deine Geduld, stähle dich in der Ausdauer, halte deine Hoffnung fest, erinnere dich all der Verheißungen und wirf dein Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. In Stillesein und Vertrauen werdet ihr stark sein. Bleibe im Herrn und warte geduldig auf ihn und der Glaube hat seinen Sieg gewonnen. Denn zur bestimmten Zeit wird des Herrn Hand erkannt werden, daß er alle Dinge zu deinem Besten wirken läßt, gemäß seiner Verheißung. Diese Bemährung des Glaubens, sagt Petrus, ist köstlicher als Gold, das vergänglich ist, obgleich es im Feuer geläutert ist.

—Übersetzt von E. B.

Veröaner Bibelstudien in der „Stiftshütte“.

Das erste Opfer des Versöhnungstages.

27. Welches gleichzeitig vor sich gehende Werk geschah im Vorhof und was schattete dies vom Gegenbilde ab? St. 63, 1 bis 64, 1.

28. Was stellte das Brennen des Fettes und der inneren Organe des Stieres auf dem ehernen Altar dar? St. 63, 2—64.

29. Wovon war die Rauchwolke ein Abbild? St. 63, 2.

30. In wessen Gegenwart geschah dies und welche Wirkung hatte es? St. 64.

31. Welche Zeitperiode vom Gegenbilde war bezeichnet durch die Zeit, in welcher der Priester das Fett und die Leber erzeugenden Organe und den Weihrauch zum süßen Geruch verbrannte? St. 62, 2; 1. Petr. 1, 7.

32. Was geschah außerhalb des Lagers, während das Fett im Vorhof und der Weihrauch im Heiligen verbrannte? St. 64, 1; 3. Mose 16, 27.

33. Was war abgebildet durch den Geruch, der durch das Verbrennen der äußeren Teile des Leibes des Stieres entstand? Hebr. 13, 13; St. 64, 1.

34. Wann endete alles Opfern und das Leiden des Herrn? St. 65, oben; Joh. 19, 30.

35. Welche drei Bilder zeigt uns der Herr während seiner 3½-jährigen Amtszeit? St. 64, 2.

36. Durch welchen Akt schattete der Hohepriester Jesu Auferstehung und Eintritt in den Himmel vor, „vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen für uns?“ St. 65, 1; 1. Petri 3, 18; 1. Kor. 15, 44; Hebr. 9, 24.

37. Wie lange blieb der Herr unter dem „zweiten Vorhang?“ St. 65, 1; Joh. 19, 31—33; 20, 1.

38. Was war damit abgebildet, daß der Hohepriester das Blut des Stieres in das „Allerheiligste“ hineintrug und dort auf den „Gnadensstuhl“ und vor denselben sprengte? St. 65, 2; 66, oben und 71, 2.

39. Wann und wo war das Versöhnungswerk durch den Herrn vollendet? St. 65, 2; 66, oben; Hebr. 4, 14; 9, 24.

Das zweite Opfer des Versöhnungstages.

40. Was war mit den zwei Ziegenböcken zum Sündopfer abgebildet und warum waren gerade zwei gewählt? St. 66, 1. 2 bis 67, 2; 3. Mose 16, 5—10.

41. Warum wurden sie vor die Tür der Stiftshütte gestellt? St. 66, 1—67, oben.

42. Warum mußte Aaron das Los über die Ziegenböcke werfen? St. 68, 1; Röm. 8, 17.

43. Warum wurde der „Sündenbock“ lebendig vor den Herrn gestellt, während der „Ziegenbock für Jehovah“ geschlachtet wurde? St. 66, 1 bis 67, oben; Hebr. 2, 15.

44. Warum wurden beide Ziegenböcke „vom Lager“, von der Gemeinde der Kinder Israels genommen? St. 66, 2.

45. Warum wurden die Ziegenböcke nicht direkt in das „Heilige“ hineingenommen, anstatt daß sie bloß an der Tür vor den Herrn gestellt wurden?

46. Werden alle, welche bekennen, „mit Christo gestorben zu sein“, den „Preis“, nach dem sie laufen, erreichen, und wenn nicht, warum nicht? St. 67, 1; Matth. 16, 24.

47. Wurde der „Ziegenbock für Jehovah“ ebenso behandelt wie der Stier, und warum? St. 68, 2 bis 69, oben; 3. Mose 16, 14. 15.

48. Für wen war der „Ziegenbock für Jehovah“ dargebracht im Opfern? 3. Mose 16, 15; St. 68, 2.

49. Hat ein Ziegenbock ebensoviel Fett als ein Stier, und was ist damit abgebildet? St. 68, unterste Zeile bis 69.

50. Wurden irgendwelche äußeren Teile vom „Sündopfer“ etwa nicht außerhalb des Lagers verbrannt? St. 69, oben und Abs. 1; 3. Mose 16, 27; Hebr. 13, 11.

51. Was repräsentierte das Verbrennen der äußeren Teile des Bodens außerhalb des Lagers? St. 69, 2; Kol. 1, 21; Matth. 5, 11.

52. Müssen alle, die in Jesu Fußstapfen wandeln, und an seiner Herrlichkeit teilhaben wollen, erwarten, daß sie dieselben Erfahrungen, Mißachtung und Schande durchmachen werden, wie unser „Haupt?“ Matth. 10, 24; St. 69, 1 und 2 bis 70, oben. Hier führe man aus dem Gedächtnis bestätigende Schriftstellen an.

53. Wie können wir zu ihm gehen außerhalb des Lagers? St. 67, 1 bis 68, 1; Hebr. 13, 13.

54. Welche Klasse allein kann den Wert der Opferung des „Ziegenbodens für Jehovah“ völlig wertschätzen? St. 69, 2; 1. Kor. 2, 9—14.

55. Welche andere Klasse kann sie bis zu einem gewissen Grade wertschätzen? St. 69, 2.

56. Welche Lehren sollten wir diesen Tatsachen entnehmen? St. 70, 1; Hebr. 4, 1; Jak. 5, 20; 1. Petri 2, 23.

57. Ist es für jene, welche schon in den „Vorhof“ und das „Heilige“ eingetreten sind, noch möglich, daß sie die eine oder die andere, oder gar beide dieser Stufen verlassen oder davon ausgeschlossen werden? St. 70, 1; Hebr. 8, 4—8; 10, 26—31.

„Nachdem ihr alles ausgerichtet habt, stehet“.

„Deshalb ergreift die ganze Waffenrüstung Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage zu widerstehen und, nachdem ihr alles ausgerichtet habt, zu stehen vermöget“. (Eph. 6, 13.)

Diese Schriftstelle sagt den Lesern dieses Blattes weit mehr als andere, weil wir erkennen, daß wir uns schon in dem „bösen Tage“ befinden. Immerhin fürchten wir, daß manche verfehlen, für sich selbst eine persönliche Anwendung zu machen von dem, was der Apostel hier sagt. Wir erachten es für zeitgemäß, diese Worte auf alle diejenigen in der Christenheit zu beziehen, die sich als Kinder Gottes bekennen und seiner Sache ergeben sind. Wir erachten es ferner als ein großes Vorrecht, zu frohlocken, daß uns durch des Herrn Gnade so große Erkenntnis seines erhabenen Planes der Zeitalter zuteil wurde, daß wir in gewisser Hinsicht gelernt haben, das Wort der Wahrheit recht zu teilen, und zu unterscheiden, was sich auf vergangene Zeitalter bezieht und was auf die Zukunft zum Unterschied von dem, was die Schriften über die Gegenwart sagen, daß wir die völlige Harmonie des Ganzen erkennen. Daraus dürfen wir schließen, daß wir das Wort des Apostels recht verstanden und bis zu einem gewissen Grade auch die von Gott vorgesehene Waffenrüstung angezogen haben, die für die gegenwärtigen und kommenden Prüfungen dieser Erntezeit notwendig ist. Aber hier liegt eine Gefahr für etliche, in denen das gute Werk angefangen wurde, sich mit dem Erreichten zufrieden zu geben. Die Tatsache, daß wir über Gottes Wort und Plan weit mehr wissen, als manche unserer Mitchristen, ist eine gar köstliche Versicherung, daß wir in des Herrn Schule sind und von ihm unterrichtet werden; doch ist das keineswegs ein Beweis, daß wir auch zu weiterem Wachstum bereit sind. Wir alle sollten die Tiefe des Apostelwortes zu verstehen suchen: „Jetzt erkennen wir stückweise — dann werden wir erkennen, wie wir erkannt worden sind“. (1. Kor. 13, 12.)

Wenn wir gleich viel wissen, wenn es zweimal mehr wäre, als wir jetzt wissen, so ist es uns nur zu dem Zwecke gegeben, die vom Apostel erwähnte Waffenrüstung zu finden. Beachten wir es aber wohl, daß es nicht bloß heißt, wir sollen sie finden, sondern daß wir aufgefodert werden, die Waffenrüstung anzuziehen. Und der Herr gibt uns diese Erkenntnis, damit wir in Gnade wachsen möchten.

Die Erkenntnis ist also bloß das Mittel zu einem gewünschten Endzweck. In Übereinstimmung damit sagt der Apostel, „Wissen blähet auf, aber Liebe erbaut.“ (1. Kor. 8, 1.) Wenn wir nur Liebe oder nur Erkenntnis haben könnten, so wäre erstere der letzteren vorzuziehen, aber Gott hat es anders vorgesehen; nämlich, daß wir Erkenntnis haben müssen als Grundlage für die Liebe, und daß wir Liebe haben müssen als Resultat der Erkenntnis, um vor ihm annehmbar zu sein als Glieder der wahren Kirche. Daher haben wir in Gnade zu wachsen und zu diesem Zwecke auch in der Erkenntnis, denn wie könnten wir Gott lieben, ohne ihn zu kennen, und wie könnten wir zu Seiner Charakterähnlichkeit hingelangen, ohne daß wir geheiligt würden durch die Wahrheit?

„Die Liebe ist die größte“.

Die verschiedenen Segnungen aufzählend, die durch Glauben an Christum unser sind, wie Erkenntnis,

Hoffnung und Liebe, erklärt der Apostel, daß von diesen allen die Liebe die größte ist. Er hebt hervor, daß gegenwärtiger Glaube und die jetzige Kenntnis verblässen werden vor der vollkommenen Erkenntnis, in welche wir bei der ersten Auferstehung versetzt werden, und daß unsere jetzige Hoffnung mit dem Moment ihr Ende erreicht, wo wir in die Wirklichkeit eintreten und alle unsere Erwartungen weit übertroffen sehen. Der Liebe jedoch weist er den ersten Platz an als ewig dauernd: „Die Liebe höret nimmer auf“, „Gott ist die Liebe“, „die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung“; das neue Gebot ist, daß wir einander innig lieben, aus reinem Herzen. Wieviel Raum bleibt da noch, um in dieser Hinsicht Fortschritte zu machen, indem wir die ganze Waffenrüstung anziehen.

Wenn wir die Rüstung genauer betrachten, finden wir, daß es nicht bloß eine Rüstung der Erkenntnis ist, sondern im großen Maße auch des Glaubens; eine Rüstung, die in ihrer Hauptsache aus Liebe besteht und deren einzelne Teile durch Liebe verwoben und zusammengehalten sind. Welchen Wert hätte unser Brustschild ohne dieses Liebe-Element? Ah, nun sehen wir, daß unseres teuren Erlösers Tod im Brustschild dargestellt ist, und daß seine Liebe die Erlösung bewerkstelligte, welche uns zudeckt und beschützt, und daß es unsere Wertschätzung seiner Liebe ist, die uns zur Erwidierung dieser Liebe gegen den Sohn sowohl als gegen den Vater und das göttliche Gesetz führt und damit zu unserer völligen Weihung in seinen Dienst.

Gedeckt durch dieses Brustschild der Gerechtigkeit — dessen Hauptelement Gottes Liebe und unsere Liebe zu Gott und dem Herrn Jesus sind —, sind wir in Sicherheit und nur so, gerechtfertigt durch Glauben an das kostbare Blut, gerecht gerechnet durch die Liebe und Gnade Gottes.

Unser Helm, bedeutet er nicht ein verständnisvolles Erkennen des Herrn? Gewiß! und zwar nicht ein Erkennen der Dinge, die man sieht, sondern der Dinge, die man nicht sieht. Unser Helm ist eine Glaubens-erkenntnis, und die Grundlage dieses Glaubens ist eine Wertschätzung der Liebe Gottes, die all unser Verständnis übersteigt, wegen des in uns angefangenen guten Werkes sowohl als auch wegen der Heiligung unserer Herzen. Gottes Liebe zu uns und unsere Liebe zu Ihm stehen in inniger Beziehung zu diesem Helm, wer immer ihn anzieht, wird stets beschützt sein und sicherlich das göttliche Gesetz beobachten und die Verantwortung zur Gegenseitigen Liebe gewahren.

Was ist über den Schild des Glaubens zu sagen? Ist nicht die Liebe Gottes, seine und unseres Herrn Jesu Gnade, die Grundlage unseres Glaubens? Wir vertrauen weder unsern Werken noch unserer Erkenntnis für die Errettung, denn beide beweisen uns, daß wir der göttlichen Gnade unwürdig sind. Wir setzen unser Vertrauen aber in Gottes Liebe und in das liebevolle Opfer unseres Erlösers; dieser Schild wird aber nur von denjenigen recht gewürdigt und völlig benutzt, welche von der Liebe Gottes gebrungen werden und ein Maß Erkenntnis erhalten haben.

Das Schwert des Geistes, welches ist Gottes Wort, ist auch ein Teil dieser Waffenrüstung. Aber sehen wir nicht, daß viele, die das Wort Gottes haben, es bei der Klinge anfaßen und nicht beim Griff? Sehen wir nicht, daß sie in Ermangelung einer richtigen Wertschätzung der Liebe Gottes in Schwierigkeiten geraten, so daß das Studium des Wortes und die gewonnene Erkenntnis bezüglich desselben verhältnismäßig wertlos für sie sind, verführend, nachteilig, weil sie die Wahrheit nicht aus Liebe zu ihr angenommen haben?

Einige empfangen die Wahrheit in größerem, andere in geringerem Maße, augenscheinlich im Verhältnis, als sie die richtige oder unrichtige Art Liebe besitzen. Hochmut und Eigensinn haben manche daran gehindert, das Schwert des Geistes in der richtigen Weise zu ergreifen; Hochmut und Sektenliebe waren das Hindernis für andere. Gewiß sind alle, die das Schwert des Geistes handhaben, in großer Gefahr, sich Schaden zuzufügen; es sei denn, sie reden die Wahrheit in Liebe — „in der Liebe zur Wahrheit“ — in Wertschätzung derselben als Gottes große Offenbarung seiner selbst und seiner Absichten. Im Verhältnis, als Selbstsucht mit dieser Liebe sich verbindet, wird das Schwert für denjenigen, der es gebraucht, gefährlich. Liebe aus reinem Herzen ist die einzig und allein richtig führende Stellung.

Die Sandalen des Bereisens für die Verührung mit der Welt und den Unebenheiten des Weges sind sehr notwendig. Hochmut und Ehrgeiz können wohl auch über verhältnismäßig starke Unebenheiten des Weges hinweghelfen, doch wird uns versichert, daß der Herr den schmalen Weg so geordnet hat, daß selbstsüchtige Neigungen uns nicht bis zum Ende standhaft zu erhalten vermöchten. Im Gegenteil, die göttliche Anordnung ist die, daß nur die Liebe für den Herrn und seine Herde und für seine Wahrheit uns so beschirmen wird, daß wir den schmalen Weg ohne Entmutigung vorwärts und aufwärts gehen können bis zum Ende dieses Tages.

„Der Herr hat Großes an uns getan,
des sind wir frohlich.“

Wir sind gewiß, daß diese Worte der Ausdruck der Gesinnung eines beträchtlichen Teiles der Leser dieses Blattes ist. Wir beanspruchen nichts für den Verfasser, sondern geben gerne zu, daß alle Segnungen von dem großen Brunnquell aller Segnung kommen, vom Herrn selbst. Wir freuen uns gemeinsam mit euch, Empfänger dieser Kostbarkeiten zu sein und vom Herrn als gebrochenes, leeres Gefäß gebraucht zu werden, den lieben Seinigen einige der Erfrischungen zu bringen, die er jetzt so gnädig verordnet. Und es ist unser inniger Wunsch, daß des Herrn Gnade nicht umsonst empfangen werde von einigen von uns, sondern daß wir alle möchten einen rechten Genuß daran haben und gestärkt werden durch die Speise zur rechten Zeit, die der gegenwärtige Herr dem Haushalt des Glaubens ausstellt, wie noch nie zuvor. Wie sonst könnten wir das Licht verstehen, das jetzt auf das göttliche Wort scheint? Und ist nicht das Verständnis dieser Dinge in voller Harmonie mit unseres Herrn kostlicher Verheißung, daß bei seinem zweiten Kommen, um seine Juwelen, seine Auserwählten, seine Braut, zu sammeln, er zuerst anklopfen würde? — und daß er dann zu denjenigen, die ihm alsbald öffnen und ihm so ihre Treue zeigen, eingehen und mit ihnen das Abendbrot essen werde? Mehr denn dies, er will ihr

Diener sein, herzutreten und sie bedienen mit Altem und Neuem aus dem Schatzhaus. (Math. 13, 52.) Wie wunderbar, wie zutreffend sehen wir diese Dinge heute vor unsern Augen erfüllt! „Vom Herrn ist dies geschehen, wunderbar ist es in unseren Augen“. Die Augen unseres Verständnisses unterscheiden das genau, und wir freuen uns darüber.

Diese Segnungen göttlicher Wahrheit und Gnade bestehen nicht nur in Neuem, sondern auch in Altem. Ist es etwa nicht so? Wieviele Jahre haben manche von uns Gottes Wort studiert, Predigten angehört, Abhandlungen usw. gelesen, mit sehr geringem Gewinn. Es schien, als ob unsere Verwirrung sich vermehrte, statt sich zu mindern, so daß die Eifrigsten oft am meisten verwirrt waren. Aber nun die rechte Zeit angebrochen und der Herr gekommen ist, das Abendbrot mit uns zu essen, uns zu bedienen als unser Diener und auf die köstlichen Dinge aufmerksam zu machen, halten wir Festfeier. All diese köstliche Speise hat nun einen vollern und bessern Geruch. Sie ist reiner, lieblicher. Heben wir z. B. die speziellen Züge der Wahrheit hervor bezügl. der Erntezeit, des Erntens, die Gegenwart des Herrn, die Erfüllungen der Prophezeiungen usw. usw. und schauen wir auf die alten Dinge, die vom Volke Gottes seit Jahrhunderten als wahr anerkannt wurden, und beachten wir, wie appetitanregend sie nun für uns sind, wie glaubensstärkend, wie erfrischend!

Nehmen wir z. B. mal das „kostbare Blut“. Von Kindheit auf hörten wir reden vom Tode Christi, von dessen Notwendigkeit und Wert. Wir lasen die Schriften, und doch sahen wir die Erhabenheit und Größe nicht, bis jetzt in der Erntezeit der Herr selbst uns die wirkliche Bedeutung des Wortes Lösegeld — ein Rückkaufspreis — zu verstehen gab und uns zeigte, wie der Herr Jesus die Herrlichkeit verließ und der Mensch Christus Jesus wurde, heilig, unbefleckt, abgesondert von der Sünde, und wie er dann „sich selbst gab als Lösegeld für alle, was zu seiner Zeit verkündet werden soll“. Ah! welcher Vorrat an herrlicher Wahrheit, untermischt mit köstlicher Liebe, wird uns da erschlossen durch die Wertschätzung dessen, daß Jesus Christus durch die Gnade Gottes den Tod schmeckte für jedermann. Nun können wir die Bedeutung des Wortes Versöhnung, Genugtuung, sehen, wie wir es vorher nicht imstande waren. Wir sehen nun, daß er die Versöhnung war für unsere Sünden — die Sünden der Gläubigen dieses Zeitalters.

Wir können ferner sehen, wie die Genugtuung, die er der Gerechtigkeit darbrachte, der Grund oder die Basis ist für unsere Annahme beim Vater, und daß wir nun gerechtfertigt sind durch den Glauben an sein Blut, demzufolge unser Frieden mit Gott auf soliderer Unterlage ruht. Doch entsprechend der Aussage des Apostels können wir noch mehr sehen, daß nämlich der Wert des kostbaren Blutes „eine Sühne ist für unsere (der Kirche) Sünde jetzt und auch (durch die Kirche, seinen Leib) für die Sünde der ganzen Welt.“

Nun können wir auch sehen, wie und warum der gnadenvolle Neue Bund am Schluß dieses Evangeliums-Zeitalters eingeführt werden wird — ein Neuer Bund mit dem fleischlichen Israel, der schließlich alle Geschlechter der Erde erreichen wird, wo sie alle vollständig frei werden von der adamitischen Verurteilung, wo die steinernen Herzen aus ihrem Fleisch genommen und in fleischliche Herzen umgewandelt werden. Während dieses Milien-

nimm-Zeitalters, der Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge — werden sie dann aus der tiefen Erniedrigung der Sünde zurückgeführt zu all dem, was in Eden verloren ging. Welch große Bedeutung hat dieser Bund nun für uns gegen früher! wie unverständlich war uns dies vorher! Lobpreis dem Herrn für die alten Dinge sowohl als für die neuen.

Nehmen wir ein anderes Beispiel von vielen: Wir wußten etwas von dem, was die heilige Schrift über Rechtfertigung lehrt, und auch einiges über das Verhältnis des Glaubens zu dieser Rechtfertigung, aber wir verstanden es nicht und sahen diese Rechtfertigung durch den Glauben nur undeutlich; diese zugerechnete Gerechtigkeit für Gläubige war bloß Gottes Methode, sie auf eine höhere Stufe zu erheben, wo sie Gott annehmbare Opferer sein konnten, um ihre nunmehr Gott wohlgefälligen Leiber als lebendige Opfer darzustellen, als vernünftigen Gottesdienst. Auch sahen wir nicht, daß diese Weihung zum Opfern, diese Absonderung oder Heiligung des Lebens und Herzens und allem für den Herrn, die Bedingung, auf Grund deren wir hoffen können, mit unserm teuren Erlöser teil zu haben in seinem glorreichen Königreich. Wie wurde uns dies aber verständlich, als der Herr es uns als Speise zur rechten Zeit darlegte, beides Altes und Neues.

Eine weitere Illustration: Ein l. Bruder sagte neulich zum Verfasser, „Bruder Russell, ich war Jahre hindurch ein evangelischer Christ, aber es scheint, daß ich all die Zeit über geschlafen habe, soweit es christliche Erfahrung und Erkenntnis betrifft. Wie wünsche ich jetzt, daß ich schon damals einige von den Dingen gekannt hätte, die im sechsten Band behandelt werden, als ich meine Familie gründete! Wie wünsche ich, daß ich meine persönliche Verantwortung als Vater erkannt und meine Zeit dazu verwendet hätte, meine Familie zu unterweisen und näher zu Gott zu bringen, mit einem Wort, daß ich meine Familienpflichten erkannt hätte, meine Beziehungen und Obliegenheiten gegenüber meiner Frau, meinen Kindern, meinen Mitmenschen! Alles in der göttlichen Ordnung erscheint mir jetzt so einfach, so übersichtlich, daß ich mich nur wundere, all diesen Punkten gegenüber so lange blind gewesen zu sein, und andere schienen ebenso blind zu sein, sonst hätten unsere Lehrer uns wenigstens zeigen müssen, wie wir göttlich, schriftgemäß leben sollen; sie hätten unsere Aufmerksamkeit auf dasjenige lenken sollen, was zum Frieden dient und in so hervorragendem Maße unsere rechte Richtschnur fürs Leben ist; aber wir waren in einem Labyrinth, wir waren alle wie schlafend. Und es scheint merkwürdig, daß wir jetzt nur so wenige zu wecken imstande sind, daß so manche es vorziehen, weiterzuschlummern, und keine Ohren haben zu hören, sondern diesen herrlichen Dingen widersprechen, statt sich darüber zu freuen.“ Sehr wahr, mußten wir sagen.

„Ein Ochse kennt seinen Meister, und ein Esel die Krippe seines Herrn“. (Jes. 1. 3.).

Das ist des Herrn Klage durch den Propheten über viele, die er begnadigt hat, sowohl in Natürlich- als auch in Geistig-Israel — daß sie nicht einmal so viel Weisheit wie unvernünftige Tiere bekunden. Man möchte meinen, daß nach den oben erzählten Erfahrungen, nach unserm Blindsein in der Vergangenheit, nach unserm Mißerfolg in der Bibel etwas unsern Verstand und unser

Herz Befriedigendes zu finden, wir alle nun bestimmt wissen würden, daß die gegenwärtige Befriedigung, Segnung, Erleuchtung und Erfrischung von dem Herrn selbst kommt. Wie der Ochse imstande ist, seinen Herrn zu kennen, so sollten auch wir sicher unsern Gott erkennen, wie auch seine Überwachung unserer Angelegenheiten. Leider ist es nicht bei allen so; es betrübt uns, die Beobachtung machen zu müssen, wie etliche die Überwachung der Interessen der Kirche, die göttliche Anordnung bez. der Erntezeit und der gegenwärtigen Entwicklung der Wahrheit zu übersehen scheinen. Die übernatürliche Beschaffung des Mannas für Natürlich-Israel in der Wüste war nach unserm Dafürhalten nicht wunderbarer, noch eine bessere Grundlage für den Glauben an Gottes Vorsehung, als die jetzige Versorgung von Geistig-Israel mit geistlichem Manna. Nichtsdestoweniger kennen etliche ihren Herrn und Meister nicht, sondern „gehören noch“ zu verschiedenen Sekten, Parteien usw.

Der Herr spricht keinerlei Tadel darüber aus, daß sich unter dem Weizen auch Scheinweizen befindet, erklärt aber, daß zur Zeit der Ernte eine Scheidung beider stattfinden werde. Noch äußert er sich mißbilligend, daß sein Volk Jahrhunderte lang in „Babylon“ war, vermischt und vermilbert durch „Überlieferungen der Menschen“ und „Lehren der Teufel“. Gemäß seinem Wort erwartet er aber von uns, daß, wenn er das wahre Licht auf den Weg der Gerechten in der Ernte dieses Zeitalters scheinen läßt, alle Wachenden und Aufrichtigen den Morgenstern und das anbrechende Millennium sehen und die Botschaft der gegenwärtigen Wahrheit als Gottes Stimme hören und dadurch sich anspornen lassen, nämlich durch sein Wort als Speise zur rechten Zeit. Nach diesem Ansporn und Stärkung erwartet er von uns Treue gegen ihn und die Grundsätze seiner Herrschaft, die Ehre seines Namens und die Vorrechte seines Dienstes, die Wahrheit rasch annehmend als Stimme Gottes und ausrufend: „Gehet aus von ihr, mein Volk, auf daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden und Plagen.“ (Off. 18, 4.).

„Aus euch selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger nach sich zu ziehen.“ (Apost. 20, 30.).

Der Esel kennt die Krippe seines Herrn: In der Fütterung erkennt er seinen ihn versorgenden Herrn und geht wieder zur selben Krippe, wo er so gut gepflegt wurde, um weiter erfrischt und ernährt zu werden. Der Herr hebt so hervor, daß einige seines Volkes von dem dummen Esel lernen sollten. Wie wahr ist dies! Da und dort gibt es solche, die, nachdem sie an des Herrn Krippe gespeist, in ihrem Tun sich selbst und andern sagen: Gewiß, die Speise in dieser Krippe war gut und schmackhaft, sie bekam uns vortrefflich und stärkte uns, aber es war nicht speziell von des Herrn Tisch, es war vielmehr Zufall, laßt uns daher weiter suchen und wandern, vielleicht kommen wir zu einer Krippe, die noch besseres bietet. Laßt uns die verschiedenen Bekenntnisse untersuchen, auch christliche Wissenschaft, Glaubens-Heilung, ja, laßt uns eine eigene Krippe machen, die wir selbst füllen und daran essen. Der Herr betont, daß der Esel nicht so dumm ist in dieser Hinsicht, und wenn wir wirklich einen fänden, der so veranlagt wäre, würden wir zu ihm sagen: Armer, dummer Esel, du kennst ja eine gute Sache nicht, wenn du sie hast — du bist dich der Fürsorge deines Herrn nicht bewußt.

Indem wir uns von obigem Gleichnis des Herrn wegwenden, finden wir die bestimmten Ausführungen des Apostels bezüglich der Prüfungen und Schwierigkeiten, die über Gottes Volk zu kommen bestimmt sind, um es gerade daraufhin zu prüfen, ob es seinen Herrn kenne, der das gute Werk anfang und sich vorgenommen hat — wenn wir treu sind —, es auch zu vollenden auf den Tag Jesu Christi — früh am Morgen des Millenniums. Entsprechend der Aussage des Apostels, finden sich Älteste in der Kirche Christi, die, statt die Herbe des Herrn zu weiden, sie zu ihrem Meister und zu der zu seiner Zeit vorgesehenen Speise zu führen, die Jünger hinter sich herziehen suchen. Und es muß zugegeben werden, daß etliche vom Volk des Herrn unkluger handeln als der Esel, indem sie ihr Bestes tun, andere von der Krippe des Herrn wegzulocken, sie um die für den bösen Tag vorgesehene notwendige Speise zu bringen. Hier ein diesbezügliches Beispiel: Neulich hörten wir von einer kl. Versammlung, die sich jahrelang des Alten und Neuen aus der Vorratskammer der Wahrheit und Gnade erfreut hatten, so wie es vom gegenwärtigen Herrn jetzt befohlen wird, daß deren Älteste sich anerbieten, ihr zu predigen oder falls sie eine Bibelbetrachtung vorzöge, er auch dazu bereit sei, nur dürften keine Tagesanbruch-Schriften verwendet, noch Bezug auf die Darlegungen der 6 Bände genommen werden. Er beachtete offenbar, eine neue Krippe zu errichten, in welche er neues Futter zu tun gedachte, vielleicht untermischt mit etlichen Dingen, durch welche er erfrischt wurde, um das Ganze anziehender zu gestalten. Sein Wunsch war, daß sie die alte Krippe vergessen möchten, und daß sie nicht mehr daraus speisen sollten.

„Wer nicht mit mir sammelt, zerstreut“.

Welcher Beweggrund mag einem solchen Handeln zugrunde liegen seitens solcher, die sich als Diener Gottes bekennen? Der Apostel sagt es in dem oben zitierten Text, nämlich, „um Jünger sich nach zu ziehen“. Der Wunsch nach Führerschaft, Auszeichnung, Erste zu sein, scheint die Prüfung und Schwierigkeit der Kirche gewesen zu sein seit den Tagen Jesu bis heute. Vor nichts warnte der Herr seine Jünger so oft, wie davor, Erste werden zu wollen. Wer immer diese Gesinnung bekundet, sollte auf's bestimmteste und in Liebe ermahnt werden, damit die Herde vor einem solch schädlichen Geist bewahrt werde und der Führer selbst sich wieder erhole von solcher Verstrickung durch den Widersacher. Selbstsucht ist das Gegenteil von Liebe, und Eigenliebe kennzeichnet sich als Selbstsucht. Lassen wir uns daher nicht beirren, auch wenn die grundlegende Lehre, das Lösegeld, noch für einige Zeit festgehalten wird, Selbstsucht führt früher oder später in die äußere Finsternis, und dadurch werden viele verunreinigt und beschädigt werden. Die Liebe, die uns in der Schrift geschildert wird, als Wachstum und Erkenntnis des Herrn fördernd — sucht nicht das Ihrige, ist nicht aufgeblasen und ist in erster Linie für des Herrn Ehre und das Wohl seiner Herde bedacht.

Nichtbeachtung der Tatsache, daß der Herr der Hauptschnitt im Erntewerk ist und es auch überwacht, ist ein furchtbarer Irrtum. Wer in voller Harmonie mit dem Herrn ist, ist völlig seinem Willen unterworfen und begierig, daß sein Wille geschehe in den eigenen Angelegenheiten, wie in den Angelegenheiten der Versammlung. Er sollte wohl bedacht darauf sein, daß sein

Wille bis in alle Einzelheiten geschehe, in Gedanken, Worten und Werken, sowohl in Privatsachen, als in Bezug auf die Interessen der Kirche. Wir sind Diener desjenigen, dem wir dienen, entweder des Herrn als Mitbeteiligte im Erntewerk, oder Satans, der diesem Erntewerk zu widerstehen sucht. Wo stehen wir und was tun wir? Sammeln wir mit dem Herrn oder zerstreuen wir mit dem Widersacher? Über das Resultat besteht kein Zweifel. Das Erntewerk wird getan und jedes wahre Weizenkorn eingesammelt werden; die wichtige Frage ist nur die, welchen Anteil ein jeder von uns daran hat. Welches ist unser Verhalten in diesem Werk? In welchem Maße sind wir Mitarbeiter und Unterschnitter? Was haben wir zu hoffen am Schluß der Ernte, wann der Herr zu den treuen Arbeitern sagen wird: „Wohl, du guter und getreuer Knecht!“ Kann er uns auch zu jenen Treuen zählen, die nicht sich selbst, noch ihren Ruhm oder ihre Ehre unter den Menschen suchten, sondern durch Daran-gabe all dieser Dinge Gottes Willen zu tun suchten? Das ist eine rein persönliche Sache, jeder muß sich die Antwort selbst geben, wie er es zu sehen imstande ist.

„Nahst mich den Splitter herausziehen“.

Das Gleichnis, in welchem der Herr erzählt, wie jemand wünscht, einen Splitter aus seines Bruders Auge zu ziehen, während sich in seinem eigenen Auge ein Balken, ein viel größerer Gegenstand, befindet, enthält einen tiefen Gedanken. Dieses Gleichnis weist mit Nachdruck darauf hin, daß jeder Nachfolger des Herrn kritischen Auges auf sich selbst und wohlwollend auf andere des Haushaltes schauen sollte. Das ist der Geist der Liebe; wem dieser Geist abgeht, der ist in Gefahr, darum sollten alle suchen diese Eigenschaft zu entwickeln. Wo ein entgegengesetzter Geist gepflegt und begünstigt wird, geht es der äußern Finsternis zu, ob der Anfang hierzu auch noch so unbedeutend sein mag. Dieser Geist bekundet sich gelegentlich in verschiedenen kleineren Kreisen vom Volke des Herrn im Suchen nach Fehlern und in Zwistigkeit. Der rechte Geist dagegen offenbart sich in liebender Rücksichtnahme auf andere, zur Förderung und Hilfeleistung auf unserem Wege. Jede andere Gesinnung ist sicher nachteilig, und wir bringen in alle Getreuen des Herrn, an dem vom Herrn gestellten Prinzip festzuhalten und in ihren Herzen eine liebende Großmütigkeit zu pflegen, die nichts Böses denkt, sondern einen scheinbaren Fehler richtig zu verstehen und zu entschuldigen sucht, besonders, wenn es sich nicht um einen wichtigen Lehrpunkt handelt.

Unseres Herrn Auferstehung.

Solche Kritiken finden mitunter auch statt über den Herausgeber diesesattes, der doch noch nie den Anspruch auf Unfehlbarkeit erhob und letztere auch nicht zu erreichen erwartet bis zu seiner Verwandlung in der ersten Auferstehung. Als Illustration dieser verkehrten Gesinnung erwähnen wir einen uns jüngst passiertem Druckfehler im (engl.) Wachturm, nach welchem wir zu lehren schienen, daß der Leib Jesu am dritten Tage auferstand, während unsere Leser wissen, daß alle unsere bezüglichlichen Darlegungen betonen, daß nicht der Leib sondern die Seele unseres Herrn lebendig gemacht wurde in der Auferstehung, was übrigens auch vom Propheten und vom Apostel bezeugt wird in den Worten: „Du wirst meine Seele nicht im Hades lassen“ — im

Grab. Wir freuen uns, daß die I. Freunde allgemein so kritisch seien, und so der Fehler bald entdeckt wurde.

Andererseits mußten wir bei diesem Anlaß auch die betrübende Erfahrung machen, daß einer, der „nach der Zeit sollte ein Lehrer sein“ und ein Förderer der Herde, diese Gelegenheit benutzte, geringschätzend über dieses Blatt zu reden und die Interessen der Herde zu gefährden durch Untergraben des Vertrauens. Er behauptete, daß das der beste Beweis sei für die Unzuverlässigkeit des Wachtsturms in Behandlung geistiger Thematika. Was ihn dazu bewog, weiß nur er und der Herr; wir richten ihn nicht. Wir glauben immerhin, daß das umgekehrte Gebahren zweifellos mehr zu des Herrn Verherrlichung und zum Guten der kleinen Schar, deren er vorstand, beigetragen haben würde, wie auch zu seinem eignen Besten. Er sollte sich sagen: „Das ist ein sonderbarer Anspruch, und es muß sich da um einen Druckfehler handeln. Und zwar ist dies umso wahrscheinlicher, als der Herausgeber selbst unsere Aufmerksamkeit zuerst auf die Tatsache hinwies, daß unser Herr nicht als ein menschliches Wesen vom Tode auferweckt wurde, sondern als ein Geist-Wesen, indem nicht sein Leib, wohl aber seine Seele auferweckt wurde, als eine Neue Schöpfung. Bei richtigem Verständnis dieses Gegenstandes ist hier nur die Annahme eines Druckfehlers denkbar.“

Tatsache ist, daß der Herausgeber die Artikel einem Stenographen diktiert, der sie in Kuzschrift festlegt und hernach auf der Schreibmaschine ausarbeitet; das so erhaltene Textstück passiert dann die Korrektur und wird hierauf gesetzt; der Korrektur-Abzug wird von zwei verschiedenen Korrektoren gelesen. Wie in diesem Fall das Wort „Leib“ statt „Seele“ durchschlüpfen konnte bei der Aufmerksamkeit all der I. Freunde, die mit dem Gegenstand durchaus vertraut sind, ist uns allen unverständlich. Vielleicht ließ der Herr ein solch grobes Versehen zu, um uns recht demütig zu erhalten und wohl auch zu dem Zwecke, damit wir auf der Hut seien, wie wir lesen und es erproben am göttlichen Plane, den wir alle so klar im Gedächtnis haben.

Weil wir gerade dabei sind, wollen wir noch eine andere Ungenauigkeit erwähnen, nicht weil die Sache von besonderer Bedeutung ist, sondern bloß um sie zu be-

richtigen. Bei Bezugnahme auf das Nachwerk, das einen Teil der dem Herrn am Versöhnungstage dargebrachten Opfer bildete, sagten wir gestützt auf 2. Mose 16, 31, daß es Honigluchen gewesen seien. Eine andere Schriftstelle verbietet nun allerdings, daß Honig verbrannt werde bei irgend einem dem Herrn darzubringenden Opfer. Das scheint somit ein Widerspruch zu sein. Wenn die am Versöhnungstag geopferteten Kuchen Honig enthielten, so ist zwischen diesem Opfer und denjenigen, die auf den Versöhnungstag folgten, ein Unterschied zu machen. Wenn sich aber das Verbot bez. des Verbrennens von Honig auf die Opfer des Versöhnungstages bezog, dann enthielten diese Kuchen keinen Honig; wenn dies doch der Fall war, so verstehen wir nicht, in was sie sich von den andern zum selben Zwecke verwendeten Kuchen unterscheiden. Wie wir die Sache ansehen, ist sie nicht von Belang und werden wir zur Vermeidung von Verwirrung und Streit in weiteren Ausgaben der „Stiftshütte“ die Bemerkung, daß diese Kuchen Honig enthielten, weglassen.

Liebe zu den Brüdern.

Der Geist der wahren Bruderschaft unter den Jüngern des Herrn ist sehr notwendig, und zwar für jeden einzelnen sowohl, als für alle zusammen. Unser Herr sagt: „Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe habet untereinander“. Durch diese Worte wollte uns der Herr offenbar zu verstehen geben, daß das Betragen und die Gebräuche seines Volkes nicht nach den Begriffen der Welt sein sollten, sondern von einem viel höhern, noblern und großmütigern Standpunkt auszugehen haben.

In dem Maße, als wir imstande sind, dies im Gedächtnis zu behalten und demgemäß zu leben, wird unsere Freude im Herrn im gegenwärtigen Leben eine mehr oder weniger große sein, und unsere Aussichten, Miterben zu werden in seinem herrlichen Königreich, mehr oder weniger günstig. Erinnern wir uns seiner Worte an die Jünger in bezug auf die Eigenliebe: „Es sei denn, ihr werdet wie kleine Kinder, so könnt ihr nicht ins Königreich der Himmel eingehen“. (Matth. 18, 3.)

Aus 3. B. 7. 16, 1907.

—Übersetzt von C. S.

Geführt auf einem Wege, den sie nicht kannten. (2. Mos. 16, 1—15.)

Nach Begeisterung über ihre wunderbare Errettung durch Gottes starke Hand wanderten die Israeliten nun weiter auf einem großen Umwege dem verheißenen Lande zu, immer von der Wolkensäule geleitet. Diese Wanderung dauerte vierzig Jahre lang, hätte aber ganz gut in vierzig Tagen ausgeführt werden können. Der Grund zu dieser großen Verzögerung war ihre Erziehung zur Gerechtigkeit, ihre Ausbildung im Glauben. Ein jeder, einzeln und insgesamt, hat dies nötig, aber unerläßlich war es einem in der Knechtschaft geborenen Volke, das nicht an freies Denken und Handeln gewöhnt war. Überdies sollten die Israeliten als Vorbild oder Schattenbild für das geistliche Israel gelten, und alles, was erstere zu lernen hatten, sollte veranschaulichen, was letztere durchzumachen haben würden. Wer die Geschichte der Kinder Israel gelesen und dabei nicht den Eindruck bekommen hat, alle ihre Erlebnisse seien nur Schatten von zukünftigen, besseren

Dingen, der hat überhaupt nicht erfasst, was Gott durch dieses Volk bezweckte. „Geheimnisvoll sind Seine Wege, auf denen Er viel Wunder tut.“

Zunächst mußte Israel lernen, in den Pfaden des Glaubens und Vertrauens zu wandeln. Man hätte gedacht, daß die ägyptischen Plagen, die ja ihre Befreiung bewirkt hatten, sie hinreichend von Gottes Wohlwollen gegen sie überzeugt, und ihnen jeden Zweifel genommen hätten, daß Er, der ein so großes Werk an ihnen getan hatte, nun sie auch ganz gewiß nicht im Stich lassen würde. Als sie jedoch drei Tage lang weitergezogen waren und nach Mara kamen, war ihre Enttäuschung groß — das Wasser in Mara, welches bitter bedeutet, war wirklich bitter. Es war salzig und ganz ungenießbar, kein Trinkwasser. Nun fing alles an zu murren, es war zu unangenehm. Wo war nur Moses? Warum war das Wasser bitter? Ihr Rufen zu Moses war in vorwurfsvollem Ton,

voll Unglauben. Aber Moses schrie zum Herrn voller Glauben, und der Herr zeigte ihm ein Holz, das warf er ins Wasser, und es hatte die Wirkung, daß das Wasser süß, trinkbar wurde. Hieraus konnte das Volk sehr viel lernen; es war eine Anleitung zum völligeren Vertrauen, sie merkten, sie konnten sich auf Gott verlassen in Bezug auf ihre Bedürfnisse.

In der h. Schrift stellt das Wasser, das eins der wichtigsten Bestandteile für den Unterhalt des Menschen ausmacht, die göttlichen Wahrheiten dar, — den Ausfluß von Gott, die Hoffnung des ewigen Lebens. Im gewissen Sinn war der mit Israel gemachte Gesezbund eine solche Hoffnung, ein solcher Wasserbrunnen, aus dem die Israeliten fortwährend trinken und sich erquicken konnten, was sie fähig machte, das ewige Leben zu erreichen. Aber obgleich das Gesetz an und für sich gut war, so hatte es doch Eigenschaften, die den Menschen verurteilten, und ihm zum Hindernis wurden, die ersuchte Erquickung und das ewige Leben zu erhalten. Das Gesetz macht nichts vollkommen, schreibt der Apostel, ja, er fügt hinzu, was zum Leben gegeben war, erwies sich als todbringend. (Röm. 7, 10.)

Das bittere Wasser wird gesund.

Moses, der Mittler des Gesezbundes, war das Schattenbild von Christus (Haupt und Gliedern), dem Mittler des Neuen Bundes, und das Holz, das Moses in das Wasser warf zu seiner Wiederherstellung, stellte ein anderes Holz dar, von welchem es heißt: „Verflucht ist jedermann, der am Holze hängt.“ (Gal. 3, 13.) Es bedeutet das Kreuz Christi, das Mittel, durch welches das Wasser der göttlichen Wahrheit und des Gesetzes zu Strömen der Gnade und des Segens werden, die der ganzen Menschheit zugute kommen, wenn sie im Millennium von der Knechtschaft der Sünde und Satans, — Ägypten, — befreit wird. Es ist Gott nicht möglich, wie der Apostel zeigt, ein neues Gesetz zu machen, durch das Er die Menschheit segne, denn das dem Volke Israel gegebene Gesetz war gut und vollkommen, wie es Gottes Gesetze ja immer sind. Gottes Verheißungen, durch das Wasser vorgebildet, waren durch die Sünde vergiftet, durch Adams Ungehorsam; infolgedessen hatten sie ihren Wert verloren und konnten den erhofften Segen nicht verleihen. Das Kreuz Christi machte die adamitische Sünde zunichte, und machte auch das Verdammende im Gesetze zunichte, und daraus folgt, daß unser großer, wahrer Mittler die Gnadenvorheißungen Gottes allen, die in Gottes Wegen zu wandeln suchen, wieder annehmbar, gut und vollkommen machen wird. Der Neue Bund zwischen Gott und Israel, durch den alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen, wird in kurzem mit dem kostbaren Blute versiegelt werden und in Kraft treten. Nur müssen zuerst die Opfer des Großen Versöhnungstages vollendet sein, und die Gemeinde der Erstgeborenen muß alle Glieder des Leibes Christi erst vollständig haben. Jetzt dürfen sie mit Ihm leiden, damit sie dereinst auch mit Ihm in der zukünftigen Herrlichkeit regieren können, wenn der Neue Bund versiegelt wird zum Segen eines jeden Geschöpfes auf Erden.

Er leitet uns durch Wüstensand,

Bewahrt vor Dingen, die nichts taugen.

Herr, halt uns fest an Deiner Hand

Auf Reisen unter Deinen Augen!

Die Neue Schöpfung steht nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade, unter dem ursprünglichen

Bund, dem „ewigen Bund“. Er heißt: „In deinem Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden“. Es ist, wie der Apostel sagt, das Vorrecht der Gemeinde der Erstgeborenen, die ihres Berufes und ihrer Erwählung sicher sind, Glieder des „Samens“ zu sein, welcher unter dem Neuen Bunde zuerst das natürliche Israel und hierauf alle Nationen segnen wird. „Ihr aber, Brüder, gleich wie Isaac seid Kinder der Verheißung“. (Gal. 4, 28.) „Wenn ihr aber Christi seid, so seid ihr denn Abrahams Same und nach Verheißung Erben“. (Gal. 3, 29.) Den ursprünglichen Bund stellte Sarah dar, und war somit die Mutter unseres Herrn Jesu und Seiner Jünger. Mit dem Hagar- oder Gesezbund haben wir nichts zu tun, (und außer einem Vorgeschmack) auch nicht mit dem Retura- oder Neuen Bunde. Aber durch den auserwählten Samen des Sarahbundes werden die Nachkommen der beiden andern Bunde ihre Segnungen empfangen.

Zwölf Wasserbrunnen und siebenzig Palmbäume

erreichten die Israeliten, als sie nach einer Wanderung von wenigen Stunden in Elim ankamen. Hier war eine herrliche Ruhestätte, die uns allen als Sinnbild der Segnungen dient, die uns nach unseren Mühsalen zuteil werden sollen. Die zwölf Wasserbrunnen weisen auf die Apostel hin, die ein besonderes Gnadengeschenk Gottes für die Gemeinde sind, und durch die ihr die erquickenden Ströme des Lebenswassers zugefloßen sind. Nach des Herrn Verheißung werden sie dereinst auch eine hervorragende Stelle im Königreich einnehmen, bei dem Wiederherstellungswerke von Israel und den Nationen. Die siebenzig Palmbäume bedeuten die siebenzig Jünger, die der Herr bald nach den Zwölfen aussandte, und deren Wirksamkeit sehen wir in den Reichgottesarbeitern in dem Evangeliumzeitalter bis zum Schluß der Ernte. Diese Siebenzig hatten den Befehl, in alle Städte zu gehen, in die Jesus nachher kommen wollte, eine Hinweisung auf unsern Missionsauftrag an alle Völker, Geschlechter und Zungen, wo wir nur Ohren willig zu hören finden. „Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende sein, bis der Sohn des Menschen gekommen sein wird.“ Dieses Wort gibt uns die Gewißheit, daß wir kaum den Nationen das Reich Gottes nahe gebracht haben werden, so wird das zweite Kommen des Menschensohnes in Kraft und Herrlichkeit Seines Königreiches stattfinden.

Unsere Betrachtung beginnt mit dem Bericht, daß die Israeliten von Elim fort- und in der Richtung nach Sinai zogen, und zwar am fünfzehnten Tage des zweiten Monats, — genau dreißig Tage, nachdem sie Ägypten verlassen und nach dem Paßjah. Es scheint also, daß sie ungefähr zwei Wochen in Elim blieben, ehe sie in die Wüste kamen, die den Berg Sinai umgibt, dessen eine Spitze der Horeb heißt, wo Gott sich Moses im brennenden Busch geoffenbart hatte. Nicht nur hatte Moses diese Reise schon wiederholt gemacht, sondern Aaron auch, denn nach der Begegnung des Herrn dort mit Moses wurde Aaron zu ihm gesandt und sie trafen am Horeb, dem Berge Gottes, zusammen. Dieses Zusammentreffen von Moses und Aaron konnte ganz gut ein Sinnbild sein von dem Beginn des Evangeliumzeitalters, und von dem Werke Christi von zwei Gesichtspunkten aus: Aaron stellt den Opferdienst als Priester dar, und Moses das zukünftige Amt als Führer und Befehlshaber des Volkes. Die Gemeinde der Erstgeborenen

sehen wir in den Unterpriestern, den Söhnen Aarons, und auch in der Person, dem Leibe Moses, was unsere Gemeinschaft der Leiden Christi veranschaulicht in der Jetztzeit und auch unser Erbteil in Ihm in der zukünftigen Herrlichkeit.

Die Wanderung der Kinder Israel nach dem Berge Sinai bedeutet demnach die Ausführung des großen Programmes, das Moses und Aaron in allgemeinen Umrissen vom Herrn empfangen hatten. Die Ansammlung der israelitischen Scharen am Berge Sinai bedeutet nicht die Segnungen, die Pfingsten der Gemeinde zuteil wurden, sondern die Gnabenerweisungen, die der Gesamtheit der Menschen zugute kommen. Der mit dem natürlichen Israel am Sinai gemachte Bund sollte nur ein Schattenbild von dem bessern Bunde sein, der mit Israel gemacht werden würde. Darauf deutet der Apostel im 12. Kapitel an die Hebräer hin, wo er die Trübsalszeit am Ende dieses Zeitalters schildert in Verbindung mit der Versiegelung des Neuen Bundes mit dessen Vorbild am Sinai, wo der Gesetzesbund versiegelt wurde und in Kraft trat. In der nahe bevorstehenden Zeit der großen Trübsal soll also alles Bewegliche auf politischem, sozialem, religiösem, finanziellem Gebiete erschüttert werden, und nur, was unerschütterlich ist, bleibt bestehen. Letzteres bezieht sich auf das Königreich des Messias, woran wir teil haben, „denn wir empfangen ein unerschütterliches Reich“.

„Das Brot, das vom Himmel kam“.

Reisende erzählen, daß die Sinai umgebende Wüste keineswegs unfruchtbar ist. „Die ganzen Abhänge des Tales, durch welches die Kinder Israels zogen“, sagt jemand, „sind mit Busch- und Strauchwerk bedeckt, das dem Vieh zur Nahrung dienen konnte. Außerdem ist das Gras unter diesem Gebüsch ganz bevölkert von einer ungeheuer großen, eßbaren Schnecke. Wie unappetitlich uns auch solch eine Speise vorkommt, so wird sie dort als Lederbiß betrachtet, und ihr Fleisch dient den Bewohnern des Landes zum Unterhalt“.

Selbstverständlich hatten so große Menschenmassen eine sehr geringe Auswahl von Lebensmitteln. Wir brauchen uns nur einmal in ihre Lage zu versetzen, dann haben wir Mitleid mit ihnen und verstehen ihre Klagen: „Wollte Gott, wir wären durch die Hand des Herrn in Ägypten gestorben, als wir noch an den Fleischtopfen saßen und Brot die Fülle hatten; denn ihr habt uns hier in die Wüste gebracht, daß die ganze Gemeinde vor Hunger sterbe.“ Es schien ihnen jetzt, wo ihre Hoffnungen dahin saßen, daß Gott doch keine besondere Vorliebe für sie hatte, und sie wären lieber in der ägyptischen Knechtschaft geblieben. Darin erblickten wir nur Mangel an Glauben. Alles, was sie durch die zehn Plagen, das Rote Meer, und das Gesundwerden des Wassers zu Mara gelernt hatten, hatte ihnen nicht die feste Glaubensgewißheit gegeben, daß der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sie führte, um an ihnen Seine ihren Vätern gemachten Verheißungen zu erfüllen, — die Segnungen der ganzen Welt.

Wenn wir sie auch wegen ihres Glaubensmangels tadeln, so dürfen wir sie nicht deswegen tadeln, daß sie sich nach den notwendigen Lebensbedürfnissen sehnten, auch tadeln sie Gott nicht dafür, Er wartete vielmehr darauf, daß sie ihren Mangel einsahen, denn dann würden sie die reichliche Versorgung, die Gott ihnen zugebacht hatte,

besser verstehen. Als Antwort auf ihr Klagen sandte ihnen Gott Brot vom Himmel, — nicht gebackenes, in Scheiben geschnittenes Brot, sondern nach des Herrn Art brachte Er zustande, was sie selbst nicht konnten: Er versorgte sie mit dem richtigen Stoffe, woraus sie sich Brot backen konnten. Die Art, wie das Manna ihnen zukam, täglich während eines langen Zeitraums, stempelt es zu einem Wunder Gottes.

Es gibt zwar verschiedene Arten Manna in der arabischen Wüste. Eine Art wird tropfenweise von dem Tamariskenbaum gewonnen, und ist eine süße, halbflüssige Masse. Das Manna, das in den Handel kommt, ist eine Auskühlung von einer blühenden Esche. Aber keine von den in Arabien bekannten Arten Manna hat Ähnlichkeit mit dem im 2. Buch Moses beschriebenen Manna. 1. Es ist immer nur ein geringer Vorrat da, und nur zu bestimmten Jahreszeiten; 2. es ist unbrauchbar zur Nahrung; 3. es kann lange aufbewahrt werden. Aber das Manna der Israeliten verdarb nach 24 Stunden, nur wenn sie es am sechsten Tage einsammelten, hielt es sich 48 Stunden lang, damit sie Vorrat für den Sabbat tag hatten, an welchem nicht gesammelt wurde. Das Manna wurde wie Korn gemahlen und gebacken oder auch gekocht. Durch diese tägliche, wunderbare Versorgung mit Speise sollten die Israeliten in glaubensvoller Abhängigkeit von ihrem himmlischen Ernährer bleiben.

Auch das geistliche Israel hat viel durch das Manna zu lernen. In der Schrift wird es das Engelsbrot, das Brot der Mächtigen und das Brot vom Himmel genannt; es ist eine aus Gottes Vorratskammer gesandte Speise. Jesus sagt uns, daß Er das wirkliche Brot ist, — daß also in Ihm alle Leben spendenden Eigenschaften liegen, welche Er uns durch Seinen Opfertod darbietet. Das ganze dahinsterbende Menschengeschlecht soll wieder neu belebt werden dadurch und ein Anrecht auf das ewige Leben bekommen. Gottlob, haben sich einige die Augen ihres Verstandnisses öffnen lassen, und können dieselben die hohe Bedeutung der Gottesgabe erfassen. Ja, manche haben schon diese Gnade an sich erfahren und sich von dem Himmelsbrot genährt. Sie freuen sich, daß dieses Brot nicht bloß für die Erstgeborenen bestimmt ist, sondern für das ganze Israel, für alle, die wirklich mit ihrem Gott wieder in Übereinstimmung leben möchten. Nach Gottes Befehl mußte etwas von diesem Manna in einem goldenen Krüge mit den Gesetzestafeln in der Bundeslade vor dem Gnadenthrone aufbewahrt werden, als Sinnbild von der Unsterblichkeit der Gemeinde der Erstgeborenen, wie es Off. 2, 17 ausgedrückt ist: „Wer überwindet, der soll essen von dem verborgenen Manna“. Dieses unvergängliche, im goldenen Krüge verborgene Manna stellt die Gnade Gottes zu den Seinigen dar, und lehrt uns, daß die „kleine Herde“ unvergängliches Leben, Unsterblichkeit besitzen soll. Während diese das immerwährende Leben in sich selbst haben werden, werden die anderen Geschöpfe Gottes in ihrer ewigen Vollkommenheit mit diesem Leben stattdessen immer von Gott versorgt.

„Tritt nahe herzu zum Herrn“.

Die Lektion des Glaubens mußte vorher erst gelernt sein, ehe das Manna gesandt werden konnte. Es wurde ihnen verheißt, und sie sollten sich versammeln, um die Herrlichkeit des Herrn, die Himmelsgabe, zu schauen. Sie blickten auf die Wolkensäule, in der Gott selbst wohnte,

und die in herrlichem Glanze erstrahlte. Und als Aaron mit der Gemeinde redete und ihr klar machte, daß ihr Murren wider Gott, nicht wider ihn und Moses gewesen sei, und er ihre Aufmerksamkeit auf die Wolke lenkte, siehe, da erschien die Herrlichkeit, der Abglanz Gottes, und eine Stimme wurde gehört: „Ich habe das Murren der Kinder Israel gehört; sprich zu ihnen und sage ihnen: Um den Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben, und am Morgen mit Brot gesättigt werden; also sollt ihr erfahren, daß Ich Jehovah, euer Gott bin.“ Wie geduldig war Gott doch in Seinem Verlehr mit dem Volke, — voll Mitleid und jarten Erbarmens. Das Volk hätte einfach bitten sollen: Unser täglich Brot gib uns heute, anstatt zu murren, und zu verlangen, gerade so etwas wie die Fleischtöpfe Ägyptens zu bekommen.

Viele Christen haben auf diesem Gebiet manches zu lernen. Nicht wir haben dem Herrn Vorschriften zu machen, wie Er für uns sorgen soll, sondern wir sollen im Glauben annehmen, daß Er uns nach Seiner Verheißung versorgen wird. Und während wir auf die Erfüllung warten, dürfen wir unsere Bitten dem Herrn vorbringen, aber immer nach Seinem Willen. „Dein Wille geschehe“, dies muß immer unsere Herzen und unsere Gebete durchdringen. Unser Vater weiß, was wir bedürfen, ehe wir Ihn bitten, und Er ist mehr bereit, Seinen Kindern gute Gaben zu geben, als irdische Eltern ihren Kindern gern Gutes geben.

Wachteln im Lager zwei Ellen hoch.

Reisende berichten, daß im Frühjahr ganze Scharen von Wachteln über den arabischen Meerbusen am Roten Meer flogen. Sie kommen dicht aneinander gedrängt herüber, und von der langen Reise ermüdet, fliegen sie so niedrig, daß man sie leicht mit der Hand ergreifen kann. Im April fand ein Reisender in Algerien den Boden bei Tagesanbruch buchstäblich mit Wachteln bedeckt, wo Tages zuvor nichts zu sehen gewesen war. (Der biblische Bericht sagt, daß der Wind die Wachteln auf das Lager warf bei zwei Ellen hoch über — nicht auf — der Oberfläche der Erde. Die Wachteln schwebten also so nahe über der Erde, daß jeder sie greifen konnte, und waren nicht zwei Ellen hoch auf der Oberfläche der Erde aufgeschichtet, wie zuweilen fälschlich angenommen wird. — D. N.) Im weiteren Verlauf der Wüstenwanderung bemerkten wir, daß die Wachteln nicht fortwährend regelmäßig gesandt wurden, nur bei seltenen Gelegenheiten, so weit wir wissen, nur in der Wüste am Sinai und in der Wüste Paran. (4. Mos. 11, 31—34.)

Am folgenden Morgen nach dem Wachtelregen hatten die Kinder Israel ein neues Erlebnis durch das „Brot vom Himmel“. Es fiel wie Tau herab, und als dieser verschwunden war, lag etwas auf der Erde so klein und fein wie der Reis. Von da ab gehörte es zur täglichen Arbeit einer jeden Familie, ihren Vorrat an Manna einzusammeln. Man glaubt, das Wort Manna bedeute „Was ist das?“ Moses antwortete, es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat. Was für eine beständige Mahnung und Erinnerung an Gottes treue Fürsorge für ihre Bedürfnisse hatten sie doch durch das tägliche Einsammeln dieser Körner und das Zubereiten derselben zu Brot! Wie hätten sie dadurch so voll Glauben und Treue zu ihrem Versorger werden können,

immer mehr, wie die Tage verstrichen! Stattdessen finden wir aber zu unserm Erstaunen häufig Mangel an Glauben bei ihnen vor, auch eine Neigung, sich durch Abgötterei zu befehlen. Wenn uns das merkwürdig vorkommt, so wollen wir diesen Eindruck in uns nicht verwischen, sondern es alles auf uns selbst anwenden. Haben wir nicht auch das wahre Brot vom Himmel? Hat Gott unsere Angelegenheiten und Bedürfnisse nicht so eingerichtet, daß wir beständig zum Gnadensthron gehen müssen, um Barmherzigkeit und Gnade zu erlangen, auf die Zeit, da uns Hilfe not tut? Trotzdem gibt es so viele Leute, deren Herzen mit den Sorgen dieses Lebens beschwert sind, und deren Vertrauen auf Gott beständig gestärkt werden muß. Wie wenige gibt es, die sich fortwährend und regelmäßig am Gnadensthron ihren Bedarf an täglicher Kraft und Gnade holen! Wie gering ist die Zahl derer, die zur Neuen Schöpfung gehören und verstehen, daß sie gerade so gut ihr tägliches Brot nötig haben, wie der natürliche Mensch!

Die Versorgung mit Manna ist ein herrliches Bild von unserer Gnadenfülle in Christus. Das Manna mußte täglich gesammelt werden, weil es sich nicht für die folgenden Tage aufbewahren ließ. Hieraus lernen wir, daß diejenigen, die reichlich schöpfen aus dieser Quelle der Gnade und Kraft, auch in gleichen Maße dasselbe täglich ausgeben müssen. Die Fülle ist uns nicht deswegen gegeben, daß wir uns geistliche Reichtümer anhäufen, und eine Ausnahmestellung einnehmen. Wie oft findet man Beispiele davon, daß Menschen das Wort Gottes bloß für sich selbst studieren, und ihre Schätze nicht weiter reichen an ihre Brüder! Solche haben auf die Dauer nicht den Segen, wie man erwartet hatte. Tag für Tag ist das Einsammeln des Mannas notwendig. Unsere Ernährung mit dem Himmelsbrot ist ein fortlaufendes, köstliches Vorrecht, ohne welches es uns an der nötigen Kraft für unsere Lebensreise gebrechen würde; nähren wir uns aber täglich mit demselben, so werden wir stark in dem Herrn, und dürfen auch andern von den göttlichen Gnadengaben mitteilen.

Als Jesus sich das Brot vom Himmel nannte, konnten manche von Seinen Zuhörern diesen bildlichen Ausdruck nicht verstehen. Sie sagten: „Das ist eine harte Rede. Will dieser uns sein Fleisch zu essen geben?“ Sie konnten nicht begreifen, daß der Herr Jesus die Wahrheit, den Erlösungsplan Gottes verkörperte, daß Er der Mittelpunkt desselben und das Leben war, welches Er für die Welt darniederlegte, auf daß wir durch Ihn leben möchten. Buchstäblich Jesu Fleisch essen würde nur Fleisch hervorbringen. Darum verstehen wir den Ausdruck geistlich, nämlich, daß wir dadurch Anteil an der Gnaden- und Segensfülle, die in Christus liegt, bekommen, daß Sein Geist und Sein Wesen in uns übergeht, ein Bestandteil von uns wird und wir in den Besitz von Seinen Geistesgaben kommen. Sammeln wir also täglich unsern Bedarf an Manna ein, und verbrauchen wir ihn auch; so ist es Gottes Wille, bis daß wir in das himmlische Kanaan eingehen. Die Fülle von Kraft- und Gnadenerweisungen, die Seine Gläubigen auf diese Weise in sich aufnehmen, spornt fortwährend ihren Glauben und ihr Vertrauen an zu Dem, der uns berufen hat von der Finsternis in Sein wunderbares Licht.

Kluge und törichte Jungfrauen.

„Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, da der Sohn des Menschen kommen wird.“ (Matth. 25, 1—13.)

Es war wahrscheinlich am letzten Sonntag vor seiner Kreuzigung, daß der Herr die Zerstörung Jerusalems, die Zerstreuung seiner Nachfolger, eine lange Zeit von Kriegen und Kriegsgeschrei usw. und schließlich seine Wiederkunft ankündigte. (Matth. 24.) Die Apostel bedurften dieser Belehrung sehr im damaligen Augenblick, denn unter dem Eindruck des triumphierenden Einzugs Jesu in Jerusalem erwarteten sie etwas durchaus anderes: die Anerkennung ihres Meisters als König und daß Jerusalem der Sitz seines Reiches sein werde. Sie hatten ihn gefragt, wann dies sein werde, woran sie seine Gegenwart erkennen würden, und in seiner großen Weissagung (Matth. 24) hatte er den Gegenstand erklärt, ihnen gesagt, daß seine Wiederkunft stattfinden werde in einer schweren Zeit, wo, wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten würden getäuscht werden, daß es, in den Tagen des Menschensohnes sein werde, wie in den Tagen Noahs, indem die Welt essen und trinken, pflanzen und bauen, heiraten und verheiraten und den drohenden Sturm nicht gewahren würde, der am Ende des Zeitalters fällig sein und dem neuen Zeitalter, dem Königreich Christi die Wege bahnen würde.

Um die Sache recht eindrücklich zu machen, fügte Jesus seiner Weissagung das Gleichnis von den fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen bei. Daß mit diesem Gleichnis Dinge am Ende des Zeitalters angedeutet sind, geht hervor aus dem Wort „alsdann“, mit dem das Gleichnis eingeleitet wird. „Alsdann wird das Königreich der Himmel gleich geworden sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und auszogen dem Bräutigam entgegen.“ Das Gleichnis hat nichts zu schaffen mit dem Evangeliumszeitalter als ganzes, wohl aber mit dem Ende desselben, an dem wir jetzt angekommen sind, mit der Zeit, wo der Bräutigam gegenwärtig sein würde, wo die klugen Jungfrauen zur Hochzeit eingehen, die törichten von der Hochzeit ausgeschlossen werden würden. Ein völliges Verständnis dieses Gleichnisses dürfte darum „Speise zur rechten Zeit“ sein für alle wahren Nachfolger des Herrn.

Die Herauswahl wird in der ganzen Schrift dargestellt als eine Braut, die sich zur Hochzeit bereit macht. Der Bräutigam ist stets der Herr Jesus, dem das ganze Erbe gebührt, woran als Miterben teilzuhaben den Nachfolgern des Herrn angeboten wird. Nur durch Vereinigung mit des Königs Sohn können sie zum König der Ewigkeit in Beziehungen treten. Das alttestamentliche Vorbild davon ist sehr schön: Abraham — der himmlische Vater, überaus reich, Isaak — unser Herr Jesus, der verheißene Same, der Erbe von allem; Elieser's Brautshaw — der heilige Geist, der im Evangeliumszeitalter die Braut Christi herauslucht, von der der Apostel sagt: „Ich habe euch verlobt als eine keusche Jungfrau einem Manne, der da ist Christus.“ (2. Kor. 11, 2.)

Das ganze Evangeliumszeitalter hindurch hat die Herauswahl, unter der Führung und dem Schutz des heiligen Geistes, sich dem Hause des Vaters, in welchem viele Wohnungen sind, dem Königreich der Himmel, der verheißenen Teilnahme an den Herrlichkeiten des Bräutigams genähert. Wenn wir richtig sehen, sind wir jetzt

am Ende der Reise angelangt, wo wir als gegenbildliche Rebekka den Schleier nehmen, vom Kamel herabsteigen und vom himmlischen Bräutigam empfangen werden. Bald wird die Braut mit dem Bräutigam eingehen in die Hütte Sarahs als Miterbin des Bundes mit Abraham, wie der Apostel erklärt: „Seid ihr aber des Christus, dann seid ihr der Same Abrahams und Erben der Verheißung.“ (Gal. 3, 29.)

Mehrere Gleichnisse des Herrn handeln von dieser Hochzeit des Königssohnes, und in seiner letzten Botschaft an die Herauswahl wird die Herrlichkeit der Braut dargestellt im Bilde des Neuen Jerusalems. Auch da ist die Rede von dem Hochzeitsmahl des Lammes, nachdem die Braut, das Weib des Lammes, sich bereitet hat. (Off. 19, 7—9.) Johannes der Täufer spricht auch von dieser Hochzeit, wenn er sagt: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams freut sich, wenn er dessen Stimme hört. Diese meine Freude ist nun erfüllt.“ Johannes der Täufer mußte, daß er weder der Bräutigam, noch ein Glied der Braut war. Er erkannte Jesum an als Bräutigam und freute sich, von Gott ausgezeichnet worden zu sein als Ankündiger des Bräutigams und der Braut. Sein Lohn dafür ist noch zukünftig, aber er ist ihm als einem der größten Propheten fest zugesichert. Freilich wird noch der Kleinste in der Brautklasse dieses Evangeliumszeitalters größer sein als Johannes der Täufer, weil jener als Miterbe am Königreich Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit empfangen wird, indes dieser, wie die übrigen Getreuen des Alten Bundes, auf irdischer Stufe bleiben wird: ein Fürst im Reich, Vertreter Gottes unter den Menschen. (Matth. 11, 11; Hebr. 11, 39. 40; Ps. 45, 16.)

Zweiterlei Jungfrauen.

So wenig das Gleichnis sich auf das ganze Evangeliumszeitalter, sondern nur auf das Ende desselben bezieht, so wenig bezieht es sich auf die Welt und die Namenkirche. Es hat nur mit Jungfrauen zu tun, mit der Königreichsklasse, mit Glaubenden, geweihten Glaubenden, mit solchen, welche die Botschaft vom Reich gehört und geglaubt haben, den König bei seiner zweiten Gegenwart erwarten, Lampen haben und von diesem Licht Belehrung empfangen. Die klugen wie die törichten Jungfrauen sind ausgesondert von der Welt, wissen, daß der Bräutigam wiederkommen und sein Reich aufrichten würde, und warten darauf: sie stellen die zwei Klassen unter den Geweihten dar, die kleine Herde und die große Schar, die weit Überwindenden und die durch große Trübsal Geretteten (Röm. 8, 37; Off. 7, 14). Wir haben diese beiden Klassen schon unter dem Vorbild der zwei Riegenböcke kennen gelernt, deren einer durch das Opfer „des Herrn Riegenbod“ wird, indes der andere in der Wüste gelassen wird; nur daß die beiden Böcke die zwei Klassen durchs ganze Evangeliumszeitalter hindurch vorstatten, während in unserm Gleichnis nur vom Ende des Zeitalters die Rede ist.

Der Zweck, den unser Herr mit diesem Gleichnis zu erreichen suchte, war offenbar ein doppelter: erstlich die Apostel und die ganze Herauswahl des Evangeliumszeitalters zu ermuntern zum Wachen und Weten, zum

Sich bereiten auf die Gegenwart des Königs, damit sie stetsfort bereit seien, an seinem Reich teilzunehmen; sodann insbesondere die Lebenden und Übrigbleibenden darüber zu belehren, daß es nicht genüge, zu hoffen, für das Kommen des Reiches zu beten und so im allgemeinen den Bräutigam zu erwarten, sondern daß diese Erwartung auf unsern ganzen Wandel einen bestimmenden Einfluß ausüben müsse, wenn wir nicht schließlich umsonst gemacht und gewartet haben wollen.

Die Adventisten im Gleichniß.

Gemäß den Andeutungen des Gleichnisses entstand im vorigen Jahrhundert eine Bewegung unter dem Volke des Herrn in allen Namenkirchen, welche schließlich in der adventistischen Bewegung gipfelte. Die Jungfrauen, die reinen Christen in der ganzen Welt, wurden aus dem Schlafe geweckt durch den Gedanken, der Bräutigam sei nahe. Die Folge davon war ein allgemeines Schmücken der Lampen, ein eifriges Durchsuchen der Schrift nach Weissagung, betreffend die Vollendung des Zeitalters. Gemäß den Andeutungen des Gleichnisses ward die damalige Erwartung (1844) getäuscht, der Bräutigam verzog und alle Jungfrauen schliefen ein. Die Lampen wurden ziemlich vernachlässigt und ein Geist der Schlassucht fiel auf die ganze Jungfrauenklasse. Ja einige Jungfrauen schliefen nicht nur, sondern träumten auch allerlei absonderliche, unvernünftige Dinge.

Aus diesem Schlummer und Traumleben weckte sie, als die Zeit erfüllt war, der Ruf: „Siehe, der Bräutigam!“ Dieser Ruf ertönt seit 1874 und hat zur Folge, daß das Wort Gottes von neuem durchforscht, die Lampen wiederum geschmückt werden. Einige, die den Ruf hören, behaupten freilich, er sei unbegründet; sie sind so sehr in Anspruch genommen von den Sorgen des gegenwärtigen Lebens, oder es ist ihnen umgekehrt so wohl, daß, wie wohl sie den Bräutigam lieben und bereit sein möchten, ihn zu empfangen, sie nicht vorbereitet sind, es ablehnen zu forschen und nur zu sich selber sagen: Ja, wir lieben den Bräutigam, wir werden bereit sein, ihn zu empfangen, wir haben lange auf ihn gewartet, aber nicht jetzt, nicht gerade jetzt. Nur gemacht und ruhig, meine Seele; niemand weiß etwas Gewisses, und diejenigen, welche die Gegenwart des Bräutigams ankündigen, sind gewißlich im Irrtum.

Im Lauf der Tage, Wochen und Jahre erwachen immer mehr Jungfrauen und fangen an, ihre Lampen zu schmücken, die Schrift zu durchforschen. Dann wird die Entdeckung gemacht, daß einige, welche dachten, sie seien bereit einzugehen zu ihres Herrn Freude, das unentbehrliche Öl, den heiligen Geist, der allein zu erleuchten vermag, nicht haben. Der Verzug des Bräutigams hat mithin den Zweck, die Jungfrauen, die eingeladen sind zur Hochzeit, auf die Probe zu stellen, herauszufinden, welche klug seien und welche töricht. Ein wenig Öl, ein wenig Weihung, ein wenig heiliger Geist, ist freilich nötig, um zur Jungfrauenklasse überhaupt zu gehören; aber es bedarf mehr davon, um jetzt, in der Gegenwart des Bräutigams, auch tatsächlich einzugehen zur Hochzeit; mehr Licht, mehr Erkenntnis, mehr Erfüllung mit heiligem Geist.

Die Jungfrauen stellen im allgemeinen das Volk des Herrn am Ende des Zeitalters dar, so daß sich jetzt viele unter ihnen befinden, die mit der Adventistenbewegung im Jahre 1844 nichts zu schaffen hatten. Die

Gesinnung muß aber dieselbe sein wie damals: Liebe zum Bräutigam, Erwartung seiner Gegenwart in königlicher Macht und einen sehnlichen Wunsch mit ihm einzugehen, bevor die Tür geschlossen wird. Da entsteht denn die Frage: „Wer hat genug Öl, Licht, heiligen Geist, der Erleuchtung gibt, um im Zug der Jungfrauen verbleiben zu können, die mit dem Bräutigam eingehen, bevor die Tür verschlossen wird?“ Die Frage ist von der allergrößten Wichtigkeit für alle, deren Lampen brennen. Wie notwendig ist es, daß wir dazu sehen, einen guten Vorrat göttlicher Gesinnung zu haben: Milde, Geduld, Freundlichkeit, Langmut, Bruderliebe, Liebe. Ohne einen tüchtigen Vorrat hiervon werden unsere Lampen sicherlich ausgehen.

Gebt uns von eurem Öl.

Um diesen heiligen Geist der Weihung, dessen alle klugen Jungfrauen in so hohem Maße bedürfen, wenn ihr Licht bleiben soll und sie ihren Platz in der Gunst des Bräutigams behalten und mit ihm eingehen wollen zur Hochzeit, so recht zu illustrieren, dient die Bitte der törichten Jungfrauen um Öl von den klugen und die ablehnende Antwort dieser letztern. Die Früchte und Gnadengaben des heiligen Geistes müssen selbst hervorgebracht, auf dem Wege der Erfahrung erworben werden, was eine sorgfältige Überwachung der eigenen Gedanken, Worte und Werke voraussetzt. Der Preis dafür ist die Selbstverleugnung, das Übersehen zeitlicher Vorteile, und darum sind diese Früchte so kostbar in den Augen des Herrn.

Niemand kann zuviel von diesem Geiste haben, niemand kann daher von seinem Teil einem andern abtreten. Der Bräutigam hat einen reichlichen Vorrat davon beschafft; dort muß ein jeder für sich selbst ausrüsten, und wer dies unterläßt, der beweist dadurch, daß es ihm an den Eigenschaften gebricht, die ihm gestatten würden, mit dem Bräutigam einzugehen, bevor die Tür geschlossen wird. Das ist das wesentliche in der Belehrung, die wir aus dem besprochenen Gleichnis schöpfen sollen, daß es einer vorgängigen Vorbereitung bedarf, um einzugehen zum Reich und teilzuhaben an seiner Herrlichkeit. Wer wartet mit der Vorbereitung, bis die Türe geschlossen zu werden im Begriff steht, der wird, mag er noch so guten Willen zeigen, zu spät kommen; denn diese Vorbereitung erfordert Zeit, Ausdauer, Sorgfalt.

Wir treffen immer solche, die alle Anzeichen wahrer Christen, Jungfrauen, reiner Herzen haben, die sich sehr für den himmlischen Bräutigam und sein Hochzeitsmahl interessieren, aber zu wenig Licht haben. Sie sagen uns manchmal: „Gebt uns von eurem Licht, sagt uns, wie ihr dieses und jenes erfahren habt, wie ihr dessen so sicher seid, während andere schlafen. Wir sind wach genug, aber unsere Lampen scheinen nicht.“ Aber wir können den Glauben an diese Dinge nicht gleichsam durch Prokuration geben; dieser Glaube, dieses Licht kann nur erworben werden durch geduldiges, fortgesetztes Studium der Schrift unter Anleitung des heiligen Geistes. Geduldiges Ausharren und recht Handeln im Durchforschen der Schrift, in der Pflege der Früchte und Gnadengaben des Geistes sind notwendig zur Erwerbung des Öls, des Lichts. Solche, die uns durch ihre Antwort zu versichern geben, daß sie vor lauter Sorgen dieses Lebens, vor Beschäftigung mit dem trügerischen Reichtum, aus Hochmut, nicht Zeit haben zur Pflege ihrer geistigen Entwicklung durch das Studium des Wortes, — solcher

jammert uns: wir gönnten ihnen von Herzen, daß sie, wie wir, einen reichlichen Vorrat Öl und hellerscheinende Lampen hätten. Aber wir können nicht mehr tun, als ihnen sagen, wo allein sie Öl und Licht sich verschaffen können. Wir müssen fortfahren uns selbst zuzubereiten, unsere Lampen zur Begrüßung des Bräutigams hochzuhalten und unsere Freude kundtun ob der Gegenwart des Bräutigams und der baldigen Vereinigung mit ihm.

Und die Tür ward verschlossen.

Wenn wir richtig sehen, hat das Eingehen der Jungfrauen zum Hochzeitsmahl begonnen im Jahre 1878 und „von nun an“ sind die Jungfrauen beim Gehen durch den Vorhang direkt in den Hochzeitsaal gelangt, in einem Augenblick verwandelt worden zu himmlischer Herrlichkeit (1. Kor. 15, 52). Bald wird die erste Auferstehung vollständig, bald das letzte Glied verwandelt sein.

Die vorausgegang'nen
Brüder sind erhöht;
Bald von uns der letzte
Durch den Vorhang geht.

Dann wird die Tür geschlossen und niemand mehr eingelassen werden. Gott sei Dank, bedeutet das für die Ausgeschlossenen keine ewige Qual, wie manche liebe Kinder Gottes glauben, noch den zweiten Tod aller törichten Jungfrauen und der Welt. Aber es bedeutet den Ausschluß von der Gelegenheit, zur göttlichen Natur zu gelangen; es bedeutet, daß die Königs-klasse, die Braut-klasse vollständig ist, daß hinfort der schmale Weg zu Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit, zur Miterbschaft mit Christo gesperrt ist.

Die törichten Jungfrauen gehen hin und kaufen das kostbare Öl und schmücken ihre Lampen und zünden sie an, wenn es zu spät ist, zu spät, um als die Braut, des Lammes Weib, zur Hochzeit zu gelangen. Darum wird ihnen auf ihr Anklopfen der Bescheid des Bräutigams: „Ich erkenne euch nicht an als Glieder der Braut-klasse; ihr könnt nicht hineinkommen.“ Statt einzugehen mit den andern Jungfrauen zu ihres Herrn Freude, werden sie, eine Zeitlang wenigstens, teilhaben an der großen Trübsal, die in jener Zeit über die Welt kommen wird, in welcher Heulen und Zähneklappen, Sorge, Enttäuschung, Verdruß das Teil sein wird nicht nur der törichten Jungfrauen, sondern aller Geschlechter auf Erden. Wir sind froh zu wissen, daß dieser Tag der Trübsal die Menschheit vorbereiten wird für das bald in Macht aufzurichtende herrliche Tausendjahrsreich. Die Sonne der Gerechtigkeit wird alsdann mit ihren Strahlen alle Wunden heilen und viele werden sagen: Kommt, laßt uns hinaufsteigen zu dem Berg des Hauses Jehovahs; er wird uns seine Wege lehren und wir werden in seinen Pfaden wandeln. Denn das Gesetz wird ausgehen vom Berge Zion (dem Königreich der Himmel) und das Wort des Herrn von Jerusalem (den irdischen Vertretern des Königreichs der Himmel). (Mal. 4, 2. Jer. 31, 3.)

Wie verkehrt ist doch der Gedanke, daß die törichten Jungfrauen nicht nur ob ihrer Torheit von der Herrlichkeit der Königs-klasse ausgeschlossen, sondern gar, nachdem sie das Öl des heiligen Geistes sich verschafft, nun zu ewiger Qual verurteilt werden! Wieviel besser stimmt es mit dem Plan und Charakter Gottes, wenn wir in ihnen, die wir tadeln müssen, aber bejammern dürfen, jene große Schar sehen derer, die da kommen aus großer Trübsal

und ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes, jene Jungfrauen, die der Braut folgen bis in den Palast des Königs und dort zugelassen werden als Diener vor dem Thron, wo sie hätten Mitherrscher sein können auf dem Thron. (Off. 7; Ps. 45.)

„Weder Tag noch Stunde.“

Die alten griechischen Handschriften enthalten nach obigen Worten den Satz nicht: „Da des Menschen Sohn kommen wird.“ Der Sinn der Stelle bleibt freilich derselbe: Wacht, denn ihr wisset nicht Tag noch Stunde, da dieses Gleichnis verwirklicht werden wird. Das Wachen ist ohne Zweifel für das Volk des Herrn von großem Vorteil gewesen das ganze Evangeliumszeitalter hindurch, und ist es noch in höherem Maße für die klugen Jungfrauen der Jetztzeit, weil es ihnen gestattet zu sehen, unter welchen Umständen sie leben. Alle klugen Jungfrauen sollten wissen, daß der Bräutigam unterwegs war, sie sollten Lampen und reichlich Öl haben. Dann würde der Ruf: „Siehe, der Bräutigam!“ sie weder erschrecken noch überraschen. Wir leben in der Gegenwart des Menschensohnes und die klugen Jungfrauen gehen ein zum Hochzeitsaal. Bald wird die Vollzahl gefunden sein und die Tür geschlossen werden. Alle Wachenden, die ein volles Maß göttlicher Gefinnung in ihren Herzen haben, werden auf das erste Anzeichen von der Gegenwart des Bräutigams hin aufmerksam werden. Sie werden ihre Lampen schmücken, die Schrift durchforschen und bald gewahr werden, daß die Ankündigung: „Siehe, der Bräutigam!“ den Tatsachen entspricht. Sie werden sich rasch bereit machen; am Zug der klugen Jungfrauen teilzunehmen.

So ist es denn unsere Pflicht in gegenwärtiger Übergangszeit, nicht nur des Bräutigams Gegenwart zu verkündigen, sondern auch denen, die Öl haben, zu helfen. Wenn es nicht schon zu spät ist, Öl kaufen zu gehen, so wird es bald zu spät sein; darum gilt unsere Hauptaufmerksamkeit denen, die das Öl der Gefinnung Christi haben, aber noch schlafen oder schläfrig sind und es bedürfen, daß die Kunde von der Gegenwart des Bräutigams ihnen freundlich, geduldig, immer wiederholt wird.

Das Gleichnis setzt nicht voraus, daß die Jungfrauen, wenn einmal die Gegenwart des Bräutigams verkündigt wird, nichts davon wissen werden. Wie könnten sie ihre Lampen schmücken, dem Bräutigam entgegen- und mit ihm zur Hochzeit eingehen, ohne seiner Gegenwart sicher zu sein? Das Wachen, zu dem der Herr ermuntern will, fällt mithin in die Zeit vor seiner Rückkunft. Diejenigen Jungfrauen, die erfahren haben, daß der Bräutigam da ist, die ihre Lampen geschmückt, den Brautzug formiert haben, die warten nicht erst auf die Rückkehr des Bräutigams, sondern glauben an seine Gegenwart, weil der Tag und die Stunde gekommen ist und sie im Besitz von hinreichend Öl, wohl vorbereitet sind.

Laßt uns Gott preisen für die uns schon widerfahrenen Segnungen und Erbarmungen und im Schein unserer Lampen zuversichtlich weiter wandeln, uns freuen auf das Hochzeitsfest und die glorreiche Aufgabe, die uns zugeteilt werden wird: im Verein mit dem Bräutigam zu segnen alle Geschlechter auf Erden. Wer diese Erkenntnis hat, den wird sie mehr und mehr scheiden von der Welt und ihrem Geist, der wird mehr und mehr verwandelt werden von Herrlichkeit zu Herrlichkeit bis zur Gleichheit mit dem Bräutigam.

—Aber. u. R. P.

Einiges aus unserem Briefkasten.

Liebe Geschwister in Christo: — Es gereicht zu unserer großen Freude, daß das Werk Gottes mittels Eurer treuen Mühe rüstig voranschreitet. Daß dieses Werk auf göttlichem Fundamente und göttlichem Geheiß ruht, unterliegt entschieden keinem Zweifel, deshalb dürfen wir, und sollen wir, einträchtig miteinander, in froher und fester Zuversicht und Glauben weiter arbeiten. Der Herr, der das gute Werk durch seine direkt berufenen Diener begonnen, wird es sicher nicht unausgeführt lassen. Der Vater unseres Herrn Jesu Christi hat Euch Diener in Seiner Wahrheit geheiligt und damit vertraut, desgleichen auch alle, die aufrichtig darnach trachten, wissen ich Zeuge sein darf. Anbei erhaltet Ihr nun eine Postanweisung im Betrage von 25 Dollar für die dortige Traktatlasse. Bitte gest. um Empfangsbcheinigung, und auch um Mitteilung, wie es Euch geht. In innigster Verbindung in Christo Jesu grüßen wir Euch alle dort.

Eure Geschwister, Georg Hoch und Frau, — Amerika.

Sehr geehrte Herrn von Zions Wachturm! Seit einem Jahr bin auch ich Leserin von Zions Wachturm, ich erhalte denselben von meiner Leidensgefährtin Fr. St., wir freuen uns sehr, denselben auch ohne Geld erhalten zu können und danken Ihnen sowie dem Herrn für diese Gnade. Nun ich Ihr kostbares Blatt gelesen, geht mir ein Licht nach dem andern auf, und ich lerne mein liebes Bibelbuch auch immer mehr verstehen. Man muß wirklich staunen über die einfache, natürliche und doch so tiefe Auslegung; daß unsere Herrn Pastoren und Gelehrten nicht darauf kommen, ist zu verwundern. So kindlich einfach Ihre Auslegung auch ist, dennoch habe ich schon oft gemerkt, daß sie für viele ein Rätsel ist, doch wie Sie neulich geschrieben! Es kommt vom Herrn. Ich kann dem lieben Gott nicht genug danken für das Licht, das er mir bis jetzt geschenkt, und bitte Ihn täglich, das angefangene Werk in und an mir auch zu vollenden. Ich hätte gern das Büchlein: „Stiftshütte“ zu weiterem Studium, und freue mich jetzt schon auf den Besitz köstlicher Wahrheiten. Der Betrag und Porto liegen in Briefmarken bei. Nochmals vielen Dank für Ihre Güte, Gottes Segen stärke Sie, mehr Licht in das Dunkle zu bringen. Mit herzlichem Gruß in Christo Jesu Ihre Bertha Scheffler.

Lieben Brüder! Anbei übersende Euch einen kleinen Ausschnitt aus der „Kölnischen Zeitung“ über die neue sog. Erweckungsbewegung in Hessen-Rassau, der vielleicht auch für andere Leser von Interesse sein dürfte.

Mit freundlichen Grüßen E. H. — W.

„Die sektiererische Bewegung im Bezirk Kassell, die unter Führung des Stadtmissionars Dallmeyer in Kassell und noch mehr durch das Eintreten des Pfarrers Holzapfel in Großalmerode für sie die Gemüter verwirrte, hat, wie bekannt, das königl. Konsistorium in Kassell zur Stellungnahme gegen die Sektierer veranlaßt. Man sollte nun meinen, daß alle kirchlich Gesinnten das Vorgehen des Konsistoriums freudig begrüßen und unterstützen würden. Weit gefehlt. So schreibt der Herausgeber der von Pastor Dammann begründeten Wochenschrift „Licht und Leben“, Pastor Dr. Busch, in der letzten Nummer seines Blattes über diese Bewegung: „Was sollen wir sagen zu dieser ganzen Sache? Die große Gegnerschaft kann uns nicht bestimmen, ein abschließendes Urteil zu fällen. Namentlich das wütende Geschrei der judoliberalen Blätter

spricht uns eher für die Sache, als dagegen. Wir glauben, daß die Bewegung allerdings eine große, tiefgehende Erweckung ist, die der Herr geschenkt hat. Dafür wollen wir ihm dankbar sein. Es ist ja allerdings am bequemsten, wenn solche außerordentlichen Erscheinungen auftreten, sie einfach abzutun mit krankhaften Verirrungen, Suggestion, Hysterie usw. Aber gerecht ist das nicht! Wir glauben ganz bestimmt, daß hier heilige Kräfte auf dem Plane sind. Wo Sünden bekannt und ausgeliefert werden, da ist Gott der Herr mit seinem Geiste wirksam. Je mehr wir dieser Überzeugung sind, desto ernstlicher wünschen wir, daß nicht möchte Gottes Geisteswerk durch Menschen gehindert werden.“ Man könnte den Dr. Busch mit seinem frommen Wunsche sich selbst überlassen, wenn nicht sein Blatt „Licht und Leben“ als die köstlichste Geistesnahrung von der orthodoxen Geistlichkeit nicht allein im Erscheinungsgebiet Kassell, sondern durch ganz Deutschland, auch in der Rheinprovinz, eifrig durch Küster, Diakonissen, Diakonen und Schulkinder verbreitet würde. Und mit diesem „Licht und Leben“ soll die evangelische Kirche erbaut werden.“ [Siehe hierzu unsere Ausführungen über „Jungenreden“ in der Zukunftsnummer. D. N.]

Lieber Bruder im Herrn! Es ist Zeit, daß ich Ihnen wieder ein Lebenszeichen von mir gebe.

Vorerst bestätige ich Ihnen dankend den Empfang der Schriften zum freien Verteilen, desgleichen auch den Abriß auf blauem Grund des Planes der Zeitalter und der Broschen. Per Anweisung sandte ich Ihnen 5 Mk. zur Bezahlung der Zeitaltertafel und Broschen, auch hätte ich gern das im Wachturm empfohlene Bild der Stiftshütte. Mit Gottes Hilfe hoffe ich Ihnen wieder regelmäßig einen kleinen Beitrag zum Erntewerk zukommen zu lassen, ich freue mich aber auch, selbst mit tätig sein zu dürfen. Ich habe von den Schriften schon ziemlich viel verteilt, habe aber auch noch welche, die, wie ich hoffe, auch noch an den Mann gebracht werden. Ich verteile jeden Sonntag Morgen, d. h. mit wenig Ausnahmen. Mein Plan ist so viel wie möglich, in jede Familie die Schriften abzugeben, und es sind sehr wenige, die mir dieselben verweigern. Ich war so schüchtern am Anfang, aber ich glaube, ich habe dies schon ziemlich überwunden; Gläubige sind schwerlich noch mehr zu erreichen hier, denn es sind derzeit nicht so viel, und ich glaube, daß fast alle mit Schriften bedacht worden sind, ich arbeite aber weiter, wenn ich mir auch oft sagen muß, daß wahrscheinlich nur wenige diese Schriften beherzigen werden, denn viele sind für religiöse Sachen ganz gleichgültig. Jesus hat ja auch überall gepredigt, wiewohl Er wußte, daß nur wenige seine Botschaft annehmen würden. Ich freue mich sehr, im Besitz der Erkenntnis dieser köstlichen Wahrheit zu sein, ich wünschte noch mehr Gelegenheiten zu haben, hiervon Zeugnis ablegen zu dürfen. Durch wieviele Klippen und Risse hat der Herr mein Glaubensschifflein schon geführt, daß ich mich, wenn ich zurückschaue, wirklich wundern muß. Der Gefahren waren reichlich.

Möge der Herr mich immer demütiger, stiller und sanfter machen, mir meine eigene Nichtigkeit immer tiefer empfinden, aber seine herrliche Gnade desto überströmender sein lassen. Das ist mein Wunsch und Gebet: Gesinnet zu sein wie Jesus Christus auch war. Das wünsche ich aber auch allen Gotteskindern und auch Ihnen, lieber Bruder.

Ihr im Herrn Mitverbundener

Emil Schütz, — Elsaß.